NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07582119 3
Digitized by Google

Legis

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

RUNEN

UND

IHRE DENKMÄLER.

Nebst

Beiträgen zur Kunde

des

SKALDENTHUMES.

Von

Dr. *Gustav Thormod Legis,*
Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

Mit fünf Steindrücken.

LEIPZIG, 1829.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

FUNDGRUBEN

DES ALTEN

NORDENS.

Bearbeitet und herausgegeben

durch

Dr. *Gustav Thormod Legis*,
Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

ERSTER BAND.

Mit fünf Steindrücken.

LEIPZIG, 1829.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT

FÜR NORDISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

ZU

KOPENHAGEN

Digitized by Google

EHRERBIETIGST

ZUGEEIGNET

vom

VERFASSER.

Vorrede
und
Einleitung.

Ein Werk von grösserem Umfange, das unter dem Titel „Fundgruben des alten Nordens“ in die Welt tritt, kann wohl kaum etwas anderes, als Erörterungen über Gegenstände der nordischen Alterthumswissenschaft, über Denkmäler nordischer Sprache, Geschichte und Kunst verheissen wollen. Allerdings ist das auch die nächste Absicht des gegenwärtigen Werkes, dessen erster Band allen Freunden germanischer Vorzeit und volksthümlicher Uiberlieferungen hiemit dargeboten wird.

Für jetzt und für immer erhaben über alle Zweifel bleibt ja die Einheit des teutschen und skandinavischen Volksstammes; und hiedurch eben bestimmt sich der Werth aller umfassenderen Forschungen in dem Bereiche der nordisch-vorzeitlichen Denkmälerkunde zumeist für die Aufhellung teutscher Urzeit, wie auch für die Geschichte der Menschheit überhaupt.

Gewöhnlich theilt man den germanischen Völkerstamm, der einst ganz Mitteleuropa vom Eismeer bis an die Alpen hin bewohnt hatte, nach Sprache und Geschichte in Sachsen, Franken und Gothen. Vor jener Absonderung sind die teutschen Völkerschaften ebenso durch eine gemeinschaftliche Religion, wie durch eine, aus entfernten Ursitzen mitgebrachte, Stammsprache vereint gewesen. Der Ursprung und die Ursitze des Germanenstammes jedoch können erst auf dem Wege gründlicher Sprachforschungen

ausgemittelt werden; denn keine historischen Nachrichten reichen in das Dunkel jener unbestimmbaren Vorzeit hinauf Vielleicht hat sich ureinst auf und zwischen den indischen und kaukasischen Gebirgen ein grosses Sprachgestämm gebildet, von welchem zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen mehre Zweige nach Europa gelangten. Ein aus diesem südöstlichen Asien entsprossenes Volk, das etwa den Urnamen der Mannen (ein in den Sprachen jener Weltgegend unter verschiedenen Formen wiederkehrender Name für Mensch und Mann) oder einen den Teutschen ähnlichen Namen führte: kam in das alte Thracien, verbreitete sich bis in die Mitte und endlich auch bis in den Norden Europa's, und setzte, als eigentliches Stammvolk der Germanen, zugleich seine Sprache zur Mutter jenes grossen Sprachensystemes ein, welches die Grundlage der Gothischen, Fränkischen, Sächsischen und Altnordischen (Skandinavischen) Sprache geworden ist. Hieraus fliesst denn auch die vollkommene Identität des germanischen und skandinavischen Geistes, wie in religiöser so in politischer Beziehung.

Die Denkmäler germanischer Altsprachen bleiben gemeinschaftliche Schätze für alle Stammverwandten; denn während sie uns die früheste Form des geistigen Daseins, das innere und gemüthliche Leben unserer germanischen Vorväter zur Anschauung bringen: lassen sie hier und dort, zumal in späteren Zeitläufen, Begebenheiten und äussere Vergleichungspunkte durchschimmern, nach denen das bürgerliche und sittliche Verhältniss jener Brüdernationen untereinander tiefer und sicherer angegeben werden kann, als dies aus allen gleichzeitigen Annalen und Geschichtsbüchern theils selbst mit berührter, theils anderweitig unterrichteter Nachbarvölker möglich ist.

In solcher Beziehung dürften wohl die mannigfachen Uiberreste aus der Vorzeit des skandinavischen Nordens

unter allen übrigen Denkmälern des alten Germaniens bei weitem die grösste Beachtung verdienen: nicht als ob sie hohen Alters wegen in besonderem Werthe stünden, oder sonst ihrer Ausbildung und inneren Vollendung nach Ansprüche auf Vorzüglichkeit machen könnten: sondern desshalb vielmehr, weil sie sich eben hier in so reicher Mannigfaltigkeit vorfinden, dass man kühn behaupten kann, kein europäisches Volk weiter besitze dergleichen vorzeitliche Denkmäler in dieser Menge und Reichhaltigkeit. Wie gering sind nicht die Gothischen Sprachüberreste, wie gering an Werth und Anzahl die Schriftdenkmale der Angelsachsen, wie unbedeutend jene der Franken? Hätten wir die urteutschen Heldenlieder und Stammgesänge noch, welche Kaiser Karl der Grosse gesammelt, dessen edle Bemühung aber sein frommer Sohn vielleicht wieder vernichtet hat; welch ein unvergleichlicher Schatz an Volksdichtungen und Sagen, etwa von Wodan her, durch Teut und Man bis auf Hermann und Claudius Civilis und Fridigern u. s. w. wäre uns aufbehalten? So aber müssen wir Teutsche ausser dem einzigen Besitz des Hildebrandsliedes, des viel jüngeren Heldenbuches und des nationalen Liedes der Nibelungen, uns vom achten bis zum eilften Jahrhunderte hin grösstentheils nur mit blossen Uibersetzungen aus der Bibel und einzelen Hymnen, Gebeten und Glossen zufrieden stellen. Keineswegs jedoch ist dies auch im skandinavischen Norden der Fall. Dort hinterblieb eine schöne Anzahl von zum Theil uralten einheimischen Denkmälern; und wahr bleibt es, dass die Teutschen, wenn sie den Geist ihrer ältesten Dichtung, Sage und Geschichte anschauen und würdigen wollen, dahin kommen und Früchte geniessen müssen, die unter dem nordischen Himmel gereift sind.

Denn zu einer Zeit, wo Aufregungen von mancherlei Art und zumal die überwältigende Ausbreitung römischer Literatur und Mönchsgelehrsamkeit die cultivirteren Völker

Digitized by Google

Europa's bestimmte, zur Geschichtschreibung die fremde lateinische Sprache der eigenen Muttersprache vorzuziehen: konnte der skandinavische Norden, längere Zeit noch frei von diesen Einflüssen, seine Altsprache und Sitte bewahren; es konnten denn die Geschichtschreiber derselben Zeitperiode zur Aufzeichnung der Landesgeschichte auch die Sprache des Landes anwenden, ohne dadurch im mindesten den Werth und Nutzen ihrer historischen Leistungen zu gefährden. Vielmehr hat diese Liebe zur Landessprache der altnordischen Historiographie vor so manchen anderen unverkennbare Vorzüge verliehen. Nie kann die fremde Sprache den Geist und Zustand eines Volkes genug anschaulich machen, manche Angabe, manche Schilderung wird hier unvollständig oder schief ausfallen, die Eigennamen werden entstellt, Nebenumstände und was in der Begebenheit gerade recht nationale Färbung hat, muss übergangen werden: während im gegenseitigen Falle eine vollendetere Wohlgetroffenheit in dem ganzen geschichtlichen Bilde nothwendig erzielt werden muss. Hätten Jornandes, Gregor von Tours, Eginhard, Saxo, Gotfried von Monmouth und andere Historiker des Mittelalters stets in der Sprache des Landes geschrieben, dessen Geschichte sie bearbeiteten: ihre Werke hätten ohne Zweifel an Treue und Verlässlichkeit gewonnen. Uiberhaupt that in diesem Stücke die lateinische Sprache und Schreibgewohnheit, so wie sie mit dem Christenthume zugleich überhand nahm, der europäischen Geschichte einen grossen Abbruch.

In unserem Norden aber stehen gleich dem trefflichen Nestor, die Isländer Are Frode und Snorre Sturleson als einzig da. Sie haben die nordische Vaterlandsgeschichte in ihrer Muttersprache abgefasst, und der letztere besonders behauptet unter den Geschichtschreibern der ersten christlichen Jahrhunderte einen so ausgezeichneten Rang, dass

man ihn in mancher Hinsicht selbst dem Herodot an die Seite stellen kann.

Are, mit dem Beinamen Frode (der Weise) geb. 1067, gestorben 1148, schrieb unter dem Titel *Islendinga-bók* (Isländerbuch, sonst auch *Schedae* genannt) ein kleines Geschichtswerk über Island, welches vom J. 870 oder dem Anbaue Islands beginnend, einen Zeitraum von 264 Jahren umfasst. Die Isländer hatten sich nemlich seit ihrer Ansiedelung von den Stammsagen und Geschichtsüberlieferungen ihres Mutterlandes Norwegen dergestalt abgeschieden, dass sie, als ihnen mit dem anbrechenden Christenthume die Schriftkunde zukam, unter überall neuen Landesverhältnissen die Geschichte ihres Freistaates von einem bestimmten Anfange her leicht aufzeichnen konnten. Diese Arbeit unternahm der Priester Are und führte sie, wenn auch schlicht, doch verständig und gründlich aus. Er hatte, so versichert er selbst, sein Werk dem Urtheile vieler erfahrenen Männer unterworfen, deren Bemerkungen er nachmals sorgfältig sammelte und zur Vervollständigung seiner Nachrichten treulich benutzte; sein Werk steht, wie sich Dahlmann ausdrückt, als der schmucklose Ertrag mühsamer vielfältiger Vergleichung da, und als die wahrhaftigste Urgeschichte, die leicht irgend ein Staat der Vergangenheit aufzuweisen hat.

Are bot aber auch, hauptsächlich durch seine ausführliche norwegische Chronik, die für uns leider, so wie auch des älteren isländischen Historikers Sämund Sigfusson (geb. 1056, gestorben 1121) Annalen verloren ist, seinem Nachfolger Snorre (geb. 1178, ermordet 1241) manche gute Anleitungen dar. Snorre, aus dem adeligen Geschlechte der Sturlunger, war mehrmals isländischer Lagmann und überhaupt der geistreichste, gelehrteste, reichste und mächtigste Isländer seiner Zeit. Sein historisches Werk bildet eine Sammlung nordischer Königs-

Digitized by Google

sagen und führt (von dem ersten Worte der Vorrede) den Namen *Heimskringla.* Auf Snorre's Verdienste um die einheimische Dichtkunst und die Aufbewahrung alterthümlicher Uiberlieferungen werde ich unten noch zu sprechen kommen; hier nimmt sein meisterhaftes nordisches Geschichtswerk unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Snorre's Quellen bestanden, nach seiner eigenen Aussage, ausser mehren chronologischen Arbeiten des Are auch noch in einzelen Stammtafeln skandinavischer Könige und Grossen, von ihm *Langfedgatal (majorum series)* genannt. Besondere Rücksicht nahm jedoch Snorre auf die Zeugnisse älterer norwegischer Dichter; er prüfte nicht zu ängstlich, sondern nahm die Thatsachen, deren Schilderung er in den Gesängen vorfand, mit einer Sorgfalt auf, die ihn oft sogar zur buchstäblichen Wiedergabe der Lieder verleitet hat. Von solchen wörtlich angeführten, zuweilen sehr langen Liedern und poetischen Bruchstücken ist Snorre's Königsgeschichte voll. Da Snorre selbst Dichter, historischer Dichter war, und ihm an einer gewissen Fülle und Frische der historischen Behandlung sehr viel lag, so beschwichtigte er seinen kritischen Sinn durch die Uiberzeugung, dass jene Lobgesänge der Skalden, deren er sich zur Grundlage seiner Königschronik bediente, als jedesmal gleichzeitige und grösstentheils von Augenzeugen selbst herrührende Zeugnisse, am meisten Glaubwürdigkeit hätten. Denn diese Loblieder könnten desshalb keine Unwahrheiten enthalten, weil sie in Gegenwart der angesehensten Männer, ja „von den Häuptlingen selbst und ihren Söhnen gesungen worden sind; nie wäre geduldet worden, dass der Skalde zu den geschilderten Kriegszügen und Heldenthaten auch nur das mindeste hinzudichtete, denn dies wäre Schmähung und nicht Lob.“ Seine ältesten Nachrichten, denen allerdings sehr viel Fabelhaftes anklebt, da sie sehr weit hinauf und bis auf die Einwanderung der Asen und Odin zurück-

gehen, bezog Snorre zum Theil aus mündlich vererbten Stammsagen, welche die Erinnerung des Volkes so gern bewahrte, theils aus dem Vorrathe seiner eigenen, nicht unbeträchtlichen Geschichtserfahrungen; wobei ihn noch sein gesundes Urtheil und seine nähere Bekanntschaft mit der Erdkunde vielfältig unterstützen und leiten konnte. Snorre hatte überdies Gelegenheit, auf seinen mehrmaligen Reisen durch Norwegen und Schweden zahlreiche Nachrichten über die vaterländische Vorzeit und besonders alte Geschlechtsregister und Chronologieen zu sammeln; ausserdem war Snorre bemüht, sich die sämmtlichen historischen Lieder Thiodolfs von Hvin, eines Skalden an K. Harald Harfagers Hofe, zu verschaffen, auf welche er denn auch den grössten Theil seiner Ynglingasaga (so genannt von den Ynglingern oder Nachkommen Yngvi-Frey's, eines der Begleiter Odins) gegründet hat. Sonst aber hat Snorre noch andere geschichtliche Urkunden aus älterer Zeit benützt; und zwar geht aus mehren Stellen der Heimskringla hervor, dass manche Sagen und Gesänge, zumal die eben erwähnten historischen Lieder Thiodolfs, (Ynglingatal), und mehre Geschlechtstafeln bereits auch früher schon aufgeschrieben waren. Von runischen Quellen jedoch weiss Snorre gar nichts; ohne Zweifel verdankt ihnen auch Saxo nichts weiter, als ein paar zierliche Phrasen über sie. Snorre nennt die Runen, welche Odin lehrte, blos als Zaubermittel; er bekümmerte sich überhaupt so wenig um die Runenkunde, dass er einst wegen Unkenntniss gewisser Runencharaktere, vermittelst welcher ihn ein Freund vor den Nachstellungen einiger Bösewichter hatte warnen wollen, sogar sein Leben durch Gewalt verlieren musste. Snorre's Quellenschriften sind zum Theil auch noch vorhanden und vornehmlich durch P. E. Müller nachgewiesen worden. Sie bestehen aus sogenannten Sagen *(Sögur)* und Snorre erscheint darnach meist nur als Ordner

Digitized by Google

und Sammler des Ganzen; als sein durchaus selbständiges Eigenthum dürften mit Sicherheit nur die ersten 13 Kapitel der Ynglingasaga angegeben werden können.

Die nordischen Sagen verdanken ihre Entstehung dem lebendigen Sinne der alten Skandinavier für Poesie, Geschichte und Wohlredenheit. So wie der Skalde sich Ruhm und Belohnungen sicherte, wenn er seiner Zeitgenossen preiswürdige Thaten und das Heldenleben der Vorfahren in angemessenem kräftigen Tone besang: ebenso auszeichnend war es auch, wenn der Erzähler sich durch einen wohlgefälligen bündigen Vortrag und das Interesse, das er jedesmal in den Stoff zu legen wusste, die Aufmerksamkeit und das Vertrauen seiner Zuhörer erwarb. Diese lebhafte Wissbegierde und die Lust an Erzählungen aus der Mit- und Vorzeit, dem In- und Auslande konnte durch nichts geschwächt werden; vielmehr ist die mündliche prosaische Erzählung auf eine gewisse Weise nach und nach zur förmlichen Kunst gesteigert worden, was auch um so leichter stattfinden konnte, als die an sich kräftige und wohltönende Landessprache durch mannigfaltige Skaldengesänge und Rechtsverhandlungen vortheilhaft ausgebildet war. Die mündliche Erzählung gehörte zu den allgemeinsten Vergnügungen der alten Nordvölker. Uiberall, in der einsamen Hütte und am Königshofe wurde diese Erzählungslust genährt. Bei öffentlichen Zusammenkünften mögen besonders die Sagen von den vornehmsten Geschlechtern des Reiches vorgenommen worden sein, wozu die Gesänge der Skalden die sichersten Anhaltspunkte boten. Denn sehr oft hatte sich der Erzähler auf ältere Lieder und Gesänge zu berufen, und kaum giebt es eine bedeutende altnordische Sage, deren Grundlage nicht dergleichen volkskundige Lieder und Traditionen ausmachten. Es erforderte also die mündliche Erzählung eine eigene Geschicklichkeit; und diese letztere wurde so hoch geach-

tet, dass das Ansehen, welches grosse Thaten, Reisen und Erfahrungen aller Art erwerben mochten, weniger galt, wenn nicht das Talent hinzukam, sie wieder zu erzählen. Die Lieder der Edda sprechen von dem ausgezeichneten Platze, welchen ein solcher öffentlicher Erzähler (Þ*ulr*) bei den allgemeinen Versammlungen einnahm; und es ist gewiss, dass die Skandinavier die Gabe der Erzählung in eben dem Maase geehrt und gewürdigt haben, als ihnen anfänglich die Schreibekunst ganz fremd und auch lange nachher nur ein untergeordnetes Mittel zu fernerer Aufbehaltung ihrer zahlreichen Geschichtssagen gewesen ist.

Alle altnordischen Sagen, welche wir jetzt noch besitzen (ihre Anzahl kann auf mehre Hundert angesetzt werden) sind auf Island bearbeitet und aufgezeichnet worden; die Hss. davon befinden sich mit wenigen und unbedeutenden Ausnahmen auf der öffentlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Nach dem Zeugnisse der Olafs-Saga waren etwa 240 Jahre seit dem Anbaue Islands verflossen, als man anfing, die Sagen aufzuschreiben. Durch die mündliche Uiberlieferung hatten diese aber schon eine so bestimmte Ausbildung gewonnen, dass sie nachher weniger schriftlich verfasst wurden, als vielmehr schon vollkommen fertig in die Schrift übergingen; Geijer vergleicht ihr Uiberfliessen in Schrift sehr treffend mit dem Abpflücken einer bereits reif gewordenen Frucht. Aber so wie der Quell lebendiger Volksüberlieferung versiegte, geschah es auch, dass fortan ungeschichtliche und mit Absicht gedichtete Sagen aufgezeichnet wurden; die Grundlinien dieser Mährchensagen waren dann meist aus dem Auslande hergenommen, da ältere und einheimische Muster zum Theil auch schon erschöpft sein mussten. Das Historische der Sagen und Gesänge verschwand auf diese Weise immer mehr und die Geschichte gewann sofort immer mehr Selbständigkeit;

Digitized by

wobei es aber an zweckmässiger Darstellung so sehr fehlte, dass an die Stelle lebendiger Geschichtschreibung eine geistlose Registerarbeit trat, der wir jene dürren chronologischen Annalen verdanken, welche uns aus der letzten historischen Periode des alten Islands oder dem 13. und 14. Jahrhunderte in beträchtlicher Menge noch übrig sind.

Im Ganzen können die altnordischeu Sagen (mit Ausnahme der Annalen und Legenden) auf drei Hauptklassen zurückgeführt werden. Müller hat sie nemlich in seiner kritischen Sagabibliothek so am zweckmässigsten geordnet:

1) Sagen, welche Island selbt angehen und die mit Island am nächsten in Verbindung stehenden Inseln, als die Faröer-, die Orkneyinseln und Grönland. Alle diese bilden eine zusammenhängende Reihe, in der das frühere nach festen Gründen von dem späteren unterschieden und die einzele Erzählung mit mehren übereinstimmenden Beweisthümern aus anderen Sagen bekräftigt werden kann. Die Sagen dieser ersten Klasse können wieder auf verschiedene Weise eingetheilt werden. Entweder kann man auf ihre Glaubwürdigkeit Rücksicht nehmen und sie eintheilen in sichere, weniger sichere und erdichtete. Oder man kann ihren Umfang betrachten und diejenigen unterscheiden, die das ganze Land angehen, von denen, die uns die Geschichte eines Gutes oder eines Geschlechtes beschreiben, und diese wieder von der Lebensbeschreibung eines einzelen Mannes. Man könnte auch eine geographische Eintheilung befolgen und nicht nur die einzelen Geschichten der oben angeführten Inseln oder richtiger Inselbewohner für sich betrachten; sondern auch die Sagen unter sich absondern, so wie sie die einzelen Viertheile betreffen, wornach Island seit den ältesten Zeiten eingetheilt war. Endlich kann man auch Rücksicht nehmen auf die Zeit, und die Sagen entweder

nach der Zeitfolge der Begebenheiten ordnen, von denen sie erzählen, oder nach dem Zeitalter, in dem sie selbst niedergeschrieben worden sind. Der zuletzt genannte Eintheilungsgrund leitet am leichtesten dazu hin, die Gründe für die Glaubwürdigkeit einer jeden Sage in ihr rechtes Licht zu setzen. Derselbe schliesst sich auch selbst an die zuerst genannte Eintheilung an. Denn die zuerst niedergeschriebenen Sagen sind, wie schon erwähnt wurde, die glaubwürdigsten, und die zuletzt niedergeschriebenen blosse Abenteuer.

Zur ersten Klasse der Sagen gehört auch die in gegenwärtiger Schrift (p. 175 — 189) auszugsweise, wiewohl auch nur bruchstücklich, mitgetheilte Egils-Saga *(Eigla)*. Vielleicht ist es am Orte, hier einige Vorbemerkungen darüber beizubringen. Die Lebensbeschreibung Egils des Skalden greift mehr als jede andere in die Geschichte der benachbarten Länder ein. Besonders interessant sind darin die Erzählungen von Egils Thaten bei König Adelstein in England, weil sie, vorsichtig angewendet, manche Erläuterungen zu altenglischen Schriftstellern dieser Zeitperiode darbieten können. Die Begebenheiten der Egils-Saga fallen in die Mitte des IX. Jahrhunderts und schreiten bis zu dem Ausgange des X. Jahrhunderts fort. Die Sage kann nach Müllers Angabe nicht jünger als aus dem zwölften Jahrhunderte sein; sie enthält manche, von den Berichten der Heimskringla abweichenden Erzählungen, wie (c. 78) Hakon Adelsteins Zug nach Värmeland, und überhaupt sehr viel Charakteristisches über das Leben im zehnten Jahrhunderte. Die wenigen unglaublichen Züge von Skalagrim und Egil, wie auch die vorkommenden Wunderbarkeiten und Runenkünste (c. 44. 75. 78) sind theils Uibertreibungen, wie sie die Zeitgenossen sich zu erlauben pflegen, theils zeugen diese Eigenschaften von der Art, wie das Zeitalter sich die Gründe der Begebenheiten erklärte. Egil Skalla-

Digitized by Google

grimson war einer der Hauptskalden seines Vaterlandes; ausgezeichnet haben ihn zumal die beiden Dichtungen *Höfud-lausn* und *Sonar-torrek*, welche als Muster der Skaldenpoesie schon in Snorre's Edda empfohlen, vornehmlich durch ihren begeisterten kräftigen Ton uns einen richtigen Begriff von der Dichterweise des alten Nordens zu liefern vermögen. Ich habe aus dem letztangeführten Grunde diese Gedichte gewählt und hier in möglichst getreuer Uibersetzung mitgetheilt; obgleich die Schwierigkeiten, welche die theilweise grosse Dunkelheit des einen Liedes (*Sonar-torrek*) verursachte, zuweilen eine etwas freiere Behandlung verstatten mussten. Zum näheren Verständnisse der Lieder war es nothwendig, eine Uibersicht einzeler Theile der Sage beizufügen; was denn auch hier, nach einem in der Sagabibliothek vorfindlichen Muster, geschehen ist.

2) Mythische Sagen oder solche, welche Erzählungen von dem enthalten, was im Norden vor Islands Bebauung geschehen ist. Hieher gehören also nicht nur alle die romantischen Sagen, die im Norden selbst gedichtet, ihren Ursprung aus dem heidnischen Zeitalter genommen haben, wie die Hervarar-Saga, die Volsunga-, Blomsturvalla-, Norna-Gests Saga u. a sondern auch sämtliche, nach alten ausländischen Ritterdichtungen fabelhaft umgebildeten Sagen und Mährchen, namentlich der grösste Theil des nordischen prosaischen Heldenbuches, z. B. die Wilkina Saga (welche vom 319. Kap. an Niflunga Saga heisst) oder die Sage von Dietrich von Bern u. v. a.

3) Sagen, welche die Begebenheiten schildern, die nach Islands Bebauung in Skandinavien und den nördlichen Ländern sich zugetragen haben.

Digitized by Google

In diese Klasse muss auch die Saga von Ragnar Lodbrok und seinen Söhnen versetzt werden; wenn gleich der Anfang derselben etwas über die Zeit der Bebauung Islands hinausgeht. Die Ragnar Lodbroks Sage betrifft zunächst Dänemark und England; sie verdient auch, ungeachtet viel Fabelhaftes sie schmückt und zusammenhält, einigen historischen Glauben. Einen grossen Werth verleihen dieser Saga die, in beträchtlicher Anzahl hinein verwebten Lieder; insbesondere der grosse Todesgesang Ragnar Lodbroks, unter dem Titel *Krákumál* durch Uibersetzungen in's Lateinische, Englische, Französische, Holländische, Italienische, Dänische und Schwedische hinlänglich bekannt und berühmt. Dieser Gesang erscheint auch hier wieder (p. 147—174) in einer teutschen Uibertragung, mit Anmerkungen und einem kritischen Nachworte versehen. Vor ungefähr vierzig Jahren wurde uns die erste, durch eine spätere (1801) von Bonstetten keineswegs übertroffene, Verteutschung dieses Gedichtes in Graeters Nordischen Blumen dargeboten. Niemand hat es gewagt, seit dieser Zeit in Teutschland mit einer neuen Uibertragung hervorzutreten, während dasselbe Gedicht unterdessen in beinahe alle gebildeten Sprachen übersetzt worden ist. Jetzt aber, wo durch Prof. Rafns Bemühungen für eine so treffliche kritische Ausgabe dieses Schriftdenkmales gesorgt ist, jetzt ist es möglich, den Text nach einer älteren, ungleich besseren Hs. aufzufassen, ohne wie zuvor zwischen verschiedenen, oft widersprechenden Lesearten zu schwanken. Zwar verhiess uns Graeter schon vor mehren Jahren eine neue Ausgabe des Ragnarsanges nach Johnstones Muster; nemlich eine kritische Einleitung, den verbesserten isländischen Text und eine rhytmische Uibersetzung zur Seite, nebst fortlaufenden historischen, kritischen und philologischen Anmerkungen und einem vollständigen isländisch-teutschen Glossar.

Digitized by Google

Auch die langersehnte, seit 1812 schon vorbereitete, neue Ausgabe der Nordischen Blumen, worin gleichfalls der Ragnarsang in durchweg verbesserter Gestalt wieder erscheint, behält der vortreffliche Verfasser noch immer zurück. Vor Kurzem aber kam als fünftes Bändchen der nordischen Heldenromane die Uibersetzung der Ragnar Lodbroks Saga (nebst der Norna-Gests Saga) vom Prof. v. d. Hagen heraus, wo S. 81 unter einer Stelle folgende Anmerkung steht: „Björners Ausgabe hat hier, anstatt der beiden folgenden Strophen (S. 82), den bekannten grossen Todesgesang Ragnars, welchen wir in seiner ursprünglichen Selbständigkeit abgesondert wiedergeben.“ Mein Vergnügen über diese erfreuliche Zusage hätte mich zur Unterdrückung der unten gelieferten Arbeit bewegen können, wenn nicht der Druck derselben bereits vollendet gewesen wäre. Denn wie weit in diesem Stücke meine eigene Leistung hinter den Meisterarbeiten dieser beiden Männer zurückstehen müsse, dies war und ist mir noch immer gar wohl bewusst; dessenungeachtet, glaubte ich, dürfte meine Bearbeitung allenfalls so lange genügen, bis eine andere von geübterer Hand in Teutschland unternommen und bekannt gemacht würde. Ich übergebe sohin die gegenwärtige Verteutschung und Erklärung des Ragnarsanges, wobei Rafns Ausgabe allenthalben zu Grunde liegt, zunächst jenen Alterthumsfreunden, die der kühnen, stark aufgetragenen Poesie der Skalden bereits so viel Interesse abgewonnen haben, dass sie auch jenen Blutdurst vertragen, den die meisten Strophen des Ragnarsanges athmen, und unter den Entsetzen weckenden Schilderungen, unter dem beständigen „Wandeln der Phantasie auf Leichen und ihrem Waten im Blute der Erschlagenen“ die Züge wahrhaft grossartiger Poesie nicht verkennen.

Der Werth und Nutzen der altnordischen Sagen gibt sich auf verschiedenfache Weise kund. Das freie, schran-

kenlos sich bewegende Leben, woran die Völker Nordens bis zum achten Jahrhunderte hin gewöhnt waren, hatten die Norwegischen Flüchtlinge nachmals auf Island, einem zwar kleineren, doch der abenteuerlichen, fehdereichen Lebensweise nicht minder angemessenen, Raume hinübergepflanzt. Die Götterlehre der Vorfahren, Geschichte, Sitten und Sprache erhielten sich hier in glücklicher Unabhängigkeit; die neue Heimat konnte nur nach jenen Begriffen geordnet werden, welche man aus der vorigen mit hinüber brachte; altes Gesetz und Recht blühte hier fort; ja Alles musste sich vereinigen, um von dem alten nordischen Leben in entfernter Freistatt gleichsam ein Nachspiel zu schaffen, das sein Bild lebendiger und vollkommener der Nachwelt überliefern sollte. Dieses Bild entfaltet sich auch wirklich in dem herrlichen Sagenthume der Isländer, das für uns glücklicher Weise beinahe seinem ganzen Umfange nach gerettet worden ist. Nicht allein eine getreue Schilderung des 400 Jahre hindurch blühenden aristokratischen Freistaates also, nicht allein den vollständigen Begriff von der Geschichte Islands seit seiner ersten Bebauung: sondern auch reiche und unmittelbare Aufklärung im Bereiche der ganzen altnordischen Geschichte gewinnen wir daraus; und den grössten Theil der isländischen Sagen, jene nemlich, die sich auf die Geschichte der Insel bis zur Einführung des Christenthumes beziehn, können wir wohl für die einzigen rein historischen Denkmäler eines Heidenalters ansehen, die die Weltgeschichte uns aufbewahrt hat. Auch die Beiträge zur Geschichte der teutschen Dichtkunst und der romantischen Poesie, welche uns diese Sagen darbieten, sind von einiger Wichtigkeit; und der Aufmerksamkeit des Philosophen möchten die isländischen Sagen darum im hohen Maase würdig erscheinen, weil sie viele Züge von der Asenverehrung und ihrem Einflusse auf das Ge-

Digitized by Google

müth liefern, und so die einzige nicht von feindlicher Hand entworfene Schilderung des alten Glaubens der Nordvölker enthalten.

Die eigentlichen Quellen zur Kenntniss des nordischen Heidenthumes aber sind die weniger zahlreichen dichterischen Denkmäler, welche die Unrecht übende Zeit uns aus den Volksüberlieferungen der alten Skandinavier noch übrig liess. Die Gabe der Poesie brachten diese Völker wohl aus ihren morgenländischen Ursitzen mit; die reichen, mannigfaltig verknüpften Erinnerungen aber, die ihnen geblieben sind, nährten den Sinn für die erstere in eben dem Maase, als sich diese angesiedelten Stämme von ihren ursprünglichen religiösen Ideen und Uiberzeugungen noch keineswegs losgerissen hatten. Allmälig bemächtigte sich die nordische Natur von selbst jener fremdartigen Glaubens- und Weltanschauungen, sie krystallisirte gewissermassen den ganzen Vorrath ausheimischer Volksdichtung und Sage, und wenn etwa auch alle erfestigte Grundlage haften blieb, so ging doch unter den gebieterischen Einflüssen des Klima's und der nach und nach erfolgten förmlichen Umwandlung des Volksgeistes die frühere Bedeutsamkeit sämmtlicher Uiberlieferungen theils völlig verloren, theils trat jetzt ein verschiedenes, so zu sagen ortsgemässeres Verständniss derselben ein. Es konnte sich nunmehr eine so ziemlich eigenthümliche nordische Dichtungsweise gestalten, welche sich wahrscheinlich in Zaubergesängen priesterlichen Ursprungs *(Galldrar)* und in weltlichen, mythischen und geschichtlichen Liedern *(Liódu)* geäussert hat. Die damaligen nordischen Priester, deren Dasein sich für gewiss annehmen lässt, erhielten in Liedern und mysteriösen Formeln das ganze, auf uralten mündlichen Traditionen beruhende, Göttersystem der Skandinavier. Sie haben den Ursprung solcher Mythengesänge, wie auch jenen der Dichtkunst überhaupt, den Göttern zuge-

schrieben, und behaupteten sich, indem sie selbst für göttlicher Natur theilhaftige oder doch von den Göttern begeisterte Männer galten, als fortwährende Lehrer, wohl auch gewissermassen als Machthaber des Volkes. Die Einwanderung Odins und seiner Genossen, der Asen, hatte vornehmlich die Vermischung zweier verschiedenen Glaubenslehren zur Folge. Der frühere, ursprünglich aus Mittel-Asien stammende Götterdienst musste mit dem neuen, von Odin durch Gewalt und lamaische Täuschung eingeführten und zumal den kaukasischen Völkerschaften eigenen, Götterdienste verschmolzen und in Uibereinstimmung gebracht werden. Natürlicherweise hat hiebei auch die gesammte Volksdichtung eine mehrfach veränderte Gestalt angenommen; die dem Kreise der nationalen Geschichte angehörigen Lieder sind nach und nach entweder gänzlich verschollen, oder wurden sonst nicht mehr historisch, sondern rein mythisch aufgefasst. Uiberhaupt aber ist es nicht mehr möglich, dass wir zu einem deutlichen Begriff von dem Geiste und der Form der Lieder aus der sogenannten vorodinischen Periode gelangen; weil die vorhandenen ältesten Denkmäler skandinavischer Poesie — die mythischen Lieder nemlich — sollten ja einzele bis in Odins Zeitalter hinaufreichen, doch auch schon der neuen Lehre gemäss umgebildet und in ihren Elementen theilweise umgeschaffen sind. Odin selbst ist Zaubersänger und Dichter gewesen, er soll der Sage nach immer in Versen geredet haben; durch ihn und seine Begleiter gewann die nordische Dichtkunst eine höhere Ausbildung, um welche die Asen sich den Beinamen Liedermacher *(Liódasmidir)* erworben haben, der ihnen nachher auch für immer blieb. Wenn wir annehmen, dass eine geraume Zeit nach Odins Erscheinung im Norden nur eine geheimnissvolle, bildliche Priesterdichtung bestand, so müssen wir die allmälige Absonderung der weltlichen Sänger oder die Entstehung des Skalden-

Digitized by Google

thumes billig wohl in dass dritte oder vierte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurücksetzen. Die Vorspiele der Völkerwanderung und die sich immer vermehrende Masse der Bewohner des skandinavischen Nordens hatten einen Reichthum an Begebenheiten erzeugt, der das poetische Gemüth jedes Einzelen nothwendig anregen und neben den fortgeerbten religiösen und mystischen Liedern auch noch eigentliche Volks- und Stammgesänge hervorrufen musste. Es bedurfte nur einer etwas vollkommneren Regierungsform, um die Skalden in das Amt förmlicher Hofdichter einzusetzen, die nach glaubwürdigen Erinnerungen den Thatenglanz der nationalen Vorzeit singen und so die Ahnenreihen der Häuptlinge und Dynasten in geschichtlichen Liedern verewigen sollten. Auch dazu hatten die nordischen Völker sich allmälig erhoben und die weltliche oder Skalden-Dichtkunst erhielt hiemit zugleich eine mehr vollendete innere Bestimmtheit. Sie war auch beinahe die einzige Kunst des Volkes; in manchen Stücken aber doch nicht Jedermann zugänglich. Dies letztere hatte seinen Grund zunächst in der Priesterverfassung, nach welcher nur Wenige aus der Mitte des Volkes in die Geheimlehre und Religionsweisheit, die sich eben in Liedern fortpflanzte, eingeweiht werden durften. Schon der gewöhnliche Zusammenhang des Heidenthumes mit dem, bald mehr bald minder ideenvollen, Zauberwesen bringt gewisse, der eigentlichen Dichtkunst vorangehende, fantastische Formeln mit sich; er hat auch im Norden eine besondere Dichtungsweise erzeugt, und mittelbar manche Züge des Volksaberglaubens erhalten, zu deren Kenntniss wir sonst nicht leicht hätten gelangen können.

Die Lieder von den Göttern mussten wohl ein Gemeingut des Volkes gewesen sein; viele derselben sind wahrscheinlich als Dank- und Loblieder an bestimmten Festen und bei öffentlichen Opfermalen gesungen wurden. Aus

Digitized by Google

diesen und den übrigen uns aufbehaltenen Liedern jedoch, insoweit dieselben unter sich eine verschiedenartige Tendenz offenbaren, ersehen wir, dass die nordischen Völker selbst im Heidenthume keineswegs rohe Barbaren gewesen, für die man sie noch in unseren Tagen nicht selten zu erklären geneigt ist; schon bei der Betrachtung ihrer Sprache, ihrer Gesetze, ihres Ackerbaues, Handels und ihrer so ausgebildeten Schiffsbaukunst wird man diese Völker von jeglicher Barbarei lossagen müssen.

Am deutlichsten aber prägt sich der Charakter und Kulturzustand der alten Skandinavier in ihren Dichtungen aus; denn bei ihnen hatte sich, wie auch Stuhr richtig bemerkt, der Glaube noch nicht geschieden vom Wissen und dieses sich nicht von jenem getrennt, noch endlich die Dichtung sich beiden entgegengesetzt. Mit allem Rechte kann man daher nach dem Geiste der altnordischen Dichtungen auf die Gemüths- und Verstandesform und das ganze intellektuelle Eigenthum des Volkes überhaupt schliessen, und in solcher Hinsicht werden wir den Skandinaviern sogar den Besitz unmittelbarer wissenschaftlicher Anschauungen zuerkennen müssen. Die Lieder der älteren Edda liefern hier die vollkommenste Richtschnur.

Es gab nemlich, wie Stuhr (Glauben und Wissen der Skandinavier p. 30) nachgewiesen, theoretische und praktische Wissenschaften im Norden. Diejenigen, deren Ideen sich unmittelbar auf's Handeln bezogen, zerfielen in Sittenlehre, (religiöse) Klugheitslehre und Rechtslehre, worüber den Beweis liefern die Eddalieder: *Hávamál*, *Rúnatáls-þattr Odins*, *Brynhildarkvida* und *Rigsmál*. Was diejenigen Gesänge anlangt, deren Gegenstand die Darstellung der Ideen des reinen Wissens an sich waren, so zerfallen dieselben in ethische, physische und kosmische, d. i. in solche, die die Ideen der Geschichte besingen, wie *Hrafnagalldr*

Digitized by Google

Odins, *Vegtams-kvida* und *Loka-senna*; und in solche, die das Naturleben zur Anschauung bringen, wie *Harbarz-liód*, *Þryms-kvida*, *Hymis-kvida* und etwa die Fragmente von *Thorsdrapa* und *Höstlaunga*; oder endlich in solche, die die gesammten Ideen des Lebens in die Eine Idee des Alls aufnehmen. Zu dieser letzteren Art gehört vor Allem die *Völuspá* und daran schliessen sich die Gesänge *Vaf-þrudnis-mál*, *Grimnis-mál* und das allerdings etwas verderbte und modernisirte *Hyndlu-liód*. Von jenen Gesängen, die eigentlich den Uibergang darstellten von den rein wissenschaftlichen Anschauungen zu denen, die sich auf das handelnde Leben bezogen, sind uns nur wenige Bruchstücke hinterlassen. Spuren jedoch von Gedichten, deren Zweck die Darstellung der Ideen geschichtlicher Formen gewesen wäre, finden sich in reicherem Maase, und wir sind vollkommen zu der Behauptung berechtigt, dass in dem ältesten rein heidnischen Leben keine einzige Form des menschlichen Handelns sich gefunden habe, deren religiöse Beziehung und göttlicher Sinn nicht verherrlicht worden sei in mythologischen Gesängen. Weil jedoch in dem Bewusstsein der alten Skandinavier noch keine Reflexion auf sich selbst erwacht war und auf den Gegensatz des Subjektiven und Objektiven, so fanden sich bei ihnen auch keine eigentlich dialektischen Wissenschaften; während es aber doch wahrscheinlich ist, dass die beiden Gesänge der Edda, *Alvismál* und *Fiölsvins-mál*, auf gewisse Weise logische Ideen aussprechen. Sucht man nemlich diesen Gesängen gleichfalls eine angemessene wissenschaftliche Bedeutung zu geben, so dürfte durch *Alvismál* die Idee ausgesprochen sein, dass für die Wissenschaft Polyhistorie und Vielwissen von äusseren Dingen oder eine äusserliche Kenntniss von Namen und Worten keinen Werth hätten; während *Fiölsvins-mál* wohl im Gegensatze zu *Alvismál* stehen möchte und die dialektische Wahrheit

zu enthalten scheint, dass das echte Wissen das Innere der Dinge anschauen müsse und das Wesen eines Jeglichen. Aber ausserdem gehören noch hieher, weil sie sich auf die Form des alterthümlichen Geistes beziehen, die merkwürdigen sophistischen Wettstreite in der Beredsamkeit und die Räthselgespräche, wobei man durch Wohlredenheit und Geschick in Fragen und Antworten den Sieg davon zu tragen bestrebt war; ein treffliches Beispiel hievon liefert uns unter andern das Gedicht *Gétspeki Heidreks Konúngs* in der Hervarar-Saga.

Uiberhaupt aber bezog sich die eigentliche Wissenschaft der reinen Asalehre nur auf Anschauung der Ideen des Lebens an sich, und zwar nicht in der Form bewusster Reflexion des Menschenverstandes, sondern in der Form unmittelbarer Gewissheit des Gefühls. Wesshalb man sich aber ja nicht vorstellen muss, als ob bei den alten Nordvölkern ein förmlich bewusstes logisches System sich gebildet hätte über die Organisation ihrer Wissenschaft; sie besassen, wie gesagt, nur die blosse Anschauung der reellen Ideen. Dies genauer nachzuweisen verursacht auch um so weniger Schwierigkeit, als die Zeit uns wenigstens Einen Gesang aus jeder einzelen Wissenschaft hinterlassen hat.

Diese bedeutungsvollen Gesänge gehören nun beinahe sämmtlich zu jenem umfangreichen Cyclus, welcher unter dem Namen Edda bekannt ist. Wiewohl erst der zweite und dritte Band des gegenwärtigen Werkes einer Verteutschung und ausführlichen Erklärung der altrythmischen Edda gewidmet ist und auch dort erst das eigentlich Antiquarische über dieses Schriftdenkmal abgehandelt werden wird: so ist es doch der mannigfaltigen Hindeutungen wegen nothwendig, einige allgemeine Notizen vorläufig schon in diese Einleitung mit aufzunehmen.

Die Masse der gesammten altnordischen Schriftdenkmale ist uns von Island aus zugekommen. Diese Insel, im wahren Sinne die Bibliothek der nordischen Nationen, erhält eben darum eine welthistorische Bedeutung, welche ihr in anderer Hinsicht wohl niemals geworden wäre. Auch die Edda, dieses in seiner Art einzige Denkmal der vorchristlichen Zeit, ist uns auf Island erhalten, obgleich erst seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts (den ersten Codex der Edda entdeckte man im J. 1628) wirklich überliefert worden. Es sind aber zwei Werke desselben Titels wohl zu unterscheiden.

Die ältere (altrythmische) Edda — eine Sammlung von 38 stabgereimten Liedern mythologischen und fabelgeschichtlichen Inhalts — rührt ihrer Abfassung nach zum Theil noch aus dem früheren Heidenalter Skandinaviens her und ist muthmasslich von Sämund Sigfusson, dem Weisen, im eilften Jahrhunderte zuerst aufgezeichnet und für die Nachwelt gerettet worden. Darum führt dieses Werk auch den Namen der Sämundischen Edda *(Edda Saemundar hinns fróda)*. Die Eddalieder athmen durchgehends noch die echte rein heidnische Naturbegeisterung; sie sind in einem einfachen, oft räthselhaften und mysteriösen Tone gehalten; ein bestimmter äusserer Zusammenhang aber zeigt sich, wenigstens bei dem mythologischen Theile derselben, nur in wenigen Fällen, da diese Gesänge unter sich von verschiedenem Alter und zu ursprünglich religiösen Zwecken gedichtet sind, mithin eine gewisse Abgeschlossenheit jedes einzelen Liedes schon dadurch bedingt worden ist.

Die jüngere (prosaische) Edda, nach ihrem Gründer, dem berühmten Snorre Sturleson (a. d. dreizehnten Jahrhunderte), auch die Snorrische Edda (*Snorra-Edda)* genannt, besteht eigentlich aus drei Theilen, wovon der eine (erste) die, in prosaische Erzählungen *(Daemisö-*

Digitized by Google

gur) aufgelös'ten Lieder der älteren Edda enthält; von welchen letzteren aber auch zuweilen einzele Bruchstücke wörtlich angeführt werden. Man kann annehmen, dass die altrythmische Edda zu der prosaischen in einem Verhältnisse stehe, wie gleichsam die abstrakten Formeln zu ihrer Berechnung.

In den beiden Edden entfaltet sich beinahe das ganze System der nordgermanischen Götterlehre; so dass wir nur einige der älteren Sagen zu berücksichtigen brauchen, um unserer Kenntniss in diesem Stücke alle nur irgend erreichbare Vollständigkeit und Klarheit zu erwerben. Sehr undeutlich und verzerrt sind die Spuren von dem Glauben und der Götterverehrung teùtscher Stämme im Cäsar und Tacitus, im Prokopios von Cäsarea, Jornandes, Alcuin, Paulus Diakonus, dem Sohne Warnefrieds, im Adam von Bremen, Saxo Grammatikus u. aa. Im Vergleich zu der Edda und den altnordischen Sagen, als eigentlichen Quellen für die Erforschung urteutscher Religions- und Mythenlehre, wird man den Nachrichten dieser Schriftsteller eine verhältnissmässig sehr geringe, wenn ja nur irgend eine, Beachtung schenken dürfen; wohingegen uns aber wieder die Edden für den Bedarf der Geschichte unmittelbar nicht die mindeste Aufklärung geben. Wohl aber gewährt uns, zumal die ältere Edda, ausser jenem allgemein psychologischen auch noch ein rein poetisches Interesse. Schon die halbmythischen Lieder von Helge's Liebe, von Sigurd dem Drachentödter und Brynhild, von Atli's Verrath und Tod, von Gudruns Rache und dem endlichen Untergange jenes alten, aus göttlichem Geblüt entsprossenen, Heldengeschlechtes bilden ein ohne Vergleich herrliches, grossartiges, wenn auch da und dort etwas rhapsodisch zusammenhängendes Epos. Das romantische Mährchen von Völundur, dem Dädalus des

Digitized by Google

Nordens, und das Lied von der Zaubermühle Grotti, welche dem Kreise kürzerer Volkspoesieen angehörend von jenem Sagencyclus unabhängig dastehen: nehmen einen ebenso ehrenvollen Platz unter den Eddaliedern ein, und dürften der Idee und Anlage nach selbst die phantasiereichen, altschottischen Balladen übertreffen. Der bei weitem vorzüglichere Theil der Edda aber ist der mythologische. Uralt und ebenso wie die Heldenlieder von unbekannten Verfassern, sprechen die mythischen Gesänge der Edda die eigenthümliche, dem ungetrübten Heidenthum entquollene Weltanschauung der Nordvölker aus; sie führen uns die in wunderbarer tragischer Einheit abgeschlossene Götterlehre derselben vor, und geben uns einen Stoff, der, um ihn in der Poesie und in zeichnender und bildender Kunst zu verarbeiten, wohl Jahrhunderte lang und für ganze Generationen von Dichtern und Künstlern ausreichen möchte. Denn eine Mythologie wie diese, welche gleich wenigen Mythologieen des Alterthums bereits aus der Schale des rohen Symbolismus herausgetreten, gibt eben von diesem Zeitpunkte an eine unmittelbare Empfänglichkeit für höhere Vollendung, für eine bis zum Gipfel der Classicität zu steigernde Ausbildung kund. Noch aber steht die teutsch-nordische Mythologie in ihrer Behandlung einer classischen Periode viel zu fern; weil einestheils die Volkspoesie, das verwandte Element, mit welchem sie voreinst zusammenfloss, selbst kein attisches Zeitalter erlebte, und es im alten Norden ebenso wenig eine, zur gehörigen Reife gelangte, bildende Kunst gegeben hat. Allein, sobald neuere Dichter, durchdrungen von dem belebenden Geiste der Edda, auf der ruhmwürdigen Bahn eines Oehlenschläger, Baggesen, Grundtvig, Fouqué, Tegnér u. a. in der Anwendung und Bearbeitung der teutsch-nordischen Götterlehre so lange fortfahren, bis dieselbe zu einer gewissen

Stätigkeit und somit auch zur leichteren Festhaltung für Maler und Bildner gedieh: dann ist die classische Periode dieser Mythologie gekommen und es wird die teutsche Art und Kunst, die der abgeborgten griechischen und römischen Göttergestalten eben so leicht entrathen kann, als sie den, auch schon seit Jahrhunderten zugänglichen Mythenprunk der Perser und Hindus verschmähte, in gebührender Selbständigkeit und wie im Stolz ihrer Urkraft erblühen.

Neben jenen reichen Schätzen an Geschichte, Sage, Dichtkunst und Mythologie lässt sich aus den ergiebigen Fundgruben der nordischen Vorzeit noch manch anderes edles Erz zu Tage fördern. Welche Ausbeute für den Philosophen bietet nicht schon die Erforschung des alten heidnischen Rechtszustandes dar? Wie nothwendig sogar ist die Kenntniss des germanischen Heidenthumes für die Erörterungen der teutschen Rechtsgeschichte? Bei jedem alten Volke, sagt Mone, ist das Recht ein Ausfluss der Religion und steht mit ihr im engsten Zusammenhang; und wer kann läugnen, dass die Gottesurtheile, die Rechtssymbolik, die Fristen nach Nächten, die Ständeeintheilung, die Abstufung ihres Wergeldes und so vieles Andere nicht ursprünglich aus der alten Religion hervorgegangen? Auch hat Mone in seiner Darstellung des nordischen Heidendienstes (S. 259. 348. 400. 401. 409. 434) den Satz, dass das teutsche Recht seiner Grundlage nach dem Heidenthum angehöre, aus der Eddalehre selbst vielfältig unterstützt und zu erweisen gesucht. Besonders merkwürdig in Betreff der altnordischen Rechtslehre ist das, schon oben einmal erwähnte, Eddalied *Rigsmál*. Dasselbe stellt in der Geschichte der Gesetzgebung gewissermassen die erste Periode dar. Es bezieht sich mehr auf öffentliches Recht als auf Privatrecht; indem es das Wesen und die Bedeutung der drei alten Stände,

Digitized by Google

deren Unterschied von dem Willen der Götter herleitend und an den natürlichen Ursprung anknüpfend, enthält, die Ehen unter denjenigen verbietet, die verschiedenen Standes sind, und zugleich einem Jeden die geziemende Beschäftigung anweis't, ohne jedoch in dieser letzten Rücksicht kastenartige Ausschliessung anzuordnen. Spuren anderer rechtlicher Anordnungen finden sich auch in den übrigen Eddaliedern; ausführlichere Nachrichten jedoch über die nordisch alterthümliche Gesetzgebung sind sowohl bei Snorre als bei Saxo (z. B. K. Frode's Kriegsordnung u. s. w.) zerstreut. Als vollständige Quellen für die Kenntniss des altnordischen Rechtswesens können uns viele isländische Sagen gelten. So ist z. B. die *Niáls*-Saga, deren Urheber Sämund sein soll, für die altnordische Familienverfassung und zumal den Prozessgang auf dem Allthing sehr lehrreich; die Egils-Saga liefert uns ein vollkommenes Bild von der Gerichtsordnung und den allgemeinen strafrechtlichen Verhandlungen; das Landnamabók ertheilt zerstreute Nachrichten über beinahe alle Rechtsverhältnisse der Isländer u. s. w. Endlich besitzen wir noch altnordische Gesetzbücher (vom 11ten Jahrhunderte an) in grosser Menge, wovon hauptsächlich anzuführen sind: das altisländische Criminalrecht, *Grágás* genannt; das isländische Kirchenrecht, *Kristinnréttr*, vom Bischof Arnas im J. 1275 statuirt; das berühmte *Gullaþingslög* von K. Magnus Lagabätir; der norwegische Königsspiegel, *Konúngs-Skuggsiá*, aus dem XIII. Jahrhundert; das altschwedische oder Gothländische Recht, *Westgöþa-lag*; ferner die altdänischen Rechtsbücher K. Waldemars I. das Schonische und Seeländische Kirchenrecht und Landrecht, das Smoländische Gesetz u. v. a. Uiber den gegenseitigen Werth dieser Rechtsdenkmäler zu sprechen, müssen wir uns natürlicherweise für eine andere Gelegenheit aufsparen. Der Nutzen und die Wichtigkeit derselben zunächst

Digitized by Google

für die allgemeine Geschichte der philosophischen Rechtslehre und für jene des nordischen Natur- und Völkerrechtes insbesondere, ist sehr bedeutend; und leicht wird zugegeben werden, dass ähnliche angelsächsische, friesische, fränkische u. a. Gesetzdenkmäler, was ihre selbständige und eigenthümliche Ausbildung anlangt, den altnordischen weit nachstehen müssen.

Es sind nunmehr die wissenschaftlichen Alterthümer und schriftlichen Urkunden des Nordens im Allgemeinen besprochen worden; noch ernöthigt hier also ein flüchtiger Blick auf die übrigen vorhandenen Denkmäler und Uiberlieferungen, die zur eigentlichen Kenntniss von dem häuslichen, gottesdienstlichen und artistischen Zustande der alten Nordvölker führen.

Nordische Kunstalterthümer gibt es eigentlich keine, weil die alten Skandinavier ausser der Poesie von keiner anderen Kunst wussten. Zwar haben sie auch Musik getrieben, kaum aber ist diese jemals zur wirklichen Kunst emporgelangt. Die musikalischen Instrumente der alten Nordvölker konnten nicht sehr zahlreich und vollkommen gewesen sein; wir kennen davon aus den Eddaliedern und Sagen nur die Trompete *(Lúþr*, von *at lyþa* tönen) und die Harfe *(harpa).* Erstere, anfänglich wohl ein Auerhorn, nachher von Metall, ist zumeist nur im Kriege gebraucht worden. Einige erklären *lúþr* durch Laute und Trommel, weil derselbe Ausdruck in mehren Stellen (*Snorra-Edda Daemis.* 8; *Edda Saemund. Vafþrudn.* Str. 35) auch einen Kahn bedeutet, und sich nemlich diese Gemeinschaft dadurch bestätigt, dass sowohl Kahn als Laute die Grundidee der Muschelgestalt in sich begreift. Die altnordische Harfe (Angels. *hearpan*) war ein wirkliches Saiteninstrument; schon in den ältesten nordischen Dichtungen, namentlich in der *Völuspá* (Str. 38) kömmt sie vor. Dieses Instrument scheint nach und nach

auch ziemlich ausgebildet worden zu sein; die Saga von Herraud und Bose gibt uns hierüber eine nähere Auskunft. Sie rühmt Bose als den grössten Harfenspieler seiner Zeit und schildert mit grosser Genauigkeit die Modulationen, welche dieser Künstler auf seiner Harfe ausgeführt hat. Das Ganze erweckt in uns die Idee von einem förmlichen Concerte, worin folgende Stücke wechselten: der *Gyar-slagr* d. i. der Schlag der Meergötter, die Meerfrauenmusik, eine weiche und sanfte Ausführung erfordernd; der *Drambu-slagr* (*dramb* stolz, hochgemuth) etwa unserem heutigen Grave oder einem recht ausdrucksvollen Andante entsprechend; endlich das *Hjeranda-hliod*, der Kriegsheerton, ungefähr unser Marsch. Auf der Quersaite wurde der grosse Springtanz *Ramma-slagr* (von *rammr* stark) ausgeführt, wahrscheinlich ein lärmendes Allegro u. s. w. In der Edda wird ferner auch erzählt, wie Gunnar, als er im Schlangenkerker sterben sollte, ungemein künstlich und zwar mit den Zehen die Harfe schlug. Die Behauptungen übrigens, dass es im heidnischen Norden noch andere Saiteninstrumente, eine Art Leyer (Telyn), eine Zither, Mundharfe, ein Hackbrett u. s. w. gegeben habe, sind keineswegs zureichend gegründet; auch scheinen die Geigen und Orgeln, deren Snorre in der Ynglinga- und Olaf Helge's-Saga erwähnt, keinen ganz unbedingten Glauben zu verdienen. Von dem Charakter der altnordischen Sangweisen möge die, auf Island erhaltene und wahrscheinlich echt alterthümliche, Melodie zu Ragnars Todesgesang, hier auf Taf. V. mitgetheilt, einen allgemeinen Begriff geben.

Trümmer von alten heidnischen Bauwerken und Tempeln werden wir im Norden vergebens suchen; ausführliche Beschreibungen von den Heiligthümern der alten Nordvölker jedoch finden sich so zahlreich in den Sagen und Chroniken, dass wir uns ein deutliches Bild von der früheren

Bauart dieser Völker zu entwerfen im Stande sind. Der älteste nordische Tempel war von Odin selbst in Sigtuna erbaut worden. Vor Odins Zeit kannte man bloss steinerne Altäre, die am liebsten im Dickicht der Eichen- und Tannenwälder errichtet waren. Noch finden sich auf den Feldern in allen drei skandinavischen Reichen häufig solche Altäre. Eine Felsenmasse, die auf drei bis fünf anderen Steinen ruht, gibt sich als die geweihte Stätte zu erkennen, worauf das heilige Feuer brannte und das Opferblut den Göttern des Nordens floss; dieselbe umgiebt gewöhnlich noch ein mächtiger Kreis von grossen, aufrecht stehenden, oft dicht an einander geschlossenen Steinen. An manchen Stellen sieht man auch einen vor dem Altar schräg aufgerichteten Stein, nach Münters Vermuthung etwa den Stein des Entsetzens, dessen so oft in den kaledonischen Liedern Erwähnung geschieht und auf dem das Opfer getödtet wurde. Keine Sage, keine Inschrift bestimmt das Zeitalter, in welchem diese Steinmassen errichtet wurden; ohne Zweifel aber gehören sie noch dem vorodinischen Cultus an, und die grössten derselben, diejenigen, zu deren Errichtung fast eine ganze Nation ihre physischen Kräfte hat anstrengen müssen, wären dann für älter anzunehmen, als die kleineren Altäre, an deren Statt endlich auch wirkliche, von Stein gebaute oder aus Holz gezimmerte, Tempel aufgerichtet worden sind.

Odin hatte einen feierlicheren Gottesdienst und, wie schon gesagt, auch den Tempelbau eingeführt. Indess blieben, wie Münter (Kirchengesch. v. Dänem. u. Norw. I. p. 123) erinnert, die Opfer auf den Hügeln und unter offenem Himmel noch überall im vollen Gange und die Anzahl der Tempel war verhältnissmässig gering; doch scheinen sie in Norwegen und Schweden häufiger als in Dänemark gewesen zu sein. Auch in Island, wo es

Digitized by Google

doch an Baumaterialien fehlte, die aus Norwegen hinübergeschifft werden mussten, gab es Tempel von ansehnlicher Grösse, meistens dem Thor und Freyr geweiht. Die eigentlichen National-Heiligthümer aber waren in Sigtuna und Upsala ganz von Steinen und mit dem grössten Aufwande erbaut. Der im ganzen Norden hochberühmte Thorstempel zu Upsala, welchen Freyr stiftete, soll ganz von Gold d. i. mit Goldblech überzogen gewesen sein. Auch das Dach war vergoldet und eine goldne Kette, die das Gebäude umschlang, hing von demselben herab. Diese Pracht war noch ganz asiatisch, und wahrscheinlich haben die Raubzüge das meiste zur Herbeischaffung des erforderlichen Goldes beigetragen, indem gewisse Zehnten oder andere Abgaben an diesen Tempel von der Beute entrichtet werden mussten. Die heidnischen Tempel der Skandinavier hatten gewöhnlich zwei ungleiche Abtheilungen: den viereckigen Vorsaal und die Celle oder das Adytum, welches meistentheils eine im Halbcirkel gerundete Gestalt hatte. Eine Scheidewand mit einer Thür trennte beide Theile von einander. Der Tempelplatz aussen, durch einen länglichen Kreis von zwölf Steinen bezeichnet, den wieder ein weiterer Steinkreis umgab, ist zur heiligen Thingstätte bestimmt gewesen. Das Ganze wurde von hohen Planken *(virki)* umschlossen. Im Heiligthume selbst stand der Thür gegenüber, also im halbrunden Ausschnitte des Gebäudes, das vornehmste Götterbild; vor ihm der Altar; um das Bild und den Altar im Halbcirkel Bilder der übrigen Götter auf niedrigen Schemmeln *(stallana)*.

Die Götterbilder waren natürlich eher von Holz, als von Stein und Erz; der Hauptgötze eines jeden Tempels gewöhnlich in Riesengrösse und manchmal, so wie der Drache zu Babel, hohl. So wird das grosse Bild Thors im Haupttempel des Guldbrandsthales beschrieben, welches

K. Olaf Trygggveson zerstörte. Die übrigen Bilder waren kleiner. Das grösste hölzerne Idol jedoch, 40 Ellen hoch (und wohl in Gestalt einer Herme) stand auf der Insel Samsöe unter freiem Himmel; es war von König Ragnar Lodbroks Söhnen zum Verderben ihrer Feinde aufgestellt und sollte so lange stehen, als das Meer es duldete. Zuweilen sah man in einem Tempel hundert Bilder; so in einem von den Norwegern im zehnten Jahrhunderte zerstörten Tempel in Westgothland, der *Gudheim* (Götter wohnung) hiess. Die Götterbilder waren zum Theil auch beweglich mit angebrachtem Mechanismus, z. B. das Bild Thors im Tempel zu Rödsöe in Norwegen, welches der Häuptling oder Priester mit sich auf der Insel herumführen konnte und welches K. Olaf Tryggveson in einem sonderbaren Kampfe überwand; oft mit natürlichen Farben bemalt, wie die von Hakon Jarl verehrte Göttin Thorgerd Hörgabrud; kostbar bekleidet und mit Gold und Silber behangen u. s w.

Dies Alles spricht wohl für das wirkliche Dasein einer Art bildender Kunst im alten Norden; so weit sich dieselbe vervollkommnet haben mochte, können wir jedoch nicht mehr bestimmen, da von Denkmälern dieser Art kaum eine Spur noch vorhanden ist. Ein einziges von den Standbildern des Tempels zu Alt-Upsala hat sich erhalten und wird daselbst noch vorgezeigt. Es ist eine stehende, fast nackte Figur, die man für einen Thor ausgibt: sie hat einen dichten in zwei Theile abgesonderten Bart, der wie Eichenlaub vom Gesichte herabhängt; alles von der rohesten Arbeit. Ein kleiner kupferner Thor in einer sitzenden, über dem Hammer, den er mit beiden Händen zwischen den Knieen hält, gebeugten Stellung ist vor mehren Jahren aus Island nach Kopenhagen in die Sammlungen der k. antiquarischen Comission gekommen. Von anderen kleinen Idolen, die einen Mann mit einer

grossen Streitaxt vorstellen, und von den kleinen, in dünnes Goldblech eingeschlagenen oder wie mit einer Scheere ausgeschnittenen Figuren, welche man ziemlich häufig auf Bornholm findet, lässt sich nicht mit Gewissheit angeben, ob sie wirklich germanisch und nicht wendisch seien. Zu den kleineren Götzenbildern brauchte man überhaupt verschiedene Materien: so erhielt einst der Gothländische Jarl Ingemund ein kleines silbernes Thorsbild zur Belohnung seiner Tapferkeit; und der Skalde Halfred ward vor Olaf Tryggveson angeklagt, dass er ein knöchernes Bild des Gottes Thor stets in einem ledernen Beutel bei sich führe. Auch einen Begriff von der Malerei mussten die alten Skandinavier gehabt haben. Noch im vorigen Jahrhunderte sah man in der obenerwähnten Kirche zu Alt-Upsala drei Wandgemälde, welche Odin, Thor und Frigga vorstellen sollten; sie sind jetzt verschwunden. Von Basreliefs und anderen Bildereien, womit nicht bloss die Tempel, sondern auch Privatgebäude geziert wurden, haben sich verschiedene Nachrichten erhalten. In der Skalda (einem Theil der jüngeren Edda) sind Fragmente eines Gedichtes, *Húsdrápa*, aufbewahrt, welches bloss Beschreibungen der bildlichen Vorstellungen aus der nordischen Mythologie enthielt, die Olaf Paa in Island zur Verzierung seines Hauses hatte aushauen lassen; der Verfasser war ein gleichzeitiger heidnischer Skalde. Ein paar uralte Tafeln, worauf verschiedene Thiere abgeformt sind, sind sogar noch in Island vorhanden. Selbst auf den Runensteinen finden wir mancherlei charakteristische Figuren, Gestalten und Zierrathen, meistens wie die Schriftzüge selbst eingegraben, mitunter aber auch von reliefartiger Arbeit. Die Kunst Münzen zu prägen scheint den nordischen Völkern ebenfalls schon im Heidenthume bekannt gewesen zu sein. Wir finden noch uralte goldne, silberne und kupferne Stücke, darunter sich die goldnen Braktea-

ten, worauf die Götter Thor und Odin vorgestellt sind, besonders auszeichnen; man trug sie ohne Zweifel als Amulete um den Hals, wesshalb auch verschiedene unverständliche Runen, vielleicht Zauberformeln enthaltend, darauf ausgeprägt sind.

Zu den nordischen Religionsalterthümern gehören nun noch einige aus der Erde, insonders aus Opferhügeln, herausgegrabene Gegenstände, als Opfermesser, Beile, Gefässe, Ringe und andere Tempel- und Opfergerätschaften. Denkmale, die in alten Grabhügeln gefunden werden, sind Urnen von Thon und vornehmlich Waffen, z. B. Streithämmer, Speere, Pfeile, Schwerter, welche anfangs wie bei den alten Teutschen und Celten von Stein, nachher aber von Kupfer und Eisen verfertigt waren. Vielleicht ist Odin der erste gewesen, der die Kunst, das Metall oder vielmehr das Eisen zu bearbeiten, mit aus Asien in den Norden brachte; es mag dies eines von jenen ausgiebigen Mitteln gewesen sein, wodurch sich Odin zu einem so bedeutenden und nur von der Allgewalt des Christenthumes vernichteten Ansehen emporgehoben hat. Was man sonst noch von nordischen Alterthümern aufweis't, besteht zunächst in Runenstäben, in metallenen Trinkhörnern mit und ohne Bildwerk, in steinernen Werkzeugen aller Art u. s. f. Die Erläuterung aller dieser Denkmäler jedoch gehört in eine Archäologie des Nordens, wozu nur erst einzele, wenn gleich höchst schätzbare, Beiträge von Finn Magnusen, Siöborg, Liljegren u. a. vorhanden sind.

Diese vorläufige kurze Uibersicht alles dessen, was unter nordischer Alterthumswissenschaft im Allgemeinen begriffen werden kann, möge einstweilen den, wenn auch nur andeutenden, Beweis liefern, dass der alte Norden uns im wahren Sinne Fundgruben darbietet, die unserer eifrigen Bearbeitung in hohem Maase würdig sind. Niemand

Digitized by Google

wird demnächst in der, anscheinend vornehm klingenden, Uiberschrift des gegenwärtigen Werkes, welche nur auf das blosse Dasein gewisser, aus der Vorzeit des skandinavischen Nordens uns verbliebener, Denkmäler und Uiberlieferungen, keineswegs jedoch auf die wissenschaftliche oder kunstthümliche Darstellung und Erläuterung derselben, hinweis't: eine einseitige Uiberschätzung des Gegenstandes selbst, noch viel weniger aber die leiseste Spur einer Art grosssprecherischen Dünkels von Seiten des Herausgebers, wahrnehmen wollen. Möge auch immerhin dieser erste, kaum ein Alphabet füllende, Octavband neben den mächtigen Folianten der „Fundgruben des Orients" in aller Unbedeutenheit dastehen: er ist dagegen auch das Werk eines Einzelen und gehört in das Fach der nordgermanischen Alterthumskunde, welche in Teutschland — und auf Teutschland ist das gegenwärtige Unternehmen zunächst berechnet — hinter der orientalischen Literatur bekanntlich so weit zurücksteht, dass der teutsche Fleiss noch langehin in Anspruch genommen werden muss, um dieses Unverhältniss einigermassen auszugleichen. Wohl ist auch die Masse der Gegenstände dort ungleich grösser, wo, wie im Orient, mehrer und grösserer Völkerschaften Wissen und Streben zu erörtern bleibt, als hier im Norden, wo das Wesen nur Eines Volkes und dasselbe überdies nur einem beschränkteren Zeitraume nach entwickelt werden soll: die Behandlung aber für die Wissenschaft ist doch immer nur in gleichem Grade zu erschöpfen.

Der vorliegende erste Band kann gewissermassen auch eine allgemeine Einleitung bilden, da für denselben absichtlich nur solche Artikel ausgewählt wurden, welche das Studium der altnordischen Literatur auf eine oder die andere Weise vorzubereiten dienen. So die Abhandlung über die Runen. Bei derselben ging des Verfassers Bestreben hauptsächlich dahin, Kürze mit Vollständig-

keit zu vereinbaren, und somit einen, keineswegs für den Norden, dessen lokales Interesse in vielen Stücken eine bei weitem grössere Ausführlichkeit erheischt hätte, wohl aber für die Freunde nordischer Vorzeit in Teutschland, hinreichenden Uiberblick des Gegenstandes zu gewähren. Die Geschichte der Runen nebst Beleuchtung der zahlreichen Runendenkmale schien dem Verfasser überhaupt am meisten geeignet, eine Reihe von Forschungen auf dem Gebiete der nordischen Alterthumswissenschaft anzuheben. Nothwendig war ferner eine Entwickelung der altnordischen Dichtungsformen, da nur eine solche allein zur richtigen Auffassung der Dichtungen selber führen kann. Bei der gegenwärtigen Darstellung sind zumeist Olafsen und Rask benutzt worden. Die mitgetheilten Skaldenlieder endlich sollen eine vorläufige Probe von dem Geiste, die Notizen über Skaldenliteratur einen allgemeinen Begriff von der Anzahl altisländischer Sänger und dem Vorrathe der, uns theils ganz, theils nur bruchstücklich aufbehaltenen, skaldischen Dichterwerke liefern. Dänemarks, Norwegens und Schwedens namhaft gewordene Skalden sind natürlich in der Reihe der Isländischen nicht mit aufgezählt, so wie die einzelen Lieder der Edda, deren jedes auch einen besonderen Titel führt, in der Reihe der Skaldendichtungen darum übergangen werden mussten, weil ihre Verfasser unbekannt und ihr Ursprung ohne Zweifel selbst noch über die Entstehung des Skaldenthumes hinausgeht.

Soviel über den Inhalt des gegenwärtigen ersten Bandes. Die beiden folgenden Bände (denen allenfalls ein Abriss der teutsch-nordischen Mythologie mit Abbildungen folgen dürfte) enthalten die Edda, welche hier zum erstenmal in vollständiger Uibersetzung und möglichst erschöpfender Commentirung erscheint, und wobei vornehmlich die, bereits von Finn Magnusen, Ling,

Digitized by Google

Trautvetter, Mone u. a. versuchte naturphilosophische Deutung der Gesänge befolgt, doch aber die poetische Seite der letzteren keineswegs in Schatten gezogen wird. Dem dritten Bande ist auch ein vollständiger Blattweiser beigegeben, welcher zugleich die Stelle eines Wörterbuches der teutsch-nordischen Mythologie und Eddalehre vertreten soll.

Der Verfasser hat nun nichts sehnlicher zu wünschen, als dass sich ihm sofort noch andere gleichgesinnte Bearbeiter des nord-germanischen Alterthumes anschlössen, damit die beginnende, nunmehr noch den geringen Kräften eines Einzelen obliegende, Unternehmung nach und nach eine breitere Bahn gewinnen und einen allgemeineren, dauerhafteren Nutzen stiften möge. Darüber mehr noch in der Vorrede zur Edda.

Leipzig, am ersten Tage des Jahres 1829.

Dr. *G. Th. Legis.*

Digitized by Google

Uebersicht des Inhaltes.

Vorrede und Einleitung.

Erste Abtheilung.

Darstellung des Runenthumes nach allen seinen Beziehungen.

Allgemeiner Begriff . . . . Seite 3

1. Uiber das Etymon des Namens Rune 5
2. Gebrauchsarten der Runen 14
3. Runendenkmäler 27
4. Die runischen Schriftzüge 72
5. Alter der Runen. (Belege). 89
6. Ursprung, Verbreitung u. Schicksale der Runenschrift . 100

Anhang. Die Steinzeichen auf dem sogenannten Markomanischen Thurm zu Klingenberg in Böhmen . 113

Zweite Abtheilung.

I. Die Poetik der Skalden 123

1. Versbau 125
2. Versarten 131
3. Dichtungsarten 143

II. *Krákumál er sumir kalla Lodbrókarkvidu.* Schwanensang Ragnar Lodbroks 147

Ueber Aechtheit, Alter und Verfasser des Schwanensanges Ragnar Lodbroks. (Ein kritisches Nachwort) . 160

III. Skaldenlieder aus der Egils-Saga 175
Höfud-lausn oder die Lösung des Hauptes 178
Sonnar-torrek oder des Sohns Verlust 183
IV. Skaldenliteratur 190
Beilage. Erklärung der angehängten alterthümlichen Schrifttafeln. I. II. III. IV. 199
Zusätze und Berichtigungen 208

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Darstellung
des Runenthumes
nach allen seinen Beziehungen.

Digitized by Google

Unter den Schriftzügen des Alterthumes möchten wohl nur wenige erscheinen, die ihrem Wesen nach so eigenthümlich, so voll innerer Bedeutung sind, und die dabei gewissermassen ein urthümliches, heiliges Dunkel umgibt, wie die Runen. Die Runen sind aber auch zunächst für die Teutschen am meisten ehrwürdig. Nicht als ob sie ein wahres selbständiges Erzeugniss teutschen Geistes wären — diesem war die erhabenste der menschlichen Erfindungen nicht vorbehalten — sondern darum allein, weil sie den Lauten der teutschen Sprache zuerst zur sichtlichen Darstellung dienten (und insoweit tragen die Runen auch ein ächt teutsches Gepräge an sich), mithin neben der Sprache als das früheste geistige Eigenthum unserer Vorfahren zu betrachten sind.

Kaum aber sind auf irgend einem Felde der Alterthumswissenschaft die Ergebnisse der Forscher untereinander so verschieden und abstechend, wie bei den Runen *). Die Thatsache, dass sich neben Skandinavien auch noch in vielen anderen Ländern Europas mehr oder minder

---

*) So, um nur Einiges anzuführen, schreiben OLAUS MAGNUS, RUDBECK, BUREUS, VERELIUS und Andere den alten Skandinaviern die Erfindung der Runenschrift zu; LAZIUS und WORM leiten die Runen von den Hebräischen Buchstaben ab; BENZELIUS, WISE u. A. von den Griechischen; CELSIUS, LEIBNITZ und GIBBON von den Römischen; ASTLE und LILJEGREN von den Gothischen; LA CROZE und MURRAY von den Angelsächsischen Buchstaben. BARTHOLIN, SUHM, BURMANN u. A. lassen die Runen durch Odin in den Norden bringen; IHRE durch die Alemanen etc. Jene versetzen also den Ursprung der Runen vor die Sündfluth hinaus, diese suchen ihn erst in den späteren Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

deutliche Spuren der Runenschrift gezeigt haben, verlangt denn vor allem: Uibereinkunft in dem Begriffe der Runen selbst, und sonach eine bestimmte und scharfe Begrenzung desselben.

Ich setze den Begriff der Runen folgendermassen fest: Runen sind die ältesten Schriftzüge der Völker des germanischen Nordens; es kömmt diese Benennung mithin nur denjenigen Schriftzügen zu, welche sich unmittelbar im Norden erzeugt haben, oder deren sonstiger nordischer Ursprung entweder durch Zeugnisse erwiesen oder durch Schlüsse glaubwürdig gemacht werden kann. Alle anderen Schriftzüge des Alterthumes, sie mögen an Geltung und Form noch so sehr mit den Runen übereinkommen, werden auf diese Benennung durchaus keinen Anspruch haben; ihre Aehnlichkeit mit den Runen muss vielmehr aus einer früheren und allgemeinen Urstammverwandtschaft erklärt werden. Denn die Runen selbst sind, wie gesagt, nicht im Norden entstanden, sondern durch fremde Ankömmlinge — vielleicht schon zur Zeit des Kadmus d. i. 1500 Jahre vor dem Anfange der christlichen Aera — dahin verpflanzt worden; sie haben sich aber hier acclimatisirt und nachher eine eigenthümliche Fortbildung gewonnen.

Glücklicherweise sind nun die Zeiten vorüber, wo man die Skandinavier selbst für die Urheber der Runenschrift zu halten, wo man überhaupt noch zu glauben vermochte, die grosse und an sich wunderbare Erfindung der Buchstabenschrift könne mehr als einmal in der Welt gemacht worden sein. Nach Massgabe richtiger Ansichten endlich wird es möglich werden, dasjenige Volk zu ergründen, welchem der Norden den zeitigen Besitz der Buchstabenschrift dankt; ob es die Phönicier seien — sollen die folgenden Untersuchungen lehren.

I.

Uiber das Etymon des Namens Rune.

Das Wort Rune ist dem gesamten germanischen Sprachstamme in vielerlei Ausbildungen eigen; es scheint demnach weder nothwendig noch erspriesslich, das Dasein dieses Wortes in anderen Sprachklassen für mehr denn zufällig zu erklären. Wichtiger hingegen für die Erforschung des Wurzelwortes, das aus den abgeleiteten Sprachen nicht klar genug hervorschimmert, ist in Rücksicht dessen die Prüfung indischer insonders aber persischer Wörterfamilien; wenn gleich das Vorhandensein desselben Wortes im Phönicischen bei weiten am entscheidendsten sein möchte, weil ja die Schriftzüge selbst den Phöniciern, wenn nicht ihre Entstehung, doch ihre erste gemeinnützige Anwendung, Cultur und länderweite Verbreitung pflichten.

Wie schon beiläufig bemerkt, gedenke ich in der gegenwärtigen Schrift die Ansicht durchzuführen, dass die Runenschrift in früher Vorzeit unmittelbar durch phönicische Kauffahrer den Skandinaviern ist überliefert worden. Zu diesem Ende darf ich mich auf die Ergebnisse eines geistreichen Forschers, Reineggs, stützen, welcher im zweiten Theile seiner Beschreibung des Kaukasus eine sehr glückliche, obgleich nur wenig ausgeführte Idee über die phönicische Abstammung der Runen bekannt gemacht hat. Unter andern bemerkt er (S. 181.) in Hinsicht des

Digitized by Google

Namens Rune, dass die Phönicische Sprache, nach ihm (S. 179.) ein Ast der Arabischen, mit den Ausdrücken رونه (*Runah*, *Runeh*) und الرونى (*Alruni*) soviel als Zauberkunde (nebstbei auch Zauberinnen, die sich nemlich mit geheimen Künsten abgeben) bezeichne. Dem entsprechend finden wir dasselbe Wort in der Skandinavischen, als auch überhaupt in den Germanischen, Sprachen durchgängig unter gleicher Bedeutung, und zwar der Weitschweifigkeit dieses Begriffes gemäss vielfältig ausgedehnt und gegliedert.

Isländ.: *rúna* Zauberei, Gaukelei; (*Orms S. S.*) *sva mikit kunni Magnus Jarl í rúnum, tantum M. J. valuit praestigiis.* Altschwed.: *runokarla* Zauberer. Angelsächs.: *runan*, *runian* zaubern, Zauberlieder murmeln; *run-craeft* Zauberkraft; *run-craeftig mystagogus; run-vita* (*Beov. ed. Thork:* 101.) Zaubergenoss; *ge-ryn-elic mysticus*, (*Beda* 1. *Reg. c.* 1.) *waes he ge-rynelice word sprecende*, *mystica verba locutus est.* Königshofen: Runa Hexe; Runer Zauberer. Florent. Gloss.: *helli-runa necromantia.* Rhaban. Gloss.: *ca-runi magia.* Notker (Psalm XIII. 3.): Ge-runot Zaubergesang. Kymr.: *rhiniau* Zaubergesänge, Beschwörungen. Vgl. *run-zabel* (*Goldast in Paraenet. p.* 454.) *Runa diaboli*, *Pythonissa* (Runenpriesterin). Sehr deutlich weisen auch die Namen Aliorunen, Alrunen (Wahrsagerinen der alten Gothen) bei Jornandes *Alyrunae*, *mulieres magae*, auf das Runenthum hin. Ingleichen Alraune, *mandragora*, die zauberkräftige Wurzel, oder vielmehr ein aus derselben geformtes Zauberbild.

Ferner: Ulfilas (Mark. 4. 11.): *runa þiudangardjos Goþs* (Angels.: *Godes rices ge-rynu;* Tatian.: gi-runo himiloriches) *mysterium regni coelorum.* Isidor.: chiruni Geheimniss; chirunan ver-

Digitized by Google

bergen. ANGELS.: *run arcanum*, *mysterium*, *secretum*. KYMR.: *rhin idem*.

In späterer Zeit, wo auch die Bildung allmählig zunahm, verlor sich bei diesen Wörtern natürlich der ursprüngliche Begriff von Zauberei, Wahrsagung u. s. w. immer mehr, und es blieb so zu sagen nur ein Theil desselben, nemlich die Bedeutung von Murmeln, Flüstern, Leisesprechen zurück. Uiberall aber verstand man mitbei ein gewisses geheimes, räthselhaftes, dunkles Trachten und Streben, welche Bedeutung so durch das ganze Mittelalter fortdauerte und sich zum Theil auch bis auf unsere Zeiten erhielt.

ISLÄND.: *eyra rúno* ins Ohr raunen; *at rynia* ingeheim lispeln, seufzen. ALTSCHWED.: *runa* flüstern; (Alex. d. Gr.) *haerin tok þa maellan sik runa* das Heer fing an unter sich zu murmeln; (Reimchron.) *ta menar jak þer med tem runa* dort meine ich ihm etwas zuzuflüstern. ANGELS.: *runian*, *runere*. ENGL.: *to round*. KYMR.: *rhinio*. ALTHOCHT. und MITTELHOCHT.: gerunen, runen, runzen. PLATTTEUTSCH: reunen, ruynen. NHT.: raunen, runen, flüstern. Beispiele: NOTK. (Ps. CV. 25.) bediu runeztan sie in iro herbergon. MANESS. S.: (II. 237.) durch den stap [ein Blasrohr] runet man verholn; (II. 81.) da wollt si mit im zevil gerunen. TRISTAN (17144) mit siner rune [er sie] enphie: er runete suoze den gelieben ze gruoze. STARK. RENNEWART (Cass Hs. Bl. 114[a]) offenbarliche âne runen. *GNOMOLOGUS FRIDANGI (MS.* Scherz) *col.* 26. der diep ist gar on angest nicht, so er viel runen sicht. BEICHTBÜCHLEIN (*MS.* Scherz) f. 63. Die in der kilchun runen, vnn vngezogen sind; (f. 35.): geruinis Geraun, Geflüster. CONR. v. WÜRZBURG TROJ. KRIEG (*MS.* Scherz) f. 154. nu rune mir, so rune ich dir. *GL. LIPS.*: *rundan*. *GL. MONS.*: runezan. *GL.*

Digitized by Google

FRANC. BOXHORN: *runctemu mussanti; orkiruno* (ISID. und TAT. orruno. *GL. PEZ.: orrunan*) Ohrenrauner. (*Sigism. R. dipl. in Lunig. corp. jur. feud. Tom. I. p.* 168.): Runer, Rauner *idem.* Vgl. LAPP.: *runam* flüstern, heimlich reden.

Ferner: *MYTHOLOGUS* (*MS.* Scherz) f. 79. sage an trut geselle myn, was mag das Gerune sin, das dir gerunet hat der ber .. WILHELMS D. H. LEBEN (*MS.* Scherz): des noch orkunde git di ebenture ane stillen Run.

Es umfasste dieser Ausdruck sodann alles heimliche Reden oder Handeln; also geheime — nachher auch öffentliche — Berathung, Rath überhaupt, verborgene Anschläge; zuweilen sogar Urtheil, Gericht (*Eccard Mon. Cat. p.* 71. thanan cumftiger ci ruananne [d. i. richten] lebente endi tote) — durchaus Begriffe, die sich vielfach begegnen und wechselseitig in einander übergehen.

ULF.: (Matth. 27. 1.): *runa nemun* sie fassten Rath; (Luk. 7. 30.) *runa Goþs* Rathschluss Gottes; (Mark. 3. 6.) *ga-runi gatavidedun bi ina* sie rathschlagten über ihn. ANGELS.: *geruna* ein geheimer Rath, Vertrauter. NOTK. (Ps. 41): wider mir fuoren runendo alle mine fienda. *GNOMOL. FRID.* (*MS.* Scherz) *col.* 102. dem keiser wohl gezeme. das Runen ende neme. CONR. v. WÜRZB. (*MS.* Scherz) f. 305. als wir nu kamen an den rat, alse unser rate gerunet hat.

Ferner: (*Wurstisius Chron. Basil. ad an.* 1460.) die Kieser gaben durch die Raun (d. i. ein gegenseitiges Ohrenflüstern) ihre Stimme und erwehlten. (*Simlerus L. II. p.* 172. *de civitate S. Galli*) mit der Run (*h. e. occultis suffragiis*). *JUS STATUT. ARGENTORAT.* (*MS.* Scherz) p 205. kein heimbliche samblung antrog sich noch gerun (d. i. Stimme) ze haben und ze tuen. Auch in Oesterreich hiess voreinst die geheime Verurtheilung der Verbrecher:

Digitized by Google

das **Gerune, Geraune, Gereune** (S. *Paltramus in Chron. Austr. ad an.* 1390. bei *Hier. Pez. Script. Austr. Tom. I. p.* 728. *Annales Mellic. ad an.* 1402. *ibid. p.* 250.). Uibereinstimmend; hiemit lässt sich endlich der Name der, am Poflusse nächst Placentia gelegenen, sogenannten **Roncalischen Felder** (*Lat. barb.* ***roncalia***) herleiten. In einer alten Reichsverfassung (S. GEBAUER *Constitutio Caroli Calvi sive Conradi Salici*) heisst *curia Gallorum h. e. campus, qui vulgo* ***Rungalle*** (*al.* ***Runcalle***) *dicitur*, der Ort, wo die Franken über Angelegenheiten des Reiches sich besprachen. Nun kam oben (bei ULF.) ***runa*** in der Bedeutung von Berathung (*consilium*) vor; woraus sich die alten Teutschen ihr **Rat** (*concilium*) gebildet haben. ***Galle*** (Vgl. ISLÄND.: *kala.* ANGELS.: *to call.* SCHWED.: *kalla.* GRIECH.: *καλεῖν.* LAT.: *calare = vocare, convocare*) kann nichts anders heissen als **Herbeirufung, Zusammenberufung**, und ist keineswegs etwa von *Galli*, Gallier, abzuleiten. Es erklärt sich also der ganze Ausdruck ***Rungalle*** auf die natürlichste Weise durch: ***convocatio concilii.***

War ferner dem Grundbegriffe des Wortes, wie eben gewiesen wurde, der Begriff von Rath, Spruch, Urtheil verwandt, so hat der Sprachgebrauch diese Bedeutung allmählig so ausgebildet, dass in mehren Mundarten das **Reden** überhaupt, das **vertrauliche Sprechen, Sagen, Erzählen** dadurch bezeichnet worden ist.

Daher im ISLAEND.: ***rúnar*** Gespräch, Unterredung (*Sig. Kvid. III.* 14. *Gudr. Kv. III.* 4. *Hrafn.* 2.); ***Mál-rúnar*** trauliche Gespräche; ***Val-rúnir*** (*Helga Kv. II.* 11.) räthselhafte Kampferzählungen. Sodann: ***rúni*** *collocutor*, Vertrauter; ***gramsrúni*** *regi familiaris*, Höfling; ***rúna***, ***run*** (daher die weiblichen Eigennamen *Gudrun*, *Sigrun etc.*) gleichsam Gesprächefreundin, Vertraute. ALTSCHWED.: ***runa*** reden, sich besprechen. NOTK.

Digitized by Google

(Ps. 89. 5.): Wales-run *lingua romana provincialis seu rustica.* Angels.: *rune* Unterredung. Ulf.: *andruna disputavit.*

Aus dem Gesagten geht bereits hervor, dass das Etymon des Namens Rune, sowohl in dessen Zusammensetzungen als auch in allen weiteren Ausbildungen, nicht eigentlich auf Schrift, sondern mehr auf Wort hindeute. Denn die bisherigen Bedeutungen: Zauberspruch, Geheimniss, geheime Berathung *) scheinen sich alle ganz natürlich in dem, einen sinnlichen Begriff bezeichnenden, *susurrus* zu vereinigen. Jedenfalls aber sollte sich die Bedeutung von Rune auch auf Schriftzüge, sichtbare Zeichen zurückführen lassen, sonst behielte es das Ansehen, als ob wir bisher durchweg nur Nebenbedeutungen, oder andere dahergehörige und erst späterhin aufgenommene Begriffe erforscht hätten. Den, beim Schreibwesen der Germanen und Gothen vorkommenden, technischen Ausdrücken jedoch liegen ganz andere Wurzeln zum Grunde. Auch sie kommen aber so ziemlich wieder in einem einfachen Begriffe, in dem des Einschneidens oder Ritzens, überein.

Isländ.: *rista, rita* (Angels.: *writan.* Engl.: *to write* **)) Buchstaben zeichnen, *scribere;* auch selbst in Verbindung mit den Runen: *rista rúnir* Runen eingraben, einritzen. Ulf. übersetzt *litera, apex literae*

---

*) Auch Buchstabe! meint der Recensent des Grimmischen Werkes (S. Gött. Gel. Anz. 1821. 104. Stück). Denn im Grunde sind die Buchstaben wahre Einhelfer, *Prompters,* die uns einblasen, was wir aussprechen sollen, wie denn auch Leute, die nicht viel lesen, immer halb laut lesen.

**) Schon die Römer übersetzten Britten (Writen), die sich tattowirten, ganz richtig durch *Picti.* Und in Aegypten hiessen jene Priester, welche die heiligen und geheimen Schriften bewahrten: *Phriti-fantes;* zum Unterschiede von den Hierofanten oder Opferpriestern.

gewöhnlich durch *vrits*, hat aber, indem er einmal ἡ μία κεραία durch *ainana wruta* übersetzte, auch γράμμα nach dem Sinne des Textes verschiedentlich gegeben (der Angels. Uibersetzer gebraucht hier überall sein *stäf*). Ferner hat auch OTFRIED (III. 17. 72. 97.) für schreiben den Ausdruck *rizan*. Vgl. SLAV.: *rýti*, *wrýti*, *wyrýti* einschneiden, graben, einritzen; *ryt* eine Ritze. In den *GL. DOCEN.*: *rizzin characteribus literarum*, woselbst also *riz* gleichbedeutend mit *runa* erscheint und für die (hauptsächlich von MONE vertheidigte) Ansicht spräche, dass Einschnitt, Ritz, Riss die ursprüngliche Bedeutung von *rune* sei.

Nun hat sich aber auch von selbst, so zu sagen, der Vermittler gefunden; der die beiden bisher geschiedenen Begriffe von gesprochenem und geschriebeuem Wort in Einer Stammwurzel vereinigt. Gerade das, was *vrit*, *riz*, Ritz bedentet, drückt nemlich das noch übliche Wort Run-se aus; es stammt von runen d. i. schneiden (*Cfr.* KELT.: *ranna idem*. SLAV.: *runyti* auf einer Fläche graben, streichen), bezeichnet mithin einen Einschnitt, ein eingehauenes Zeichen. In den Bereich dieses Begriffes gehört also jede Vertiefung, als da ist Furche, Graben, Flussbett u. s. w. und somit sind die Wörter runen, reden, rinnen (fliessen) stammverwandt wie im Griechischen. Denn ῥῆμα kömmt von ῥέω (verwandt ist ῥέδω) *fluo* — das dem Munde entfliessende Wort *). Beispiele: ISID. (c. 6.) NOTK. (Ps. CXVIII. 136) *runsa* Flussbett. (*Gloss. Mons. p.* 340.) *runs* Wassergraben. (*Jun. Gloss.*) *ga-runsa* von *rin* Rinne, Rinnsal (Vgl. Rhein NORD.: *rin*) Fluss. Endlich sind noch rinnen und rennen (HOLLÄND.: *ronnen* und *runnen*) verwandt. (*Gloss. Mons. p.* 356.) *runs*

*) *Iliad. I.* 249. τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.

Digitized by Google

trames; (ibid. p. 411.) run meatus etc. Uibrigens finden sich ja im Arabischen wie im Persischen die nemlichen Wurzeln in der Familie der Wörter: fliessen, rinnen, Fluss u. s. w.; und im Sanskrit wird der Gott der Gewässer *Va-runa* genannt (Vgl. Paulin. *Amarasinha p.* 52.).

Ich muss bei dieser Gelegenheit, um vollständig zu sein, noch einer älteren und zwar sehr ergötzlichen etymologischen Ableitung gedenken. Der Vater des runologischen Studiums, Olaus Wormius, behauptete nemlich, der Name der Runen komme von dem Altschwedischen *raenna* (Isländ.: *rin.* Angels.: *renn*), welches eine Ackerfurche, einen Wassergraben (Rinne) bedeutet; denn muss — fragt er — hierin nicht Jeder eine augenscheinliche Uebereinstimmung mit den, bei dem Schreibwesen der Griechen und Römer gebrauchten Ausdrücken *Βουστροφηδὸν, exarare* und *versus* entdecken?

Wir werden nun sogleich eine eigene Ableitung versuchen. Das oben angeführte phönicische Wort رنز, dürfte als die älteste Wurzel und folglich als unumgängliche Grundlage zu einer jeden haltbaren etymologischen Deduction des Namens Rune anzusehen sein. Die Phönicier haben dieses Wort in den Norden gebracht: es war bei ihnen nicht sowohl eigenthümliche Benennung der Buchstabenschrift, sondern mochte insgemein jedes geheime Wissen, jede Kunst — im weiteren Sinne also Weisheit, Zauberei — bezeichnet haben. Die sofort durch die Phönicier mitgetheilte Kenntniss der Schrift hatte natürlich der gesamten nordischen Priesterlehre eine tiefere Bedeutung verliehen: und derselbe Name, den die Phönicier dem mysteriösen, und ganz den Geist des Orientes athmenden, Treiben der skandinavischen Priester beilegten, ist bei diesen leichtlich auf die blosse Schreibkunde übergegangen. Insbesondere aber konnten die Phönicier das

Digitized by Google

Murmeln gewisser Zauberformeln und Lieder — als das unentbehrlichste und ausgiebigste Mittel bei Zauberkünsten — unter dem Ausdrucke *runa* verstanden haben; wie denn auch in der ältesten Sprache des Nordens, der FINNISCHEN, das Wort *runo* soviel als Gedicht, Lied — Zauberlied *) bedeutet. (Vgl. ARAB.: رنّة (*rünae*) Klang; رنم (*rünüm*) Jubelgesänge; رنم (*renem*) ertönen, erschallen. HEBR.: רָנַן (*ranän*) singen, jauchzen. PERS.: *saechun-ran sermocinator.*) Das skandinavische Volk, welches erst späterhin zur Kenntniss der Buchstaben gelangte, sah darin allerdings etwas Wundervolles und Göttliches, und gewöhnte sich, diese im Rufe der Zauberkraft stehenden Charaktere unter dem bedeutungsvollen Namen der Runen (ISLÄND.: *rún* (*pl. rúnir, rúnar*) oder *rúnastafr.* ANGELS.: *runstaef*) auch langehin wirklich nur im Zusammenhange mit Magie und Schwarzkunst (*seidr, galldr*) zu betrachten. Daher kömmt es, dass *rúnir* in den Sprachen des Nordens auch noch Weisheit, Gelehrsamkeit, Wissenschaft überhaupt — oder *literae* im Sinne der Römer — bedeutet. *At ryna, reyna* (ALTSCHWED.: *roena*) *discere, experiri, erudiri; raun experientia, exercitatio; ryndr literatus* auch *magus. Hon mun þer rúnar* (*Gripis-spá* 17.) sie wird dich Wissenschaft lehren. *Skald ero höfundar allrar rynni ok málsnildar* (*Snorra Edda P. III.*) Skalden sind die Urheber aller Gelehrsamkeit und Wohlredenheit. *Galldramen sem eptir öllu tgea rynt* (*Rolf Kraka S.*) *magi qui omnia expiscari norunt. Hann reyndi eptir morgum hlutum* (*Droplaug. S. S.*) er hatte Kunde von vielen verborgenen Dingen etc.

---

*) S. SCHRÖTER Finnische Runen. Upsala, 1819. Noch wird bei den Finnen ein Dichter *Runoseppä* (Runenschmied) genannt.

Digitized by Google

Wie sich nun die Runenschrift im Norden zu einer grösseren Allgemeinheit erhob, so ward auch die ursprüngliche Bedeutung des Namens Rune allmählig vergessen; wohl aber erhielt sich dieser Ausdruck, oft und beträchtlich an Bedeutung, weniger an Gestalt verändert, im Gothisch-Germanischen Sprachstamme fort — wie dies deutlich und ausführlich genug im Vorhergehenden ist dargelegt worden.

II.

Gebrauchsarten der Runen.

Geht man auf die ältesten Schreibstoffe der Phönicier zurück, so wird man leicht die Vermuthung bestehen lassen, dass die nordischen Priester, welchen die Schreibekunst durch die Phönicier zunächst ist überliefert worden, ihre ersten schreiblichen Begriffe von hölzernen Tafeln entnahmen, worin die Buchstaben eingeritzt oder eingeschnitten waren. Als nun die erhaltenen Schriftzüge dem Geiste der nordischen Sprache einigermassen angeschmiegt und somit im eigentlichen Verstande geeignet waren, den Namen Runen zu führen, so fing man alsbald auch mit ihrer Anwendung etwas freier zu schalten an. Die Priester nemlich, welche die Runen, ehe sie dem Volke näher bekannt geworden, zu einem ausschliessenden Eigenthnm ihrer Mysterien machten, bedienten sich derselben bei magischen Vorgängen dermassen, dass sie, vermittelst gewisser Stäbchen, die Buchstaben nach einer bereits festgesetzten Regel auslegten — daher das eckige und unorganische der Runenschrift — und diese

Verrichtung mit ihren altherkömmlichen Zauberliedern begleiteten *). Es entwickelten sich auch gleichzeitig die Runenstäbe, die wohl in den langen mit magischen Runen bezeichneten Zauberstäben, welche die nordischen Rhabdomanten während ihrer Beschwörungen zu schwingen pflegten **), ihre ersten Vorbilder haben mochten. Man wandte sofort die in Holz geschnittenen Runen bei manigfachen Gelegenheiten an. So heisst es in der Vatnsdäla Saga von Jökul, dass, als er seinen Feinden Finboge und Berg eine Neidstange errichtete, er zu dem Ende den obern Theil eines Stauders nach der Gestalt eines Mannshauptes zurechte schnitt, und nach einer bestimmten Formel Runen darauf zeichnete. Als nach und nach das Einschneiden der Runen in hölzerne Stäbe immer mehr vervollkommnet wurde und die Brauchbarkeit derselben besonders einleuchtete, hat man diese Stäbe, welche man fortan *Rúnakéfli* nannte, auch auf andere Bedürfnisse übertragen und mit der Zeit mehrlei Arten derselben unterschieden. Die berühmtesten und allgemeinsten waren die vorzugsweise sogenannten Runenstäbe oder die, gewöhnlich aus Weidenholz verfertigten, Kalenderstäbe von verschiedener Länge und Gestalt, bald vier-, bald sechseckig, bald rund; worauf nach mehren Richtungen gewisse, zur Bezeichnung der Zeit dienende Runenzeichen eingekerbt waren. Man schnitt die Runenkalender nicht allein auf Stäbe und Stöcke, sondern auch auf allerlei

---

*) In den ältesten nordischen Dichtungen ist noch zuweilen von gelegten Runen die Rede. Es scheint auch, dass der Begriff vom Auslegen der Schrift, der nachher mit jenem des Deutens zusammenfiel, auf solche Weise sich erzeugt habe.

**) Saxo bedient sich an mehren Orten, besonders aber im 1. und 7. Buche, sobald er von Zauberkünsten und Todtenbeschwörungen spricht, der Worte: *diris admodum carminibus ligno insculptis — linguae demortui suppositis* u. s. w.

Digitized by Google

Hausgeräth, auf Ellen, Wagen, Spinnrocken, wie auch auf die grossen hölzernen Schwertscheiden, um bei allen Vorkommenheiten seine Tagrechnung bei der Hand zu haben. Nebstdem sind bei den alten Norden auch Runenstäbe üblich gewesen, worin man, dem jedesmaligen Bedürfnisse gemäss, einzele Worte, Sprüche und ganze Familiennachrichten eingrub und die man einander dann wie Briefe zusandte *); ein solcher Stab war auch, nach der nordischen Mythenlehre, Attribut des Götterboten Hermode. Dass diese Briefstäbe, ihrer grossen Oeffentlichkeit wegen, mitunter Manchen genöthigt haben mochten, nach gepflogenem Einverständniss, veränderte und nicht jedem lesbare Buchstaben zu zeichnen, ist sehr natürlich; auch lesen wir in der Svarfdäla Saga von einem, mit besonderen Runen bezeichneten Stabe, womit Sigrid und ihr Bruder Klaufe gegen Thorstein ihre Herkunft beglaubigten. Zu magischen Zwecken wurden im Norden die manigfaltigsten Gegenstände mit Runen versehen **).

---

*) Vgl. Gisle Brynjolfson *Peric. Runolog.* (*Hafn.* 1823.) p. 127 *ff*.

**) Die Lehre von der magischen Anwendung der Runen war den Alten eine „königliche Wissenschaft". (S. *Rigsmál*, Str. 40. 41. 42.) Stuhr (Glauben und Wissen der Skandinavier p. 108.) stellt folgende Ansicht hierüber auf: „Wie nach dem Glauben der Alten das Leben aus einem wundersamen Widerspiel des Guten und Bösen bestand und aus dem Streite der Asen mit den Jetten, so war auch die Runenwissenschaft, wie die Späher- und Wahrsagekunst in sich selbst entgegengesetzt und zwiegestaltet. Es gab nemlich eine lobenswürdige Runenkunde, wie Weihsagungsgabe, oder eine solche, wodurch man sich der Hilfe oder des Beistandes der guten Geister versicherte, in welcher erfahren zu sein, jedem ansehnlichen Manne geziemte: und dagegen wieder gab es eine Schwarzkunst und Wissenschaft, mit der man sich die bösen Geister und spucktreibenden Gespenster dienstbar zu machen im Stande war; die in den spätern Zeiten gar besonders von den Finnen getrieben wurde, und damals so ohne alle Idee, dass ihre Formen nur in wunderlichen

Digitized by Google

Da es ein allgemeiner Glaube war, dass man durch Runenkünste Alles, ja selbst den Göttern zu trotzen, vermöge, so mussten auch alle erdenklichen Dinge für die Runen empfänglich werden. Egil, dem sein Wirth einen Gifttrank unterschob, schnitt sich in die Hand, ritzte Runen auf das Trinkhorn und bestrich sie mit seinem Blute; während er hierauf einen Vers hersagte, zerbarst das Horn. Von einem ähnlichen Horn, das einen durch Zaubermittel bereiteten Trank enthielt, heisst es in der Edda (*Gudrúnarkvida II.* 22.) und Volsunga Saga (c. 41.).

Waren in dem Horne
Allerlei Runen
Geschnitten und geröthet;
Nicht konnt' ich sie errathen.
Langer Lindwurm
Lands der Haddingen
Ungeschnittene Aehre
Eingang der Thiere.

Helga — lautet es in einer andern Stelle der Egils Saga — Thorfins Tochter, lag krank darnieder; einst kam der Skalde Egil herzu, durchspähte ihr Bette und fand Fischkiefern darin, die mit Runen bezeichnet waren. Egil warf die Kiefern ins Feuer und, indem er andere Runen unter Helga's Kopfkissen legte, sang er:

Niemand soll Runen schneiden,
Der sie nicht wohl zu deuten weiss;
Oft geschieht es, dass Mancher
Beim dunklen Buchstab fehlet.
Ich sah am geglätteten Kiefer
Zehn geheime Zeichen geritzt:
Und diese haben der Jungfrau
Krankheit gebracht.

Fratzen bestanden. Von der edlen Runenlehre sind uns Fragmente hinterlassen im Runencapitel und Brynhilldensgesang.

Egil hatte nemlich erkannt, dass Jemand, um sich Helga's Liebe zu erwerben, Liebesrunen (*Manrúnir* *)) in die Fischkiefern hat schneiden wollen; aber nicht genugsam erfahren in dieser Kunst, solche Runen zeichnete, die Helga auf das Krankenlager warfen.

Die Geheimrunen heissen hier *Launstafir* und hängen wohl mit den obigen in so weit zusammen, als beide einem besonderen, wahrscheinlich mehr zusammengesetzten, Alphabete **) angehörten. Diese Geheimrunen hatten unter sich wieder eine sehr manigfaltige Bedeutung, und es war von grösster Wichtigkeit, genau zu bestimmen, worein bei magischer Anwendung die verschiedenen Runenzeichen und Formeln zu graben seien. Eine Uibersicht der vorzüglichsten Anwendungsarten der Zauberrunen ***) gibt uns das Eddalied *Brynhildar-kvida I. edr Sigurdrífomál*, welches in der Volsunga Saga wiederholt wird. Eine meisterhafte Uibersetzung von diesem Liede hat Hagen in seiner Volsunga Saga (p. 95 ff.) geliefert.

Uibrigens war die Sitte, zauberkräftige Runen auf mancherlei Gegenstände zu zeichnen, auch bei den Angel-

---

*) Saxo erzählt im 3. Buche, wie auch Odin Liebesrunen auf Baumrinde schrieb und selbe der Rinda zuwarf.

**) Vgl. auch *Atlamál*, Str. 4. 9. Volsunga S. c. 42.

***) Die sieben mächtigsten sind: *Sigrúnar* Siegrunen; *Aulrúnar* Aelrunen; *Biargrúnar* Hilfsrunen; *Brimrúnar* Sturmrunen; *Limrúnar* Baumrunen; *Málrúnar* Spruchrunen; *Hugrúnar* Sinnrunen. Für jede Art gab es eigene Sprüche und Gebrauchsregeln. Stuhr (l. c. 104.) sagt: „Wenn von dem Zaubergebrauche der Runen geredet wird, so werden immer Zaubersprüche oder Gesänge verstanden, denen in Verbindung mit den sonst beobachteten Formen man eine grosse Kraft beilegte, und keineswegs ohne allen Grund. Denn die reine Idee der Runensprüche und Gesänge ist eigentlich diese, dass sie Gebetsformeln gewesen sind im Geiste des alten Heidenthumes, — und dass, was nun mit Runen geschmückt war, auf gewisse Weise geheiligt wurde durch die Kraft des Gebets".

Digitized by Google

sachsen allgemein. Vorzüglich erscheinen in den angelsächsischen Heldenliedern runenbeschriebene Schwerter als berühmt und verderblich.

Von den runischen Münzen und Amuleten, die man hier und dort in Schweden und Dänemark aufgrub, wird im Verfolg die Rede sein. Nun mag der Gebrauch der Runen hauptsächlich zur Stein- und Bücherschrift (?) in Betracht kommen. Die Benennung Bücherschrift kann, insofern sie auf die Runen Bezug hat, hier nur im weitesten Verstande giltig werden. Wir haben aus älterer Zeit durchaus kein Denkmal übrig und eben so wenig ein beglaubigtes Zeugniss, welches beweisen könnte, dass die Skandinavier ihre Runen voreinst auch auf Papier oder Häute geschrieben hätten. Erst mit dem Christenthum ist dieser Gebrauch in den Norden gekommen. Dass aber vorher die Skandinavier wirklich ihre Runen gemalt oder gewissermassen geschrieben haben, dafür sprechen zahlreiche Beweise. So heisst es in der Egils Saga (c. 79.), dass der Skalde Einar Skaaleglam von Hakon Jarl für ein Lobgedicht, das er auf ihn sang, zur Belohnung einen kostbaren Schild erhielt, auf den alte Sagen geschrieben waren und zwischen den Inschriften Goldspangen und Edelsteine lagen. In der Skalda wird ein Vers Bragi's aus dessen Ode auf Ragnar Lodbrok angeführt woraus hervorgeht, dass Bragi einen beschriebenen Schild von Ragnar erhielt, dessen er nun mit den Worten gedenkt:

Der Männer Tod *) gewahr' ich
Und viele Sagen
Auf des glänzenden Schildes Fläche —
Ragnar gab mir den Schild.

Diese beiden Stellen machen auch die Nachrichten Saxo's von dergleichen beschriebenen Schilden sehr glaub-

*) Sorli's und Hamders.

Digitized by Google

würdig. Saxo erzählt im 4. Buche von einem Könige, den er Amlethus nennt, und der im 5. oder 6. Jahrhunderte lebte: dass derselbe seine Kriegsthaten (*exquisitis picturae notis*) auf seinen Schild bringen liess. Als nun einst die Königin der Schotten den bemalten Schild unter dem Haupte des schlafenden Amlethus wahrgenommen hatte, schrieb sie die bildlichen Scenen mit Runen auf, oder wie sich Saxo ausdrückt: *facta quae ex scuto cognoverat, scripto complectenda curavit, ut et clypeum literarum testem et literas clypei interpretes existimares.* Auch Hildiger, Gunnars Sohn, lobt im 7. Buche des Saxo seinen schönbemalten Schild, der ihm zugleich Kriegsmuth, Schutz und Bequemlichkeit verlieh. Endlich macht es eine Stelle in den Kenningar völlig gewiss, dass die Schilde mit Runen beschrieben wurden; sie lautet: *a fornum skioldum var titt at skrifa raund þa, er baugr var kallaþr; ok ero viþ þan baug skilldir kendir* d. i. Es war eine uralte Sitte, der Schilde Rand, welcher *baugr* (Ring, Rundung) hiess, zu beschreiben; von diesem Rande erhält der Schild seine Benennung.

Man pflegte ferner auch das Wandgetäfel mit Runenschriften, Gemälden und Basreliefs zu verzieren. Die Laxdäla Saga (c. 30.) berichtet, dass ein Isländer, Oluf Pau, zur Verherrlichung eines, in seinem Landhause Hiardarholt veranstalteten, Gastmals, das Gebälk und Tafelwerk des Speisesales mit prächtigen geschichtlichen Skulpturen versehen liess. Auf ähnliche Art liess auch, nach dem Zeugnisse der Nials Saga, Hakon Jarl seine kriegerischen Thaten in das Holz seines Stuhles und Bettes schneiden.

Sehr wichtig sind uns jene Stellen, worin es heisst, dass Lieder und ganze Gesänge mit Runen aufgezeichnet wurden. Daher gehört vor allen die Stelle aus der Egils Saga (c. 79.). Der lebensmüde Egil war durch die Klug-

Digitized by Google

heit seiner Tochter Thorgerda vom Selbstmorde abgehalten und sah sich fortan bestimmt, den Tod seines Sohnes Bödvar mit männlicher Stärke zu ertragen. Zu ihm sprach Thorgerda: „Ich dächte, Vater, wir behielten unser Leben, bis du ein Lied auf Bödvar gedichtet und ich es auf eine Tafel gezeichnet habe. Darauf dichtete Egil den Gesang, der *Sonar-torrek* (des Sohns Verlust) heisst, in vier und zwanzig Strophen." Auch eines gewissen Hallmunds Tochter, wie die Gretters Saga *) erzählt, hat dessen Todesgesang in Holztafeln geschnitten; und in der Viglundar Saga (c. 19.) heisst es ausdrücklich, dass zwei Brüder auf ihrer Fahrt einen Schriftstab fanden, in welchen nebst mehren andern Worten auch der erotische Wechselgesang Holmketils und Ketilrida's eingegraben war. Endlich lesen wir in der sogenannten Oervar-Oddssaga (c. 40.) eine Stelle, wo der sterbende Held befiehlt, ein Theil seines Volkes solle seinen Gesang über sein Schiksal auf Holzrollen (*á speldi*) schneiden, während der andere Theil sein Grab rüste. Uibrigens ist es schon bekannt, dass Holzstäbe und Tafeln — mitunter aus Eschenholz oder Buxbaum verfertigt — bei den alten Norden gewissermassen die Stelle unsers Papiers vertraten; die altnordischen Gesetzbücher erhielten davon die Eintheilung in *Bálkur*, Balken. Es wird ferner in der Olofs Saga (II Bd. p. 21. der Skalholter Ausg.) von einem stummen Mädchen auf Island gesagt, dass sie, um jedermann verständlich zu sein, ihre Antworten und Wünsche mit Runen in einen Stab zu ritzen sich angewöhnen musste. Saxo erwähnt auch ausdrücklich eines vom

*) Dort wird ausserdem (c. 69.) davon gesprochen, dass Gretter in einer Berghöhle auf Island zwei Menschengebeine und zwischen ihnen ein Runenholz fand, mit darauf gezeichneten Versen.

Digitized by Google

Schleswiger Herzoge Fengo an den brittanischen König auf Holz geschnittenen Briefes (Lib. III. p. 52.) und nennt dergleichen Schriftstäbe und Liedertafeln überhaupt ein *celebre quondam chartarum genus*; seine einzelen Belege hiezu finden sich gesammelt in Bartholins *Antiq. dan. p.* 136. 148 ff. der zweiten Ausgabe.

Auch in Teppiche wurden, wie die Edda ausweis't, Runen eingewoben. Worm beschreibt noch in seinen Dänischen Monumenten (p. 473.) einen solchen mit verschiedenfarbigen kriegerischen Emblemen gestickten Teppich, der sehr alt war und den er selbst besass. Ein Theil der Runenschrift war noch lesbar und lautete: — *Loden merkede, var Ragnilti systur dotir sini* — nach seiner Uibersetzung: *Lodena notavit cujus sororis filia erat Ragnilta.* Dass dieser Teppich, insofern er ächt war, wirklich ein hohes Alter hatte, erweis't übrigens ein auf Hadeland in Norwegen stehender Runenstein, dessen Inschrift auf die schöne Stickerin Lodena hindeutet. Einen solchen Teppich hiess man damals *Bók* und die eingewirkten Runen *Bokrúnar* (*characteres acupictiles*).

Beinahe unübersehbar ist die Menge der bisher in Norwegen, zahlreicher in Dänemark, bei weitem am zahlreichsten aber in Schweden aufgefundenen runischen Steinschriften *); welche wir hier unter zwei allgemeine Klassen bringen und theils Felsenschriften, theils Grabschriften nennen wollen. Es sind nemlich entweder künstlich zugemeisselte Leichensteine oder auch

---

*) Bisher entdeckte man in Dänemark und Norwegen bei 300, in Schweden hingegen mehr denn 1200 Runensteine, wovon Upland allein 700 angehören. Oberhalb Medelpad ist in Norrland kein Runenstein bekannt, auch keiner in Finnland. (Sjöborg Sammlungen etc. Stockholm, 1822. I. 34.)

Digitized by Google

ganze Felsenwände, worauf sich diese Runenschriften befinden. Steine der Art wurden im Alterthum insgemein *Bautasteinar* d. i. Steine, die zum bleibenden Merkzeichen dienen, Gedächtnisssteine, Denksteine genannt; nun bezeichnet man sie unter dem allgemeinen Namen der Runensteine.

Unter den genannten Felsenschriften sind einzig nur solche Runeninschriften zu verstehen, welche nach der Sitte der alten Norden an verschiedenen Orten, zur Verewigung glänzender Siege nnd anderer denkwürdiger Begebenheiten eingehauen wurden. Den ganzen skandinavischen Norden durchziehen grössere und kleinere, grösstentheils aber sehr steile Granitfelsen, die von zweierlei Art, entweder roth oder grau sind. Coxe machte nun auf seiner Reise durch Schweden und Finnland die interessante Bemerkung, dass die Runenschriften nur auf dem grauen Granit angebracht seien; und dies zwar aus dem Grunde, weil, wie schon die Alten mussten beobachtet haben, der rothe Granit viel zarter ist und eher verwittert als der graue.

Die andere Gattung der Runenmonumente, die Leichensteine, hatten ebendieselbe Bestimmung, welche die Grabmäler anderer Völker von jeher hatten und noch haben. Die Leichensteine der alten Skandinavier waren oft sehr hoch; auch sind zuweilen mehre derselben, zumal auf die Gräber berühmter Könige, aufgerichtet worden. So war der Stein, der K. Harald Harfagri's Asche deckte, 13½ Fuss hoch; und über dem Grabe K. Gorm des Alten und seiner Gattin Tyre Danebod prangte ein beinahe sechs Ellen hoher Stein, zu dessen beiden Seiten noch zwei andere Grabsteine von geringerer Höhe aufgestellt waren.

Erst aus den unbeschriebenen Steinen konnten die Runensteine — ungefähr um Odin's Zeit — sich entwickelt haben. Auch ergiebt sich aus den Inschriften; dass

Digitized by Google

ein grosser Theil derselben auf Scheingräbern (κενοτάφια) angebracht ist; denn es finden sich Grabsteine auf Leute, die in Griechenland, in Italien, in England auf Wikingsfahrten gestorben sind, oder bei Seezügen in den Wellen umkamen. Gewöhnlich waren es die Eltern oder Freunde, zuweilen auch die Diener des Todten *), welche gemeinschaftlich die Aufrichtung des Steines besorgten; die runische Aufschrift jedoch war nicht selten das Werk besonderer Künstler, welche vermuthlich im Lande umherzogen und das Runenmetzen zu ihrem ausschliessenden Erwerbe machten. Man nannte sie (so behauptet Worm) *Adalrunir;* und mehre derselben, wie Ubir, Bali und Thurbiörn, haben eine grosse Berühmtheit erlangt. Die ersteren lebten, nach Celsius, am Schlusse des zehnten, nach Brochman aber im zwölften Jahrhunderte; der letztere war zugleich Skalde **) und sagt auf dem Hillesiöer Steine am Schlusse der Inschrift ausdrücklich von sich: *Þurbiaurn skalld ritti runir*, Thorbiörn, der Skalde, schrieb die Runen. Wirklich muss das Runengraben eben keine so leichte Kunst gewesen sein, dies zeigen uns viele der noch vorhandenen Runensteine. Es sind nemlich die Runen immer zwischen zwei Paralellen eingeschlossen; diese aber bilden oft so vielfältig und kunstreich verflochtene Schlangenlinien und Gewinde, dass das Lesen der sich mehrfach durchkreuzenden Aufschrift sehr mühsam, ja zuweilen völlig unsicher wird. In sol-

---

*) *Bautil* 1139. Ja man findet, dass sogar Sklaven haben Runensteine hauen lassen. Antiq. Annaler, II. 1. S. 101.

**) So erklärt es sich auch, wie in vielen Inschriften auf Runensteinen alte Versmasse vorkommen. Vgl. Liljegren Andeutungen, Verse mit Runen geschrieben betreffend, in d. *Skand. Lit. Selsk. Skrifter*, 17. Band. Eine kurze gereimte Inschrift in Runen auf einem liegenden späteren Grabstein auf Kumlas Kirchhof in Vestergöthland S. bei Gjöransson, Bautil 977.

Digitized by Google

chen Quer- und Spiralzügen bestand eigentlich der Triumph der nordischen Runmetzen; überhaupt aber schrieb man die Runen: bald von oben herab (auf Bornholmer Steinen); bald von unten hinauf (Haverlöer Stein in Jütland, Tryggvelder Monument in Schonen u. a.); bald in Kreiscirkeln (Glenstrupet St. in Jütland); bald im grössten Halbkreise am Rande des Steines von unten Links auslaufend (Alsteder St. in Seeland, Wadkierer St. u. a. in Schonen); ebenso von unten Rechts auslaufend (Alleruper St. auf Füen); bald in paralellen Halbkreisen (Kjöbinger St. in Schonen); bald im Viereck am Saume des Steines (Alrumer St. in Schonen u. a.); bald nach der Form eines Dreieckes (Biergesöer St. N. I. in Schonen); bald nach der Gestalt eines Kreuzes und durchlaufend (Tossogener St. in Norwegen); endlich auch von der einen Seite des Steines hinüber auf die andere Seite (Hobier St. u. a. in Schonen). Alles dies musste natürlich auch auf das Nebeneinanderstellen und Fortführen der Runen einigen Einfluss äussern und es ist schwer, da wir auf Runensteinen dreierlei Schreibweisen finden, die ursprünglich angestammte darunter zu erkennen. Am häufigsten ist hier die Schreibweise von der Linken zur Rechten, seltener die Bustrophädonschrift; hiernächst aber treffen wir auch Inschriften, die vollends von der Rechten zur Linken gelesen werden. Obgleich der Unterschied des Alters sämmtlicher Steine nicht genau angegeben werden kann, so scheinen doch die Runensteine, mit der letztangeführten Schreibweise von der Rechten zur Linken, nicht unter die jüngeren zu gehören; und man muss hierin, da solches durchaus nicht für eine Künstelei oder für einen blossen Einfall der Runenschreiber zu halten ist, vielmehr mit Grimm die Fortdauer einer altasiatischen Sitte anerkennen.

Die Art und Weise, wie die Alten die runischen Inschriften eingehauen haben, lässt sich mit einiger Gewiss-

Digitized by Google

heit von den verschiedenen in jenen Gegenden, besonders in Schonen, unfern von Grabmälern gefundenen steinernen Werkzeugen abnehmen, deren manche ganz die Form unserer Meissel an sich tragen, und ohne Zweifel auch dieselbe Bestimmung hatten. Aber selbst die Vertiefung der Buchstaben hat man, um eine grössere Dauerhaftigkeit zu erzielen, zuweilen mit einer schwärzlichen Flüssigkeit ausgefüllt, welche aus Harz, Robbenblut und anderen Substanzen bereitet war und durch ihre nachherige Verhärtung beinahe ganz unvergänglich ward. Ein Beispiel hievon liefert der, im 6. Buche der Wormischen *Monum. dan.* beschriebene, Framwarder Runenstein.

Was endlich den Platz betrifft, wo die Runensteine pflegten aufgerichtet zu werden, so ward es zunächst schon durch die vielen Kenotaphien nothwendig, dass man hiezu offene und mehr besuchte Oerter wählte; wesshalb auch in dem uralten Liede Havamaal (Str. 61.) gesagt wird: *sjalldan bautasteinar standa brautu naer, nema reisa nidr a nid* d. i. Selten stehen Bautasteine dicht am Wege, wenn nicht Sohn auf Sohn sie errichten. Eben so häufig findet man Runensteine auf Anhöhen gesetzt, wobei besonders zu bemerken ist, dass dergleichen Anhöhen von Alters her ganzen Geschlechtern zu diesem Gebrauche dienten und *Aetthaugar* d. i. Familienhügel genannt wurden.

III.

Runendenkmäler.

So entlegen auch die Gegenden unter einander sind, in denen man bisher mehr oder minder bedeutende Spuren der Runenschrift hat entdecken können, so leicht und einfach lässt sich diese, gewiss merkwürdige Erscheinung erklären, wenn wir uns selbe von der Mitte der germanischen Völker ausgegangen denken. Beinahe überall, wohin nur immer Gothische und andere Germanische Völker im Alterthume gedrungen sind, blieben mannigfaltige Spuren ihres Hierseins zurück; als die unzweideutigsten davon müssen nun allerdings jene anerkannt werden, welche in Uiberresten urteutscher oder runischer Schrift bestehen, wenn es auch nicht immer die teutsche Zunge sein sollte, in welcher diese Denkmäler zu uns sprechen. So haben Spanien (?), Brittanien, Permien und andere Länder, ebenso wie Teutschland und die Gegenden Skandinaviens allenthalben runische Denkmäler übrig. Zwar sind diese Uiberreste des Runenthumes von sehr ungleichem Werthe und von verschiedenem, zum Theil auch ganz unbestimmbarem Alter; aber das Gemeinschaftliche derselben ist doch kennbar genug, um uns die nöthige Veranlassung zu genauerer Erforschung ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu geben.

Wenn wir in unseren gegenwärtigen Untersuchungen mit Spanien den Anfang machen, so werden wir einzig

nur die alten spanischen Münzen zu berücksichtigen haben; diese nemlich weisen neben den Lateinischen auch noch Inschriften auf, welche zum Theil der Runenschrift sehr ähnlich sind, deren Entzifferung aber bis jetzt noch nicht vollkommen gelang. Die Leser errathen, dass hier von der Schrift der celtiberischen Münzen, den sogenannten *letras desconocidas* *), die Rede ist, wozu TYCHSEN den Schlüssel gefunden zu haben glaubte. Da Münzen dieser Art zumeist in den ehemaligen Wohngegenden der Turdetaner und Celtiberier ausgegraben werden, so ist nemlich kein Zweifel übrig, dass sie auch von diesen Völkern geschlagen wurden; und da sich auf diesen Münzen theils lauter sogenannte Runenschrift, theils Runen und lateinische Buchstaben, theils auch Runen und Römische Köpfe befinden; so müssen selbe in jene Periode gesetzt werden, wo entweder die Römer noch nicht Herren von ganz Spanien waren, oder doch die römische Herrschaft noch nicht die alte Sprache und Schrift verdrängt hatte. Was nun die Schrift betrifft — bekanntlich ein Gemisch von dem alten Jonischen und Phönicischen — so ist es ungereimt, dieselbe, da sie ein unbezweifelt eigenthümliches, wenn gleich mit der Runenschrift zum Theil verwandtes System hat, schon auch mit dem Namen der Runen zu belegen. Demungeachtet ist diese Schrift ziemlich allgemein unter der einseitigen Benennung der spanischen Runen bekannt; wohingegen die alte etrurische Schrift **), die nach solchem Massstabe ein gleiches Recht auf diese Benennung haben dürfte, niemals unter die Runenalphabete gezählt worden ist.

---

*) Vgl. *Ensayo sobre los Alphabetos de las letras desconocidas, que se encuentran en las mas antiguas Medallas y Monumentos de España, por Don* LUIS VELASQUEZ. *Madrid* 1752. *pagg.* 163.

**) S. die beigefügte lithographirte Tafel IV.

Digitized by Google

Das erstere indess wird dadurch einigermassen erklärlich, dass im Norden ein altes Kunstdenkmal zum Vorschein kam, mit Schriftzeichen, die man — was freilich sehr merkwürdig ist — in dem Alphabete der *medallas desconocidas* sämtlich, bis auf Eines wiederfindet.

Im Jahre 1734 nemlich fand man, nachdem hundert Jahre vorher (1639) beinahe an demselben Orte ein ähnlicher Fund gethan wurde, bei Gallehuus unweit Tondern in Jütland ein grosses Trinkhorn aus gediegenem Golde, worauf nicht nur zahlreiche Figuren und Sinnbilder, sondern auch eine ganz deutlich zu erkennende Umschrift befindlich war. Wie bei ihrem Erscheinen, ebenso hielt man diese Hörner noch lange nachher für ächte Denkmäler des Nordens, bis endlich der scharfsinnige Forscher P. E. Müller dieselben mit einer solchen Sicherheit aus den celtiberischen Alterthümern erklärte, dass bis jetzt noch keine zureichende Widerlegung hievon möglich war. Nebst der Umschrift, welche übrigens nicht der unwichtigste Grund ist, worauf der berühmte Verfasser seine Erklärung stützt, führen auch alle anderen Umstände auf Celtiberien, als das Vaterland dieser Kunstwerke. Schon die beträchtliche Schwere der Hörner (das eine wog 6 Pfund 13 Loth, das andere 7 Pfund 11 Loth) verräth ein Land, wo, wie in Spanien, Uiberfluss am Golde gewesen. Bei der Erklärung der Bilder, die hier in den seltsamsten Combinationen vorkommen, erinnert der Verfasser mit Recht, dass man keine vollständige Deutung erwarten dürfe, da es hier an ähnlichen Denkmälern zu gegenseitiger Erläuterung gänzlich fehlt. Die Celtiberier, so viel ist gewiss, hatten mit Griechen und Phöniciern viel Verkehr und erhielten wahrscheinlich durch die eingewanderten Kelten druidische Religionsgebräuche, besonders Menschenopfer, so dass gerade bei diesem Volke ein Gemisch von religiösen Vorstellungen, wie sie auf den Hörnern sich finden,

begreiflich wird. Auch die Kleidung und Waffen der Figuren sind celtiberisch.

Die Inschrift — denn, wie schon bemerkt, findet sich solche nur auf dem Einen Horn — lies't Müller mit Hilfe des Tychsen'schen celtiberischen Alphabets:

scagsbelestit. argtidet. arisle. tebimr.

und deutet (freilich beruht diese Deutung hauptsächlich auf der Richtigkeit des zum Grunde gelegten Alphabets!) die beiden ersten Worte auf die Phönicischen Gottheiten Bel und Atargatis, die wahrscheinlich in den darunter stehenden zwei gehörnten Figuren dargestellt seien; die zwei andern Namen bezeichnen vielleicht die Dioskuren, welche die Kelten, und nach Tacitus, die Naharwalen verehrten und Alcis nannten; sie sind auf dem Horn wahrscheinlich in den beiden Bewaffneten von ganz ähnlicher Bildung angedeutet. Aus dem Gesagten geht schon hervor, dass diese Hörner keine eigentlichen Trinkhörner können gewesen sein; vielmehr lässt sich aus dem Umstande, dass sie an beiden Enden offen waren, wie auch aus den angelötheten und angehefteten Zierrathen, den beweglichen Ringen und den Ketten, woran sie ehemals hingen, schliessen, dass sie zu Weihgeschenken für eine Gottheit bestimmt waren. Müller sieht sie für Kleinodien eines celtiberischen Tempels an und äussert die Meinung, dass dieselben ihres hohen Werthes wegen von flüchtenden Druiden zuerst nach Gallien und von hier nach Irland oder Schottland mochten gebracht worden sein. Und so konnte sie Fridlef, Frode, Ragnar Lodbrok oder ein anderer Dänenheld, der gegen diese Inseln kriegte, als Beute mit sich fortgeführt und in seiner Heimath verwahrt haben. — Leider sind die beiden goldnen Hörner, diese kostbaren Denkmäler, deren Jahrtausende schonten, nicht mehr vorhanden; im Jahre 1802 wurden sie von frecher Hand aus

der königlichen Kunstkammer zu Kopenhagen geraubt und sogleich eingeschmolzen.

Ich habe im Vorhergehenden die wichtigsten Resultate der Müllerschen Untersuchung der goldnen Hörner zusammengefasst; um die Darstellung nicht zu unterbrechen, versparte ich es bis an's Ende, die nöthigen Bemerkungen hinzuzufügen. Hier sei es mir denn erlaubt, etwas von meinen eigenen Ansichten über diese Denkmäler, hauptsächlich über die Umschrift des zuletzt Gefundenen aussprechen zu dürfen. Vorhinein aber muss ich erinnern, dass ich hiemit keineswegs die Absicht habe, die Erklärungen Müllers auch nur im mindesten zu bekämpfen; sondern dass ich, wie ja schon Andere gethan, den Forschern des nordischen Alterthums eine neue, aber unvorgreifliche, Deutung der eben erwähnten Inschrift zur Prüfung vorlege, zumal da ich die Streitigkeiten hierüber noch keineswegs für entschieden ansehen kann.

Ich halte es nemlich für unwiderleglich, dass die beiden Hörner celtiberischen Ursprunges seien; alles, die ganze äussere Beschaffenheit derselben spricht dafür: nur die Inschrift allein verträgt, meines Erachtens, keine solche Auslegung; sie ist nicht celtiberisch, überhaupt gar nicht ausländisch, sondern Runisch; das lehrt der Augenschein. Meine Gründe hiernächst sind: Leicht kann, nach so manchem Beispiele dieser Art, zugegeben werden, dass der nordische Besitzer das auswärtige Gut verschiedener Ursachen halber mit Runen bezeichnete. Diese Annahme wird vollends dadurch bestätigt, dass die Schriftzüge nicht wie die meisten anderen Zierrathen des Hornes angegossen, sondern mittelst eines spitzigen Eisens oder Grabstichels, und zwar mit sehr unsicherer Hand, eingegraben sind. Obgleich sich auch noch andere eingegrabene Figuren unter dem Bildwerke finden, so zeigt sich dabei doch deutlich genug eine Verschiedenheit von der rohen

Digitized by Google

Manier der eingeritzten Buchstaben. Ferner entspricht gerade der Rune *reid*, die auf dem Horne so deutlich ist, keiner von den celtiberischen Buchstaben: auch ist die ganze Inschrift, sofern sie wirklich blosse Götternamen darstellt, ohne alle tiefere Bedeutung und scheint bei den ohnehin zahlreichen Emblemen ganz überflüssig. Endlich klingen die, aus der Tychsenschen Entdeckung des celtiberischen Alphabets sich ergebenden, Worte der Horninschrift so seltsam und rauh, dass man hier allenthalben nur Abkürzungen vermuthen kann, sonst aber nicht leicht an die Aechtheit dieser Worte und ihr ehemaliges Dasein unter den Sprachen des milden Spaniens glauben wird.

Dahingegen hat es mit meiner Erklärung der Horninschrift aus dem Runenalphabete folgende Bewandtniss. Hier kann offenbar kein anderes, als das sogenannte Teutsch-Angelsächsische Runenalphabet zur Anwendung kommen, welcher Umstand übrigens die teutschen Runenmonumente im Norden auf eine interessante Weise in Erinnerung bringt. Ich fange natürlich unmittelbar nach den dünneren Runen an, die ich für die Endbuchstaben halte *), weil nur der Mangel an Raum ihre feinere Gestaltung herbeiführen konnte; und lese sodann ohne Veränderung eines Buchstabens:

ek hle þaga stim hölti sam hörna.... **)

Mit der Entzifferung der sechs letzten oder der feineren

---

*) S. die beigefügte Tafel II.

**) Zu dieser Auslegung habe ich anzumerken, dass zwei auf dem Horn vorkommende Zeichen, der Reihe nach das zweite und das neunzehnte, in keinem Runenalphabete vorkommen. Ersteres nehme ich für ein *k*, es ist ein Theil des nordischen *kaun* oder rhabanischen *chilch;* letzteres muss ein *s* sein, und entstand sichtbar nur aus der Verrückung der beiden Hälften des *s* in dem Worte *stim.* Es erscheint dieses abgesetzte *s* bereits auch auf dem Upländischen Runensteine N°. 581. (*Bautil. p.* 163.)

Runen ist mir der geistreiche Beurtheiler der Brynjulfsenschen Schrift über Runen (S. d. Götting. Gel. Anz. 1824. p. 1019.) entgegengekommen, der vermittelst desselben Runenalphabetes liest: *teþimo* (lies *taþimo*). Hier, vermuthet er, habe etwa eine — auf Runensteinen nicht seltene — Versetzung der Runen Statt gefunden, wornach *tami* þo (nach genauerer Orthographie *taemi* þú) zum Vorschein käme, welches bedeutet: Leer' aus! Trink' aus! Nun übersetze ich die ganze Inschrift:

Ich freue mich der Gunst [Tyrs] abzuringen dem Häuptling diese Hörner. Trink' aus!

Der Erbeuter will hiemit jeden Trunk aus den Hörnern dem Kriegsgotte weihen, zum Danke, dass er ihm bei Erkämpfung derselben beistand. Aus dieser Deutung geht nun folgende Reihe von Ergebnissen und Voraussetzungen hervor:

1.) Die Sprache ist nordisch; folglich die Inschrift, wiewohl mit angelsächsischen Buchstaben, doch nicht von dem früheren Besitzer eingegraben.

2.) Die Inschrift beweis't, dass beide Hörner wirklich zu einem und demselben Schatze gehörten. Warum auf dem anderen Horn nicht auch eine Inschrift vorkömmt, dies erklärt sich aus dem Umstande, dass, wegen des gänzlichen Mangels an glattem Raum, keine solche darauf anzubringen war.

3.) Der nordische Erbeuter hat diese Hörner, die er vermuthlich immer beisammen hielt, für wirkliche Trinkhörner angesehen; ohne Zweifel richtete er sie auch dazu ein und gab ihnen hölzerne Boden, welche nachher in der Erde zerfielen.

4.) Diese Hörner mögen wirklich aus Spanien über Gallien nach England gekommen sein; hier gewann

Digitized by Google

sie ein nordischer Raubfahrer irgend einem Häuptlinge *(hölldr)* ab, und schrieb dann, wahrscheinlich zur Erinnerung an ihre brittische Heimath, einen Spruch mit den dort üblichen Buchstaben darauf. Will man dies aber nicht zugeben, so konnten diese Hörner schon aus Frankreich oder auch anderswoher durch Normänner fortgeführt worden sein.

Somit glaube ich dargethan zu haben, dass die Inschrift auf dem goldnen Horn ein ächtes Runendenkmal sei; der Sinn dieser Horninschrift ist nicht unpassend, die Auslegung natürlich, und wenn man auf die geringen orthographischen und flektischen Abweichungen der herausgebrachten Wörter, da sich hievon Analogien auf Runensteinen finden, kein Gewicht legt, so gewinnt die obige Auslegung so viel Wahrscheinlichkeit, als einer jeden Kritik genügen kann. Dass ich endlich ein angelsächsisches Runendenkmal unter den spanischen Münzen — die ich nun ein für allemal aus der Reihe der Runendenkmäler entfernt wissen möchte — aufführe, liegt allein darin, weil die Inschrift von den Hörnern selbst nicht wohl getrennt werden konnte. Dass aber W. Grimm dieses Runendenkmal in seiner Schrift übergangen hat, muss mich besorgt machen, dass er, bei den Resultaten Müllers verbleibend, nicht leicht meine Entdeckung, die ich ihm als einen Nachtrag zu seiner Schrift hiemit freundlich biete, aufnehmen werde.

England hat aus der angelsächsischen Periode mancherlei Runendenkmäler aufzuweisen, sowohl Steine als Münzen. Die wichtigsten hierunter sind die Runensteine der Insel Man; sie sind unstreitig sehr alt, möchten aber doch nicht wohl die Dänische Oberherrschaft in England übersteigen. Einige Inschriften deuten ausdrücklich auf Dänische Staatsgewalt hin; dennoch ist es gewiss, dass die Runen in England lange vor der Ankunft der Dänen

bekannt gewesen. Die, auf dem Querstück eines, zu Bevercastle unweit Nottingham gefundenen, steinernen Kreuzes befindliche, Runenschrift hat Grimm entziffert. Ferner führt Camden (*Brittania. Lond.* 1637. *fol. p.* 632.) ein Runendenkmal an, welches in einer, auf einem grossen Gefäss von grünlichem Stein befindlichen, Inschrift besteht, und in Cumberland in den Ruinen einer alten Burg Papcastle zum Vorschein kam. Der vielen Abbreviaturen wegen ist diese Inschrift zur Zeit noch völlig unverständlich. Neuerlich fand man in Schweden einen Stein mit angelsächsischen Runen, der in den Nordiska Fornlemningar (1823. II. B.) abgebildet ist. Die Inschrift geht, wie auf mehren Denkmälern dieser Art, von der Rechten zur Linken, und ist um so schwerer zu enträthseln, als wahrscheinlich ein Theil derselben zu Grunde gegangen ist. — Sehr beträchtlich ist die Anzahl der in England aufgefundenen angelsächsischen Münzen. Diese haben sämtlich runische Aufschriften und sind nebstbei auch für die Feststellung des Alters angelsächsischer Runensteine von einiger Wichtigkeit. Was Hickes sonst noch von angelsächsischen Runendenkmälern in den englischen Bibliotheken, besonders der berühmten Cottonischen, entdeckt hat, besteht meist nur in runischen Alphabeten (Vgl. dessen *Thesaurus I. p.* 135. 136. 168. *III. tab.* 2. 3. 4. 6 u. a.); von ganzen Codicibus hat sich nichts gefunden, und selbst die Aechtheit mehrer dieser Alphabete ist nicht hinlänglich ausgemittelt. Dies berechtigt uns zu der Annahme, dass die Runen auch hier, wie in Skandinavien, niemals zur Bücherschrift sind angewendet worden. In späterer Zeit jedoch galten die alten angelsächsischen Runen als besondere und geheime Buchstaben, und man schrieb sie zwischen die gewöhnliche lateinische Schrift, sobald man etwas Verborgenes und Mystisches mittheilen wollte. Hickes hat eine solche an-

gelsächsische Hs. (*Thes. III. tab.* 4. 5. 6.) in einer Nachzeichnung geliefert. Es werden hier Räthsel, z. B Beschreibung eines Ungeheuers, aufgestellt, deren Auflösung runisch dabei geschrieben ist. Auch Schottland hat ein Runendenkmal; das sogenannte *Monumentum Ruthwellense* (Hickes *thes. III. tab.* 4.). Es enthält angelsächsische Runen zugleich mit lateinischer Inschrift, und rührt ohne Zweifel aus christlicher Zeit her. Das Lateinische ist klar; aber die Runenschrift, da man die Folge der Buchstaben nicht kennt, immer noch unerklärt.

Bekannt sind die, bei dem Dorfe Prilwitz nächst dem Ufer der Tollense in Meklenburg, sehr zahlreich ausgegrabenen metallenen Götzenbilder und Opfergeräthe, welche von den Wenden, dem bedeutendsten der früheren Ostseevölker, herrühren. Diese Geräthe, die man übrigens für Heiligthümer des alten Tempels zu Rhetra ansieht *), haben ächt runische Inschriften, und dienen seit ihrer Auffindung (um 1690) die vorher völlig unhaltbaren Meinungen von sogenannten slavischen Runen einigermassen zu bestätigen. Es war zunächst der, in der Edda vorkommende, Ausdruck *Venda-rúnir*, den alle älteren Forscher und selbst Suhm fälschlich durch Wendische Runen übersetzten und wodurch sich eben unter den slavischen und anderen Gelehrten der Glaube an ehemalige wendische Runen ausbreitete; man hatte nemlich — wie mich des vortrefflichen Dobrowsky mündliche Mittheilungen lehren — in dem erwähnten Ausdrucke viel-

*) Dieser Ansicht widerspricht keineswegs die Unscheinbarkeit der Götzenbilder, die insgesamt nicht über 6 — 8 Zoll Länge haben; denn der Abt Andräas (*De vita Ottonis in Ludew. Scr. rer. Bamb. c. XIII. p.* 479.) bemerkt ausdrücklich: einige im Tempel zu Rhetra aufgestellten Gottheiten [ohne Zweifel die metallenen] wären so klein gewesen, dass man sie bequem in der Tasche hätte fortbringen können.

Digitized by Google

mehr den ganz nahe liegenden Begriff von Wenderunen d. i. von runischer Pflugschrift erkennen sollen *).

Die äussere Beschaffenheit der rhetraischen Alterthümer ist in der That seltsam genug, um zu den verschiedenartigsten Erklärungen Anlass zu geben. Obgleich das Metall derselben ziemlich einerlei Bestandtheile hat (Gold, Silber, Kupfer, Blei), so herrscht doch in der Modellirung und im Gusse der Bilder ein ganz verschiedener Geist. (S. die Abbildungen bei: Masch und Woge, die Alterthümer der Obotriten. Berl. 1771. 4. *C. Potocky Voyage etc. pour la recherche des antiquités Slaves ou Vendes. Hamb.* 1795. 4). Die meisten sind roh und ohne allen Kunstsinn gearbeitet; man kann sie demnach ohne Schwierigkeit wendischen Künstlern zuschreiben; andere sind ungleich zierlicher und reiner gebildet und tragen überhaupt solche Spuren griechischen Styls an sich, dass man nicht zweifeln kann, ob sie auch griechischen Ursprunges sind. Ja diese Vermuthung wird dadurch beinahe zur Gewissheit, dass sich auf einem Stücke wirklich eine griechische Inschrift mit griechischen Buchstaben findet **). Um sich diese Erscheinung zu erklären, hat man nur die Byzantinischen Geschichtsbücher ***) aufzuschlagen nöthig; dort nemlich heisst es, dass derselbe Völkerstamm, welcher sich nachher im nördlichen Teutschland und am Dnipr festsetzte, vormals in Dacien gewohnt, und von da aus nicht selten Streifereien in das Innere von Griechenland unternommen habe. Hievon zeugt ja der im J. 582 Statt gehabte Zug, wo 100,000 dieser

---

*) Im Altnordischen bedeutet *at venda* herumkehren, wenden, drehen; *vending* Umwendung.

**) Nemlich das Wort *ΟΠΠΩΡΑ* (Masch fig. 30. p. 109.).

***) Vgl. Schlözers Nordische Geschichte. Kap. III. p. 345 ff. Gesch. der Slaven von Stritter. §§ 23. 47. 50.

Digitized by Google

Slaven Thracien und Griechenland plünderten, und ein anderer im J. 626, wo sie im Gefolge der Avaren sogar Constantinopel belagert haben. Höchst wahrscheinlich haben sie auf solchen Zügen einige dieser Götzenbilder erbeutet und selbe bei ihrer Vertreibung aus Dacien mit sich in ihre neue Heimath gebracht. Es konnte ihnen gleichgiltig sein, von wem diese neuen Götzen verfertigt worden und zu welchem Behufe sie bis dahin gedient haben; sie haben sie nach solchen Gottheiten benannt, die mit den Vorstellungen, welche die Wenden von den ihrigen hatten, in etwas übereinkamen, und stellten sie nachher in ihren Tempeln zu Rhetra, Romau und Arcona auf. Solcherweise ist auch das böse Wesen (*Czernebocg*), welches die Wenden erkannten und dem sie den Namen Djabel (cfr. *διάβολος*) gaben, ohne Zweifel griechischen Ursprunges.

Die Spuren griechischer Kunst und Schrift auf den rhetraischen Alterthümern wollen einige Forscher noch auf eine andere Art durch die Vermuthung rechtfertigen, dass sich griechische Künstler unter den Wenden sollten aufgehalten haben. Ich wäre erst jetzt geneigt dieser Annahme einigermassen beizupflichten, seit ich nemlich eine Stelle des Diodor, welche er aus Hekatäus Nachrichten von den Hyperboräern entlehnte, mit einigem Grunde auf die wendischen Ostseevölker beziehen zu können glaube. Diodor berichtet, dass die Hyperboräer ihre eigene Sprache hätten, die der Griechischen (!) nahe verwandt gewesen, und dass sie eben darum den Griechen, besonders den Athenern und Deliern, sehr freundschaftlich gesinnt wären. Hierauf fährt er fort: „auch geht bei ihnen (den Hyperboräern) die Sage, dass einige Griechen zu ihnen gekommen und kostbare Tempelgeschenke mit griechischen Inschriften bei ihnen zurückgelassen" — *καὶ τῶν Ἑλλήνων τινὰς μυθολογοῦσι παραβαλεῖν εἰς Ὑπερβορέους,*

καὶ ἀναθήματα πολυτελῆ καταλιπεῖν, γράμμασιν Ἑλληνικοῖς ἐπιγεγραμμένα. (Διοδ. Βιβλ. ἱστορ. B. II. 37. Ed. Bipont. Vol. II. p. 135.). Wenn man die sämtlichen Nachrichten des Diodor, oder vielmehr des Hekatäus, über die Hyperboräer zusammenfasst, so wird man die letzteren weder im nördlichen Asien (wie Schiöning will) noch auch in Brittanien (nach der gewöhnlichen Meinung) suchen dürfen; sondern das, seiner Lage und Beschaffenheit nach, den Angaben des Diodor vollkommen entsprechende *) Preussen für das Wohnland der sogenannten Hyperboräer halten. Wäre nun diese Nachricht des Hekatäus wirklich der Wahrheit gemäss, so möchte sie auf die griechisch-wendischen Alterthümer ein ganz neues und sehr erfreuliches Licht werfen, indem das Alter derselben somit ziemlich genau würde ausgemittelt sein. Es scheint aber der Umstand, dass diese Nachricht so beträchtlich über die christliche Zeitrechnung hinausreicht, die Wahrhaftigkeit derselben keineswegs in einem solchen Grade zu verbürgen, dass sie ohne grosses Bedenken hier als entscheidend dürfte angenommen werden.

Uibrigens kann das Alter einiger, obgleich nicht der erheblichsten von den rhetraischen Denkmälern, nach Thunmann beiläufig auf eilfhundert Jahre angesetzt werden; andere können recht wohl vor 955 (der Angabe des Masch) verfertigt worden sein. Dass sie aber insgesamt

---

*) Diodor sagt zwar: „Hekatäus berichtet, dass dem Lande Keltika gegenüber nach Norden hin eine Insel liege, nicht kleiner als Sicilien, die wirklich von Hyperboräern bewohnt wird"; doch kann dies sehr wohl auch von Preussen gesagt sein, da ja die Alten die meisten Länder an und über der Ostsee für Inseln hielten. Beiläufig bemerkt, findet sich in dem geographischen Gemälde des Hekatäus ganz offenbar die Insel Rügen (gleichfalls ein alter Sitz der Wenden); diese möchte denn aber hier doch schwerlich gemeint sein.

Digitized by Google

sehr alt seien, dürfte aus dem Umstande, dass nur die sechzehn alten und keine von den späteren oder punktirten Runen darauf ersichtlich sind, soviel ich glaube, mit ziemlicher Gewissheit zu schliessen sein. Dahingegen aber sind mir einige Abweichungen von den nordischen Runen, insonders die mehr zugeründete Gestalt der ersteren, etwas bedenklich; und dies um so mehr, da ich bei Montfaucon, Placentius und auf einigen Münzen des Alterthums mehre, den Runen der rhetraischen Götzenbilder völlig gleichende, Buchstaben gefunden habe.

Sonst will man auf den rhetraischen Alterthümern noch Inschriften in zwei Sprachen finden; auf den meisten Bildern sollen sie Wendisch, auf dem Perkun und den Berstuken aber Altpreussisch sein. Diese Inschriften sind es nun, welche runische Buchstaben haben; die dann entweder mit dem Grabstichel eingeritzt oder mit dem Meissel eingeschlagen, zuweilen auch schon mit angegossen sind. Die Runenschrift selbst, die hier überall von der Linken zur Rechten gelesen wird, ist bald da, bald dort, wo sich eben glatter Raum auf dem Bilde oder dessen Fussgestelle fand, angebracht. Da hiebei keine bestimmte Richtung beobachtet ist, so erscheinen die Runen oft ganz durcheinander geworfen, so zwar, dass man zuweilen eine Silbe oder einen Buchstaben desselben Wortes auf einer ganz andern Seite des Bildes zu suchen hat.

Warum aber sollten auf diesen Bildern mehre Sprachen, als: wendisch, teutsch, griechisch und nach Masch auch noch wandalisch (*sic!*) und gothisch so ohne Noth vermengt und dennoch insgesamt mit gleichen Schriftzügen ausgedrückt sein? Entweder also müssen diese Tempelgeräthe ganz verschiedenen Völkern angehört haben, oder sie haben ein verschiedenes Alter

Digitized by Google

unter sich *); so dass nemlich einige derselben noch von den älteren teutschen Anwohnern der Ostsee herrührten, andere die später dahin eingedrungenen slavischen Völker zu Urhebern hätten. Da aber das erstere eben so unwahrscheinlich als das letztere ist, so glaube ich, es möchte des Versuches nicht unwerth sein, sämmtichen rhetraischen Runenschriften eine gemeinschaftliche und zwar die altpreussicche Sprache zu unterlegen, wiewohl ich selbst zu solcher Ausführung gegenwärtig weder die Macht noch auch den Willen habe. Am abentheuerlichsten finde ich die griechischen Worte, die man aus den in Rede stehenden Inschriften herauslies't. So nemlich, aber noch mit Herbeiholung zweier anderen Sprachen, erklärt M. F. Arendt **) die Runenschrift auf dem Radegast und dessen Opfergeräthen. Er lies't: *Radegast belbog — zernebog — razi — zirnitra — godebu: sim [posion] — monosinus — alipemma — crive — rabao; Arcona — Rhetra.* = Radegast, gütige und zornige Gottheit, Rathgeber und zauberkräftig, aus Norden: verehrt mit besonderem Opfermahle durch den Oberpriester und Diener; zu Arcona und zu Rhetra. (Vgl. Masch fig. 1. 2. 41. 45. 53. 54. 61.). Eine ganze Gebetformel, (altpreussisch), die uns auch Lasicius ***) aufbehalten, weis't das Bild des Donnergottes Perkun auf; nach Thunmanns Berichtigung und Ergänznng lautet sie: *Perkune, Dewaite, nie muski und manan dirwan: meldziu taw paten miesan* d. i. Perkun,

*) Oder sie sind unächt!?

**) S. dessen Grossherzoglich-Strelitzisches *Georgium* Nord-Slavischer Gottheiten und ihres Dienstes. Aus den Urbildern, zu Beförderung näherer Untersuchung dargestellt. Minden 1820. Ein Quartbogen. Ich verdanke diese Schrift, die nur allein vom Verfasser zu erhalten war, der Güte des Hrn. Abbé Dobrowsky zu Prag.

***) *De Diis Samogit.* bei *Michalonis Lituani* Frag. *de morib. tartar. Basil.* 1615. 4. *p.* 47.

Digitized by Google

kleiner Gott, schlage nicht auf meinen Acker; ich gelobe dir selbst dieses Fleisch. Auf demselben Bilde des Perkun steht auch noch: *Perkun [ust] zlebog — en Romau — Rhetra.* = Percun, zornige Gottheit: verehrt zu Romau und zu Rhetra (Vgl. Masch fig. 6). Und so enthält ein jedes Götzenbild und sein dazu gehöriges Opfergeräth immer den Namen der Gottheit selbst, und ausserdem zuweilen noch einige Worte über deren Verehrung und Eigenschaften, so dass es sehr glaublich wird, diese Bilder hätten, wie Masch bemerkt, zugleich eine Art von wendischer Götter- oder Geheimlehre enthalten, und die eingegrabenen Worte die Stelle einer schriftlichen Theologie vertreten.

Aber schon in diesen, höchst unvollkommen ausgedrückten, Worten erhalten wir eine hinreichende Beweisgabe, dass die Runen ein, dieser Sprache durchaus unangemessenes und fremdartiges Alphabet seien; und der Umstand, dass die hier sichtbaren Runen, durch ihre unsicheren und schwankenden Formen und die Verschiedenheit unter einander überhaupt, gar keine Vertrautheit des Schreibers mit diesen Schriftzügen verrathen, macht es mehr als wahrscheinlich, dass die Runenschrift hier nur ausnahmsweise in Anwendung kam — obwohl es auch sonst ganz unerweislich ist, dass die Wenden und Altpreussen damals schon eine Schrift gekannt, oder etwa eine solche früher schon gebraucht haben. Denn die Inschrift, welche, wie S. Grunow und Lukas David versichern, auf einer, den alten Preussen durch die Kreuzherren abgenommenen, Fahne stand, und die Bayer in *Comment. Petropol. Tom. II. p.* 470 wiederholte, scheint mir verdächtig; obgleich die von Thunmann und erst kürzlich wieder von Parrot *)

*) Parrot (Vers. über Sprache, Abstammung etc. der Liwen, Lätten u. Eesten. Stuttg. 1823. II. B. S. 367 — 69) erklärt diese Inschrift auf mancherlei Weise, aus dem Eestnischen und Keltischen; wohingegen Thunmann (Unters. üb. die Gesch. einiger

versuchte Entzifferung derselben die Zweifel gegen ihre Aechtheit allerdings einigermassen erschüttert. Alle diese Thatsachen zusammengefasst, berechtigen uns endlich doch zu der Annahme, dass nur der, den Runen zu jener Zeit in so vielen Ländern gewordene eigenthümliche Ruf, die Wendischen Künstler oder Priester veranlasst haben mochte, ihre Götzen mit den heiligen und geheimnissvollen Zeichen der nachbarlichen Skandinavier zu schmücken.*) Aus eben diesem Grunde kann in der Folge das Alphabet der wendischen Denkmäler nicht als ein selbständig Runisches aufgeführt, sondern das Eigenthümliche desselben vielmehr nur für eine Verunstaltung des nordischen Runenalphabetes angesehen werden. Es wäre zu wünschen, dass Hr. Prof. Lewezow, der sich, dem Vernehmen nach, gegenwärtig mit der Untersuchung der sämtlichen rhetraischen Alterthümer beschäftigt, seine besondere Aufmerksamkeit

---

nord. Völker. S. 235 ff.) hier nach der slavisch-litthauischen Sprache übersetzen zu müssen glaubte. Nach Parrots Entzifferung aus dem Eestnischen lautet die Inschrift: *Taewa Korge! sep Pikse! puista täis Ussa Tik sussi!* d. i. Hoher des Himmels! Schmieder des Donners! (n. Perkun!) überschütte mit Schlangen und Pfeilen den Verheerer. Die Keltische Sprache giebt eine übereinstimmende Erklärung; es entsteht daraus: *Dew cor (gor)! go Su Pik sua! pusta ta Is! issa tec Sus!* Starker (hoher) Gott! zerstreue diese Brut mit feurigen Pfeilen, schlage doch diese Menschen, dränge sie hinaus, wie bei einer Wolfsjagd. Ueber die Zeit, da diese Inschrift verfertigt wurde, meint der Verf. liesse sich nichts Bestimmtes sagen. Doch erlaube das Wort Verheerer die Vermuthung, dass die Inschrift gegen den Zerstörer von Romowe gerichtet oder durch ihn veranlasst wurde. Er war nämlich der Erste, der das ruhige Altpreussen mit Krieg überzog.

*) Mone (Gesch. des nord. Heidenth. I. p. 197—98.) ist der Meinung, dass die Wenden vielmehr von den Finnen die Runenschrift angenommen haben; da sich deutliche Spuren zeigen, dass finnische Priester unter den Wenden gelebt und wesentliche Einflüsse auf die Bildung der westslavischen Priesterschaft geäussert haben.

auf die Erforschung der Inschriften verwende; damit endlich die beunruhigenden Zweifel, die man gegen die Aechtheit dieser Denkmäler noch allenthalben erhebt, entweder völlig beglaubigt oder ein für allemal beseitigt würden.

In der grossen Tartarei, besonders in Permien, am Jeniseistrom in Sibirien und an andern Orten hat man Grabmäler, Obelisken und Bildsäulen von Stein gefunden mit Schriftzeichen, deren einige völlig so gebildet sind, wie die Runen. Pallas (Neueste nord. Beiträge I. 237 ff.) und Strahlenberg (Nordöstl. Europa S. 409, 410) haben Abbildungen und Beschreibungen davon geliefert; der letztere auch (p. 356. Taf. 5) ein Geräth, das in einem der alten Hügel dort gefunden ward, und auf dem dieselben runenähnlichen Zeichen vorkommen. Da aber in Russland, Liefland, Finnland, welche gerade zwischen Skandinavien und jenen Ländern liegen, nicht die geringste Spur von Runen angetroffen wird — wenigstens hat man noch keines der, von Strahlenberg dort bemerkten, Runendenkmäler entdecken können — so kann man daraus schliessen, dass die Runen nicht von da — wenigstens zu Lande nicht — nach Skandinavien gekommen sind: aber auch zur See wäre dies unmöglich gewesen, weil jene Völker, wie die Geschichte zeigt, nie mit dem Seewesen bekannt waren. Hier kann also die Vermuthung bestehen, dass skandinavische Bewohner die Runen dahin gebracht haben, und dass diese Runen nur durch die Länge der Zeit auf mancherlei Weise verändert wurden. Denn vorerst ist es bekannt, dass Permien der Sitz der von den Odinianern aus Skandinavien vertriebenen Gothen gewesen; ferner, dass die Priester in Nowgorod sowohl mit den schwedischen Priestern in Sigtun, als auch mit den Dänischen in Seeland und Hlesey in fortwährender Verbindung gestanden; und endlich, dass im achten und neunten Jahrhunderte dänische Helden grosse Seezüge nach Permien oder Biarmaland unternommen haben,

Digitized by Google

woselbst auch K. **Ragnar Lodbrok** seine Kriegsthaten mit Runen in eine Felsenwand hauen liess. Von Permien aber konnten sich die Runen leicht längs dem Dvina-Flusse in Sibirien ausbreiten.

Ehe wir die teutschen Runendenkmäler aufsuchen, bleibt uns noch die merkwürdige Runenschrift auf dem grossen marmornen Löwen in Venedig zu betrachten übrig. Nach der Eroberung von Athen (1687) führten nemlich die Venetianer aus dem Piräus zwei Marmor-Löwen von unbezweifelt griechischer Arbeit nach Venedig. Auf dem Einen hat Akerblad zuerst Runenschrift entdeckt, nachdem verschiedene Gelehrte etrurische oder andere Schriftzüge darin zu erkennen glaubten. (S. die Abbildung davon im Skand. Museum 1800, II. Heft, p. 1—13; im *Magasin encyclopédique* 1804. T. V; und bei Grimm Taf. 5). Dass es aber nordische Runen sind, ist gewiss, da selbst die charakteristischen Schlangenwindungen nicht fehlen. Eben so geht aus den wenigen, noch einigermassen lesbaren, Worttrümmern hervor, dass es nordische Sprache ist. Das Alter der Inschrift aber möchte durchaus nicht zu bestimmen sein. Grimm betrachtet diese Inschrift als von einem Nordländer herrührend, und zwar vermuthlich aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. „Griechenland, sind seine Worte, wurde ja nicht selten von Nordländern besucht. Freilich ist unter Griechenland (auf nordischen Denkmälern) zunächst Byzanz gemeint; indessen nichts natürlicher als die Vermuthung, dass ein Nordländer von dort herab nach Athen gekommen sei und die Runen eingegraben habe.“ **Münter** dagegen meint, die Inschrift wäre aus den Zeiten Alarichs, der mit seinen Gothen Attika überschwemmte. — Ich darf mir hierüber kein Urtheil anmassen.

In Betreff der **Teutschen Runendenkmäler** endlich verweise ich auf die bekannte, sehr gehaltreiche Schrift W. C. Grimms (Ueber deutsche Runen. Gött. 1821.

8.); was er von Ueberresten des teutschen Runenthumes aufgefunden und da bekannt gemacht hat; muss bei weitem für das Vollständigste in diesem Fache angesehen werden, so wie überhaupt diese Schrift immer ein Hauptwerk in die Runenkunde bleiben dürfte. Nach allen diesem aber ist soviel auch gewiss, dass wir bis jetzt noch kein unbezweifeltes Denkmal mit Teutschen Runen in Teutschland selbst entdeckt haben.*) Die sorgfältige Eröffnung und Untersuchung der in Nordteutschland sehr häufigen alten Grabhügel könnte in dieser Hinsicht einige Aufschlüsse erwarten lassen; denn es ist zu vermuthen, dass die inneren Wände der Hünengräber zuweilen beschrieben wurden, wenigstens leiten uns mehre so gefundene Steine auf den Gedanken. Vielleicht hätte auch der, angeblich mit Runen bezeichnete, und von Fr. Kruse (Budorgis; Leipzig 1819. S. 115) näher angezeigte, Stein etwas für das teutsche Runenthum beweisen können. Er wurde 1768 zu Prausnitz im Fürstenthum Jauer in Schlesien bei einem alten Stollen gefunden, kam 1769 nach Berlin, wo ihn die Akademie der Wissenschaften erhielt, scheint aber gegenwärtig verloren zu sein. Den Runen auf dem Steine, in den das Bild der Göttin Ostar gegraben war (S. Graeters Bragur VI. Band, Abth. 2, S. 38) will man die gehörige Beweiskraft nicht beimessen; und von den ältesten Grabsteinen, die man noch in Teutschland findet, hat keiner das geringste Merkmal eines Buchstaben an sich. Sogenannte Teutsche Runen-

*) Die älteste(?) noch in Teutschland vorhandene (angelsächsische) Runenschrift dürfte eine halbe Zeile in einem Codex der Homilien Pabst Gregor des Grossen aus dem achten Jahrhundert auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg sein, welche die nordischen Antiquare lesen: *Mr.* (Magister) *Vinfrit*. Winfried war der angelsächsische Name des h. Bonifacius. Andere lesen *Erconfrit*. Vergl. Oeggs Chorographie von Würzburg. 1808. S. 408 und Grimm p. 164.

alphabete aber haben sich in alten Hss. mehre vorgefunden: in einem (eigentlich die Briefe des Bonifacius enthaltenden) Codex zu Wien N°. 277. f. 39. aus dem X. Jahrhundert, wo aber nur die blossen Namen der Runen angegegeben sind; in einer Pergamenhs. zu St. Gallen N°. 270 in 4to, p. 52. aus dem X. Jahrhundert, worin mitten unter andern Dingen auch zwei Runenalphabete vorkommen; in einer zu München befindlichen, ursprünglich aber dem Kloster Tegernsee zugehörigen, Hs. aus dem VIII. Jahrhundert, woselbst ebenfalls ein Runenalphabet vorkömmt, das mit den vorigen in eine Reihe zu gehören scheint. Die Runen bei Rhabanus und Lazius sind bekannt; jene bei Trithemius (*Polygr. Argent.* 1600. p. 594), die angeblich durch Beda den Normännern in Frankreich sollen überliefert worden sein, sind wahrscheinlich nichts als eine Nachahmung der Rhabanischen. — Uiberaus glänzend ist die von Grimm gemachte Entdekkung teutscher Runenmonumente im Norden und nicht weniger die theilweise Deutung derselben; ich muss deshalb wiederholt auf sein Werk (p. 171 — 209) verweisen, werde aber unten noch Einiges hierüber anzumerken Gelegenheit haben. —

Es ist bereits oben bemerkt worden, dass uns aus Skandinavien im Verhältnisse zu der vielseitigen Anwendung der Runen, bei weitem die meisten Runendenkmäler hätten zukommen müssen, wenn darunter auch die mannigfaltigen Stücke von Horn, Baumrinde und anderen Materien, die von den nordischen Völkern als eine Art Papier benutzt wurden, die hölzernen Brieftafeln, die runenbeschriebenen Schilde, Ruder, die Kalenderstäbe u. s. w. mitbegriffen wären. Diese aber haben sich als leicht zerstörbar nicht über eine gewisse Zeit hinaus erhalten können; dennoch ist davon nicht Alles für uns verloren. So hat man in der Winjekirche des Oefrer Tellemarken in Norwegen

einen Schriftstab gefunden, der seinem Inhalte zufolge bald nach dem J. 1200 geschnitten wurde. Die Inschrift heisst: *Sigurþr Jalsun raeist runar þesar lougardagen äfter Botolfsmaeso er (h)an farþi hingat ok vildi aeigi ganga till saetar viþ Svaerri foþor bana sin ok broþra* d. i Sigurd Jarlson schrieb diese Runen am Sonnabend nach Botolfstag, als er hier war und keinen Vergleich mit Sverre, seines Vaters und seiner Brüder Mörder, eingehen wollte. (Vgl. Skandinav. Museum 1803. I. 303). Sigurd ist der bekannte Erling Skacke's Sohn. Er hatte gegen Sverre im J. 1200 eine Schlacht verloren. Dieser König starb 1202. In der Zwischenzeit ist also wahrscheinlich dieser verunglückte Versuch zum Vergleiche gemacht worden. Mehre Museen ferner weisen uns runische Kalenderstäbe auf*); freilich rühren diese aus späteren Zeiten her, ihre Beschaffenheit lässt aber gleichwohl einen natürlichen Schluss auf die ältesten und ursprünglichen Runenstäbe machen. Um den Lesern einen anschaulichen Begriff von einem nordischen Kalender oder Runenstabe zu geben, liefere ich hier die Beschreibung eines solchen aus christlicher Zeit; aber mit steter Rücksicht auf den Zustand im Heidenthume. Die alten Runenkalender haben bei dem Uibergange zur christlichen Verfassung in ihrer inneren Beschaffenheit keine, wie man doch glauben sollte, wesentliche Veränderungen erfahren; es sind nur mehrere Festtage hinzugekommeu und die alten Tage, die jetzt in anderen Hinsichten merkwürdig wurden, sind so wie die Zeichen mit wenigen Ausnahmen beibehalten und mit dem Christenthume in Verbindung gebracht worden.

---

*) In Upsal auf der Bibliothek des astronomischen Observatoriums befinden sich 120 altnordische Runenstäbe, und wie Arendt versichert, sind alle noch nicht untersucht. S. Idunna u. Herm. 1814. N. 49. p. 196.

Digitized by Google

Auch ist in heidnischer Zeit der Anfang des Jahres etwas früher gerechnet und die goldene Zahl darnach versetzt.

Wir haben denn hier einen viereckigen Runenstab vor uns, von dessen beiden bezeichneten Seiten jede ein halbes Jahr enthält. Jede Seite ist in drei abgesonderte Reihen getheilt, deren mittlere den Sonnencyclus, die untere den Mondcyclus, die obere aber die Fest- und Merktage enthält. Der Anfang des Kalenders ist oben an dem Handgriff des Stabes. Die alten nordischen Völker rechneten nach Zwölf und nach den sogenannten grossen Hunderten (*storrhundrade*) oder 120; der Umfang des ganzen Jahres bestand bei ihnen demnach aus drei grossen Hundert und fünf Tagen und sechs Stunden. Die Tage des Jahres wurden, wie fast bei allen uns bekannten Völkern, in Wochen von sieben Tagen abgetheilt und diese, gerade so wie im Cisioian mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets, nemlich mit den Runen ᚠ, ᚢ, ᚦ, ᚭ, ᚱ, ᚴ, ᚼ (S. die beigefügte Schrifttafel: I) angedeutet. Doch ist zu merken, dass man nicht auf allen Runenstäben den ersten Tag des Jahres mit der Rune ᚠ (*frey*) bezeichnet findet, sondern auf einigen mit ᚦ, auf anderen mit ᚭ. Diess rührt von dem erwähnten Unterschiede her, wornach in heidnischer Zeit das astronomische Jahr von dem Eintritte der Sonne in den Steinbock begann; das bürgerliche Jahr hingegen am Julfeste (zwischen dem 24. und 25. December) oder auch fünf Tage früher seinen Anfang nahm. Dieser Jahresanfang ward hie und da noch in christlicher Zeit beibehalten. Damit aber Stäbe dieser Art leichter mit den übrigen verglichen und Verwirrungen gänzlich vermieden werden könnten, so ward auf denselben sowohl der 12. als der 13. Tag mit ᚠ bezeichnet, so dass der eine das Ende, der andere dagegen den Anfang des christlichen Jahres

Digitized by Google

andeutete. Der Schalttag ward alle vier Jahre am Ende des Jahres angebracht; einige gebrauchten dazu die Runen ᚠᛏᛏᚠ, einige ᚠᚠ, andere verdoppelten die letzte Rune ᚼ. Weil aber ein Tag über 52 Wochen im gemeinen Jahre oder zwei Tage im Schaltjahr die Sonntagsbuchstaben verrücken, und diese erst wieder nach 28 Jahren in derselben Ordnung zurückkehren, so schnitten die Alten auf einer anderen Seite des Stabes diese Periode (welche der Julianischen Tabelle der Sonntagsbuchstaben völlig entspricht) folgendergestalt ein:

ᚼ ᚢ ᚬ ᚴ ᚠ ᚦ ᚱ
ᚴᚱᚬᚦᚠᚼᚴᚱᚦᚢᚠᚼᚱᚬᚦᚢᚼᚴᚱᚬᚢᚠᚼᚴᚬᚦᚢᚠ

Die untere Reihe des Runenstabes bestimmt also den Mondcyclus, wess halb sie auch *Túnglstafr* (Mondstab) genannt wird. Die sogenannte goldene Zahl hiess im Norden *Túngltál* (Mondzahl, später wörtlich *Gullin-tál*); zu ihrer Bezeichnung dienten die sechzehn alten nebst den drei Doppelrunen (S. unten) nemlich:

ᚠ	ᚢ	ᚦ	ᚬ	ᚱ	ᚴ	ᚼ	ᚾ	ᛁ	ᛅ	ᛋ	ᛏ	ᛒ	ᛚ	ᛘ	ᛦ	ᛮ	ᛯ	ᛰ
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.

Diese Zeichen sind auf den meisten Runenstäben so gestellt, dass die dritte Zahl oder ᚦ auf den ersten Jänner, die erste ᚠ aber auf den 23. dieses Monats fällt. Indess giebt es auch Stäbe, die einen andern Buchstaben unter dem ersten Tage des Jahres aufweisen. Ihre Verfertiger haben sie vermuthlich so eingerichtet, um der Mühe des sonst erforderlichen Abziehens überhoben zu sein. Die Regel, deren sich die alten nordischen Völker bei der goldenen Zahl zur Bestimmung des Neumondes bedienten, zeugt von einer ganz genauen Kenntniss des Mondenlaufs. Sie bestand nur in den wenigen Worten: *Tunglet skiuter tolf ok fiog under Auni* d. i. der Mond bewegt sich durch die zwölfte und zwanzigste Zahl unter

Digitized by Google

dem Auni. Wenn nämlich ein Monat 30 Tage hat und der Neumond den ersten Tag eintritt, so wird er im Jahre darauf den 20. eintreten, im dritten Jahre wieder um 12 Tage zurückgehen u. s. f. bis er in sechs Jahren in den folgenden Monat fällt. Sucht man nun den gegenwärtigen Monat, so hat man nur 12 Tage zurückzuzählen und auf diese Art mit allen Monaten zu verfahren; fährt man nun durch 19 Jahre fort, so wird der Neumond wieder auf den ersten Tag des Monats zutreffen. Auni, der hier genannt wird, war ein alter nordischer König, der in den 300 Jahren seiner Lebenszeit diese Entdeckung gemacht haben soll.

Die Zeichen der oberen Reihe des Runenstabes zeigen die unbeweglichen Feste und andere merkwürdige Tage an. Nebstdem laufen auf manchen Runenstäben noch verschiedene andere Zeichen fort, die auf Märkte, Zusammenkünfte, zuweilen auch auf Hausangelegenheiten, Bezug haben. Einige von den gewöhnlichsten Zeichen der Fest- und Merktage in den Runenkalendern sind folgende: Das Trinkhorn am Neujahrstage, die noch fortdauernden Julfeierlichkeiten bezeichnend. Das umgekehrte Horn am 13. Jänner (St. Knuds Tag), Ende des Julfestes. Der Leuchter am 2. Febr., Reinigung Mariens. Der Pflug und die Schlange am 21. März) St. Benedikts Tag), Anfang der Feldarbeiten; die Schlangen kriechen hervor. Der Schlüssel am 29. Juni (St. Peters Tag), Schluss der Jahreshälfte. Das Beil am 29. Juli, Ermordung K. Olaf des Heiligen von Norwegen. Der kahle Baum am 14. Oktober, Winteranfang. Der Anker am 23. November (St. Klemens Tag), alle Schiffe liegen vor Anker. Viele Hörner am Ende des Stabes, vom 21. December an, Zeichen des grossen Julfestes. — Ich habe in der vorhergehenden Beschreibung eines nordischen Runenkalenders zugleich

auch das Nöthigste von dem gesammten altnordischen Kalenderwesen in der Kürze beigebracht; schliesslich mache ich noch die teutschen Leser auf den einzigen — meines Wissens — in Teutschland befindlichen ächten Runenkalender aufmerksam, welcher nemlich im Naturalienkabinete des Waisenhauses in Halle aufbewahrt wird. Gräter, der diesen Runenkalender zuerst entziffert, gab im ersten Jahrgange von Idunna und Hermode eine interessante Beschreibung und Abbildung davon, nachdem Worm bereits in seinen Werken über Runen mehre nordische Kalenderstäbe beschrieben hatte.*)

Von runischen Büchern, wenigstens von solchen, die beweisen könnten, dass die Runen auch zur Bücherschrift bestimmt gewesen, ist durchaus nichts vorhanden. Es ist uns weder bekannt, ob die alten Skandinavier, die kein Papier kannten, etwas von dem Schreiben auf Häuten gewusst haben. Was daher aus späteren Jahrhunderten von runischen Hss. vorliegt, hat offenbar bloss zufällige Ursachen gehabt.**) Von der Art ist jener, in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen aufbewahrter, Codex in 4^to^, welcher ausser dem Schonischen Gesetze und der Beschreibung der Grenzen von Dänemark und Schweden, am Schlusse zwei ebenfalls mit Runen geschriebene Dänische Königsregister (herausg. von Worm und nachher von Langebeck in *Scr. rer. Danic. Tom. II.*)

---

*) S. auch I. Wolff *Rúna-Kefle ou Calendrier Runique &c. Paris* 1820. Hahn's *Collect. monumentor. ineditor. II.* 201. *Archaeolog. Britann. Vol.* 1. *p.* 102.

**) Gleichwohl sprechen Volkslieder aus dem Mittelalter vielfältig von Runenbüchern und schildern auf eine höchst poetische Weise die Zauberkraft der Runengesänge. Vergl. *Svenska Folkvisor. I. n.* 7. *Danske Viser fra Middelalderen I.* 235. Geijers Gesch. v. Schwed. d. Uibers. S. 142.

enthält. Der Autor dieses Codex, vermuthlich ein Mönch, hat sich TULI unterzeichnet und ohne allen Zweifel aus blosser Curiosität die runischen Buchstaben gewählt. Wenn sich von dem letzten in dem Register verzeichneten Könige Erich Menved, welcher 1319 starb, auf das Zeitalter des Schreibers schliessen lässt, so wissen wir, dass der Codex im 14. Jahrhunderte geschrieben worden; übrigens sind die Runen darin gänzlich auf die Form der sogenannten Mönchsschrift zurückgeführt. Auch ist es glaublich, dass der Verfasser aus Schonen herstammte, da er den König Olaf, Haralds Sohn, unter die Dänischen Könige zählt. Ferner bewahrt die Kopenhagner Univ. Bibliothek ein runisch geschriebenes *Soliloquium Deiparae virginis* (herausg. von PERINGSKIÖLD. Stockh. 1721. fol.), angeblich von einem Mönche aus K. Olaf Skautkonungs Zeitalter herrührend. Auch ein runisches Exemplar der Hialmars Saga (herausg. zu Stockholm, 1699 und von HICKES) wird daselbst vorgezeigt. — Mehr beachtenswerth sind die nordischen Runenalphabete, welche in alten Hss. entdeckt worden sind. Ein in Frankreich im J. 1022 geschriebener Codex enthält die sechzehn alten Runen (S. unten) in der alten Ordnung (nur für das *th* ist ein leerer Raum gelassen); dann auch nebst einer kleinen Schriftprobe das vollständigere Runenalphabet, aber in der Ordnung der lateinischen Buchstaben, die auch darüber geschrieben sind. Voran stehen die Worte: *Alphabetum Norvagicum*; bei MONTFAUCON (*Palaeogr. graeca* p. 292) und bei GRIMM (Taf. III.) finden sich Zeichnungen davon. Ein anderes nordisches Runenalphabet theilte HICKES (*Thes. I. p.* 148) aus der Cotton. Hs. Vitellius A. 12. mit; ein drittes und viertes hat ebenfalls HICKES aus den Cotton. Hss. Galba A. 2. und Galba A. 3. so wie aus der ersteren und der Hss. Caligula A. 15. auch kurze Inschriften mit nordischen Runen bekannt gemacht. Eine St. Galler Hs. end-

lich (N. 878, S. 321) von des spanischen Bischofs Isidor († 636) Traktat *De accentibus, de positnris, de literis*, aus dem neunten Jahrhunderte, enthält neben dem Hebräischen und Griechischen Alphabete auch ein angelsächsisches und nordisches Runenalphabet, wovon das erstere *Anguliscum*, das letztere, welches zugleich mit einigen Wörtern erläutert ist, *Abecedarium nord.* genannt wird.

Obgleich die, in Skandinavien allenthalben ausgegrabenen, Münzen grossentheils ausländisch sind, so gehören doch auch viele derselben dem Norden an, und darunter zuvörderst diejenigen, welche runische Inschriften haben und im Allgemeinen unter der Benennung der Runenmünzen*) bekannt sind. Die Runenmünzen, von denen die ältesten aus reinem Silber, die späteren aber immer mehr mit Kupfer versetzt sind, theilen sich in Münzen, die nur mit Einer Rune und in solche, die mit mehren Runen und ganzen runischen Legenden versehen sind. Von der letzteren Gattung sind bisher ungleich mehrere, als von der ersteren zum Vorschein gekommen.**) Ausserdem sind die runischen Gold-Brakteaten, die man ohne Zweifel als Amulete um den Hals trug, und auf denen unter mehren Vorstellungen auch Odin und Thor abgebildet sind, besonders merkwürdig. Man findet mehre derselben in Bartho-

*) Unter den Münzen, welche man im J. 1792 zu Podmokle, auf der Herrschaft Bürglitz in Böhmen ausgegraben hat, finden sich mehre Gothische mit Runenschrift. Auf einem kleineren Stücke las ich das Wort ᚢᚴᛁ. Mehr hievon an einem anderen Orte.

**) Burmann verzeichnete (im J. 1795) sechzehn Runennenmünzen der ersten Art, grösstentheils in Schweden gefunden; und etwa dreissig der zweiten Art, wovon die meisten in Schweden, andere in Dänemark, in England und auf Bornholm ausgegraben wurden.

lins *Antiq. dan. p.* 461 und in den *Actis med. et philos. Vol. II. p.* 97 abgezeichnet; doch verdient das Prachtwerk: Danske Medailler og Mynter i det Kongelige Cabinet, Kjöb. 1791. f. dabei vorzüglich zu Rathe gezogen zu werden. Da die Aufschriften aller Runenmünzen überaus schwer und am häufigsten gar nicht zu entziffern sind, so ist auch das Alter derselben sehr ungewiss. Dass aber jene runischen Brakteaten, auf denen die Götter Thor und Odin, beide reitend, ausgeprägt sind — denn der letztere wird durch den vor ihm fliegenden Vogel, seinen Raben, der erstere hingegen durch das Zeichen des Hammers im Münzfelde, genugsam charakterisirt — dass alle diese Brakteaten, worauf zuweilen auch Rabe und Hammerzeichen zugleich vorkommen, dem skandinavischen Heidenalter angehören, kann ohne alles Bedenken zugegeben werden. Bei den übrigen Runenmünzen macht es die unverständliche Aufschrift sehr ungewiss, ob sie von Heiden oder Christen geprägt worden; doch erhellt aus denen, die man in der Grafschaft Holstenborg und in Seeland ausgegraben hat, dass sie alle in Lund geschlagen und einem dänischen Könige Svend zugehören, es mag nun dieses Svend Estrithsön oder Svend Tveskiäg († 1014) sein. Auch Keder (*De argento runis insignito*) und Gibson (*Col.* 874. in Camdens Gesch. von Brittanien) führen eine Münze auf, mit der Inschrift: *Durgut Luntis.*

Die herrlichsten Runendenkmäler des Nordens sind bekanntlich die Runensteine, in Island *Bautasteinar*, in Dänemark und Norwegen *Runestene*, in Schweden *Runstenar* genannt. Ich habe bereits oben angemerkt, wie gross beiläufig die Anzahl dieser Denkmäler Skandinaviens sei; auch ist über das Aeussere derselben schon Einiges an seinem Orte erwähnt worden; hier übrigt daher noch, den allgemeinen Inhalt der Aufschriften und einige auf Erfahrungen beruhende Grundsätze anzugeben, von

denen bei der Bestimmung des Alters der Runensteine zunächst ausgegangen werden muss. Die Aufschriften der Runensteine betreffen meist Begebenheiten im Lande und Privatangelegenheiten, welche nicht in den Kreis der Geschichte fallen. Dem Namen, bemerkt Geijer (l. c. 135), werden die einfachsten Nachrichten beigefügt, als: dass der Verstorbene da oder da wohnte; oder dass der Stein am Hofe stehe (*Baut.* 684); dass er ein guter Bauer war, geschickt, gerecht (*snialr* — *raþspaki*), gastfrei, unerschrocken — einer der im Kampfe nicht floh (*Baut.* 1169. 1172) — unbesiegt, so lange er Waffen hatte — ein Anführer, ein Steuermann, ein Wächter auf dem Schiffe, ein Hauptmann; ein guter Hofmann oder Kriegsmann (*þiakn*, *þiagn*, *þegn*); ein rascher Jüngling, der weit in der Welt umgefahren ist; ein lieber Sohn, Vater, Mutter, Bruder, Gattin u. s. w. Oft dient ein Stein zum Denkmal für mehre, oft für noch Lebende (*Bautil* 753. *Peringsk. Annot. in vit. Theod. p.* 495; *Worm mon. dan. p.* 29), oft auch für Lebende und Todte gemeinschaftlich (*Baut.* 644). Wie schon gesagt, enthalten diese Inschriften mit sehr seltener Ausnahme bloss unbekannte Namen, und die Zeit, welche diese einfachen Denkmale verschont hat, hat über die Geschichte, deren Erinnerung sie erhalten sollten, dieselbe zerstörende Macht geübt, welche das Gedächtniss der Urheber der grössten und wunderbarsten Denkmale vernichtet hat. Gleichwohl sind die Runensteine für die Geschichte des Nordens von Wichtigkeit, da sie durch die Entfernung von hingeschwundenen Jahrhunderten so manchen Blick in die Vorzeit werfen lassen — denn sie gehen wirklich bis in die Zeiten des Heidenthumes zurück. Nur die Runensteine Dänemarks, Norwegens und Schwedens können hier hauptsächlich in Betracht kommen; auf Island sind selbe, zumal von früherer Zeit, äusserst selten, Doch zählt Finn Magnus-

sen vierzehn Runensteine daselbst und glaubt zwei davon mit Sicherheit in die heidnische Zeit stellen zu dürfen; woraus denn folgt, dass die Runen bereits im neunten Jahrhunderte durch die Norwegischen Ankömmlinge nach Island gebracht worden sind. Unter die ältesten Runensteine Islands gehört unstreitig der am Kirchhofe zu Borg im Myrar-Syssel stehende Runenstein von basaltförmiger Klippenart; seine schon sehr unkenntlich gewordene Aufschrift lautet nach Olafsen:

Her ligr halr Kartan Olafsson ....
fyri svik af sári deydi.

Hier ruht der tapfere Kartan Olafson ...
Gestorben an einer, verrätherischer Weise erhaltenen, Wunde.

In der Laxdäla Saga heisst es von diesem Kjartan, dem Sohne Oluf Pau's, dass er im J. 1003 bei Svinedal im Dale-Syssel meuchlings erschlagen wurde. Weil zu jener Zeit keine Kirche näher war, als die auf Borg, so ist seine Leiche dahin geführt und begraben worden. Die übrigen runischen Steinschriften Islands können, da sie zum Theil beträchtlich jünger sind, hier übergangen werden.

Einen äusserst merkwürdigen kleinen Runenstein jedoch, den man im J. 1824 auf Kingiktorsoak, einer Insel West-Grönlands, gefunden hat, muss ich hier näher beschreibeu. Dieser Runenstein — der erste, den man noch in Grönland gefunden — hat bei fünf Zoll Länge und einen Zoll Höhe, und befindet sich gegenwärtig im königlichen Museum zu Kopenhagen. Seine Inschrift lautet: *Ellingr Sigvatssonr ok Bjarni Þordarson ok Einriþi Oddsson laugardaginn fyrir gagndag hlódu varda þessa ok ruddu MCXXXV* d. i. Erling Sigvatsson und Biarne Thorderson

Digitized by Google

und Eindridi Oddsson errichteten diese Warden (d. i. Steinhaufen) am Sonnabende vor dem Gagndag (d. i. 25. April) und räumten den Platz im Jahre 1135. Auf der Stelle, wo der Stein gefunden wurde, sieht man noch deutliche Trümmer der Warden. Aus der Zeitbestimmung vor dem Gagndagsfeste ergiebt sich, dass der Stein in die christliche Periode Grönlands gehört. Wenn aber auch keine Jahreszahl angegeben wäre, so müssten uns doch die in der Aufschrift vorkommenden Verkürzungen, verbunden mit dem Gebrauche der punktirten Runen, zum Beweise dienen, dass wir damit nicht weiter, als in das 11. Jahrhundert hinauf steigen dürfen. Uebrigens beweiset dieser Runenstein auch, dass die alten Norden bereits im 12. Jahrhunderte die Westküste von Grönland eben so weit gegen Norden hinauf gekannt haben, als wir sie jetzt kennen (Vergl. d. Antiq. Annal. IV. B. 2. Heft).

Die Runensteine der übrigen Länder Skandinaviens können wieder unter zwei Klassen gebracht werden, nemlich unter heidnische und christliche Runensteine.*) Wie schwer aber, wie mühsam und unsicher ist eine solche Absonderung, nicht zu gedenken, dass sie in den meisten Fällen ganz unmöglich wird! Die Schwierigkeiten bei der Erklärung der Runensteine haben ihren Grund zum Theil in dem Alter der Steine, welches gemacht hat, dass die Runen an manchen Orten verlöscht sind, und an anderen Orten

*) Wenige Runensteine nur giebt es, die gerade auf der Grenze zwischen Heidenthum und Christenthum stehen und die Spur von beiden verrathen. Einzelne dieser Art sind auf Personen errichtet, welche starben *i hvita vadum* d. h. in ihren weissen Taufkleidern, welche die Neugetauften anzogen und einige Zeit nach der Taufe noch trugen. (Vgl. Heimskr. I. 348). Diese Steine sind also Denkmäler auf bekehrte Heiden, die oft die Taufe bis zur letzten Stunde aufschoben, um in den Taufkleidern sterben zu können. (*Rimberti Vita Ansgarii c.* 21.)

Digitized by Google

sich wieder nichtsbedeutende Striche eingefressen haben; theils in den wunderlichen Schlangen und Kreiswindungen; theils in der Rohheit der Züge — denn nicht selten haben Bauern und andere schlechte Hände die Runen eingehauen; ferner in der mehrfachen Bedeutung eines und desselben Zeichens und der verschiedenen Gestalt der Runen überhaupt, und endlich in den sogenannten wilden Runen (*Villrúnir*). Zu allem dem kommt noch die Umwendung der Runen (*runae inversae*) und die häufige Versetzung derselben (*perturbatae*,) in welchem letzten Falle der Runenschreiber nemlich eine Rune zuweilen an den ungehörigen Ort und einen Buchstab vorne hin stellte, der hinten seinen Platz hatte. Rechnet man, wie Grimm scharfsinnig bemerkt, hiezu noch die häufige Unwissenheit, die in rohen Dialektformen die Worte ausdrückte, so steigern sich diese Schwierigkeiten aufs Höchste. Denn es ist bemerkenswerth, dass, während die grösseren Werke jener Zeit die Sprache in dem reinsten Zustande darstellen, hier Formen so roh, als in irgend einer gemeinen Mundart uns begegnen.

Man hat es, zumal in früherer Zeit, auf mancherlei Weise versucht, da auf keinem der nordischen Runensteine eine Jahreszahl angegeben ist, einige allgemeine Gesetze ausfindig zu machen, nach welchen sich das Alter eines jeden Runensteines mehr oder minder genau bestimmen liesse. Hier nur Ein Beispiel: Olaus Rudbeck, der bekannte Verfasser der Atlantik, glaubte dafür aus der Natur selbst ein allgemein giltiges Gesetz entwickeln zu können. Uiberall, sagt er, ist der Erdboden, da wo er flach, nicht heftigen Winden ausgesetzt, nicht von Menschenhänden verändert ist, neun Zoll hoch mit schwarzer oder Garten-Erde (Schwed. *mat-jord*, *terra altrix*) bedeckt. Diese Erde findet sich nirgends als auf der äussersten Rinde des Erdbodens, und ist von faulem Gras

Digitized by Google

Blättern und anderen erdigen Theilchen, die durch Regen und Schnee aus der Luft herabkommen, entstanden. Diese Bedeckung von neun Zoll hoch, die überall fast gleich ist, muss erst nach der Sündfluth, folglich vor etwa 4000 Jahren, sich zu sammeln angefangen und mithin alle 500 Jahre um etwa einen Zoll zugenommen haben. Nun giebt es Grabhügel und Runensteine, auf denen über acht Zoll hoch Gartenerde liegt: folglich müssen solche im zweiten oder dritten Jahrhunderte nach der Sündfluth schon errichtet worden sein. — Auf diese Weise ging mit einemmale über eine ungeheure Anzahl von Runensteinen ein unerwartetes Licht auf. Aber unglücklicherweise — sagt Ihre — haben sich in der Folge Runensteine gefunden, auf denen Rudbecks Gartenerde so hoch lag, dass sie nach seinem Zeitmasse einige Jahrhunderte älter als die Schöpfung sein mussten!

Mit ziemlicher Sicherheit liesse sich der Runensteine Alter bestimmen, wenn es deren mehre gäbe, die bekannte Namen und Begebenheiten meldeten. Auf einem Steine (Giöranssons *Bautil*, *n.* 1100) kömmt z. B. ein Biörn als Heerführer der Helsinger, *Hauþink Helsana*, vor, der ganz Seeland bezwungen. Dieser Stein, wenn er gleich unläugbare Spuren des Christenthumes hat, kann doch nicht jünger, als Erich der Siegreiche sein, denn nach dessen Zeit ist kein Seezug in diese Gegenden unternommen worden. Aber wie klein ist die Anzahl jener Runensteine, deren Inschriften so in das Geschichtliche ihrer Zeit eingreifen, und wie ungewiss und mangelhaft ist zuweilen nicht selbst unsere historische Zeitrechnung, zumal in früheren Jahrhunderten, wo eben diese Steine gesetzt wurden? In dieser Hinsicht wären es die Felsenschriften allein, die für uns, weil sie nur Ausgezeichnetes und daher grossentheils historisch Bekanntes verkünden, eine völlig genaue Angabe ihres Alters an der

Digitized by Google

Stirne tragen; nur ist es sehr zu beklagen, dass sich so wenig von den nordischen Felsenschriften bis auf unsere Tage erhielt. Von der berühmten Runenschrift der sogenannten Haraldsklippe sind nur geringe Spuren vorhanden. Diese Inschrift, welche der Dänenkönig Harald Hildetand (um das J. 600) seinem Grossvater zu Ehren in die Felsenwände des Runamoberges in Blecking hauen liess, wird von Einigen für das älteste im Norden bekannt gewordene Runenmonument angesehen. SAXO giebt uns *in Praef. Hist. Dan. p.* 3. *et Lib. IX. p.* 173) eine sehr abentheuerliche Beschreibung von diesem Denkmal, und setzt hinzu, K. Waldemar I. habe Leute abgeschickt, welche die Aufschrift untersuchen sollten, die aber nichts hätten heraus bringen können; ein Beweis, dass dieselbe schon zu jener Zeit (im J. 1152) unlesbar geworden war.*)

Aber auch Grabsteine gibt es, deren Alter aus der Inschrift ganz genau hervorgeht; unter diesen sind die drei, jetzt auf dem Kirchhofe von Jellinge unweit Weile in Jütland liegenden, Steine, welche dem Könige Gorm dem Alten und seiner Gemahlin Tyre Danebod gesetzt wurden, besonders merkwürdig. Die spätere Inschrift ist gleichzeitig mit der Einführung des Christenthumes; denn Harald Blaatand liess sie um das Jahr 992 zum Denkmal seiner Taufe in eben diesen Grabstein seiner Eltern einhauen. Zur Probe stehe hier die ganze Inschrift, deren Zeichnung — freilich nicht am genauesten — in WORMS *Monum. Dan. p.* 326 befindlich ist:

---

*) Uiber die Felsenschrift zu Kallebek bei Gothenburg s. LINIE's Reise nach Westgothland S. 144. WALLIN hat (in *Act. societ. Upsal.* 1751, *p.* 132) eine kurze Runeninschrift auf einem Berge im Kirchspiel Bro auf Gothland und KLÜVER in seinen Norw. Denkmalen eine Runenzeichnung von einer Felswand zu Stördalen in Norwegen mitgetheilt.

Haraltr: kunugr: bad: gaurva:
kubl: þausi: eft: Gurm: fedur sin
auk eft: Þiurvi: mudr: sina sa
Haraltr ies: sor: van Tanmaurk
ala auk Nurvieg
auk tini . . . kristno.

Der Sinn dieser jetzt erst richtig gelesenen Inschrift ist, nach Magnussens Deutung, folgender: Harald König gebot zu machen (aufzuführen) diesen Grabhügel nach (für, zum Andenken) Gorm seinem Vater und Thyre seiner Mutter. Der(selbe) Harald welcher schwor (den Eid ablegte, das Christenthum annahm) gewann ganz Dänemark und Norwegen und . . . . Die hier weiter fehlenden Worte haben ohne Zweifel auf die Einführung des Christenthums Bezug. (Vgl. Finn Magnussen Optegnelser paa en Reise til Jellinge. Kjöb. 1821. S. 90 ff.)

Für das Alter der Runensteine überhaupt gibt es allerdings gewisse Merkmale; nur haben diese nicht eine gleiche Tauglichkeit, wenigstens sind die, welche bloss auf dem Aeusseren der Steine und der Schrift beruhen, bei weitem unzuverlässiger als jene, die uns der Sinn der Inschriften selbst angibt.

Im Allgemeinen sind jene Runensteine die ältesten, welche eine rohe und beinahe völlig unbearbeitete Gestalt haben; sie gehören insgesamt noch zu den ersten Versuchen dieser Art, und halten mit der Rohheit der darauf befindlichen Schriftzüge und der Unvollkommenheit des Ausdruckes gleichen Schritt. Hieraus folgt, dass die Verschiedenheit der Züge am öftersten die Verschiedenheit der Jahrhunderte verräth, in denen die Runen gegraben wurden; nur ist dabei wohl zu untersuchen, ob nicht etwa auch in späteren Zeiten durch ungeschickte Hände, durch

die Flüchtigkeit des Einhauens, durch eine ungewöhnliche Härte des Steines oder schlechte Werkzeuge eine solche Unsicherheit, Rohheit und Armuth der Schrift herbeigeführt wurde. Die Runen haben sich während der absteigenden Jahrhunderte ihres Gebrauches sichtbar verändert und verfeinert; ungeachtet auf den harten Steinen, worin sie zunächst gegraben wurden, keineswegs freie Züge, wie etwa auf weicheren Materien, anzubringen waren; so wie ohnehin die beiden Linien, zwischen welchen die Runen beinahe durchgehends eingeschlossen wurden, ihr sonst willkührliches Auslaufen und Einziehen hinderten. Auch die sorgfältige Unterscheidung der sogenannten punktirten Runen, welche, wie unten gezeigt werden soll, späteren Ursprunges sind, gehört hieher.

Aus dem Genie der Sprache, in der die Runeninschriften abgefasst sind, lässt sich sicherer, als es aus anderen Umständen möglich ist, das beiläufige Alter der Runensteine errathen. Es ist bekannt, dass die Sprache auf allen Runensteinen ohne Ausnahme*) die sogenannte *túnga norraena*, die Altnordische oder Isländische

*) Die wenigen Runeninschriften, welchen ein und der andere lateinische Spruch angehängt ist, sind, als erwiesen christlich für unsere Untersuchung ohnehin von keiner Wichtigkeit. Ausserdem aber ist hier noch eines anderen Verhältnisses zu gedenken. Die Herausgeber der *Nordiska fornlemningar* lieferten daselbst im J. 1823 die Zeichnung eines in Schweden gefundenen Taufbeckens, das mit Runen beschrieben ist; ferner einen Stein vom J. 1350, wo neben der lateinischen Inschrift mit sogenannter Mönchschrift, eine runische Zeile steht, die denselben Inhalt kurz ausdrückt; endlich auch Einen, wo dieselben Worte an der einen Seite mit Runen, an der anderen mit Mönchschrift eingehauen sind, wovon einige andere Beispiele in Gjöranssons Bautil vorkommen. Die Runen sollen ohne Zweifel das Lesen der unbekannten Mönchschrift erleichtern und sie waren die allgemein verständlichen Zeichen. Daher findet man auch alte, mit Runen bezeichnete, Grenzsteine und andere von dem gemeinen Volke selbst herrührende Runenreste.

Sprache ist, und dass mithin alle Runensteine älter sind, als die Dänische und Schwedische Sprache. Zu jener Zeit herrschte nemlich über ganz Skandinavien nur Eine Sprache, welche erst nachher, zumal bei den Dänen und Schweden, durch den ununterbrochenen Verkehr, den diese mit ihren Nachbarvölkern gepflogen haben, dermassen verändert wurde, dass sie förmlich in drei verschiedene Dialekte zerfiel. Das Altschwedische oder sogenannte Gothländische Recht *(Westgöþalag)* aus dem 13. Jahrhunderte, ist seiner Sprache nach schon sehr von dem ächten Isländischen unterschieden. Wir können also daraus für unsere Forschungen den Schluss ziehen, dass jene Runeninschriften, die sich im Genie der Sprache diesen Gothländischen Gesetzen und anderen gleichzeitigen Schriftstellern nähern, jünger seien; älter aber jene, die mehr Isländisch lauten; und älter als beide diejenigen, die sowohl vom Isländischen als von der Sprache der Gothländischen Gesetze beträchtlich abgehen. Diese Bemerkung geht sowohl auf die Flektionen der Wörter, als auf die Wörter selbst. Zur Probe, wie man, bei hinlänglicher Kenntniss der alten Sprache und der verwandten Dialekte, die Sprache der Runensteine Behufs der Erforschung ihres beiläufigen Alters untersuchen könnte, setze ich aus Ihre einige Beispiele her.*)

Auf manchen Runensteinen heisst es: *F. raisti stain þina, F. erexit lapidem hunc.* Das Pronomen *þina* wurde im Mittelalter wie noch jetzt im Schwedischen *þenne*, *þenna* ausgesprochen; allein das alte Runenalphabet hatte keine *e* und setzte daher immer *i* dafür. Isländisch hingegen sagt man *þisa*, *þann*. Folglich sind die Steine jünger, auf denen *stain þina*, *þino*,

*) Es scheint mir jedoch, als ob es hiemit nicht ganz seine Richtigkeit hätte.

þ*ini* vorkömmt, und jene, die *stain* þ*an*, þ*asa* haben, sind älter. Noch andere Steine haben *stein* þ*ansi*, þ*onsi*, þ*insi*, þ*anasi*, þ*isun*, auch þ*iksi*, þ*iksat*, ja auch *sirun*, *sirsi;* von diesen Wörtern und Flectionen findet sich in der ganzen altnordischen Literatur kein Beispiel, folglich sollten diese Steine noch weit älter sein. Ein Stein heisst in den alten Gesetzen *steirn*, Islaend. *stein*, auf den Runensteinen *stin*, *stan* (für *sten*, weil das *e* mangelte). Diese Steine sind also jünger, jene die *stain* haben, älter. Für *stain* kömmt auch nicht selten *marki*, *mirki*, *signum* — *raisa marki*, *erigere signum*, vor: allein sein Synonym *ar*, *iar*, *aur* ist einigen Runmetzen eigen und weis't daher auf ältere Zeiten zurück. Zuweilen kommen Wörter vor, die weder Schwedisch noch Isländisch sind und gleichwohl uralt zu sein scheinen. So steht oft *kui* für *stain*, bisweilen mit *al* am Ende, *kuial*, auch *steinal*, dieses *kui* ist das Finnische *kivi* (Lapp. *kiedge*) *lapis*, das die finnischen Ureinwohner in Schweden zurückgelassen, das sich aber schon vor dem Anfange der Bevölkerung Islands verloren hatte. *Al* heisst eben das, und wird auch geschrieben *hal*, *il*, *hil*, später *hall;* bei den Perekoper Gothen heisst ein Stein *ael; al* ist also das Urwort und älter als *il*, *hil* und *hell:* in dieser Reihe ist endlich *haell* entstanden u. s. w. Uibrigens ist es wohlbegreiflich, dass die Schreibung der Wörter zu verschiedenen Zeiten und in mehren zum Theil entfernten Gegenden ebenfalls sehr verschieden sein musste, da noch keine allgemeinen Grundsätze dafür festgestellt waren. Dem zufolge haben die Worte auf den Runensteinen in Schleswig, Jütland, Seeland, Schonen, Upland, Gothland und Norwegen keineswegs eine und dieselbe Form, ausgenommen etwa diejenigen, welche ungefähr gleichzeitig mit einander sind.

Fürwahr, eine missliche Deutung, wo sich mit der mehr oder minder grösseren Undeutlichkeit im Aeussern der Inschrift überhaupt und mit allen Verschiedenheiten, Künsteleien und Mängeln der Schriftzüge, auch noch eine so schwankende Schreibung der Wörter, so viele Archaismen und Plebeismen vereinigen, um somit für den Erforscher insgesamt Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten zu thürmen! Dennoch haben sich zahlreiche Gelehrte mit der grössten Unerschrockenheit und dem ausdauerndsten Fleisse auf die Erklärung der Runeninschriften verlegt; ja, es würde bei weitem den Raum dieser Blätter übersteigen, wenn man nur oberflächlich aufzählen wollte, was die vortrefflichen Männer, ein Worm, Bureus, Peringskiöld, Göransson, Celsius, Wallin, Ihre, Burmann, Siöborg, Nyerup, Finn Magnussen, Rask und Andere, deren Namen hier sämtlich als genannt gelten sollen, für die Entzifferung der nordischen Runensteine gethan haben.

Auf vielen Runensteinen ferner geschieht der Reisen einzeler Skandinavier Erwähnung. Züge im Osten und Westen, nach Finnland, Holmgard, Gardarike, Lifland, Esthland, Semgallen, England, die Lombardei, Griechenland, Asien*) werden erwähnt. Besonders gibt es eine grosse Menge Runensteine, auf denen der Name *Grikum*,

---

*) *Asfara*, das auf Runensteinen vorkömmt (Bautil 684. *Act. lit. Suec.* 1736) bedeutet Asiafahrer. Auf einem Gothländischen Runensteine wird von einem Manne gesprochen, der hinterlistiger Weise von Blaumännern (Mohren) erschlagen wurde. *Acta lit. Ups.* 1751, *p.* 47. Auf einem Runensteine im Park bei Dagsnäs, der vom Kirchthurm in Saleby dorthin gebracht wurde, wo er eingemauert war, scheint eine Schlacht bei Accon, Acre oder Ptolemais während der Kreuzzüge angedeutet zu sein. Sjöborg (Sammlungen etc. I. 28) lies't: *Atark Kriusten gardi Kubl þausi efter Þuru kunu sin, su tutir i Akit. miþ allum vi barþi Tiraka auk kunu kier* d. i. Atark, Christ, errichtete dies Denkmal auf Thura, seine

Girkium, *Girkia*, *Griklandi* vorkömmt. Upland allein hat gegen 100 solcher Steine. Diese sind beinahe alle älter als das eilfte Jahrhundert. Denn *Grikia* bedeutet nicht immer das eigentliche Griechenland oder das Byzantinische Reich; dieses wird ausschliesslich nur dann verstanden, wenn von Pilgerfahrten die Rede ist; sonst aber bedeutet Girkia und Girkland — auf den Runensteinen sowohl als in andern Denkmälern — die östlichen Küsten der Ostsee nebst dem südlichen Russland. Da es nun historisch gewiss ist, dass die Normänner erst seit Harald Hardraade (1070) nach Griechenland reiseten, um Wäringer (*Βαραγγοι*) zu werden, und um eben die Zeit deren Pilgerfahrten nach dem Oriente ihren Anfang nahmen: so müssen wir jene Runensteine, welche den, als Wäringer und Pilger im Oriente Verstorbenen, gesetzt wurden, von denjenigen wohl zu unterscheiden trachten, die von dem nähern Grikium d. i. von Russland und anderen östlichen Ländern zu verstehen sind. Die letzteren haben nemlich ein verhältnissmässig höheres Alter und man kann im Durchschnitt annehmen, dass sie sämmtlich vor dem 11. Jahrhunderte gesetzt worden sind. Ausführlichere Beweise s. bei Ihre in Schlözers Nord. Gesch. p. 541 ff. (Vgl. übrigens die *Acta lit. Suec.* 1728. *p.* 378.)

Es ist nicht zu läugnen, dass die Mehrzahl der skandinavischen Runensteine aus christlicher Zeit herrührt; doch gibt es deren auch, die unbezweifelt heidnisch sind, auf denen nemlich noch der Gott Thor angerufen wird. So

---

Frau. Sie starb in Accon mit allen. Wir (beide, [*vid* ist der Dualis]) fochten mit den Türken, auch die liebe Frau. Ich hieb (die Runen.) — Acre wurde von den Christen 1191 eingenommen. Das *Chronicon Conc.Ursp.* erwähnt, dass nordische Völker, *Daci*, *Normanni*, *Gothi*, während der Belagerung auf runden Fahrzeugen (*Hilnachiae*. Cf. Altfranz. *Esneches*; Altnord. *Snoeckor*) zu Hilfe kamen. S. Geijers Gesch. v. Schwed. I. S. 134.

wird in d. Skand. Lit. Selsk. Skrifter 1806 II. p. 106 ff. eine Runenstein-Inschrift mitgetheilt, in welcher die Worte vorkommen: *Þór vígi þesi rúnar* d. i. Thor, heilige diese Runen.*) Einige Runensteine haben auch die, ebenfalls auf Thor hindeutende Formel: *hinn almáttki As*, der allmächtige Ase. (Vgl. *Schefferi Upsalia antiqua p.* 40 u. a.) Im Allgemeinen aber gibt es Kennzeichen genug, vermittelst welcher einzele heidnische Runensteine von den christlichen ziemlich genau können unterschieden werden. Nicht selten haben Runensteine die Worte: *harda gudan trug*, den Göttern ergeben; wie der Biergesöer Stein auf Schonen: *Ohgi saiti stain dansi iftir Ulf brudur sin harda gudan trug*, *Ohgi lapidem hunc Ulfoni fratri suo posuit diis fido*, dagegen christliche Steine gewöhnlich die Formel: *gud hiálpi siálu hans*, Gott sei seiner Seele gnädig, anhängen; wie z. B. der Runenstein bei Åkier auf der Insel Bornholm: *Ogmunt auk Fruburnr satu stein eftir Isrgori fadur sin gud hialpi sialu hans*, *Ogmund et Fruburn lapidem posuerunt Isrgorgio patri suo*, *Deus animam ipsius juvet* (*Worm. Lib. III.*) Auf den christlichen Steinen geschieht auch oft Christi und der Mutter Gottes Erwähnung. So hat der Breckstader Stein in Upland die Formel: — — *gisgu kiristr litin sahli hos*, Jesus Christus stehe seiner Seele bei; der Timmeleder St. in Upland: — — *hiligr Kristr i (himi)riki*, heiliger Christ im Himmelreiche; der Fockstader St. in Upland: — — *gud hialpi hons (si)al uk guds mudir*, Gott helfe seiner Seele und auch die Gottesmutter u. s. w. Runensteine, worauf ausdrücklich der Heiden und meistens mit Verachtung gedacht ist, sind offenbar christlich. So hat der Noraer

*) Vgl. Magnusen *Lexic. mythol. in carm. Eddae Saemund. p.* 649. *Edda Magn. III. p.* 921 *ff.*

St. in Upland die Worte: — — *hon vard suikuin of ina (ha)idi*, er ward von einem Heiden hinterlistig (erschlagen). Auch vorkommende biblische und andere Namen von Heiligen, z. B. *Daniltr.* (Daniel) *Aystein* (Augustin), *Brusi* (Ambrosius) *Joris* (Georg) u. s. w. lassen den christlichen Stein nicht verkennen. Aber nicht immer bedeuten kreuzweis gemachte Striche wirkliche Kreuze, Symbole des Christenthums; häufig sind solche Zeichen nur ein Zierrath, mit dem der Runenschreiber einen runden leeren Raum eben so ausfüllte, wie er oft im gleichen Falle Thiere, Schiffe und dergleichen hinzeichnete. Uiberhaupt ist ein Kreuz das einfachste und natürlichste Zeichen, das sich auch bei vielen nicht christlichen Völkern in Asien, den Tibetanern, Hindus und Japanesern, vorfindet; um so behutsamer muss daher von solchen kreuzförmigen Zeichen (Celsius hat sie alle gesammelt in *Actis lit. Suec.* 1727 *p.* 238) auf das nachchristliche Alter der Runensteine geschlossen werden. Dass übrigens das Kreuzeszeichen im odin'schen Heidenthume auf Thor's Hammer gedeutet werden konnte, davon giebt die Hakon Adelst. Saga c. 18. ein merkwürdiges Beispiel.

Das sicherste Kennzeichen heidnischer Runensteine is die Erwähnung der Hügel. So heisst es auf dem Steine zu Hareby (*Bautil n.* 86): *Uluki lit raisa stain auk hauk kiara iftir Kioro broþur sin, Uluki lapidem erigendum curavit et tumulum struendum in memoriam Kiori fratris sui.* Es kommen nemlich sowohl in den Schwedischen als Isländischen Schriften die Hügel (*haugar*) immer als charakteristische Grabstätten der Heiden vor, welche desswegen die Christen verabscheuten. Im Gothländischen Gesetze heisst es am Ende: *þer ligger han in enom kolla, fore þy at han var hedn*, hier liegt er in einem Hügel, weil er

ein Heide war. Olaf Tryggvesons Saga (Theil II. S. 213): *han andat — — oc var lagþur i haug at fornum sid haeidinna manna*, er starb — — und ward, nach der Sitte der alten Heiden, in einen Hügel gelegt. Uiberhaupt, wo bei Snorro und in den Sagen die Redensarten *setta i haug*, *verpa haug*, *heyga dysa* u. s. w. vorkommen, da ist immer von der Bestattung eines Heiden die Rede.*) Endlich weisen die Worte des sterbenden K. Hakon Adelsteins ganz deutlich darauf hin, dass das Begraben in Hügel ein ausschliesslich heidnischer Gebrauch geweseu. Da nemlich König Hakon von seinen Freunden befragt wurde, ob er nicht nach England gebracht werden wolle, um dort nach christlicher Sitte begraben zu werden? antwortete er: als ein Heide habe ich gelebt; als ein Heide, nicht als ein Christ muss ich also bestattet werden (Snorro's *Hakonar Saga c.* 32). Noch gibt es Runensteine, welche von **Brücken** oder **Wegen** Meldung thun. So hat der Brobyer Stein (*Bautil n.* 123) die Aufschrift: *Ikfastr auk Austain auk Suain litu raisa stain þasa at Austain faþur sin, auk bru þasa karþu, auk hauk þanasi, Ikfastr et Austain et Suain lapidem erigendum curarunt Austaino patri suo, et pontem hunc fecerunt et tumulum hunc.* Diese Erwähnung der Brücken ist aber keineswegs ein entscheidendes Merkmal des Christenthums; vielmehr ist es, wie Ihre bemerkt, wahrscheinlich, dass es auch schon unter den Heiden gewöhnlich war, Brücken zum Gedächtnisse geliebter Todten zu bauen. Die alten Christen erbten diese Sitte, die Priester erhielten sie, weil sie

---

*) Auch die alten Teutschen hatten noch langehin solche Hügel; daher verordnete Karl der Grosse durch ein eigenes Gesetz, *ut corpora Christianorum Saxonum ad coemeteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos paganorum. (Capitulatio Caroli M. de partibus Saxoniae. cap.* 22. *apud* **Baluzium** *Tom. I. p.* 254. *cf. cap.* 6.)

einem von Flüssen und Sümpfen durchschnittenen Lande heilsam war; ja es war selbst für ein verdienstliches Werk angesehen und jenen, die Brücken anlegten, eine frühere Erlösung aus dem Fegfeuer versprochen: was auch wohl schon dadurch einzusehen war, dass der Seele des Abgeschiedenen in den Gebeten des geförderten Wanderers gedacht würde. Daher die Ausdrücke *karþi bruþisa fur ont sina, furir ont mak sin etc.* er baute eine Brücke für seiner Seele Heil, für das Seelenheil seines Bruders u. s. w. Was also vorher der Heide aus Ruhmsucht that, das setzte der Christ aus Aberglauben fort.*) Gerade so verhielt es sich auch mit dem Steinesetzen überhaupt; nicht nur die Formeln *gud hialpi siálu hans*, Gott helfe seiner Seele u. s. w., sondern schon die blosse Errichtuug des Grabsteines brachte, dem Aberglauben der alten Christen zufolge, dem Verstorbenen Heil und Erlösung. Denn oft wird gesagt, A. habe den Stein für die Seele des B. oder auch für seiner eigenen Seele Heil setzen lassen. Vermuthlich schreibt sich diese Einbildung gleichfalls von den Priestern her, die solche Grabmäler andern für gute Bezahlung machten.

---

*) Anders will Mone (Nord. Heid. I. 429) die Sitte des Brükkenbaues hergeleitet wissen. Die wahre Bedeutung dieser Sitte, sagt er, liegt in der Lehre von der Seelenwanderung. Wer von den heidnischen Norden ungehindert über die Flüsse Niflhels kommen wollte, der baute sich im Leben Brücken über Bäche und Flüsse, die nach dem Grundsatz des Makrokosmus seiner Seele eine Brücke zur andern Welt wurden, woran sich zugleich die Verdienstlichkeit des Brückenbaues für die Bequemlichkeit der Lebenden reihete.

IV.

Die runischen Schriftzüge.

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, dass wir mehre Arten runischer Alphabete zu unterscheiden haben; auch ist es keinem Zweifel unterworfen, dass in Skandinavien selbst ein doppeltes, nemlich neben dem gewöhnlichen noch ein geheimes Runenalphabet bestanden habe, welches letztere wieder seine Abarten hatte. Ohne aber hierauf und auf die sogenannten Teutschen und Angelsächsischen Runen Rücksicht zu nehmen, will ich vorläufig das Nordische Runenalphabet im Allgemeinen darstellen.

Die nordischen Runen, welche, wie bei den Griechen und Ulfilas, zugleich auch Zahlzeichen waren, bestanden ursprünglich aus funfzehn oder sechzehn Buchstaben, deren jeder seinen besonderen Namen hatte. Diese Namen enthielten jedesmal ihre Rune, den Vokal in der Wurzel des Wortes und den Consonant im Anfange. Die alphabetarische Aufeinanderfolge der nordischen Runen ist ganz eigenthümlich, die Ursache dieser Eigenthümlichkeit aber noch zur Stunde unentdeckt. Dass jedoch der Zufall, wie bei unserem Alphabete, so auch hier gewaltet habe, ist sogleich sichtbar, indem die Anordnung des Runenalphabets höchst regellos und der Spracherfahrung eben so unangemessen erscheint, als das teutsche Alphabet, welches auf die Verwandtschaft der Consonanten und ihr wechselseitiges Uibergehen in einander durchaus nicht aufmerksam macht. Hier die altrunische Buchstabenreihe (S. die beigefügte Tafel I.):

Digitized by Google

ᚠ, F. (*Frey*) *fé* (Frei der Ase) Geld. 1.
ᚢ, U. *úr*. Funke.
ᚦ, Þ. *þurs*. Riese. 3.
ᚬ, O. *ós*. Pforte, Mündung. 4.
ᚱ, R. *reid*. Ritt. 5.
ᚴ, K. *kaun*. Beule. 6.
ᚼ, H. *hagl*. Hagel. 7.
ᚾ, N. *naud*. Noth. 8.
ᛁ, I. *ís*. Eis. 9.
ᛅ, A. *ár*. Fruchtbares Jahr. 10.
ᛋ, S. *sól*. Sonne. 11.
ᛏ, T. (*Tyr*) *týr* (Tyr der Ase) Stier. 12.
ᛒ, B. *biörk*. Birke. 13.
ᛚ, L. *laugr*. Wasser. 14.
ᛘ, M. *madr*. Mann, Mensch. 15
(ᛦ, Y [*yr*. Bogen] galt zugleich als End — *r* (soviel als *or*, *ur*,) und hiess als solches auch *aur*, Schutt) 16.

Dieses Alphabet ward in drei Klassen eingetheilt, von denen der Buchstabe ᚠ die sechs ersten, ᚼ und ᛏ aber, jeder fünf der zehn letzten Runen, anführte; und die daher *Freys-aett* (Frei's Gattung) *Hagls-aett* und *Tyrs-aett* hiessen.

Es ist einleuchtend, dass man mit diesen Buchstaben alle Laute in einer Sprache nur sehr kümmerlich bezeichnen konnte. Man hatte nur Ein Zeichen für *g* und *k*; *d* und *t*; *b* und *p*; *u*, *v* und *y*. Das merkwürdigste hiebei ist, dass der vermittelnde Vokal *e* so wie auch *ö* gänzlich fehlen; dieses wird gewöhnlich durch *au*, jenes hingegen durch *i*, *a*, *ia* und *ai* ausgedrückt. Für *g*, *gh* steht manchmal *h*; und *u* bezeichnet sonst noch die Vokale *o* und *y*, die Doppellaute *ae*, *au* und *ey*,

selbst den Consonant *v* und *f*. Offenbar, bemerkt GRIMM, sah man in den Vokalen nur einen einzigen Laut, gerade wie bei der Alliteration, dessen verschiedene Zeichen man verwechseln könnte, weil die besondere Mischung, die gemeint wäre, doch bei Kenntniss der Sprache müsste herausgefunden oder sogleich gefühlt werden. Analogieen finden sich in altgriechischen Inschriften. In der Folge, als die Mangelhaftigkeit des Runenalphabets fühlbarer wurde, hat man es durch vier hinzugegebene Buchstaben zu vervollständigen gesucht. So entstanden die Runen *e*, *g*, *p* und *v*; die aber nicht mehr wie die sechzehn alten, besonders benannt wurden. Auch sind für sie keine neuen, im Geiste der übrigen Runen gebildeten, Zeichen erfunden worden; man wählte vielmehr das einfache Mittel, aus jenen sechzehn einen verwandten Buchstab herauszunehmen und diesem einen Punkt oder zwei zuzusetzen, wesshalb auch diese Runen *stúngnar rúnir*, punktirte Runen heissen, und den Punkt ausgenommen, sonst aus den Buchstaben *i*, *k*, *b* und *f* bestehen. Als endlich die lateinische Schrift und zu derselben Zeit das Schreiben auf Papier und Pergament in den Norden kam, hat auch das Runenalphabet eine Bereicherung erfahren; es wurden nemlich noch für *dh* und *d*, für die Diphthonge *ae*, *oe*, *ue*, ja mit der Zeit auch für die ganz überflüssigen Buchstaben *c*, *q*, *x* und *z* neue Zeichen gebildet; die letzteren besonders sind als unächt und als ein erst spät zu dem Runenalphabete hinzugekommener Luxus anzusehen. Eine ähnliche Bewandtniss scheint es auch mit den drei Doppelrunen zu haben, welche die Zahlen bis auf neunzehn verlängerten (denn weiter geht das runische Zahlensystem nicht*)) nemlich:

*) Um die übrigen Zahlen auszudrücken, setzten die alten Norden mehre Runen zusammen. ᛚᛚ (oder zwei Zehn) bedeutete 20; ᛚᛚᚠ = 21; ᛚᛚᚢ = 22. u. s. f.

ᛆ, AL. *árlaugr.* 17.
ᛘ, MM. *tvimadr.* 18.
ᚦ, TT. *belgthor.* 19.

In der Skalda heisst es demnächst ausdrücklich, dass das Runenalphabet nach dem Lateinischen ist umgestaltet und verbessert worden und zwar durch einen Meister Priscian; falsch aber ist es, wenn eben dort gesagt wird, König Waldemar II. habe, um das Jahr 1202, die vier punktirten Runen hinzugesetzt. Denn dass diese Runen um vieles älter seien, ist schon darum gewiss, weil sie sich auf dem Schleswiger Runensteine finden, den man mit Sicherheit in das Jahr 992 setzt. Auch ein Runenalphabet, das, wie oben erwähnt, Montfaucon aus einem in Frankreich im Jahre 1022 geschriebenen Codex bekannt machte, enthält sie bereits.

Auf die Frage, wie die Namen der Runen entstanden sind, kann nichts Gewisses geantwortet werden; denn eben so, wie wir von den Namen der griechischen Buchstaben nicht die Entstehungsgeschichte kennen, so sind auch von dem Ursprunge der Runennamen gar keine Nachrichten übrig. Aber ein nordisches Gedicht, das die Runennamen besingt, ist uns, wiewohl in einer späteren Umarbeitung*), aufbehalten worden. Worm theilte es

---

*) Sollten die Runensprüche, welche Dalin (ich weiss nicht woher) im ersten Bande seiner Schwed. Reichsgeschichte anführt, etwa die ältere Grundlage dieses Gedichtes über die Runennamen enthalten? Die moderne Schreibung, in der sie bei Dalin erscheinen, kann uns hier ganz gleichgültig sein. Ohne übrigens Etwas darüber entscheiden zu wollen, setze ich diese Sprüche in derselben Gestalt, in der ich sie gefunden, hieher. Sie lauten: *(Frey) fae frenda rogur*, Vieh oder Eigenthum ist der Freunde Zwist — *ur er wersta wåder*, der Schneewind ist das schlimmste Wetter — *(Þor) þuss kletta ibui*, die Thussen wohnen in den Bergen — *(Oden) os leker i widi*, die

aus einer Hs. der Kopenhagner Univ. Bibliothek in seiner Runenliteratur (p. 95 — 97) mit; und Grimm, der es ebenfalls in seinem Werke (p. 246 — 252) abdrucken liess, berichtigte den Text und versah ihn mit einer teutschen Uibersetzung. Die Freunde des nordischen Altherthums sollen dieses Gedicht hier nicht übergangen finden, zumal, da sich hierauf einige Vermuthungen über die Bedeutsamkeit der Runennamen bauen lassen. Ich gebe hier, des beschränkten Raumes wegen, bloss den Text und verweise rücksichtlich der Uibersetzung auf die beiden oben erwähnten Werke. Uibrigens hat dieses Gedicht gar keinen poetischen Werth; denn die zweite Zeile ist jedesmal bloss des Reimes wegen zugesetzt und steht ihrem Inhalte nach mit der ersten weiter in keiner Verbindung.

ᚠ.

Fé velldr fraenda rógi.
faedist ulfur i skógi.

ᚢ.

Úr er af elld-jarni.
opt sleppr rani á hiarni.

Quelle spielet im Meer (oder *os i hwarje aa*, jeder Fluss hat seine Mündung) — *reid heista sprengur*, viel Reiten verdirbt das Pferd — *kön i kötte werst*, Beulen sind das schlimmste im Fleisch — *hagl er kalda korn*, der Hagel gibt kalte Körner — *naud tungr kostr*, Noth ist eine harte Kost — *is er bro bredast*, Eis ist die breitste Brücke — *ar gunna gamman*, der Jahrwuchs ist des Landmanns Freude — *sun skya skioldur*, die Sonne ist der Wolken Schild — *tyr enhaendter As*, Tyr ist ein einhändiger Gott — *biark lunda faegurd*, die Birke ist der Wälder Schönheit — *laugur er landa belti*, das Meer ist des Landes Gürtel — *madur er moldar auke*, der Mensch ist des Staubes Vermehrung — *aurmadur tingsakur*, der Reiche hat immer vor Gericht zu thun.

Digitized by Google

ᚦ.

Þurss velldur kvenna kvilju.
katur verdur fár af elju.

ᚬ.

Ós er flestra ferda.
enn skálpr er sverda.

ᚱ.

Reid kvaeda hrossum vesta.
Raghn er sverdit brádesta.

ᚴ.

Kaun er beggia-barna.
böl giorir nár fullfarna.

ᚼ.

Hagl er kaldastur korna.
Kristur skóp heiminn forna.

ᚾ.

Naud giorir napa kosti.
naktan kiaelir í frosti.

ᛁ.

Ís köllum brú breida.
blindan þarf at leida.

ᛅ.

A'r er gumma gódi.
get ek, at ör var Fródi.

ᛋ.

Sól er landa lióma.
lýt ek at helgum dómi.

ᛏ.

Týr er einhendur Ása.
opt verdur smidur at blása.

ᛒ.

Biarkan er lauf-graenst lima.
Loki bar flaerdar tima.

ᛚ.

Laugr er þad er fellur ur fialli.
fost en gull eru nalli.

ᛘ.

Madr er moldar auki.
mikil er greip á hauki.

ᛦ.

Ýr er urtur graenst vida.
vant er þar er brenner at svída.

Man sieht, dass es meist Naturgegenstände sind, von welchen die Namen der Runen ausgehen. *) Sollte es nun ein blosser Zufall gewesen sein, durch welchen sie den Runen sind beigelegt worden, oder hat die Gestalt der Runen selbst, wie Rask meint, diese Benennungen veranlasst? **) Keineswegs, glaube ich, können diese

---

*) Auch die slavonischen Buchstabennamen sind bedeutungsvoll im Zusammenhange. So heissen die alt-russischen des Cyrill: *As*, *Buki*, *Wiedi*, *Glagol*, *Dobro*, *Jest*, *Ziwit*, *O-zelo*, *Zemelie* u. s. f. „Ich Gott sehe und sage: es ist gut zu leben von den Kräutern der Erde," u. s. f.

**) Schon Worm äusserte diese Meinung und entwickelte sie vollends in seiner Runenliteratur (p. 87. 88.) woselbst man jede einzele Rune mit einer Erklärung versehen findet. Ich setze

Namen ohne alle Bedeutung und ganz gleichgiltig sein. Sie bezeichnen sämmtlich Gegenstände, die dem Nordländer im täglichen Leben von entscheidender Wichtigkeit waren; darum ist hier zunächst auf das Wünschenswerthe und Unheilbringende, auf die nächste Umgebung oder Verrichtung gedeutet. So dachte man sich unter den Runen:

ᛅ *ár*, Jahr (zumal ein gutes Jahr), Fruchtbarkeit, Glück, Wohlstand — Morgen, Anfang u. s. f.

ᚠ *fé*, Güter, Reichthum; Heerde, Geld — oder Frey's, jenes Gottes Namen, der zunächst diese Gaben verlieh.

ᛏ *týr*, Ehre, Ruhm, Namen des Kriegsgottes Tyr.

ᚬ *Odin*, und

ᚦ *Þor*, Namen des obersten Asen und des Gottes des Donners und der Stärke — also Hilfe, Gunst. Dagegen bedeuten:

---

diesen seinen Versuch, der Naivetät wegen, mit welcher er durchgeführt ist, hieher: *fé*, Vieh: die Rune stellt einen gehörnten Stier vor — *úr*, Funke: die Rune versinnlicht die vom Stahle abspringenden Feuerfunken — *Þurs*, Riese: die Rune ein am Berggipfel sitzender Riese — *ós*, Hafen: die Rune offenbar ein Hafen mit den vor Anker liegenden Schiffen — *reid*, Ritt: die Rune stellt einen aufs Pferd steigenden Reuter vor — *kaun*, Beule: die Rune ein Mann, der sich seinen beschädigten Kopf hält — *hagl*, Hagel: die Rune eine eckige Schlosse — *naud*, Noth: die Rune ein alter Greis, der sich auf seine Krücke stützt — *ís*, Eis: die Rune ein Eiszacken — *ár*, fruchtbares Jahr: die Rune eine Pflugschaar, das wichtigste Geräthe beim zweckmässigen Feldbau — *sól*, Sonne: die Rune ein Sonnenstrahl — *týr*, Stier: die Rune stellt einen Stier, der mit den Hörnern in der Erde wühlt, vor — *biörk*, Birke: die Rune ein Schatten werfender Birkenbaum — *laugr*, Wasser: die Rune ein Giessbach, der sich vom Bergesgipfel stürzt — *madr*, Mensch: die Rune stellt einen Mann vor, der den Lauf der Gestirne beobachtet und vor Verwunderung die Hände erhebt — *ýr*, Bogen: die Rune augenscheinlich ein gespannter Bogen. Uibrigens hat auch Brynjulfson die hier gegebenen Erklärungen zum Theil anerkannt, zum Theil auch berichtigt, wo es nöthig schien. S. *Peric. runolog. p.* 86 — 92.

ᚾ *naud*, Noth, Banden, Fessel, Kerker, Elend aller Art — auch das unumgängliche Schicksal.

ᚴ *kaun*, Wunden, Krankheit.

ᚦ *Þuss* (neben *Þor*), ein Riese, Trold, Dämon, Feind — auch Befragung des Orakels. Die verschiedene Beschaffenheit der Witterung drückten folgende Runen aus:

ᛋ *sól*, Sonne, klares und schönes Wetter.

ᚢ *úr*, Regen, Feuchtigkeit — auch Funken, Feuer.

ᚼ *hagall*, Hagel, Schnee.

ᛁ *is*, Eis, Frost.

ᚱ, ᛦ *reid.* und ᚦ *Þor*, Donner, Unwetter — Sturm. Bei Reisen und Fahrten — dieser unbesiegbaren Leidenschaft der alten Nordvölker — mochte man folgende Runen anwenden:

ᛚ *lögr*, Meer, Wasser, Fluth (Seefahrt).

ᚭ (neben Odin) *ós*, Flusses Mündung; vormals besonders zu Hafen und Landungsplätzen erwählt.

ᚱ *reid*, Reiten, Fahren — ein leichtes Gespann.

Die Zeit zur Feldbebauung konnte sich bestimmen lassen durch ᛅ *ár* (Pflügen, Feldarbeit); die Zeit Bäume zum Bau- oder Brennholz zu fällen, Früchte u. s. w. zu sammeln, durch ᛒ *biarkan*, Birkenfrucht, Baum und Baumfrucht überhaupt. Glück in Liebessachen drückte man am passendsten durch ᛘ *madr* Mensch, Mann aus. Endlich konnte ᛦ *ýr* (Bogen) alle Waffen überhaupt bezeichnen, folglich Jagd, Krieg, Schlachten u. dgl. Auf solche Gebräuche scheinen einige Stellen der Edda zu weisen. Skirnisför St. 36 heisst es:

Ein Þ schneid' ich dir und drei Stäbe,
Ohnmacht, Wuth und Unruh.

Und in dem obigen Gedichte wird von der Rune Þ u r s etwas ähnliches gesagt:

Þ macht den Weibern Angst.

Der Riese oder Jote (þ u r s) nemlich erregt den Frauen Furcht und Angst, wenn sie ihn erblicken. In der obigen Strophe des zweiten Gudrunenliedes kommen Zauberrunen vor, die auf ein Horn geschnitten waren. Die lange Schlange (*lyngfiskr lángr*), die dort genannt wird, scheint ein ᛋ, also die Sonne; die ungeschnittene Aehre (*aks óskorit*) das ᚠ, also Geld anzudeuten. (Vergl. THORLACII *Antiq. Spec. IV.* 80—82 und HAGENS Volsunga Saga p. 166). In *Sigurdrifomál* Str. 3. lautet es:

Ael-Runen*) sollt du wissen,
Willt du, dass eines andern Weib
Dich nicht betrüge, so du traust:
Am Horn**) sollt du sie schneiden
Und auf der Hand Rücken,
Und kerben am Nagel Nauth.
Den Trank sollt du segnen
Und dich Gefahr versehen,
Und Lauch in's Wasser werfen.

Hier wird also die Lehre gegeben, dass, wer von einer Frau, der er vertraue, nicht wollte hintergangen sein, die Rune ᚾ (*naud, necessitas*, daher *vinculum*, das Bindende) auf den Nagel zeichnen müsse. Dies reicht hin, die Bedeutsamkeit der Runennamen ausser Zweifel zu setzen. Nebstdem haben jedoch einige Runen noch eine besondere kalendarische Bedeutung. Die sieben Wochentage sind mit den Namen gewisser Gottheiten benannt, und diese scheinen wieder mehre entsprechende Runen zu versinnlichen.

*) Bier-Runen. **) Trinkhorn.

ᛋ *sól*, Sonntag, Altnord: *Sunnudagr.* Cäsar zählt die Sonne unter den alten germanischen Gottheiten ersten Ranges auf. Knud der Grosse hatte seiner Zeit ein strenges Gesetz erlassen, worin er den Sonnendienst verwarf.

ᛘ m*adr*, sonst ohne Zweifel Mani (Mond), Mondtag, *Mánadagr.* Die Verehrung des Mondes war, nach Caesar, ebenfalls den Germanen eigen; Knud d. G. musste sie durch ein eigenes Gesetz unter den Skandinaviern aufheben. Auf die Rune selbst spielt der alte Aberglaube vom Mann im Monde an, den man sowohl unter den Teutschen als unter den Engländern, Dänen und Schweden findet.

ᛏ *Týr*, *Tír*, Dienstag, *Tísdagr.* Tyr, des Tacitus *Mars* — *dies Martis.*

ᚬ *Ódinn*, Mittwoch, *Ódinsdagr.* Tacitus übersetzt Odin durch *Mercurius* — daher *dies Mercurii.*

ᚦ *Þor*, Donnerstag, *Þorsdagr.* Bei Tacit. steht für Thor: *Hercules*, der keltisch-germanische Jupiter — *dies Jovis.* Bekanntlich errichteten die alten Germanier dem Jupiter Taranis Altäre.

ᚠ *Frey* scheint eben sowohl den Gott Freyr, als dessen Schwester Freya anzuzeigen, da die Benennung *Freádagr*, *Friádagr* (für Freitag) zweideutig ist. Die Analogie der Mythen entscheidet jedoch für Freya, die Venus des Nordens — entsprechend der Benennung *dies Veneris.* Da überdies der sechste Tag der Woche zugleich der Götterköniginn Frigga geheiligt war, so muss auch die Isis des Tacitus (als *mater deorum*) auf Frigga gedeutet werden.

ᛚ *lögr*, ursprünglich gewiss auch ein Göttername, und zwar ᛚᚬᚴᛁ. Es ist dies der Vulkan der Germa-

nen, von dem Cäsar meldet, und dessen Verehrung (d. i. Feuerdienst) auch Knud's Gesetz untersagt. Der heidnische Dänenkönig Gorm opferte einst dem Utgard-Loke. Die Verstossung Loke's aus dem Kreise der Asen erinnert an Saturns Geschick, und es ist glaublich, dass man im Norden den Planeten Saturn eben so wie den Samstag *(dies Saturni)* mit Loke's Namen benannte. Hat nun *Lokadagr* den letzten Wochentag (von *lok*, Ende etc.) bezeichnet, so passte Loke's Name dem Planeten Saturn um so mehr, als nach der Meinung der Alten, dieser Planet die Sphären und Bahnen der übrigen Planeten umschloss. Uibrigens kann die Rune ᛚ ursprünglich *leygr* d. i. Lohe [*logi*, Dän. *lue*; Norw. *Loge*; Schwed. *Låga*; Schott. *Lough*; Finn. *Liecki*] und nicht eben *laugr* d. i. Wasser, Fluth, geheissen haben. Und so ist *Leygardagr* nach und nach zu *Laugardagr* verderbt worden.

Aus diesen Uebereinstimmungen möchte sich folgern lassen, dass auch die übrigen Runen nach Gottheiten benannt waren. Vielleicht hiessen einst: ᚢ Uller, Vale; ᛦ Ran, Rota, Rögn (Götter überhaupt, gleichwie ᚦ Thursen); ᚴ Gefion, Gefna, Gerda, Gna, Göndul, Gridur etc.; ᚼ Heimdall, Hödur, Harbard, Hrimner, Hel, Hilda; ᚾ Nornen, Niord, Nanna etc.; ᛅ Asen, Alfen; ᛒ Baldur, Brage u. s. f. Von allen diesen hätten sich dann nur die Namen Odin, Thor, Freyr und Tyr erhalten; bei den ersteren ist es übrigens auch sichtbar, wie nach Einführung des Christenthumes die heidnischen Namen sich verloren und andere Gegenstände an deren Stelle traten: Tyr allein hat eine doppelte Bedeutung.

Es ist schon bemerkt worden, dass es ausser den Nordischen noch andere Runen gibt; die Teutschen Runen

bei **R h a b a n u s**, und die Angelsächsichen Runen auf zahlreichen Denkmälern, Münzen, Steinen und in Handschriften. Aus der, sowohl mit den Namen, als mit der Figur und Aufeinanderfolge der Buchstaben vorgenommenen, Vergleichung dieser drei Runenalphabete, fliesst das Ergebniss, dass sie insgesamt sehr nahe mit einander verwandt sind, folglich Eines der beiden anderen Grundlage sein muss. Infolge des Grundsatzes: *quo quidquid est simplicius, in suo genere hoc antiquius* muss unter den drei Alphabeten den Nordischen Runen unbedenklich das höchste Alter zugestanden werden; eben so wie es auf der anderen Seite sehr wahrscheinlich gemacht werden kann, dass nemlich die eigenthümlichen Namen, welche die Runen führen, gleichfalls im Norden entsprungen sind. Denn mehre der Angelsächsichen so wie der Teutschen Runennamen finden sich nicht weiter in diesen Sprachen und müssen daher ohne alle Veränderung aus dem Nordischen — vermittelst dessen sie allein noch verstanden werden — beibehalten worden sein.

Die Uibereinstimmung dieser Alphabete findet merkwürdigerweise nur bei den sechzehn alten Runen Statt; die übrigen oder sogenannten neueren Runen, deren im teutschen und angelsächsischen Alphabete noch a c h t sind, verrathen durchaus keine Abhängigkeit mehr von den Nordischen, wiewohl dieselben wieder unter sich keine grosse Verschiedenheit zeigen. Denn während man sich im Norden zur Bildung neuer Buchstaben des Punktes bediente, so scheint man hier Verdoppelung der Zeichen gewählt zu haben. Diese Vermuthung trifft bei der Rune *E (eh)* ein, die aus einem doppelten gegen einander gestellten nordischen *A (âc)* gebildet wäre; die Rune *D (daeg)* ist sichtbar aus zwei gegen einander gestellten Þ (*Þorn*) entstanden, so wie auch in *G (gyfu)* sich eine Verdoppelung kund gibt. Aus solchem Verhältni

Digitized by Google

dieser drei Runenalphabete gehen mehre aufklärende Resultate hervor, welche unten im Zusammenhange werden angeführt werden; die umständliche Vergleichung der Alphabete selbst ist bei GRIMM nachzusehen.

Da bisher nur von den gewöhnlichen oder gemeinen Runen (*runae vulgares*) die Rede war, so müssen nun noch die sogenannten Geheimrunen berücksichtigt werden. Aber wenn schon zu jener Zeit immer einiges Dunkel auf der runischen Geheimschrift mochte geruht haben*), so hat es sich bis auf unsere Tage herab keineswegs zerstreut, vielmehr ist dasselbe nur noch undurchdringlicher geworden; denn da die Geheimrunen kaum jemals sind in Steine gehauen worden — wenigstens würde dies mit dem nächsten Zwecke eines Monumentes im klaren Widerspruche gestanden haben — so bleibt die Aechtheit anderer Denkmäler, woselbst sich etwa Geheimrunen finden, immer zweifelhaft. Die eigentlichen Zauberrunen (*Svartrúnir, ramrúnir*), von denen es ungewiss ist, ob sie auch ein Alphabet ausmachten, sind uns gänzlich entfremdet; wohl aber hat BRYNJULFSON aus alten isländischen Hss. Einiges über die Beschaffenheit der geheimen Runenschrift mitgetheilt, wovon ich hier eine kurze Probe geben will. BRYNJULFSON zählt von den geheimen und künstlichen Runen dreissig und mehrere Arten**). Eine der originellsten davon ist

*) So z. B. erzählt die Sturlunga S. (c. 20), dass der berühmte Snorre Sturleson unversehens überfallen und ermordet wurde, weil weder er selbst, noch einer der Anwesenden, die auf eine eigne künstliche Weise gezeichneten Runen deuten konnte, durch welche ein Freund ihn vor der Verschwörung warnen wollte.

**) So gibt es *Hiálm rúnir*, *Spialdr.*, *Halsr.*, *Sólr.*, *Einhverfingar vinstri*, *Hemlur. Innbúa-rúnir*, *Jötunvillur*, *Klapprúnir* etc. etc. Ferner *Haugbúa-letur* (Todtenschrift), *Stafkarla-letur* (Bettlerschrift), *Iraletur* (Irische Schrift), *Klúaletur*, *Lappaletur*, endlich folgen in dieser Reihe auch *Vinda-rúnir*.

folgende. Das runische Alphabet wurde, wie bekannt, in drei Theile getheilt (daher *Þrideilur*), nemlich in *fé*-Reihe oder Geschlecht, in *hagal*-Reihe und in *tyrs*-Reihe. (S. oben). Sollte nun in der benannten Geheimschrift ein Buchstab bestimmt werden, so wurde immer nur ᚠ geschrieben, aber durch vor- und nachgesetzte Zahl bestimmt, aus welcher Reihe er war und welchen Platz er darin einnahm. *Sigurdr* hätte also folgendergestalt müssen geschrieben werden:

${}_{2}$ᚠ^{5} ${}_{2}$ᚠ^{3} ${}_{1}$ᚠ^{5} ${}_{1}$ᚠ^{1} ${}_{1}$ᚠ^{4} ${}_{1}$ᚠ^{2} ${}_{3}$ᚠ^{5}..

Das merkwürdigste dabei ist, dass diese, freilich äusserst unbeholfene, Geheimschrift schon gerade so in einem St. Galler Codex des X. Jahrhundertes vorkömmt, woraus sie bei Grimm (p. 110 — 113) mitgetheilt ist.

Die einzelen Denkmäler mit Teutschen Runen, deren bereits oben gedacht worden ist, können hier füglich unter den Gattungen der geheimen oder richtiger der seltenen und ungewöhnlichen Runenschrift genannt werden; denn es hat das Ansehen, als habe das teutsche Runenalphabet im Norden für ein zweites, feiner ausgebildetes gegolten, zu dessen Kenntniss nicht ein Jeder gelangt sei. Noch muss hier vorläufig gesagt werden, dass vermöge der durchgängigen Aehnlichkeit der teutschen Runen mit den Angelsächsischen, im Ganzen beide Alphabete für eines und dasselbe angesehen werden können.

Der Steine mit teutschen Runen sind durch Grimm nur fünf nahmhaft gemacht worden; vier davon stehen in Schweden und einer in Norwegen.*) Diese Steine, die

---

*) Vor nicht langer Zeit hat jedoch Klüwer zwei Steine mit teutscher Runenschrift in Norwegen und zwar *in Grabhügeln über Todtenurnen* gefunden. Ich bedauere über diese wichtige Entdeckung keine näheren Nachrichten mittheilen zu können.

sich schon äusserlich sehr bestimmt von den übrigen nordischen Runensteinen unterscheiden (Vgl. Grimm p. 171 ff. und Taf. 6. 7. 8.) sind von ihren ersten Bekanntmachern, Worm und Göransson, und zwar ein für allemal, für ganz unverständlich erklärt worden; Grimm hat sie endlich grossentheils entziffert. Nach ihm hat der Norweger Stein Bustrophädonschrift und auf zweien der Schwedischen Steine geht die Schrift völlig von der Rechten zur Linken; die Inschriften selbst sind sämtlich in nordischer Sprache abgefasst. Hieraus folgert Grimm: dass es insgesamt keine von Fremden herrührende Inschriften sind, mithin das teutsche Runenalphabet auch im Norden bekannt war und angewendet wurde, wenn gleich nur selten. Ferner: es leidet keinen Zweifel, diejenigen, welche diese Runenschrift eingehauen, haben zugleich das altnordische Alphabet gekannt, da sie entweder nur einen Theil der teutschen Runen einmischten, oder auch die verschiedenen Formen neben einander brauchten. Dagegen kömmt in allen fünf Inschriften nicht eine einzige punktirte Rune vor, was rücksichtlich des Alters derselben wohl verdient bemerkt zu werden. Da nun (wie im Verfolg dargethan werden wird) das teutsche Alphabet schon im neunten Jahrhunderte aufgezeichnet ist, so darf man vermuthen, dass ein doppeltes Alphabet, ein engeres und ein vollständigeres, im Norden schon damals neben einander bestanden habe.

Eine andere, ebenfalls nur sehr selten zur Anwendung gekommene, Art der Runen machen die sogenannten Helsingischen Runen aus. Diese finden sich bloss auf fünf Steinen in den Schwedischen Landschaften Helsingland*) und Medelpad, und sind gänzlich verschieden aber noch einfacher als die gewöhnlichen Runen; so dass sie

*) Auf einem solchen Helsingischen Runensteine findet sich ein ganzes Geschlechtsregister; der Stammbaum geht bis in's

beim ersten Anblick mit dem *Ogunn*-Alphabete der irischen Druiden oder mit den asiatischen Keilschriften eine gewisse Verwandtschaft verrathen.

Das Helsingische Runenalphabet besteht aus 16 Buchstaben. Die Bedeutung der Runen selbst, da immer mehre eines und dasselbe Zeichen haben, wird jedesmal erst durch die Stelle bedingt, welche sie innerhalb der beiden, sie umschliessenden, paralellen Linien einnehmen. Ein gerader Strich, perpendiculär an die Paralellen geheftet, bedeutet sowohl *i*, *f*, *d* und *s*: wenn er nemlich die beiden Paralellen verbindet, so bedeutet er ein *i*; berührt er bloss die untere Linie, so drückt er ein *f*, an der obern Linie hingegen ein *s* aus; endlich bezeichnet er ein *d*, wenn er inmitten ganz frei, ohne eine von den Paralellen zu berühren, angebracht ist. Ein kleiner Keil zur Rechten geneigt und an der obern Linie stehend, bedeutet *l*; in der Mitte *n*; und an der untern Paralelle ein *o*. Eine Linie von der obern Paralelle ausgehend und bis zur Mitte des Zwischenraumes eine nach Links geneigte Krümmung bildend, steht für *k*; dieselbe umgekehrt, von der untern Paralelle aufwärts gehend, drückt ein *r* aus u. s. w. Die Absicht des sinnreichen Erfinders dieser Buchstaben scheint also gewesen zu sein: alle Charaktere durch kleine Keile, gerade und krumme Striche und zwei Punkte auszudrücken, und zwar vermittelst deren verschiedenfacher Stellung innerhalb zweier Paralellen (Vgl. die beigefügte Taf. II.) Die viererlei einfachen Zeichen lassen nun in Abhängigkeit von den beiden Paralellen im Ganzen 56 Variationen zu, woraus der Erfinder aber nur 16 wählte und zu wählen brauchte. Erst als Magnus Celsius im J. 1737 die Entdeckung machte, dass beinahe alle diese einzelen Zeichen nichts anders, als die von dem Stabe (*ful-*

12te Glied. (Brockmann Anh. z. Ingvars Saga S. 218). Eine ungewöhnliche Erscheinung auf Runensteinen!

crum) entblössten gewöhnlichen Runen seien, konnte denselben der gemeinschaftliche Name der Runen zukommen.

Uiber das Alter der Helsingischen Runen ist viel und lange gestritten worden. (Vgl. Siöborg *Historia Runarum Helsingicarum. Lundae.* 1806). Dass sie jünger seien, als die gewöhnlichen Runen, kann besonders dadurch glaubwürdig gemacht werden, dass die hier allein entscheidenden Denkmäler, worauf diese Runen vorkommen, ihrer Zierlichkeit halber nicht sehr alt und, nach den eingehauenen Kreuzen zu urtheilen, höchst wahrscheinlich aus christlicher Zeit sind, wo also die gemeinen Runen gleichfalls noch im Gebrauche waren. Im gegenseitigen Falle aber ist es der immer fortschreitenden Cultur der Schreibekunst ganz entgegen und ebenso der Kindheit des damaligen Zeitalters unangemessen, vorhandene Schriftzüge willkührlich zu verstümmeln und dadurch unleserlich zu machen. Schwierig endlich wird jede Entscheidung hierüber durch den Umstand, dass auf den Medelpader Steinen gemeine und Helsingische Runen, ohne da oder dort eine deutliche Vorherrschung erkennen zu lassen, durcheinander gemischt sind. Uibrigens aber beweis't der ganz gewöhnliche Inhalt der Aufschriften, dass diese Art der Runen in den genannten Gegenden muss allgemein gewesen sein.

V.

Alter der Runen.

(Belege.)

Ob bei den germanischen Völkern schon damals, als sie den Römern näher bekannt wurden, Buchstabenschrift

eingeführt war*): ist eine Frage, deren Bejahung aus ausdrücklichen Zeugnissen zu einem Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben werden kann, der nahe an Gewissheit grenzt; schwieriger auszumitteln aber ist ein anderes Verhältniss, worauf es hier ankömmt: ob es nemlich Runenschrift gewesen, deren sich diese Völker schon in früherer Zeit bedient haben? Tacitus (*Germ.* 19) sagt von den Germaniern, unter denen er bekanntlich auch die Skandinavier begreift: *literarum secreta***) *viri pariter ac feminae ignorant.* Ohne auf die zahlreichen, verschiedenartigen uud mitunter seltsamen, Erklärungen dieser Stelle Rücksicht zu nehmen, glaube ich mit Adelung, Grimm und Andern, dass hier am natürlichsten übersetzt werden müsse: das Volk schrieb nicht. Allerdings aber lässt sich aus dem gesamten Zustande der Nation und einzelen Nachrichten schliessen, dass diejenigen, in deren Händen die Bewahrung des geistigen Eigenthumes lag, Fürsten, Priester, Handelsleute u. a. bereits zu jener Zeit wirkliche Buchstabenschrift besassen. Tacitus selbst berichtet an andern Orten (*Annal. II.* 88) dass des verrätherischen Chattenfürsten Adgandester (lies: Adagester) Brief an den Römischen Senat, worin er dem Arminius den Tod schwor, daselbst vorgelesen wurde; ingleichen, dass Marbod, als er vom Throne gestürzt, äusserst

---

*) Radlof in seinen Untersuchungen des Keltenthums p. 50 sagt: „die Schreibekunst war bald nach der Ankunft des Kadmus in Europa durch ganz Germanien verbreitet worden" und verweis't desshalb auf seine ausführliche Schreibungslehre (Frankfurt 1820). Zu meinem innigen Bedauern ist mir diese Schrift eben nicht zur Hand, darum ich mir vorbehalten muss, von der ausgesprochenen, im letzterwähnten Werke näher entwickelten, Idee noch Gebrauch zu machen.

**) Wie nahe ist doch Tacitus mit seinen *secretis literarum* er Grundbedeutung des Wortes Rune!

bedrängt und von Allen verlassen war, dem Tiberius einen Brief schrieb (*Annal. II.* 63); ohne Zweifel lateinisch, allein es geht doch daraus hervor, dass man die Sache selbst kennen gelernt hatte.

Ausserdem aber hat uns die Geschichte, wie Radlof (Bild. d. Germanen S. 481 ff.) ausführlich dargelegt, noch eine Menge ausdrücklicher Zeugnisse für die Schreibkunst aller germanischen Völkerschaften aufbewahrt; unter andern z. B. folgende: Als die vom Rhein hergekommenen Semnonen oder Senonen die Stadt Klusium belagerten, verlangten, nach Plutarch (*Vita Camilli*), die Klusier von den Römern Gesandte und ein Schreiben an die Barbaren (γράμματα). Als Hannibal über die Alpen nach Italien einbrach, hatte er mit den dortigen Kelten ein schriftliches Bündniss geschlossen. Die Verschworenen des Catilina gaben, nach Sallust, den Gesandten der Allobroger einen versiegelten Brief mit. Caesar schickte (B. *G. I.* 26) Briefe und Boten an die Lingonen im östlichen Gallien. Der Briefe germanischer Fürsten an die Römer unter den Zeiten des August und Tiber z. B. Segest's, Adragast's, Marbod's u. a. werden mehre erwähnt. Ein Brief des alemanischen Königs Vadomar an den Konstantinus wurde von Julian aufgefangen (*Amm. Marc. XXXI.* 3.). Ein anderer alemanischer König erhielt von Julian für geliefertes Getreide Empfangscheine. Unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian wurde der alemanische Magnat Hortar wegen eines gefährlichen Briefwechsels mit Makrian und andern alemanischen Grossen angeklagt, gefoltert und lebendig verbrannt (*Amm Marc. XIX.* 4.). Unter Theodorich bekamen, nach Cassiodor, die Ostgothen in Italien, Anweisungszettel, ohne welches sie kein Stück Landes in Besitz nehmen durften; dies übrigens ein Beweis, dass die Schreibkunst damals selbst schon bis unter die niedrigsten Stände verbreitet war.

Wenn Tacitus (*Germ.* 3.) sagt: *quidam opinantur — monumenta et tumulos quosdam, graecis literis inscriptos, in confinio Germaniae Rhaetiaeque adhuc exstare:* so beschreibt er ganz deutlich Runensteine auf Grabhügeln, wie sie im Norden vorkommen, und gibt uns hiemit glücklicherweise auch die Gestalt der Buchstaben zu erkennen. Halten wir diese Stelle mit einer andern des Cäsar (*B. G. I.* 29) zusammen, wo es heisst, dass er in dem eroberten Lager der Helvetier Tafeln mit angeblich griechischen Buchstaben fand „*tabulae repertae sunt literis graecis confectae*" so sehen wir abermals einen nordischen Gebrauch*), nemlich die hölzernen Brieftafeln, aber auch mit griechischen Buchstaben bezeichnet. Um dies zu erklären, darf man sich die Vermuthung erlauben, dass hier wie dort inländische Runenschrift gemeint sei. Denn da die Uibereinstimmung der Runen mit den griechischen Buchstaben auf den ersten Anblick zugestanden wird, so wird es einleuchtend, dass die Römer um den Charakter der runischen Schriftzüge richtig zu bezeichnen, hier gar keinen andern Ausdruck hatten wählen können.

Eine Bestätigung für unsere obige Vermuthung liefert im IV. Jahrhunderte das gothische Alphabet des Ulfilas. Diese Schrift, grösstentheils verwandt der Griechischen und Lateinischen, enthält vier Buchstaben, welche nicht zu diesen stimmen, sondern offenbar der Runenschrift angehören. Es sind dies die Buchstaben *O*, *U*, Þ und

*) Selbst mit Tacitus Berichte von der Germanier Wahrsagungskünsten (*Germ.* 10) finden sich im Norden Uibereinstimmungen. (Vgl. unter andern *Hymiskvida* St. 1). Die Worte: „*surculos — notis quibusdam discretos super candidam vestem temere et fortuito spargunt*" weisen auf eine Art von *rúnakéfli* hin; denken wir uns (mit Fr. Schlegel) unter diesen *notae* schon förmliche, auf Zweige geschnittene Runen, so hätten wir sogar ein neues Zeugniss von dem Dasein wirklicher Buchstaben.

V. Da nun zu der Meinung, Ulfilas oder wer sonst der Gothischen Schrift Urheber gewesen, hätte für diese vier Buchstaben die Zeichen aus dem Runenalphabete geholt, durchaus kein Grund vorhanden ist, indem sich ja im Griechisch-Lateinischen gleichfalls entsprechende fanden; so folgt vielmehr aus dem Gesagten, dass Ulfilas ein bereits vorhandenes altangestammtes Runen-Alphabet beibehielt, nach dem griechisch-lateinischen Alphabete vermehrte und ausbildete, und durch die Uibersetzung der Bibel die weitere Verbreitung desselben in solchem Masse förderte, dass ihm nachher die Sage auch dessen Erfindung zuschrieb. Wenn demnach auch kein ausdrückliches Zeugniss und noch weniger ein erhaltenes Denkmal dafür spricht, so ist es unter solchen Umständen allerdings glaublich und kann angenommen werden, dass in jener Zeit nicht die Gothen allein, ob sie gleich durch eine besondere Bildung ausgezeichnet waren, die Schrift kannten, sondern dass ihnen der Besitz derselben auch mit den übrigen teutschen Völkerstämmen gemeinschaftlich gewesen.

Mit der nunmehrigen Vervollkommnung der Ulfilischen Buchstaben und der immer mehr, unter den Franken so gut als unter den Ostgothen, um sich greifenden lateinischen Sprache, scheint der Gebrauch der alten einheimischen Buchstaben beinahe gänzlich aufgehört zu haben; dahingegen in dem vom römischen Einflusse noch unberührten Norden, die Runenschrift in vollster Pflege stand. Während wir aber für diesen und die früheren Zeiträume das Runenthum des Nordens, da Nachrichten und Denkmäler daselbst noch nicht anheben, bloss aus den einstimmigen Zeugnissen späterer Sage kennen: finden wir um das J. 580 bei Gregor von Tours (*Hist. Francor. V. c.* 45) und nach ihm bei Aimoin (*De gestis Francor. L. III. c.* 40) eine kurze Bemerkung, welche die dort zu

Lande üblichen Buchstaben betrifft, und mithin von uns um so weniger darf übergangen werden, da mehre Schriftsteller, wie Worm, Ruinart und Eckhart diese Stelle von den Runen verstanden haben. Gregor meldet nemlich am angezeigten Orte von dem Fränkischen Könige Chilperich: — *addidit autem et literas literis nostris, id est ω sicut Graeci habent, ae, the, uui (w), quarum characteres subscripsimus. Hi sunt* .. (die benannten vier Charaktere) .., *et misit epistolas in universas civitates regni sui ut sic pueri docerentur, ac libri antiquitus scripti, planati pumice rescriberentur.* Es ist hier aber die Frage, was für Buchstaben Gregor unter den *literis nostris* versteht: wollte nemlich Chilperich mit seinen vier neuen Buchstaben ein Teutsches oder ein Lateinisches Alphabet vermehren? In dem *nouveau traité de Diplomatique* (II. 50. 65., der Uibers. II. 276 ff.), wohin ich verweise, findet sich diese Stelle Gregors eben so weitläufig als gründlich abgehandelt; es genügt hier bloss anzuführen, was Grimm übereinstimmend mit Adelung (Vgl. dessen Uibers. der Diplomatik II. 240 in d. Anm.) und Maskow (Gesch d. Deutschen B. 14, C. 14, Anm. 8), nach Erwägung der von den Benediktinern im obigen Werke niedergelegten Meinungen, so wie der Aeusserungen Ihre's (*De lingua codicis argentei* §. 9. 10. in Büschings Sammlung p. 262. 263) hierüber besagt. Sonach — heisst es am Ende — ist wenigstens der Gedanke erlaubt, Gregor habe das Alphabet für die teutsche Sprache gemeint, in welchem gar wohl Zeichen für diese vier Laute, die sämmtlich vorhanden waren, konnten vermisst werden. Freilich ist nicht bloss denkbar, dass dieses Alphabet wiederum aus den lateinischen Buchstaben bestanden habe [richtiger, glaube ich, vermuthet hier Adelung (p. 290 d. Diplom.) eine Tochter des lateinischen Alphabets], sondern sogar hier wahrscheinlich; indess muss doch auf die Mög-

lichkeit hingewiesen werden, dass zugleich ein eigenthümlich Teutches gemeint sei, welches Chilperich ergänzen wollte. Andere Meinungen hierüber: Düclos, Fauchet, Schöpflin s. in der angeführten Diplomatik a. a. O.

Um die Zeit Gregors aber, nemlich in der letzten Hälfte des VI. Jahrhunderts, finden wir auch schon den Namen Runen in Schriften angewendet, und zwar bei Venantius Fortunatus, einem Bischof von Poitiers und Freunde Gregors, zuerst. (*Opp. ed. Colon. Lib. VII. Epigr.* 18. *ad Flavum*). Fortunatus schreibt an seinen Freund Flavus Fuodius. Er wirft ihm vor, dass er ihm so lange nicht geantwortet hätte und begegnet den Entschuldigungen von dem Mangel des Papiers oder dass er nicht öffentlich Lateinisch schreiben wollte, zum voraus, indem er hinzusetzt, er könne auf Baumrinde schreiben. Wenn Du, sind nun seine Worte, das römische Gemurmel nicht liebst, „*An tua Rumuleum fastidit lingua susurrum*" (dafür also galt unter Fortunatus fränkischer Umgebung das Latein!) so kannst Du mir (ohne Zweifel wollte er hiemit seine und seines Freundes hohe Gelehrsamkeit rühmen) hebräisch, persich (?) oder griechisch schreiben, oder, fährt er fort:

„*Barbara fraxineis pingatur runa tabellis,*
Quodque papyrus agit virgula plana valet."

Hier ist also Runenschrift und zwar keine andere, als teutsche Runenschrift gemeint; auch spricht der Dichter so, als wenn damals das Teutsche gewöhnlich oder nur mit Runen und auf Holztäfelchen geschrieben worden wäre. Denn Fortunatus, obgleich in Italien geboren, hatte viel und an verschiedenen Orten in Teutschland gelebt und musste unter solchen Verhältnissen auch die teutsche Sprache und Schrift kennen gelernt haben. Uiberall gebraucht er den Ausdruck *barbaricus* (wie die Alten,

bei denen er nur ausländisch hiess) ohne eine nachtheilige Nebenbedeutung für teutsch, und in den Versen:

Nos tibi versiculos dent barbara carmina liedos
Sic variante tropo laus sonat una viro

bedient er sich sichtbar des teutschen Wortes Lied; es folgt denn daraus, dass, wenn *barbara carmina* nothwendig durch teutsche Gedichte muss übersetzt werden, auch *barbara runa* teutsche Rune heisst. *Fraxineae tabellae* und *virgula plana* sollen wohl ganz dasselbe ausdrücken, und erinnern ihrer Bestimmung zufolge an die runischen Briefstäbe des Nordens. Wer endlich dieser Flavus sein möchte, von dem Fortunatus einen Brief mit teutschen Runen verlangt, ist ungewiss, doch lässt der Name ebenfalls einen Italiener vermuthen.

Wie es in dem nun folgenden VII. Jahrhunderte um die Schrift der Teutschen mag gestanden haben, ist unbekannt, weder einheimische noch auswärtige Nachrichten bieten hierüber die mindesten Aufschlüsse dar: zufällig aber findet sich für den Norden in der Vorrede zum alten Upländischen Gesetze eine Stelle, welche die Anwendung der Runen im besagten Zeitraume ausdrücklich beweis't. Der König Birger sagt bei der Bestätigung des Upländisches Gesetzes nemlich: *hwat aer wir kittum i Laghsagu hans*, was wir fanden in dessen abgelesenen Gesetzen. Wahrscheinlich also hat der berühmte Lagmann Viger Spaa unter Ingiald Illråde (um d. J. 610) die Upländischen Gesetze, damit sie alljährlich auf den Versammlungen der Stände könnten abgelesen werden, auf hölzerne Tafeln gezeichnet, und zwar der Landessitte gemäss, mit Runen.

In den, vom St. Galler Mönche Kero (um 720) zu der lateinischen Benediktiner-Regel (S. Schilters *Thes. Tom. I. c. LIV.*) verfassten Alemanischen Inter-

Digitized by Google

linear-Glossen, erscheint ferner der Ausdruck *rûnstaba*, über dessen wahre Bedeutung vielfach gestritten wird. Die ganze Stelle lautet:

Nohheinu mezzu erlaubit noh fona catalingun
Nullatenus liceat Monacho, neque a parentibus suis,
noh fon einigan noh im untar im puah
neque a quoquam hominum, nec sibi invicem literas,
runstaba so uuelicha so manaheiti
aut eulogias, vel quaelibet munuscula accipere aut dare sine praecepto Abbatis. etc.

Kero erklärt hier *literae* durch puah und *eulogiae* durch runstaba: aber unglücklicherweise ist das Lateinische Wort eben so dunkel als das Alemanische. So viel geht jedoch daraus hervor, dass es Geschenke seien, die der Mönch ohne Erlaubniss des Abtes nicht geniessen durfte; wahrscheinlich Testamente, welche, nach Carpentier, im Mittelalter *eulogiae* oder gewöhnlicher *eulogia* und *elogia* geheissen haben. Denn Testamente oder andere Verschreibungen (Kero nennt sie überhaupt *literas*) durften an keinen Mönch insbesondere geschickt werden: alles fiel der geheimen Klosterkasse anheim. S. Kap. 59 dieser Benediktiner-Regel. Da man voraussetzen darf, dass die wahre Bedeutung des Wortes *eulogia* dem Kero, der selbst Benediktiner war, mochte bekannt gewesen sein, so liesse sich runstaba allenfalls durch „Erklärung des letzten Willens" auslegen. Grimm glaubt nun aus dem Dasein dieses Wortes allein mit grösstem Wahrscheine schliessen zu dürfen, dass in Teutschland ein eigenthümliches Alphabet vorhanden gewesen, dessen Buchstaben *runstaba* geheissen: und Ihre vermuthet, man hätte desshalb runstaba für Testamente genommen, weil die Testamente, damit sie auch Ungelehrte lesen könnten, in gemeiner Runenschrift aufgesetzt wurden. Ich will es einstweilen bei diesen beiden Folgerungen bewenden lassen, da sie den Grund rechtfertigen, warum ich die obige Stelle des Kero erst hier und

nicht bereits oben, wo von dem Etymon des Namens Rune die Rede war, angeführt habe.

Noch ist hier ein altes, für das teutsche Runenthum entscheidendes, Zeugniss zu berücksichtigen. Rhabanus Maurus (um 818), Erzbischof von Mainz, hat uns nemlich in seiner Abhandlung „*De inventoine linguarum ab Hebraea usque ad Theodiscam et notis antiquis*“ (*Opp. ed. Colon.* 1626. *T. IV. p* 333. und in GOLDASTI *Alam. antiquit. Tom. II. P.* 1. *p.* 67)*) ein Runenalphabet aufbewahrt, von dem er vorher sagt: „*Literas, quibus utuntur Marcomani, quos nos Nordmannos vocamus, infra scriptas habemus; a quibus originem trahunt, qui Theodiscam linguam loquuntur. Cum quibus carmina sua, incantationesque ac divinationes significare procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur.*“ Aus diesen Worten des Rhabanus folgt, dass das beigesetzte Alphabet für ein ursprünglich Teutsches galt; dass nur die, welche dem Heidenthume zugethan waren, sich dessen bedienten; und zwar zu einem besonderen Zweck, um ihre Gedichte, Zaubersprüche und Weihsagungen damit aufzuschreiben. Das Alphabet enthält 23 Buchstaben, die in der Ordnung: *asc. birith. chen. thorn. ech. fech. gibu. hagale. his. gilc***). *lagu. man. not. othil. perc. chon. rehit. sugil. tac. hur. halach. huyri****). *ziu.* auf einander folgen. In der Gestalt der Buchstaben selbst zeigt sich, wie schon gesagt, auf den

---

*) WOLFGANG LAZIUS *De migratione gentium* p. 514 hat einen Theil eben dieses Alphabets (die ersten 15 Bnchstaben, bis P) aus einer andern aber unvollständigen Hs. bekannt gemacht. Beide diese Alphabete sind wiederholt bei WORM *lit. run. p.* 46. 47. HICKES *Thes. III. tab.* 1. GRIMM Taf. I.

**) Bei LAZIUS *chilch.*

***) Spr. *Wyri* (nach dem Nord. *ýr.*) Das Zeichen *w* war zu Rhabans Zeiten noch unbekannt, daher es auch hier durch *hu*, und später durch *uu* ersetzt wurde. Uibrigens ersetzt Rhaban in seinen Gedichten das *y* gewöhnlich durch *iu*, (unser *ü*).

ersten Anblick eine auffallende Aehnlichkeit mit den nordischen Runen, deren Züge im Ganzen nur einfacher sind. Man muss jedoch bedenken, dass die Nordischen Runen, welche wir kennen, auf Stein eingehauen oder auf Holz eingeschnitten, die Teutschen dagegen mit der Feder auf Pergament gemalt sind.

Alles kömmt nun darauf an, wer diese *Marcomani, quos nos Nordmannos vocamus*, seien? Wie schon der Name Mark-mannen zeigt und Helmold (*Chronicon Slavorum c.* 68) bestättigt, waren es Völker, die die March bewohnten, besonders begriff man darunter (Helmold. *l. c. c.* 87) die sonst sogenannten Ditmarsen, *Tetmarscii*, die nebst den Holsteinern und Sturmaren Nordalbingien inne hatten. Wenn nun eben diese Völker zu Rhabanus Zeiten noch besonders Nordmänner genannt wurden, so kennt man dasjenige Volk zuverlässig, welchem Rhabanus die Runen zuspricht. Wirklich lässt es sich auch aus anderen Stellen erweisen, dass die Sachsen, die jenseit der Elbe wohnten, d. i. die *Transalbiani*, *Nordalbingi* zu jener Zeit Markmannen, Nordmannen, Nordleute hiessen. (Vgl. die Annalen Karls d. Grossen *ad ann.* 789 in Speners *notitia Germaniae Mediae C.* 4. *p.* 402. Fulcuin *de gestis Abbatum Lobiens.* in Achery *Spicileg. Tom. VI. p.* 559. Grimm *p.* 150 *ff.*) Uibrigens nennt Rhabanus in der Aufschrift seiner Nachricht diejenigen ausdrücklich *Theodíscos*, die er nachher *Marcomannos* und *Nordmannos* heisst. Von eben diesen Nordmännern oder überelbischen Sachsen redet vermuthlich auch der ungenannte Angelsachse in *Humphred. Wanley Catalogo Codicum ASaxon.* Hickes *Thes. II. p* 247, der gleichfalls das Runenalphabet liefert und sodann folgende merkwürdigen Worte hinzusetzt: *Hae litterarum figure ingente Nortmannorum feruntur primitus invente. Quibus ob carminum eorum memoriam et incantationem uti adhuc dicuntur. Quibus et Runstafas (al.*

Rimstafas) nomen imposuerunt, ob id, ut reor, quod hiis res absconditas vicissim scriptitandas aperiebant.

Im neunten Jahrhunderte endlich beginnen, wie eingeborne Forscher längst erwiesen haben, die zahlreichen Runendenkmäler des Nordens.*) Zum Uiberflusse können wir auch für diese Zeit ein ausdrückliches Zeugniss herweisen, das einen bereits ausgebildeten Gebrauch der Runenschrift im Norden ausser Zweifel setzt. Rimbert nemlich (*Vita S. Ansgarii* in Langebeks *Script. Rer. Danic. I. p.* 448 und die *nota f.*) sagt: *servi Dei cum certo legationis experimento et cum literis regia manu more ipsorum deformatis ad serenissimum reversi sunt Augustum.* Ansgar kehrte nemlich, nach einem zweijährigen Aufenthalte in Schweden, nach Teutschland zurück, und es gab ihm der König Björn von Schweden einen, mit den *deformibus gentis suae literis* d. i. mit Runen geschriebenen, Brief an den Kaiser Ludwig den Frommen mit.

VI.

Ursprung, Verbreitung und Schicksale der Runenschrift.

Dass das Alphabet der Phönicier ein Stammalphabet, und dass es eben dasjenige sei, aus dem alle übrigen Alphabete Europa's hervorgingen, darüber sind die Meinungen aller

*) Dass aber nicht auch ältere Runenmonumente in Skandinavien vorhanden seien, ist keineswegs ausgemacht. Die vorgenannte Felsenschrift von Runamo rührt selbst aus dem VI. Jahrhunderte her. Und so mögen manche Runensteine noch aus Odins oder dem nächsten Zeitalter nach ihm herstammen; wer aber vermag dies irgendwo mit Sicherheit zu bestimmen!

Digitized by Google

Forscher längst schon einig: sowohl Zeugnisse als auch gegründete Vermuthungen führen einmüthig darauf hin. Aus diesem Grunde sollten denn alle europäischen Alphabete, zumal die älteren, eine gewisse, durch den Abstand ihrer jedesmaligen Entwickelungsperiode bedingte, Aehnlichkeit mit der phönicischen Urform erkennen lassen. Bei keinem von den Alphabeten des Alterthumes aber ist die Aehnlichkeit mit dem phönicischen Alphabete in einem solchen Grade vorhanden, wie bei den Runen. Dieser Umstand schon spricht für das hohe Alter der Runen und ihrer Denkmäler. Hiezu kömmt, dass selbst der Name dieser Schrift ursprünglich phönicisch ist; es können mithin, wenn auch weiter keine Thatsache mehr übrigen sollte, um die unmittelbare Entstehung der Runen aus den Schriftzügen der Phönicier zu erweisen, die beiden eben erwähnten hinreichend sein, uns in diesem Falle die volleste Gewissheit zu geben. Nebstdem aber zeigt sich auch in der Anzahl der Runen und jener der phönicischen Buchstaben eine solche Uibereinstimmung, dass über die allernächste Verwandtschaft beider sofort kein Zweifel mehr obwalten kann. Fünfzehn bis sechzehn altrunische — eben soviel phönicische Buchstaben; die letzteren durchgängig und auf das augenscheinlichste den Runen gleichend: wer wird hier nach einem unzweideutigeren Beweise fragen können, da überdies auch noch geschichtliche Nachrichten eine nicht unbeträchtliche Bestättigung bieten? Die Phönicier segelten bekanntlich schon in früher Vorzeit nach Brittanien und an die Bernsteinküste, und waren überhaupt lange Zeit gänzlich im Besitze des Handels im Baltischen Meere.*) Sollten sie damals nicht auch auf die Sitten, Meinungen, Gebräuche, ja vielleicht selbst

*) Diese Handelsverbindungen sind, laut der Zeugnisse der Römer, gegen das Ende des zweiten Punischen Krieges, 201 v. Chr., so mächtig unterbrochen worden, dass von dieser Zeit an

auf die Sprache jener Anwohner des Baltischen Meeres eingewirkt haben? Wenn es gleich mit Reineggs nicht wohl anzunehmen wäre, dass die Phönicier auch über entferntere nordische Küsten sich ausbreiteten, selbe etwa gar eroberten und besassen; so kann doch leicht zugegeben werden, dass diese fahrt- und gewinnlustigen Segler noch eine gewisse Strecke über die Bernsteinküste hinaus und tiefer in den skandinavischen Norden gedrungen sind. Es lassen sich ja in solcher Beziehung noch deutliche Uibereinstimmungen phönicischer Glaubensansichten und Vorstellungen mit Finnischen und den Mythenlehren anderer nordischer Urvölker nachweisen. Hiernächst muss also die Mittheilung der wichtigsten und unentbehrlichsten Kenntniss, die Uiberlieferung der Schreibkunst, obenan gestellt werden, da ja ohnehin der Gedanke an eine Verheimlichung dieser Kunst von Seiten der Phönicier durchaus nicht aufkommen kann. Die angestammte Wildheit der ältesten Bewohner des Nordens mochte zwar die allgemeine Annahme und Ausbreitung der Schreibekunst nicht wenig hindern; desto sicherer aber hat diese unter den Priesterverbindungen geblühet. Denn dort am Baltischen Meere waren die Sitze jenes geheimnissvollen Dienstes der Hertha, jener priesterlichen Gebräuche und Mysterien, die sowohl anwohnende als auch entferntere Völkerstämme einander näher geführt und sofort zu anstrebender sittlicher Cultur wirksam vereinigt haben. Indem nun die Priester einen weisen Gebrauch von der ihnen mitgetheilten Schreibekunst machten, ist auch das Volk nach und nach dafür empfänglich geworden, und hat dieselbe zu Zauberspielen, Geheimnissen, endlich, wenn auch noch sparsam genug, zu weltlichen Dingen und zu eigentlicher Verständigungsschrift vererbt. Die ursprüngliche und un-

---

kein einziges Schiff mehr durch die Meerenge von Gibraltar kam. Spanien nemlich und also auch Keltiberien war unter die Herrschaft der Römer gerathen.

bezweifelte Anwendung der Schrift zum magischen Gebrauche scheint auch die auf den Inschriften noch kennbare Form der Runen bestimmt zu haben. Denn mit hölzernen Stäben, die dazu ausgesucht und eingeweiht waren, wurde diese Schrift gelegt, und der Seher oder Priester murmelte dazu den weihsagenden oder beschwörenden Gesang. Es sind die Runen auch, wie gesagt, eine wahre Stabschrift, ganz eckig und geradlinig, Buch-*)staben im eigentlichen Sinne des Wortes.

Endlich kam, um das fünfzigste Jahr vor der Geburt Christi, der grosse und glückliche Reformator des alten Nordens, Odin an der Spitze seiner Asen; um wie alles übrige, so auch die vorgefundene Schrift ausbildend umzustalten, und zur Erreichung fruchtbringender und allgemeiner Zwecke geschickt zu machen. Er hat diese Schrift dem Geiste der Sprache mehr angepasst; ihre allgemeinere Verbreitung gefördert und ohne Zweifel auch das Schreibmaterial vervollkommnet, wo nicht gänzlich erst festgesetzt und bestimmt. Odin führt in den ältesten nordischen Schriftdenkmälern noch den Namen *Rúnhöfdi*, Runenhaupt, Urheber der Runen. Er selbst sagt von sich:

Ich weiss, dass ich hing
Am windbewegten Baum
Neun Nächte lang
Vom Spiesse verwundet,
Und Odin gegeben,
Und selbst mir selber —
An dem Baume,
Von dem Keiner weiss
Aus was Wurzel er spriesset.

---

*) Man bemerke die gemeinschaftliche Wurzel von Buch und Buche: der uralte Schreibstoff bestand nemlich in Tafeln von Buchenholz, in Buchen-Stäben. Wie sich nachher diese Gemeinschaft trennte, so blieb auch hier (für *fagus* und *scipio*) der Plural: Buchen und Stäbe; dort (für *liber* und *litera*) hingegen: Bücher und Staben.

Sie reichten mir weder Brod
Und reichten mir weder Becher:
Gierig nieder ich sah
Und nahm die Runen auf,
Nahm sie schmerzend
Und fiel herab.*)

So weit jedoch darf der obige Beiname Odins, der ihn zum Urheber der Runen macht, so wie die eben angeführte Stelle aus dem Runenkapitel keineswegs ausgedehnt werden, dass man Odin förmlich für den ersten Bekanntmacher der Runen im Norden oder gar für deren Erfinder ansehen wollte. Dagegen nemlich streitet eine Menge von Gründen. Da sich die Runen sämtlich im Phönicischen, sonst aber in keinem Alphabete, wiederfinden, so hätte Odin unumgänglich mit diesem Alphabete bekannt sein müssen und es angewendet haben; wohingegen es weit wahrscheinlicher und natürlicher ist, dass Odin, sofern er wirklich mit der Schreibkunst vertraut gewesen, griechische Schrift kannte; denn er kam ja vom schwarzen Meere, wo alles von griechischen Kolonien voll war. Halten wir die letztausgesagte Vermuthung fest, so können wir hinsichtlich der Runen mehre auf den Einfluss des griechischen Alphabets hindeutende Phänomene erklären. Das phönicische Alphabet, die Quelle der Runen, beobachtet wie alle morgenländischen Alphabete die Richtung von der Rechten zur Linken. Bei weitem die meisten Runenschriften aber haben die entgegengesetzte Richtung; jene ist auf Runensteinen überhaupt eine Seltenheit. Hier ist nun die Vermuthung natürlich, dass Odin die, der Griechischen entsprechende, Schreibweise auch im Norden eingeführt habe. Er, der ohnehin die Sitte, zum Gedächtnisse der Abgeschiedenen Steine zu setzen**), in den Norden gebracht, er war ja vor allen andern veranlasst gewesen, über die

---

*) *Runatals-Þattr Odins*, Str. 1. 2.

**) Snorro *Heimskr. I. p.* 10.

Einrichtung der Aufschrift nachzudenken; und so mochte er hiebei seine, etwa an den griechischen Steinschriften gemachten, Erfahrungen benutzt haben. Vielleicht schreibt sich von ihm die auf Runensteinen häufige Bustrophädon-Schreibweise her, die nur im Altgriechischen allein ihr Vorbild hat. Ist aber Odin wirklich mit der Kenntniss griechischer Schrift ausgerüstet in den Norden gekommen, so sollte man vermeinen, er hätte mit dieser Schrift, die ja bei weitem reicher und zweckmässiger war, die unbeholfenen Runen lieber gänzlich verdrängt, als dass er auf die Verbesserung der letzteren seine Mühe wandte? Allein wenn man bedenkt, wie sehr die Nordvölker an alten Sitten und angestammten Fertigkeiten hingen, und wie spät nach Bekanntwerdung der Schrift im Norden erst Odins Einwanderung Statt fand, so wird man alsbald einsehen, dass die gänzliche Abschaffung der Runen wohl eben so wenig als jene der Landessprache und der früher herrschenden Glaubensansichten und Gebräuche möglich war. Höchstens gelang es dem Odin, ein nordischer *Palamedes* zu werden; denn wahrscheinlich sind die vier punktirten Runen seine Ergänzung. Hierauf, und auf die gleichzeitige Anwendung der Runen zur Steinschrift, spielt auch eine Stelle im Runenkapitel an. *Odin* sagt da:

Runen wirst du finden
Und verknüpfte Stäbe,
Gar grosse Stäbe,
Gar starke Stäbe,
Die die heil'gen Götter gemacht,
Und der alte Priester geschmückt,
Und die eingrub der oberste Gott:
Odin bei den Asen, Dain bei den Elfen,
Dvalin bei den Zwergen, Alsvid bei den Riesen,
*Selbst grub ich einige ein.**)

Nebst der Erweiterung des Runenalphabetes überhaupt mochte Odin, und zwar nach der Idee von den ἐπίσημα,

---

*) *Runatals-Þattr Odins*, Str. 5. 6.

die Runen auch als Zahlzeichen gebraucht haben; ingleichen scheint es ferner, dass durch ihn der sonst unnütze, bloss nur orthographische Unterschied des doppelten *r*, nemlich des ᚱ une ᛦ sich erzeugt habe. Denn gerade die Griechen hatten ein solches doppeltes *r*: ῤ am Anfang und ῥ in der Mitte und am Ende der Silbe, wie man deutlich sieht, wenn ῤῥ zusammenkommen. Ohne Zweifel haben aber die Griechen einen Grund dazu in der Aussprache gefunden, wohingegen die Skandinavier beim Aussprechen durchaus keine Verschiedenheit merken liessen. Nimmt man nun zu allen diesen Umstaltungen und Verbesserungen des Runenalphabetes auch noch die einzelen im Geiste der griechischen Buchstaben daran vorgenommenen Veränderungen für Odins Werk: so rechtfertigt sich vollends die Sage, dass Odin Schöpfer und Urheber der Runen sei. Auffallend genug ist es jedoch, dass Odin bei der ursprünglichen grossen Mangelhaftigkeit der Runen es musste bewenden lassen (denn die punktirten Runen möchten nicht wohl als eine förmliche Hinzugabe zu betrachten sein); doch scheint sich dies wieder durch die Möglichkeit zu erklären, dass Odin nicht sogleich Herr der Sprache, zunächst nur nach fremden Analogien Veränderungen anzubringen wagte. Auch mag sich Odin mehr auf die magischen Runen, oder die durch Runen zu erzielenden Zauberkünste verlegt haben, theils um sich zu behaupten, theils um das Volk, das ohnehin an Wundern mehr als an Schriftzügen Gefallen fand, durch allgemein ansprechende und hochwichtig scheinende Erfindungen zu gewinnen. Endlich konnten dem Odin jene, mit wahrhaft odysseischer List ersonnenen und die angestrengteste, beharrlichste Thätigkeit erfordernden Pläne zu einer religiösen und politischen Umwälzung Skandinaviens, und seine verhältnissmässig nicht sehr lange Lebenszeit die allseitige Ausbildung der nordischen Schreibkunde, die seinen

Digitized by Google

eigennützigen Absichten überhaupt gar wenig zu frommen versprach, unmöglich verstattet haben. Auch hatte ja Odin nur zu erproben, dass er auch in der Schreibkunst nichts weniger als fremd, sondern wie in Allem, so auch hier über die Einsichten des skandinavischen Volkes und seiner Priester weit erhaben sei.

Es ist bereits oben erinnert worden, dass die Teutschen Runen unmittelbar aus den Nordischen sich entwickelt haben: und zwar musste dies zu einer Zeit geschehen sein, wo man im Norden nicht mehr als die sechzehn alten Runen kannte, indem die bei Ergänzung der fehlenden Laute in beiden Alphabeten obwaltende Verschiedenheit, eine eigenthümliche Fortbildung auf jeder Seite deutlich erkennen lässt. Hat Odin, der obigen Vermuthung zufolge, die vier punktirten Runen im Norden wirklich hinzugesetzt und in allgemeine Aufnahme gebracht, so muss die Zeit, in welcher das Runenalphabet den Teutschen ist mitgetheilt worden, natürlicherweise noch in die vorodinische Periode zurückgesetzt werden. Auch dürfte, nach dem Gesagten, Odin nicht der Erfinder der Runennamen sein, da diese ohne Zweifel gleichzeitig mit den Schriftzügen selbst nach Teutschland sind verpflanzt worden.

Jedenfalls aber hat, wie auch Grimm andeutet, zu jener Zeit eine viel innigere Verbindung zwischen Teutschland und dem Norden bestanden, als die ist, welche im Allgemeinen aus der nahen Verwandtschaft beider Völker folgt; sie leuchtet noch jetzt aus Sprache, Sitten und mannigfachen Gebräuchen hervor, und aus ihr muss also die Gemeinschaft der Buchstabenschrift herrühren. Eben diese Verbindung zeigt sich ja nachher in dem gemeinschaftlichen Besitz der Nibelungen Sage, wovon der Norden gleichfalls die ältere und ursprüngliche Form bewahrte; am deutlichsten aber geht sie aus dem Umstande hervor, dass wir zu anderer Zeit diese teutschen Runen auf nordischen Denk-

Digitized by Google

mälern mitten unter den gewöhnlichen Runen wieder angewendet finden.

Es lässt sich ferner darthun, dass die Teutschen Runen, deren wahrscheinlich ganz ächte Gestalt wir noch bei Rhabanus finden, von den Sachsen aus ihren teutschen Stammsitzen nach England mitgenommen wurden, nicht aber die Nordischen Runen unmittelbar dahin übergegangen und Grundlage der Angelsächsischen geworden sind. Denn vorerst sind durchaus keine Runendenkmäler aus so früher Zeit in England vorhanden; ebenso fehlt es gänzlich an Zeugnissen, woraus sich nur einigermassen schliessen liesse, dass die Angeln bereits vor der Landung der Sachsen mit den Runen bekannt gewesen sind; ja es ist sogar zweifelhaft, ob zu jener Zeit die vielerfahrenen brittischen Druiden selbst eine Schrift kannten, weil kein einziger römischer Schriftsteller etwas davon erwähnt. Auch ist hier nicht zu übersehen, dass dem rhabanischen Alphabete einiges fehlt, was in dem Angelsächsichen, wie es scheint, spätere Erweiterung ist. Dass hingegen in Teutschland längst schon die Runenschrift üblich gewesen, ist ja keinem Zweifel unterworfen. Denn unbeachtet dass Fortunatus das Dasein der Runen in Teutschland ausdrücklich bezeugt, so finden wir in dem Ulfilanischen Alphabete zwei Runen, welche nur im Teutch-Angelsächsischen und nicht im Nordischen Runenalphabete vorhanden sind, folglich aus einem uralten, der vorchristlichen Zeit angehörigen, teutschen Runenalphabete entlehnt sein müssen. Endlich — sagt Grimm — ist auch zu merken, dass nach den ausdrücklichen Worten des Rhabanus (S. oben) das Markomanische Alphabet einem heidnischen Stamme zugehörte, es aber nicht glaublich wäre, dass die Angelächsischen Priester einem solchen für seine Geheimlehre eine Buchstabenschrift würden überliefert, so wie umgekehrt die Heiden von jenen sie angenommen haben; es musste ein altes,

Digitized by Google

geheim gehaltenes Eigenthum sein. Hier ist nun auch Gelegenheit, die nöthige Erläuterung zu einigen, in alten Handschriften vorfindlichen und bereits oben angezeigten, teutsch-angelsächsischen Runenalphabeten beizubringen. Nach Grimm stammen die Runen des St. Galler Alphabets (Hs. N. 270 p. 52) von den Angelsächsischen ab. Es herrscht nemlich hier die grösste Uibereinstimmung: alle Eigenthümlichkeiten und Abweichungen, der grössere Reichthum an Zeichen, welche feinere Unterscheidungen verwandter Laute enthalten, manches Einzele in der Form der Buchstaben selbst, finden sich wie im Angelsächsischen Runenalphabete, so im St. Galler wieder; wobei besonders hervorzuheben ist, dass die ganze Folge des St. Galler Alphabets, wornach die alte Ordnung der sechzehn alten Runen zum Grunde liegt, die neueren aber hineingetragen sind, dieselbe ist, wie wir sie im Angelsächsischen Alphabete beobachtet finden. Die Runennamen der Wiener Hs. (N. 277. f. 39) ferner zeigen ebenfalls den angelsächsichen Ursprung ganz deutlich, wobei man zugleich erwägen muss, dass sie sich in den Werken des Angelsächsischen Priesters Bonifacius befinden. Der Schreiber hat die Runen in die lateinische Buchstabenordnung eingepasst. Endlich gehören noch die beiden bisher unbekannten Runenalphabete hieher, welche sich in zwei sehr alten Hss. einer Abhandlung des Isidorus finden, und von Grimm (p. 146 ff. und Taf. II.) zuerst sind bekannt gemacht worden. Das erstere (von dem St. Galler Geschichtschreiber Ildefons von Arx aus einer dortigen Hs. N. 878 mitgetheilt) welches in der genannten Hs. schon im ausgebildeten Gegensatze zu den nordischen Runen dargestellt ist, scheint so wie das beistehende nordische Alphabet von einem Angelsachsen abzustammen und hierauf von einem unwissenden alemanischen Schreiber aufgezeichnet oder überarbeitet zu sein; das letztere, (vom Geh. Kab. Rath. Kopp in einer,

Digitized by Google

vormals der Pariser Bibliothek angehörigen Hs. entdeckt und mitgetheilt) möchte die bei dem ersteren Alphabete geäusserte Ansicht bestättigen; denn es erscheint zwar allein, aber in einer so fehlerhaften Auffassung, dass man abermals glauben muss, der Schreiber habe nichts davon verstanden. So weit von den bewussten Handschriften.

Mit der allmäligen Verbreitung der Odinischen Religion ward auch die Sitte, den Todten Monumente zu errichten, in den meisten Gegenden Skandinaviens herrschend. In diese Zeit muss man die allerältesten nordischen Runensteine setzen; auch ist es höchst wahrscheinlich, dass sich diese in dem, an Runensteinen überreichen, Upland vorfinden müssten, weil eben hier, wie bekannt, der Hauptsitz der Odinischen Religion gewesen ist. Ausserdem, dass sich die Runenschrift fortan als eigentliche Monumentalschrift im Norden behauptete, lös'te sich auch ihr Zusammenhang mit der Mysterienweisheit und Zauberkunst immer mehr auf; oder es sonderten sich vielmehr die magischen Runen von den sogenannten Schriftrunen förmlich ab, so dass die letzteren nur auf Grabmälern, Stäben, Holztafeln, Münzen und einigen anderen Gegenständen zur Anwendung kamen. Nie aber waren die Runen zur Bücherschrift bestimmt.

Die nachherige Einführung des Christenthums im Norden hat auf die Runen den wichtigsten oder vielmehr den verderblichsten Einfluss geäussert. Die ersten Christen strebten die Runen als alte heidnische Zaubercharaktere immer mehr zu verdrängen*), und dehnten ihren Hass

*) Im Norwegischen Gesetze lautet es desshalb: *Si quis vaticinationibus, runis, incantamentis, maleficiis, praestigiis aliisque ejus generis erroneis judicatis actionibus deditus fuerit (Ef madr foermet Spaadom, Runum, Galdrum, Gierningom, Lifiom, edr adrom Þvilikom lutom) exul erit, ejusque bona regi et episcopo cedent.*

gegen die hinterbliebenen Werke ihrer Vorfahren und die Heiligthümer ihrer noch heidnischen Stammgenossen so weit aus, bis alle diese Monumente und mit ihnen die letzten lesbaren Spuren des Heidenthumes und der damit verbundenen Zauberei gänzlich vertilgt waren. Diejenigen Runenmonumente aber, welche der Zerstörungswuth der christlichen Bekehrer entgangen sind, wurden nachher grösstentheils, jedoch wohlbearbeitet und vom abgöttischen Gräuel gereinigt, zum Kirchenbaue verwendet. Hieraus lässt sich denn erklären, wie eine nur so geringe Anzahl heidnischer Runensteine auf uns gekommen ist — beinahe alles erlag dem blinden Religionseifer der ersten Christen.

Unter allen diesen Zerstörungen erhielten sich die Runen anfangs noch neben der lateinischen Schrift. Es wurden auch noch auf christlichen Kirchengeräthen, Taufbecken, Kreuzen, Bildsäulen, ja auf den Kirchenmauern selbst runische Inschriften angebracht. Auch von den Münzen kam die Runenschrift nicht sogleich ab. Die in England geschlagenen Münzen Knud des Grossen haben bloss lateinische Legenden, die von Svend Estrithsön aber und Magnus dem Guten theils lateinische, theils runische. Eben so wurden die Runen von dem Volke, das der fremden Schriftzüge so schnell nicht mächtig werden konnte, häufig mit den lateinischen Buchstaben zusammengemischt, wie sich dies unter andern an jenem, zwei Meilen von Stockholm bei Botkyrkia stehenden, Runensteine bestättigt. Merkwürdig aber ist es, dass sogar ein runischer Buchstab den Isländern für immer blieb, weil das lateinische Alphabet kein Zeichen dafür hatte, nemlich das Þ (*þurs*, jetzt *þorn*); ein ähnliches Verhältniss erscheint auch in dem lateinischen Alphabete der Angelsachsen. Ferner beweis't das *Wessobruner Gebet* aus dem VIII. Jahrhunderte, dass, als der Gebrauch der lateinischen Schrift für die teutsche Sprache längst schon durchgedrungen war, man sich der

alten Runen noch zuweilen als Abkürzungen bediente. Denn das in dem oben genannten Wessobruner Gebete vorkommende senkrecht durchschnittene *X*, welches die Vorsilbe *ga* (*cha*, *gi*) bezeichnet, ist nichts anders, als das runische *ch*, oder die teutsche Rune *chilch*. Dass die Runen als Abkürzungen auch im Norden einige Zeit üblich gewesen, beweis't eine Pergamenhs. der Jomsvikinga Saga aus dem 13. Jahrhundert, woselbst immer die Rune ᛘ für das Wort Mann (*madr*) gebraucht ist. Auch zu Handzeichen wandte man in späterer Zeit die Runen an, wie mehre Diplome aus dem 15. und 16 Jahrhunderte ausweisen.

Am längsten erhielten sich die Runen auf den nordischen Kalenderstäben; denn noch im siebenzehnten Jahrhunderte kannte das Schwedische Landvolk keine vollkommneren Kalender, als diese Runenhölzer. In den Kirchen kam die Runenschrift schon im dreizehnten Jahrhunderte ab, zu welcher Zeit auch schon die Rundung der lateinischen Schrift entstellend auf sie eingewirkt hatte. Endlich ward auch die Bekanntschaft mit lateinischen Büchern, erst den kirchlichen, dann den Profanscribenten und den Chroniken des Mittelalters, häufiger; und der Sieg der römischen Schrift der Angelsachsen über die Monumentalschrift des Nordens ward zugleich ein mächtiges Verbreitungsmittel einer besseren und allgemeineren Cultur, deren Aufschwung selbst der vielfältigste Gebrauch der Runen in den früheren Jahrhunderten nur wenig zu fördern vermocht hatte.

Digitized by Google

Anhang.

Die Steinzeichen auf dem sogenannten Markomanischen Thurm zu Klingenberg in Böhmen.

Beinahe zehn Jahre sind es, seit man der, nunmehr gänzlich in Ruinen liegenden, Veste Klingenberg (Czechisch: *Zwikow*) eine nähere Aufmerksamkeit schenkt. Die nächste Veranlassung hiezu gaben mehre, daselbst in die Quadern des alten Thurmes eingehauene Zeichen, deren theilweise Aehnlichkeit mit den Schriftzügen einiger alten Völker allsogleich die regste Theilnahme einheimischer und auswärtiger Alterthumsforscher erweckte.

Man sah darin nun bald griechische Buchstaben, bald Keilschrift; endlich sogar, und zwar ganz deutlich — Runen. Die letztere Meinung gewann hauptsächlich desshalb zahlreiche Anhänger, weil derselbe Thurm, auf welchem die gedachten Schriftzüge sich finden, noch ein Uiberrest der Markomanischen Baukunst sein, d. i. mindest aus dem fünften Jahrhunderte, dem Zeitalter der Markomanen in Böhmen, herrühren soll. Es schien darum natürlich, auch die auf den Mauersteinen des Thurmes befindlichen Zeichen den Markomanen zuzuschreiben; und sie, da ein Markomanischer Stamm nach

dem Zeugnisse des **Rhabanus Maurus** sich der Runen bediente, ebenfalls für Runen zu halten. Misslich aber war es, den Schlüssel zu diesem markomanischen Alphabete zu finden. Das Runenalphabet des Rhabanus, so wie die von Worm, Hickes und den Verfassern des *Nouveau traité de Diplomatique* zusammengestellten, allgemeinen Runenalphabete reichten, ungeachtet ihrer Vollständigkeit, hier nicht aus, und weiter war für das gefühlte Bedürfniss nichts mehr vorhanden; dennoch ging man von der einmal herrschenden Meinung nicht ab.

Die Ursache dieses, noch bis zur Stunde nicht gehörig beseitigten, lächerlichen Irrthums, lag aber vornehmlich in den fehlerhaften und höchst willkührlichen Abzeichnungen, welche der gelehrten Welt durch die Fürsorge Grossings und Millauers*) davon sind gegeben worden. Hätte man für eine getreue Abbildung gesorgt, so war bei der Kundbarkeit der meisten alten Alphabete, insonders der Runen, die völlige Entzifferung der vermeintlichen Inschrift — wenn auch nicht den Worten, so doch den Schriftzügen nach — unausbleiblich. Um denn endlich vor dem völligen Einsturz des allmälig morschenden Klingenberger Thurmes die Sache mit der Inschrift noch mehr in's Reine zu bringen, entschloss ich mich im Frühlinge des Jahres 1828 selbst dahin zu reisen, und habe sofort an Ort und Stelle mit der grössten Treue und Genauigkeit die Abzeichnung aller noch einigermassen sichtbaren Zeichen vorgenommen. Meine Ausbeute finden die Leser auf der beigefügten lithographirten Tafel III.

Ich habe bei der gegenwärtigen Abzeichnung nicht nöthig, den Lesern mit der Erinnerung zuvor zu kommen, dass die Zeichen auf dem Klingenberger Thurme keine

---

*) Vgl. unter andern *Millins annales encyclopédiques* 1818. *II*, 275 — 284. und die Antiquariske Annaler III, 392 ff.

Digitized by Google

Buchstaben seien, und dass hier durchaus von keiner Inschrift, am wenigsten von Runen, sondern ein für allemal nur von bedeutungslosen Steinmetzzeichen die Rede sein kann; woraus denn hervorgeht, dass der ganze Fund, den die Thurmwände von Klingenberg verheissen haben, für die Alterthumsforscher fortan sehr gering, ja höchst gleichgiltig und nichtig zu nennen ist. Um es aber nicht wieder so zu machen, wie Herr D. Jungmann, der sich einbildete, bei einem so vielbesprochenen Gegenstande werde es mit seinem kathegorischen „Es sind Steinmetzzeichen"*) abgethan sein: will ich hier die gewichtigsten Gründe für meine eben ausgesprochene Behauptung beibringen.

Die Veste Klingenberg hat drei Thürme; der hier in Rede stehende hängt auf der einen Seite vermittelst der Capelle mit den Mauern der Burg zusammen und befindet sich so ziemlich im Mittelpunkte des Ganzen. Er ist viereckig und ganz aus Granitquadern erbaut. Die Zeichen sind ziemlich roh mittelst des Meissels eingehauen und grösstentheils auf der Aussenseite des Thurmes kennbar; auch gehen sie (von der ersten Reihe über der Erdoberfläche an) nicht über die sechzehnte Granitschichte hinaus. Hier nemlich hören die Zeichen auf und ein jeder Stein hat nur noch ein rundes Loch in der Mitte, das nicht über zwei Zoll Durchmesser und ohngefähr eben so viel Tiefe hat. Es ist leicht abzusehen, dass diese Löcher, die man eben so innerhalb des Thurmes wieder bemerkt, beim Hinaufziehen der Steine zur Einfestigung der Klammern gedient haben, welcher Apparat jedoch bei den unteren Reihen, wo man sich die Bausteine reichen konnte, nicht erforderlich war. Ob auch die Grundmauern des Thurmes ähnliche Chiffern haben, fand ich zu untersuchen

*) Vgl. Hesperus. April, 1819. Beilage: N. 17. S. 96.

Digitized by Google

nicht mehr nöthig. Wichtig aber schien es mir, dieselben Steine, auf denen ich keine Zeichen bemerken konnte, an der Innenseite des Thurmes auszuzählen, indem ich vermuthete, dass die Stärke der Wände nur aus einer einzigen Steinbreite bestehe. Als ich mich nun auf solche Weise orientirt hatte, fand ich etwelche, von aussen glatte, Steine auf der Kehrseite mit Chiffern versehen. Und da ich hierauf bei den, zu Ecken eingesetzten, Steinen eine ähnliche Erfahrung machte, so gewann ich die Uiberzeugung, dass von jedem Steine nur immer eine einzige Seite bezeichnet, die dann bald und am häufigsten aussen, seltener innerhalb des Thurmes sichtbar ist, zuweilen vielleicht auch gerade da angemauert sein mag. Da endlich ein und dasselbe Zeichen mehrmals in verschiedenen, durch die jedesmalige willkührliche Einlage des Steines herbeigeführten, Richtungen erscheint, so ergibt sich hieraus die für die obige Behauptung günstige Thatsache, dass die Zeichen bereits vor der Aufbauung des Thurmes eingehauen, und da oft eine lange Reihe von Steinen mit einem und demselben Zeichen versehen ist, die völlige Gewissheit, dass es keine Schriftzüge, sondern einzig nur Steinmetzbezeichnungen sind.

Ob aber diese Zeichen von den Markomanen, den angeblichen Erbauern dieses Thurmes, sind eingehauen worden, dürfte, wenn man will, zwar nie auszumitteln, aber demungeachtet mit mehr Gewissheit als Wahrscheinlichkeit zu beantworten sein.

Die Geschichte sagt uns, dass eingewanderte Markomanen durch etwa fünf Jahrhunderte die rauhen Gegenden Altböhmens bewohnt haben. Neben dieser Nachricht aber übrigt uns — und wie sollte dies auch? — schlechterdings kein Denkmal mehr, das dieser Markomanen ehemaliges Dasein verkündete; ohne Spur sind sie zu einer Zeit, nemlich gegen das Ende der Völkerwanderung, wie

Digitized by Google

aus ihrem neuen Wohnlande, Böhmen, so aus der Geschichte gänzlich verschwunden. Unter solchen Umständen ist es einigermassen abnehmbar, was sich der vorurtheilsfreie Forscher bei Aufweisung von Markomanischen Alterthümern in Böhmen denken mag, und vollends erst bei einem so bedeutenden, so grossartigen Bau, wie der alte Thurm der Veste Klingenberg. Wie ungereimt ist es nicht in mehr denn einer Hinsicht, den unsteten, kriegerischen Markomanen, die Erbauung eines, so viel Kunst, so viel Ausdauer und ungewöhnliche Anstrengung erfordernden, Thurmes zuzumuthen? Welchen Zweck hätten auch die Erbauer mit dem einzelen, auf einer zwar nicht sehr zugänglichen, aber äusserst mässigen Höhe befindlichen Thurme erreichen wollen? Zu einer Verschanzung diente er gewiss nicht, wenigstens ist zu einer solchen Annahme weiter kein Grund vorhanden Auch glaube ich nicht, dass selbst die Tempel und Heiligthümer der Markomanischen Gottheiten und die Königsburgen Marbods und Catualds aus etwas anderem als blossem Holz erbaut waren; regelmässig zugemeisselte Bausteine von überdies schwer zu förderndem Granit müsste etwa nur der in Rom erzogene Marbod unter den Markomanen in Gebrauch gesetzt haben; schwerlich haben diese einen Begriff von Baukunst aus ihren vormaligen Stammsitzen mitgebracht. Ob aber der kühne Marbod sein kriegerisches Volk zu mühsamer Sklavenarbeit, zu einem so zwecklosen Bau habe zwingen dürfen, ist eine sich von selbst aufwerfende Frage, die mit einer zweiten, ob nemlich Marbod im Strudel grosser Unternehmungen, im Rausche noch grösserer Plane, zu dem Entschlusse gelangen konnte, in einem Lande, wo er überdies gar nicht zu bleiben gedachte, einen so langwierigen, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpften, Bau zu unternehmen, meines Erachtens, gemeinschaftlich verneint werden muss. Hat wohl auch Marbod nöthig gehabt,

Digitized by Google

seinem Volke die Schreibkunst beizubringen? Wahrscheinlich war unter seinen Markomanen, ob sich diese gleich zur Baukunst mit Steinen noch nicht erhoben hatten, wie unter den übrigen teutschen Stämmen, schon früher die Runenschrift üblich, die denn nicht leicht von der Römischen Schrift hätte verdrängt werden können. Darum dürfte ein jedes Denkmal dieser Art, folglich auch der Thurm von Klingenberg, sofern er Schrift und zwar Markomanische Schrift enthalten hätte, ohne allen Zweifel Runen aufweisen.

Es ist endlich nicht wohl zu ergründen, wo die Quelle der Benennung „Markomanenthurm", der unschicklichsten aller Benennungen, zu suchen sein möchte.*) Dass hiebei eine unzeitige Vaterlandsliebe böhmischer Alterthumsfreunde im Spiele sei, bezweifle ich mit Recht, und wäre demnach geneigt, diese Benennung vielmehr für fremder Forscher sinnigen Einfall zu halten, mit der verwahrenden Uiberzeugung jedoch, dass ihn in aller Welt nicht die Unwissenheit, sondern nur der Scherz allein hat hervorbringen können.

Dass Klingenberg die älteste unter den achthundert Ritterburgen Böhmens sei, ist nicht ganz unwahrscheinlich;**) und dass hinwieder der erwähnte Thurm der älteste

---

*) Doch scheint mir bis jetzt noch immer Grossing dessen Urheber zu sein. S. die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1817. Nr. 90 — 100.

**) Denn der Umstand, dass Cosmas und sein erster Fortsetzer beinahe dreihundert Jahre vorher, als noch von Klingenberg in der Geschichte eine Erwähnung geschieht, schon mehrer anderer Ritterburgen gedenkt, nemlich *Psow*, *Liutomysl*, *Kladsko*, *Hradec* im zehnten: *Drevic*, *Chlumec* im eilften; *Krzivoklat*, *Daczin*, *Gradec* u. s. f. im zwölften Jahrhunderte — vermag glaublich diese Meinung nicht zu widerlegen, wiewohl immerhin einiges Gewicht darauf zu legen ist.

Theil der ganzen Veste sein muss, dies lehrt der Augenschein. Hieraus aber folgt noch keineswegs ein vierzehnhundertjähriges Alter desselben. Unsere einheimischen Nachrichten darüber heben erst mit dem dreizehnten Jahrhunderte an. Die älteste Stelle nemlich, die ich demnächst aufzufinden vermochte, steht in der Chronik des Pulkawa*) und lautet: *Item eodem anno* (1248) — — *dissensionis materia suboritur inter Wenzeslaum Regem nec non filium suum Przemislonem tam magna, quod pater coactus est filio suo resignare coronam, sibi castro Zwikkow alias Klingenberg***), *Loket alias Elbogen et Ponte* (Brüx) *tantummodo reservatis. Sed quia de jure per metum juramentum extortum non obligat, pater ipse pactis hujusmodi postea aquiescere noluit.* Auf dasselbe Jahr 1248 ferner berichtet der Domherr Franz***) König Wenzel habe diesen seinen aufrührischen Sohn (den nachmaligen Ottokar II.) auf das Schloss Klingenberg verwiesen. Es heisst da nemlich: *Videns (Przemysl) se patri resistere non posse, humiliter se gratiae paternae subdidit et submisit, et sic per Barones sunt reducti ad concordiae unitatem, quem pater ratione correctionis in castro Zwikow posuit, ut poenitentiam ageret de excessibus praetaxatis.* Beide Chronisten brauchen von Klingenberg den Ausdruck *castrum*, woraus sich denn vermuthen lässt, dass damals schon mehr als der blosse Thurm musste erbaut gewesen sein. Vielleicht stammt der Thurm doch noch aus dem zehnten oder eilften

---

*) *Przibiconis dicti Pulkawae Chronicon Bohemiae in* DOBNERI *Monum. hist. Boh. Tom. III. p.* 220,

**) Im Czechischen nemlich bedeutet *Zwuk* Klang, Ton. Poln. *dzwiek*. Dalm. (bei Mikalia) *Zvèk* m. (bei Wuk) *Zwèka* f. *idem*, *zvekati* tönen, klingen.

***) *Francisci Chronicon Pragense. Lib. I. c.* 1. *in Script. rer Bohem. ed.* PELZEL et DOBROWSKY *Tom. II. p.* 19.

Jahrhunderte; weil seine Bauart sich so auffallend von dem Style der übrigen Theile der Burg, welche ebenfalls König Wenzel oder sein Vater Ottokar I. könnte erbaut haben, unterscheidet. Denn mit dem Letzteren beginnt die ununterbrochene Reihe der böhmischen Könige, und eben in solcher Beziehung heisst es, dass Böhmens Königskrone, bevor noch das Schloss Karlstein (1348) erbaut war, in dem alten Thurme der Veste Klingenberg sei verwahrt worden. STRANSKY*) nemlich sagt: *Ante Carolosteinam conditam Zwicoviae, regni Coronam, caeterumque ornatum in turri quae tuberosa vocatur et lapide quadrato operis mirandi tota constat, servari solitum ferunt.*

Andere zumal spätere Thatsachen aus der Geschichte Klingenbergs herauszuheben, dazu ist hier der Ort nicht; auch mag dies einem böhmischen Geschichtsforscher überlassen bleiben. Nach der Volkssage und der Chronik des HAGEK soll übrigens die Veste Klingenberg ein berühmter Sitz der Templer gewesen sein. Schon seit dem dreissigjährigen Kriege liegt sie in Ruinen.

---

*) *STRANSKY de republica Bojema. Cap. II. in GOLDAST de Regni Boemiae Juribus ac privilegiis. Tom. II. p.* 434.

Zweite Abtheilung.

I.

Die Poetik der Skalden.

Die Sänger des Nordens, deren kühne Weisen durch mehr denn tausend Jahre zu uns herüberklingen, haben sich Skalden genannt. Krieger und Sänger zugleich, hauchten sie auch in ihre Lieder nur starke Gefühle, Abentheuersinn, Kampflust und Heldenliebe; und ihrer Gesänge Form und Inhalt musste gleich anregend, belebend und begeisternd sein.

Wie sehr das Ohr sich an rhytmischen Eindrücken ergötze und dass es bei einem lebendigen und freiwirkenden Volke der alleinige Richter und Bildner der heimischen Dichtkunst sei, ist eine, nicht bloss unter den gesangliebenden Völkern des Alterthums, sondern auch heut zu Tage noch immer fortdauernde Erfahrung. Kein Befremden daher, wenn uns in der altnordischen Poesie, in den trefflichen Liedern der Skalden, ein stetes Klangspiel, ein lebendiger und vielförmiger Takt, mit einem Worte eine musikalische Vollendung erscheint, von einer Eigenthümlichkeit, die der gebildetsten Poesie unserer Zeit — freilich nicht wünschenswerth — aber auch durchaus nicht mehr erreichbar ist.

Als der natürliche Grund der also ausgebildeten nordischen Sanges- und Verskunst muss neben dem Bau der Sprache selbst, der Genius des Volkes angesehen

werden, das sie sprach, und die nächste Bestimmung und Anwendung der Skaldenlieder überhaupt, die meist aus Chören bestanden, oder doch für grössere Kreise verfertigt, bald beim fröhlichen Male und zum Saitenspiel in den Hallen der Könige, bald bei den Feierbräuchen der Götter und am Kampfplatze vor und nach der Schlacht sind abgesungen worden.

Die altnordische oder isländische Sprache, ein Zweig des niedern germanischen Sprachstammes, hat denn die tonartige Grundstimmung in dem Formellen ihrer ältern Dichtkunst ganz eigenthümlich cultivirt und als eine Sprache, die nicht sowohl vom Zeitmasse, als vielmehr von ihrem innern, vom geistigen und logischen Accente ausgeht, nach und nach vollständig aus sich selbst erzeugt. Zur Erklärung einer solchen selbständigen Entwickelung der musikalischen Dichtungsformen liefern mehreSprachen, denen das Princip der Accentuation eigen ist, die nöthigen Belege.

Man vergleiche ferner die melodische und rhythmische Beschaffenheit der Dichtungen verschiedener Völker, so wird man den Vokal unter den mehr südlichen Sprachen, gleichsam als deren Prinzip, vorherrschend finden, wogegen die Sprachen des Nordens in ihren frühesten Dichtungen das musikalische Spiel der Consonanten künstlicher ausgebildet haben.

Auf dem consonantischen Tonspiele oder dem bedeutsamen Widerklingen einzeler Consonanten beruht nun das System nordischer Alliteration, das, nebst der Assonanz, welche in den späteren Skaldenliedern mehr oder weniger damit vereinigt erscheint, nur ein, nach seinen besonderen Lauten aufgelös'ter Gleichklang der Sylben oder Reim im eigentlichen Sinne ist. Uiber dieses Verhältniss, und nur in Beziehung auf die Dichtkunst der

Digitized by Google

Skalden, haben wir uns vorgenommen, in den folgenden Blättern zu sprechen, welche demnächst in drei Abschnitte zerfallen.

1. Versbau.

Beinahe alle Skaldenlieder sind in Stanzen, Weisen oder Strophen *(erendi, visa, staka)* abgetheilt; und eine solche Strophe fasst gewöhnlich acht — seltener vier, sechs oder zehn — Verszeilen (*ord*, *visuord*) in sich. Die Strophe zerfällt ferner noch in zwei Halbweisen *(visuhelmingr)* und jede von diesen wieder in zwei Theile, so dass Weisenviertel *(visufiórdúngr)* entstehen, welche jedesmal zwei zusammengehörige und durch Reimstaben verbundene Verszeilen enthalten, deren erstere die Vorzeile, die letztere aber die Nachzeile heisst. In der achtzeiligen Strophe findet nach dem zweiten Weisenviertel gewöhnlich eine Sinnpause Statt; dasselbe wird in den sechszeiligen Strophen nach der dritten und in den vierzeiligen nach der zweiten Verszeile beobachtet.

Wie schon gesagt, ist der Stabreim oder die Alliteration das Charakteristische in der altnordischen Poesie; ausserdem werden durch die Anzahl der Silben und Reimschälle die verschiedenen Versarten gebildet.

Der Stabreim ist also Uibereinstimmung anlautender Mitlaute oder, wie v. d. Hagen sagt, ein umgekehrter, zu Anfang des Verses wie des Wortes gesetzter, Reim. In allen isländischen Dichtungen, welcher Versart und welchem Zeitalter dieselben auch immer angehören möchten, wird der Stabreim gefunden; die Natur der Sprache hat ihn gewissermassen sich selbst vorgeschrieben.*) Es hat hiemit folgende Bewandtniss. In zwei

*) Die nordischen Mundarten besonders lieben einsilbige Töne. Hart, sagt Herder, wird der Schall angestossen, stark angeklungen, damit soviel möglich alles auf einmal gesagt werde.

aufeinander folgenden Verszeilen müssen drei Wörter vorkommen, welche dieselben Anfangsbuchstaben, Reimstaben *(liódstafir)* genannt, haben, und zwar müssen zwei dieser Wörter in der ersten, das dritte, und wichtigste, nach welchem so zu sagen jene bestimmt werden, vorn in der andern Verszeile stehen. Der Reimstab in der Nachzeile heisst Hauptstab *(höfudstafr)* die beiden andern in der Vorzeile hingegen werden Beistaben *(studlar)* genannt. Natürlich dürfen es nur betonte Wörter und Wurzelsilben sein, auf welche der Stabreim fällt, vornehmlich wenn der Vers nicht gar lang ist. z. B.:

Farvel fagnadar
fold ok heilla!

Fahre wohl Gefild
Der Freud' und Wonne!

In *fold* ist der Hauptstab, in *farvel* und *fagnadar* sind die Beistaben.

Für die Anwendung des Stabreimes *(stafasetning)* gibt es nach Umständen gewisse Einschränkungen oder nähere Bestimmungen, wovon folgende die wichtigsten sind:

a) Wenn die Verszeilen sehr kurz sind, werden mitunter auch nur zwei Reimstaben gefunden, in jeder Zeile Einer; auch fällt der Hauptstab nicht immer auf die allererste Silbe der Verszeile. Die Anakrusis der isländischen Verse wird *málfylling* (Ausfüllung der Rede) ge-

---

Eine Silbe soll alles fassen; die folgenden werden zusammen gezogen und gleichsam verschlungen, so dass sie selten aushallen und kaum zwischen den Lippen als erstickte Geister schweben. Aus dieser beliebten Einsilbigkeit war es natürlich, dass, wenn man Worte gegen einander künstlich stellen wollte, dies insonderheit im Anklange bemerkt werden musste, indem der Ausgang der Worte gern im Dunkeln blieb. Dies nun die Entstehungsweise des nordischen Alliterationssystems, das um kein Haar unnatürlicher als der Reim ist; indem man hier nur in der Mitte oder vorn reimt.

Digitized by Google

nannt; sie besteht in einem oder zwei kurzen und unbetonten Wörtchen, die vor der ersten Thesis hergehen und sonach nicht mit zum Versmasse gerechnet werden. z. B.

Reidr var thá Vingþórr
er hann vaknadi
ok sins hamars
um saknadi.

Erzürnt war Vingthor,
Als er erwachte,
Und seinen Hammer
Vergebens suchte.

b) Wenn der Hauptstab einer von den zusammengesetzten Buchstaben *sk*, *st*, *sp* ist, so müssen die Buchstaben ebendieselben sein, und ein blosses *s* oder ein *s* mit einem andern darauf folgenden Mitlaute ist unrichtig. Dasselbe wird oft, aber nicht so nothwendig bei andern gedoppelten Hauptstaben beobachtet, nemlich bei *sl*, *bl*, *br*, *gl*, *gr*, *fl*, *fr*, wo es jedoch nur als supererogatorische Schönheit gilt, z. B.

Se spióti þvi
er spentu vidar
greipar Helvardar
vid grenitré jafnat. . . .

c) Ist der Hauptstab ein Vokal, so brauchen die Beistaben eben nicht immer gleichlautend zu sein, wiewohl der Vers, ist dies letztere der Fall, an Schönheit und Regelmässigkeit gewinnt. Zuweilen werden die Buchstaben *j* und *v* als Vokale gebraucht; und *h*, wenn ein Vokal nachfolgt, macht ebenfalls kein Hinderniss, obzwar dies auch nur aushilfsweise gestattet wird, z. B.

Ei mun oss fridar
audit verda.

Nimmer will Friede
Beschert uns werden.

d) In zwei Verszeilen dürfen nie mehr als drei Reimstaben vorkommen; Beitöne mittlerer Sylben fördern nicht, sondern zerstören die Harmonie des Stabreimes. Eine Ausnahme ist bloss nur in der Anakrusis statthaft, oder etwa dann, wenn der Vers kurz und der Hauptstab ein Vokal ist; nie aber darf sodann beim Sprechen der mindeste Nachdruck auf diese Beisilben fallen. z. B.

Enn ef erum vér
ódaudligir.

In der altnordischen Poesie kömmt viel auf die langen oder gedehnten Silben (*lángar* oder *hardar samstöfur*) an; jede Versart hat deren eine bestimmte Anzahl eigen. Welche Silben jedoch lang und welche kurz seien, ist sehr schwer festzusetzen, ja vielleicht ist es noch weder in der Sprache selbst ganz genau bestimmt. Von kurzen Silben (*skammar* oder *linar samstöfur*) nimmt man zwei oder höchstens drei zur Ausfüllung einer langen Silbe an; was denn auch die Einschränkungen, welche sonst für die Länge der Verszeilen obwalten würden, beträchtlich verringert. Eben so kömmt hier auch die Anakrusis zu Statten, welche, wie schon gesagt, nicht mit zur Verszeile gezählt wird.

Uibrigens muss vorläufig bemerkt werden, dass der längste isländische Vers nicht mehr als acht Silben fasst. Es scheint demnach, dass das gemeine Ohr den langen Versen, die eine Cäsur forderten, nicht zugethan war; was auch natürlich ist, indem die Cäsur den Vers im Grunde wirklich in zwei Hälften zertheilt.

Der Reim (*hending*) ist in der isländischen Poesie von zweifacher Art; nemlich Beiklang und Endreim.

Der Beiklang — man gestatte mir diese Benennung, da so viel ich weiss noch keine besteht, die das Wesen dieser Reimart schicklich und streng bezeichnete*) — ist

*) Der Beiklang ist, wie nun gezeigt werden wird, allerdings

ein, in jedweder Verszeile zweimal angebrachter, Reim oder Gleichklang einzeler Silben. So bilden z. B. die Wörter *sum-ir* und *gum-ar* einen vollkommenen Beiklang, da nur *sum* und *gum* in Betracht kömmt, eben so *merk-i* und *sterk-a* u. s. f. Diese Reimsilben werden durchgängig so gebraucht, dass die Eine (*frumhending*) am Anfange, die andere (*vidrhending*) am Ende der Verszeile zu stehen kommt. Der Beiklang ist wieder von zweierlei Art, nemlich ein vollkommener Beiklang (*adalhending*) und ein unvollkommener Beiklang (*snidhending*). Jener hat in den Silben, die sich reimen, sowohl den Selbstlaut als auch den darauf folgenden Consonant vollkommen gleich z. B. *sex* und *vexa* sammt den oben angeführten; dieser hingegen hat bloss einen Consonant gleich, aber den Vokal der Silbe verschieden z. B. *stirdum* und *nord-an* hier ist *ird* und *ord* ein unvollkommener Beiklang, eben so *vard* und *ford-a*, *fylking-u* und *fáng-inn* u. s. w.

Gewöhnlich werden diese beiden Gattungen des Beiklanges zugleich angewendet in abwechselnden Zeilen; und zwar ist dann die erste Zeile des Verspaares unvollkommen oder halb, die andere aber vollkommen gereimt; so dass durch den halben Beiklang im vorhergehenden Verse das Ohr wirklich zu einem nun folgenden ganzen vollkommenen Beiklange vorbereitet wird; z. B. in der Halbweise:

Fastordr skyli firda
fengsaell vera þengill.
Haefir heit at riúfa,
hialldrmögnudr! þér alldri.

---

mehr als Stimmreim und Consonantenreim, daher auch diese Benennungen völlig unstatthaft erscheinen. Rask hat für die isländischen Reime die Ausdrücke Linienreim, entsprechend dem obigen: und Schlussreim.

Digitized by Google

Hier machen *ordr* und *firda*, *haefir* und *riúfa* den unvollkommenen, hingegen *feng* und *þengill*, *hialldr* und *alldri* den vollkommenen Beiklang mit einander.

Dass es nicht kurze und unbedeutende Endsilben sein dürfen, die solchergestalt gereimt werden, versteht sich von selbst. Auch wird es erklärbar, wie sich die Lieder der Skalden, welche oft von grosser Länge und in denen zuweilen eine zahllose Menge Namen und ganze Genealogieen enthalten sind, so unverändert, ohne alle Schrift — ausgenommen etwa die sehr unbeholfenen Runen — bloss im Gedächtnisse durch mehre Jahrhunderte haben erhalten können. Kein Vers nemlich, keine Silbe, ja kein Buchstabe durfte versetzt werden, ohne dass nicht zugleich die Harmonie der ganzen Strophe mit vernichtet ward. Ein Wort bestimmte gewissermassen schon das andere, eines haftete durch das andere inniger und unauslöschlicher in dem Gedächtnisse des Volkes, das sein Wirken und Wissen, seinen ganzen geistigen Besitz in solchen Liedern erhielt und forterbte.

Der Endreim ist im Isländischen gänzlich derselbe, wie in andern Gothischen und Romanischen Sprachen. Auch er theilt sich in den einsilbigen und zweisilbigen Reim; dabei muss aber bemerkt werden, dass immer nur die beiden durch den Stabreim verbundenen Verszeilen gereimt sind; nie findet man, dass sich die erste Zeile der Strophe etwa mit der dritten und die zweite mit der vierten reime, oder sonst eine ähnliche Verschlingung, z. B.

Nú er hersis hefnd
vid hilmi efnd.
Gengr úlfr ok örn
of ynglings börn . . . .

Nun ist des Hersen Rache
An dem König vollführt.
Treten Wolf und Adler
Uiber die Ynglings-Söhne. . . .

Digitized by Google

2. Versarten.

Die Versarten der Skalden, *haettir* genannt, sind von einer wahrhaft bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit; ihre Anzahl beläuft sich auf 136. Obgleich diese Versarten unter sich nicht besonders eingetheilt waren, so hat doch jede derselben ihren eigenthümlichen Namen geführt, der dann gewöhnlich auf den Erfinder oder Urheber der Versart hindeutete.

Olafsen und Rask haben vier Hauptversarten angenommen, auf welche sich die übrigen Versarten als untergeordnet zurückführen lassen. Diese vier Hauptversarten sind: *Fornyrdalag*, *Toglag*, *Dróttkvaedi* und *Rúnhenda*.

a) *Fornyrdalag* wird für die älteste Versart des Nordens angesehen; in ihr sind die Lieder der Edda abgefasst. Sie ist noch ohne Beiklang und Endreim, und besteht der Regel nach aus vier langen Silben in jeder Verszeile; aber nie aus weniger als drei Silben und gesetzmässig auch nicht aus mehr denn sechs. Doch haben die Alten diese Anzahl zuweilen überschritten, vornehmlich in Versen, darin mehre kurze Silben vorkamen. Das allgemeinste Schema des Fornyrdalag ist dieses:

– ◡◡ | – ◡

Mit Vorschlag ◡ | – ◡◡ | – ◡

Folgende Strophe des Eddaliedes *Gudrúnar-grátr* (Gudruns Klaggesang) wird dies anschaulich machen.

Sakna ek i sessi
ok saeingu
mins málvinar
valda megir Giúka!
Valda megir Giúka
minu bölvi,
systur sinnar
sárum gráti.

Ich miss' am Sitze
Und miss' am Lager
Den trauten Freund
Durch der Giuki-Söhne Gewalt!
Der Giuki-Söhne Gewalt
Ist mein Unglück,
Ist ihrer Schwester
Untröstliche Pein.

Durch stellvertretende kurze Silben entstehen in dieser Versart häufig daktylische Accente. Finn Magnussen machte nun die höchst interessante Bemerkung, dass man nicht selten die Verszeilen des Fornyrdalag, besonders jene der sechszeiligen, *Liodahattr* genannten, Art desselben, zu einem Hexameter zusammen stellen kann, z. B.

Góđ er gáta þin,
géstr blindi!
gétit er þeirrar.

Góđ er | gáta þin | géstur | blindi | gétit er | þeirrar

Derselbe bemerkte ferner noch, dass sich die Strophe des Fornyrdalag ebensowohl als ein Slokas (die allgemeine Dichtform der Indier) aufstellen lässt; indem auch im Indischen sehr häufig das Mass von zwei und dreissig Silben bedeutend überschritten wird. Die obige Strophe, dem Schema des Slokas angepasst, bekäme folgendes Aussehen:

⏓ ⏓ ⏓ ⏓ | ◡ – – ⏒ || ⏓ ⏓ ⏓ ⏓ | ◡ – ◡ ⏓
⏓ ⏓ ⏓ ⏓ | ◡ – – ⏓ || ⏓ ⏓ ⏓ ⏓ | ◡ – ◡ ⏓

Sakna ek i sessi | ok saeingu || mins málvinar |
valda megir Giúka!
Valda megir Giúka | minu bölvi || systur sinnar
*sárum gráti.**)

Noch deutlicher tritt die Uibereinstimmung des Slokas mit dem Fornyrdalag hervor, wenn man den ersteren nach

*) Vgl. Schmitthenners Ursprachlehre p. 339.

seinen Einschnitten abtheilt. z. B. die Strophe aus Ramayana (Vgl. F. SCHLEGEL d. Phil. der Indier)

Als durch des Feuers
Zeugniss nun kund
Ward, dass Sida
Schuldlos war,
War erfreut ob der
Grossen That
Das Weltall, was da
Geht und steht.

mit einer Stelle der Edda (*Kvida Gudrúnar Giuk. III.* 8[b] 9[a]), verglichen — wobei auch die merkwürdige Aehnlichkeit der erzählten Handlung nicht zu übersehen ist:

Sé núseggir
sykn em ek vorþin
heilaglega
hve sá hver velli.
Hló þá Atla
hugr í briosti
er hann heilar leit
hendur Gudrúnar.

Seht nun, ihr Männer!
Bin schuldlos worden:
Unverletzlich,
Wie auch siede der Kessel.
Da lachte Atli'n
Das Herz in der Brust,
Als er heil sah
Gudrunens Hände.

Die Versart Fornyrdalag findet man zuweilen fortlaufend ohne eine bestimmte Abtheilung in Strophen. Die Strophen sind jedoch am gewöhnlichsten achtzeilig mit der Sinnpause nach dem vierten Verse.

Eine besondere Art des Fornyrdalag enthält sechs Verszeilen, von denen immer die erste mit der zweiten und die vierte mit der fünften das stabgereimte Verspaar ausmachen; ganz unverbunden stehen die dritte und die

sechste Zeile da. Doch müssen diese letzteren nothwendig zwei Reimstaben haben und sind gewöhnlich auch um einige Silben länger als die übrigen Verse. z. B. die Strophe aus *Havamál:*

Veiztu ef þú vin átt,
þanns þú vel trúir
ok villtu af hönum gott géta:
gédi skalltu vid þann blanda,
giöfum skipta,
ok fara at sina opt.

Weisstu, dass einen Freund du hast,
Dem du wohl kannst trauen,
Und willtu Gutes geniessen von ihm:
So mische deinen Geist mit dem Seinen,
Wechsle Geschenke mit ihm
Und besuche ihn oft.

In manchen Gedichten wechselt dieses sechszeilige Fornyrdalag mit dem gewöhnlichen achtzeiligen ab, wie in dem trefflichen *Hakonarmál*; ja manchmal, wiewohl nur selten, ist die erste Halbweise vierzeilig und die andere dreizeilig. Das sechszeilige Fornyrdalag scheint übrigens die ursprüngliche Gestalt dieser Versart zu sein, welche nachher hauptsächlich zum Ausdrucke des Erhabenen und Feierlichen angewendet wurde. Als Beispiel einer Vermischung beider Arten des Fornyrdalag stehen hier einige Verse aus dem, in der berühmten Hervararsaga vorkommenden, Gedichte *Gétspeki Heidreks Konúngs* (König Heidrichs Räthselweisheit):

Heiman ék fór
heiman ek ferdadist
sá ék á veg vega:
vegr var undir,
vegr var yfir,
ok vegr á alla.
Heidrekr kóngr
hyggtu at gátu!

Góð er gáta þín,
gêstr blindi!
gétit er þeirrar.
fúgl þar yfir fló,
fiskr þar undir svam,
fórtu á brú.

Daheim ich zog,
Daheim ich fuhr,
Auf Wegen sah ich Wege;
Weg war unter mir,
Weg war über mir
Und Weg auf allen Seiten.
Du König Heidrich
Erkläre mein Räthsel!

Leicht ist dein Räthsel,
Blinder Gast!
Gelöset ist's so:
Vögel über dir flogen,
Fische unter dir schwammen,
Selb du auf einer Brücke gingst.

Die letztere Strophe kann zugleich zum Beispiele einer Untergattung des sechszeiligen Fornyrdalag dienen, wo die dritte und sechste Verszeile zwar nicht die gewöhnlichen zwei Reimstaben hat, wo aber wieder die ersten drei Zeilen eben so wie die letzten drei verbunden sind durch einen gemeinsamen Stabreim.

Mit dem sechszeiligen Fornyrdalag, wenn man die beiden ersten Zeilen und eben so wieder die vierte und fünfte zusammenzieht, hat eine uralte Versart der Finnen viele Aehnlichkeit. Diese fordert nemlich in jeder Verszeile zwei für sich bestehende Reimstaben und ausserdem noch in jedem dritten Verse eine besondere Senkung und Pause. Die Versart Fornyrdalag, nach ihrem angeblichen Erfinder, dem Skalden Starkader, auch *Starkadarlag* genannt, scheint denn wirklich auch finnischen Ursprunges zu sein; denn Starkader stammte von einem finnischen Geschlechte ab.

b) *Toglag* wurde bei weitem nicht so häufig angewendet als Fornyrdalag, und man könnte es als eine Abart von diesem ansehen. Die Verszeilen sind ohngefähr von derselben Länge wie dort, und die Strophe hat allzeit acht Zeilen. Der Hauptunterschied dieser Versart liegt im Beiklange. Als Beispiel setze ich eine Strophe aus *Knutsdrápa* her:

Knútr var und himnum
hygg ek aett at frett
Haraldz i her
hug vel duga.
Let lýr göto
lid sudr or Nid
Olafr iöfurr
ár-saell fara.

Knut war unter'm Himmel
Je in Schlachten und Heergeleit
Der Enkel Haralds,
Tapfer und berühmt:
Aber Olaf, der Herrscher,
Liess die Flott' vom Nida *)
Aus Süden in's Meer
Siegreich segeln.

Hievon gibt es nun wiederum mehre Untergattungen: davon sind einzele sehr wohlklingend und natürlich, z. B. wo nur jede zweite Zeile reimt, oder wo die Zeilen der Verspaare von ungleicher, aber doch regelmässig wiederkehrender Länge sind.

c) *Dróttkvaedi* ist die berühmteste Versart der Skalden, die eigentliche Helden- und Königsweise. Während im Fornyrdalag insonders historische Gesänge abgefasst wurden, so brauchte man hingegen Toglag, hauptsächlich aber Drottkvaedi, zu Ehrengedichten und andern vielwichtigen Liedern. Diese Versart zerfällt in zwei Arten, nemlich in das eigentliche *Dróttkvaedi* und in *Hrýnhenda* oder

*) Ein Fluss bei Nidaros (Drontheim).

Liliulag. Jene ist gewöhnlich acht-bald auch sechs- oder zehnzeilig und hat sechs Silben, diese hingegen ist immer achtzeilig und hat acht Silben im Verse. Alle übrigen Eigenschaften sind dieselben; die Vorzeilen haben also durchgehends den unvollkommenen, die Nachzeilen den vollkommenen Beiklang, was übrigens nicht immer genau beobachtet wird. Die Verszeilen des Drottkvädi haben gewöhnlich zwei oder drei Hebungen mit einer wenig grösseren Anzahl der Senkungen in beliebiger Anordnung; es kömmt ohngefähr dieses Schema zum Vorschein:

	– ⏑̲	– ⏑	– ⏒
	⏑ ⏑	⏑ ⏑	
Mit Vorschlag	⏑ ⏑ –	⏑̄	⏑̄ –

Ein Beispiel von dem eigentlichen Drottkvädi liefert folgende aus der *Sverris Saga* Kap. 105. entlehnte Strophe:

Týnum Birkibeinum!
beri Sverrir hlut verra!
látum randhaeng reyndan
rída hart ok tídum!
haelumsk minst í máli!
metumst helldur at val felldum;
látum skipta gud giptu,
gérum hríd þá er þeim svídi!

Lasset uns verderben die Birkebeiner,
Trage Sverrir den schlechtern Theil!
Lasst die erprobte Schildschlange
Fahren hart und oft:
Prahlen (lasst uns) nicht mit dem Munde,
Rühmen uns lieber der Schlachtgefällten;
Lasst Gott walten über den Sieg,
Uns einen brennenden Anfall machen!*)

Man findet auch Drottkvädi mit durchweg ganzgereimten Verszeilen *(detthent)* oder auch mit bloss halb

*) Vgl. Rühs die Edda. 2. Kap. Die Schildschlange ist das Schwert.

gereimten (*snidhent*); die halb — gereimten überhaupt aber so, dass beide Zeilen des Verspaares denselben unvollkommenen Beiklang voran haben (*lidhent*). Auch gibt es Weisen mit bloss halb- oder ganz- gereimten Nachzeilen oder endlich alle Verszeilen ohne Reim (*Hattleysa*). Von dieser letzten Art ohngefähr ist der berühmte Schwanensang Ragnar Lodbroks (*Krákumál*). Die Anfangsstrophe dieses Gedichtes mag als Beispiel dastehen:

Hjuggu vèr med hjörvi!!
Hitt var ei fyrir laungu,
Er á Gautlandi gengum
At grafvitnis mordi;
Þá fengu vèr Þóru,
Þadan hètu mik fyrdar,
Þa er ek lyngál umlagda 'k,
Lodbrók, at Þvi vigi,
Stakk ek á stordar lykkju
*Stáli bjartra mala**).

Als Probe des oberwähnten *Hrýnhenda*, dessen Verszeilen alle achtsilbig sind, will ich die erste Strophe aus der [christlichen] Ode *Lilia* (wovon diese Versart auch den Namen *Liliulag* erhielt) anführen:

Almáttugr gud allra stétta,
yfirbiódandi engla ok Þióda,
ei Þurfandi stadi né stundir
stad haldandi í kyrleiks valldi,
senn varandi úti ok inni,
uppi ok nidri ok Þar í midiu!
lof sé Þér um alldr ok aefi
eining sönn í Þrennum greinum!

Allmächt'ger Gott über alle Wesen,
Der Engel und der Volksgeschlechter Herr,
Nicht eingeschränkt in Raum oder Zeit
Der du in ewiger Ruh' alles beherrschest,

---

*) S. unten die Uibersetzung hievon.

Der du zugleich aussen und innen,
In der Höh', in der Tiefe und in Mitten bist.
Preis sei dir in alle Ewigkeit,
Du wahre Einheit in drei Zweigen!

d) *Runhenda*, die Versart, die allgemein zu Volksliedern gebraucht ward. Hier haben die Verspaare den vollkommenen Endreim und es findet zugleich der Stabreim, nie jedoch der Beiklang, Statt. Nach der Anzahl der Silben entstehen abermals mehre Unterarten, deren Verszeilen mindestens drei, sodann vier und sechs, und höchstens acht Silben haben. Die Strophen sind jedesmal achtzeilig. Auch bildet ferner diese Versart durch Anwendung des Endreimes zahlreiche Verschiedenheiten; am beliebtesten sind jene Strophen, wo die vier ersten Zeilen einen und den nemlichen Endreim haben, die andern vier aber gewöhnlich zwei und zwei zusammen reimen. Oft sind auch die beiden Halbweisen jede für sich gereimt, so dass durch die ganze Strophe nur zwei verschiedene Reime gehen. Endlich haben zuweilen auch alle acht Verszeilen nur einen gemeinschaftlichen Reim.

Der Endreim kam im Norden erst um das Jahr 1150, und zwar durch Einar Skulason, den Skalden K. Sverker Kolsons von Schweden, in Aufnahme. Einar brauchte ihn zuerst in einem Liede, das er auf die Schlacht bei Lekbärg dichtete, die König Eystein in Norwegen über die Einwohner von Hisingen gewann. Seither ward der Endreim, ohne dass dadurch die Alliteration verdrängt wurde, vielfältig cultivirt. Aus Egil Skallagrims *Höfudlausn* (d. i. Lösung des Hauptes) stehe hier folgende Probe:

Beit ſleinn ſloginn,
þa var fridr loginn.
Var álmr dreginn,
þvi vard úlfr feginn.
Brustu broddar,

enn bitu oddar.
Báru hörvar
af bogum örvar.

Scharf war der fliegende Speer,
Fern zwar der Frieden,
Doch der Ulm gespannt;
Drob freute der Wolf sich.
Lanzen zerbrachen,
Die Spitzen stachen,
Und saus'ten Pfeile
Von Sehnen fort.

Die Versart *Runhenda* ist (nach Rasks Charakteristik) sehr zierlich und gefällig, *Drottkvaedi* mehr feierlich und majestätisch, *Fornyrdalag* dagegen simpel, leicht und fliessend.

Refrainartige Wiederholungen oder Anaphern (*stef* Daen. Omkväd) finden sich in den Dichtungen der Skalden sehr häufig und von mancherlei Versart und Einrichtung. Sie bestehen oft aus zwei oder mehr Versen, welche dann jeden Abschnitt des Gesanges beschliessen und einen allgemeinen, des Liedes Inhalt berührenden, Gedanken zum Stoffe haben. Die Refrainabschnitte (*stefiabálkr*, *stefiamál*) sind von verschiedener Länge und Anzahl, jenachdem das Lied sich auf eine natürliche Weise abtheilen liess; mittlerweile wurden auch durchgängig Refrainabschnitte von gleicher Länge angebracht, um im Ganzen die Regelmässigkeit des Gedichtes zu fördern. Vornehmlich finden solche regelmässige Figuren in den grossen und feierlichen Dichtungen Statt, wie in den *Drápur*.

Eine Hauptart des Refrains, *Vidkvaedi*, enthält Eine oder auch mehre Verszeilen, welche sich am Anfange oder am Ende einer jeden Strophe wiederholen. Bestand nun das Gedicht so zu sagen aus mehren Stimmen, oder war es ein Wechselgesang, so hatte jede Person darin einen eigenen ihrer Rolle entsprechenden Refrain; sonst aber

Digitized by Google

finden sich Stücke, wo der Refrain nur immer einer und derselben im Gedichte mithandelnden Person zufällt.

Macht der Refrain eine eigene für sich bestehende Verszeile aus, die übrigens von der Versart des Gedichtes unabhängig sein kann, so entspricht dies vorzugsweise dem Wesen der Anapher; zuweilen ist es jedoch nur ein Theil eines Verses, oft auch mehr als ein ganzer Vers, der durch solche Wiederholung besonders hervorgehoben wird.

Natürlicherweise gibt es in der isländischen Poesie, so wie anderwärts, eine Anzahl künstlicher Verse, die ein oder der andere Dichter, um etwa seine Fertigkeit zu zeigen oder auch in anderer Hinsicht, gelegentlich ersann. Hiebei waren ihm nun mehre Banden auferlegt, als oben bereits sind besagt worden, z. B. im Drottkvädi: vier Beiklänge in einer jeden Verszeile; diese vier Beiklänge in der Verszeile jedesmal vollkommen; ferner Beiklänge auch in sehr kurzen Versen; Wiederholung desselben Beiklanges, der eben der letzte in der vorhergehenden Zeile gewesen, zu Anfange des folgenden Verses — und viele dergleichen, mit mehr oder weniger Geschmack ersonnen und ausgeführt. Um den Lesern einen beiläufigen Begriff von der poetischen Fertigkeit der späteren Skalden zu geben, setze ich ein solches Gedicht aus dem dreizehnten Jahrhunderte her. Will man es verstehen, so muss man es zuvor so ordnen, dass das erste Wort mit dem letzten und das zweite mit dem dritten Worte einer jeden Zeile zusammenkömmt.

Haki Kraki hoddum broddum
Saerdi naerdi seggi leggi
Veiter neiter vella pella
Bali stali beittist heittist.

Haki Kraki hamde framde
Geirum eirum gotna flotna
Hreiter neiter hodda brodda
Brendist endist bale stale.

Digitized by Google

Hakon hat mit Spitzen die Glieder verwundet,
Krake hat mit Gold die Männer ergötzt.
Der Schenker der Seidenkleider ist vom Feuer erhitzt,
Der goldgeniessende König vom Stahle verwundet worden.

Hakon hat die Männer mit Lanzen gezähmt,
Krake die Schiffer mit Golde bereichert,
Der Spitzenträger kam durch den Stahl,
Der Goldverstreuer durch das Feuer um.*)

Von dieser und ähnlicher Art sind nun jene Kunstverse, die zuweilen einen Dichter, der mehr auf den Klang des Verses, als auf den Gedanken sah, zu allzu dreisten Wortverflechtungen, insonderheit aber zu unnatürlichen und sehr weitschweifigen Umschreibungen nöthigten; so dass hiedurch die isländische Dichtkunst (zunächst aus Teutschland) manche unkundige und übereilte Urtheile erfuhr, nach welchen ihr insgesammt ein übertriebener Zwang und ein geschmackloser Vortrag zur Last gelegt ward. Es ist nicht zu läugnen, dass sich unter den zahlreichen Denkmälern der Skaldenpoesie einzele Stücke finden, worauf dergleichen Urtheile passen dürften; allein welche Dichtkunst hat nicht auch minder Werthvolles aufzuweisen? Die nordische Dichtkunst muss übrigens aus der Edda, aus Ragnar Lodbroks, Asbiörn Prude's, Hakons, Erichs Todtengesang, aus dem in der Nials Saga vorkommenden Walkyrengesange, aus den Gedichten *Grottasaungr*, *Höfudlausn*, *Sonartorrek* und ähnlichen, so wie aus anderen in der Hervarar-Saga, Egils- und Gunlaugs Saga, Jomsvikinga Saga, Gretla u. s. w. enthaltenen Dichtungen beurtheilt werden; weniger Gewicht ist hiebei auf die Mehrzahl der von Snorro in seine *Heimskringla* aufgenommenen Skaldenlieder zu legen.

---

*) Vgl. die Einleitung zu den Liedern Ossians und Sineds.

Endlich sind es zumeist nur kurze, hier und dort in den Sagen zerstreute Verse, die auf uns, während das Ohr ihre Musik wohlgefällig empfindet, hinsichtlich des Gehaltes einen widrigen Eindruck machen; und selbst von dieser Stücke poetischem Unwerthe dürfte noch manches hinweg und den schlechten Handschriften, dem nachlässigen Abschreiben und der häufigen unkritischen Behandlung dieser Denkmäler überhaupt anheim fallen.

3) Dichtungsarten.

Die Gedichte der Skalden waren natürlich von verschiedener Länge; vierzig Strophen scheinen übrigens die Mittelzahl zu sein. Einzele sind ohngefähr zwanzig, dreissig bis sechzig Strophen lang; das längste Gedicht aber, dem der Verfasser nemlich ein vorzügliches Ansehn verschaffen wollte, fasst auf's allerhöchste hundert Strophen; längere isländische Stücke gibt es kaum. Es ist bemerkenswerth, sagt Rask bei dieser Gelegenheit, dass jene Dichtungen, die beiläufig achthundert Verse enthalten, ohngefähr auch mit dem Masse der grössten Homerischen Rhapsodieen übereinkommen, und daher die natürliche Grenze anzudeuten scheinen, welche ein einzeler Gesang nicht wohl überschreiten darf, ohne sowohl Dichter als Hörer zu ermüden.

Ein Sang im Allgemeinen heisst bei den Skalden *Kvacdi* oder *Liód*, wenn ihn Takt oder Harfenschlag begleitet, *Slagr*; ein grosses Gedicht, ein ganzes Epos heisst *Bragr*; ein Gedicht voll übler Begegnisse heisst oft *Kvida*; ein Klaggesang *Grátr*. Ein Lied, worin jemand verhöhnt wird, ein Spottgedicht, heisst *Nid*; ein Lobgedicht *Lof*, *Maerd* oder *Hródr*; ein Liebeslied *Mansaungr*; ein Zauberlied *Galldr*; ein Todtenbeschwörungslied *Valgalldr* — die beiden letztern haben gewöhnlich auch etwas Eigenes im Versbau. Ein Gesang im Fornyrdalag endlich heisst öfters *Mál* —

doch werden diese Benennnungen beinahe sämmtlich nur in Zusammensetzungen mit grösstentheils eigenen Namen angetroffen, wie z. B. *Þrymskvida*, *Heimdallsliód*, *Gudrúnargrátr*, *Gunnarslagr*, *Grougalldr*, *Vafþrudnismál*, *Biarkamál*.

Bestimmter jedoch sind folgende Arten unterschieden. Oft sang man nemlich über irgend eine Begebenheit des Lebens eine einzele Strophe, um vielleicht seine Gefühle kraftvoll und bündig auszusprechen oder etwa den Vorfall desto unauslöschlicher im Gedächtnisse behalten zu können. Solche einzele Strophen, welche nicht zu einem grösseren Gesange gehörten, sondern selbständig und für sich abgeschlossen waren, nannte man vorzugsweise *Vísur*. Man findet sie häufig in den Sagen, wo sie gleichsam zum Beweise dienen, dass der Historienschreiber die Saga im wahren Zusammenhange und im rechten Lichte erzählt hat.

Die Ehrengedichte waren vornehmlich zweierlei. *Flockr* war ein kürzeres Loblied oder ein Dankgedicht für irgend erfahrenes Wohlwollen, ungefähr wie ein poetischer Brief; gewöhnlich wurden dergleichen den Jarls und Fürsten, nicht so gern den Königen gebracht. Ihre Versart war zumeist *Toglag*, und wenn sie nach Massgabe der Umstände auch aus mehren Strophen bestanden, so sind doch niemals Refrains darin angebracht worden.

Drápa, die andere Gattung, war das vornehmste, längste und feierlichste unter den Ehrengedichten, beinahe immer im Drottkvädi gesungen und in Refrainabschnitte getheilt. Nur Könige und berühmte Helden durften hoffen, durch Skaldenmund in einer solchen Drapa verewigt zu werden; erst späterhin hat man diesen Brauch auch auf die Märtyrer und Heiligen ausgedehnt.

Die Volksgesänge hiessen im Allgemeinen *Rímur*, entsprechend beiläufig unserm L i e d. Sie sind immer achtzeilig und in *Runhenda* abgefasst, doch von zuweilen

Digitized by Google

verschiedener Einrichtung, jenachdem sie nemlich traurige oder heitere Scenen und Gefühle schildern. Diese Dichtungsart war aber nicht sehr unter den Skalden einheimisch; sie gehört vielmehr schon der neueren isländischen Dichtkunst an. —

Ich beschliesse diese Verskunst mit den Worten Herders, welche eben so schön als wahr und unübertrefflich die Lieder der Skalden charakterisiren. „Ohne Zweifel — heisst es in einem der Briefe über deutsche Art und Kunst — ohne Zweifel waren die Skandinavier, wie sie auch in Ossian überall erscheinen, ein wilderes rauheres Volk als die weich idealisirten Schotten: mir ist von jenen kein Gedicht bekannt, wo sanfte Empfindung ströme: ihr Tritt ist ganz auf Felsen und Eis und gefrorner Erde, und in Absicht auf solche Bearbeitung und Cultur ist mir von ihnen kein Stück bekannt, das sich mit den Ossianschen darin vergleichen lasse. Aber sehen Sie im Worm, im Bartholin, im Peringskiöld und Verel ihre Gedichte an — wie viel Silbenmasse! wie genau jedes unmittelbar durch den fühlbaren Takt des Ohrs bestimmt! ähnliche Anfangssilben mitten in den Versen simetrisch aufgezählt, gleichsam Losungen zum Schlage des Taktes, Anschläge zum Tritt, zum Gange des Kriegsheers. Aehnliche Anfangsbuchstaben zum Anstoss, zum Schallen des Bardengesanges in die Schilde. Disticha und Verse sich entsprechend; Vokale gleich; Silben conson; — wahrhaftig eine Rhythmik des Verses, so künstlich, so schnell, so genau, dass es uns Büchergelehrten schwer wird, sie nur mit den Augen aufzufinden: aber denken Sie nicht, dass sie jenen lebendigen Völkern, die sie hörten und nicht lasen, von Jugend auf hörten und mitsangen, und ihr ganzes Ohr darnach gebildet hatten, eben so schwer gewesen sei. Nichts ist stärker, ewiger, schneller und feiner, als Gewohnheit des Ohrs! Einmal tief gefasst,

wie lange behält es dasselbe! In der Jugend, mit dem Stammeln der Sprache gefasst, wie lebhaft kommt es zurück, und mit allen Erscheinungen der lebendigen Welt verbunden, — wie reich und mächtig kommt es wieder! — Unter 136 Rhythmusarten der Skalden — in jenem Rhythmus von acht Reihen nicht bloss zwei Disticha, sondern in jedem Distichon drei anfangähnliche Buchstaben, drei consone Wörter und Schälle, und diese in ihren Regionen wieder so metrisch bestimmt, dass die ganze Strophe gleichsam eine prosodische Runentextur geworden ist — und alles waren Schälle, Laute eines lebendigen Gesanges, Wecker des Takts und der Erinnerung, alles klopfte, und stiess und schallte zusammen!"

Von diesem Standpunkte allein vermag die Sangeskunst der Skalden würdig beurtheilt zu werden. Jedermann weiss, dass sie auf ihrer Stelle, zu ihrer Zeit, in ihrer Sprache grosse Wirkungen erlebt, der Teutschen Sitten, Thaten und Denkart geklärt und veredelt hat. Und noch zur Stunde — wenn gleich die Dichtkunst der Teutschen eines edleren Schmucks sich erfreut — noch jetzt ist das teutsche Ohr für die Weisen seiner Väter empfänglich und freut sich darob, und wird dies wohl, so lange die Freiheit besteht, die einst, unter dem begeisternden Klange solcher Lieder, Herrmanns thatkräftige Heldenschaar errang. Denn die Kunst der Barden und Skalden half sie erringen. —

II.

Krákumál,

er sumir kalla Lodbrókarkvidu.

Schwanensang Ragnar Lodbroks.

Mares. animos. in. martia. bella. versibus. exacuit.

Ragnar, einer der berühmtesten Könige des heidnischen Nordens, herrschte in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts über Dänemark. Nach Sigurd Hrings Tode im J. 748 auf den Thron gelangt, trug Ragnar sein Waffenglück überall auf den Küsten der Nord- und Ostsee umher und machte sich sowohl auf den brittischen Inseln, als auch in Schottland, Flandern, Permien und andern Ländern binnen kurzer Zeit berühmt und furchtbar. Sein erstes Abenteuer bestand Ragnar im Kampfe mit einer grossen Schlange (Orm), welche der Sage nach, vor der Burg einer reizenden Prinzessin, Thora, wachte und die Muthigsten selbst mit Schreck und Zittern erfüllend, seither allen Zugang zu derselben verwehrte. Längst schon hatte der mächtige Herröd, Jarl von Gothland, dem Bändiger dieser Schlange die Hand seiner Tochter

Digitized by Google

geboten, als auch der kühne Ragnar dahin zog und, umringt von einer muthlosen Schaar, nach langem Kampfe die Schlange glücklich erlegte. In zottigen Hosen stürzte er auf das Ungeheuer los und davon blieb ihm in der Folge der Beiname Lodbrok. Ohne Zweifel waltet hier eine allegorische Vorstellung von einem grossen Kämpfer, welcher den, jener Zeit nicht ungewöhnlichen, Namen Orm trug.

Hiemit hatte nun Ragnar den süssen Preis erkämpft und führte Thora als Gattin heim. Zwei Söhne, Erich und Agnar, erhielt er von ihr, als Thora eines frühen Todes starb. Ragnar, von Trauer und Schmerz gebeugt, strebte nun durch ununterbrochene Seezüge die herbe Erinnerung an seine Gattin einigermassen zu verwehen und warf sich von neuem, aber kühner als je, in sein vorbegonnenes Kämpferleben zurück.

Auf einer Kriegsfahrt kam Ragnar einst nach Spangerhaide, einer Landzunge nächst dem Vorgebirge Lindisnes in Norwegen. Hier sah er eine Jungfrau von bewunderungswürdiger Schönheit und Geistesgaben, welche Ziegen weidete und Kraka (d. i. Krähe) hiess. Durch manche Eigenschaften unwiderstehlich zu ihr hingezogen, kehrte er mit Kraka nach Dänemark zurück und erklärte sie im ganzen Reiche für seine Gemahlin. Aber der Stolz einer schwedischen Königstochter, Ingeborg, die sich hiedurch verachtet glaubte, hatte den Ragnar in neue Kriege verwickelt; als er diese jedoch im Bunde mit seinen Söhnen ruhmvoll bestand, verherrlichte Kraka seine Siegesfeier dadurch, dass auch sie ihre hohe Abkunft nicht länger verbarg und ihren wahren Namen Aslög (d. i. der Asen Licht) nennend, bewies, dass sie eine Königin sei und von dem berühmten Geschlechte Brynhilds und Sigurd des Faffnirtödters abstamme. Aslög

Digitized by Google

gebar sofort dem Ragnar die fünf heldenstarken Söhne Ivar Beinlos, Biörn mit der eisernen Seite, Hvitserk, Rögnwald und Sigurd Schlang' im Auge.

Um seinen Söhnen das würdigste Beispiel von Kämpfermuth und beinahe unerhörter Kühnheit aufzustellen, beschloss nun Ragnar, zwei grosse Schiffe zu rüsten und mit so geringer Macht das ganze englische Königreich zu erobern. Der Gedanke, dass ihn seine Söhne, nach der Heimkehr von ihren Kriegszügen in Teutschland und in der Schweiz, auch als König von England begrüssen werden, stählte seinen Muth und machte ihn unerschütterlich in seinem Vorhaben. Aslög ahnte Ragnars Untergang und gab ihm, als sie die Aufhebung seines Entschlusses auf keine Weise zu erflehen vermochte, ein Zaubergewand mit, das ihn gegen jede Verletzung schützen sollte. So segelte Ragnar mit seinem Häuflein gegen England; allein er gerieth auf Klippen und seine beiden Fahrzeuge gingen zu Grunde. Dies hielt ihn von seiner Unternehmung nicht ab; er eilte vielmehr, entrüstet über dies erste ungünstige Begegniss, mit desto grösserer Streitlust dem feindlichen Heere entgegen.

Damals war Ella Jarl von Northumberland. Dieser stürzte sich mit einer ungeheuern Heeresmacht in der Nähe von Newcastle auf den kleinen Schwarm König Ragnars. Ob nun gleich der unverwundbare Ragnar, wohin er sich immer gewandt, fürchterlich unter den Feinden wüthete, so musste doch sein schutzloses Volk der Uibermacht seiner Feinde bald unterliegen. Endlich wurde auch Ragnar gefangen und das hartnäckige Verschweigen seines Standes die Ursache seines martervollen Todes. Ella liess ihn nemlich in einen öden Thurm werfen, worin er, seines Zaubergewandes beraubt, von Schlangen und giftigem Gewürme zernagt, sein Leben verschmachtete. In dieser schrecklichen Lage soll Ragnar

Digitized by Google

mit männlicher Stimme einen Gesang von seinen Kriegsthaten und dem Muthe seiner Söhne angestimmt haben, wodurch er sich die Bewunderung seiner Feinde erwarb. So lauten die Worte:

1.

Wir heerten mit dem Schwert!
Mag so lange nicht sein,
Dass nach Gothland wir gingen
Grafvitnir 1) zu tödten.
Mein ward damals Thora,
Und ich von den Fechtern allen,
Als der Lindwurm niederlag,
Lodbrok genannt. Ja, ich siegte,
Stach dem Drachen mit hellem
Stahl viel tödtliche Male.

2.

Wir heerten mit dem Schwert!
War noch jung, da wir schafften
Ostwärts im Oresund
Einst ein Blutmal den Wölfen;
Auch den goldklauigen Vögeln 2)
Gaben wir Speise genug.
An hochragenden Helmen
Hart das Eisen erklang;
Schwollen wild auf die Wellen,
Wateten Raben im Blute.

3.

Wir heerten mit dem Schwert!
Früh schon schwang ich den Speer.
Zwanzig Winter kaum zählend,
Zückt' ich mein Schwert gar weit;
Schlug acht mächtige Jarle
Ostwärts an Düna's Mündung.
Frass fanden die Wölfe
Viel in diesem Gefecht:
Da rann Schweiss in die Brandung,
Tod allen Kämpfern drohte.

---

1) Grafvitnir, der Grabenkundige d. i. Orm, die Schlange. 2) Den Adlern.

4.

Wir heerten mit dem Schwert!
Lächelte Hilda [3]) mir zu,
Als wir die Helsinger
Sandten nach Odins Sälen.
Gegen den Ifa [4]) wir trieben.
Da trafen die Spitzen tief:
Niederriesselte heisses Blut,
Röthend des Stromes Wellen;
Kehrte zum Erz sich das Schwert,
Gespaltene Schilde hallten.

5.

Wir heerten mit dem Schwert!
Keiner, weiss ich, entwich,
Eh' als auf Heflers Rossen [5])
Herröd fiel im Gefecht. *)
Furchte nimmer mit Egils [6])
Rudern ein edlerer Jarl
Seither auf langen Schiffen
Seevogels Grund [7]) hin zum Hafen.
Tapfer hob sich im Kampfe
Des Helden grosse Seele.

6.

Wir heerten mit dem Schwert!
Fielen des Heeres Schilde, [8])
Als der Häufer der Leichen [9])
Hart letzte der Krieger Brust.
Eisern bei Skarpei's Scheeren [10])
Klaffte die Streitaxt an,
Roth waren der Monde [11]) Ränder,

---

3) Hilda, eine Walkyre, vorzugsweise die Göttin der Schlacht. 4) Ifa, ein Fluss, vermuthlich der Iby in Angermanland. 5) Schiffen.

*) Bekanntlich hörte immer die Schlacht auf, sobald der König fiel.

6) Aegirs, des Meeres. Ein auch bei Ossian häufiger Pleonasmus. 7) Das Meer. 8) D. i. Man kämpfte ohne Panzer. 9) Das Schwert. 10) Skarpey in Norwegen, nahe bei Spangerhaide. 11) Schilde.

Digitized by Google

Bevor Rafn, der König, fiel.
Und des Heervolkes Harnisch
Heiss vom triefenden Schweisse.[12]

7.

Wir heerten mit dem Schwert!
Hoch erblitzten die Waffen,
Bevor auf dem Felsen von Ullar[13]
Eistein, der König, ersank.
Goldig zur rauchenden Matte
Gierige Falken flogen;
Auf die Schilde der Todesstrahl[14]
Drang durch's Helmgewirr,
Und auf blasse Nacken entfloss
Hirnmost den Klüften der Stirne.

8.

Wir heerten mit dem Schwert!
Schwelgen konnten die Raben
Dort bei Einderis Eiland[15]
Im reichlichsten Nachtfrass.
Futter auch Fala's Rosse[16]
Fanden in Menge da;
Hart aber war's sich zu wehren
Im Strahl der steigenden Sonne;
Der Sehne Völen[17] sah ich verwehn,
Auf Helmgethürm Lanzen stürmen.

9.

Wir heerten mit dem Schwert!
Wuschen einst Schilde mit Blut,
Bogen den Wundenbohrer[18]

---

12) D. i. Vom Blute. 13) Ullarakur, eine Gegend in Norwegen. Saxo nennt *laneus campus* als die Stelle, wo Ragnar gegen Harald eine Schlacht erkämpfte. Ohne Zweifel ist hier dieses Ullarakur (d. i. Wollacker) gemeint. 14) Das Schwert. 15) Die Inderö im Meerbusen von Drontheim. 16) Wölfe. Die Zauberin Fala ritt auf einem schlangengezäumten Wolfe einher. 17) Pfeile. Die Kühnheit dieses Ausdrucks ist kaum zu rechtfertigen. Sehr sinnig aber ist eine ältere Leseart, welche Graeter beibehielt, nemlich *streing-svölur* „der Sehne Schwalben.“ 18) Bogen.

Digitized by Google

Dort vor Borgundarholm.[19])
Regengewölk brach die Ringe,[20])
Rauschte vom Ulm[21]) das Erz.
Vulnir[22]) fiel auf dem Wahlplatz,
Der Könige Grösster einst;
Gewandt hieb er Leichen dem Strande,
Stillte die Gier des Gewildes.

10.

Wir heerten mit dem Schwert!
Wachsend währte der Streit,
Ehe noch Freir, der König, fiel
Auf dem Flämminger Feld.[23])
Brach auch der blaue und harte
Blutaufgrabende Stahl sich
Bahn durch Högni's*) goldenen
Harnisch im Kampf voreinst.
Die Holde[24]) beweinte des Wolfes
Beut' nach dem Morgenstreite.

11.

Wir heerten mit dem Schwert!
Sah wohl Unzählige liegen
Entseelt in Einefers Schiffen
Bei Englanes dort.[25])
Sechs Tag', eh das Heer gefallen,
Segelten wir zur Schlacht,
Habendie Schwertermesse[26]) gefeiert,
Während die Sonn' aufging:
Da musste vor unsern Waffen
Valthiof im Gefechte fallen.

---

19) Borgundarholm d. i. Bornholm. 20) D. i. ein Gewölk von fliegenden Pfeilen zerriss die Ringe an den Harnischen. 21) Bogen, wahrscheinlich aus Ulmenholz geschnitzt. 22) Vulnir war vielleicht König auf Bornholm. 23) Flämingialand d. i. Flandern. *) Högni, ein altberühmter Seekönig, dessen Rüstung unverletzbar gewesen sein soll. Daher steht häufig Högni's Harnisch für Harnisch überhaupt. 24) Nemlich Hilda, denn hier ward Lodbrok geschlagen. 25) Englanes, wahrscheinlich ein Vorgebirg in Kent. 26) Anspielung auf die Frühmette der Christen, mit denen Lodbrok kriegte.

Digitized by Google

12.

Wir heerten mit dem Schwert!
Rieselte Thau [27]) vom Stahle
Nieder in Barda's Busen, [28])
Leichen erblassten dem Habicht:
Saus'te der Ulm, und stach
Pfeilgeschoss die Hemder,
Die für den Zwist der Schwerter [29])
Svelners Hammer gewirkt. [30])
Der Wurm [31]) eilte nach Wunden,
Giftig und Schweissbetriefet.

13.

Wir heerten mit dem Schwert!
Schwebten wohl Hlakka's Zelte [32])
Hoch in Hilda's Spiel [33])
Vor Hedningavig [34]) einst.
Mochten die Männer sehn —
Als in der Leichenwürger [35]) Getöse
Schilde wir spalteten —
Splittern die Helme der Krieger.
War's doch, als ob auf weichem Kissen
Die Braut sich hold mir vertraute.

14.

Wir heerten mit dem Schwert!
Stürmte Hagel [36]) auf Schilde,
Taumelten Todte zur Erde
Dort in Northumberland;
War auch Noth nicht am Morgen
Die Männer zum Streit zu wecken,
Wo die blitzenden Schwerter

---

27) Blut. 28) Bardafjord, wie Einige lesen, ein von der Stadt Perth (vormals Bertha) so benannter Hafen. 29) D. i. für den Krieg. 30) Svelner (Svener), ein Beiname Odins. Der Hammer heisst da, weil er die Rüstungen schmiedet, „Odins Hammer;“ und zwar durch die hierauf sich beziehende Uibertragung einer ähnlichen Bestimmung der Streitaxt, welche sonst dichterisch, Odins Hammer genannt wird. 31) Das Schwert. 32) Die Schilde. 33) Hilda's Spiel, die Schlacht. 34) Vielleicht Haddingtonbay in Schottland. 35) Lanzen. 36) Nemlich Pfeilenhagel.

Digitized by Google

Verwüstet der Helme Plan.
Fliegen sah ich die Monde des Kriegs,
Streiter ihr Leben meiden.

15.

Wir heerten mit dem Schwert!
Verliehen ward Herthiof 37)
Auf den Süderinseln 38)
Sieg über unsre Schaaren;
Mitten im Waffensturm
Fiel Rögnwald 39) vor ihm,
Und hoher Harm kam damals
Den Helden allen im Schwertgeklirr:
Scharf den harten Wurfpfeil
Schnellt' der Erschüttrer der Helme.

16.

Wir heerten mit dem Schwert!
Leiche lag auf Leiche gethürmt.
Hoffte die Brut des Habichts
Freudig Raub nach der Schlacht;
Stahl und Schild sich trafen,
Und Marstan, Irlands Beherrscher
Nicht den Adler, den Wolf nicht
Hungern der König liess.
Wir mochten in Vedrafiord 40)
Leichenfrass auch den Raben reichen.

17.

Wir heerten mit dem Schwert!
Manchen wohl sah ich fallen
In der Morgenstunde einst,
Als die Spitzen sich kreuzten.
Der Dorn der Scheide 41) schon zeitig
Fuhr meinem Sohn durchs Herz;
Egil dem unverzagten
Agnar 42) das Leben nahm.
Speere tief in Hamders Gewand 43)
Rannten, und glänzten Banner.

---

37) Vielleicht König von Halogeland. 38) Den Hebriden (Suderö). 39) Rögnwald, ein jüngerer Sohn Ragnars von Aslög. 40) Wohl das jetzige Waterford in Irland. 41) Das Schwert. 42) Agnar, einer von Ragnars Söhnen mit Thora. 43) Hamder,

18.

Wir heerten mit dem Schwert!
Endils eidtreue Söhne
Sah ich viel Beute dem Wild
Vor mit den Brändern [44]) hauen.
Wahrlich in Skadas Bucht
War's als ob Wein uns Jungfraun
Spendeten. Aegers Rosse [45])
Waren vom Blute roth.
Schartig Sköguls Gewand [46]) ward,
Als die Skiöldunger [47]) sich stellten.

19.

Wir heerten mit dem Schwert!
Morgens machten an's Waffenspiel
Wir uns vor Lindesör
Gegen der Könige drei.
Wenige konnten sich freun
Wundenfrei aus der Schlacht zu kehren;
Viel aber sanken in Wolfes Rachen,
Der mit dem Geier zerfleischte das Aas.
Der Iren Blut in des Meeres
Schoos war hinabgeflossen.

20.

Wir heerten mit dem Schwert!
Sah den lockigen Helden
Und die Lieblinge holder Frauen
Weichen an jenem Morgen.
War's, als ob den rauchenden Trank
Die Göttin [48]) selbst uns gereicht,
Eh noch im Alasund *)
Gefallen war Oern, der König.
Ach! es schien mir, als wenn ich
Am Hochsitz die Jungfrau küsste.

---

ein grosser König der Vorzeit, wie Högni (Vgl. Str. 10.*)); Hamders Gewand, der Panzer. 44) Schwerter. 45) Die Schiffe. 46) Skögul, eine Walkyre; ihr Gewand der Harnisch. 47) Könige d. i. Abkömmlinge von Skiolds Königsstamm. 48) Vielleicht Hilda. *) Der Alasund auf Hjaltland.

21.

Wir heerten mit dem Schwert!
Hocherhobene Schwerter malmten
Den Schild, und schimmernde Lanzen
Widertönten an Hildas Kleid; 49)
Mögen's in Aungulsey 50) Männer noch
Staunend Jahrhunderte schaun,
Wo wir Helden geschritten
Voreinst zum Schwerterspiel.
Blutgeröthet am Eiland früh
Fachte der Wundendrache. 51)

22.

Wir heerten mit dem Schwert! *)
Warum ist der Tod wohl näher
Dem Kämpfer, der im Pfeilensturm
Betritt die vordersten Reihen?
Den, der nimmer gefochten
Quälet sein Leben oft!
Bös, sag' ich, ist's zu wecken,
Den Trägen zu Hildas Spiel,
Und kaum jemals wohl hauchst du
Muth in des Feigen Busen.

23.

Wir heerten mit dem Schwert!
Gerecht dies nenn' ich fürwahr,
Wenn im Gewühl der Schwerter
Mann gegen Mann sich stellt,
Und Krieger nicht weicht dem Krieger;
So wars vorlängst der Helden Brauch!
Drum eile, wer Gunst der Mädchen verlangt,
Freudig immer zum Streite!
Und eile, wer Liebe der Mädchen verlangt,
Freudig allzeit zum Streite!!

---

49) Harnisch. 50) Aungulsey, jetzt Anglesey in Nord-Wales. 51) Das Schwert. *) Nun ist der Skalde fertig mit der Besingung seiner Kämpfe; er geht denn mit dieser Strophe zu allgemeinen Betrachtungen über die Tapferkeit und ein unausweichliches Schicksal über.

Digitized by Google

24.

Wir heerten mit dem Schwert!
Aber bewährt mir scheint,
Dass dem Schicksal wir folgen,
Nie meiden der Nornen Gesetz.
Ha! ich wähnte wohl nicht, dass Ella
Einst das Leben mir nimmt,
Als den Blutfalk ich fütterte,
Und stiess in die See den Kiel.
Damals in Schottlands Bay
Labt' am Raub sich der Rabe.

25.

Wir heerten mit dem Schwert!
Dies erfreuet mich immer,
Dass die Bänke von Baldurs Vater
Ich bereitet den Gästen weiss.
Aus den krummen Aesten der Häupter[52])
Bald schon trinken wir Bier.
Nimmer beklagt seinen Tod
Der Held in den Hallen Fiölnirs,
Und nimmer ziehe mit zagendem
Wort ich zu Vidrirs Pforte.[53])

26.

Wir heerten mit dem Schwert!
Schnell würden Aslögs Söhne
Mit scharfem Gewaffen wieder
Erwecken Hilda's Spiel:
Wenn sie erfahren könnten
All' die harten Qualen,
Wie eine Schaar von Schlangen
Giftgeschwollen mich sticht!
Gab eine Mutter meinen Söhnen,
Um ein tapfer Geschlecht zu schaffen.

27.

Wir heerten mit dem Schwert!
Bald schon geht es an's Erbe![54])

---

52) Aus Hörnern. 53) Baldurs Vater, Fiölnir und Vidrir sind Beinamen Odins. 54) D. i. mein Tod naht, bald werden meine Söhne ihr Erbe antreten.

Digitized by Google

Grässlich wühlen die Schlangen;
Nagt eine Natter mein Herz:
Bald auch, hoff' ich, soll Vidrirs
Ruthe [55]) durch Ella jagen;
Werden vor Zorn ob des Vaters
Tod meine Söhn' entbrennen,
Nimmer die kecken Kämpfer
Ruhige Sitze suchen.*)

28.

Wir heerten mit dem Schwert!
Geschaart zu ein und funfzig
Schlachten hab' ich das Heer
Auf des Pfeiles Entbietung. [56])
Nimmer mochte ich glauben,
Nimmer, grösser als ich,
Der ich jung schon die Spitzen geröthet,
Je einen König zu finden.
Jetzt laden die Asen uns ein;
Beklagt muss der Tod nicht werden.

29.

Ha! es drängt mich zu enden!
Heim bitten die Disen mich:
Aus der Einherien Hallen
Sandte sie Odin mir zu —
Froh soll ich Bier mit den Asen
Am Götterhochsitz trinken — —
Verlöscht ist meines Lebens Licht,
Und Lächeln beut der Tod!
Verlöscht ist meines Lebens Licht,
Und Lächeln beut der Tod!!!

---

55) Vidrirs Ruthe, der Speer. *) Ragnar täuschte sich nicht; seine Söhne haben nachher an Ella eine fürchterliche Rache genommen. 56) Als nemlich der erste Pfeil das Zeichen zur Schlacht bot.

Digitized by Google

Ueber Aechtheit, Alter und Verfasser des Schwanensanges Ragnar Lodbroks.

(Ein kritisches Nachwort.)

Ragnars Schwanensang ist seiner gegenwärtigen Gestalt nach aus der Saga von Ragnar Lodbrok und seinen Söhnen *(Ragnars Saga Lodbrókar)* genommen. Da dieser Gesang auch abgesondert von der Saga, deren Grundlage er gewissermassen ausmacht, seine Selbständigkeit, Wahrheit und vor allem seine eigene und ursprüngliche Bedeutung hat: so geschah es leicht, dass man gegen sein Alter und seinen Verfasser anfing mancherlei Zweifel zu erheben. Der Kritik der älteren Bearbeiter dieser Saga und des Gesanges insbesondere, sind alle jene Thatsachen, welche die Aechtheit des letztern einigermassen zweifelhaft machen konnten, rein entgangen. Während diese nemlich Ragnar, weil er ja selbst redend darin erscheint, auch fest und sicher für den wirklichen Verfasser des Gesanges hielten: brachten neuere Forscher des Nordens, ein Arne Magnussen, Erichsen, Suhm, Nyerup, Skule Thorlacius, P E. Müller, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Umständen zusammen, welche den Ursprung und Werth dieses Gesanges gehörig bestimmen sollten, grösstentheils aber dahin ausfielen, dass Ragnar nicht selbst seines Schwanensanges Verfasser sei, ja, dass

Digitized by Google

derselbe nicht einmal aus Ragnars Zeiten, sondern erweislich aus viel späteren Jahrhunderten herrühre.

Da der Ragnarsang neben der Edda unstreitig das kostbarste Denkmal der Skaldenpoesie und daher im hohen Grade würdig ist, vollkommen gekannt zu sein; so bleibt wohl nichts wünschenswerther, als eine, mit antiquarischer und historischer Kritik darüber vorgenommene, Untersuchung, vermittelst welcher das Alter und die Aechtheit desselben einigermassen festgesetzt werde. Wir wollen nun in der folgenden Abhandlung versuchen, den Ragnarsang sowohl aus seiner Form und seinem Inhalte selbst, als auch hiernächst aus der Beschaffenhsit der davon bisher aufgefundenen Handschriften gemeinschaftlich zu beleuchten und mit Berücksichtigung der, von den obengenannten Gelehrten in diesem Punkte aufgestellten Meinungen, endlich auf bestimmte und der Wahrheit möglichst nahestehende Ergebnisse zu gelangen bemüht sein.*)

Nyerup (*Bildur danskur.* S. 497 — 99, 505) stützet seine Meinung über Ragnars Schwanensang hauptsächlich auf eine Bemerkung Arne Magnussens, welcher die Abfassung dieses Gesanges (ohne aber nähere Gründe anzugeben) beiläufig in den Schluss des 14ten Jahrhunderts versetzt. Hierauf erwähnt Nyerup des gänzlichen Mangels an Pergamenthandschriften von der Ragnars Saga und versichert endlich, sowohl den dichterischen Werth als auch das hohe Interesse dės Schwanensanges vollkommen in

---

*) Wer treffliche ästhetische Bemerkungen über diese Dichtung lesen will, mág solche in Graeters Nordischen Blumen, S. 22 — 40 der ersten Ausgabe, nachsehen. Wir verweisen um so dringender auf diese Bemerkungen, als dieselben in einer Hinsicht unsere gegenwärtige Untersuchung, welche ihrem Wesen nach einen ganz andern Zweck hat, gewissermassen zu ergänzen dienen.

Ehren zu halten, wenn er annimmt, dass irgend ein witziger Isländer denselben im 13. oder 14. Jahrhunderte gedichtet habe.

P. E. Müller sagt in seiner berühmten Sagabibliothek (II. Band, S. 479 — 80): „Viele Gelehrte meinten, Ragnar Lodbrok selbst hätte diesen Gesang im Schlangenthurm verfasst, ohne doch zu berücksichtigen, um wie viel wahrscheinlicher es sei, dass ein Skalde in diesem, so wie in vielen ähnlichen Fällen, einen Gesang in des Helden Namen dichtete, als dass der sterbende König sollte Lust gehabt haben, zwischen den Schlangen zu improvisiren und seine umstehenden Feinde das Vermögen und den Willen, seinen gesang zu verstehen und dem Gedächtnisse einzuprägen. Uiberdies ist das Alter des Gesanges ganz ungewiss. Zwar könnte für dasselbe der Umstand sprechen, dass Saxo einen solchen Gesang kannte (IX. B. S. 176) und der Inhalt des Gegenwärtigen von der Saga und von Saxos Berichten so sehr abweicht, dass er unmöglich nach diesen beiden kann gedichtet sein.“ Nachdem der Verfasser nun noch einige erhebliche Ausdrücke in dem Gedichte nachgewiesen, fährt er fort: „Dem gemäss könnte man also diesen Gesang wohl zu dem 11. oder 12. Jahrhunderte hinaufführen, zu welcher Zeit der Dichter auch mehre nun verschwundene Sagen konnte benutzt haben.“

Bevor aber noch etwas über des Ragnarsanges Alter entschieden werden soll, mögen hier einige kurze Bemerkungen über dessen Aechtheit einen Platz finden. Ragnars Schwanensang ist in der Versart gedichtet, welche *Dróttkvaedi* heisst und die ich, wie die Leser werden bemerkt haben, in meiner Uibersetzung, soweit es nemlich der Genius der teutschen Sprache zuliess, nachgeahmt habe. Bekanntlich besteht die Verszeile des Drottkvaedi (quantitirend ausgedrückt) aus drei Trochäen oder Spondeen, von denen die beiden ersten Füsse auch mit Daktylen

Digitized by Google

wechseln können. Doch treffen wir in dem Ragnarsange keineswegs ein reines Drottkvaedi an, dasselbe wird vielmehr durchweg von *Fornyrdalag* mit einer Aufsilbe unterbrochen. Auch die eigentlichen Zeilen des Drottkvädi haben hier häufig Vorschläge und sind auch sonst in Ansehung der Füsse sehr unregelmässig.

In den Alliterationen ist der Dichter den Regeln der Versart ziemlich treu geblieben; der Hauptstab fällt gewöhnlich auf den zweiten Fuss. Die Anwendung des Beiklanges aber ist sehr vernachlässigt; das Gedicht gehört denn so ziemlich unter jene Klasse von freien Dichtungen, die man, wie oben bereits erwähnt wurde, *Háttleysa* nannte. Mit einigen Ausnahmen fallen die Beiklänge durchgängig in das letzte Distichon einer jeden Strophe, so zwar, dass der vorletzte Vers den halben, der letzte aber den ganzen Beiklang enthält. Von einem Zwange der Assonanzen, welcher die meisten isländischen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts so sehr entstellt, findet sich also in Ragnars Schwanensange gar keine Spur. Doch ist es, neben der Nichtbeachtung des Beiklanges, vorzüglich das häufige Abwechseln der Hauptversart mit dem Fornyrdalag, wodurch sich dies Gedicht von den Dichtungen des 10. 11. und 12. Jahrhunderts so merklich unterscheidet.

Zu einer weiteren Vergleichung dienen uns auch noch die uralten Bruchstücke von den Gedichten Bragi des Alten und Biarke's, welche wir in der Heimskringla und Skalda zerstreut finden. Stellen wir nun alle diese Dichtungen gegen einander, so finden wir wirklich, dass auch in Bragi's Versen Drottkvädi und Fornyrdalag mit Vorschlag, ganz so wie in Ragnars Gesang, vereinigt erscheinen, auch die Assonanzen bei jenem Dichter dieselben Mängel und eine gleiche Regellosigkeit offenbaren. Ragnars Worte im Schlangenthurm, gegen deren

Aechtheit schlechterdings kein Zweifel obwalten kann, da auch Saxo dieselben bewahrt, lauten:

Gnidja mundu grisir
*ef galtar hag vissi:**)

und sind jetzt auf Island zu einem allgemeinen Sprichworte geworden. Der erste Vers ist ein Drottkvädi, der letztere hingegen Fornyrdalag mit Vorschlag. Es würde fürwahr eine Alles überbietende Aengstlichkeit bei der kritischen Zeitbestimmung verrathen, wenn man annehmen wollte, dass die augenscheinliche Aehnlichkeit des Versbaues dieser, auf drei so ganz verschiedenen Wegen zu uns gekommenen Skaldenlieder, bloss zufällig sei. Fornyrdalag ist, wie bekannt, die älteste Dichtart des Nordens; aus ihr hat sich erst um Harald Harfagri's Zeit das Drottkvädi entwickelt. Schon der Skalde Bragi, wie es auch seine Lieder beweisen, hatte versucht in neueren Versarten zu singen; wenn daher Lodbroks Schwanensang mit den Versformen Bragi des Alten so unverkennbar übereinstimmt, so unterliegt es fortan keinem Zweifel mehr, dass die Abfassung desselben in jene Uibergangsperiode gehört, wo sich nemlich das Fornyrdalag zu dem Drottkvaedi auszubilden begann, welches natürlicherweise anfänglich nur mit spärlicher Anwendung der Beiklänge geschehen mochte.

Von merkwürdigen Worten, die in Ragnars Schwanensange vorkommen und somit auf das Alter desselben einiges Licht werfen dürften, ist (St. 11. Z. 7) wo es heisst: *Áttum odda messu* — das Wort *messa* am auffallendsten. Die Umschreibung des Kampfes, *odda messa*, heisst wörtlich Messe der Spitzen — ich habe es durch Schwertermesse übersetzt — und ist offenbar von dem Christenthume hergenommen. Wenn nun Einige behaup-

---

*) Grunzen würden die Frischling',
Wüssten des Ebers Weh sie. (*Ragn. S. cap.* 16).

ten, dieser Ausdruck zeuge ganz laut von dem christlichen Verfasser des Gedichts, so haben sie vermuthlich übersehen, dass die ganze Phrase vielmehr ein verächtlicher Seitenblick auf die christliche Frühmesse ist, und dass dieselbe in der That eine so kecke und zügellose Geringachtung gegen den heiligen Ritus der Christen verräth, die sich ein Christ nimmermehr und in keinem Falle würde erlaubt haben. Da bereits im 8. Jahrhunderte in England und in den meisten Ländern, welche Ragnar bekriegte, das Christenthum eingeführt war, so lässt sich ja nicht zweifeln, dass er auch mit den heiligen Gebräuchen der Christen und deren Benennungen bekannt war. Wie leicht auch konnte ein Abschreiber, was in jenen Zeiten nicht selten geschah, für ein veraltetes Wort ein neues hinzusetzen, also etwa für *odda senna* (Streit der Schwerter) oder sonst eine Benennung des Kampfes, den Ausdruck *odda messa*? Überdies ist es beinahe gewiss, dass dieser Gesang den Söhnen Ragnars und deren Kriegern zu einem Schlachtliede gedient, und eben diese hatten ja späterhin noch weit mehr kriegerischen Verkehr mit christlichen Völkern. Auch in der mit Ragnars Saga völlig gleichzeitigen, *Þord Hredes Saga* entdecken wir den Ausdruck *vapna messa*, Waffenmesse; er erscheint in einem Liede, womit Thord seine Genossen und sich selbst zur Schlacht anfeuert und beweis't daher, dass im 10. Jahrhunderte, in welche Zeit nemlich die Begebenheiten dieser beiden Saga's fallen, das Wort *messa* bei den Skalden im allgemeinen Gebrauch gewesen.

Mehre Wörter, die dem Christenthume angehören, finden sich in Ragnars Gesange nicht, wohl aber einige Archaismen und Redensarten, die in keiner der spätern isländischen Dichtungen vorkommen. Ferner verräth dieser Gesang durchaus keine Armuth der Gedanken oder eine hieraus entsprungene Weitläufigkeit der Dar-

stellung, wie solche gewöhnlich den spätern Skaldenliedern eigen ist; Ragnars Gesang bietet uns vielmehr überall schöne, kräftige und geschmackvolle Bilder und Umschreibungen. Alles Thatsachen, die für das hohe Alter desselben sprechen.

In Ansehung des poetischen Vortrags sticht zuerst die, den ganzen Gesang hindurch beobachtete, Anapher oder die Widerholung des Verses „*Hjuggu vèr med hjörvi!* wir heerten mit dem Schwerte!“ hervor. Mit mancher, namentlich der 22. bis letzten Strophe, wo der Inhalt vom Beschreibenden zum Belehrenden übergeht, steht diese Anapher nur in schwacher Verbindung. Doch ist sie sehr übereinstimmend mit dem Inhalte des Gesanges und bestärkt die Meinung, dass derselbe als Kriegssang gebraucht worden. JOHNSTONE hält diese Anapher für den Chor und das Ganze für eine Art Zweigesang *(tvi-söngr)*. „Das Gemälde, sagt er, bekomme mehr Interesse, wenn wir uns Lodbrok von einem Kreise getreuer Anhänger umschlossen denken, die ihren sterbenden König, um ihn zu trösten, durch die Scenen seines Glücks hindurchführen, und begeistert von einer extatischen Erinnerung an den Antheil, den sie an seinen Siegen hatten, immer dazwischen hochaufschrein; „„Wir, wir kämpften mit dem Schwert!““ Aber abgesehen davon, dass diesem Gedanken die historische Wahrheit gänzlich mangelt — denn Ragnars Krieger sind dem Berichte nach alle niedergehauen worden — so ist auch jedenfalls an die Idee selbst schon etwas Unnatürliches geknüpft. Einen Beweis endlich gegen die Aechtheit des Gesanges kann diese Anapher eben so wenig abgeben, als dies bei den ältern eddischen Gedichten Havamaal, Vafþrudnismaal u. v. a., wo diese Figur ebenfalls vorkömmt, geschehen kann. Die Wortstellung, deren Beschaffenheit bei der Bestimmung des Alters skaldischer Dicht-

Digitized by Google

ungen allerdings ein grosses Gewicht hat, ist in Ragnars Schwanensange äusserst einfach und natürlich und also ganz in der Weise des Alterthums. Die leichte Vermeidung aller ungewöhnlichen Versetzungen der Worte wurde ja hier auch schon durch die Freiheit des Versmasses bedingt.

Eben so kräftige Beweise für die Aechtheit und das Alter des Ragnarsanges, als die Form desselben liefert, lassen sich auch leicht aus der Natur seines Inhaltes herstellen. Die zahlreichen und bestimmten Benenungen der verschiedenen Kampfplätze und die bündigen Beschreibungen der dort geschlagenen Treffen zeigen, dass der Verfasser eine vollständige Kenntniss von den Begebenheiten hatte, wiewohl die Zeitfolge derselben nicht ganz genau beobachtet zu sein scheint. Vorzüglich ist es die 21. Strophe, welche uns die Begebenheit so lebhaft vor Augen stellt, dass wir genöthigt werden, den Verfasser wirklich für einen Theilnehmer an jenem herrlichen Siege zu halten. In der eben so wahr, als stark und männlich geschilderten Kampflust (Str. 23), in der schönen und trostreichen Würdigung der Tapferkeit (Str. 22) weht ganz der Geist der Odinischen Lehre; und ebenderselbe Geist offenbart sich auch (Str. 34) in dem Glauben an den unumgänglichen Ausspruch der Norne, in der kecken Todesverachtung (Str. 25) und ganz besonders und am glänzendsten in den Bewunderung weckenden letzten Worten des sterbenden Helden. Was Ragnar (Str. 1) von der bezwungenen Schlange und der darauf erfolgten Besitznahme Thora's singt, muss, wie schon gesagt, allegorisch erklärt werden und thut als dem Geschmacke und der Denkart der damaligen Zeiten vollkommen anpassend, eben so wie alles Bisherige den Beweisen für die Aechtheit des Gesanges nicht den mindesten Eintrag.

Die besonnene und geschmackvolle Anwendung der Mythologie, welche wir in dieser Dichtung antreffen, spricht sich zunächst in der sinnigen Wahl der Beinamen Odins und (Str. 29) in der begeisterten Erinnerung an die Freuden von Walhalla aus; aber auch sonst finden sich noch zahlreiche mythische Hindeutungen.

So viele, der Dichtart und den Sitten späterer Zeiten ganz fremde, Züge, welche wir aus der Form und der Materie des Ragnarsanges entwickelt haben, möchten denn doch wohl zureichen, nicht nur dessen Aechtheit und wirkliche Abfassung zur Zeit des Odinthumes zu beweisen, sondern zugleich auch verstatten, denselben bis in das Zeitalter der Begebenheiten selbst zurückzuführen.

Warum es kam, dass sich von diesem so berühmten Schwanensange in der Skalda gar kein Bruchstück vorfindet, ist darum einleuchtend, weil wir den Verfasser desselben wohl in Dänemark aber nicht in Island suchen müssen; gewiss hätte Olaf Thordson, der Ordner der Skalda, etwas aus dem Gesange aufgenommen, wenn derselbe zu jener Zeit d. i. im Anfange des 13. Jahrhunderts bereits schon auf Island bekannt gewesen wäre. Benützt aber hat den Ragnarsang augenscheinlich Saxo; zwar nicht eigentlich in historischer, sondern mehr in poetischer Hinsicht, wie uns dies die Vergleichung des Gesanges mit Saxo's Kampfbeschreibungen lehrt. Saxo mochte diesen Gesang, der als Kriegssang von Mund zu Munde ging und um jene Zeit (1195 n. Ch.) allmälig aus dem Brauche kam, schwerlich zu allererst aufgeschrieben haben; vermuthlich war derselbe damals schon, wie etwa Egils Klagelied, mit Runen auf eine Tafel gezeichnet. Nicht früher als in der Mitte des 13ten Jahrhunderts konnte Ragnars Schwanensang nach Island gebracht worden sein; woselbst er erst in eine

Saga aufgelös't und mit der, wahrscheinlich schon früher zusammengetragenen, Saga von Ragnars Söhnen in Verbindung gebracht ward. Hieraus wird es erst erklärlich, wie sich der Ragnarsang hie und da abgesondert von der Saga konnte erhalten haben; es sind sogar Hss. der Ragnars Saga vorhanden, worin der Schwanensang gänzlich fehlt. Entweder also ist der Ragnarsang nicht urprünglich in der Saga enthalten gewesen, oder haben ihn bequeme und alles poetischen Sinnes beraubte Abschreiber in der Folge ausgelassen.

Die Hs. des Ragnarsanges, welche der von Rafn veranstalteten neuen Ausgabe und auch meiner Uibersetzung zum Grunde liegt, ist wenigstens aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts und allen Kennzeichen nach, eine Abschrift von einem ältern Codex. Seitdem diese Pergamenthandschrift — bisher die älteste von der Ragnars Saga — wieder aufgefunden ist, hat auch die obige Einwendung Nyerups keine Giltigkeit mehr. Aber auch diese Hs. gehört unter diejenigen, denen der Schwanensang an der gewöhnlichen Stelle fehlt; derselbe ist erst hinterher und ganz am Ende des Codex von derselben Hand nachgetragen. Sollte dies nicht auch darauf deuten, dass der Schwanensang dennoch einen integrirenden Theil der Ragnars Saga ausgemacht habe? Schlüsslich mag noch über den Titel unsers Gesanges das Nöthige beigebracht werden.

Ragnars Schwanensang führt im Ganzen drei verschiedene Uiberschriften. In den alten Recensionen bei Worm (*Lit. run. Hafn.* 1636) und Björner (*Nord. Kaempa-Dåter. Stockh.* 1737.) wird dieser Gesang *Biarkamál* benannt; in der ältesten Hs. ist er *Krákumál*; in den übrigen Hss. aber *Krákumál er sumir kalla Lodbrókarkvidu* überschrieben.

Was den ersten Titel, Biarkamaal, betrifft, so ist es sehr leicht möglich, dass diese, seit dem Skalden Biarke

Digitized by Google

sehr beliebte und allen Kriegsliedern insgemein beigelegte, Benennung entweder schon von den Söhnen Ragnars selbst, oder mitunter von Andern auf diesen jüngern Schlachtgesang übertragen worden sei.

Auch der Titel Lodbrokarkvida ist nicht unpassend; denn in der 1. Str. erzählt Ragnar, bei welcher Gelegenheit er den Beinamen Lodbrok erhalten, und in den folgenden Strr. werden eben so genau seine Thaten und sein Heldentod beschrieben; man findet diesen Titel aber nur in Papierhandschriften und er schreibt sich aus späteren Zeiten her.

Die Uiberschrift Krakumaal, welche die älteste Hs. aufweis't, rührt ohne Zweifel von Kraka her, jenem Namen, den, wie bekannt, Ragnars Gemalin geführt, als sie noch auf Spangerhaide lebte. Nun ist es auch an der Zeit, den wahrscheinlichsten Verfasser des Ragnarsanges zu erforschen.

Skule Thorlacius *(Antiqq. bor. Spec. VII. p.* 70) behauptet offen: „*Verum non ipse (Ragnarus) sed Bragius Boddii filius verus est carminis autor, quamvis illud a Ragnari uxore Kraka nomen subinde sortiatur vulgo Kráku-mál, Graculae melos dictum, eo quod in ejus jam viduae gratiam a Bragio fuerit compositum.*"

Finn Magnusen (*Om Ossian.* In den Ss. der Skand. Lit. Gess. 1813. S. 324) ist derselben Meinung; er sagt nemlich: „Dieser Gesang ward, nach Suhms Berichte, welcher bei weitem die grösste Wahrscheinlichkeit für sich hat, obschon ich dessen Quelle nicht kenne, von Bragi dem Alten auf Verlangen der Wittwe Ragnars, Aslög oder Kraka, verfasst, damit seine Söhne hiedurch aufgereizt würden, Ragnars grausamen Mord zu rächen."

Ohne Zweifel baut auch Thorlacius seine so bestimmte Aussage bloss auf Suhms Bericht, welcher sich in der Hist.

Digitized by Google

af Danm. I. p. 574 befindet; aber dass Suhm hier als eine ausgemachte historische Thatsache aufstellte, was nichts weiter als eine frühere Vermuthung von ihm war, beweis't folgende Stelle in seiner Krit. Hist. III. p. 654: „Dieser Vers Bragi's (welcher nemlich in der Skalda aus der Ragnar Lodbroks Drapa angeführt wird) möchte Einen auf den Gedanken bringen, dass Bragi selbst, Ragnar zu Ehren, Krakumal verfasste und zwar auf Aslögs Befehl.

Graeter (Nord. Blumen. 1te Ausg. p. 28) hält es hingegen für wahrscheinlich, dass Aslög, als sie die Worte ihres sterbenden Gemahls vernahm, seine Gedanken ausgeführt und diesen Sterbegesang daraus gedichtet habe. Aslög war wirklich eine grosse Dichterin, sie ist auch in der Skaldataal nicht vergessen; es heisst dort: „Ragnar und Aslög und ihre Söhne waren Skalden“ und hierauf folgt „Bragi der Alte.“

Rafn endlich erkennt, nachdem er mehre sehr gründliche Untersuchungen vorausgehn liess, die Uiberschrift *Krákumál* für den sichersten Wink, nach welchem man die Abfassung dieses Gedichts in Krakas Zeitalter versetzen müsse. Denn wodurch, fragt er, wollte man sonst diesen Titel erklären? Daraus zu schliessen, dass Aslög selbst die Verfasserin des Gesanges sei, ist kühn; indem es, wenn gleich bei Biarkamaal, doch nicht immer der Fall ist, dass der, mit *mál* zusammengesetzte Eigennamen des Liedes Verfasser bezeichne, welches z. B. gleich bei Hakonarmaal eintrifft. Es dürfte aber doch noch bestehen, dass der Königinn Name darum auf den Gesang überging, weil entweder, wie jene Gelehrten wollten, er auf ihren Befehl gedichtet war, oder weil sie ihn vorzüglich liebte, oft vielleicht auch selber sang oder sich vorsingen liess. Warum der Gesang nicht eben so gut *Aslögarmál* heisst, dies hat seinen Grund wahrscheinlich darin, weil der Name Aslög nicht so allgemein, als es der vorige geworden, verbreitet war.

Wichtig ist für uns nun eine Stelle des Saxo (Lib. IX), welche berichtet, dass Ragnar nach einem grossen Siege in Permien sich ein Denkmal setzen liess. Es heisst dort: (*Ragnarus*) *Biarmorum rege interfecto*, *Finnorum vero fugato*, *saxis rerum gestarum apices prae se ferentibus*, *hisdem superne locatis*, *aeternum victoriae suae monimentum affixit*. Und diese Inschrift musste der damaligen Sitte gemäss in Versen sein. Wie glaublich ist es nicht, dass der König, welcher ein so lebhaftes Verlangen bewies, seiner Thaten Erinnerung zu verewigen und der selbst ein grosser Dichter war, auch lange vor seinem Tode dieselben in einem Gedichte aufbewahrt habe? In der Geschichte von Ragnars Tode sagt endlich Saxo ausdrücklich, dass sich Ragnar im Schlangenhofe mit der Herzählung aller seiner Thaten beschäftigt habe. Es heisst nemlich da (S. 176 der Ausgabe von Stephanius): *Comprehensus enim atque in carcerem conjectus noxios artus colubris consumendos advertit*, *atque ex viscerum suorum fibris triste viperis alimonium praebuit. Cujus adeso jecinore*, *cum cor ipsum funesti carnificis loco coluber obsederat*, *omnem operum suorum cursum animosa voce recensuit*, *superiori rerum contextui hanc adjiciens clausulam: Si succulae verris supplicium scirent*, *haud dubio*, *irruptis haris*, *afflictum absolvere properarent*. Saxo sagt hier absichtlich *recensuit*, und gibt uns (indem wir dieses Hersagen, als in gebundener Rede geschehen, vorhinein annehmen) zunächst durch die Wahl dieses Wortes zu erkennen, dass jenes Gedicht schon früher verfasst und vorhanden gewesen sei, und Ragnar dasselbe nur desshalb wiederholte, um unter all den schrecklichen Qualen seinen Muth bis an's Ende aufrecht zu erhalten. Von Beispielen einer beinahe unglaublichen Stärke und Unverzagtheit bei Erduldung der grausamsten Martern, welche die alten Norden gewöhn-

Digitized by Google

lich von ihren Feinden erfahren mussten, ist die Geschichte voll; so dass wir an der Wahrheit der Berichte Saxos über Ragnar durchaus nicht zweifeln dürfen. Da uns nun die Zeit einen Gesang erhielt, für dessen Aechtheit so viele Beweise sprechen, warum sollten wir annehmen, dass jener von Saxo erwähnte ein anderer und nicht eben dieser Gesang gewesen sei? Doch ist hier die Rede nur von den 21 ersten Strophen, welche uns am sichersten für Ragnars eigene Arbeit gelten dürften; so wie es sehr wahrscheinlich ist, dass die beiden unmittelbar darauf folgenden Strophen, 22 und 23, welche eben so passend als würdig sind, einen Kriegsgesang zu endigen, zu Ragnars Zeit, entweder so oder vermehrt, in den Schlachten sind gesungen worden. Diese Vermuthung unterstützt auch der Umstand, dass in der 23. Str. ein Distichon abgeht; was hier nur desshalb stattgefunden zu haben scheint, weil das letzte Distichon, wie sich dies an vielen andern Skaldenliedern bestättigt, als vorzüglich schön und wichtig im Gesange wiederholt wurde. Auch der Mangel an einem Distichon in der letzten oder 29. Strophe fällt der Achtlosigkeit des Abschreibers nicht zur Last — wohl eben so wenig, als er nach Sandvigs Meinung „von der allzugrossen Todesnähe des singenden Helden“ herrührte — dieser Mangel ist vielmehr aus einer gleichen Ursache hier eingetreten, wie oben in der 23. Str.; denn solche Endworte des begeisterten Sanges waren wohl viel zu merkwürdig und erhaben, als dass sie nicht verdient hätten, mit einem verdoppelten Nachdrucke wiederhohlt zu werden.

Wenn wir nun endlich die 6 letztern Strr. des Schwanenliedes mit den, die letzten Worte Ragnars betreffenden, Berichten Saxos und der Saga zusammenhalten; so verbreitet sich auch über diese Strr. ein volles Licht. In der Saga heisst es nemlich, als die Schlangen Ragnarn von allen Seiten benagt, da wären ihm die Worte entfallen:

„Fürwahr, grunzen würden die Jungen, wenn sie des Ebers Pein sähen und wüssten, wie sehr der Alte leidet.“*) Und nun soll Ragnar den Todesgesang begonnen haben.

Augenscheinlich dienten diese Worte und noch einzele im Vorhergehenden enthaltene Verse Ragnars zur Grundlage, und Aslög oder Bragi der Alte oder sonst ein vortrefflicher Dichter jener Zeit mochte den vorausgeschickten Kriegssang von Ragnars Thaten mit den schönen Strophen von seinem Heldentode verbunden haben, damit derselbe sonach als eine zusammenhängende Drapa in der Königin Hallen und den Kämpfen der Ragnariden gesungen werde.

---

*) *Gnidu mundu grysar ef galltarhag vissu, ef Þeir vissu, hvad hinn gamle lide.* *Ragn. S. cap.* 16 bei Björner.

III.

Skaldenlieder aus der Egils-Saga.

„Als einstmal der Vater von des Skalden Egil Frau in Norwegen starb und sein Schwager Bergaumund sich des ganzen Erbes bemächtigte, wurde Egil dadurch zu einer Reise veranlasst. Er verklagte Bergaumund, der von dem Könige auf dem Gulething beschützt wurde. Arinbiörn begleitete ihn mit einer grossen Schaar dahin. Mitten auf einem weiten Felde waren Haselruthen im Kreise eingesteckt, an denen die heiligen Schnüre *(vebönd)* befestigt waren Innerhalb des Kreises sassen die Richter, zwölf aus dem Buchtfylk, zwölf aus dem Sogunfylk und eben so viel aus dem Hördafylk; denn drei Fylker (Bezirke) sollten in jeder Sache urtheilen. Bergaumund behauptete, Egils Frau würde als das Kind einer Sklavin nicht erben; aber Arinbiörn bewies mit zwölf Zeugen, dass ihre Geburt als ehelich anzusehen sei; und wie die Richter das Urtheil fällen sollten, wurde Königin Gunhild angst um den Ausgang, und liess ihren Verwandten über die heiligen Schnüre hauen, wodurch das Thing aufgehoben wurde. Da fodert Egil den Bergaumund zum Holmgang, um so auszumachen, wer das Erbe bekommen sollte, und verkündigte Unfrieden jedem, der wagen würde es anzurühren. König Erich wurde sehr erbittert, aber auf dem Thing hatte niemand Waffen; und als er hernach Egil nachsetzte, entkam dieser

Digitized by Google

auf einem kleinern Fahrzeuge und erschlug noch einen Mann auf des Königs eigenem Schiffe. Arinbiörn schaffte dem Egil, der für friedlos in ganz Norwegen erklärt war, ein Schiff mit dreissig Mann; damit schiffte er ab, kehrte aber sogleich wieder um und überfiel Bergaumund unversehens; er erschlug diesen und zugleich König Erichs elfjährigen Sohn Ragnvold, der in der Gegend auf einem Trinkgelage war. Ehe Egil absegelte, nahm er eine Stange, steckte einen Pferdekopf darauf, und sagte, indem er sie in die Höhe hielt: „Ich richte hier eine Neidstange auf und wende diesen Neid (Fluch) gegen König Erich und Königin Gunhilde.“ Er kehrte den Pferdekopf gegen das Land und sagte: „Ich wende diesen Fluch gegen die Landväfter (Schutzgötter) welche dieses Land bauen, so dass sie alle müssen irr umlaufen und keiner seine Heimath findet, ehe sie König Erich mit Gunhilden fortgejagt haben.“ Darauf steckte er die Stange in eine Bergritze und liess sie stehen.*) Egil kam glücklich nach Island im Jahr 934; sein Vater Skalagrim starb, nachdem er erfahren, dass Egil das Englische Geld behalten, wofür er selbst ihm zur Vergeltung einen Schatz, den er selbst besass, verhehlte. Diesen Sommer hörte man in Island nichts aus Norwegen, weil der bürgerlichen Unruhen wegen Beschlag auf alle Schiffe gelegt war. Egil kann sich in das ruhige Leben nicht finden und will desshalb zu König Adelstein fahren, leidet aber Schiffbruch an der Nordküste von England. Hier hört er, dass Erich Blutaxt aus Norwegen verjagt, von dem Englischen

*) In Landnamabók S. 299 wird unter Ulfliots Gesetzen, die 928 gegeben wurden, dieses angeführt: niemand solle ein Meerschiff haben mit einem Haupte darauf, und habe er dergleichen, so solle man das Haupt nehmen, ehe es ins Gesicht des Landes komme, und nicht heranfahren mit gähnenden Häuptern oder offenen Rachen, um die Landvätter nicht zu erschrecken.

König, um es gegen die Schotten zu vertheidigen, mit Northumberland belehnt worden, und in der Nachbarschaft seinen Sitz habe. Egil sah wohl ein, dass es schwer sein würde zu entkommen und wollte nicht gern auf der Flucht ergriffen werden. Er reitet also ganz allein zu des Königs Hof und sucht Arinbiörn, der seine Besitzthümer in Norwegen verlassen hatte, um dem landflüchtigen Erich zu folgen. Auf Arinbiörns Rath geht er zum Könige, als dieser auf den Abend am Tische sitzt, umfasst seine Füsse und sagt in einem Verse, er habe die Gefahr nicht gescheut, um zu ihm zu kommen und sich mit ihm auszusöhnen. Erich antwortet, er möge sich zum Tode bereiten, Königin Gunhild forderte dieses sogleich. Aber Arinbiörn stellt dem Könige vor, dass es Meuchelmord sei, einen Mann bei Nacht zu erschlagen und verlangt, dass Egils Strafe auf den nächsten Tag aufgeschoben wird; so lange sollte dieser in seinem Gewahrsam bleiben. Arinbiörn rieth Egil unterdessen eine *Drápa* dem König zu Ehren zu dichten, liess ihm Speise und Bier hineinbringen, und setzte sich dann mit seinen Leuten zu trinken, bis Mitternacht. Ehe er sich entkleidete, ging er zu Egil und fragte nach dem Liede; dieser antwortete, er habe nichts gedichtet, weil eine Schwalbe draussen vor dem Fenster gesessen und so geschrien, dass er keine Ruhe gehabt. Arinbiörn ging vor das Fenster und sah eine Gestalt fortfliegen; er blieb dort sitzen bis es Tag wurde, und Egil beendigte nun seine *Drápa*. Beide gingen mit einer grossen Menge Bewaffneter zu des Königs Hof, wo Arinbiörn Erichen wieder bat, Egil um seinetwillen in Frieden ziehen zu lassen; und als Gunhilde den König noch immer reizte, erklärte Arinbiörn, er wolle Egil mit seinen Leuten bis aufs äusserste vertheidigen. Dies machte den König sanfter; Egil sagte sein Lied her. Dieses Lied ist auf uns gekommen unter dem Namen:

Digitized

Höfud-lausn

oder

die Lösung des Hauptes.

Westher fahr' ich vom Meere.
Trag' in der Brust
Edlen Vidrirs-Trank,[1]
So auf der Fahrt mir ward.
Ich zog in die Fluth den Baum[2]
Nächst den eisigen Bahnen,[3]
Und füllte mit Liedern dann
Den Saal der Gedanken.[4]

Beim König fand ich Gewähr
Gabe des Sangs zu bringen:
Darum weih' Odins Meth ich
Dem Angelnherrscher.
Lob wird die Weise bieten
Dem, der des Lobes werth —
Eu'r aller Ohr denn mir,
Dass die Weise gelinge!

Nun horch, o König!
Dies ziemet wohl,
Dass ich anstimme,
So ich mir Schweigen erwarb:
„Gar Manche haben gehört
Von des Königs Gefällten:
Aber Odin die Leichen
Hingestreut sah.

Es hallte Schwertklang
Allgemach durch Schilde:
Gudur[5]) drängte den König,
Der König durchfocht die Schlacht.
War wohl zu hören
Wie der Schwertstrom rauschte,
Wie der Eisenregen
Sich mächtig ergoss.

---

1) Meth Vidrirs (Odins) d. i. dichterische Begeisterung. 2) Den hölzernen Kahn. 3) In Islands Gegend. 4) Den Kopf. 5) Eine der Schlachtgöttinnen — Schlacht überhaupt.

Digitized by Google

Nimmer wankten die Scharen,
Wohlgeordnet und dicht,
Auf den bebenden
Königsschiffen:
Als, zum Zorne der Robben, [6])
Im feuchten Blute
Herschwamm das Schiff
Und Gebrüll erpressten die Wunden.

Schwand die Kraft den Männern
Zum Lanzenspiel:
Und Ruhm hatte wieder
Erich erworben."

Will fürder anheben,
So die Männer schweigen;
Mir ward mehr noch erzählt
Von euren Fahrten:
„Es brannten die Wunden
Wo der König sich fand,
Schwerter splitterten
An der Schilde Ringen.

Die Panzer tönten
Vom Stahle getroffen;
Drang des Wundenwühlers [7])
Scharfe Spitze ein:
Und sind gesunken
Von der Speere Gewalt
Odins Eichen [8])
Im eisernen Spiel.

Es gab Schwerterschlag
Und Andrang der Heere:
Ruhm hat sich Erich
Errungen dort.

Der König röthet' den Stahl
Und weckte die Gier der Raben;
Spiesse trafen das Leben,
War blutig der Lanzen Flug.
Das Ross der Riesin [9]) nährte

---

6) Das heftig bewegte Meer störte nemlich die Ruhe der Seethiere. 7) Des Schwertes. 8) Krieger. 9) Fala's Ross; ein Wolf.

Der fährliche Schottenbezwinger!
Und Nars Tochter[10]) streute
Dem Adler sein Mal.[11])

Flogen des Kriegers Sperber
Uiber Leichengefilde,
Und die blutschlürfenden Vögel
Netzten die Lippen sich:[12])
Da braus'ten die Stacheln
Bei des Wolfs Malzeit
Hart am Schnabel
Des Adlers dahin.

Troff des Streithammers Schweiss[13])
In die Rosse der Brandung —[14])
Erich schlug dem Gewilde
Leichen am Meeresplan.

Scharf war der fliegende Speer,
Fern zwar der Frieden,
Aber der Ulm[15]) gespannt —
Dess freute der Wolf sich.
Lanzen zerbrachen,
Die Spitzen stachen,
Und saus'ten Pfeile
Von Sehnen fort.

Versandte den Stachel
Vom Sitz des Ringes[16])
Der Erreger des Schwertspiels;
Er schwelgte im Blut.
Siegreich war er auch hier —
Ha! meine Seele jubelt;
Denn der Ruf von den Fahrten Erichs
Scholl über'm östlichen Meer!

Der König krümmte den Bogen,
Hinschoss der Wundenstachel.[17])
Erich schlug dem Gewilde
Leichen am Meeresplan."

---

10) Hela, der Tod. 11) Leichen. 12) D. i. die Adler hatten nicht Mangel an Blut. 13) Blut. 14) Schiffe. 15) Bogen. 16) Von der Hand. 17) Der Pfeil.

Nun möge ferner ich
Vor allen Männern erheben
Des Königes Geist,
Und mein Lied beflügeln:
„Wohl hält die krieglust'ge Jungfrau [18])
Er am Schiffe stets wach,
Lässt den Bestürmer der Klippen [19])
Rasen um Geirs Pflug. [20])

Die Ringe [21]) zerbricht
Der Spender des Goldes:
Und lobt, der Ringvergeuder,
Nimmer müssigen Schmuck.
Aber die Stütze der Segler [22])
Freut Frodi's Mehl; [23])
Gar feil ist dem König
Der Kies der Hände. [24])

Nicht ruhte das Volk
Gegen den Räuber des Lebens. [25])
Es erklang der Bogen
Beim Angriff der Schaar.
Von den Schwertern flog es,
Der König behielt den Platz,
Zerspaltete Hörner, [26])
Und sichert' sich hohes Lob!“

Der König nimmt wahr
Meines Lobgesanges:
Dies hat gut mir geschienen,
Dass ich Schweigen erzielt.
Es hat mein Mund wohl
Aus den Tiefen der Seele
Odins Meer [27]) erregt
Zu seinem [28]) Preise.

Ich sang des Königes Lob,
Das Schweigen zu brechen,

---

18) Hilda, die Schlachtgöttin. 19) Das Meer. 20) Geir, ein alter Seekönig; sein Pflug: das Schiff, weil es die Wellen furcht. 21) Die Panzerringe auf den Schultern. 22) D. i. den König selbst. 23) D. i. Gold. S. Edda. Dämis. 66. 24) Benennung des Goldes n. d. Kenningar. 25) Das Schwert. 26) Die Zierde der Helme bestand bei den Skandinaviern häufig in zwei emporstehenden Büffelhörnern. 27) Odins Meth, die Dichtkunst. 28) D. i. Erichs.

Durfte laut werden
Inmitten des Männerkreises.
Dem König aus voller Brust
Bring' ich würdiges Lob:
So hat es sich begeben,
Für Viel' ein Vorbild.

Möge das Gold ihm frommen,
Wie Odin sein Auge,
Wie der Waare das Schiff,
Und dem Raben die Leiche frommt!!

Nun sagte der König zu Egil, er könne reisen, weil er sich freiwillig in seine Gewalt begeben; aber nie solle er ihm oder seinen Kindern vor Augen kommen.

Einige Zeit nach seiner Rückkehr in die Heimath verlor Egil einen Sohn, Gunnar, und kurz nachher litt sein ältester Sohn Baudvar Schiffbruch in der Burgbucht. Als der Vater den Leichnam am Strande gefunden, ritt er mit ihm zu Skalagrims Grabhügel, liess diesen öffnen und legte die Leiche hinein. Egil trug enge Beinkleider und einen rothen Rock, oben enge, an den Seiten weit. Das Blut drängte ihn so, dass sowohl Rock als Beinkleider platzten. Als er nach Hause kam, begab er sich in das Zimmer, wo er zu schlafen pflegte, legte sich nieder und schob den Riegel vor; niemand wagte ihn anzureden. Drei Tage lag er so ohne zu essen und zu trinken. Am dritten Morgen liess seine Frau Asgerde einen der Hausknechte nach Hiardarholt reiten, wo Egils geliebtestes Kind Thorgerde wohnte, die an Oluf Pau vermählt war. Sie kam auf den Abend an. Als Asgerde fragte, ob sie zu Abend gegessen, antwortete sie mit lauter Stimme: „Ich habe kein Abendbrod gegessen und will keins geniessen eher als bei Freia.“ Darauf ging sie zu dem Zimmer, rief dem Vater zu, er möge aufschliessen; ich will, sagte sie,

dass wir beide denselben Weg machen. Egil schloss auf, und Thorgerde legte sich in das andere Bette. „Du thust wohl, meine Tochter, sagte Egil, dass Du deinem Vater folgen willst. Grosse Liebe hast Du mir bewiesen.“ Wie könnte ich diesen Schmerz überleben wollen? fragte sie. Dann schwiegen beide eine Weile. Darauf sprach Egil: „Käuest Du etwas, meine Tochter?“ „Ich kaue Söl*), denn ich denke, so wird es schlimmer mit mir; sonst fürchte ich zu lange zu leben.“ — „Ist das den Menschen schädlich?“ — „Sehr schädlich, sagte sie; willst Du davon essen?“ Warum nicht? erwiederte er. Kurz darauf rief sie, man sollte ihr zu trinken geben; sie bekam Wasser. Egil sagte: „das kommt vom Tangessen; desto mehr durstet man.“ „Willst Du trinken, Vater?“ sprach sie; er nahm ein Horn und verschlang das Getränk. „Nun sind wir betrogen, sagte Thorgerde, das war Milch.“ Da biss Egil ein grosses Stück von dem Horn ab und warf es auf den Boden. „Was sollen wir nun machen, fragte Thorgerde; denn unser Vorhaben ist doch nun gehindert. Ich dächte, Vater, wir behielten unser Leben, bis Du ein Lied auf Bödvar gedichtet und ich es auf einen Stab gezeichnet.“ Egil sagte, er glaube nicht, dass er zu dieser Zeit fähig wäre, ein Gedicht zu machen, wolle es aber doch versuchen. Und so lautete der Gesang, der geheissen ward:

Sonar Torrek
oder
des Sohns Verlust.

Wohl fällt es schwer mir
Die Zunge zu regen,
Oder das Luftgespann
Der Lieder zu lenken.
Nun ist nicht zu erhoffen

*) Eine von Islands essbaren Tangarten, deren Beschaffenheit aber damals wohl noch nicht allgemein bekannt war.

Digitized by Google

Die Beute Odins,
Sie zu fördern nicht
Aus des Geistes Höhlen. [1])

Nicht leicht ist die Heilung!
Weder kund geben
— Ob traurig auch —
Kann aus dem Herzen
Sich der stille Gewinn
Von Odins Tranke
Der einst bereitet ward
In Jotunheim. [2])

Tadellos forthin
Hat er gelebt [3])
Ihm drohte nimmer
Schiffes Untergang:
Doch da braus't des Riesen
Wundenstrom [4])
Gar weit gedehnt
Von der sicheren Rhede.

Und ihn, von meinem Geblüt',
Ereilt das Ende,
Bei des Waldstammes
Verderblichem Splittern. [5])
Nicht fröhlich kann sein,
Der vom Leichenbette
Des einzigen Freundes
Seine Schritte wendet.

Dennoch darf
Meiner Mutter Heimgang,
Des Vaters Fall
Ich zuerst erwähnen.
Ihnen allen pflanz' ich,
Als einzig Denkmal,
Einen Wald voll Lieder,
Gar wohl belaubt.

---

1) Anspielung auf den Dichtermeth, den Odin aus der Felsenhöhle der Gunlöda geraubt. 2) Bekanntlich ist der Dichtermeth (d. i. die Dichtkunst) durch Bauge und Suttung im Riesenlande entstanden. 3) Nemlich Egils Sohn Bödvar. 4) Ymers Blut das Meer, 5) Bei der Zertrümmerung des Schiffes.

Digitized by Google

Gross ist die Lücke,
So die Woge brach
In meines Vaters
Stammgeschlecht:
Und ich weiss unausgefüllt,
Weiss offen sie,
Des Sohn's leere Stelle,
Die durch das Meer mir ward.

Wohl hat Rana 6)
Mich hart verletzt:
Bin gar sehr beraubt
Von lieben Freunden;
Es riss das Meer die Bande
Zwischen den Meinen,
Den festgeschlung'nen Faden
Zwischen uns ab.

Wisse! Könnt' ich das Leid
Mit dem Schwerte verfolgen:
Würde des Bierbrenners 7)
Zukunft unheimlich sein:
Wenn den Sturm, des Meers Bruder,
Ich zu tödten vermöchte,
Trät' ich alsbald
Kampfbereit vor ihn.

Aber es schien mir auch,
Dass ich nimmer besässe
Taugliche Streitgewalt
Gegen den Schiffsverschlinger; 8)
Und all' Volk es weiss
Und sieht mit Augen
Des greisen Mannes
Hilflosigkeit.

O! das Meer
Hat viel mir genommen!
Aber bitter ist's, zu schildern

---

6) Die Meeresgöttin. 7) D. i. Aegirs, des Meergottes. Denn dieser kochte einst Bier für die Götter, als sie ihn besuchten. S. *Hymis-kvida* und *Aegis-drecka;* ferner Edda, Dämis. 42. 8) D. i. Aegir — das Meer.

Digitized by Google

Der Freunde Geschick:
Und wohin,
Auf welchen Lustweg
Meines Alters Schild
Enstieg aus dem Leben.

Doch ist mir wohl bewusst,
Dass meinem Sohne
Gar wenig vom Geist des Bauern
Hat ingewohnt;
Wär' der Waffenfertige
Nur zur Reife gediehen,
Bevor Odins Hand
Ihn noch berührt!

Immer hat er geehrt
Des Vaters Ausspruch,
Wenn alles Volk auch
Anders dachte;
Und hat in den Mauern
Mich immer gestützt,
Gar oft meine Kräfte
Verdoppelt mir.

Oft kömmt über mich
Herbe Erinnerung
Beim Fahrwinde —
Zweier Brüder Verlust. [9])
Ich spähe umher
Nach der entglimmenden Schlacht,
Und wie ich schaue,
So denkt mein Sinn:

Welcher Muthige
Steht an der Seite mir,
Ein anderer Mann
Im Reihengefüge?
Sein bedarf ich immer,
Sobald anhebt die Schlacht —
Denk' an's schwache Vöglein,
Wenn der Beistand fehlt.

---

9) Egil hatte bekanntlich kurz zuvor auch seinen ersten Sohn verloren.

Misslich ist zu suchen
Der, dem wir trauen können,
Unter allem Volke
Der Elenn-Insel. 10)
Es hat der verderbliche
König der Schattenheere 11)
Mit Ringen erkauft
Die Leiche des Bruders:
Oft muss ich fühlen
Des Geldes Macht!

So wird auch gesagt:
Keiner wisse den Werth
Eines Sohnes zu schätzen,
Wenn ihm dieser nicht ward:
Noch auch wie nahe
Dem Vater stehe
Der, so geboren ward
An Bruders Statt.

Nimmer ist mir genehm
Des Volkes Umtrieb,
Ob ein jeder auch
Frieden bewahrt.
In jener Himmelshöhen
Wohnungen ging
Der Sohn meiner Gattin,
Seine Nächsten zu sehen.

Mich aber hat,
Und meine standhafte Seele
Der König der Lieder 12)
Gar tief gebeugt:
Nicht ferner kann
Durch die ruhlose Nacht
Das müde Haupt
Empor ich halten.

Nun meinen Sohn
Ohne Krankheit
Der Zürnende 13)
Von der Erde nahm:

---

10) D. i. Island. 11) Der Tod. 12) Odin. 13) D. i. Odin.

Ihn, den ich weiss,
Dass er wohl sich wahrte,
Und floh vor Verbrechen,
Die erheischten den Tod.

So weiss ich auch,
Dass geführt wurde
In die Götterburg
Hin zu Odin
Das Heldenreis,
So mir erwuchs,
Der gebroch'ne Zweig
Von meiner Gattin.

Hat lange mir wohlgewollt
Der Herr der Speere;[14])
Und ich nährte
Ein fest Vertrauen:
Ehe seinen Schirm
Der Wagenflüchtige,
Der Siegverleiher,
Mir noch entzog.

Wie soll fortan ich
Dem Bruder Vile's,
Dem Fürsten der Götter,
Meine Verehrung bringen?
Doch hat Mimers Freund
Mir auch verliehen
Des Schmerzes Heilmittel,
Wie ich besagen muss.

Es gab die Kunst mir
Der Schlachtgeübte
Gegner des Wolfes:
Klug zu sein und edel;
Gab auch die Macht mir
Und guten Erfolg
Jener Feinde[15]) Gemüth
Friedlich zu stimmen.

---

14) Die hier folgenden Reden (bis Str. 23) sind an Odin gerichtet, folglich die Beinamen alle auf ihn zu beziehen. 15) Etwa Thorfins und Alfs.

Nun thut zwar bange mir
Der doppelte Verlust;
Ob aber Niörvi's Tochter [16])
Gleich am Strande lauert:
Ich bin getrost
Und anderes Willens
— Doch nimmermehr zaghaft —
Des Tod's gewärtig!

Egil fing an durch das vorstehende Gedicht allmälig seinen Gleichmuth wieder zu erlangen. Er richtete sich, als dieses beendigt war, von seinem Lager auf, brachte es seiner Familie, setzte sich auf den Hochsitz und liess nach altem Gebrauch den Todten das Gedächtnissbier nachtrinken. Als Thorgerda nach Hause reis'te, erhielt sie schöne Geschenke von ihm.

16) Hela, die Todesgöttin.

IV.

Skaldenliteratur.

Von seiner ersten Bebauung unter Haralds Gewaltherrschaft bis zum Untergange der nordischen Dichtkunst unter Hakon dem Vierten blieb Island das Vaterland der berühmtesten Skalden. Der ganze übrige Norden, die Höfe Norwegens, Dänemarks und Schwedens waren gewohnt, nur diesem Sängergeschlechte zu horchen; darum ist, was andere Skalden gesungen, auch frühe verhallt, während die Goldharfe der Skalden Islands ferne Jahrhunderte durchklang und noch jetzt jedes teutsche Herz mit heiliger Begeisterung füllt. Gross und beinahe unübersehbar ist die Reihe der uns bekannt gewordenen Skalden; unermesslich aber müsste sie sein, wenn auch die Namen der minder berühmten Sänger, die das Jahrtausend erzeugte, in welchem die Skaldendichtkunst bestand, neben den Gefeierten würden fortgelebt und unsere Tage erreicht haben.

Die Geschichte und Sage erzählt viel von den Lebensumständen und Werken einzeler isländischer Skalden; manche hiernach verzeichneten Angaben wird folgende kurzgefasste Darstellung bieten.

1.

Die Reihe der berühmtesten isländischen Skalden.

Arnald (Arild), Thorwalds Sohn, wurde vom Dänenkönige Waldemar dem Grossen und dem Erzbischof Absalon — nach dem Zeugnisse des Saxo Grammaticus — sowohl wegen seiner Gewandtheit in der Dichtkunst, als auch in der Geschichte und Traumdeutung vorzüglich geschätzt.

Arnor Jarlaskálld, Thords S. sang von Magnus dem Guten, König von Norwegen, wie die *Knytlinga Saga Cap.* 22. berichtet; ferner von den Jarls Rögnwald und Thorfinn, wie auch endlich von König Harald, Sigurds Sohn. Auch verfertigte er nach dem Zeugnisse der *Laxdäla S. c.* 51 ein Trauergedicht über den Tod Geller Thorkillsons.

Bard Svarti.

Biarne Gullbrá sang von Kalfur Arnason. S. Olafs d. Heil. S. C. 240.

Bersi Þorfeson lebte zur Zeit K. Knud d. Gr. und Olafs d. H.

Biörn Hytdaelakappi, Arngeirs S. war ein trefflicher Kämpfer und Skalde, wie aus seiner Geschichte (d. i. *Biorns Saga Hytdaelakappa*) hervorgeht.

Egill, Skallagrims S. war ein ausgezeichneter Skalde, trefflicher Held und gefürchteter Seeräuber, der Stammvater eines ausgebreiteten Geschlechtes auf Island. Er hat viel Lieder gesungen; hievon sind uns übrig: *Höfudlausn* (Lösung des Hauptes) *Sonar-torrek* (vom Verluste des Sohnes) ein Lied an Arinbiörn Hersir und andere. S. die Noten zu *Gunnlaugs Ormstunga S. p.* 3. 5.

Einar der Priester, Skule's S. zur Zeit des Norwegischen Königs Sigurd Jorsalafar; sang vom Dänenkönige Svend Svidanda und andern. S. *Knytlinga S. C.* 198 und die Noten zu *Gunnlaugs Ormst. S. p.* 15. 17.

Einar Skálaglam, Helge's Sohn, am Hofe Hakons des Reichen, Jarls von Hladnes; besang mehre Schlachten und dichtete auf Hakon das Lied *Vellekla*. S. Olaf Tryggvesons S. P. I. C. 61. 63. 158. 163. 174.

Eyolf, Bruno's S. Snorri Sturlesons Zeitgenosse.

Eystein, der Mönch, Asgrims S. Verfasser der berühmten religiösen Ode *Lilia*. Starb 1361.

Eldjarn fuhr zur Zeit des Königs Magnus Barfuss seines Erbes wegen nach Constantinopel, woselbst er dann auf Gifald einen Gesang dichtete.

Gísli, Illugi's S. zur Zeit K. Magnus Barfuss.

Gizer Gullbrá unter Olaf d. H. von Norwegen.

Gizer Svarti, Skalde des Königs Olaf Svend.

Gunnlaug Ormstúnga lebte um das Jahr 1000 in England, Norwegen und Schweden; seine zahlreichen Dichtungen sind grösstentheils in seiner Geschichte enthalten.

Glumr, Geirs S. Verfasser des Gedichtes *Grafelldar-Drápa*. S. Olafs d. H. Sage.

Hallbiörn Hali lebte unter König Sverer und besang dessen Siege. S. Olaf Tryggv. S. P. I. p. 210. it. p. 155. d. Skalholt. Ausg.

Halli (**Sneglu-Halli**) dichtete Gesänge von König Harald, Sigurds S. und dem Angeln-Könige Edward.

Hallfred Vandraeda-Skálld, Ottars S. Rath beim König Olaf Tryggveson; verfasste auf denselben ein Lobgedicht, ferner auch eines auf Hakon Jarl und dessen Sohn Erich. Die Dichtungen dieses Skalden sind zum

Digitized by Google

Theil in der Olaf Tryggv. Saga enthalten. Vgl. ausserdem die Noten zu *Gunnl. Ormst. S. p.* 123 — 125. Hallfred starb 1004.

Hrolf ór Skalmarnes, ein erfahrener Skalde und Geschichtskenner, nach dem Zeugnisse der *Sturlunga S. I.* 8. 15. Er lebte um d. J. 1119.

Kormak, Augmunds S. lebte nnter Harald Graafeld vor 1000; seine Lieder finden sich beinahe sämmtlich in seiner Geschichte.

Markus, Skegge's S. bekleidete, nachdem er seine Jünglingsjahre an den Höfen Dänemarks, Norwegens und Schwedens zugebracht hatte, das Amt eines Statthalters von 1084 bis 1108, wie Are Frode's Schedä berichten. Er pries Knud den Heiligen und Erich den Guten in seinen Liedern. Auch verfasste er ein Gedicht auf K. Olaf Tryggveson, davon sich Bruchstücke in dessen Sage befinden; wie auch ein heiliges Lied von dem Leben und Leiden des Erlösers.

Olaf Hvitaskálld, Thords S. hielt sich am Hofe K. Waldemars von Dänemark auf, der 1240 starb, ward 1248 und 1252 zum Statthalter ernannt und starb 1299. Er schrieb mehre grössere Ehrengedichte auf Hakon von Norwegen und Waldemar von Dänemark, auf den Herzog Skule und den heiligen Thorlak. Auch ist er Gründer der Skalda.

Ottar Svarti unter Svend Tveskiäg, verfasste ein Gedicht auf Knud d. Grossen von Dänemark, und ein anderes auf K. Olaf d. H. von Norwegen.

Rafn (Skálld-hrafn), Aununds S. ein gefeierter Skalde nach dem Berichte der *Gunnl. Ormst. S.* worin seine sämmtlichen Gedichte uns aufbehalten sind.

Sighvatur, Thords S. Hofkämmerer und Dichter K. Olafs d. H; sang von den Königen Knud d. Gr. und Magnus dem Guten, ferner von Erling Skialgi und

Digitized by Google

vielen andern. S. *Knytl. S. C.* 16. 17. 19. *Olaf Tryggv. S. Append. p.* 33. 43. *it.* Magnus d. G. Sage C. 17. und Olaf Harald S. Sage C. 137. 214.

Sigurd Fostre, Thords S. Skalde Biörn Jorsalafars, eines isländischen Adelichen; verfertigte ein scherzhaftes Lied von Schido dem Bettler.

Skule, Thorsteins S. besang die Schlacht von Svoldres.

Snorri, Sturle's S. Lagmann auf Island; verfasste zwei Gedichte an den Herzog Skule, nach dem Zeugnisse der *Sturl. S. IV.* 22. und drei andere an denselben und den König Hakon. Diese Gedichte, welche sämmtlich der Edda beigefügt sind, heissen dort *Háttalikill* (*clavis metrica*) wegen der grossen Anzahl der darin abwechselnden Versmaase. Ausserdem dichtete Snorri noch vieles andere, auf Hakon Galin Jarl, Kristina u. s. w. S. *Sturl. S. IV.* 21.

Stein, Herdisa's S. unter Olaf dem Friedsamen.

Sturle, Thords S. Olafs Bruder; starb in einem Alter von siebenzig Jahren, nachdem er lange dem Amte eines Statthalters vorgestanden hatte, im J. 1284 als Geschichtschreiber und Dichter des Jarls Birger von Schweden. Er sang Lobgedichte auf die Könige Hakon und Magnus, wie auch auf Birger Jarl. S. *Sturl. S. II.* 38. Die Geschichte nennt Sturle Thordson als den letzten der Skalden.

Ulfr, Ugge's S. sang von dem Gott Thor und von K. Olaf Tryggveson. Lebte um 997.

Veturlide Skálld machte ein Spottgedicht auf die Thaten Gott Thors, und ein anderes auf den Priester Thangbrand, welches letztere er mit dem Leben büsste. S. *Landn. p.* 330.

Þiodolf, Arnors S. Skalde des K. Harald Sigurds Sohn.

Digitized by Google

Þorrarin Lof-tunga dichtete die Gesänge *Höfud-lausn* und *Tug-drápa* und lebte unter Knud dem Grossen und Svend Knudson. S. Olafs d. H. S. C. 151. 198.

Þorarin Stuttfeldr unter Sigurd Jorsalafar.

Þord, Kolbeins S. unter Olaf d. H. Vergl. die Noten zu *Gunnl. Ormst. S. p.* 178 — 179.

Þord Veile, nach dem Zeugnisse der Skalda, der Erfinder einer gewissen Versart, *Veilahúttur*, auch *Skialfhenda forna* genannt.

Þorfinn Munnur, unter Olaf d. H.

Þorleif Jarlaskálld, Asgeirs S. sang auf Hakon, Jarl von Hladnes ein beissendes Strafgedicht; ein langes Ehrengedicht hingegen auf K. Svend Tveskiäg von Dänemark. S. Olaf Tryggv. S. P. I. C. 168. *Landnámabók* p. 109.

Þorleik Fagri, Bolla's S. sang ein Gedicht auf den König Svend, Ulfs Sohn.

Þormod Kolbrunar-skálld unter Olaf d. H.

II.

Uibersicht der sämmtlichen grösseren Skaldendichtungen.

Arinbiarnar Drápa, (Fragment) — des Egil Skallagrimson.

Banda-drápa — des Eyolf Dadaskald.

Bersöglis Vísur, eine Art Strafgedicht an Magnus den Guten — des Sighvatur Thordson.

Belgskaga-drápa, auf Erich Hakon Jarls Sohn — des Thormod Kolbrunarskald.

Biarkamál hin fornu, Kriegsgedicht — des Skalden Biarke.

Blagagla-Drápa — des Arnor Jarlaskald.

Digitized by Google

Bragarbot Lobgedicht auf den Herzog Skule — des Snorri Sturleson.

Drápa Eyriks Kongs Goda — des Markus Skeggeson.

Erlings-drápa — des Sighvatur Thordson.

Eyriks Drápa Hakonarsonar — des Thord Kolbeinson.

Elfar Vísur — des Einar Skulason.

Erfis Drápa Harallds Hardráda — des Arnor Jarlaskald.

Geisli, auch Vattar-drápa und Olafs Helga Drápa genannt, ein Lobgedicht auf K. Olaf d. H. — des Einar Skulason.

Glaelogns Kvida, an K. Svein Alsifas Sohn — des Thorarin Loftunga.

Glym-drápa, auf Haralds Sieg über die Orkadaler — des Thorbiörn Hornklofi.

Grafeldar-drápa, über den Tod K. Haralds Graafeld — des Glum Geireson.

Hákonar Drápa, an Hakon, Adelsteins Pflegesohn — des Guttorm Sindri.

Hákonarmál, K. Hakon Adelsteins Todtenfeierlied — des Eyvind Skaldaspiller.

Háleygia-tal, Hakon Adelsteins genealogisches Gedicht — von Eyvind Skaldaspiller.

Harallds Drápa, auf Harald Sigurds Sohn — des Thiodolf.

Höfud-lausn, an Erich Blodöxe — des Egill Skallagrimson.

Höfud-lausn, an Knud d. G. — des Thorarin Loftunga.

Höstlaung, das lange Herbstlied, d. i. Gott Thors Kampf mit dem Riesen Hrugner, Idunnas Raub und der Fall des Riesen Thiasse — gedichtet von Thiodolf Hvinversker.

Hrafns-mál, auf den Feldherrn Snorri — des Thormod Treffilson.

Digitized by Google

Hund, Lobgedicht auf König Sauri. Durch dieses Gedicht rettete der Skalde Erpur Lutande sein Leben.

Jarls-níd, auf Hakon Sigurds Sohn, wohin auch die *Konar-og Þoku-vísur* gehören — des Thorleif Jarlaskald.

Kalfs-flockr, an Kalfur Arnason — des Biarne Gullbrarskald.

Knuts Ríka Drápa — des Ottar Svarti.

Knuts Ríka Drápa — des Sighvatur.

Kráku-mál — Ragnar Lodbroks und seiner Skalden.

Lilia Lobgedicht an die h. Maria — des Eystein Asgrimsson.

Magnuss-Drápa, an Magnus d. G. — des Arnor Jarlaskald.

Magnuss-Drápa, an Magnus Barfuss — des Biörn Krepphendi.

Magnuss-Drápa, an denselben — des Thorkell Hamarskald.

Magnuss-Flockr, an Magnus d. G. — des Thiodolf.

Nizar-vísur, auf Harald Sigurds Sohn. — des Stein Herdisarson.

Nikorar Vísor or Háttalykli, eine Anzahl Ehrengedichte auf K. Hakon III. und seinen Neffen, den Herzog Skule — des Snorri Sturleson.

Olafs-Drápa, an Olaf Kyrre — des Stein Herdisarson.

Olafs-Drápa, an Olaf Tryggveson — des Hallfred.

Olafs Helga Drápa s. Geisli.

Rekstefia, an Olaf Tryggveson — des Markus Skeggeson.

Sendibit, auf Halfdans und Gudrods Aussöhnung mit Harald Harfagri — gedichtet von der Skaldmär Jorunna.

Sigurdar Drápa, an Sigurd Jarl von Hladnes — des Kormak.

Sigurdar Balkur, auf Sigurd Slembe — des Ivar Ingemund.

Digitized by Google

Sonar Torrek, Klagelied des Egill Skallagrimson über seinen im Schiffbruch umgekommenen Sohn.

Stuttfeldar Drápa, auf Sigurd Jorsalafar — des Thorarin.

Sveins-flockur, an Svend Ulfs Sohn — des Thorleik Fagri.

Tugdrápa, auf Knud d. G. — des Thorarin Loftunga.

Uppreistar-drápa, ein Reuelied wegen Abtrünnigkeit — des Hallfred.

Vattar-drápa s. **Geisli.**

Vellekla, auf Hakon den Reichen — des Einar Skalaglam.

Vestur-farar-vísor, Westfahrtlieder vom Skalden Sighvatur.

Vikarsbalkur — des Stärkodder.

Ynglinga-tal, Stammgesänge von Norwegischen Königen — des Thiodolf Hvin.

Þors-drápa, Gott Thors Reise an den Hof des Riesen Geirrödur — von Eilif Gudrunarson.

Digitized by Google

Beilage.

Erklärung der angehängten alterthümlichen Schrifttafeln.

T. I.

Zu dem vorliegenden nordischen Runenalphabete habe ich bloss anzumerken, dass ich hier die üblichsten und also wahrscheinlich auch die ältesten Formen dieses Alphabets, welches übrigens von jedem einzelen Buchstaben bei achtzehn und mehr Varietäten aufzuweisen hat, zu richtiger und leichter Kenntniss desselben herauslas. Dieses Alphabet allein reicht hin, beinahe alle runischen Denkmäler zu lesen. Die alte Ordnung der Buchstaben ist hier beibehalten, die späteren oder punktirten Runen sind nebenher beigesetzt. In Betreff der Rune *reid* bin ich der Meinung, das sogenannte End-*r* (ᛦ) sei die ältere Form, wogegen das zweite unfehlbar jünger und vom römischen Alphabete hergenommen scheint: gleichwohl kann nicht geläugnet werden, dass beide Formen schon auch auf älteren Runensteinen vorkommen. Die Os-Rune (ᚬ) scheint ebenfalls jünger und zwar ein verdoppeltes oder voller genommenes ᛆ *a* zu sein, darum hat sie auch im Phönicischen kein Vorbild. Die Rune *biörk* endlich dürfte einst wohl die Gestalt des hier zuerst stehenden *b* gehabt haben; so wenigstens würde sich die phönicische Abstammung noch deutlicher zeigen.

Alle Varietäten, wie auch die Zusammensetzungen und Abkürzungen der Runen, finden sich gesammelt in

der Diplomatik der Benediktiner (T. II.) in *Stephanii Notis ad Saxonem* (*Soröe* 1644. *fol.*) und in *Wormii Literatura runica (Hafn.* 1636. 4. N. Ausg. 1651. *fol.)*

T. II.

a) Die Helsingischen Runen. Olai Celsii Beschreibungen der sämmtlichen Helsinger und Medelpader Runensteine befinden sich in den *Actis. liter. Sveciae ad an.* 1724. *p.* 577. und 1725. *p.* 14; wie auch in dessen Schrift: *Runae Medelpadicae ab importuna crisi breviter vindictae. Upsal.* 1726 4. (Vgl. die Anz. hievon in *Act. lit. Suec.* 1726. *p.* 145.) Ein Auszug aus O. Celsii Aufsätzen erschien in den *Philosophical Transactions.* (*IX. p.* 438. *ff. An explanation of the Runic Characters of Helsingland.*) Berichtigt und vervollständigt hat dies alles Prof. Magnus Celsius in seiner Abhandlung: *De runis Helsingicis observationes quaedam (Nova acta Regiae societatis scientiarum Upsaliensis A.* 1773. *Vol. I. p.* 1—21 und *Tab. I. II. III.)* Nach dem letzteren ist die vorliegende Zeichnung entworfen.

b) Die Runenschrift auf dem goldnen Horn. Diese erscheint hier um ein geringes verkleinert, als man sie auf der Original-Abbildung bei Müller findet. Vgl. dessen Antiquarische Untersuchung der unweit Tondern gefundenen goldnen Hörner. Eine gekrönte Preisschrift. A. d. Dänischen von W. H. G. Abrahamson. Kopenhagen 1806. 4. Taf. II.

c) Idee einer mimischen Runenschrift. Der Verfasser der Atlantik, O. Rudbek, hat den Merkurstab für den Schlüssel zu den Runen ausgegeben; andere wollten die jedesmalige Form des Mundes, wie sie sich aus der Aussprache der Buchstaben ergiebt, für das Vorbild gelten lassen, welches die Erfinder bei der Wahl der runischen Schriftzüge leitete: beide Meinungen aber

Digitized by Google

sind gleich widersinnig. Denn vorerst ist das Runenalphabet kein ursprüngliches, sondern ein erborgtes und in dieser Hinsicht bereits in etwas verbildetes Alphabet; und anderseits streiten diese Meinungen gegen die ausgemachte hieroglyphische Entstehung der Buchstabenschrift. Dem phönicischen Uralphabete liegt offenbar Bilderschrift zum Grunde. Hug (Erfind. d. Buchstabenschrift, p. 23—26) hat dieses Verhältniss mit eben soviel Gelehrsamkeit als Scharfsinn enthüllt, und seine Ergebnisse haben sich den verdienten Glauben erworben. Nach ihm müssen die Namen der phönicischen Buchstaben gleichzeitig mit der Idee und Entstehung der Schrift selbst gedacht werden, indem der Name jedesmal mit dem Buchstaben anfängt, welchem er angehört und zugleich auch denjenigen Gegenstand ausdrückt, mit welchem die Form des Buchstabs eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit hat. Zwar gab auch im Runenalphabete der jedesmalige Buchstab seiner Benennung zugleich den Anfangsbuchstaben: aber die Gestalt der Runen steht der ursprünglichen Erfindung der Buchstabenschrift viel zu fern, als dass sich das Bildliche darin noch sollte erkennen lassen. Alles, was ich, ohne es eben gesucht zu haben, in den Zügen der Runenschrift von entsprechendem bildlichen Charakter wahrnehmen musste, besteht in der durchgängigen Aehnlichkeit der Runen mit den Umrissen der Menschengestalt. Wiewohl ich nun dem Ganzen keine weitere Bedeutung zu unterlegen gesonnen bin, so hat es mir doch, gewisser Rücksichten wegen, der Bekanntmachung nicht ganz unwerth geschienen.

T. III.

Um die Folge und gegenseitige Stellung der Klingenberger Steinchiffern möglichst ersichtlich zu machen, habe ich auf der vorliegenden Tafel zuerst die Abbildung eines

Theils der äussern, gegen Mittag gekehrten, Thurmwand geliefert. Es ist dies zugleich jener Theil, auf dem die eingehauenen Zeichen am deutlichsten erscheinen. Sämtliche Mauersteine haben sowohl auswendig, wie auch an der entgegengesetzten, innerhalb des Thurmes erscheinenden Oberfläche, jedesmal eine etwa zollstarke bauchige Erhöhung (daher der Thurm auch bei dem Volke der Höckerige, bei Stransky *Tuberosa* heisst); auf solchen Erhöhungen nun, welche bereits an vielen Orten theils von Blitzschlägen abgestreift, theils von Hagel und Regen sehr beschädigt sind, finden sich die besprochenen Zeichen, die nur noch äusserst schwer und mit vieler Anstrengung unterschieden werden können. Es hat hiemit eine gleiche Bewandtniss, wie mit den Runensteinen. Von einigen Zeichen nemlich sind nur noch Theile kennbar, andere hingegen verlieren sich in verschiedene Striche, dass es oft schwer wird, die ursprüngliche Gestalt des Steinmetzzeichens herauszufinden. Ich hatte nicht nothwendig, alle Zeichen des Thurmes ohne Ausnahme zu copiiren, da sich ein jedes derselben sehr oft und stellenweise bis zwölfmal widerholt. Darum bestrebte ich mich nur, alle diejenigen Zeichen zu sammeln, die unter sich eine merkliche Verschiedenheit zeigten, und ich bin gewiss, dass mir von diesen wohl keines entgangen sei. Was die Ordnung betrifft, in welcher ich auf der gegenwärtigen Tafel die vereinzelten Zeichen hinstellte, so bin ich dabei keinem bestimmten Gesetze gefolgt, sondern habe die verschiedenen Chiffern, wie ich sie da und dort zerstreut gefunden, ganz ordnungslos auf mein Blatt gebracht, was ich auch zur Vorbeugung alles Missverständnisses hiemit bemerke.

T. IV.

Zur leichteren Vergleichung habe ich hier neben dem Phönicischen oder dem Uralphabete, noch das etrus-

cische, celtiberische und wendisch-runische Alphabet aufgestellt. Die grosse Aehnlichkeit des etruscischen Alphabets mit den nordischen Runen, die noch weit grössere der letztern mit dem celtiberischen Alphabete, endlich die völlige und beinahe durchgängige Uibereinstimmung der Runen mit dem phönicischen Alphabete, fällt sogleich in die Augen. Bei dem Phönicischen und Etruscischen nur hat man die Schreibweise, die hier von der rechten zur linken geht, zu berücksichtigen; das Celtiberische nimmt wieder den Gang der Runen. Hieraus wird zugleich die Möglichkeit denkbar, wie man alte Inschriften von solchen und ähnlichen Schriftzügen zuweilen für runisch hat ansehen können.

Das phönicische Alphabet, das ich hier gebe, habe ich theils aus dem allgemeinen Alphabete der Benediktiner *(Traité de Diplom. II.)*, theils aus Astle *(The origin and progress of writing N. E London.* 1803. 4) theils aus Hug (Die Erfindung der Buchstabenschrift. Ulm 1801. 4), theils endlich aus den *Philosophical Transactions* (a. m. O.) zusammengestellt. Es war mir nicht schwer, die den nordischen Runen entsprechenden phönicischen Buchstaben sogleich herauszufinden, und ich glaube demnach, die bei meinem phönicischen Alphabete vorangesetzte Buchstabenreihe mit einigem Grunde für die ursprüngliche halten zu dürfen, es wären sodann die beigesetzten Varietäten von späterer Entstehung. Wenn es nun aus der obwaltenden augenscheinlichen Uibereinstimmung des runischen Alphabets mit dem Phönicischen unwiderleglich dargethan ist, dass das erstere aus dem letztern sich entwickelt habe; so sollte man, etwa zu noch grösserer Bestättigung dessen, billigerweise auch mit den Namen der Buchstaben eine gegenseitige Vergleichung vornehmen. Hier aber zeigt sich, dass die nordischen Runennamen völlig unabhängig von den phönicischen sind und folglich eines späteren Ur-

sprungs sein müssen. Dass sich unter den Runennamen drei finden, die auch im phönicischen Alphabete vorkommen, nemlich *tyr = alpha*, *ós = daleth*, *laugr = mem*, ist einzig nur für blinden Zufall zu erklären, indem ja hier wie dort die allernächsten Umgebungen und Gegenstände durch die Namen der Buchstaben bezeichnet sind. Die nordischen Völker haben also von den Phöniciern mit der Buchstabenschrift bloss das hierauf sich beziehende fremde Wort Rune, kaum aber die Namen der einzelen Buchstaben überkommen. Wie mochten nun diese Völker auf die Idee gerathen, den erhaltenen Buchstaben eigenthümliche Namen beizulegen, da dies glaublich zu jener Zeit eben so wenig als heut zu Tage konnte Bedürfniss gewesen sein? Wahrscheinlich ist die Erfindung der Runennamen dem poetischen Geiste irgend eines skandinavischen Priesters zuzuschreiben, welcher die Formen der Buchstaben mit den Aussenlinien ähnlicher Gegenstände combiniren und so die Namen dafür ersinnen konnte. Rühren diese Namen aber, wie leicht anzunehmen, von Odin her, so beurkundet sich hierin die Anwendung einer asiatischen Sitte.

Das etruscische Alphabet habe ich zum Theil aus Astle und aus der Diplomatik der Benediktiner gesammelt, gebe es jedoch hier nach einigen in den *Philosophical Transactions* bekannt gemachten etruscischen Inschriften hie und da berichtigt.

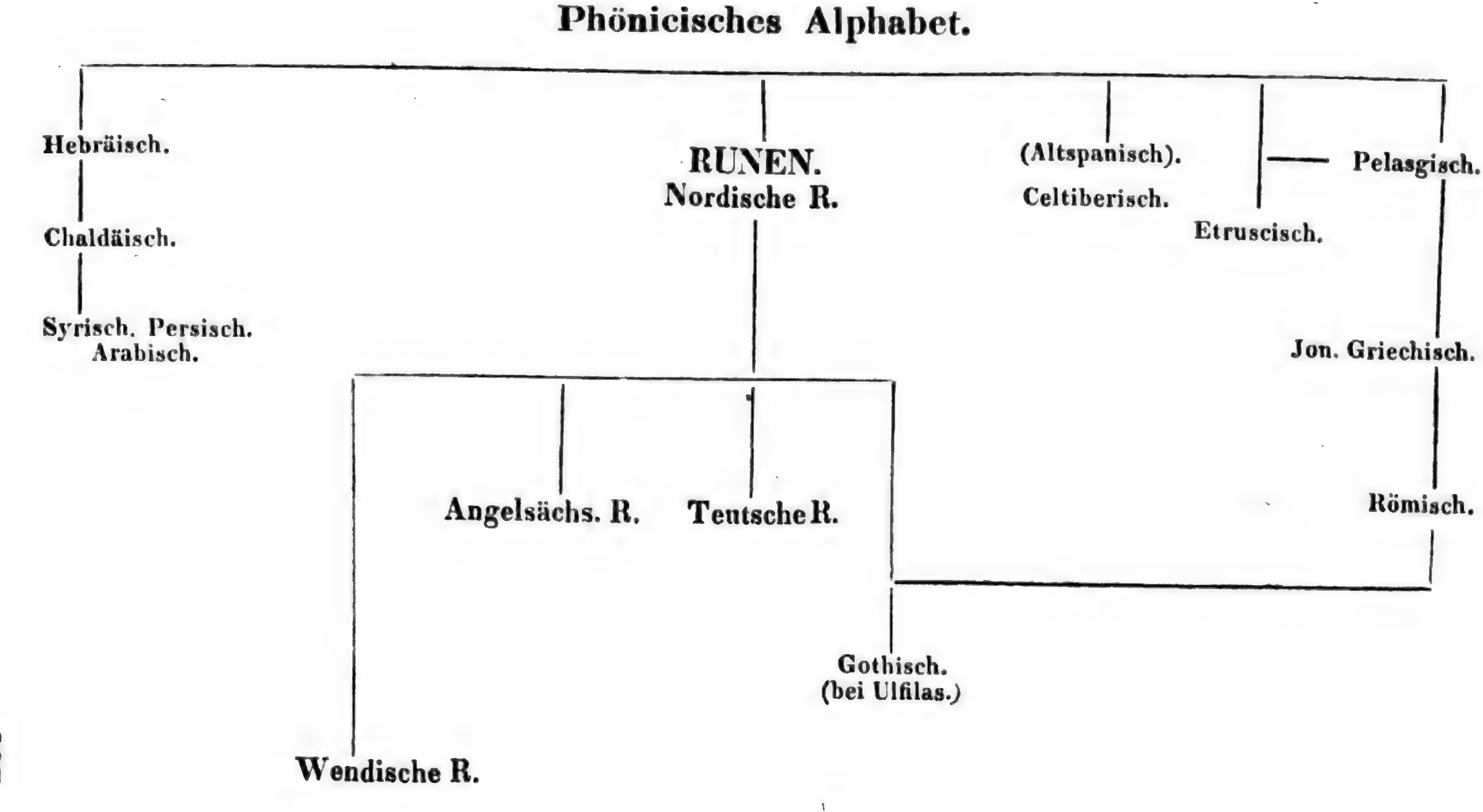
Das Alphabet der celtiberischen Münzen findet sich eben so, d. i. nach der Tychsen'schen Entzifferung, in P. E. Müllers Untersuchung der goldnen Hörner Taf. 5. Büttner lieferte dieses Alphabet aus Velasquez in seinen Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Götting 1771. 4 Taf. 2. — Was nun die Abhängigkeit dieser drei Alphabete betrifft, so dürfte selbe folgendermassen zu erklären sein. Noch vor der Zeit als die Phönicier den nordischen Völkern ihr Alphabet mittheilten, haben

sie selbes den Etruskern überliefert, was auch bei dem weitläufigen Handel und der starken Schiffahrt, welche die Phönicier überall im mittelländischen Meere trieben, nothwendig geschehen musste. Dasselbe fand auch bei den Völkern Spaniens, den Bätiern, Turdetanern und Celtiberiern Statt. Die Schrift der Karthager zwar ist, wie einige Münzen von Karthago und Cossura beweisen, der celtiberischen Schrift sehr nahe verwandt, und man kann, wenn man die ausgebreitete Macht der Karthaginenser in Spanien berücksichtigt, leicht zugeben, dass die letzteren ihre Buchstaben mit sich aus Afrika nach Spanien gebracht haben. Allein es ist viel wahrscheinlicher, dass die Spanier ihre Schrift in früherer Zeit schon von den Phöniciern selbst erhalten haben. Denn der lebhafte Handel, den diese so lange mit Spanien unterhielten, und der grosse Einfluss, welchen sie auf dieses Land hatten, und den unter andern auch die Stiftung ber berühmten Stadt Cadiz bezeugt, scheint es völlig ausser Zweifel zu setzen, dass die altspanischen Schriftzüge, wie bereits erwähnt, unmittelbar von den Phöniciern und nicht erst nachher von deren Kolonisten, den Karthagern, sind mitgetheilt worden. —

Das hier aufgenommene Runenalphabet der rhetraischen Alterthümer ist aus den bekannten Abbildungen von Woge und Potocki zusammengestellt. Es ist ganz vollständig und beruht auf möglichst richtiger Lesung der rhetraischen Runeninschriften.

Die, in den vorhergegangenen Untersuchungen des Runenthumes theils anerkannten, theils mehrfach begründeten schreibgeschichtlichen Hauptsätze verdeutlicht folgende

Stammtafel der sämtlichen Schriftzüge des Alterthums, insonders der Runen.



Digitized by Google

Zusätze und Berichtigungen.

Erste Abtheilung.

S. 6. Z. 3. für الرونى lies: الروني.

— 7. — 8. Zus. (*Nib. L. v.* 3541) *der chunich mit sinen vriunden růnende gie; (v.* 7914) *vvaz nu hinne runen die Hiunen-degene.*

S. 13. Z. 5. Zus. Das Finnische *runo* hat im Plur. *runot.* Anm. Ein Sänger heisst im Finnischen auch noch *Runolainen, Runoja, Runottaja,* (in Sawolax und Karelen *Runoniekka*) *Porthan. Diss. de poesi Fennica. V. Part. p.* 6.

S. 13. Z. 7. v. u. für *tgea* lies *geta.*

— 14 — 5 v. u. Die höhere Kenntniss von dem Ursprunge der Götter und der Welt wird selbst „die alten Stäbe (*forna stafvar*), die Runen der Götter genannt (Vgl. *Vafthrudnismál* Str. 1); und wenn der erste dieser Ausdrücke die Vermuthung bestättigt, dass die Götterlehre nicht ganz ohne Beihilfe der Schrift sich erhielt und fortpflanzte; so erinnert uns der letztere daran, dass Runen vom Anfang an eine geheime Wissenschaft bezeichneten. Dies ging schon aus dem überwiegend magischen Charakter der Lehre selbst hervor. In der *Ynglinga Saga* (*Heimskr. c.* 7.) heisst es: „Durch Runen und Gesänge lernte Odin seine Künste (*Allar Þessar iÞrottir kendi hann med runom oc liódum*); in den meisten derselben unterrichtete er die Opferpriester, die ihm an Weisheit zunächst standen; von ihnen lernten sie viele andere und so verbreitete sich die Zauberkunst weit und erhielt sich lange.“ S. Geijers Gesch. v. Schwed. I. 249.

S. 20. Z. 10. Zus. Saxo's Amlethus ist Hamlet, derselbe, welchen Shakespeare unsterblich gemacht hat. Von seinen Leiden und Listen weiss Saxo viel zu erzählen, und spricht in dieser Sage auch von einem mehrmaligen Geschäftsgebrauche der Schreibekunst. Ausser der oben besprochenen Schildschrift nemlich gedenkt Saxo auch eines verrätherischen

Digitized by Google

Schreibens an den König von Britanien (welches bei Shakespeare für Rosenkranz und Güldenstern so übel ausschlägt). Dasselbe besteht hier aus einem Stück Holz mit eingeschnittenen Buchstaben, die Amleths Tod enthalten. Amleth bemächtigt sich des Holzes, während seine beiden Gefährten schlafen, schabt die Schrift ab, setzt eine veränderte an die Stelle und wendet so den beiden den Tod zu, sich aber des brittischen Königs Tochter. — Sollte der König Britaniens die runische Schrift verstehen, so mussten die Runen damals auch schon in England bekannt gewesen sein.

S. 20. Z. 1. v. u. für c. 79. lies c. 80. Die Stelle lautet: *Nú vilda ek fadir at vid leingdim lif ockart sva at tu maettir yrkia erfi-kvaedi eptir Bödvar, enn ek mun rista á Kefli* (*Egils-Saga*, *Hafn.* 1809. *p.* 605).

S. 25 Z. 6 f. *Glenstrupet* l. *Glenstruper.*

S. 34. Eben lese ich in einer Abhandlung W. Grimm's (Zur Literatur der Runen. Nebst Mittheilung runischer Alphabete und gothischer Fragmente aus Hss. S. Wiener Jahrbücher d. Lit. B. XLIII.) dass auch er die Schriftzeichen auf dem Tundernschen Horne für angelsächsische Runen hält. — Die ebengenannte Abhandlung, reich an schätzbaren Mittheilungen, kann als Nachtrag zu des Verfs. Deutschen Runen (Götting. 1821) angesehen werden; ich will daraus Einiges hieher gehörige in den nun folgenden Zusätzen gleichfalls nachtragen.

S. 36. In der angeführten Abhdlg. bemerkt Grimm, dass die Runen auf den rhetraischen Denkmälern weder nordisch, noch auch angelsächsisch, mit beiden aber verwandt und keineswegs bloss abgeborgt sind, möglicherweise jedoch absichtlich entstellt sein können. Er hat diese Runen auch näher untersucht und ihre auffallendsten und wichtigsten Eigenthümlichkeiten angegeben, welche in Folgendem bestehen: das *B*, in allen Alphabeten, deren Verwandtschaft hier ins Spiel kommt, von ziemlich stätiger Form, hat ein fremdartiges Zeichen, in wenigstens fünffacher Varietät, ([illegible]) unter sich ähnlich, doch immer gleichweit von dem gewöhnlichen *B* entfernt. Dies ist die einzige Abweichung in den sechzehn alten Runen, die übrigen treffen sämtlich die neuern (ein für die Aechtheit dieses Alphabets allerdings günstiger Umstand); denn Zufall kann dies kaum sein, und schwerlich ist bei absichtlicher Entstellung eine Kenntniss dieses Unterschiedes vorauszusetzen. Das *E* gleicht nicht dem angelsächsischen, manchmal ist es blos das lateinische, nur rück-

Digitized by Google

wärts gestellt (ɜ), am häufigsten aber hat es eine Gestalt (𐊛), welche [das ist merkenswerth und der Grund davon muss in der Sprache liegen] zugleich auch für *A* gebraucht wird, wiewohl dieses daneben die gewöhnliche, hier dem gothischen *A* am nächsten kommende Form hat. Abweichend ist ferner die Gestalt von *K*, von *P*, das dem Griechischen ähnlich, oft dem *U*, der bekannten, oben geschlossenen Rune völlig gleicht*), endlich von *W*. Das *Z* scheint mir besondere Aufmerksamkeit zu verdienen, und zwar aus folgendem Grunde: in dem sogenannten markomanischen und angelsächsischen Alphabet finden wir gleichfalls ein römisches *Z*, während zu der Zeit, wo diese Alphabete aufgezeichnet wurden, in der Sprache der Sachsen und Angeln dieser Laut nicht eigentlich vorhanden, mithin ein Buchstab dafür überflüssig war. Ich habe diesen befremdenden Umstand auf verschiedene Art zu erklären gesucht, da aber nun die slavische Rune für *Z* (*cz* = *tsch*, ein in der slavischen Sprache alter und unentbehrlicher Laut) mit der markomanischen *Ziu* übereinstimmt, nur dass sie, was bei den Runensteinen häufig sich ereignet, umgekehrt gestellt ist; so wäre die Vermuthung an sich gerade nicht zu verachten, wornach die Markomanen, d. i. die überelbischen Sachsen von den benachbarten Ostseeslaven diesen Buchstaben möchten empfangen haben."

Aus einer kleinen Schrift von F. v. Hagenow (Beschreibung der auf der Grossherzogl. Bibl. zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften u. s. w. Loitz u. Greifswalde 1826. 4. M. 14 Holzschnitten) erfahren wir, dass ausser den Götzenbildern von Erz in dem Museum zu Strelitz auch eine Anzahl slavischer Runensteine bewahrt wird. Es sind 14 Steine, sämmtlich von geringem Umfange. Der grösste wiegt nur 20 Pfund, der kleinste ½ Pfund. Schon dadurch unterscheiden sie sich gar sehr von den nordischen, schwer zu bewegenden Runensteinen, und konnten desshalb bis auf ein Paar, in natürlicher Grösse abgebildet werden. Sie haben keine regelmässige Gestalt, noch sind sie vorher gleichförmig zugerichtet; doch ist Fig. 4 länglichrund, Fig. 9 ganz eyförmig. Dass man in teutschen Gräbern mehrmals eyförmige Steine gefunden, ist bekannt. Ausser den Runen enthält fast jeder Stein noch eine Figur, sei es eine menschliche

*) S. T. IV. Col. 4.

Digitized by Google

Gestalt oder ein Kopf, ein Thier, allezeit aber von äusserst roher Arbeit. — Die Inschriften enthalten wenige, manchmal ganz einzele Runen; es ist dasselbe Alphabet, wie auf den Erzbildern, nur, wie sich von selbst versteht, sind die Zeichen roher und plumper eingehauen. Indessen lies't man Nr. 1. *RAD. . . .*, ohne Zweifel Radegast, und Fig. 10. *SIEBA*, und erkennt bei aller Ungeschlachtheit die Figuren beider Gottheiten, den Fig. 1 und 15 bei Masch entsprechend. Von dem Fundorte und dem Finder dieser Runensteine hat man gar keine Spur. Man weiss zu Strelitz durchaus nicht mehr, als was ein beiliegender (von einem Unbekannten geschriebener) Zettel aussagt, wornach man die Steine aus geöffneten Grabhügeln genommen, wo sie meist ganz oben als Schlussteine gelegen. Die Richtigkeit der Angaben dieses Zettels müsste sich aber erst durch weitere, in jenen Gegenden, vorzüglich auf dem Prilwitzer, Neuenkircher und Stargardter Felde vorgenommene, Ausgrabungen bewähren.

Neuerlich hat Hr. Prof. v. Schröter ein Prachtwerk angekündigt, welches, in Farben ausgemalte, höchst genaue Nachbildungen der sämmtlichen rhetraischen Alterthümer enthalten soll, dessen Erscheinung wir denn noch entgegensehen.

S 38 Z. 4 v. u. f. hnen l. ihnen.

S. 42. Z. 3. v. u. f. 1823 l. 1828.

— 45 — l. Saxo (*ed. Stephan. p.* 173) berichtet: *Biarmorum rege interfecto, Finnorum vero fugato, Regnerus saxis rerum apices prae se ferentibus, hisdemque superne locatis, aeternum victoriae suae monumentum affixit.*

S. 47. Der Münchner, aus Tegernsee dahin gekommene, Codex 270 in 4to ist, wie sich bei näherer Untersuchung fand, nicht aus dem VIII. Jahrhunderte. Er enthält nemlich p. 44 ein Formular, wo die Worte (*haec concessio*): „*data ann. regni domini hlud: regis in orientali frantia*" vorkommen. Da nun Ludwig der Deutsche erst nach dem Jahre 843 Ostfranken bei der Theilung des Reiches erhielt, so würde diese Hs. vielmehr in die Mitte des neunten Jahrhunderts zu setzen sein. — Die Runen sind angelsächsische, in der lateinischen Ordnung aufgestellt.

Zwei Wiener Hss. enthalten das Runenalphabet, welches sich in den Werken des Rhabanus Maurus befindet, N. 64 zweimal und Nr. 828 einmal (S. Grimm Taf. 1, 2). Prof. Graff hat neuerlich auch in dem Pariser Codex 5239 ein solches markomanisches Runenalphabet entdeckt; ob gleichfalls in einer Hs. des Rhaban, ist unbekannt. Dieses Alpha-

Digitized by Google

bet befolgt die Ordnung des lateinischen und entspricht am meisten dem *Cod. Vindob.* 64 und der bei Goldast vorkommenden Abbildung.

S. 52. Bei meinem Aufenthalte in Leipzig (1828) hatte ich von einem, daselbst im Museum der Deutschen Gesellschaft befindlichen, Runenstabe Kenntniss erhalten. Dem Ansehen nach glaube ich denselben in das 15. Jahrhundert setzen zu dürfen, vielleicht ist er auch noch älter. Eine, vom Dr. Stieglitz herrührende, lehrreiche Beschreibung dieses Runenstabes findet man in dem Ersten Bericht an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft 1827, S. 64—71; wie auch Taf. 3 eine Abbildung davon in der Hälfte des Originals. Ein Runenkalender, jedoch nur der Januar, steht auch in dem geöffneten Antiquitäten-Zimmer (für Inscriptionen), Hamburg 1702, S. 149; ein anderer in Kästners Sammlung u. s. w. B. III. S. 390 ff.

S. 54. In der St. Galler Hs. Nr. 878 ist nunmehr durch Anwendung eines Reagens einiges noch deutlicher hervorgetreten; und zwar über dem sogenannten *Anguliscum* eine runische Zeile: *Eareak kalc.* Auch hat Dr. Pertz in einem andern St. Galler Codex (Nr. 127 in *fol.*) aus dem IX. Jahrhundert, welcher *S. Hieronymi comment. in Matthaeum* enthält, an dem Ende des vierten Buchs sechs, gross und schön geschriebene Runen gefunden, und wird sie bekannt machen. Vermuthlich steckt der angels. Eigenname *Hrodgar* darin.

S. 55. Von den, mit Runen bezeichneten, Goldbrakteaten besitzt das Museum zu Kopenhagen einige funfzig Stück; nur ein einziges davon ist bisher nach Teutschland gelangt; es befindet sich in einer Münzsammlung zu Berlin. Die Brakteaten — ohne Zweifel sämmtlich Amulete — sind von verschiedener Grösse; die meisten bedeckt ein Thaler, einige sind kleiner, andere durch die Randverzierungen von bedeutendem Umfang. Das wichtigste, was diese Brakteaten enthalten, sind die Runen; wenn gleich nicht überall vollkommen deutlich, kann man doch mit Sicherheit behaupten, es sind nicht nordische, sondern angelsächsische, und ohne Zweifel wird man mit Erklärung derselben einen grossen Schritt im Verständniss der angelsächsischen Runen überhaupt vorwärts thun. Nächstens sollen ganz getreue Zeichnungen hievon in den antiquarischen Annalen erscheinen. Grimm a. a. O.

S. 67 Z. 10—11 f. *Har-draade* l. *Hard-raade.*
— 68 — 10—11 f. *harda gudan* l. *harþa guþan.*
— 68 — 12 f. *dansi* l. *þansi.*
— 68 — 13 f. *brudur sin h. g.* l. *bruþur sin harþa guþan.*

Digitized by Google

S. 48 Z. 19. Die Namen der angelsächsischen Runen sind: *f?* *(feoh). ur. þorn. os. rât. ceán. hagal. naut. is. ar. sol. tir. beork. lagu. man. yr. (uyr) — daeg. eh. gyfa (geofu.) eolx (jor). perd. calc.*

S. 90. Z. 1. v. u. f. er l. der. — SCHMITTHENNER (Teutonia I. S. XVIII. d. Einleitung) legt überhaupt keinen grossen Werth in die angeführte Stelle des Tacitus. Statt *literarum* — meint er — möchte wohl dem ganzen Zusammenhange nach besser *liturarum* (das Geheimniss des Schminkens) gelesen werden.

S. 91 Z. 4 v. u. f. welches l. welche.

S. 95 Z. 2. f. Teutches l. Teutsches.

— 97 — 11 sind die Worte „*literae* durch puah und" zu streichen.

— 97 — 17 f. geheimen l. gemeinen.

— 98 — 6 f. *inventoine* l. *inventione.*

— 100 Z. 3 v. u. f. VI. l. VII.

— 103 — 1 f. der l. dieser.

— 106 — 4 f. une l. und.

— 109. Es sind seitdem noch einige Runenalphabete entdeckt worden. 1) *Codex membr. Salisb. Nr.* 140 *olim. Salisb. LXXI*, aus dem Anfange des X. Jahrhunderts; enthält *fol.* 20[a] ein angelsächsisches Runenalphabet. Dieses Alphabet unterscheidet sich von jenen, aus zwei St. Galler und einer Pariser Hs. entnommenen, Runenalphabeten nur in sofern, als in den beigeschriebenen Runennamen angels. Sprachformen und die gewöhnl. angels. Schrift sich zeigt, wodurch es noch mehr äussere Aehnlichkeit mit den bei HICKES aus Cottonischen Hss. mitgetheilten Alphabeten erhält. Da es in einer Schrift Alcuins steht und der Codex aus Salzburg stammt, wo Alcuins Bruder Arno Erzbischof war; so ist nicht unmöglich, dass dieser selbst es mit aus England gebracht hat. Das müsste in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts geschehen sein. Das Original haben wir indessen, wenn auch eine genauere Untersuchung der Hs. ihr Alter höher hinaufrücken sollte, nicht vor uns, sondern eine weitere Abschrift, eben weil angelsächsische und teutsche Formen und Schriftzüge unter einander gemischt sind. — Derselbe Wiener Codex enthält auch noch neben den Runen eine Anzahl gothischer Buchstaben und Alphabete; ferner *fol.* 20[b] mehre gothische Zeilen nebst daher gehörigen grammatischen Bemerkungen; endlich auch noch zwei Reihen gothischer Ziffern. (Hierüber GRIMM a. a. O.) Wir vernehmen da zum erstenmale die Namen der gothischen Buchstaben, freilich in seltsamen und dunklen Formen, aber Werth verleiht ihnen das gothische Element, das sie verrathen, so wie eine sicht-

Digitized by Google

bare Verwandschaft mit den angelsächsischen Runennamen: diesen stehen sie näher als den nordischen, wo nur die 16 alten Runen benannt wurden. 2) In einer Vatikanischen Hs. (338. *Fol.* 90) fand Dr. PERTZ ein, in der Ordnung des latein. Alphabets abgefasstes und unmittelbar aus dem Angelsächsischen stammendes Runenalphabet. Den Codex setzt er in's XI. Jahrhundert

S. 111. Z. 15. Anm. Daher gehören die im Norden häufig vorkommenden thierförmigen Bronze-Gefässe, deren einzele in KLÜWERS *antiquarisk Reise gjenem Norige* (*Christ.* 1824. 4) *p.* 46—48 und Taf. II., ferner in SJÖBORG *Indledning til Kaunedom af faderland. Antiqq.* (*Lund*, 1797. 8) *p.* 152, endlich in *Nordiska Fornlemningar, af I. G.* LILIEGREN *og C. G.* BRUNIUS (*Stockh.* 1819 *ff.* 8) beschrieben und abgebildet sind. Ein Brief des Prof. THORLACIUS in Kopenhagen (abgedruckt in KRUSE's teutschen Alterthümern I. 5. H. S. 1 ff.) ertheilt auch nähere Nachricht über einen Löwen aus Kupfer, der eine Lampe gewesen zu sein scheint, bei welcher der Docht aus dem Rachen brannte. Auf der Brust dieses Löwen befindet sich ein schräg gesetztes Schild, ebenfalls aus Bronze, mit eingegrabenen Runen. Die Runenschrift ist von KRUSE *l. c. p.*8—10 (u. Taf. I.) mitgetheilt und erklärt. Sie lautet: *Leon. þetta. er gefet. guþi. til. dirþar. ok. hinom (hilom) helg. aulaf. at. vatsfirþe. af. þorualdi. ik (ok) þordiso.* D. i. Dieser Löwe ist geweiht Gott zur Verehrung und Huldigung. Der heilige Olaf [erhielt ihn] zu Vatsfiord von Thorwald und Thordisa.

S. 118 Z. 3 v. u. ist *Gradec* wegzustreichen.

— 120 — 2 f. ebenfalls l. allenfalls.

Nachtrag zur Geschichte der Runen. GEIJER (*l. c. p.* 143—144) fasst das Historische über die Runen folgendermassen zusammen: 1) die Menge von Runendenkmälern sowohl, als deren Zweck, beweiset, dass die Runen vorzugsweise zu solchen Inschriften benützt wurden, welche der grösseren Menge verständlich sein sollten. Sie waren die Volksschrift, im Gegensatz zu der von den Geistlichen eingeführten lateinischen. Die eigentliche Zeit der Runensteine, so weit sie durch Denkmale mit Sicherheit bestimmt werden kann, erstreckt sich von dem zehnten, dies eingeschlossen, bis etwas über das dreizehnte Jahrhundert hinaus. 2) Dieser Zeitraum geht also auf der einen Seite bis zu dem ersten Erscheinen des Christenthumes im Norden hinauf; anderseits aber setzt er sich durch verschiedene Arten von Runendenkmälern in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters

Digitized by Google

fort, und wir sehen einen gemischten Gebrauch beider Alphabete; bis die lateinischen Buchstaben die alten runischen ganz verdrängten, von deren Gebrauch indess noch bis zu den spätesten Zeiten sich Spuren bei dem Volke erhalten haben. 3) Aber die älteste, obwohl schon christliche nordische Geschichte, spricht von Runenschriften auf Stein und Holz aus heidnischer Zeit, welches von Zeugnissen aus Teutschland im neunten Jahrhunderte bestärkt wird, während das Heidenthum noch den Norden beherrschte, von England, ehe es hier noch verschwunden war. Von Runen wird, als von Buchstaben, im sechsten Jahrhunderte gesprochen; das Wort *runo* in der Bedeutung von Geheimniss kommt bei den Gothen im vierten Jahrhunderte vor; in der alten nordischen Sprache aber bedeutet das Wort sowohl Buchstabe, als Geheimniss, und im Norden selbst ging das Alter der Runen über alle Erinnerung hinaus, wesshalb ihr Ursprung den Göttern zugeschrieben wurde.

Zweite Abtheilung.

S. 135. Z. 1. v. u. Wie sehr sich die Dichtungsformen der Finnen überhaupt jenen der alten Skandinavier nähern, ersieht man am deutlichsten aus H. R. v. Schröters Finnischen Runen (Upsala, 1819. 8). Ich will aus diesem in Teutschland noch nicht sehr bekannten Werke Einiges über die technische Gestaltung der finnischen Poesie hier mittheilen.

Die original-finnischen Gesänge, Runen genannt, bestehen immer aus acht Silben, ohne mit einem anderen Maase abzuwechseln. Eine Silbe um die andere bekömmt in der Regel den Accent und so entsteht ein vierfüssiges Versmaas, das man füglich ein trochäisches nennen darf, da es selbst durch scheinbare oder wirkliche Daktylen nie ganz aufgehoben wird; die allgemeinste Runenmelodie ist darnach abgefasst. Der Accent ist die einzige Richtschnur für die sogenannte Quantität. Es trägt jedoch viel zum Wohllaute der Verse bei, wenn die accentuirten Silben zugleich einen langen Vokal oder Diphthong enthalten, oder dass auf einen Vocal zwei Consonanten folgen (*Positio*). Die Stelle des Reimes ersetzt eine höchst vollkommene Alliteration, der zufolge in jedem Verse wenigstens zwei Worte denselben

Digitized by Google

Anfangsbuchstaben haben müssen. Eine Verbindung zweier Verse durch die Reimbuchstaben, wie im Isländischen, findet jedoch nicht Statt. Eine andere Art von Alliteration, die nicht wenig zum Wohllaut des Verses beiträgt und desshalb selten ausser Acht gelassen wird, ist der Sylbenreim (die Isländische *hending*). Er besteht darin, dass man zu den gleichlautenden Anfangsbuchstaben auch soviel gleich- oder ähnlichlautende Sylben als möglich hinzufügt. z. B.:

Kanto käärmehen kähyjä
kusiaisen kutkelmoita,
sammakon salawihoja,
maon mustia mujuja....

Zu dem Buchstaben- und Silbenreime kömmt noch der Sinnreim oder der Parallelismus, dass nemlich oft zwei, oft auch drei oder vier Verse hintereinander denselben Gedanken enthalten, auf eine verschiedene Weise ausgedrückt. — Ueber finnische Poesie sind zu vergleichen: *PORTHAN Dissertatio de poesi fennica. Aboae* 1766—1778. *V. P.* ferner *RENVALL Försok till Finsk Prosodie* in der zu Åbo erscheinenden Zeitschrift *Mnemosyne*, 1819. 4. Nr. 42. Aeltere Schriften sind: *PETRAEUS Brev. instit. ling. Fennicae; Pars prosodica. WEXIONIUS Descript. Sveciae, Goth. et Fenn. l. III. c.* 14. und *MARTINIUS Hodeg. Ling. Fenn. p.* 105 sqq.

S. 162 Z. 13 f. gesang l. Gesang.

— 167 — 10 v. u. f. Str. 34 l. Str. 24.

— 171 — 8. Auch v. d. HAGEN (S. Vorrede z. Vols. Saga p. XVI) folgt einer ähnlichen Ansicht. Es ist nicht unwahrscheinlich — sagt er — dass Kraka das offenbar nach ihr *Krakumál* benannte Todeslied Ragnars, wenn auch nicht selber dichtete, doch dichten liess. Und dies letzte konnte leicht geschehen durch Bragi, Bedda's Sohn, einen der ältesten nahmhaften Skalden, der bei Ragnar und dann bei dessen und Aslögs Sohn Biörn lebte. Derselbe dichtete auch ein grosses Ehrenlied von Aslögs Ahnen, von welchem noch ein Bruchstück von Sörli's und Hamdirs Tod (Vols. S. Kap. 51) übrig ist und wozu vielleicht noch ein anderes, in den Kenningar aufbehaltenes, Bruchstück von Brynhild gehört. Dem Bragi möchte man daher auch die Grundlage und Lieder der Ragnar Lodbroks-Sage zuschreiben. Vergl. hiezu noch GEIJERS Gesch. v. Schwed. p. 457—59 und Anm. 7.

Digitized by Google

S. 175 Z. 5 v. u. Holmgang, eine alte Sitte der nordischen Seeräuber (Wikinge). Diese pflegten sich untereinander auf einem öden Eiland (Holme) zu entbieten, um dort in unausweichbarer Nähe die blutige Entscheidung des Zwistes zu bewerkstelligen.

S. 186 Z. 5 f. enstieg l. entstieg.

Die übrigen, grösstentheils sehr unbedeutenden, Druckfehler bittet der Verfasser, zugleich mit den vielfachen Ungleichheiten der Orthographie, ohne weitere Andeutung zu berichtigen.

Digitized by Google

Taf. I.

Die nordischen **Runen**.

f. — *fé*

u. — *úr*

th. — *thurs*

o. — *ós*

r. — *reid*

k. — *kaun*

h. — *hagl*

n. — *naud*

i. — *is*

a. — *ár*

s. — *sól*

t. — *týr*

b. — *biörk*

l. — *laugr*

m. — *madr*

y. — *yr*

e.

g.

p.

v.

al. — *árlaugr*

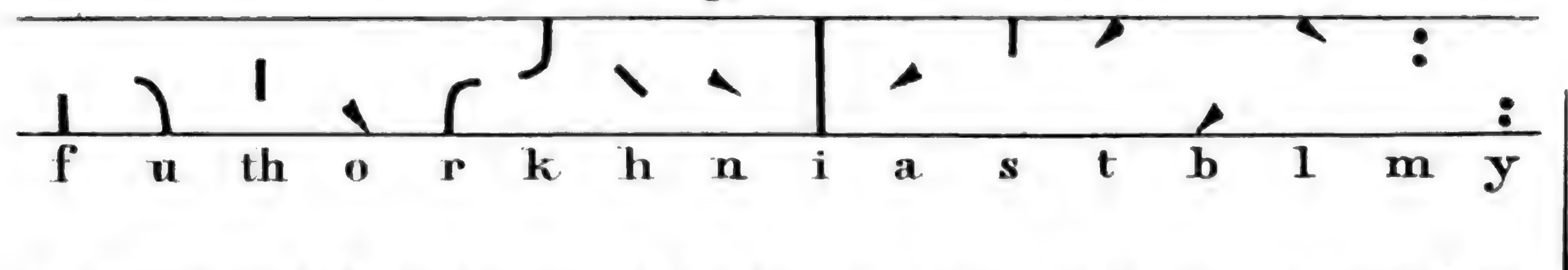
mm. — *tvimadr*

tt. — *belgthor*

Digitized by Google

Taf. II.

Die Helsingischen Runen.



Die Runenschrift auf dem, unweit Tondern im Jahr 1734 gefundenen, goldnen Horn.

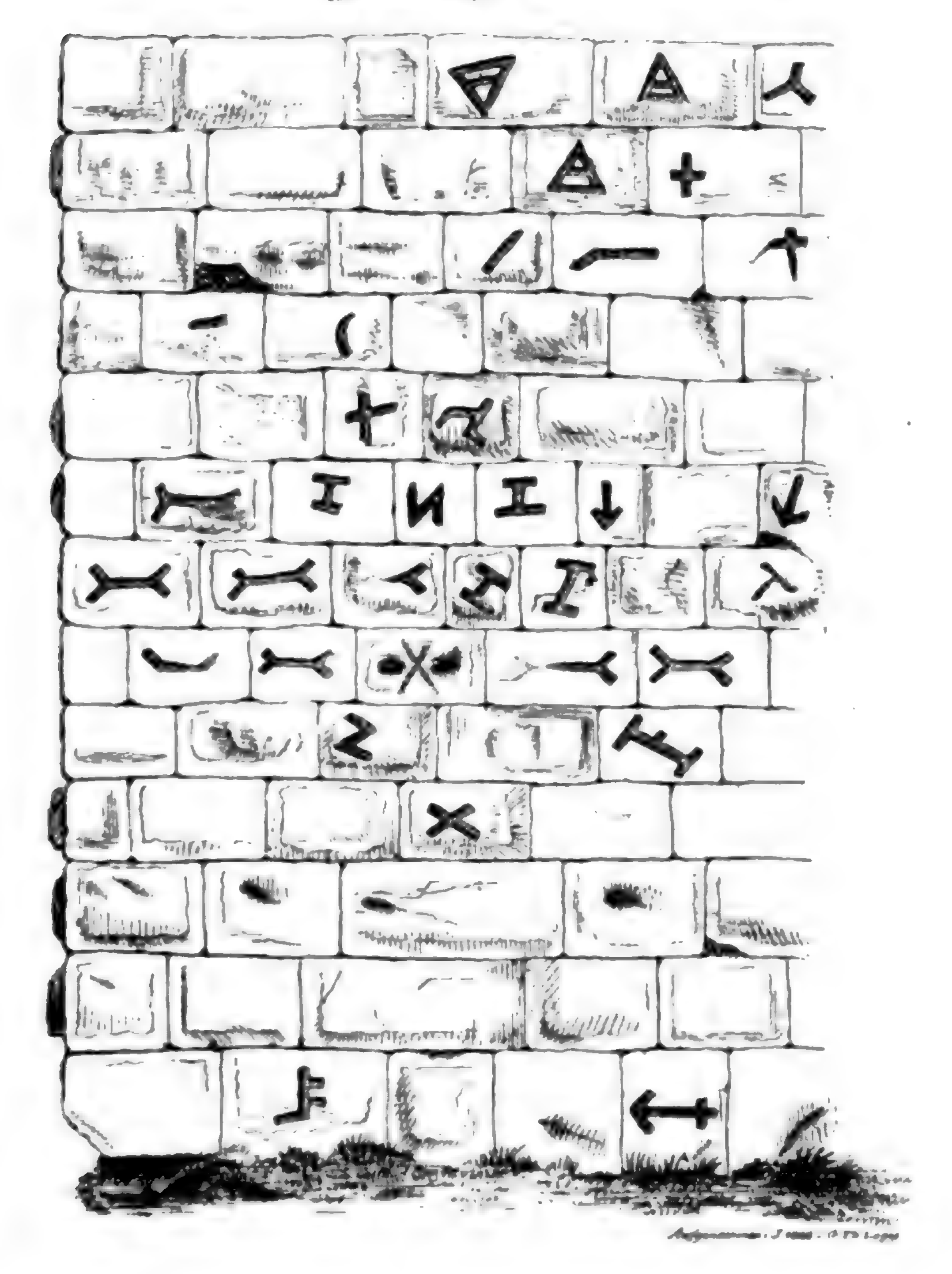
Idee einer mimischen Runenschrift.

Taf. III.

Die Schriftzüge auf dem sogenannten

Markomanischen Thurm

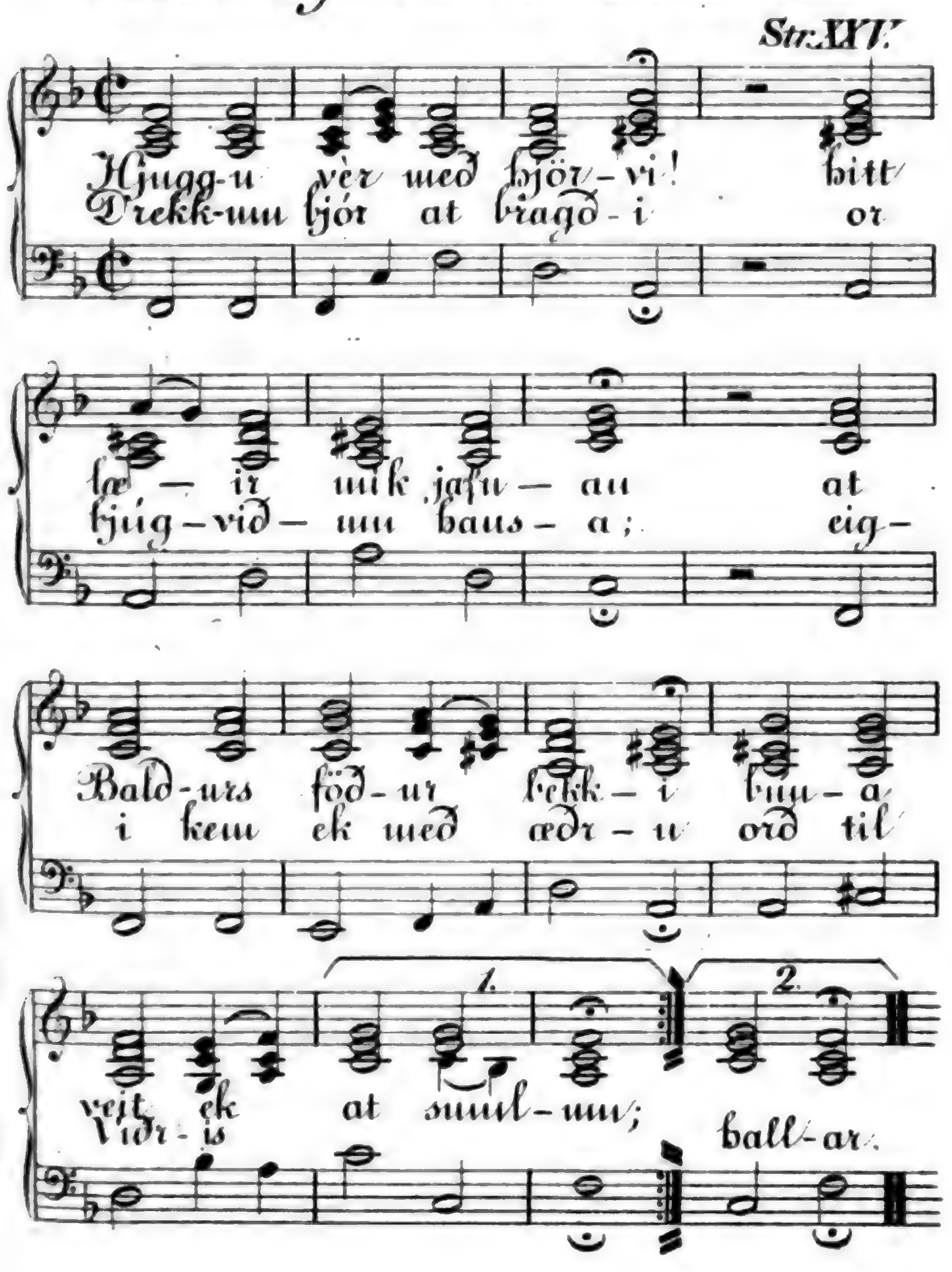
zu Klingenberg in Böhmen.



Taf. IV.

	Phönicisches *Alphabet.*	Etruscisches *Alphabet.*	*Alphabet der* **celtiberischen** Münzen.	*Runen-Alphab: der* rhetraischen Alterthümer.
a.				
b.				
c.ch				
d.				
e.				
f.				
g.				
h.				
i.				
k.				
l.				
m.				
n.				
o.				
p.				
r.				
s.				
t.				
u.				
v.				
x.				

Lag við Krákumál, til fjögra radda.

Vierstimmige Weise zu Krakumaal.

Edda,

die Stammmutter der Poësie und der Weisheit des Nordens.

Lyrisch-epische Dichtungen, Mythen und Sagen der Gotho-Germanischen Vorzeit.

Zum erstenmal

aus der isländischen Urschrift übertragen, mit ästhetisch-kritischen Bemerkungen, mythologischen Erläuterungen, einem fortlaufenden Commentar und Register versehen

von

Dr. ***Gustav Thormod Legis,***

Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

ERSTE ABTHEILUNG.

Mit einer kosmologischen Charte.

LEIPZIG, 1829.

Verlag von Wilhelm Nauck.

Digitized by Google

FUNDGRUBEN

DES ALTEN

NORDENS.

Bearbeitet und herausgegeben

durch

Dr. *Gustav Thormod Legis*,

Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

ZWEITER BAND.

Mit einer kosmologischen Charte.

LEIPZIG, 1829.

Verlag von Wilhelm Nauck.

Digitized by Google

Vorrede.

In Verbindung mit einem möglichst vollständigen Lehrbuche der altskandinavischen Götter- und Heldensage oder sogenannten nordischen Mythologie, erscheint hier der erste Theil von dem Quellenwerke selbst, woraus jenes System beinahe ausschliesslich geschöpft worden ist. Allein nicht nur die Mythen- und Fabellehre des alten Nordens, sondern auch die älteste Philosophie und Weisheit des ganzen gotho-germanischen Volkstammes bietet die Edda uns dar, unter beständigen Hinweisungen auf die Lehre der Perser und Hindus. Wer die Naturweisheit in den heiligen Mythen der altasiatischen Völkerschaften erkannt hat, muss sich freuen, sie auch den meisten eddischen Mythen unterlegt zu finden; da die ersteren unbezweifelt auf die lezteren eingewirkt, ja diesen ursprünglich ihr Dasein gegeben haben.

Aus solcher Ansicht ist das sogenannte physische und astronomische Deutungssystem entsprungen, dessen Anwendung auf die Mythen des germanischen Nordens bereits aus den Schriften eines Finn Magnusen, Ling, Mone, Trautvetter u. A. bekannt sein dürfte; nun aber auch von mir im eddischen

Zusammenhange selbst versucht wird. Unter meinen Vorgängern bin ich dabei natürlich dem erfahrensten Führer, **Finn Magnusen**, gefolgt; habe aber die Meinungen der Uibrigen nicht unberücksichtigt gelassen, zumal, wo ich meine Ansicht dadurch mehr hervorheben zu können glaubte.

Auch habe ich zur Verdeutlichung des Ganzen eine kosmologische Charte beigefügt, welche man entsprechend befinden möge.

Verschiedene Gründe endlich bewogen mich, die „Fundgruben des alten Nordens," wovon die gegenwärtige Bearbeitung der **Edda** den wichtigsten Theil ausmachen soll, einer anderen Verlagshandlung zu übergeben. Da ich so glücklich bin, jenes Schriftdenkmal zum erstenmal in seinem ganzen Umfange dem teutschen Publikum vorzuführen, so muss mir natürlich an dem raschen Fortschreiten des überdies so sehr zeitgemässen Unternehmens viel gelegen sein. Durch die Statt gehabte Verlagsveränderung ist nun diesem nordisch-literarischen Magazine die erwünschte Förderung geworden, und der Herausgeber kann jezt eher als vorher die Hoffnung nähren, dass er das, ihm dabei vorschwebende, Ziel auch wirklich erreichen werde.

Leipzig im Juli 1829.

Dr. *G. Th. Legis.*

Inhalt.

Einleitung . . . . Seite V—XXIV
I. *Völuspá*, die Weihsagung der Völa 1
II. *Vafthrudnis-mál*, Odins Wettstreit mit dem Riesen Wafthrudnir 53
III. *Grimnismál*, Grimnirs Gesang 97
IV. *Hymiskvida*, das Lied von Hymir 193
V. *För-Skirnis*, Skirnirs Reise 223
VI. *Harbarz-liód*, das Lied von Thor und Harbard . . 245

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Es bleibt immer ein ehrwürdig und heilig Bestreben der Teutschen, das zu erkunden, was sowol ihre als auch die Vorfahren ihrer nächsten Stammverwandten gedacht und gefühlt, wie sie gehandelt und gerungen haben, um sich aus einem ohnmächtigen Dasein zu äusserer Freiheit, geistiger Kraft und Unabhängigkeit, mit einem Worte zu einer vollkommeneren Nationalität zu erheben. Dass der Kern des urteutschen Volkes, der sogenannte gotho-germanische Stamm, eine Reife der Anschauungen wirklich erstrebt und sodurch den Preis eines ziemlich veredelten Wandels frühzeitig gewonnen habe: davon zeugen vorhandene Denkmale und Uiberlieferungen aller Art, insoweit man ihren echtteutschen Ursprung bisher ausgemittelt hat.

Die schriftlichen Denkmale des Alterthums sind es zunächst, die das heilige Band zwischen Mitwelt und Vorwelt am engsten knüpfen; denn sie lehren uns die Form des geistigen Daseins der Alten kennen und darnach die Sittlichkeit, Bildung und Aufklärung würdigen, deren die Gegenwart sich erfreut. Dieselben Denkmale sind also am schätzbarsten für die Gebildeten der Nation. Unser teutsches Vaterland hatte im Alterthum gewiss auch Dichter, Lehrer oder Weise des Volkes erzeugt; selbst den Besitz der Schreibekunst hatte es sich, wenn nicht gar als Stammgut zu er-

halten, so doch frühe schon zu erwerben gewusst. Gleichwol fühlen wir über das neunte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaus einen so grossen Mangel an schriftlichen Uiberlieferungen, dass wir in der That nicht einmal über den früheren Zustand unserer eigenen Sprache Bescheid wüssten, wenn uns dabei nicht die Schriftdenkmale unserer Nachbarn und Stammgenossen, der Skandinavier, zu Hilfe kämen.

Reich, sehr reich sind die Bibliotheken und Archive des Nordens mit Urkunden vaterländischer Vorzeit angefüllt; mit Urkunden, die für uns einestheils aus dem eben angeführten Grunde von hoher Wichtigkeit, anderntheils aber ihres trefflichen, eigenthümlich teutschen Gehaltes wegen von besonderem Werthe sind. Unter den eben so zahlreichen als merkwürdigen Schriftdenkmalen des germanischen Nordens aber hebt sich die Edda als wahrhaft einzig hervor.

Es ist die, von den ältesten nordischen Schriftstellern sogenannte *Norraena-Sprache*, ein Ast des niederen germanischen Sprachstammes, worin die Edda abgefasst ist; dieselbe Sprache, welche ursprünglich im ganzen Umfange Skandinaviens herrschte und die erst im zwölften Jahrhunderte durch besondere Veranlassungen in bedeutend verschiedene Dialecte zerfiel. Die alte Stammsprache aber hat sich im Isländischen fortdauernd erhalten; so dass sie nun durch das merkwürdigste Spiel der Natur neben den neueren Mundarten beinahe unverändert fortlebt, ohne, wie etwa in Indien, im Lauf der Jahrhunderte zu erlöschen. Die Ursache ist offenbar die, dass sie in Island durch eine eigene Literatur frühzeitig festgestellt wurde, wozu der reiche Inhalt mündlicher Uiberlieferung das Meiste beigetragen hat. Es muss jedoch ausser diesem Reichthum des Inhalts bei den Isländern mehr als anderwärts sich zum voraus etwas in der Form der mündlichen Uiberlieferungen gefunden haben, welche sie der Muttersprache erhielt, und auch in der Schrift ihre ursprüngliche Gestalt nicht verloren

gehen liess. Diese Form hatte sie nemlich zuvörderst durch die **Dichtkunst** erhalten. Stets sah man im übrigen Skandinavien die Isländer als diejenigen an, welche vorzugsweise im Besitz der alten Sagen des Nordens wären. Dass ein grosser Reichthum solcher Gesänge, durch welche die Dichtkunst frühzeitig eine bestimmte Ausbildung gewann, aus den heidnischen Zeiten zu ihnen überging, würde man, im Falle keine solchen Gesänge mehr vorhanden wären, schon daraus schliessen können, dass diese Dichtkunst sich auch auf den Lippen christlicher Skalden (bis um d. J. 1284) nicht von dem alten Zusammenhang mit den heidnischen Mythen trennen konnte; sondern in ihrem lezten Laute noch ihrem Ursprunge treu verblieb.

Beweise von der hohen Achtung der Skandinavier für eine Kunst, deren Ursprung den Göttern zugeschrieben wurde und welche Könige übten, finden sich lange vor den Isländern. Nach dem Anbau Islands (864 n. Chr.) finden wir meist Isländer als Dichter an den nordischen Höfen und als Begleiter im Gefolge der Könige. Durch dieselben hat sich die nordische Sage überhaupt erhalten; aber auch auf die religiösen und mythologischen Gesänge des Nordens hatte ihre Verfassung insofern einen bedeutenden Einfluss geäussert, als hier ursprünglich, wie im Morgenlande, Priester- und Sängerthum vereinigt gewesen.

Die ältesten Uiberlieferungen der Skandinavier, ihre nationalen Gesänge von den Göttern und Helden der Vorzeit, die ethischen und theosophischen Lehren der Heidenpriester, oder mit anderen Worten: die gesamten religiös-wissenschaftlichen Anschauungen und historischen Erinnerungen des germanischen Nordens — enthält die Edda.

Uiber Beschaffenheit, Inhalt und Ursprung dieses Schriftdenkmals habe ich, mit Bezugnahme auf das, in der Einleitung zu dem I. **Bande der Fundgruben** und den Vorstudien zur **Alkuna**, Gesagte, Folgendes zu bemerken.

Zwei Werke gibt es bekanntlich in der isländischen oder altnordischen Literatur, welche den Namen Edda führen; nemlich: 1) die (gegenwärtige) ältere [alte, altrythmische] oder sogenannte Sämundar-Edda, mythische und fabelgeschichtliche Lieder in alliterirenden Strophen enthaltend, zum Theil mit prosaischen Einleitungen und Verbindungen, und 2) die jüngere [prosaische] oder sogenannte Snorra-Edda, eine Sammlung von mythologischen Erzählungen, poetischen Bildern und Benennungen, prosodischen und grammatikalischen Aufsätzen, für den Behuf der Dichter oder Skalden.

Ob diese beiden Werke ursprünglich zusammengehört haben und in welchem Verhältnisse sie überhaupt zu einander stehen, wird eine nähere Untersuchung Beider sogleich darthun.

I. Die ältere Edda. *Edda Saemundar hinns fróda.* Dieses Werk ist ausserhalb Island erst im 17. Jahrhunderte bekannt geworden, wo Brynjolf Svendsen (*Suenonius*), Bischof von Skalholt, in den Besitz eines Pergamen-Codex kam, welcher die meisten und wichtigsten Eddalieder enthielt, und den Brynjolf als ein würdiges Geschenk Friedrich dem Dritten von Dänemark übersandte. Derselbe Codex (*Codex regius* in 4°) befindet sich auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen; er ist nicht nur der vollständigste unter allen, die man seither noch aufgefunden hat, sondern scheint überhaupt auch eine Hauptquelle der meisten übrigen zu sein. Das Eddalied *Vegtams-kvida* fehlt gänzlich darin, und muss daher aus einer anderen, ebenfalls sehr guten Membrane (U. 748 der Kopenh. Universitäts-Bibliothek) genommen werden. Leztere Hss. besteht nur aus sechs Blättern in 4° und fand sich unter dem literarischen Nachlasse des berühmten Arnas Magnäus. Ausser jenem Liede fehlen in dem sogenannten *Codex regius* gegen das Ende auch noch die Gesänge: *Fiölsvinns-mál*,

Hrafnagalldr Othins, *Hyndlu-liód*, *Gróu-galldr* und *Grottu-saungr*; ferner hat dieser Codex eine grosse Lücke in dem Gedichte *Brynhildar-kvida Budla-dóttor* oder *Sigurdrifomál*.

Keiner von den vorhandenen Edda-Codicibus geht über das dreizehnte Jahrhundert hinaus. Vergl. die *Praef.* zur *Edda Saemund.* I. p. 41—47. der grossen Ausgabe, und v. d. Hagens Einleitung zu d. Urtexte der Eddalieder, S. 88—101.

Zu der älteren Edda rechnet man im Allgemeinen folgende Stücke, die ich in derselben Ordnung, wie sie in der gegenwärtigen Ausgabe folgen, hier verzeichnen werde.

Erster Theil.

Religiöse, mythologische und vermischte Gedichte.

1. *Völuspá*, d. i. die Weihsagung der Völa, des Zauberweibes. Dieses Lied enthält die Grundzüge der ganzen nordischen Mythenlehre, von der Schöpfung der Welt bis zu ihrem Untergange.
2. *Vafthrudnis-mál*, Odins Wettstreit mit dem Riesen Wafthrudnir.
3. *Grímnis-mál*, Grimnirs (Odins) Lehrgesang, mit der Volksage von K. Hrödungs Söhnen.
4. *Hymis-kvida*, Thors Fischerei und die Erbeutung des grossen Kessels.
5. *Skirnis-för*, Skirnirs Reise und Brautwerbung für Freyr.
6. *Harbarz-liód*, der Zank Thors mit dem trotzigen Fährmann Harbard.

Zweiter Theil.

7. *Thryms-kvida* oder *Hamarsheimt*, die Wiedererlangung des Donnerhammers.
8. *Hrafnagalldr Odins*, Odins Rabenruf oder Iduna's Niederfahrt zur Hel.
9. *Vegtams-kvida*, die Todtenbeschwörung Odins.

10. *Aegis-drecka* oder *Loka-senna*, das Gastmahl bei Aegir und Loke's Wortstreit.
11. *Alvis-mál*, das Lied vom Zwerge Alviis.
12. *Hyndlu-lióð*, Hyndla's Gesang.
13. *Fiölsvinns-mál*, das Lied von Fiölsvidr dem Klugen.
14. *Hávamál ok Rúnatals-tháttr Odins*, das Lied des Erhabenen und der Zauber- oder Runenlehrgesang Odins.
15. *Rigs-mál*, die Wanderung des Rigr, oder die Geburt der drei Stände, der Knechte, Freien und Edlen.
16. *Gróu-galldr*, Groa's Weihsagung.

Anhang.

17. *Sólar-lióð*, das Sonnenlied.

Dritter Theil.

Heldenlieder.

18. *Kvida Helga Haddingiaskata*, Sage von Helgi dem Haddingen Helden (auch: erste Sage vom Helgi).
19. *Kvida Helga Hundingsbana en fyrri*, erstes Lied von Helgi dem Hundingstödter (oder zweites vom Helgi).
20. *Kvida Helga H. en sidari*, zweites Lied von Helgi Hundingstödter (oder drittes vom Helgi).
21. *Sinfiötla-lok*, Sinfiotli's Ende (prosaisches Bruchstück).
22. *Gripis-spá*, Gripirs Weihsagung (oder erstes Lied von Sigurd Fafnirstödter).
23. *Fra Sigurdi ok Regin*, von Sigurd und Regin. Dieses Stück ist aus alten Volksagen und verschiedenen Liederfragmenten zusammengesezt, wie schon das häufig abwechselnde Versmaass zeigt. Sonst wird es auch noch: erster Theil des zweiten Liedes von Sigurd Fafnirstödter (*Kvida Sigurdar Fafnisbana in önnur. Fyrri partr*) genannt.
24. *Fafnis-mál*, Fafnir's Lied. Dieses Gedicht ist sehr vollständig, wiewol doch auch einige Strophen fehlen,

welche hier durch Prosastücke ergänzt werden. Der Schluss scheint ein Bruchstück von einem anderen nun verlorenen Gedichte zu sein. Das Ganze bildet den zweiten Theil des zweiten Liedes von Sigurd Fafnirstödter (*Kvida Sigurdar F. in önnur. Sidari partr*).

25. *Sigurdrifo-mál edr Kvida Brynhildar Buddla-dóttor en fyrsta*, Sigurdrifa's Lied oder erstes Lied von Brynhild, der Tochter Budli's.

26. *Kvida Sigurdar Fafnisbana in thridia*, drittes Lied von Sigurd dem Fafnirstödter.

27. *Brot af Brynhildar-kvido annari*, Bruchstück vom zweiten Liede Brynhilds.

28. *Helreid Brynhildar*, Todesfahrt der Brynhild. Der Anfang fehlt, an dessen Stelle findet sich eine kurze prosaische Einleitung.

29. *Kvida Gudrúnar Giúka-dóttor in fyrsta*, erstes Lied von Gudrun, der Tochter Giuki's.

30. *Dráp Niflúnga*, der Niflungen Mord (prosaisches Bruchstück).

31. *Kvida Gudrúnar G. II.*, zweites Lied von der Gudrun.

32. *Kvida Gudrúnar G. III*, drittes Lied von der Gudrun.

33. *Oddrúnar-grátr*, Oddruns Klaggesang.

34. *Atla-kvida in Graenlenzka*, das (norwegisch-) grönländische Lied vom Atli.

35. *Atla-mál in Graenlenzko*, (norwegisch-) grönländischer Gesang vom Atli.

36. *Gudrúnar-hvöt*, Gudruns Aufforderung.

37. *Hamdis-mál*, das Lied von Hamdir.

Anhang.

38. *Gunnars Slagr*, Gunnars Harfenschlag.

Excyclische Lieder.

39. *Völundar-kvida*, die Sage von Völund, dem nordischen Dädalus.

40. *Grottu-saungr*, das Lied von der Zaubermühle Grotti.

Während nun die Lieder der ersten und zweiten Abtheilung grösstentheils rein mythischen und didactischen Inhalts sind, behandeln die Lieder der dritten Abtheilung (mit Ausnahme von 38. 39. 40) jene grosse nationale Heldensage, welche besonders den Inhalt unsers Nibelungenliedes ausmacht. Uiber diesen ganzen Sagenkreis und zumal das Verhältniss der teutschen und nordischen Darstellung werde ich in der Einleitung zum dritten Theile der Edda ausführlich sprechen.

Es ist lange darüber gestritten worden, wie diese Sammlung alter Lieder den Namen der Sämundischen Edda erhielt. Einige Zeit herrschte die unrichtige Meinung, dass der berühmte Isländer Samund Sigfussön, genannt *hinn Frode* (der Gelehrte), Verfasser derselben sei. Sämund war geboren zwischen den Jahren 1054—1057, also kaum funfzig Jahre nach der Promulgation des Gesetzes, welches die Einführung der christlichen Religion auf Island verordnete. Zu seiner Zeit war aber das Christenthum noch keineswegs durchgedrungen und es huldigten noch manche Isländer im Stillen der angeerbten Heidenlehre. Wie leicht konnte es unter solchen Umständen dem Sämund geworden sein, die alten Gesänge des Volkes zu sammeln und sie, die selbst für ihn hohe Reize haben mussten, aufzuzeichnen und der Nachwelt zu erhalten. Sämund war der gelehrteste Mann des Landes; er hatte Teutschland und Frankreich durchreis't und ward dann Priester und Prediger in Odde. Seine besondere Liebe zum Alterthume hatte ihn in den Ruf der Zauberei gebracht, den er aber durch seinen übrigen Lebenswandel, seine Lehren und Predigten leicht zu unterdrücken vermochte. Er starb 77 Jahre alt und hinterliess ein Werk über die Geschichte Islands und Norwegens, welches nun verloren ist. Irrthümlich werden ihm auch die sogenannten Odda-Jahrbücher (*Annales Oddenses*) zugeschrieben. Sonst geht unter den Isländern die allgemeine

sage, dass Sämund wirklich alte Uiberlieferungen unter dem Namen Edda aufgezeichnet habe; wie es denn auch ausserdem nicht ganz an Zeugnissen gebricht, welche beweisen, dass man schon vor Brynjolf, dem ersten Entdecker jener alten Lieder, von einer Sämundischen Edda gesprochen hat. Vgl. *O. Wormii et ad eum doctorum virorum Epistolae.* (*Hafn.* 1751) *Vol. I.* p. 329. P. E. Müller über die Aechtheit der Asalehre S. 71. ff.

Ob der Priester Sämund die Lieder der Edda insgesamt aus dem Munde des Volkes gesammelt, oder ob er dieselben zum Theil schon in älteren Abschriften oder etwa auf Runenhölzern vorgefunden habe, ist ungewiss. Dass jedoch Gesänge über die Götterlehre des Heidenthums und ihre Anwendung zu divinatorischem und Zauberaberglauben durch Runen aufbewahrt wurden, sehen wir, auf manigfaltige nordische Zeugnisse gestüzt, für wahrscheinlich an. Von Sämund rühren ohne Zweifel auch die zahlreichen prosaischen Einleitungen, Verbindungen und Schlussreden her, welche nicht nur manche Eddasage ergänzen und in ein helleres Licht setzen, sondern auch von dem höheren Alter dieser Lieder das unzweideutigste Zeugniss geben.

Von der in Rede stehenden älteren Edda haben wir zwei vortreffliche Ausgaben:

A. [Grosse Ausgabe].

Edda Saemundar hinns Fróda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Cum interpretatione latina, lectionibus variis, notis, glossariis vocum, indicibus rerum etc.

Pars I. Odas mythologicas a Resenio non editas continens. Hafn. 1787. S. 722 in 4°. Nebstdem XLVII S. Vorrede (von Sk. Thorlacius), 28 S. *Vita Saemundi Multiscii* (von Arnas Magnäus) und zwei Schriftproben.

Pars II. Odas mythico-historicas continens. Ibid. 1818. S. 906. Ausserdem XXXIV S. Vorrede (von G. J. Thorkelin). S. 907—970 *Contextus carminum* (von F. Magnusen). S. 971 ff. *Index etc.*

Pars III. Continens carmina Völuspá, Hávamál et Rigsmál. Ibid. 1828. S. VI und 272. *Accedit locupletissimum priscorum borealium theosophicae Mythologiae Lexicon, addito denique eorundem gentili Calendario, jam primum indagato ac exposito.* S. 273—1124 (von F. Magnusen). S. 1133 ff. *Index etc.*

B. [Handausgabe].

Edda Saemundar hinns fróda. Collectio carminum veterum Scaldorum Saemundiana dicta. Ex recensione R. Raskii curavit Afzelius. Holmiae, 1818. 8^vo (Text, Vergleichung und Anmerkungen isländisch).

Das Hauptsächlichste über die Literatur der älteren (so wie auch der jüngeren) Edda findet sich in v. d. Hagens Einleitung zu s. Ausg. der (historischen) Eddalieder. Berlin, 1812. S. LXXXVIII ff. und in des sel. Nyerup Uibersicht der Gesch. des Studiums der skand. Mythologie. Kopenh. 1816. S. 12—60.

II. Die jüngere oder Snorri'sche Edda. *Snorra-Edda.* Von diesem Werke kennen wir vornehmlich drei alte Pergamenhss. *α*) Den Kopenhagener königl. Codex (*Cod. membran. princeps*) welcher nun zwar (seit 1794, dem Brande von Christiansburg) verloren scheint, aber in mehren sehr genauen Abschriften glücklicherweise noch erhalten ist. Muthmasslich ist er aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. *β*) Den Worm'schen aus dem 15. Jahrhundert, nunmehr (*sub No.* 242) auf der Universitäts-Bibl. zu Kopenhagen. Dies ist die vornehmste und reichste Hss. von der j. Edda. *γ*) Den Upsalischen Codex, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die jüngere Edda kann in fünf Hauptabschnitte getheilt werden.

a) Mythische Erzählungen, betreffend: die altnordische Theogonie und Kosmogonie, die Geschicke und Thaten der Götter, Riesen und Dämonen, den Untergang und die Erneuung der Welt u. s. w. Diese Erzählungen werden gemeinhin *Daemisögur* (Beispielreden, Parabeln) genannt. Sie theilen sich wieder: 1) in *Gylfa-ginning* (Gylfi's Täuschung) oder *Hárs Lygi* (d. i. Hárs Lügen, Erdichtungen), welche Namen ohne Zweifel in christlicher Zeit erfunden wurden, um den Ungebildeten von dem etwanigen Glauben des dort Erzählten abzuhalten. Als Veranlassung zu diesen Benennungen wird folgendes angegeben: Der König Gylfi, welcher zur Zeit der irdischen Asen-Herrschaft über Schweden regirte, machte eine Reise nach Asgard, die Hauptstadt der Götter, woselbst ihn Odin oder die eddische Dreieinigkeit (*Hár*, *Jafnhár* und *Thridi* d. i. der Erhabene, der Gleicherhabene und der Dritte) über die Geheimnisse des Glaubens und das Schicksal der Welt und der Götter unterrichtet 2) *Braga-raedur*, d. i. Bragi's Gespräche, worin Bragi dem Meergott Aegir den Raub der Göttin Idunna, die darauf erfolgten Begebenheiten, den Ursprung der Poesie u. s. w. erzählt. Hiezu können noch die Erzählungen gerechnet werden, die in der nächstfolgenden Abtheilung zerstreut sind, um den Ursprung der dichterischen Benennungen des Goldes und Krieges zu erläutern. Dieselben betreffen zunächst verschiedene berühmte Helden der Vorzeit, wie die Könige Frodi, Rolf Krake, Högni und Hedin von Dänemark; Helgi von Norwegen; Adils von Schweden; ferner die Thaten und Geschicke Sigurd des Faffnirtödters und seiner Zeitgenossen in Teutschland.

b) *Kénningar* oder poetische Benennungen und Umschreibungen. Sowol diese Benennungen, als auch die zu ihrer

Erklärung beigefügten Skaldenverse sind aus den theosophischen Gedichten der älteren Edda und aus mehren anderen, zum grössten Theil verlorenen, Liedern dieser Art entlehnt. Es finden sich darin: Der ganze Grotta-Gesang; zwei Bruchstücke von des Skalden Thiodolf langem Herbstlied, *Höstlaung*; eines von Eilif Gudrunarsons Lobgesang auf Thor, *Thorsdrápa* genannt *); zwei Fragmente von Bragi des Alten Preisgedicht auf den K. Ragnar Lodbrok; einige Strophen von Ulf Uggesöns *Húsdrápa* (S. unten p. 199 ff.). Diesem Theile der Edda entspricht vollkommen die bekannte religiöse Synonimik der Hindus, genannt *Amara sinha*.

c) *Málslistarrit* (Abriss der Sprachlehre), eine skaldische Buchstabenlehre und deren Vergleichung mit den Runen und den lateinisch-gothischen Buchstaben.

d) Eine Abhandlung von den grammatikalischen, rhetorischen und poetischen Figuren.

e) Metrik oder Prosodie, unter dem Titel *Háttalykill*, d. i. *clavis metrica*.

Die meisten Isländer theilen übrigens die j. Edda: 1) in die eigentliche *Snorra-Edda*, nemlich die Erzählungen (*Daemisögur*) und Benennungen (*Kénningar*); 2) *Skálda*, Dichtkunst oder Dichterbuch, worunter die übrigen Abhandlungen begriffen sind. Andere zählen wieder die *Kénningar* mit zur *Skálda*. Die Ausgaben der Snorrischen Edda sind:

α) *Edda Islandorum anno Christi MCCXV islandice conscripta per Snorronem Sturlae, Islandiae Nomophylacem, nunc primum islandice, danice et latine ex antiquis codicibus manuscriptis Bibliothecae Regis et aliorum in lucem prodit opera et studio Pe-*

---

*) Sämtlich herausgegeben und erklärt von Skule Thorlacius in *Antiquitatum borealium observationes miscellaneae. Specim. V—VII. Hafn.* 1786—1799. 4°.

tri Johannis Resenii etc. Hafniae, 1665. (*A — Z*, 23 und *Aa — Ll*, 11, mithin 34 Bogen) in 4to. Die lat. Uibersetzung (von Stephan Olai) geht nur bis auf die 68. Dämisage. Von der 69. aber bis zur 78. und lezten Dämisage lieferte später Thormod Torfäus die lat. Uibersetzung.

β) *Snorra-Edda dsamt Skaldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. Utgefin af R. Kr. Rask. Stockholm.* 1818. 8. Nach eilf Handschriften; Text, Anmerkungen und Zugaben isländisch, wie bei seiner Ausgabe der älteren Edda.

Die jüngere Edda steht mit der älteren in manigfaltiger Verbindung; es wird daher nicht unpassend sein, nachdem der Inhalt Beider angegeben ist, den Ursprung jenes Verhältnisses näher zu entwickeln.

Vorn in dem Upsalischen Pergamen-Codex wird bezeugt (und zwar, wie dies aus der Schrift hervorgeht, von dem Schreiber des Codex selbst), dass der berühmte Verfasser der *Heimskringla* oder nordischen Königsgeschichte, *Snorre Sturlesön*, der lezte Lagman des isländischen Freistaates (geb. 1178, ermordet 1241), auch diese Edda zusammengesezt (*samansett*) habe. In einigen Pergamentblättern, welche wahrscheinlich zu der vortrefflichen, aus dem 14. Jahrhunderte herrührenden, Membrane der Arnä-Magnäanischen Sammlung (No. 748 in 4°.) gehören, werden dem Snorre ausdrücklich die *Kenningar* zugeschrieben. Ferner lautet das von Arngrim Jonas (1638) aus isländischen Urkunden citirte Zeugniss: *Snorri Sturlusson jok vid tha Edda, som Saemundr praestur hin frodi hafde adar samsett*, d. i. Snorre Sturleson hat jene Edda erweitert, welche der Priester Sämund Frode zusammengesezt hat. Endlich berichten isländische Jahrbücher (die sogenannten *Annales breviores*), dass Snorre die Edda zusammengesezt

(abermals *samsett*) *), wie auch andere Lehr- und Geschichtsbücher verfasst habe.

Diese Zeugnisse bestätigen jedoch nur Snorre's Theil an einigen Abschnitten der j. Edda, nemlich den mythischen Erzählungen, den poetischen Benennungen und den im *Háttalykill* vorkommenden Versen. Die Abhandlungen der *Skalda* hingegen sind grösstentheils von Olaf Thordson, genannt *Hvitaskald*, welcher als Lagman im J. 1259 auf Island starb. Die Beweise liefert Müller in seiner Abhandlung: Uiber die Aechtheit der Asalehre S. 34 ff. u. a.

Wenn man überdies berücksichtigt, dass Snorre Sturleson bis zu seinem 20. Jahre auf Odde und zwar im Hause von Sämunds Enkel, John Loptsön (gest. 1197), lebte, dass ihm der herrliche literarische Nachlass Sämunds zugänglich war: so wird es deutlicher, wie gerade diese beiden Männer als Urheber der Edda nebeneinander stehen. Der alten einst gewiss reicheren Liedersammlung, welche wir Sämunds Edda nennen, hat vielleicht Snorre den Namen gegeben, entweder: weil sie auf *Odde*, dem Landgute Sämunds, angelegt war; oder von *Odr*, Poesie, Vernunft, von welchem Maskulin *edda* die weibliche Form ist; oder endlich von *Edda* d. i. Aeltermutter, Stammmutter, welcher Name das hohe Alter der durch ihn bezeichneten Mythen und Traditionen andeuten sollte. **) Snorre kam in den glücklichen Besitz eines wahr-

---

*) Die Ausdrücke *samansett* und *samsett* deuten an, dass Snorre die verschiedenen Theile der Edda (aus älteren Schriften und Sagen) mehr gesammelt und an einandergefügt, als eigentlich selbst verfasst habe.

**) Der Sprachforscher *A. Murray* stellt übrigens die Meinung auf, dass Edda dasselbe Wort sei als *Veda* (bekanntlich der Name der ältesten indischen Religionsbücher). Seine eigenen Worte sind: *I am now happy in being able to identify the language of the Eddas and the Vedas. It will amuse you to*

scheinlich geheim gehaltenen heidnischen Religionsystems (des nunmehrigen ersten Theiles der jüngeren Edda), welches Sämund zunächst für seine eigene Belehrung entworfen haben mochte: und wol auch der Materialien (der älteren Edda selbst), woraus jenes Werk geschöpft war. Wie nun Snorre zu seinem grossen Geschichtswerke ältere Sagen benuzt und zweckmässig verarbeitet hat, so fand er auch hier für den Behuf der Dichter noch Manches zu thun übrig.

Auf alle Fälle hat Snorre *Gylfaginning* mit verschiedenen Zusätzen, insonders den *Kénningar* vermehrt; hierauf ist das Werk fortgesezt und vollendet worden von Snorre's Brudersohn, Olaf Hvitaskald, welcher selbst ein grosser Verehrer Snorre's war und darum wol auch die Beispiele zu seinen Regeln meist aus dessen Gedichten wählte.

Haben nun Sämunds und Snorre's Edda, wie sich aus dem Gesagten vermuthen lässt, ursprünglich Ein Werk ausgemacht, nemlich ein möglichst vollständiges altnordisches *Corpus poëseos*; so kann es nicht befremden, wenn dessen zwei Hauptheile, die man nun für zwei besondere Schriften ansehen muss, einen und denselben Namen führen. Die mannigfachen politischen und physischen Umwälzungen, welche Island seit Olaf Thordsons Zeiten erfuhr, konnten leicht eine Trennung desselben Werkes veranlassen; so dass uns der eine Theil, nemlich Sämunds Edda, sehr verringert und beschädigt, der andere Theil, Snorre's Edda, hingegen vermehrt von späteren Abschreibern mit Vorreden, Nachschriften und andern Beilagen, zugekommen ist.

Uiber den geistigen Werth und Gehalt der Edda wird der Alterthumsforscher, sei er nun Philosoph oder Geschicht-

---

hear, that Edda in Icelandic and Veda in Sanscrit, are not only in the main the same word, but that they are actuclly the same as our own term wit or wita [wissen, Dän. vide, Schwed. veta]; *wit as you know in old times signified knowledge. (Scots Magazine, 1812. p. 513).*

kundiger, nicht lange uneinig bleiben. Wie die Edda zu solchem Behufe zu verwenden sei, behalte ich mir vor, in einer vergleichenden Eddalehre auch dem grösseren Publikum darzulegen. Was endlich der Dichter aus der Edda zu gewinnen habe, wird die Vergleichung dieser 6 und der noch folgenden 34 Stücke mit den dahergehörigen Dichtungen eines Ewald, Pram, Baggesen, Oehlenschläger, Grundtvig, Ling, Tegnér, Fouqué u. A. von selbst lehren.

I.

Völu-spá.

Die Weihsagung der Völa.

Einleitung.

Das bedeutsame, obwol nur gebrochen und undeutlich zu uns herübertönende, Lied der Völa, welches in sich selbst die unwidersprechlichsten Zeugnisse trägt, dass es noch im tiefen Heidenthume entstand, kann mit Recht an die Spitze des mythologischen Cyclus der Eddalieder gestellt werden; denn es gehört wirklich unter die ältesten dichterischen Denkmäler des skandinavischen Nordens, und wird unter diesen wieder an Werth und Wichtigkeit unbestritten den ersten Rang für immer behaupten. Es enthält gewissermassen die Grundlage der ganzen nordischen Religion von der Schöpfung der Welt bis zu ihrem Untergange; wesshalb denn auch Grundtvig behaupten zu können glaubte, eine jede Darstellung der nordischen Mythologie oder Asalehre dürfe sich einzig und allein auf dieses Gedicht stützen, oder, wenn auch auf andere Theile der Edda, so doch nur insofern, als die Mythen mit jenem in Verbindung gebracht werden könnten, oder darin angedeutet wären. Der Titel des Gedichts lautet im Isländischen *Völu-spá*, d. i. der Völa Weihsagung. Das Wort Völa (auch Vola, Vala) ist jedoch kein Eigenname, sondern bezeichnet überhaupt (als *nomen appellativum*) eine heidnische Profetin, Weihsagerin, Sibylle. Die alten Nordvölker haben solchen Völen die Sehergabe der Nornen beigemessen, ja sogar die Macht, über künftige Begebenheiten zu entscheiden. Sie standen daher in hohem Ansehn und ihre Einrichtung erinnert an die celtischen Druidenweiber und die

heiligen Jungfrauen der Germanen, Velleda, Gana, Aurinia u. a., welche Priesterthum und Fürstenthum mit einander vereinigten. Bisweilen wurden die Völen auch selbst Nornen genannt und hieraus ergibt sich, dass die Völker Nordens eine vollkommene Inspiration bei den ersteren voraussetzten, ja vielleicht sogar an eine wirkliche Incarnation oder Emanation der göttlichen Nornen geglaubt haben. Es ist ja bekannt, dass die uralte morgenländische Lehre von der Seelenwanderung, wornach derselbe Geist in verschiedenen Körpern durch mehre Generationen verpflanzt wurde, von den skandinavischen Gothen ebenso wie von den Celten und anderen alteuropäischen Völkerstämmen angenommen war. Nur auf solche Weise wird es auch begreiflich, dass sich eine Völa, wie diese, des Anbeginns der Welt erinnern und von den ältesten Riesen über die Geheimnisse der Götter belehrt sein kann. Wenn die Völa daher gleich im ersten Verse so etwas von sich selber verkündet, so kann sie damit nur sagen wollen, dass ihr der, seit dem Anfange der Zeit durch zahllose Generationen vererbte göttliche Geist der Nornen inwohne; und wenn sie vorgibt, dass sie mehr wisse, als die Götter selbst, so deutet dieser Ausspruch nur darauf hin, dass Alles der höchsten Nothwendigkeit und der Herrschaft der Nornen unterworfen sei, wie ja auch Zeus und die übrigen Gottheiten der Griechen von den Aussprüchen der Moiren oder Parzen abhängig waren.

Wenn wir die Bestimmung des gegenwärtigen Gedichts erforschen wollen, so kömmt sehr viel darauf an, welche Leseart wir im 5. und 6. Vers der ersten Strophe wählen, wo Einige lesen:

Vildak Valfödur
Vel fortelia ....

d. i. Ich wollte Walvater
Wol erzählen
Der Männer alte Sagen u. s. w.

Hier müsste man annehmen, dass die Völa geradezu ihre Rede an Odin richtet, was jedoch mit dem Folgenden nicht wohl zu vereinbaren ist. Ich folge daher einer anderen und natürlicheren Leseart. Der ganze Unterschied beruht auf einem kleinen Accente über dem Buchstaben *e* in dem Worte *vel;* da nun die ältesten Hss. *vel* und *vél* auf gleiche Weise schreiben, so kann hieraus kein Beweis für die Richtigkeit der Leseart hervorgehen; derselbe muss vielmehr in dem Zusammenhange und der Tendenz des ganzen Gedichtes gesucht werden.

Meine Ansicht über die Bestimmung dieses Eddaliedes ist folgende: Die Völen sind, wie gesagt, von Hohen und Niederen sehr geachtet, zunächst aber bei feierlichen Gelegenheiten ausgezeichnet und um die künftigen Schicksale des Volks und Reichs, um das öffentliche Wohl, die Fruchtbarkeit des Jahres u. s. f. befragt worden. Auch ersehen wir aus mannigfachen Sagen, dass die Gegenwart solcher Völen bei den Thingversammlungen, den allgemeinen Opfer- und Volksfesten, welche immer unter freiem Himmel gefeiert wurden, nothwendig und von bedeutender Wirksamkeit gewesen ist. Hiebei sind allgemeine religiöse Lieder (wie sich noch heute die bekannte Sitte bei den Grönländern findet) abgesungen und die Weihsagungen der Opferpriester und Völen verrichtet worden. Nichts natürlicher, als dass auch eine Art von allgemeinem Glaubensbekenntniss oder irgend ein Theil der Glaubenslehre selbst bei diesen Feierlichkeiten vorgesprochen ward. Ich halte die gegenwärtige Weihsagung der Völa für ein solches Gedicht, das in der Mitte des Volkes und der Häupter des Reichs von einer heiligen Jungfrau oder Priesterin der Nornen ist gesungen worden. Darum beginnt sie auch:

Horcht meinen Worten
Ihr Wesen alle! (oder: alle heilige Wesen)

Hohe und Niedre
Von Heimdalls Geschlecht! u. s. w.

Hier wird ausdrücklich zu erkennen gegeben, dass die Profetin zu einer grossen Versammlung spricht; die heiligen Wesen waren die Fürsten und Reichsvorstände, welche zugleich Priester der Asa-Götter gewesen sind: und Heimdalls Geschlecht braucht durchaus nicht für eine ausschliessliche Benennung der Götter erklärt zu werden; denn auch die nordischen Fürsten- und Priesterstämme gaben vor, von Odin, dem Vater Heimdalls, abzustammen. Die gothischen Nordbewohner nannten sich überhaupt *Godjód*, *Godthiód*, Göttervolk, Söhne der Götter — und eine Mythe (in dem Gedichte Rigsmaal) erzählt überdies, dass Heimdall, unter dem Namen Rig, Stammvater aller nordischen Geschlechter geworden. Ausserdem kann man auch annehmen, dass „Heimdalls Geschlecht" gleich viel sei mit Söhnen des Himmels, oder allen Denen, die unter dem Himmel wohnen, was ich in den Anmerkungen näher auseinandersetzen werde.

Ich vermuthe noch einen anderen Grund, warum hier des Gottes Heimdall erwähnt wird. Er ist im nordischen Zodiacus derjenige Monatsgott gewesen, welcher seine Herrschaft zur Sommer-Sonnenwende, in der sogenannten Mittsommernacht, wo die Sonne in das Zeichen des Krebses eintritt, begann; also zu derselben Zeit, wo das grösste Volksfest des Jahres gefeiert wurde. Da thronte Heimdall auf seiner Burg *Himinbjörg*, d. i. Himmelsberg, wodurch nur der höchste Standpunkt der Sonne, das Himmelszeichen des Krebses oder der demselben entsprechende Monat, angedeutet ist. Wir brauchen uns demnach nicht zu wundern, dass die Völa eben beim Beginn des Gesanges, in einem so heiligen und bedeutungsvollen Augenblicke, ihre Zuhörer vorzugsweise Heimdalls Geschlechter nennt; mit dieser Benennung konnte sie sich mit Recht den unsichtbaren Göt-

tern, deren sichtbaren Repräsentanten, den Priestern, und der ganzen versammelten Menge des irdischen „Göttervolkes“ zugewandt haben.

So wie nun Heimdall am Ende des erwähnten (von den Alten *Midsumarsblót* genannten) Festes verehrt wurde, so heiligte man dem Baldur, oder demjenigen Monatsgott, dessen Herrschaft gerade während des Festes aufhörte, den Anfang desselben; auch schilderten die Dichter dieses Abtreten Baldurs als dessen wirklichen Tod und seine Niederfahrt zur Unterwelt. An einem anderen Orte werde ich ausführlicher zu erweisen suchen, dass Baldur als Gott des Sonnenhauses *Breidablik* (d. i. weitscheinend, breitblinkend), nemlich des Zeichens der Zwillinge, welches die Sonne in der schönsten Jahrszeit durchwandert, angesehen worden ist. Mit dem Austritt der Sonne aus diesem Himmelszeichen ist der angenehmste, lieblichste Sommer, der längste Tag oder die mächtigste Herrschaft des Lichtes zu Ende. Diese trostlose Begebenheit, welche an die nun wieder zunehmende Gewalt der Nacht und den bevorstehenden Wintertod der Natur mahnte, schilderte man als des frommen, lichten Baldurs Hintritt und Bestattung. Weil Baldurs Leiche am Scheiterhaufen verbrannt worden ist, zündete das Volk in der Mittsommernacht auch wirklich auf allen Anhöhen Holzstösse an, womit theils die Sommer-Sonnenwende oder das längste Leuchten der Sonne zu dieser Zeit bezeichnet, theils auf die Mythe von Baldurs Ermordung, welche Hödur (das Symbol der Nacht) verschuldet hatte, und die nachmalige Verbrennung der Leiche Baldurs hingedeutet wurde. Nach der Einführung des Christenthumes wollten die Nordvölker ein so uraltes und beliebtes Volksfest nicht eingehn lassen, weil sie damit den religiösen Aberglauben verbanden, dass gewisse Quellen (wie z. B. *Baldurs Bröud*, *Tis-vaeld* u. a. in Dänemark), Bäder, Kräuter u. s. w. während der geheimnissvollen Sonnenwende (und durch

die Gnade Baldurs des Guten) eine übernatürliche Kraft besässen, Krankheiten zu heilen, schädliche Zauberkraft zu hintertreiben, Wohl und Heil allen Geschöpfen zu bringen u. s. f. Man hat in katholischer Zeit auch wirklich und sehr passend das vorher dem Baldur geheiligte Mittsommernachtsfest auf St. Johannisnacht übertragen; wie denn auch selbst noch in Teutschland bei dem Volke die Johannisfeuer gebräuchlich sind. Wie man also vorher an Baldurs blutigen Tod gedacht hatte, so erinnerte man sich nun an die Enthauptung Johannes des Täufers; wie man auf einer gewissen Staude einst Baldurs Blut zu sehen glaubte, so erkannte man nun das Blut des Märtyrers daran, und gab der Pflanze selbst (*Hypericon quadrangulare*) den Namen Johanniskraut (Dän. *St. Hans Urt*, *Blodblomster*; Norweg. *Mandeblod*); mit einem Wort, alle Heil- und Wunderkraft Baldurs ward zur Mirakelgabe des neuen Heiligen. Auf Island, den Faröern, in Schonen, Jütland u. a. wird die hellstrahlende *Anthemis Cothula*, welche eben zur Zeit der Sommer-Sonnenwende blüht, noch jezt *Baldurs Braa*, Baldurs Augenbraue, genannt; welchen Namensursprung auch schon die jüngere Edda angibt.

Vielleicht ist Völas Weihsagelied bei der obenerwähnten Mittsommernachtsfeier gesungen oder recitirt worden. Indem die Völa darin von der Weltschöpfung singt, berücksichtigt sie vornehmlich die Bestimmung der Zeit durch den, von den Göttern vorgeschriebenen, Gang der Sonne, des Mondes und der Gestirne. Nachdem sie nun den Sternenhimmel als Ygdrasills Krone, und die Abkunft der drei erhabenen Nornen aus Urda's oder Urania's Quelle (dem Aether) beschrieben hat, erklärt sie die Flucht des goldnen Zeitalters aus dem Himmel und der Welt überhaupt, da die Menschen sich einer unnatürlichen Goldgier und dadurch der Mordlust ergeben haben, wesshalb sie auch der Zorn der Götter, und der Vanen oder

Luftgeister Feindschaft treffen musste. Selbst die Götter geriethen nunmehr in Kriege mit den Jothen oder Riesen, weil der Donnerer Thor den mit den lezteren eingegangenen Vertrag gebrochen, nemlich bei Rückkehr des Frühlings die Dämonen des Winters, der Kälte und der Finsterniss befehdet hat. Nun erinnert die Profetin an Heimdalls Lärmhorn, das unter dem Himmelsbaume verborgen ist. Hiebei ist zu bemerken, dass nemlich die Alten durch solche Hörner oder Posaunen zu den Volksversammlungen, Festen und Gerichtsgängen feierlich berufen wurden, die dann gewöhnlich von den einzelen Bezirken unter einem heiligen Baume (dem Symbol der Esche Ygdrasill) Statt gefunden haben. Aus den oben angeführten Gründen konnte auch das Horn, welches die Mittsommernachtsfeier verkündete, vorzugsweise Heimdalls Horn genannt worden sein, und die Völa spricht hier ohne Zweifel von diesem, zielend jedoch auch auf das wirkliche Horn des Gottes Heimdall, womit er, dem Mythus zufolge, die Asen zum lezten Kampfe ruft. Weiterhin führt die Völa sich selbst, oder ihre Stammmutter Urda, die mächtige Norne, im Gespräche auf mit dem Himmelsgott Odin, und bespricht sein, bei Mimer (im Meere) als Unterpfand zurückgebliebenes Auge, d. i. die Sonne. Dieser Uibergang ist sehr natürlich, da derselbe Vergleich eben unter der Zeit des erwähnten Festes geschieht, wo die Sonne wieder im Ocean untergeht und folglich bis zur nächsten Wendeperiode gewissermassen im Meer zu Pfande bleibt. Die Völa fährt fort ihre alten Träume und Visionen zu berichten von den Begebenheiten der Zukunft. Der Walkyren (ursprünglich der glänzenden Meteore) Erscheinen und Sichtbarwerden auf der Erde verkündigt Krieg und Untergang. Baldur oder das Himmelslicht wird von dem blinden Hödur oder dem Dämon der Finsterniss ermordet. Hödur soll wieder von Baldurs Bruder Vale umgebracht werden, oder von dem bei der Rück-

kehr des Frühlings zunehmenden Tageslicht. Die Heiden feierten um diese Zeit ihr Fackelfest (das jezt in die sogenannte *Kyndelmisse* verwandelt ist) und erlustigten sich dabei durch Freudenfeuer; alles dies geschah nemlich auf Veranlassung des Sieges der Sonne und des Lichtes über das Winterdunkel, woher sich denn auch die Vorstellung schreibt, dass Vale den Hödur auf den Holzstoss lege. Den Rest des Gedichtes, welcher zumeist Weihsagungen von den lezten Zeiten der Welt, von der Auflösung der Elemente, von der Erneuung der Erde, den ewigen Wohnörtern der Seligen, der Götter u. s. w. enthält, will ich einstweilen übergehen. Bemerken muss ich jedoch, dass die Dichterin mit Mehrem davon auf den Wechsel der Jahreszeiten, als Vorbild des grossen Weltjahres, zielen dürfte. Der Schluss der lezten Strophe des Gedichtes von einem „finsteren Drachen, der dahergeflogen kömmt" scheint sich wieder auf die Dunkelheit zu beziehen, welche sich eben durch die Zeit der Sommersonnenwende der Herrschaft der Welt bemeistert; und wenn hier eigentlich Nidhögg, der Drache der Unterwelt, gemeint ist, so ist dies eine treffliche Personifikation der Finsterniss, welche aus der Tiefe — gleich dem Ahriman der Perser — heraufschwebt. Der Zusatz, dass dieser Drache Leichen auf den Schwingen trägt, kann sich aus dem uralten Aberglauben erklären lassen, wornach in etwas dunkleren Nächten Gespenster und Irrgestalten umherschweifen.

Es gab ferner, den Schriftstellern des Mittelalters Beleth und Dürand (um d. J. 1182 und 1280) zufolge, unter den alten Franken einen Aberglauben, welcher mit der Hypothese, das gegenwärtige Gedicht sei im Heidenthume bestimmt gewesen, beim Mittsommernachtsfeste abgesungen zu werden, merkwürdig übereinkömmt. Bei zunehmender Hitze hatte das Volk nemlich stets eine grosse Furcht vor fliegenden Drachen und Schlangen (ohne Zweifel

dämonischer Natur), welche Gift ausspieen in die Lüfte und Quellen, und für Menschen und Thiere pestbringend und tödtlich gewesen sind. Desswegen sahen die Aerzte darauf, dass man Holzstösse anzündete in der Nähe der Quellen, um die Drachen zu vertreiben. Hievon schreibt sich die Sitte, heisst es weiter, in der Mittsommer- oder St. Johannis-Nacht grosse Scheiterhaufen in Flammen zu setzen, denen man eine besondere Heilkraft beigelegt hat; indem man nemlich über das Feuer hinwegsprang, Kinder darüber zu schwingen pflegte, Asche und Kohlen sorgfältig bewahrte u. s. w. Bekanntlich findet sich dieser Aberglaube noch in den skandinavischen Reichen, in Niederteutschland, Grossbritanien, Russland und mehren andern europäischen Ländern.

Nachdem wir somit über den wichtigsten Inhalt und die muthmassliche Bestimmung des Gedichtes gesprochen haben, schreiten wir zur Anführung der Ausgaben und Uibersetzungen, in soweit uns dieselben bekannt geworden sind.

A. *Ausgaben.*

1) Die erste Ausgabe der Völuspá erschien 1665, 4. zu Kopenhagen, hinter der (prosaischen) Edda des Resenius, mit einer guten, von dem Isländer Stephan Olafson verfertigten lateinischen Uibersetzung und einigen trefflichen Anmerkungen von demselben. Als Anhang stehen einige Noten von Gudmund Andresen dabei, die jedoch nur dem ersten Dritttheil des Gedichts gewidmet sind.

2) Daselbst 1673, 4.; abermals von Resenius herausgegeben, und mit einer ganz neuen lateinischen Uibersetzung und fortlaufenden Anmerkungen versehen von G. Andresen. Diese Ausgabe ist weniger korrekt und bei weitem unzweckmässiger als die vorige.

3) zu Stockholm 1750, 4. von Göranson; mit einer ganz verkehrten schwedischen Uibersetzung und schlechten Noten.

4 und 5) zu Stockholm im 3. Hefte der Zeitschrift Iduna, davon 1816 eine zweite Auflage erschien. Hier findet man eine kritisch geordnete Ausgabe des Urtextes, eine vortreffliche

Digitized by Google

schwedische Uibersetzung, Einleitung und schätzbare Erläuterung des Ganzen. Verf. ist der schwed. Hofprediger Afzelius. Dieselbe schwed. Uibertragung ist nachher in des Verfs. 1818 ebend. erschienener schwed. Ausgabe der älteren Edda wieder abgedruckt worden.

6) daselbst 1818, 8.; in der vom Prof. Rask und Afzelius veranstalteten Handausgabe der Edda. Diese ganze Ausgabe ist nach dem Stockholmer Codex und vier andern guten Hss. besorgt und in sprachlicher Hinsicht ohne Zweifel die beste. Schade nur, dass gerade in der Völuspá einige Stellen, wegen der Mangelhaftigkeit des Haupt-Codex, unrichtig ausfallen mussten.

7) zu Leipzig 1818, gr. 8. von F. D. Gräter unter dem Titel: *Volospá h. e. Volae seu Sibyllae arctoae Vaticinium; codicis Vidaliniani . . . specimen integrum.* Vorausgeschickt sind einige treffliche Andeutungen über den Geist und die Literatur des Gedichtes, wie auch über die abweichenden Lesearten des Vidalin. Codex, von welchem diese Ausgabe eine Probe gibt.

8) zu Kopenhagen in der grossen Magnäischen Edition der Sämund. Edda, Band III, 1828, 4.; nebst Einleitung, Literatur, wörtlicher latein. Uibersetzung und Commentar vom Prof. Finn Magnusen. Die Vorzüge dieser Arbeit sind bekannt.

B. *Uebersetzungen.*

1) Eine nichtswürdige teutsche Uibersetzung von J. Schimmelmann, in dessen Resenischer Edda, Stettin, 1777. 4.

2) Teutsch von Herder, in dessen Stimmen der Völker, II. B. 1779, 8. (oft wiederholt) Diese Uibers. ist schön und gefällig, obgleich nicht vollständig.

3) Dänisch von Sandvig, in dessen *Forsög til en Oversaettelse af Saemunds Edda*, *I. Hefte. Kjöb.* 1783. 8.

4) Teutsch von Denis (Sined), in Ossians und Sineds Liedern, IV. B. Wien, 1784. 4. Metrisch und ohne tiefere Kenntniss der Original-Sprache.

5) Englisch von *William Herbert*, am Schlusse des lyrisch-epischen Gedichtes *Helga. Lond.* 1815.

6) Englisch von *J. Prowett* unter dem Titel: *the Voluspa or speech of the prophetess*, *with other poëms. Lond.* 1816. 4. Fragmentarisch und unkritisch.

7) Englisch, im Anhange zu *E. Hendersons Iceland II. Vol. Edinburgh*, 1818. 8. Auszug nebst dem Urtexte.

8) Teutsch von F. Majer, in dessen Mythol. Dichtungen und Liedern der Skandinavier. Leipzig 1818. 8. Unbrauchbar.

9) Dänisch von F. Magnusen, im 1. Bande seiner *Aeldre Edda. Kjöb.* 1821. 8.

Da es uns durchaus an Beweisen fehlt, ob das gegenwärtige Gedicht bereits zur Zeit des Heidenthumes, gleich anderen Liedern, etwa mit Runenschrift*), ist aufgezeichnet worden: so begründet sich die Vermuthung immer mehr, dass, was wir davon noch besitzen, nur Bruchstücke seien von dem ursprünglichen Gedichte; wesshalb in dem Vorhandenen auch schwerlich je ein vollständiger Zusammenhang der Strophen und Perioden wird nachgewiesen werden können. Spuren von Abänderungen im christlichen Sinne dürften aber gewiss nicht darin aufzufinden sein.

Angabe des Inhalts von Völa's Weihsagung.

I. 1—2. Eingang, worin die Völa ihre Kenntniss vom Ursprunge der Welt und den Schicksalen der Zukunft kund gibt. Sie weiss von 9 Welten und 9 Himmeln und erinnert sich der Esche Ygdrasill, als diese noch nicht in ihrem Wachsthum bis zur Oberfläche der Erde gekommen war.

II. 3—8. Das Chaos und die hieraus erfolgte Schöpfung der Welt durch die Söhne Börs (Odin, Vile und Ve). Bestimmung der Jahrs- und Tagszeiten, nachdem der Lauf der Himmelslichter geordnet worden. Der Asen Reichthum an edlen Metallen. Sie vollbringen den Weltbau und spielen mit den Goldwürfeln des Sternenhimmels.

---

*) Vgl. Meine Fundgruben des alten Nordens I. B. S. 20 ff.

III. 9—14. Die Schöpfung der Zwerge oder der untergeordneten Erd- und Elementargeister aus Erde (Steinen) und Wasser. Deren vornehmste Namen.

IV. 15—16. Die aus Bäumen bewerkstelligte Schöpfung der zwei ersten Menschen, durch Odin, Häner und Lodur (Geist, Luft und Feuer).

V. 17. Ygdrasill und die Urdarquelle (der Weltbaum und der Aether).

VI. 18. Die drei erhabenen Nornen: Urd (Vergangenheit), Verdandi (Gegenwart), Skuld (Zukunft).

VII. 19—22. Die Menschen fördern, bereiten und schmelzen das Gold (was sich doch nur die Götter in der Oberwelt vorbehalten hatten). Reichthum schwächt und verdirbt die Menschheit. Die Asen werden darüber erzürnt und bekriegen — wie es scheint — im Bund mit den Vanen oder Luftgöttern das ganze Geschlecht der Menschen.

VIII. 23—24. Der erste, von Thor verrätherisch angestiftete, Krieg der Asen gegen die Jothen.

IX. 25—27. Die Profetin unterbricht sich nun. Odin kömmt zu ihr, oder auch zu einer der drei grossen Nornen (am ehesten Urda), um des Orakels Antwort einzuholen. Sie legt ihm Proben ihrer Weisheit ab, indem sie ihm die von Mimer erreichte Pfandeinsetzung seines einen Auges erzählt. Odin ertheilt ihr reichlichen Weihsagelohn. Sie übersieht nunmehr alle Welten.

X. 28—31. Völa's Profezeihungen. Der Ausflug der Walkyren. Mistelteinn. Baldurs Tod. Hödurs, seines Mörders, Fall. Frigga's Kummer.

XI. 32—35. Loke's harte Strafe. Bruchstücke der mythischen Cosmographie. Der Fluss Slidur. Zwei Riesenschlösser. Nastrond, der Strafort der Verdammten. Die Höllenschlange Nidhöggur.

XII. 36—41. Die alte Riesin im östlichen Eisenbusche und deren verderbliche Brut. Der Mond- und Sonnenwolf. Beständige Gewitter und ein ruchloses Leben zeigen den bevorstehenden Untergang der Welt an. Der Jubel des Sturm-Adlers Hräsvelg. Die Hähne des Nordpols, Walhalla's und Hela's (d. i. das Getöse des Nordlichts, das Dröhnen des Donners, das Toben der Vulkane) erwecken die Götter und Riesen, und treiben sie zum Kampfe. Der Fenriswolf reisst sich los. Die letzen bösen Zeiten der Welt.

XIII. 42—46. Das Weltende naht. Ygdrasill entzündet sich. Heimdalls Lärmhorn erschallt. Odins Zusammenkunft mit Mimer (oder des Himmels und des Meeres ungewöhnliches Begegnen). Loke wird frei. Ygdrasills Stamm bebt. Ankunft des Riesen Hrym. Die Midgardschlange wälzt sich rasend umher. Muspells Söhne (o. d. empyräischen Flammengeister) segeln auf dem Schiffe Naglfar heran, Loke führt sie. Das ganze Geschlecht Loke's stürzt herbei zum Kampfe. Alles ist in Aufruhr. Selbst die Zwerge fliehen aus ihren Berghöhlen.

XIV. 47—51. Der allgewaltige Surtur (der Dunkle, Unbegreifliche) kömmt endlich selbst von Süden daher, die Zerstörung oder Umgestaltung der Welt zu vollenden. Das Menschengeschlecht stirbt aus. Die Götter kämpfen mit ihren mächtigeren Feinden. Der Himmel berstet; Odin wird vom Fenriswolfe oder den Flammen der Tiefe verschlungen. Der Sonnengott Freyr wird von Surturs Feuermacht überwältigt. Vidar (o. das Meteor Typhon) tödtet den Fenriswolf oder dämpft mit einem ungeheuren Wolkenbruche das unterirdische Feuer. Da gewinnt die Midgardschlange oder der Ocean neue Kräfte und kämpft mit dem Donnergott Thor; dieser vernichtet das Ungeheuer, fällt aber

selbst, neun Schritte vom Kampfplatze, vor Ermattung. Die Welt stürzt nun zusammen. Ygdrasills Stamm wird ganz von überhimmlischen Flammen umgeben; er verliert Rinde und Blätter, blüht aber dann aufs Neue wieder auf.

XV. 52—58. Erneuung oder Verjüngung der Welt. Die Erde steigt zum zweitenmale aus dem Meere und grünt. Das Meer stürzt in Wasserfällen von den hohen Gebirgen nieder. Da leben die Asen wieder auf, versammeln sich auf der himmlischen Idaebne, und bilden die verjüngte Welt sorgfältig aus, nach alten Beschlüssen. Nun spielen sie auch wieder mit des Sternenhimmels goldnen Würfeln. Die Aecker tragen ungesäet Früchte und alles Böse verschwindet. Selbst Baldur und Hödur leben vollkommen einträchtig zusammen in Odins Hallen. Ewige Seligkeit der Tugendhaften in Gimle. Allvater kömmt von obenher, um ein ewiges Reich zu stiften und heilige Gesetze zu geben.

XVI. 59. Nidhögg, der alte Drache, flattert auf aus den Tiefen und fliegt über die Gefilde; auf den Flügeln trägt er Leichen einher. Schluss des Gedichts.

Völuspá,

Der Völa heilige Weihsagung und Lehre.

I.

1. Stille gebiet' ich euch,
Ihr Wesen alle![a])
Hohe und Niedre
Von Heimdalls Geschlecht!
Will erzählen
Valfödurs Thaten,
Der Menschheit alte Sagen,
So ich zuerst erkannt.[b])

2. Ich gedenke der Riesen
Gar früh geboren,
Die ureinst mich
Haben belehrt:[c])
Neun Welten weiss ich,[d])
Neun Himmelsräume,
Den herrlichen Mittelstamm
Unter'm Staub der Erde.

---

a) Alle heilige Wesen.
b) Deren ich mich entsinne.
c) Erzogen.
d) Kenn' ich.

II.

3. War der Zeit Ursprung,
Als Ymer lebte, [e])
Da war nicht Sand, nicht See,
Nicht kühle Wellen;
Du fandst nicht die Erde,
Nicht den hohen Himmel:
War ein gähnender Abgrund [f])
Und nirgend Gras.

4. Bevor Börs Söhne
Die Kreis' erhoben, [g])
Sie, die das herrliche
Midgard schufen:
Schien Mittagsonne
Auf Saales Gestein (Mauern),
Und der Erd' entblühte
Grüner Lauch.

5. Sonn' aus Süden,
Des Monds Gefährte,
Schwebte zur Rechten
An's Himmelsthor.
Denn Sonne nicht wusste,
Wo den Saal sie hatte;
Sterne nicht wussten,
Wo ihre Stelle war;
Mond noch nicht wusste,
Was er vermag. [h])

6. Da gingen die Herrscher

---

e) Als nichts da war.
f) Eine leere Tiefe.
g) Die Stämme aufrückten.
h) Wo seine Heimat ist.

Zum Hochsitz Alle,
Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Nacht und Neumond
Gaben sie Namen,
Benannten Morgen
Und Mittag jezt
Und Abend und Nachmittag,
Zu zählen das Jahr. [1])

7. Die Asen sich sammelten
Am Idafelde,
Bauten Altäre
Und Tempel hoch;
Legten Essen an,
Schmiedeten Erz,
[Probten die Kräfte
Und versuchten alles.] *)
Machten Zangen
Und Kunstgeräth.

8. Sie spielten mit Würfeln
Fröhlich im Gehöft,
Hatten Mangel
An Golde nicht;
Bis drei kamen
Riesenjungfraun
Vielmächtig
Von Iothunheim.

III.

9. Da gingen die Herrscher
Zum Hochsitz Alle,

---

1) Die Zeit zu berechnen.
*) Diese beiden Verse schaltet eine Papier-Hs. hier ein.

Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Wer schaffen sollte
Der Zwerge Geschlecht,
Aus des Meerriesen Blut
Und bläulichen Beinen.

10. Da ward **Modsognir** (Kraft- o. Saftsauger)
Der vornehmste wol
Von den Zwergen allen,
Aber **Durin** der andre;
Menschengleich
Sie formten viele
Zwerg' aus Erde,
Wie **Durin** gesagt. [k])

11. **Nyi** (Neumond) und **Nidi** (Abnehm. Mond),
Nordri (Nordwind) und **Sudri** (Südwind),
Austri (Ostwind) und **Vestri** (Westwind),
Althiofr (Alles stehlend), **Dvalin** (Schlafend),
[**Nar** (Gespenst) und **Nain** (Nächster),
Niping (Vereinigend), **Dain** (Schlafbringend)]
Bivör (Zitterer), **Bavör**,
Bömbur, **Nori**,
An und **Anar** (Onar),
Ai, **Miödvitnir**,
Veigur (Kraft) und **Gandalfur** (Wolfsgeist),
Vindalfur (Windgeist), **Thrain** (beharrlich),
Theck (gefällig) und **Thorin** (kühn),
Thror (tauglich), **Vitur** (weise) und **Litur** (Farbe),
Nyr (neu) und **Nyradur** (Neues rathend),
Regin (Macht) und **Radsvid** (rathklug):

---

k) Angeordnet.

Nun hab' ich die Zwerge
Wol aufgezählt.

12. Fili, Kili,
Fundin, Nali,
Hepti (Hefter), Vili (Wille),
Hanar, Svior,
[Billingur, Bruni,
Bildur, Buri]
Frar (Hurtig), Hornbori,
Frägur und Loni,
Aurvangur (Thon), Jari,
Eikinskialdi.

13. Zeit ist's, die Zwerge
Aus Dvalins Gefolg
Den Menschensöhnen
Bis auf Lofar zu nennen;
Sie, die aus Berges
Klippen entflohen
Durch Erdenräume
Zu Jora's (des Kampfes) Gefild.

14. Dort war Draupnir (Träufler)
Und Dolgthrasir (der trotzige Krieger),
Har (hoch), Haugspori (Hügelbetreter),
Hlävang, Gloi (schimmernd),
Skirvir, Virvir,
Skafidur, Ai,
Alfur und Yngvi,
Eitir und Oin,
Fialar (verbergend), Frosti (frostbringend),
Finnur und Ginnar (lockend)
[Heri, Högstari,
Hliodolfur (Geist der Töne), Moin]:
Solange nur Volk

Auf der Welt wird leben,
Auch Lofars Stammbaum
Bestehen wird.[l])

IV.

15. Und als drei kamen
Aus der Versammlung
Mächt'ge und liebreiche
Asen zum Hause:
Fanden am Land sie
Ask und Embla,
Wenig vermögend
Und schicksalslos.

16. Sie hatten nicht Seele
Und nicht Verstand,
Nicht Blut noch Bewegung
Noch ziemende Farbe;
Geist gab Odin,
Hänir Verstand,
Blut gab Lodur
Und schöne Farbe.

V.

17. Weiss eine Esche stehen,
Heisst Ygdrasill;
Der hohe[m]) Baum, benezt
Mit weissem Wasser[n]) —
Davon kömmt der Thau,
Der in die Thäler fällt —

---

l) Wird kundbar sein.
m) Laubige.
n) Feuchtigkeit.

Steht ewig grünend
Uiber [o]) Urda's Quelle.

VI.

18. Dorther kommen Jungfraun
Vieles wissend,
Drei von jenem See [p]),
Der unter'm Stamme liegt;
Urd (Vorzeit) heisst eine,
Verdandi (Gegenwart) die andre,
Gegraben am Scheit [q])
Skuld (Zukunft) die dritte.
Sie gaben Gesetze,
Bestimmten das Leben [r])
Den Menschensöhnen,
Sagten [s]) ihr Geschick.

VII.

19. Vom Völkertod weiss ich,
Dem ersten in der Welt,
Als sie Gullveig
Mit Spiessen durchbohrten
Und in Hars (des Hohen) Hallen
Sie verbrannten;
Dreimal verbrannt
Ist sie dreimal geboren,
Oft und nicht selten [t]),
Doch lebt sie noch.

---

o) An.
p) Aus jenem Saal.
q) Schild, Getäfel.
r) Wählten, nahmen auf.
s) Stellten, vertheilten.
t) Auf's neue.

20. Heid (Reichthum) war sie genannt,
Zu welchem Haus sie kam,
Völa wohlzeihend, [u])
Die Wölfe zähmte.
Seid-Kunst (Zauberei) verstand sie,
Uibte sie immer,
War stets die Wonne
Des bösen Volks. [v])

21. Da gingen die Herrscher
Zum Hochsitz Alle,
Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Ob die Asen sollten
Den Verrath vergelten, [x])
Oder die Götter alle
Sühngelder empfangen. [y])

22. Schleuderte Odin,
Und ins Volk er schoss;
Da kam Kriegsmord
Zuerst in die Welt.
Gebrochen war der Schutzwall
Der Asenburg,
Schlachtkluge Vanen
Durchschritten das Feld.

VIII.

23. Da gingen die Herrscher
Zum Hochsitz Alle,

---

u) Trügerisch.
v) Böser Weiber.
x) Den Mord (Betrug) rächen.
y) Eine Opfergilde nehmen.

Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Wer alle Luft hat
Mit Gefahr erfüllt, [z])
Oder der Riesenabkunft
Odurs Mädchen gegeben.

24. Thor war da einer,
Von Zorn entflammt;
Er ruht nur selten,
Wenn er solches erfährt.
Vergingen Eide,
Wort' und Versprechungen,
Manch' feste Verträge,
Kaum erst geschlossen.

IX.

25. Sie weiss Heimdalls
Horn [töne] verborgen
Unter dem luftgewohnten [a])
Heiligen Baume. —
Einen Strom sieht sie stürzen
Mit schäumendem Falle
Von Valfödurs Pfand —
Versteht Ihr's oder nicht?

26. Allein sass sie aussen,
Als der Alte kam,
Der grübelnde Ase,
Und sie in's Aug' ihm blickte:
Warum befragt ihr mich?
Warum prüft ihr mich?

---

z) Mit Gift, (Blut, Feuer) gemischt.
a) Himmelhohen.

Alles weiss ich, Odin!
Wo du dein Auge bargst,
In jenem klaren
Mimirsbrunnen.
Meth trinkt Mimir
An jedem Morgen
Vom Pfande Valfödurs —
Versteht Ihr's oder nicht?

27. Ihr gab Herfödur
Ring' und Schmuck,
Weise Sang-Schätze
Und Zaubergeister.
Sie sah weit und breit
Uiber alle Welten.

X.

28. Sie sah Walkyren
Fernher kommen,
Bereit zu reiten
Zum Götter (Gothen)-Volk.
Skuld trug den Schild,
Skögul die andre
Gunnur Hildur, Göndul
Und Geir-Skögul.
Nun sind aufgezählt
Herians (Odins) Jungfraun,
Bereit zu reiten
Uiber Feld — die Walkyren.

29. Ich sah Baldurs,
Des bluttriefenden Gottes,
Odins Sohnes
Heimliches Geschick.
Stand am Felde,
Schon höher spriessend,

Der zarte, glänzende
Mistelteinn.
30. Ward von dem Dorn,
Wie mir geschienen,
Harmvolle Wirkung:
Denn Hödur schoss.
31. Baldurs Bruder wars,
Vor Tag erst geboren,
Der Odins Sohn
Einnächtig fällte.
Er wusch die Hand nicht,
Das Haupt nicht kämmt' er,
Bevor er zum Holzstoss trug
Baldurs Ermorder.
Aber Frigg beklagte
In Fensal wol
Walhalla's Verlust —
Versteht Ihr's oder nicht?

XI.

32. Gebunden sah sie liegen
Unter'm Sied-Quellen-Walde [b])
Die Verräthergestalt,
Aehnelnd Asloke'n;
Da sizt Sigyn,
Uiber ihren Gatten
Nicht sehr erfreut —
Versteht Ihr's oder nicht?
[Dort weiss Völa
Todesbande geschnürt,
Und hart geflochten
Die Fesseln aus Därmen.] *)

---

b) Unter'm Hunnen (it. Leichen-) Haine.

*) Zusatz einer Papier-Hs.

33. Ein Strom fällt ostwärts
Durch Eiterthäler,[c])
Schlamm[d]) und Schwerter wälzend,
Der Slidur (grausam) heisst.
Stand gegen Norden
Am Nida (Halbnacht)-Gebirg[e])
Ein Saal von Golde
Für Sindri's (der Steine) Geschlecht;
Aber ein andrer stand
Auf Okolni (un-kalt),
Der Riesen Trinksal,
Der Brimir heisst.

34. Einen Saal sah sie stehen
Fern von der Sonne
Auf Naströnd (Leichenstrand),
Nordwärts blicken die Thüren;
Gifttropfen fallen
Durch jegliche Oeffnung,
Und ist der Saal geflochten
Aus Schlangenrücken.

35. Dort sah sie waten
In schweren Strömen
Meineidige Menschen
Und Meuchelmörder,
Und die Andrer Verlobten
Ins Ohr geraunt.
Dort saugt Nidhöggur
Der Verstorbenen Leiber,

---

c) Giftthäler, eiskalte Thäler.
d) Moder, Torf.
e) Nidafelde.

Der Wolf zerfleischt sie —
Versteht Ihr's oder nicht?

XII.

36. Gen Osten sass die Alte
Im Eisengebüsch,
Und säugte dort [f])
Fenrirs (der Tiefe) Geschlechter;
Von ihnen wird
Einer gar trotzig
Des Monds Verschlinger
In Troldengestalt.

37. Gesättigt vom Leben (v. d. Kräften)
Sterbender Menschen,
Befleckt er den Göttersitz
Mit rothem Blut.
Da dunkelt der Sonnenschein
Durch kommende Sommer,
All' Gewitter toben —
Versteht Ihr sonst noch was?

38. Sass dort am Hügel
Und schlug die Harfe
Der Riesin Hüter,
Der fröhliche Egdir (Adler).
Uiber ihm krähte
Im Wald der Vögel
Der hellrothe Hahn,
Der Fialar heisst.

39. Uiber (bei) den Asen krähte
Gullinkambi (der Goldkämmige),
Der die Helden weckt

---

f) Gebar dort.

Bei Herfödur [zum Kampfe].
Aber ein andrer kräht
Unter der Erde,
Der russfarbige Hahn
In Hela's Saale.

40. Grässlich heult das Unthier[g])
Vor der Gnipa-Höhle,
Die Fesseln zerbrechen,
Rennen wird der Wolf.
Viel weiss die Kundige,
Weit sieht sie hinaus,
Uiber Ragnarök
Und der Sieggötter Fall!

41. Brüder werden streiten
Und einander morden,
Verwandte selbst
Das Blutband trennen.
Hart wird's in der Welt,
Ehebrüche gross,
Beilalter[h]), Schwertalter,
Wo Schilde krachen[i]),
Windzeit, Wolfszeit,
Eh die Welt zerstürzt:
Kein Mann ist,
Der des Andren schonte.

XIII.

42. Spielen die Riesen (Mimirs)-Söhne:
Wenn der Stamm[k]) schon brennt,

---

g) Bellt Garmur (der Höllenhund).

h) Bärte-alter, Zeit der langen Bärte.

i) Zerspalten werden.

k) Der Mittelstamm, der die Mitte durchragende Baum. S. Str. 2.

Beim Erschallen
Des Giallarhorns;
Hoch bläs't Heimdall
In's erhobene Horn:
Odin rathschlagt
Mit Mimirs Haupt.

43. Der alte Baum rauscht,
Denn frei wird der Riese:
Zittert Ygdrasill,
Die hochstehende Esche [l]).
[Alle fürchten
Auf Hela's Wegen,
Ehe sie Surturs
Flamme verzehrt.] *)

44. Hrym segelt von Osten,
Um ihn schwillt die Flut,
Jormungandur wälzt sich
Mit Riesenstärke;
Der Wurm schlägt das Meer,
Aber der Adler krächzt,
Mit bleichem Schnabel zerhackt er Leichen:
Naglfar wird los.

45. Der Kiel kömmt von Süden [m])
(Die Männer Muspells
Segeln über Meer)
Und Loke steuert;
Ungeheuers ganze Abkunft
Begleitet den Wolf,

---

l) Aber wird dennoch stehen.
*) Zusatz einer Papier-Hs.
m) „Von Osten“ heisst es weniger richtig im Texte.

Byleists Bruder
Ist ihnen gesellt.

46. Was ist mit den Asen?
Was ist mit den Alfen?
Kracht ganz Jothunheim,
Asen sind am Thing.
Stöhnen die Zwerge
Vor ihren Klüften,
Der Bergwälle kundig —
Versteht Ihr sonst noch was?

XIV.

47. Surtur fährt von Mittag
Mit flackernder Lohe[n]),
Scheint die Sonn' vom Schwerte
Des Himmelsgottes.
Steinberge dröhnen,
Riesenweiber straucheln,
Menschen betreten Hela's Weg
Und der Himmel klafft.

48. Nun erfüllt Hlyna
Ein ander Herzeleid,
Wenn Odin geht
Mit dem Wolf zu Kampf,
Und der Bela-Tödter
Glänzt gegen Surtur —
Da fällt Frigga's
Geliebtester Gott.

49. Kömmt der grosse
Sohn Siegvaters,
Vidar, zum Streit

---

n) Mit todbringenden Flammen.

Mit dem tödtlichen Thier;
Stösst der Riesenbrut
Mit der Hand das Schwert
Bis zum Herzen:
So rächt er den Vater.

50. Da kömmt der herrliche
Sohn Hlodynia's (der Erde),
Und geht Odins Erzeugter
Mit dem Drachen zu kämpfen,
Und erschlägt ihn muthig,
Der Midgardverfechter —
Da alle Menschen werden
Die Welt verlassen —
Wankt neun Fuss noch
Fiörgyna's Sprosse
Hinweg von der Natter,
Die Böses nicht scheut.

51. Sonne wird schwarz,
Erde sinkt ins Meer,
Vom Himmel schwinden
Die klaren Sterne;
Qualmhitz' umwüthet
Den allnährenden Baum,
Hohe Flammen spielen
Mit dem Himmel selbst.

XV.

52. Herauf sieht sie kommen
Zum andernmale
Die Erd' aus dem Meere,
Herrlich grün.
Wasserfälle stürzen,
Adler fliegt drüber,

So auf dem Gebirg nun
Fische waidet.

53. Sammeln sich die Asen
Am Idafelde,
Und sprechen vom mächt'gen[o])
Erdumgürter,
Erinnern sich da
Grosser Begehungen
Und Fimbultyrs
Uralter Runen.

54. Werden darauf
Die wundersamlichen
Goldenen Würfeln[p])
Im Gras gefunden,
Die im Zeitenanfang
Besessen hatten
Der Götter Fürsten,
Und Fiölnirs Geschlecht.

55. Ungesäet die Aecker
Werden Früchte tragen,
Alles Böse schwindet,
Baldur kommt wieder,
Bewohnt mit Hödur
Odins Siegersaal,
In friedlichem Götterbund —
Versteht ihr sonst noch was?

56. Da kann Hänir
Opferblut aufnehmen,[q])

---

o) Urtheilen über den gewaltigen.

p) *Tavflor*, ursprünglich Täflein; dann auch Steine im Brettspiel.

q) Wählen, was ihm gebührt.

Und werden die Söhne
Zweier Brüder wohnen
In Vindheim weit.
Versteht Ihr sonst noch was?

57. Einen Saal sieht sie stehen
Heller als die Sonne,
Gedeckt mit Gold,
Auf Gimle, dem hohen.
Hier sollen die gerechten [r])
Völker wohnen,
Und durch ewige Zeiten
Freude geniessen.

58. Da kömmt der Mächtige
Zum Götterrathe,
Der Starke von oben,
Der Alles lenkt;
Er fället Urtheile,
Schlichtet die Zwiste,
Und stellt Gesetze,
Die da währen sollen [s]).

59. Dorther kömmt der finstre
Drache geflogen,
Die Natter von unten
Aus den Nidahöhlen:
Trägt auf den Flügeln,
Fliegend über Feld,
Nidhöggur Leichen — —
„Nun versinkt sie wieder!" [t])

r) Die treuen, frommen.
s) Stiftet heiligen Frieden,
Der immer bestehen soll.
t) Nun fährt sie (die Vala) selbst wieder in die Tiefe hinab.

Anmerkungen.

Str. 1. Heimdall, Odins Sohn und Wächter des Himmels, ein mächtiger Naturgott; sein Geschlecht sind alle Götter, seine Söhne oder Untergebenen alle Menschen. Nach der Vorrede zu dem Eddaliede *Rigsmál* ist er gewissermassen aller Nordbewohner oder vielmehr aller Menschen Stammvater. *Valfödur* ist einer von Odins Beinamen; gemeinhin wird er durch Vater der Erschlagenen erklärt. Ursprünglich jedoch bedeutete er ohne Zweifel soviel als der Wölbende, mithin Vater der Himmelswölbung; gleichwie *Valhall* offenbar nichts Anderes ist als die gewölbte, runde Halle.

2. Die Jothen (chaotische Mächte) waren bekanntlich älter als die Götter. Sie waren auch weise, insoweit sie nemlich von den ältesten Begebenheiten und den Geheimnissen des Abgrundes wussten. Das Wort *ividr* (im 6. Verse) bedeutet eigentlich Thauwald, eine Benennung, welche die alten Dichter aus verschiedenen Gründen der Luft oder dem Himmel beigelegt haben. Der Mittelstamm (*miötvid*) ist Ygdrasill, dessen Hauptstamm die Mitte des Erdkreises einnimmt. Die Profetin spricht von einer Zeit, wo Ygdrasill in ihrem Wachsthum noch nicht einmal über die Oberfläche der

Erde gekommen war; also von der Zeit, welche vor der Weltschöpfung hinging.

3. Ymir ist der chaotische Urriese, der auch das Chaos selber bezeichnet und dem Dämagorgon der Griechen entspricht.

4. *Biódr* (Vers 2.) ist eigentlich eine runde Scheibe; hier in der Mehrzahl wol soviel als Kreise, Bälle, Globen, nemlich die goldnen Scheiben der Himmelslichter. Midgard ist die Erde, oder der mittelste Theil des Universums. Das Weltgebäude (im *Havamál* und selbst in der *Völuspá* die Halle des Hohen genannt) wird als ein Saal oder Schloss vorgestellt, welches die drei Söhne Börs, nämlich Odin (der Himmel, oder Geist des Himmels), Ve (die Himmelsflamme) und Vile (das Himmelslicht) gebaut und geordnet haben.

5. Der Sinn der ersten Halbstrophe ist: dass der Sonne (wie überhaupt der Sterne und des Mondes) Lauf noch unregelmässig war und unbestimmt, und dass dieselbe, ungewiss ihrer Bahn, anfuhr an die Pfosten der Himmelswölbung, weil die schaffenden Götter die Welt noch nicht eingerichtet hatten. Es heisst im Texte:

Sól varp sunnan | sinni mána
Hendi inni högri | um himin-iódýr —

Finn Magnusen übersezt es: *Sol e meridie, socius lunae, dextra manu caelestia jumenta* (denn *jódýr* heissen Lastthiere — die Sonnenrosse) *circumplectebatur.* Ich blieb bei der Leseart *Jódyr* (Thor, Pforte). Uibrigens scheinen die Alten die Thore des Himmels oder der Sonne in dem Sonnenhause *Gladsheim* (dem Zeichen des Widders) gesucht zu haben.

6. *Nid* (Vers 3.) ist eigentlich die Zeit des abnehmenden Mondes. Biörn Haldorson gibt es durch *interlunium, luna intermestris*, d. i. das erste (noch unsichtbare) Mondesviertel. F. Magnusen übersezt es im

Dänischen durch *Nae* [das dem *Ny*, *Nyet* (Neumond) gerade entgegengesezt ist]. *Undorn* (Vers 9.) ist ein noch dunklerer, aus dem Isländ. nunmehr ganz verschwundener, Ausdruck. Bei dem jütländischen Landvolke bedeutet jedoch *Undern*, *Ynden*, *Onni* ungefähr die Mittagszeit (11 Uhr Vormitt.); in Norwegen (zumal in Tellemarken) ist *Undaalen*, *Ondaalen*, *Aandaal* (durch die sprachgemässe Verwandlung des Buchst. *r* in *l*) etwa die dritte Nachmittagsstunde; bei den Schweden (in Norland) bezeichnet *Undurn* aber wieder die Zeit des Frühstücks, ungefähr 8 Uhr Morgens. Angelsächs. (bei *Aelfrik*) *Undern-geveord*, Mittagszeit; Gothisch *Undaurni* der Morgen. In der Edda übrigens (*Hrafn. Odins*, *Str.* 20.) steht der Ausdruck *Undarn* noch einmal ausdrücklich für Nachmittag.

7. Ida's Ebne, der Versammlungsplatz der Götter, den die alten Nordvölker, was bemerkenswerth ist, mit den Phrygiern und Griechen, ja selbst mit den Hindus gemein haben. Die Altäre (Opferkreise) beziehen sich auf den runden Horizont, die Tempel auf die himmlischen Hallen. Es ist also hier von den herrlichen Wohnungen und Burgen die Rede, welche sich die Götter für ihren eigenen Gebrauch erbaut haben. Das viele Silber und Gold der Asen zielt theils auf die schimmernden Gestirne (welche denn auch noch bei uns die Metalle, z. B. Sonne = Gold, Mond = Silber, Mars = Eisen u. s. w. bezeichnen), theils auf die Schöpfung der edlen Metalle im Innersten der Erde. Die jüngere Edda erzählt, wie die Götter die leuchtenden Himmelskörper aus den glühenden metallischen Materien (Schlacken) Muspellheims gebildet haben.

8. Der Asen Spiele mit den Goldwürfeln (nach dem Ausdruck der altdänischen Volkslieder) sind wol nichts

Anderes, als die ähnlichen Bewegungen der Gestirne. Der hellglänzende Himmel und die Freude der Götter trübte sich nicht eher, bis die Riesinnen aus der Unterwelt heraufkamen, welche Finsterniss, Nebel und auch die Keime zu der Götter Untergang mitbrachten. Diese drei Riesinnen waren vielleicht Nött (die Nacht), Angurbode (die Mutter des Unglücks, die Dunkelheit) und Hel (die Todesgöttin); oder auch jene Riesinnen, die sich unter die Götter eindrängten und sich mit ihnen, wie Skade, Gerda u. a. wirklich vermählten. Der Dichter meint hier, dass dadurch die Schöpfungskraft der Götter aufgehört habe und dieselbe sofort (wenn auch in geringerem Grade) den Zwergen, von denen nun gleich die Rede ist, überlassen blieb. Auch mussten sich die Götter ihres eigenen Vorraths an edlen Metallen immer mehr entblössen, je mehr Zwerge (metallurgische Kräfte) sie erschaffen haben. Im Ganzen kömmt es damit auf die uralte und sehr allgemeine Idee von einem goldnen Zeitalter und dessen Verschwinden bei dem Emporkommen des Bösen zurück.

9. Zwischen dieser und der nächst vorhergehenden Strophe scheint etwas hinweggeblieben zu sein — es wäre denn, dass der Dichter andeuten wollte, die Götter hätten auf Anrathen der Riesenweiber Zwerge (worunter auch Schwarzelfen oder Geister der Finsterniss) erschaffen. Der Meerriese ist Ymer, die grosse chaotische Wassermasse; sein Blut ist das Meer, sein Gebein und Fleisch sind die Steine und die Erde. Hieraus wurden eben jene Natur- und Elementargeister geschaffen.

10. *Módsognir* bezeichnet wol denjenigen, der die organischen und still wirkenden Kräfte der Erde verwaltet, wodurch alle Metalle und Gewächse hervorgebracht wer-

den. *Durin* kömmt vielleicht von *dur*, Schlaf, Schlummer, Nacht, her, und so schiene dieser Zwerg gleichfalls unbemerkt und heimlich zu wirken. Die Alten stellten sich überhaupt die Zwerge (*Dvergar*), Dämonen (*Alfar*) und Götter (*Aesir*) als eine Art luftiger Wesen in Menschengestalt vor.

10—14. Hier hebt die lange Aufzählung der Zwerge an, welche insgesamt und deutlich genug die untergeordneten Naturkräfte bezeichnen. *Nyi* und *Nidi* sind Eigenschaften des Mondes (s. d. Anm. 6.), wodurch er seinen Einfluss auf die gesammte Erdenwelt äussert; die nächstfolgenden vier bewachen oder beherrschen die vier Himmelsgegenden oder Hauptwinde; *Althiófr*, Alldieb, der gleichsam Alles herabzieht in die Finsterniss; *Dvalin*, der den Schlaf verleiht; *Bivör* der Bebende oder Zitternde, die Luft oder der Wind. Ferner sind bezeichnet durch:

Vinddlfr der Geist oder Dämon der Winde,

Litr (Farbe) eine Haupteigenschaft aller erschaffenen Dinge, die sich in unzählige Abstufungen vereinzelt, gleichsam durch die Einwirkung eines unsichtbaren Geistes,

Aurvángur die Thonerde, die fruchtbare Erde (deren inwohnender Genius),

Eikinskialdi der in den Eichen oder Bäumen wohnende Naturgeist,

Lóni der See- oder Wassermann,

Hlaevangr der Meeresplan oder dessen Beherrscher,

Draupnir der Tropfende (Regen, Schnee u. s. w.),

Regin der Regen,

Glói der Schimmernde (Feuer u. s. w.),

Vile der Anmuthige (Licht),

Frosti der Frostbringende,

Hlióðólfr der Alf oder Geist der Töne,

Skirvir der Aufklärende,
Virvir der Umherwirbelnde,
Skafidr der den Schnee oder den Sand verstreut,
Ai der Strom- oder Elbgeist, Nöke u. s. f.

Alle diese Namen zeigen deutlich, dass sich die Alten unter den Zwergen und Alfen einen grossen Theil jener Naturgeister gedacht haben, von denen auch die Griechen und Morgenländer glaubten, dass sie wirklich da wären und die regelmässigen Naturereignisse bewirkten.

15. Nachdem Zwerge und Alfen, oder die untergeordneten Naturgeister hervorgebracht waren, wurden die Menschen aus Bäumen (wie in der Lehre der alten Perser und Griechen) erschaffen. Die Versammlung, aus welcher die Götter kommen, ist jene in der 9. Strophe erwähnte feierliche Rathsitzung. Das Haus, zu dem sie kommen, ist hier abermals das Weltgebäude.

16. Odin (der grosse Geist) hauchte den Menschen Seele und Leben ein;
Hänir (der Gott des Lichts) gab ihnen Verstand;
Lodur (die Feuergottheit) verlieh ihnen warmes Blut und eine glühende Gesichtsfarbe.

17. Die Esche Yggdrasill ist ein Bild des Universums; derselben oberster Theil ist der Himmel, der mit einer weissen oder hellen Flüssigkeit benezt zu sein scheint; daher kömmt auch Regen und Thau in die Erdenthäler. Urda's Quelle ist der klare Aether; ihm am nächsten (im Süden nemlich) war die Erde ewig grün, der Himmel — nach der Schilderung der Dichter — ewig blau.

18. Hier werden drei grosse Nornen aufgeführt, welche den *Moiren* der Griechen, den *Parzen* der Römer entsprechen; auch die Hindus haben drei ähnliche Gottheiten. Der Ausdruck, Skuld (die Zukunft) sei auf

hölzerne Tafeln geschnitten oder in Schilde gegraben worden, erklärt sich durch die bekannte Sitte der nordischen Priester und Geweihten, alle Profezeihungen mit runischen Zaubercharakteren aufzuzeichnen und bis zur Zeit der Erfüllung gewissermassen festzuhalten.

19. Gullveig, die Kraft oder Grundmaterie des Goldes, bedeutet hier ohne Zweifel das Gold selbst. Als die Menschen es aus der Erde gegraben und in den „Hallen des Hohen" (der Welt) verbrannt (geschmolzen) haben, kam auch Mord und Todschlag in die Welt. Um es ganz rein zu gewinnen, muss das Geld dreimal umgeschmolzen werden; dann kann man aber die Schmelzung unendlich oft wiederholen und das Gold vergeht nicht, sondern behält immer noch Werth und Glanz.

20. Hier wird das hohe Ansehen und die wunderbare Kraft des Goldes auf eine allegorische Weise beschrieben. Es mag Wölfe zähmen oder wilde Menschen civilisiren, immer bleiben dessen Wirkungen mehr verderblich als nützlich.

21. Die Götter zürnen über das verwegene Beginnen der Menschen, womit sie sich zu ihrem eigenen Unglück bemühten, den Gebrauch des Goldes einzuführen, was sich bisher doch nur die Götter vorbehalten hatten. Sie sitzen darum zu Rathe, ob sie dies bestrafen oder sich durch Gebete und Opfergaben versöhnen lassen sollten. Nach den Mythen der Griechen zürnten die Götter über die Benutzung des Feuers unter den Menschen, und straften diese mit allem irdischen Unglück, das aus Pandora's Büchse fuhr.

22. Odin will sich nicht besänftigen lassen, sondern schleudert einen Speer oder Pfeil zur Erde, womit die Verschanzung der Himmelsburg (d. i. der Aether) durchgebrochen ward. Wie nun die darunter (in der Wolkenluft) wohnenden Vanen sahen, dass den Menschen

Fehde verkündet werde, fuhren sie gleich (als verheerende Sturmwinde) über die Erde hin. Darauf kam Krieg und Unglück unter die Menschen. Der nordische Dichter hat also das wirkliche Goldalter unmittelbar nach den ersten menschlichen Versuchen zur Verarbeitung des Goldes selbst verschwinden lassen.

23—24. Zwischen dieser und der vorhergehenden Strophe findet abermals eine bedeutende Lücke Statt, betreffend die List, womit die Asen von einem Jothen überredet worden sind, ihm den Besitz von Freya, der Sonne und dem Mond zuzusagen. Um die Welt und die Götter vor dieser Schmach zu bewahren, brach Thor den eingegangenen Vertrag und erschlug den Riesen. Alles dies erzählt die jüngere Edda ausführlich. S. Rühs Edda p. 203 ff. und die Alkuna. Es ist wahrscheinlich, dass entweder die Sonnen- und Mondesfinsternisse, oder der Sonne scheinbares Niedersteigen zur Tiefe und ihr Aufenthalt daselbst während der Zeit des Winters Veranlassung zu dieser Mythe gegeben haben.

25. Die Profetin scheint hier anzudeuten, dass der Untergang oder Tod der Götter als eine Strafe des Schicksals für jene gegen die Jothen begangene Verrätherei betrachtet werden müsse. Indem sie nun an Heimdalls Posaune erinnert, deutet sie zugleich auf diese wichtige Begebenheit hin. Uibrigens ist Thors Krieg gegen die Jothen wohl nichts Anderes, als der Widerstreit des Donners und der Winterdämonen, welche leztere zur Frühlingszeit in die Flucht gejagt werden; Heimdall jedoch hat abermals nöthig, die Asen zum Kampf aufzufordern, da die Dunkelheit oder die Dauer der Nächte, bereits von der Sommersonnenwende an, wieder überhand zu nehmen beginnt. Diese physische Scene war ein Vorzeichen von dem Wintertode

der Luftgötter, sowohl im Sonnen- als im Weltjahre. Valfödurs Pfand ist Odins im Meere zurückgebliebenes Auge, wovon ein Mehres in der nächstfolgenden Strophe.

26. Es scheint hier, als ob Odin die weise und von den Riesen belehrte Profetin (die der Dichter in der dritten Person sprechend anführt) über die verborgenen Ereignisse der Zukunft befragen wollte. Mimer ist eben einer von den Hrimthursen oder Frostriesen und herrscht vornehmlich im äussersten Norden, wo er den tiefen Ursprung des Meeres bewacht. Dort ist Odins oder des Himmels Auge — die Sonne — jede Nacht verborgen, und jeden Morgen geniesst daher der Meerjothe den goldrothen Meth, d. i. die Morgenröthe. So heisst ja bei den Aegyptern die Sonne Osiris oder Hori's, bei den Griechen Zeus, bei den Indern Vishnu's, bei den Persern Ormuzd's Auge u. s. f.

27. Odin fordert die Völa zu den wichtigsten Weihsagungen auf und besticht sie durch grosse Belohnungen. Herfödur, d. i. Gott oder Herr der Heerschaaren, ist auch bei anderen alten Völkern, namentlich den Hebräern, eine Benennung des Himmelsgottes; ausserdem war Odin, so wie Zeus, ein Gott der Siege, folglich Beherrscher der Heere und Schlachten.

28. Die Valkyren waren ursprünglich gewisse glänzende Meteore und Lufterscheinungen, als Feuerkugeln, flammende Nordlichter u. s. w., die von Valhall (der Himmelswölbung) durch Odin, die oberste Gottheit, ausgesendet wurden. Noch heut zu Tage glaubt das gemeine Volk, dass Phönomene dieser Art bevorstehende Kriege und Unglücksfälle anzeigen. Hier wird Baldurs Tod durch das Erscheinen derselben verkündet.

29. Merkwürdig ist der Umstand, dass die slavische Gottheit Bel-bog (in vieler Hinsicht dem Baldur ent-

sprechend), der morgenländische Baal, der celtische Belen, der Beal bei den Irländern und Hochschotten und andere, mit blutigen Gesichtern vorgestellt werden. Die Fabeln der Syrier und Griechen von Adonis und Attis, jene der Aegypter von Osiris, die der Hindus von Krischnu's blutigem Tode u. s. f. haben wohl einen und denselben Ursprung, da sie sich sämmtlich auf den Wintertod der Sonne beziehen. Misteltein n, die Mistel (*Viscum*) ist bekanntlich eine in anderen Bäumen eingewachsene Schmarozerpflanze; hier hat dieselbe auf dem Weltbaume Wurzel gefasst und unser Dichter, so wie auch der Verf. der jüngeren Edda, scheint darunter wirklich einen Komet zu verstehen, der, als Frigga alle Wesen, damit sie Baldurs schonen sollten, in Eid genommen, am Himmel noch nicht sichtbar war. Uibrigens wissen wir, dass die Kometen zu allen Zeiten und in allen Landen für eine unglückdrohende Vorbedeutung angesehen worden sind. Nachdem der erste Komet, die aus Ygdrasills Stamm erwachsene glänzende Ruthe, sich sehen liess und von Hödur oder der Finsterniss entwurzelt ward — konnte man nichts Anderes erwarten, als dass auch das goldne Zeitalter der Welt schnell aufhören und gleichsam hinsterben werde mit dem herrlichen Baldur. Die weitere Erklärung dieses Mythus werde ich in den Kommentarien zu den nächst hieher gehörigen Eddaliedern zu geben suchen.

31. Baldurs Bruder Vale (die lichtere, hellere Jahrszeit) tödtet und verbrennt (durch die Freudenfeuer des sogenannten Fackelfestes) den Hödur (das Symbol der Nacht und Dunkelheit), durch welchen Baldur umgebracht worden. Doch beklagt Frigga (*frugi-fera*, *Phrygia Dea*) die Göttin der Erde, nun in ihrem tieferen Saale Valhalls grossen Verlust. So trauert

die phrygische Göttin über den Attis, Aphrodite über Adonis, Isis über Osiris u. s. w.

32. Hier ist von Loke's (des vulkanischen Feuers) Gefangenlegung und Strafe die Rede. Es ist natürlich, dass Sied- oder heisse Quellen über seinem unterirdischen Kerker aufsprudeln. Sigyn oder Signy war seine Gattin, vielleicht eine Personification der Erde. Die Perser dichten, dass Ahriman (ihr Loke oder Teufel) unter den siedenden Naphta-Quellen Baku's in Aderbeizan (dem alten *Atropatene*) am kaspischen Meer gefangen liege. Die hervorquillende flüssige Naphta ist, nach ihrer Meinung, sein eigenes geschmolzenes Fett. In derselben Gegend muss auch, dem Apollonius zufolge, jener Berg gesucht werden, auf dem Prometheus angeschmiedet war; welcher Umstand vielleicht die, in einigen Hss. der Völuspá (Str. 32, Vers 2) vorkommende, Lesart *húna-lundi*, Hunnenhain — statt *hveralundi*, Hain der warmen Quellen — erklärt. Denn Hunnen sind eine kaukasische Völkerschaft. In den persischen und indischen Mythen kommen die Bergketten des Kaukasus auch sehr häufig als Straf- und Verdammungsörter vor.

33. Slidur ist einer von den Flüssen der Unterwelt, welcher sich mit Elivaga, dem unbefahrbaren Ocean, vereinigt. Hier im Norden am Gebirg der Dämmerung hat ein Jothen- oder Zwergenfürst seinen goldnen Saal. Ein anderer hat den seinigen in Utgards heissen Gegenden, da *Brímir* sonst auch Feuer bedeutet; vielleicht sind hier die brennenden vulkanischen Abgründe gemeint.

34. Hier beschreibt der Dichter die nordische Hölle *Náströnd* oder die Leichenküste, welche man sich rings um Hvergelmers schauerlichen Abgrund gedacht hat. Die Idee ist wohl diese: dass Schlangen in einem grossen Klumpen, der gewissermassen das Dach über dem Ab-

grunde bildet, ihre Köpfe in die Höhe strecken und das Gift auf die Schaar der Verdammten herniedertropfen lassen.

35. Nidhöggur ist eigentlich die grösste und gewaltigste der Höllenschlangen und entspricht dem Ahriman der Perser. Auch die Fantasie der morgenländischen Völker füllte die Unterwelt und deren Strafstätten mit giftigen Schlangen an.

36. Die Alte im Eisenbusche (oder dem kalten dunklen Gehölz) ist ohne Zweifel die Nacht oder das Ur-Dunkel — Mutter aller Riesen und mythischen Ungeheuer, welche ja beständig von Osten her über die Erde hinschreitet. Mehre asiatische Völker, z. B. die Kalmucken, sprechen von einem Eisengebirge, das den Erdkreis umgibt und das völlig dem alten, jenseits des Weltmeeres gelegenen, Utgard entspricht. An den Höllenflüssen der Hindus liegt ein Wald, dessen Bäume, statt der Blätter, Schwerter und Spiesse tragen. Am Ende dieser und am Anfang der folgenden Strophe werden die Wölfe, Drachen und Ungeheuer erwähnt, von denen man glaubte, dass sie Sonne und Mond verschlingen und die ganze Welt zerstören wollten; eine Vorstellung, die sich bei den meisten Völkern des Alterthums findet.

38—39. Hier wird von dem Riesenadler Hräsvelg gehandelt, der die Nordstürme hervorbringt und nun seine Aeolsharfe schlägt vor Freude über der Götter nächstbevorstehenden Untergang. Der „Wald der Vögel“ ist ein dichterischer Ausdruck für Luft oder Himmel. Der hellrothe Hahn in der Nähe des Nordpols, Fialar oder der Vielförmige genannt, ist vielleicht das spielende Feuer des Nordlichts, das wohl einen solchen Namen verdient; der goldgekämmte Hahn bei den Asen wäre das Luftfeuer, krähend gewissermassen im Schall des Donners; der russbraune Hahn in der Unterwelt hinge-

gen das vulkanische Feuer, dessen Ausbruch auch mit einem gewaltigen Dröhnen und Krachen verbunden ist. Alles dies bricht auf einmal los als Vorzeichen des lezten Kampfes. Das teutsche Sprichwort bei Feuersbrünsten: einen rothen Hahn am Dache haben, hängt mit jenem mythischen Gleichnisse zusammen. Die alten Perser sprechen in ihren Religionsbüchern viel von rothen schimmernden Hähnen; die Griechen stellten die Sonne zuweilen emblematisch als einen Hahn vor, vielleicht weil dieser Vogel den Anbruch des Tages verkündet.

40. Entweder ist es blos der vorher gebundene, nunmehr aber losgelassene Feuriswolf (eine abermalige Personifikation des unterirdischen Feuers), dessen hier im Anfang der Strophe gedacht, oder es ist ein wüthender Orkan, der sich über den Räumen erhebt, und der hier unter dem Höllenhunde Garmur vorgestellt wird.

41. Diese Profezeihungen stimmen genau mit jenen Vorstellungen überein, welche die Römer, Indier und Hebräer von den lezten Zeiten der Welt gehabt haben.

42. Hier ist der Mittelstamm abermals die Esche Yggdrasill; Mimirs Söhne sind die Meer- oder Frostriesen. Das Giallarhorn ist Heimdalls Posaune, womit er den Göttern den ausbrechenden allgemeinen Krieg verkündigt. Odin sucht nun vergebens guten Rath in der Tiefe. Dass Mimer sein Haupt hervorstrecke, dieser Ausdruck deutet nur an, dass das Meer unter solchen Naturrevolutionen bis in den Himmel anschwelle; in dem Brausen desselben und dem Geheul der Winde oder Lüfte sieht der Dichter Odins Zwiesprache mit Mimer.

43. Der „Riese" ist wohl Loke. Yggdrasill oder der Weltbaum bebt gewaltig, aber geht nicht zu Grunde, er erlebt vielmehr eine Zeit neuer Blüte und Kräftung.

44. Hrymur scheint der Hrymthursen oder Eisriesen oberster Anführer zu sein; die Midgardschlange

ist der rasende Ocean; der Adler ist der tödtliche Sturm.

45. Das Schiff Naglfar trägt die Muspell-Söhne oder die empyräischen Feuergeister und kömmt von Süden (nach der Ansicht der Alten also von obenher). Das Meer, worüber sie fahren, ist der ungeheure Luftraum; denn es gibt in der alten Dichtersprache Ausdrücke, die zugleich Luft und Meer bedeuten. Das Ammenmährchen, welches die jüngere Edda über die Entstehung jener Nägelfähre angibt (S. Rühs Edda p. 227), verdient nur in so weit Berücksichtigung, als sich etwas Aehnliches in dem Aberglauben der Perser vorfindet. Loke ist hier das Feuer, Byleists (des schädlichen Sturmes) und Helblinde's (des Todblenders oder Meeres) Bruder. Feuer, Luft und Wasser sind die drei brüderlichen Elemente, welche die Erde wechselweise hervorbringen und auch wieder zerstören.

46. Asen sind die hohen Himmelsgötter, Alfen die geringeren oder untergeordneten Naturgeister. Auch die in den innersten Berghöhlen wohnenden Zwerge merken nun, dass diese einstürzen werden; sie glauben sich nicht mehr sicher darin und fliehen seufzend diesen Aufenthalt.

47. Surtur ist eigentlich der oberste Gott des ganzen Universums: von Licht und Flammen umgeben wohnt er im höchsten empyräischen Himmel. Durch ihn entstand die Welt, durch ihn soll sie auch vergehen und sich wieder erneuen. Alles dies stimmt genau mit den Glaubenssystemen der ältesten asiatischen Völker überein.

48. Hlyn wird in der jüngeren Edda als eine von den geringeren weiblichen Gottheiten aufgeführt; hier aber ist ihr Name wol auf Frigga selbst — die Göttin der Erde und Gemalin Odins — angewendet. Der Dichter sagt, dass Odin oder der Himmel vom Fenriswolfe oder

dem Feuer des Abgrundes würde verschlungen werden, wohingegen Bele's (des Winters) Mörder, nemlich Freyr (die Sonne), von dem noch lichteren und heisseren Surtur vernichtet werden sollte; ohnehin war ja die Sonne ursprünglich nur eine Schlacke oder ein Funken aus Surturs Flammenwelt.

49. Vidar ist dasjenige Meteor, das die Aegypter, Griechen und Römer Typhon nannten und das bei uns Wolkenbruch heisst. Durch dessen seltsame Kraft wird die Raserei des Fenriswolfes oder der Weltlohe gedämpft.

50. Der Donnergott Thor, ein Sohn der Erde, hat einen hartnäckigen Kampf mit der Weltschlange oder dem Ocean. Durch seine lezte Kraftanstrengung dämpft er wol des Meeres ungeheures Toben, allein dessen giftige Dünste und überschwemmende Wogen nehmen ihn dergestalt mit, dass er vor Ermattung niederfällt und seinen Tod findet.

51. *Aldurnári* (V. 6), von *naera*, nähren, mithin der Alles ernährende Baum, d. i. Yggdrasill, dessen Stamm, wie wir aus dem Folgenden sehen, nicht ganz verbrennt.

52. Der Dichter will also, in Uibereinstimmung mit den ältesten Sagen aller Völker und den Ergebnissen unserer neuesten Naturforscher, dass die Erde aus dem Meere emporgestiegen oder aus einer ungeheuren Wassermasse entstanden sei. Einer solchen Revolution unterliegt sie nun aufs neue. Das Meer überschwemmt zum Theil selbst dis höchsten Gebirge und stürzt nachher wieder in Wasserfällen herab; der Bergadler schwebt darüber und muss sich mit den Fischen begnügen, die hier und dort auf trocknem Grunde zurückbleiben.

53. Die Asagötter leben nun wieder auf und finden sich am Idafelde (dem erneueten Himmel) wieder zusammen. Der zuvor so gewaltige Erdumgürter ist die nun ge-

tödtete Weltschlange, der Beherrscher des Oceans. Die Götter übernehmen nun wieder die Regierung der Welt, und richten diese nach alten Beschlüssen und Beispielen ein.

54. Die goldnen Würfel (oder Brettsteine) sind auch wieder die Sterne oder die schimmernden Himmelskörper. Dies Bild ist eben so natürlich, wie das himmliche Musiciren der Sphären bei den Griechen. Dass das Land der Götter oder der Himmelsraum grün geschildert wird, liegt ebenfalls ganz in der Vorstellungsart der Alten, dass Berge, Wälder, Küsten u. s. f. so blau wie der Himmel aussähen von der Ferne, an sich aber doch wirklich grün wären. Die beiden lezten Verse dieser Strophe kommen nur in Papier-Hss. vor und sind überflüssig.

55. Sommer und Winter oder Licht und Dunkelheit sollen wieder in Odins neuem Reiche vereinigt sein, da sich Baldur und Hödur friedlich zusammenfinden.

56. Hänir, der Gott des himmlischen Lichts — wol einer und derselbe mit Vile, als dessen Brüder Odin und Ve (Luft und Feuer) angegeben sind. Die Abkommen dieser beiden Brüder sollen es nun wahrscheinlich sein, die (nach der Seelenwanderungslehre) erneut und wiedergeboren, in der Welt der Winde, d. i. im höchsten Himmel, wohnen werden.

57. Gimle, das herrliche Schloss der Frommen und Tugendhaften, steht im höchsten Licht (Himmel) unter Surturs Oberherrschaft. Weder dieser Aufenthaltsort noch auch Niflheim und Naströnd sind einer Zerstörung oder Veränderung unterworfen.

58. Diese Strophe wird nur in Papier. Hss. gefunden, aus welchem Grunde sie auch Einige für unächt und nach christlichen Ideen umgestaltet erklären. Ich bin der entgegengesezten Meinung, da es ja einleuchtend ist, dass alle

uns bekannte Hss. dieses Gedichts nicht von einem einzigen Codex können hergenommen sein. In Hyndla's Gesang kommen überdies mehre sehr ähnliche Stellen vor. Ohne Zweifel aber ist hier von Allvater die Rede.

59. Nach der Vermuthung einiger Forscher scheint die Profetin, wenn man im 8. Verse *han* (er) statt *hon* (sie) lies't, den endlichen Untergang der Höllenschlange Nidhöggur zu verkünden, oder die Verderbniss der Welt, wozu jene nun noch den lezten obgleich vergeblichen Versuch macht. Folgt man aber der gewöhnlichen Leseart, so wird man sich an die Völa in *Vegtamskvida* erinnern, welche, wie die gegenwärtige, aufgefordert wurde zu weihsagen, und nach vollbrachter Arbeit wieder zurückfuhr in ihr morsches Grab. Doch ist es auch denkbar, dass die Völa, welche das vorliegende Weihsagelied verfasste oder recitirte, durch die lezten Worte: „Nun will sie sinken" (denn sie spricht öfter von sich in der 3. Person) hat andeuten wollen, dass sie wieder niedersteigen werde von dem erhöheten Sitze, den sie während ihrer Weihsagung eingenommen hatte.

Uibrigens glaube ich, was ich auch in der Einleitung berührte, dass die begeisterte Völa das Dunkel selbst meine unter dem Bilde des finsteren Drachen, der über Berge und Höhlen hinfliegt und dann niedersinkt, oder sich ausbreitet über die Räume der Erde. Die erste Annäherung der Dunkelheit findet auch unmittelbar nach der Wendeperiode und eben in der Mittsommernacht Statt, wo die Völa, meiner Vermuthung nach, ihren feierlichen profetischen Gesang endigt, und wo nach dem Aberglauben des Volkes die nächtlichen Drachen umherzuschwärmen beginnen. Desselben Ursprunges ist ist wol auch der von Apoll erlegte Drache Python, die lernäische Hydra, welche Herkules, der indische Drache Kalinagha, welchen Krischna getödtet hat.

II.

Vafthrúdnis-mál.

Odins Wettstreit mit dem Riesen Wafthrudnir.

Einleitung.

Das Lied von Wafthrudnir ist ähnlichen Inhalts wie die *Völuspá* und mag daher unter den religiösen und mythologischen Lehrgedichten der Edda den zweiten Platz einnehmen. Die Uiberschrift *Vafthrúdnis-mál* lässt sich im Teutschen durch Wafthrudnirs Rede oder Gesang geben. Der Eigenname selbst muss von dem alten isländ. Worte *Vaf*, d. i. Webung, Verstrickung, und dem obsoleten *thrúdr*, stark, kraftvoll — als Substantiv allenfalls Stärke — hergeleitet werden. Das Ganze bezeichnet also einen starken oder künstlichen Verflechter und ist ohne Zweifel ein allegorischer Name, dem Riesen darum beigelegt, weil er in der ersten Hälfte des Gedichts allerlei verwickelte Räthselfragen stellt. Das angehängte alte Wort *Mál* bedeutet hier eigentlich Rede oder Gesang, und ist verwandt mit dem gleichbedeutenden dänischen *Maal*, *Maele*; Angelsächs. *Mal*, *Mael*; Aleman. *Mahal*; Goth. *Mel*; Griech. *μελος* u. s. w.

Der Inhalt des Gedichts ist folgender: (I. 1 — 4.) Odin gibt seiner Gattin Frigga zu erkennen, dass er den weisen Riesen Wafthrudnir besuchen und dessen Stärke in der Weisheit und Kunde der Vorzeit prüfen möchte. Frigga räth ihm von dieser Reise ab, weil sie eben Wafthrudnir unter allen Riesen die meiste Erfahrenheit zutraut. Odin

beruft sich auf seine eigenen gemachten Erfahrungen und auf so manche Abenteuer, deren Gedächtniss ihm nun Muth verleihen müsse, selbst die Burg des mächtigsten und weisesten Riesen zu betreten. **Frigga** wünscht ihm Glück zu seiner Reise und Zurückkunft, und die erforderliche Geistesgegenwart zur ersten Begegnung mit dem Riesen. (II. 5—10.) Odin reis't ab und kömmt unter Gestalt und Namen eines Wanderers zu Wafthrudnirs Hallen; er grüsst den Herrn des Hauses und sagt ihm, dass er gekommen wäre zu erfahren, ob er wirklich ein so weiser und vielkundiger Riese sei. Wafthrudnir geräth über die Anrede des Fremdlings in Zorn und droht ihm, dass, wofern er sich nicht weiser zeige, als des Hauses Herr, er nicht lebend mehr aus den Hallen herauskäme. Nachdem sie nun viel Worte gewechselt, gibt der Riese (III. 11—19.) dem Odin, welcher sich *Gangrád* nennt, einige Fragen zu beantworten; und wie es sich ausweis't, dass Odin in Allem besteht, gestattet der Riese seinem Gast einen Sitz zu wählen und fordert ihn zugleich zu einem Wettstreit in Klugheit und Geistesstärke auf, unter der Bedingung nemlich, dass der Ueberwundene seinen Kopf verlieren sollte. Odin geht es ein. Er stellt auch gleich (IV. 20—55.) verschiedene verfängliche Fragen an den Riesen, die dieser aber richtig beantwortet, bis auf die lezte, welche die Worte betrifft, die **Odin** seinem Sohne **Baldur** ins Ohr raunte, ehe er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde. Da dies nun Niemand anders wissen konnte, als Odin selber, bemerkt der Riese mit Schrecken, dass er dem Gott gegenüber gestanden, dessen Weisheit Keiner ermisst; er gesteht auch gern, dass er überwunden sei, und ist wol kaum dem Tode entgangen, den er im grausamen Uibermuth einem unschuldigen Wanderer hatte zufügen wollen.

Die auf erwähnte Weise gestellten Fragen oder Räthsel betreffen sämtlich die Entstehung und elementare Einrich-

tung der Welt, die ersten und lezten Ereignisse auf und mit derselben, samt deren endlicher Erneuung — Alles unter mythisch-allegorischen Bildern, deren Bedeutung ich in den Anmerkungen zu erklären suchen werde. Vorläufig aber muss ich die Leser auf einige von mir an mehren Stellen entwickelte Lehrsätze aufmerksam machen: Dass nemlich die nordische Mythologie, eben so wie die der Aegypter, Griechen Perser und Hindus, unter Jothen (Riesen), Schwarzelfen und Zwergen die Dämonen des Abgrunds, der Finsterniss und Kälte, die schädlichen Naturgottheiten oder Elementargeister verstehe; wie denn auch wieder in diesen sämtlichen Systemen die ätherischen Geister oder Wesen des Himmels, der Sonne, der Wärme, des Lichts und des Lebens zu den höheren und besseren Gottheiten gezählt werden: dass ferner Odin, der Asalehre zufolge, als Sonnengott und Gottheit der Luft und des Himmels natürlicherweise zu den leztgenannten gehöre: und dass endlich der Himmel, in der Edda eben so wie in den Glaubenslehren der meisten alten Völker, der Erde Gemal sei. Denn man dachte sich, dass Luft, Sonne und etwa auch noch andere Himmelskörper eine befruchtende Kraft über die Erde ausgössen, wodurch Gewächse und anfänglich auch Thiere und Menschen erzeugt worden wären; wesshalb denn auch die asischen Nordvölker, oder deren asiatische Väter, Odin, den Gemal der Erde, für Allvater selbst oder den Schöpfer alles Bestehenden angesehen, und unter seinem Namen den Himmel — gleich den Scythen, Persern, Chinesen, Griechen, Römern, Germanen u. a. — als höchste Gottheit verehrt haben. Ist es ja auch nicht ungewöhnlich unter uns Christen, dass wir den Himmel selbst statt des einigen Gottes anrufen. Ferner müssen wir beachten: dass die Alten jeder Elementargottheit auch einen Geist beilegten, der mit der Materie nicht verwechselt werden darf, da er selbst ausserhalb seines eigentlichen Elementes bestehen und wir-

ken konnte; dasselbe glaubte man sogar auch von der menschlichen Seele.

Es ist hier also Odin, der Gott des Himmels, welcher sich in der Hauptmythe des Gedichtes mit Frigga, der Erdengöttin, berathschlagt, ob er eine Reise nach dem Abgrunde wagen soll, um die Höhlen der Tiefe, oder auch die wilden schneebedeckten Gebirge, die in der altnordischen Poesie gleichfalls Burgen, Häuser oder Säle der Riesen genannt wurden, auszuforschen — und die Frigga ihrer Nachbarschaft wegen natürlich genauer kennen musste, als er. Dort wollte Odin entweder Weisheit lernen von dem überklugen Riesen Wafthrudnir (wie er ja auch solche von Mimer, dem Meerriesen, annahm), oder er wollte nun durch List einen seiner fürchterlichsten Gegner überwinden; denn immer schwebten die Riesen im Kampf mit den Göttern, gleichwie die Finsterniss mit dem Lichte. Der Abgrund und das innerste Dunkel barg so Manches, was den Menschen ein stetes Geheimniss sein sollte; ja, es konnte kaum durch die Klarheit des Himmels entschleiert werden, weil dessen Strahlen selten oder nie in das Innerste der Erde zu dringen vermögen. Die alten Skandinavier glaubten daher, dass die Riesen und Zwerge Vieles wüssten, was den Göttern unbekannt wäre, und desshalb erhoben sie auch in ihren Dichtungen so sehr die Weisheit der ersteren. Nichts destoweniger bleiben diese, so lange die Welt steht, von den Göttern überwunden, sobald es irgend zu Kampf und Handgemenge zwischen ihnen kömmt. So wie das Dunkel schwindet bei der unmittelbaren und uns unbegreiflichen Berührung des Lichtes, so werden auch Riesen und Zwerge, blos durch den flüchtigen Strahl der Tagessonne, in Stein verwandelt, oder deutlicher gesagt: die bösen Geister der Finsterniss, welche des Nachts umherspucken und den Wandersmann ängstigen auf seiner friedlichen Bahn, fliehen und verschwinden beim Anbruch des Morgens; durch Erde und Ge-

stein flüchten sie sich in ihre ursprüngliche Heimat, den Abgrund, und werden sonach in der Fantasie des Dichters zu jenen grauen Felsstücken, die sich am Morgen den Blikken des beruhigten Wanderers darbieten. Auch ist es ja bekannt, dass der düstere Nebel häufig gigantische Gestalten erzeugt, welche vor der Wirkung des Lichtes sogleich verschwinden; dass folglich auch das Gespenst, welches den abergläubischen Wanderer schreckte, augenblicklich in eine Felsenspitze oder sonst einen natürlichen Gegenstand verwandelt wird. In Norwegen und Island weiss das Volk noch von dergleichen Felsenmassen zu erzählen, die einst Riesen oder Trolden gewesen sind; allein wie in alten Tagen Thor, Odin oder anderen Göttern der Heidenzeit die Ehre solcher wohlthätigen Verwandlungen zugeschrieben ward, legen die norwegischen Landleute dies Alles nun lieber dem heiligen Oluf bei.

Ein geistiger Kampf zwischen Göttern und Riesen, zwischen Licht und Finsterniss, zwischen edler Wissbegier und feindlichem Obskurantism wird hier in den wechselweisen Aufgaben dargestellt, welche sämtlich kosmogonischen und kosmologischen Inhaltes sind; dieselben passen mithin sehr wohl zu dem Gesichtspunkte, von welchem aus ich die Einkleidung des gegenwärtigen Dichterwerkes betrachtet habe. Dass endlich dieses Gedicht sehr alt sei, kann man nicht nur aus den vorkommenden dunkeln und veralteten Wörtern, sondern auch aus dem Umstande schliessen, dass sich die jüngere Edda häufig darauf beruft, als auf ein Skaldengedicht, das der heidnischen Vorzeit am meisten merkwürdige Lehrbegriffe enthält. Uiberdies findet es sich auch in dem sogenannten *Codex regius*.

Ausgaben und Uebersetzungen.

Zuerst herausgegeben wurde *Vafthrúdnis-mál* im J. 1779, 4. zu Kopenhagen, mit einer latein. Uebersetzung, Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister von G. J. Thorkelin. Diese Bearbeitung ist auch der im Isten Bande der grossen Edda-Ausgabe (p. 3—34) befindlichen, Recension des Gedichtes zu Grunde gelegt. Von Uibersetzungen sind bekannt: eine dänische von *Sandvig* (1783), eine teutsche von Gräter (Nord. Blumen p. 123—146) und von Majer (Myth. Dicht. d. Skandinavier S. 135—156); ferner eine englische in *Cottle's Edda* (*Dublin*, 1797). Freie Bearbeitungen lieferten *Baggesen* (in *Nye blandede Digte*, *Kjöb.* 1807) und der Schwede *Tegnér* (in der *Idunna*, VII. Heft. Stockholm 1817).

Uibersicht des Inhalts.

I. Odins und Frigga's Unterredung, betreffend Odins vorhabende Reise (1—3.). Frigga's Abschiedswünsche (4).

II. Odins Reise und Ankunft bei Wafthrudnir (5). Des Jothen und Gangráds [Odins] vorläufiges Gespräch (6—10.).

III. Wafthrudnir stellt Fragen an Gangrád und dieser beantwortet sie. Die Fragen handeln von: dem Tagross (11—12.); dem Nachtross (13—14.); dem Luftstrom Ifing, der Grenzscheide zwischen Göttern auf der einen, Jothen und Menschen auf der anderen Seite (15—16.); von dem Kampfplatz, auf welchem Surtur gegen die Asagötter streitet (17—18.). Wette um den Kopf zwischen dem Riesen und dem Wanderer (19.).

IV. Gangrád wirft jezt selber Fragen auf, die Wafthrudnir alle lös't. Sie betreffen: die Schöpfung der Welt aus des Urriesen Ymer Leichnam (20—21.); die Abkunft

der Sonne und des Mondes (22—23.); den Ursprung des Tages und der Nacht (24—25.); die Abstammung des Winters und Sommers (26—27.); die ältesten chaotischen Jothen oder kosmogonischen Urkräfte (28—29.); Oergelmirs (des Uralten) oder Ymers Entstehung (30—31.); die Fortpflanzung des Riesengeschlechtes (32—33.); Bergelmirs (des Alten vom Berge) Rettung bei der grossen Flut (34—35.); den Ursprung der Winde (36—37.); Niörds Abstammung aus Vanaheim (38—39.); die Erlustigungen der Einheriar (40—41.); der Götter und Jothen Runen — hier vielleicht die geheime Lehre der Mysterien, wie sie gleich darauf folgt, und von dem bevorstehenden Geschick der Götter, der Welt und der Menschen handelt. Es werden die neun Welten und die Aufenthaltsörter der Verstorbenen in der Unterwelt genannt (42—43.); die ersten Menschen in der neuen Welt, Lif und Lifthrasir (44—45.); die Sonne der erneuten Welt (46—47.); die drei grossen Nornen (48—49.); die Götter, welche den Weltbrand überleben (50—51.); Odins Fall und Vidars Rache (52—53.); endlich das grösste Geheimniss, dem sterbenden Baldur von Odin geoffenbart (54.). Wafthrudnir weiss diese lezte Frage nicht zu beantworten; er erkennt Odins Anwesenheit und Uibermacht in der Weisheit, und deutet seinen bevorstehenden Tod an, als eine Folge jenes verwegenen Wortstreites.

Vafthrúdnis-mál,

Das Lied von Wafthrudnir.

I.

Odin.

1. Rath' du mir nun, Frigga!
Denn mich verlangt zu reisen
Und Wafthrudnir zu besuchen;
Gross, sag' ich, ist meine Lust
Zu streiten über Lehren der Vorzeit
Mit dem allwissenden Jothen.

Frigga.

2. Wollte Heervater rathen
Daheim zu bleiben
In den Burgen [a]) der Götter;
Denn keinen Riesen
Glaube ich gleich stark [b])
Mit Wafthrudnir zu sein.

Odin.

3. Weit bin ich gewandert,
Vieles hab' ich geprüft,

a) In dem Gebiete.

b) Klug.

Manche Kräfte versucht;
Aber Eins will ich wissen:
Wie's in Wafthrudnirs
Wohnungen ist.

Frigga.

4. Reise mit Glück,
Kehre mit Glück wieder heim,
Und sei den Asynien willkommen;
Deine Klugheit dich stärke,
Wo du magst, Vater der Zeiten,
Wort' mit dem Riesen wechseln!

II.

5. Odin zog nun fort,
Des klugen Riesen
Weise Rede zu prüfen.
Er kam zu den Hallen,
So Yms Vater besass,
Und schnell trat Yggr herein.

Odin.

6. Heil dir, Wafthrudnir!
Bin in die Hallen gekommen,
Dich nun selber zu sehen.
Zuerst will ich wissen,
Ob du wol klug sei'st,
Und ein allwissender Jothe.

Wafthrudnir.

7. Wer ist doch der Mann,
Der in meinem Saale
Solche Rede gewagt?
Nicht sollst du kommen
Aus unseren Hallen,
Wenn nicht du der Weisere bist.

Odin.

8. **Gangrád** heiss' ich,
Bin vom Wege gekommen
Durstig zu deinem Haus;
Lang bin ich gereiset,
Deines Empfangs bedürftig
Und deiner Aufnahm', o Riese!

Wafthrudnir.

9. Warum stehst du da, Gangrád,
Auf dem Boden und sprichst?
Geh zum Sitz in den Saal.
Da soll geprüft werden,
Wer da mehr wisse,
Der Gast oder der alte Redner.

Gangrád.

10. Ein armer Mann,
Wenn er zum Reichen kömmt,
Rede gut[c]) oder schweige!
Vieles Geschwätz, denk' ich,
Gedeiht dem übel,
Der bei dem Mürrischen[d]) weilt.

III.

Wafthrudnir.

11. Sag' mir an, Gangrád,
Weil du, auf dem Boden stehend,
Dein Glück willst versuchen —
Wie heisst wol das Ross,

---

c) Eigentlich nützlich, erspriesslich.

d) Wörtlich: bei dem Kaltbrüstigen d. i. einem Hartherzigen, Bösgesinnten.

Welches alljeden Tag
Uiber das Volk hinzieht?

Gangrád.

12. Skinfaxi heisst es,
Das den heiteren Tag.
Uiber das Volk hinzieht;
Für der Rosse bestes
Gilt es bei den Reutern, e)
Ewig glänzt seine Mähne.

Wafthrudnir.

13. Sag' mir an, Gangrád,
Weil du, auf dem Boden stehend,
Dein Glück willst versuchen:
Wie heisst das Ross,
Das die Nacht aus der Wüste zieht
Und die wohlthätigen Wesen? f)

Gangrád.

14. Hrimfaxi heisst es,
Das die Nacht hervorzieht
Und die wohlthuenden Wesen.
Vom Gebiss ihm fallen
Tropfen an jedem Morgen,
Daher kömmt Thau in die Thäler.

Wafthrudnir.

15. Sag' mir an, Gangrád,
Weil du, auf dem Boden stehend,
Dein Glück willst versuchen:
Wie heisst jener Fluss,
Der den Grund theilt
Zwischen Göttern und Söhnen der Riesen?

---

e) Eigentlich Reid-Gothen (*Reidgotar*), d. i. bei den am Festland wohnenden Gothen, oder Nordvölkern überhaupt.

f) Andere übersetzen: gütige Mächte, Götter.

Gangrád.

16. Ifing heisst der Fluss,
Der zwischen der Gebornen[g]) Söhnen
Und Göttern theilt den Grund;
Offen wird er fliessen
Durch alle Zeiten hin,
Nie bedeckt Eis den Fluss.

Wafthrudnir.

17. Sag' mir an, Gangrád,
Weil du, auf dem Boden stehend,
Dein Glück willst versuchen:
Wie heisst wohl das Feld,
Wo sich kämpfend begegnen
Surtur und die milden Götter?

Gangrád.

18. Vigrid heisst jenes Feld,
Wo zum Kampfe sich treffen
Surtur und die milden Götter:
Hundert Rasten
Hat es auf jeder Seite —
Solcher Wahlplatz ist ihnen bestimmt.

Wafthrudnir.

19. Gast! du scheinest mir weise,
Sitz' auf die Bank des Riesen,
Lass uns sitzend zusammen sprechen;
Den Kopf zur Wette
In der Halle da!
Gast! um unsere Weisheit[h])!

---

g) Oder der Menschen, Zeiten.

h) Andere lesen *godspeki*, Götterlehre, Kunde von den Göttern, für *gédspeki*, Weisheit.

IV.

Gangrád.

20. Sag' mir zum ersten,
Wenn du guten Verstand hast
Und du es weisst, Wafthrudnir:
Wo kam die Erde
Und der hohe Himmel
Zuerst her? du weiser Riese!

Wafthrudnir.

21. Aus Ymers Fleisch
Ward die Erde geschaffen;
Berg' aus seinen Knochen,
Himmel aus des eiskalten
Riesen Haupt,
Meer aus seinem Blute.

Gangrád.

22. Sag' mir zum zweiten,
Wenn du guten Verstand hast
Und du es weisst, Wafthrudnir:
Woher kam wohl der Mond,
Der über die Menschen fährt,
Und ingleichen die Sonne?

Wafthrudnir.

23. Mundilföri heisst
Des Mondes Vater,
So wie auch der Sonne;
Jeden Tag sie sollen
Uiber den Himmel wandeln
Und bezeichnen die Zeiten des Jahrs[1]).

Gangrád.

24. Sag' mir zum dritten,

1) Oder: der Jahrhunderte Zahl.

Wenn du guten Verstand hast
Und du es weisst, Wafthrudnir:
Woher kam wohl der Tag,
Der über die Völker fährt
Und die Nacht mit dem Neumond?

Wafthrudnir.

25. Dellingur heisst
Des Tages Vater,
Die Nacht ist von Nörvi gezeugt;
Aber Zunahm' und Abnahm' des Mondes
Schufen die gütigen Götter
Den Völkern zur Jahreszählung.

Gangrád.

26. Sag' mir zum vierten,
Wenn du guten Verstand hast
Und du es weisst, Wafthrudnir:
Woher kam der Winter
Und der warme Sommer
Zuerst wohl unter die weisen Götter?

Wafthrudnir.

27. Vindsvalur heisst
Des Winters Vater,
Aber des Sommers Svasudur;
Alle Jahre sollen sie
Zusammen wandern,
Bis die Kräfte sich trennen[k]).

Gangrád.

28. Sag' mir zum fünften,
Wenn du guten Verstand hast
Und du es weisst, Wafthrudnir:
Wer von den Asen der Erste,

k) Bis die Götter vergehen.

Oder von Ymers Geschlecht,
Ward wohl im Anfang der Zeit?

Wafthrudnir.

29. Unzählige Jahre[l]),
Bevor die Erde gebildet war,
Ist Bergelmir entstanden[m]);
Thrudgelmir war sein Vater,
Oergelmir aber sein Grossvater.

Gangrád.

30. Sag' mir zum sechsten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du es weisst, Wafthrudnir:
Woher kam Oergelmir
Unter den Riesensöhnen
Zuerst? o weiser Jothe!

Wafthrudnir.

31. Aus den Elivagar
Sprudelten Eitertropfen,
Wachsend, bis ward ein Riese;
Aber Funken sprangen
Aus der Süder-Welt[n]),
Und Feuer gab Leben dem Reif.

Gangrád.

32. Sag' mir zum siebenten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du es weisst, Wafthrudnir:
Wie der alte Riese
Kinder gezeugt,
Da ihn keine Riesin erfreut hat?

---

l) Eigentlich: Winter.
m) Geboren worden.
n) Oder der siedend (flammen-)-heissen Welt.

Wafthrudnir.

33. Unter des Reifriesen Arm
Wuchs, so hat man erzählt,
Tochter und Sohn ihm zugleich;
Des fruchtbaren Jothen Fuss
Zeugt' mit dem anderen Fuss
Einen Sohn, der sechs Köpfe hatte[o]).

Gangrád.

34. Sag' mir zum achten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du es weisst, Wafthrudnir:
Deine erste Erinnerung,
Was du das Aelteste glaubst?
Du bist ein allwissender Riese!

Wafthrudnir.

35. Unzählige Jahre zuvor,
Ehe die Erde geschaffen war,
Ist Bergelmir geboren;
Das gedenk' ich zuerst,
Wie jener kluge Riese
Ward gelegt auf den Nachen[p]).

Gangrád.

36. Sag' mir zum neunten,
Weil man weise dich nennt,
Und so du es weisst, Wafthrudnir:
Woher kömmt der Wind,
Der über die Wasser[q]) weht,
Unsichtbar immer den Menschen?

---

o) Nach d. älteren Leseart: Einen ähnlichen Sohn, oder auch einen S., der ein Haupt hatte.

p) Eigentlich: auf eine Kiste.

q) Uiber die Völker.

Wafthrudnir.

37. Hräsvelg heisst der Riese,
Der an des Himmels Ende
Sizt in Adlergestalt;
Von seinen Flügeln, sagt man,
Wehe der Wind
Uiber die Völker hin.

Gangrád.

38. Sag' an zum zehnten,
Wenn vom Ursprung der Götter
Alles, Wafthrudnir, du weisst:
Woher ist Niord gekommen
Unter die Asensöhne?
Tempel und Altäre[r])
Besorgt er hundertfältig,
Und ist doch nicht von Asen gezeugt.

Wafthrudnir.

39. In der Welt der Wanen
Schufen ihn weise Mächte,
Sandten ihn als Geissel den Göttern;
Wenn die Welt sich auflös't,[s])
Soll zurück er kommen
Zu den weisen Wanen.

Gangrád.

40. Sag' an zum eilften,
Wenn der Götter ganzes Leben,[t])
Wafthrudnir, du kennst:
Was treiben die Helden

---

r) Opferstätten, Idole.

s) Wenn die Zeiten vergehen.

t) Oder: Wesen.

In Heervaters Heimat,
Bis die Kräfte vergehen?

Wafthrudnir.

41. Alle Einheriar[u])
Auf Odins Felde
Kämpfen jeglichen Tag,
Wählen die zu Fällenden[v]),
Reiten heim vom Gefecht,
Mit Asen Ael zu trinken,
Und von Sährimner zu essen —
Dann sitzen sie friedlich beisammen.

Gangrád.

42. Sag' an zum zwölften,
Wenn du, Wafthrudnir, kennst
Der Götter ganze Wesenheit:
Von der Riesen und aller
Götter Runen[x]);
Sag' an das Wahrste,
Du allverständiger Riese!

Wafthrudnir.

43. Von der Riesen und aller
Götter Runen
Kann Wahres ich sagen;
Denn alljede der Welten
Hab' ich durchreiset,
In neun Welten kam ich,
Und bis nach Niflhel unten —
Dort wandern die Todten zur Hel.

---

u) Heroen, Helden.
v) Val-todten, Kriegstodten.
x) Lehrweisheit, Wissenschaft.

Gangrád.

44. Weit bin ich gefahren,
Vieles hab' ich versucht,
Manche Kräfte geprüft!
Welche Menschen leben,
Wenn der berühmte, grosse
Winter vergangen wird sein?

Wafthrudnir.

45. Lif und Lifthrasir;
Aber sie werden verborgen
In Hoddmimirs Walde sein;
Morgenthau
Haben sie zur Nahrung —
Von ihnen stammen die Völker.

Gangrád.

46. Weit bin ich gefahren,
Vieles hab' ich versucht,
Manche Kräfte geprüft!
Woher kömmt die Sonne
An den klaren [y]) Himmel,
Wenn sie Fenrir verschlang?

Wafthrudnir.

47. Eine Tochter gebiert
Die Alfen-Bestrahlerin [z])
Eh Fenrir sie noch verschlingt;
Die Tochter wird schreiten [a]),
Wenn die Götter verdämmert sind,
Auf der Mutter Bahn.

---

y) Milden, kühlen.

z) Oder: die göttliche Sonne.

a) Schweben, fahren, reiten.

Gangrád.

48. Weit bin ich gewandert,
Viel hab' ich erfahren,
Manche Kräfte versucht!
Wer sind die Jungfraun,
Die über das Meer hin[b])
Vielwissend fahren?

Wafthrudnir.

49. Wohl drei Jungfraun
Lassen sich nieder
Uiber der Menschen Burgen;
Die eine bescheidet das Schicksal
Denen, die auf Erden hausen —
Doch sind alle von Riesen gezeugt[c]).

Gangrád.

50. Weit bin ich gewandert,
Viel hab' ich erfahren,
Manche Kräfte versucht!
Welche Asen walten
Ob der Götter Eigenthum,
Wenn Surturs Flamme verlöscht?

Wafthrudnir.

51. Vidar und Vale bewohnen
Der Götter heilige Stätten,
Wenn Surturs Flamme verlöscht;
Modi und Magni
Werden Miölnir erhalten,
Den Streit auch tapfer beenden.

---

b) Uiber die Menschenmenge, oder das Meer der Menschen hin.

c) Auferzogen.

Gangrád.

52. Weit bin ich gewandert,
Viel hab' ich erfahren,
Manche Kräfte versucht!
Was macht ein Ende
Dem Leben Odins,
Da die Götter fallen?

Wafthrudnir.

53. Der Wolf wird verschlingen
Den Zeitenvater,
Und Vidar rächt ihn;
Die gierigen Kiefern
Todbringend zerreisst er
Dem Ungeheuer.

Odin.

54. Weit bin ich gefahren,
Vieles hab' ich versucht,
Manche Kräfte geprüft!
Was sagte Odin
Selber ins Ohr seinem Sohne,
Eh er am Holzstoss lag?

Wafthrudnir.

55. Keiner weiss es,
Was du im Anfang der Tage
Sagtest dem Sohn ins Ohr.
Mit dem Tod auf den Lippen
Verrieth ich der Urzeit Geheimniss
Und der Götter Geschick —
Mit Odin hab' ich gekämpft
In klugen Reden —
Ewig bist du der Weiseste von allen!

Anmerkungen.

Str. 1. Das Gedicht beginnt mit einem Gespräch zwischen Odin, dem Himmelsgott, und seiner Gattin Frigg oder Frigga, der Göttin der Erde (insonders der fruchtbaren) und der irdischen Atmosphäre.

2. Odin wird *Herfödr*, Vater der Heere, genannt, theils als Gott der himmlischen Heere, theils auch als Kriegsgott, weil ja die Heere sich in freier Luft bewegen und die Feldschlachten unter offenem Himmel geschlagen werden. Der Geist des Himmels war dabei zunächst gegenwärtig und nahm die Seelen der gefallenen Krieger auf. Darum sagt Tacitus auch von den Germanen: *Deum adesse bellantibus credunt.*

3. *Regin* (Vers 3.) ist eines von den dunkeln Wörtern, die in der Edda so häufig vorkommen. Nach dem Etymon bedeutet es ungefähr starke, mächtige Herrscher — auch Kräfte, Mächte (*δυναμεις*, *potestates*). Es ist ohne Zweifel mit dem Angelsächs. *regin*, *reginu*, göttlich, herrlich, *Regin*, *Regn*, Führer, Herr, Fürst, und mit dem altpreuss. *Reikis* u. s. w. verwandt, wohin allenfalls auch das latein. *rex*, *regina*, *regnum*, *rego* etc. gehören möchte. In anderen Stellen (z. B. Str. 13, 14) scheint *regin* einerlei mit *regn* (dem teutschen Regen) zu sein; in der Mehrzahl müssten daher die verschiedenen Dünste oder Wasser-Atome darunter verstanden

werden, aus denen sich die Nebelwelt **Niflheim** zuerst bildete und sich auch die sämtlichen Elementarstoffe und deren inwohnende Geister oder Gottheiten entwickelt haben. Hier — denn in Völas Weihsagung ist es durch **Götter** übersezt — soll das Wort *Regin* also die Urkräfte der Natur oder deren mächtige Geister bezeichnen.

4. Wörtlich bedeutet *or aldafadir* (Vers 5.) soviel als: unser Zeitenvater, Vater der Jahrhunderte, eine Benennung, die dem Himmel sehr wohl anpasst; ferner auch: der Menschen oder aller Erzeugten Vater, was eigentlich mehr auf den Schöpfer alles Bestehenden hinweis't.

5. **Ym**, **Im** (*Imur* oder *Ymir*) ist hier entweder der Name von Wafthrudnirs (sonst ganz unbekanntem) Sohne, oder die bekannte allgemeine Benennung für Jothen, Riesen; wovon *Imd*, Riesin, das Fömininum sein könnte. *Ym* nennen auch die Chinesischen Philosophen jene rohe Masse, aus welcher die Welt entstanden ist. *Yggr* ist einer von Odins Zunamen, soviel als: der Fürchterliche, oder auch der Sinnende, Grübelnde, Spähende.

7. Ich folge der Leseart *Gángrádr*, d. i. Wanderer; *Gagnrádr* bezeichnet vielmehr einen Gegner, Widersacher, einen feindseligen, verstockten Rathgeber.

10. Der Sinn der lezten Halbstrophe ist ungefähr: dass vieles Reden mit Leuten, die nicht unsere Freunde sind, allezeit schädlich werde.

12. Von diesem Ross heisst es in der jüngeren Edda: „Das Pferd, womit *Dagur* (der Tag) fährt, heisst **Skinfaxi**, und es erleuchtet mit seiner Mähne die ganze Luft und Erde.“ Der Name bedeutet: Scheinmähne, Glanzmähne, von dem Isländ. (und annoch provinz. Norweg.) *Faks*, die Mähne. Sonst hat der Tag noch ein zweites Ross, *Glad*, d. i. heiter, freudestrahlend. Dem **Morgen-**

stern (φωσφορος, *Lucifer*) wird in griech. u. römischen Dichtungen ebenfalls ein weisses Ross beigelegt, ja der Stern selbst auch (z. B. bei *Varro*) *jubar*, d. i. Mähne, genannt. Zu vergleichen sind auch die weissen und rosenfarbnen Rosse der Morgenröthe (*'Ηὼς*, *Aurora*) und des Tages bei den Griechen und Römern; wie auch die allegorischen Sonnenrosse der Perser, Indier, Tibetaner u. s. w.

13. Hier weicht meine Uibersetzung bedeutend von den übrigen ab, welche (Vers 5—6.) haben: So die Nacht über die Götter hinzieht. Ich halte mich an den Text des ältesten Codex und glaube *Regin* hier durch Wesen, Gottheiten übersetzen zu müssen; wornach dann (ganz nach sabäischen Anschauungen) Mond und Sterne darunter verstanden wären.

14. Die j. Edda erzählt: „Die *Nött* (Nacht) fährt voran mit dem Pferde, das Hrimfaxi heisst, und jeden Morgen bethaut es die Erde mit dem Schaum seines Gebisses." Dieses Nachtross wird passend durch den Abendstern (*"Εσπερος*) erklärt, dem die Griechen ja auch ein schwarzes Lenkpferd beigelegt haben. Aber auch die Nacht hat im Norden, ebenso wie der Tag, noch ein zweites Ross, das *Fiörsvartnir*, d. i. wildschwarz, genannt wird. Aus derselben Mythe ist vielleicht die altteutsche Sage vom Mehlthau (Dän. *Meeldug*) entsprungen.

16. Hieraus erhellt, dass der mythische Fluss Ifing sowohl die Wohnungen der Jothen, als auch jene der Menschen von dem Götterreiche trennt; derselbe Fluss kann demnach nichts Anderes bedeuten als die Luft, welche immer frei hinschwebt und nie gefriert. Der Name *Ifing* kömmt wol von *at ýfa*, *ífa*, in Bewegung setzen, aufregen, und deutet offenbar auf die Unbeständigkeit der untersten Luft hin.

18. Die Ebne, wo die Götter und ihre Feinde den lezten Kampf kämpfen, wird hier und in der j. Edda *Vigridr* (der schwebende Wahlplatz), in einem anderen historischen Eddaliede (*Sigurdar-Kvida II.* 15) jedoch *Oscopnir*, die unerschaffene oder unausweichliche [Ebne] genannt. *Raust* (im Plur. *rastir*) ist eine uralte Benennung für eine Strecke von mehren Meilen, etwa eine Tagreise. Im Altteutschen ist Raste ein Wegemass von ungefähr 3000 Schritt. Davon kömmt vielleicht auch die russische Werst. Die wichtigste hieher gehörige Nachricht der jüngeren Edda ist diese: „Muspells Söhne (die verzehrenden ätherischen Flammen) ziehen hinaus auf die Ebene, die Vigrid (vermuthlich die untere Luft) heisst, wo sie zum Fenriswolfe (den hervorbrechenden Vulkanen oder unterirdischen Flammen) und der Midgardschlange (dem tobenden Weltmeer, das aus seinen Ufern tritt) stossen. Es vereinigt sich auch Loke (das eigentliche irdische Feuer) und zugleich Hrymur (vielleicht der Beherrscher des Reiffrostes aus den Polargegenden) nebst allen Hrymthursen oder Eisriesen. Muspells Söhne haben ihre eigene sehr schimmernde Schlachtordnung. Die Ebne Vigrid ist hundert Rasten nach allen Seiten. Die Asen rüsten sich wie alle Einheriar und eilen nach der Ebne“ u. s. w.

19. Der Fremdling, der zuvor auf des Riesen Einladung einen schlechten und unansehnlichen Sitz genommen hatte, gewinnt nunmehr die Achtung des Hausherrn und darf sich neben denselben auf den Hochsitz begeben. Gleichwohl fordert der Riese seinen Gast zu einem freiwilligen Wettstreit auf, bei dem es nichts Geringeres als den Kopf gilt, welchen der verlieren sollte, der auf des Andern Frage nicht vollkommen Bescheid zu geben wüsste.

21. Die kosmogonische Mythe von dem Urriesen Ymir, dem personificirten Chaos, erzählt die jüngere Edda Dämis. 4 (vgl. auch das folgende Eddalied *Grimnismál*, Str. 40.) ziemlich ausführlich. Ich werde hier versuchen, einen kurzgefassten erklärenden Auszug aus dieser ganzen Dichtung zu geben. Zwischen den primitiven Feuer- und Eiswelten (Muspell und Niflheim) war ein leerer Raum, genannt Ginungagap. Durch die Ausströmungen beider, nemlich Wasser, Eis und Reif aus der kalten, Feuer und Wärme hingegen aus der heissen Region, bildeten sich in jenem leeren Abgrunde zwei gigantische Massen, welche dichterisch und bildlich unter dem Urriesen Ymir und der ihn ernährenden Kuh Audhumbla (der verworrenen Grundmaterie der Erde mit dem sie umgebenden Dunstkreise) vorgestellt sind. Beide erhielten Leben (oder die erste unregelmässige Bewegung) durch dessen Kraft, der die Hitze sendete (nemlich durch die Macht des empyräischen Gottes Surtur). Aus Ymirs kaltem Körper entsprang das Hrymthursen- oder Frostriesengeschlecht; das erste mythische Wesen aber, welches zu dem Geschlechte der irdischen Elementargötter gehörte und Buri genannt wird, ging aus den Salzsteinen hervor, die die Kuh leckte (indem nemlich der erste Grund auftauchte aus dem salzigen Meere). Buri's Sohn Bör, der Riesin Belsta vermählt (vermuthlich das Festland der Erde, vermählt mit dem Ocean), erzeugte Odin, Vili und Ve (Geist, Licht und Feuer, welche schnell den Raum einnahmen, den vorhin der chaotische Urriese beherrschte); diese tödteten Ymir und sein ganzes Geschlecht bis auf Bergelmir, den Stammvater des jüngeren Riesengeschlechts; bildeten jedoch aus Ymirs verwandeltem Leichnam unsere Erde, die sie mit den ausgesprühten Funken und Schlacken Muspell-

Digitized by Google

heims oder des empyräischen Himmels erleuchtet haben u. s. w. Vgl. Str. 29. 31.

23. Der Name Mundilföri bedeutet Einen, der sich um seine Achse dreht; dies passt sehr gut auf den Sternenhimmel, welchem die Alten solche Eigenschaft beilegten und der sehr wohl der Sonne und des Mondes Vater genannt werden kann. Nach der jüngeren Edda zu schliessen, wären Sonne und Mond (*Sól* u. *Máni*) hier nicht jene glänzenden Kugeln, welche die ganze Welt erleuchten, sondern mythische Personen, die eine Art Wagen oder Karren umherlenken. Die Rosse der Sonne und des Mondes, welche, wie ich vorhin bemerkte, fast in allen mythologischen Systemen vorkommen, sind ebenfalls eher dagewesen, nun aber sollte ihr Gang erst von zwei Wagenlenkern in Obhut genommen werden. Mundilföri entspricht übrigens dem Hyperion der Griechen, seine Kinder dem Helios und der Selene oder Mene, mit welchem lezteren Worte auch das altnord. *Máni* (Dän. *Maane;* Pers. *Mai*) verwandt ist. Gleichwie nun bei den Griechen und Römern Apollo und Helios oder Sol, Artemis-Diana und Mene, Selene oder Luna verschiedene Benennungen und Vorstellungen sind von einer und derselben Naturgottheit: ebenso ist dies auch bei den Skandinaviern mit *Freyr* und *Sól*, *Freya* und *Máni* der Fall. Doch haben sich die nord. Völker Freyr und Freya lieber als Gottheiten gedacht, die in dem glänzenden Wagen der Sonne und des Mondes sässen, während die genannten Wesen bei den Griechen nur für Karrenlenker derselben Gestirne galten.

25. Uiber diese mythischen Naturwesen gibt die jüngere Edda folgende Auskunft: „Nörvi hiess ein Riese, der wohnte in Jothunheim: er hatte eine Tochter, die hiess Nött (Nacht); sie war schwarz und dunkel zufolge ihrer Herkunft. Sie ward zuerst mit einem Manne vermählt, der

hiess Naglfari; ihr Sohn Audur. Seitdem war sie mit Onar vermählt. Ihr lezter Mann war Delling vom Asengeschlecht. Ihr Sohn war Dag, der hell, licht und schön war, nach seiner väterlichen Herkunft. Allvater nahm Nacht und ihren Sohn Tag und sezte sie an den Himmel und gab ihnen zwei Pferde und zwei Wagen (leichte Karren), dass sie damit jeden (natürlichen) Tag die Erde rund umfahren sollten.“ Hierauf folgt die oben (zur 12. und 14. Str.) mitgetheilte Erzählung von den Mond- und Sonnenrossen. In dem Angeführten findet man einen klaren Beweis für meinen Satz: dass die Nordvölker die Beherrschung und alle Eigenschaften der Finsterniss den Jothen, jene des Lichtes aber den Asen beigelegt haben. Die drei Männer der Nött sind wohl Personifikationen der drei Zeitabschnitte (*Eiktir*) einer jeden Nacht. Naglfari wäre die Abenddämmerung, sein Sohn *Audur* (öde) die einbrechende Stille und Dunkelheit; Onar (vgl. ὄναρ Traum), welche Benennung die Skalden auch dem Schlafe geben, beherrsche die Mitternacht; so wie endlich Delling, der Tagbringende, das erste Aufdämmern des Tages bezeichnen würde. Bei den Griechen war die Nacht eine Tochter des Chaos, welches unserem Nörvi entspricht. Erebos (das Urdunkel) war des Chaos Gemal, ihr Sohn der Tag. Gewiss aber ist die nordische Mythe in diesem Stücke sinniger erdacht als die griechische. Die Römer nannten Jupiter (den Himmel) *Diespiter*, Vater des Tages.

26. Der lezte Vers kann auch übersezt werden: „Mit weisen und kunstreichen Kräften“ oder auch „mit fruchtbringenden Wesen“; im lezteren Falle jedoch nur durch eine Konjektur über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *fródr*, das für verwandt angenommen wird mit dem Dän. *frodig*, üppig.

27. Hieher gehört folgende Stelle aus dem noch unübersezten 2ten Theil der jüngeren Edda: „Des Winters Vater wird auch *Vindlóni* (nach Einigen *Vindlión*, d. i. Sturmlöwe) oder *Vindsvalr* (Windkalt) genannt. Dieser ist ein Sohn von *Vasadr* (dem Regnerischen) und verwandt mit *Grimnir* (dem Grimmen) und *Svalbrióstadr* (dem Kälteathmenden). Der Sommer ist ein Sohn von *Svasudr*, welcher so anmuthig ist, dass alles Liebliche und Gefällige nach ihm [mit dem Epitheton] *svasligr* (vgl. sanskr. *svasa;* lat. *svavis;* altt. *suiz*) belegt wird."

29. *Bergelmir*, d. i. der alte Bergbewohner, war, wie wir wissen, der einzige Hrimthurs oder Frostriese, der sich bei der, durch Ymirs Tod veranlassten, grossen Uiberfluthung gerettet hat. Vielleicht wird unter Bergelmir der Gipfel des höchsten Gebirges bezeichnet, welcher nach der Meinung der Alten damals nicht überschwemmt worden ist. Sein Vater *Thrudgemlir* (der starke Alte) wäre das Felsgeripp der Erde, welches vom Wasser überdeckt und zum Theil aufgewühlt und zerstört wurde — dessen Vater *Oergemlir* (der Uralte, Aelteste) jedoch ist einerlei mit *Ymir*, dem chaotischen Weltstoff oder der Urmaterie. Wenn es nun hier heisst, die Erde sei lange nach Ymir und seinen nächsten Abkommen geschaffen oder vielmehr gebildet worden (denn *skapa* bedeutet Beides); so muss man jene Erdbildung darunter verstehen, welche unmittelbar nach der grossen Uiberschwemmung erfolgt ist.

30—31. Hievon berichtet die j. Edda: „Sobald die Fluten, die Elivagar heissen, soweit von ihrem Ursprung kamen, dass der Giftstrom, den sie enthielten, verhärtete, ward er in Eis verwandelt. Da nun der Strom still stand und nicht rann, ward das Eis von dem Gift vermehrt, das fliessend hinzukam, und die eine Eislage

schob sich über die andere in Ginnungagap (dem chaotischen Abgrunde). Die Gegend von Ginnungagap, die nach Norden sieht, war mit einer Menge von Eis und Frost angefüllt und drinnen herrschte Sturm und Unwetter. Der südliche Theil dagegen von Ginnungagap war milde von den Feuerfunken, die aus Muspellheim herüberflogen. Sowie die Kälte aus Niflheim floss und alles auf dieser Seite schrecklich war, so war alles in Muspellheims Nähe warm und hell und Ginnungagap dort so mild wie windlose Luft. Da Muspellheims Hitze sich so weit ausbreitete, dass sie dem Eise nahte, so dass es schmolz und herabfloss, erhielten die Tropfen Leben durch die Kraft dessen, der die Hitze aussandte. Daraus entstand ein Menschengebild, das ward Ymir genannt . . . Bös war Ymir und alle seine Nachkommen, die Hrymthursar (Reif- oder Frostriesen, Dämonen der Kälte und des Frostes) hiessen." Der Sinn dieses Mythus ist ungefähr folgender: Der obere Theil der chaotischen Masse musste geschmolzen und bewegt werden durch die Wärme des Himmelsfeuers. Da erhielten die Tropfen Leben durch die Kraft des Hitzesenders — worunter Surtur, der Beherrscher des Feuerhimmels, der Schöpfer, der ewige Allvater verstanden werden muss. Durch ihn also erhielt der verworrene Klumpen, daraus nachher unser Planet gebildet wurde, zuerst Lebenskraft und Bewegung, die sich aus der todten oder ruhenden und vorher eiskalten Masse entwickelt hat. Das erste bewegliche Wesen, ungeheuer wie es war, wird als ein Riese geschildert und Ymir oder Oergelmir genannt. Ymir war böse, da seine Natur mehr dem Abgrunde als dem Himmel angehörte; auch ist die Erde, so lange er da war, kein ruhiger Aufenthaltsort für die Asagötter, ja nicht einmal bewohnbar für die Menschen gewesen. Ob er gleich umgebracht wurde

Digitized by Google

ist er doch Stammvater der Frost- und Bergriesen, dieser Dämonen der Kälte, der Vulkane, der Finsterniss und des Todes geworden, die seitdem auch der Götter und der Menschen unversöhnlichste Feinde geblieben sind.

Die Flüsse Elivagar, zwölf an der Zahl, werden in der jüngern Edda namentlich aufgeführt; auch wird dort von ihnen gesagt, dass sie aus Hvergelmir, dem Brunnen des Abgrunds in der Mitte Niflheims oder der Nebelwelt, entsprungen wären. Der Name Elivagar wird von dem Altnord. *El*, *Jel*, d. i. kalter Sturm, Regenwolke, und von *vagr*, Wasser, Flut, hergeleitet; er bedeutet mithin soviel als: Gewässer der kalten Stürme und entspricht vollkommen der Beschreibung von Niflheims nördlichem und unterstem Theile. *Eitr* (ιθρυς), d. i. Eiter oder Gift, enthielten die Ströme Elivagar — eine Flüssigkeit von ausserordentlicher Stärke und, wie sich die Alten das Gift überhaupt vorstellten, zugleich von eisiger Kälte. In der Edda und den Sagen wird übrigens das nördliche Eismeer, nach den Begriffen der alten Nordvölker ein Theil des Oceans, auch zuweilen *Elivagar* genannt, da man dessen Ursprung in Niflheim oder der Unterwelt suchte.

32 — 33. In dieser Strophe sind zwei verschiedene Traditionen über den Ursprung der ersten Riesen enthalten. Die jüngere Edda vereint beide und erzählt: „Es heisst von Ymir, dass er schlafend in Schweiss fiel und dann unter seinem linken Arm ein Mann und eine Frau entstand; auch zeugte sein einer Fuss mit dem andern einen Sohn. Von diesen stammen die Geschlechter ab, die Hrymthursen heissen.“ Die Leseart im lezten Verse von dem Sohne mit sechs Köpfen enthält nichts Unwahrscheinliches; denn solche Ungestalt dachte man sich wirklich beim Jothengeschlechte. In *Skirnis-för* (Str. 31) kömmt ein Riese mit drei Köpfen vor; in

Hymis-Kvida (Str. 7) eine Riesin mit 100 Köpfen. Stärkodder, der vom Riesengeschlechte war, hat in der Hervarar-Saga und bei Saxo acht Arme. Doch gab es auch schöne Jothengeschlechter.

35. Das Wort *lúthr* (Vers 6) bedeutet eigentlich eine Laute oder Trommel, und die Grundidee ist die Muschelgestalt, die sowol Kahn als Laute in sich begreift. Die jüng. Edda berichtet hievon: „Börs Söhne tödteten Ymir und es lief soviel Blut aus ihm, dass sie darin das ganze Hrymthursengeschlecht ertränkten, bis auf einen, der mit seiner Familie entkam: diesen nennen die Riesen Bergelmir; er bestieg mit seiner Familie sein Boot (*fór upp á lúdr sinn*) und rettete sich dadurch. Von ihm stammt das neue Hrymthursengeschlecht her." Man erinnert sich hier alsbald an die Noachiden und an Deukalions und der Pyrrha Nachkommen.

37. *Hraesvelgr* bedeutet Leichenschwelger, Aasverschlinger. Ohne Zweifel hat der Sturm, insonders derjenige, der aus Norden kömmt, diesen Namen erhalten, weil er die Luft reinigt und die in ungesunde Dünste sich auflösenden Aeser verzehrt. Jener mythische Jothe in Adlergestalt hat seinen Sitz am Himmelsende oder dem Nordpol. Thorkelin hat ihn sehr glücklich mit dem *Aquilo* (oder Nordwind) der Lateiner zusammengestellt, welcher nach dem Adler, dem Könige der Vögel, benannt ist, der ja in seinem starken und unermüdlichen Fluge so sehr dem Sturme gleicht. Der Nordwind wird von Pindar und Statius (*Thebaid. L.* 7. *v.* 6. *sq.*) „Herr der Winde" genannt, und dem Zeus wurde ein Adler beigelegt als das Sinnbild der Luft und des Windes. Von derselben Seite muss man auch die Vögel und beschwingten Wesen überhaupt betrachten, welche die Nordvölker und Indier gewissen Göttern ver-

Digitized by Google

liehen haben, um deren Fahrt durch die Lüfte zu fördern.

38—39. Die jüng. Edda sagt unter andern von Niord: „Der dritte Ase heisst Niord. Er wohnt auf Noatun. Er herrscht über den Gang des Windes und stillt Meer und Feuer. Ihn ruft man auf der See und bei der Fischerei an. Er ist so reich und vermögend, dass er denen, die ihn darum anrufen, Reichthum und Ueberfluss geben kann. Niord ist nicht vom Geschlecht der Asen. Er ward in Vanaheim erzogen: aber vermöge eines Vergleichs gaben die Götter ihn den Vanen zur Geissel, wogegen sie einen gewissen Hänir erhielten. Niords Frau heisst Skade, eine Tochter des Riesen Thiassi u. s. w. ... Niord zeugte zwei Kinder, Freyr und Freya u. s. w." *Noatun* bedeutet soviel als: Land der Schiffe — das Meer; und es wird aus diesen und anderen Nachrichten deutlich, dass Niord, als eine von den guten Gottheiten, zugleich Vorsteher des Meeres und der Wolkenluft gewesen. *Vanaheimr* bedeutet (gleich dem sanskr. *Vana* u. dem tamul. *Vanam*) nichts anders als eben die Wolkenluft. Sowohl die Inder, als auch die Nordvölker haben ihre Vanen, Götter der Atmosphäre oder des Lufthimmels. Ein grosser Theil unseres Dunstkreises ist ohne Zweifel in den ältesten Zeiten mit Wasser angefüllt gewesen, so wie die Erde selbst darin verborgen gelegen oder vielleicht einmal bloss daraus bestanden haben mag. Der Krieg der Asen und Vanen ist mithin nur der Streit der Naturgottheiten oder Elementarkräfte. Dadurch schied sich das Wasser von der Atmosphäre und es wurde der grösste Theil des ersteren in die Schranken des Meeres und unter Obhut der Götter gebracht. So wurden die Naturkräfte besänftigt und ihnen ihr gegenwärtiger Wirkungskreis zugemessen. Dies nennt die Edda einen Friedens-

Digitized by Google

schluss zwischen Vanen oder Luftgöttern und Asen oder jenen höheren Gottheiten, welche den Geist des Meeres und der Wolkenluft unter sich aufgenommen und ihm die Herrschaft über beide Elemente eingeräumt haben. Beim Weltuntergang, wenn die Götter fallen oder die Naturkräfte aufgelöst werden, und das Meer sich wieder vereint mit dem Dunstkreise, kehrt auch Niord zu seinen Vanen zurück. Als Luftgott musste er es besonders sein, der den Tempeln und Opferstätten, die in den ältesten Zeiten nicht gedeckt waren, vorstand. Niords Gattin, Skade, bezeichnet den Frühlingssturm; sie war überdies auch Göttin eines gewissen Frühlingsmonats, gleich wie Niord über einen der Herbstmonate gebot. Mehr hierüber in den Anmerkungen zu *Grimnismál*. Dass Freyr (die Sonne) und Freya (der Mond) Niords Kinder waren, deutet nur an, dass sie, so oft sie zum Vorschein kommen, immer aus dem Meere oder der unteren Luft heraufsteigen. Aus demselben Grunde gaben auch Griechen und Römer den Sonnengott Apoll und die Mondgöttin Artemis-Diana für Geschwister aus, und hielten sie für Kinder der Latona oder des unteren Luftkreises. Die Vanen werden in dem gegenwärtigen Gedicht weise genannt, weil sie Alles sahen, was auf Erden und im Himmel — ihrer Nachbarschaft — vorging.

40. *Einheriar* werden die in Odins Hallen aufgenommenen Geister der gefallenen Krieger genannt, oder überhaupt alle Helden, die sich, ehe sie starben, noch mit dem Speere verwundet und solchergestalt dem Odin geweiht haben. Der Name Einheriar (Alleinkämpfer, *μονομαχοι*) drückt im Allgemeinen den Begriff von ausgewählten, vortrefflichen Helden aus. Falsch ist die Leseart *Inheriar* (Trabant, Schildträger), wie auch die

von Mehren vertheidigte „*Einsheriar*" so viel als συμμαχοι, Commilitonen.

41. Die Erlustigungen der Einheriar schildert die jüng. Edda so: „Gangler fragte: Was ist der Einheriar Zeitvertreib, wenn sie nicht bei Tische sitzen? Har gab zur Antwort: Alle Tage, wenn sie angekleidet sind, rüsten sie sich, gehen hinaus in den Hof, kämpfen und tödten einander: damit vertreiben sie die Zeit; wenn es zur Essenzeit geht, reiten sie heim zum Pallast, und setzen sich wieder an den Trinktisch." Diese Beschreibung stimmt sehr überein mit des *Xenophon* Berichten von den kriegerischen Spielen und Gastereien der alten Thraker (*Cyrop. L. VI.* vgl. *Athenaeus Deipnos. L. I*). Uiber Söhrimnir wird das Nöthige bei dem folgenden Eddaliede bemerkt werden.

42. Das Wort Runen kann geheime Reden und Gesänge, dunkle Schriftzüge u. s. w. aber auch geheime Uiberzeugungen, Lehren, Wissenschaften bedeuten (S. Meine Fundgr. d. alten Nordens I. S. 9. ff.).

43. Die alten Nordvölker nahmen neun verschiedene Welten oder Weltgegenden an. *Niflhel* bedeutet eigentlich Schattentod und ist ohne Zweifel einerlei mit *Niflheim*, dem Nebel- oder Schattenreich, oder vielmehr nur mit dessen unterstem Theile. Hels Wohnungen dachte man sich unter der Erde, innerhalb des Umkreises der vergänglichen Welt; denn bei dem Untergange der lezteren sollten die Bösen erst nach dem ewigen Strafort Naströnd, im eigentlichen Niflheim, verwiesen werden. Einige meinen übrigens, dass es die Unterwelt oder Hölle sei, welche in jene neun Regionen eingetheilt wurde, gleichwie *Virgil* von neun Armen des Styx spricht u. s. w. Merkwürdig genug aber ist es, dass die Hölle der asiatischen-Buddhaisten gleichfalls aus neun Abtheilungen besteht.

Digitized by Google

44. Von diesem übernatürlichen Winter, welcher ein Vorzeichen des Weltunterganges ist, sagt die j. Edda: „Es kömmt ein Winter, *Fimbulvetr* (der grosse, ungeheure Winter) genannt; da stöbert Schnee von allen Seiten, ein starker Frost herrscht und rauhe Winde toben, wodurch die Wärme der Sonne vernichtet wird. Allein vor diesem werden drei Winter kommen, in denen die ganze Welt mit Krieg und Blutvergiessen heimgesucht wird u. s. w." (S. oben *Völuspá* Str. 37. 41) So schildert auch *Ovid* die verdorbensten und unglücklichsten Zeiten der Welt, und Sturmwinde, Gewitter, Kriege u. s. w. sind bei den Birmanen, Mongolen und andern Völkern Asiens die Vorboten des jüngsten Tages. Nur ist es natürlich, dass die indischen Dichter, statt dem Fimbulwinter der Edda, theils ungeheure Uiberschwemmungen nach langen Regen und heftigen Stürmen, theils langwierige Dürre und Trockenheit substituiren, welche im Morgenlande bekanntlich das höchste Elend zur Folge hat.

45. *Lif* drückt hier die weibliche oder passive, *Lifthrasir* die männliche oder aktive Lebenskraft aus, welche verborgen wird und verwahrt als ätherischer Urstoff des Lebens. *Hoddmimir* oder der Kreisriese bezeichnet hier die kreisförmige Ausdehnung der Welt; sein Wald den Weltbaum Yggdrasill, dessen Stamm beim Untergang der Erde nicht zerstört wird, sondern aufs neue treibt und grünt, wenn ihn gleich die ungeheure Naturrevolution der Rinde und der Blätter beraubt hat. Der Aether bewahrt den Lebensstoff, und nach Erneuung der Welt sollen auch neue Menschen aus der Vereinigung und Entwickelung der edelsten Kräfte hervorgehen. Die ersten Menschen des Nordens wuchsen, der Mythe zufolge, wie Bäume aus der Erde hervor: dasselbe, glaubte man, müsse unfehlbar auch

Digitized by Google

mit den Stammeltern des neuen und zukünftigen Menschengeschlechtes geschehen; nichts natürlicher daher, als dass der Morgenthau ihre erste Nahrung ist. Die Mythen der Morgenländer machen dies deutlicher. Der Baum, woraus, nach den heiligen Büchern der alten Perser, der erste Mensch geschaffen ward, heisst bald *Aschun*, bald *Livas* — Namen, welche den eddischen *Askur* und *Lif* aufs genaueste entsprechen. Ferner glauben die ostindischen Buddhaverehrer, sammt den angrenzenden Völkerschaften gleicher Sekte, dass diejenigen Wesen, welche die erneuete Welt zuerst bewohnen, von einer nektarartigen Flüssigkeit leben werden, die sich wie der Thau auf den Feldern ansezt. Nachher erst werden sie zu Menschen und geniessen menschliche Nahrung.

46. Nach der Erzählung der jüngeren Edda verschlingt ein Wolf (vom Troldengeschlecht) die Sonne und der Fenriswolf den Gott Odin, unter welchem, wie gesagt, der uns sichtbare Himmel bezeichnet wird; auch ist der Wolf Fenrir nichts Anderes als das unterirdische Feuer, welches in der lezten Zeit hervorbrechen soll aus dem Abgrunde, um nicht allein die Erde, sondern auch die Himmelswölbung und deren schimmernde Globen zu verschlingen. Schon der Namé *Fenrir* bedeutet Einen, der verborgen ist in bodenloser Tiefe, wie es denn allerdings mit dem vulkanischen Feuer der Fall ist. Sonst dichteten die alten Nordvölker noch von mehren Wölfen, welche Sonne und Mond verfolgen. Der „Mondverschlinger" ward in Völa's Weihsagung genannt; vom Sonnenwolf wird in *Grimnismál* ausführlicher gesprochen. „Beide Ungeheuer, heisst es in der jüng. Edda, sind geboren von einer alten Zauberin, welche östlich von Midgard (dem Erdkreise) im Walde *Járnvid* (d. i. Eisenbusch) wohnt, wo verschie-

Digitized by Google

dene Riesinnen ihre Wohnung haben. Sie gebiert viele Söhne, die Riesen (oder Trolde) sind, und alle in Wolfsgestalt (oder gefrässigen Wölfen vergleichbar). Der gefährlichste von ihnen ist Skoll, der die Sonne verfolgt, dann Hati, der den Mond zu verschlingen strebt. Dies gelingt ihnen auch einst u. s. w." Der Eisenwald ist wohl jene Luftgegend, von wo aus sich jeden Abend die Finsterniss über die Welt hinbreitet; diese Gegend ist kalt und dunkel wie das Eisen. Ohnehin wird der ganze obere Luftraum schon unter dem Bilde von Yggdrasills Zweigen vorgestellt. Wenn man übrigens *Járnvidi* (statt *Járnvidi*) im Texte lies't, so kann diese Benennung auch auf das nordöstliche Eismeer hindeuten und soviel ausdrücken als: das eiserne (mit einer kalten, eisenharten Kruste überzogene) Meer. Bemerkenswerth ist auch, dass die Buddhaisten die äusserste Umgebung der Erde „das Gebirg von Eisen" nennen, welches dem nordischen Riesenlande, Utgard, entspricht. In jener mythischen Gegend wohnt also die alte Riesin, nemlich die Urnacht, Mutter verschiedener Riesen in Wolfsgestalt, verhasster Söhne des Dunkels. Natürlich dann, dass diese das Licht verfolgen und dessen Quellen auszutrocknen suchen. Wenn Sonne und Mond verfinstert werden, gewinnen sie den Sieg und es ist aus mit der Welt und den Menschen. Der Glaube an Ungeheuer dieser Art ist den meisten Völkern des Alterthumes, ja vielleicht selbst den Römern, welche während der Sonnen- und Mondfinsternisse schrieen und mit Becken und Cymbeln lärmten, gemein gewesen. Merkwürdig ist es auch, dass der älteste Name des Sonnenjahrs bei den Griechen λυκάβας, Wolfbahn, ist (*Macrob. Saturn. I.* 17). Vgl. Creuzers Symb. II. p. 130. 133 (der neuen Ausg.), wo von

Digitized by Google

vielen Mythen der Alten, welche **Sonne** und **Wolf** verbinden, die Rede ist.

Mone will übrigens den Verfolger und Verschlinger des Mondes (*Hati*) für den Morgenstern, jenen der Sonne (*Skoll*) für den Abendstern gelten lassen. (Vergl. oben zu Str. 12 und 14).

48. Unfehlbar sind hier unter den drei Jungfrauen die drei grossen Nornen gemeint. Das Meer ist die Zeit, worin alle Völker leben und vergehen; oder auch jener mythische See, an dem sich, der Völuspá zufolge, die Nornen aufhalten.

49. Der Ausdruck des Dichters, die Nornen (auf welche diese Strophe nur allein bezogen werden kann) seien unter den Riesen auferzogen worden, möchte sich auf die Ueberzeugung gründen, dass dieselben, gleichwie Ymir und die Bergriesen, vor den Asa-Göttern dagewesen sind. **Sandvig** lies't die erste Halbstrophe:

Thriár thiódár falla
yfir thorp
mögthrasis meya . . .

d. i. Drei grosse Ströme fallen
Uiber der Jungfraun Wohnort:
Sie erhalten das Menschengeschlecht.

So müsste angenommen werden, dass der Dichter die **Vergangenheit**, **Gegenwart** und **Zukunft** als drei ungeheure Ströme schildere, welche sämtlich ihren Ursprung in der Quelle der Zeit oder des Aethers (nach der Edda im **Urdarborn**) haben und von dorther in das Meer der Ewigkeit fliessen.

50. **Surturs** Brand ist bekanntlich die lezte Läuterung der gegenwärtigen Welt durch Feuer. Ich habe vorhin bemerkt, dass **Surtur** den obersten Gott und eigentlichen Allvater bedeute, der die verdorbene Welt zerstört, um

sie wieder zu erneuen und zu verbessern. Geradeso handelt auch *Ormuzd* (durch *Gurzscher*) bei den Persern, *Rudder* oder *Wishnu* bei den Indiern, *Dammada* bei den Buddhaanbetern u. s. w. In der Lehre der Stoiker findet sich ebenfalls die Idee von einem allgemeinen Weltbrand.

51. Der Name *Vidar* bezeichnet, gleichwie der Name des indischen *Wishnu*, einen Sieger (*Victor*). Von ihm sagt die jüngere Edda: „Vidar heisst auch der schweigende As, der einen sehr dicken Schuh hat, und gleich nach Thor der stärkste ist. Von ihm haben die Götter viele Hilfe in allen gefährlichen Begebenheiten.“ Und in der Beschreibung des lezten Kampfes heisst es: „Der Wolf verschlingt Odin, welches sein Tod wird. Alsobald wendet sich Vidar gegen den Wolf und sezt seinen einen Fuss (mit dem dicken Schuh) in den Untermund. Mit der Hand greift Vidar in den Oberkiefer und reisst den Schlund heraus. So kömmt der Wolf um.“ Obgleich die jüngere Edda die Bemerkung macht, dass Vidars Schuh von Leder sei, so muss man doch älteren Berichten nachgehen, welche diesen Schuh lieber von Eisen oder Stahl sein lassen; die Skalda selbst hat für Vidar den poetischen Zunamen „Besitzer des Eisenschuhes.“ Bastholm sucht in diesem Gott das Sinnbild des heftigsten Sturmes. Ich glaube, dass man sich unter Vidar vielmehr dasjenige Meteor dachte, welches die alten Aegypter, Griechen und Römer einem mächtigen Dämon oder Naturgott zuschrieben und *Typhon* nannten. Eine solche Naturkraft oder die ihr inwohnende Gottheit konnte folglich auch nach dem Glauben der alten Nordvölker bedeutend wirken, ja selbst, wie es in der alten Dichtersprache heisst, den Weltbrand löschen oder Fenrirs Rachen zerreissen. Eine nähere Untersuchung des Meteors selbst

Digitized by Google

zeigt die Richtigkeit jenes allegorischen Bildes. Dem Vidar wird nur ein Schuh beigelegt, dieser aber ist von Eisen und verleiht dem Fusse eine ungeheure Kraft — ebenso zeigt sich Typhon oder die Wettersäule nur auf einem Bein, das nicht weniger stark ist. Mit Recht konnten die alten Nordbewohner auf dieses Meteor hindeuten und von dessen Personifikation, dem Asagott Vidar, sagen, er sei nächst dem himmlischen Donnerer Thor der stärkste unter den Naturgöttern. Das Einzige, was man gegen diese Erklärung allenfalls einwenden könnte, ist Vidars Epitheton: der Schweigsame. Aber auch dieses Epitheton kann ein Phänomen erkennen lassen, welches, zumal im Nordmeere, äusserst selten erscheint und für gewöhnlich gleichsam ruht und schweigt. Uibrigens wurde Vidar als einer der zwölf Monatsgötter angesehen, in welcher Reihe sich auch der Lichtgott Vali befindet. (S. die Anm. zu *Grimnismál*).

Modi (der Muthige) und *Magni* (der Starke) sind Söhne des Donnergottes Thor und bezeichnen seine vermeintlichen wichtigsten Eigenschaften. Dieselben sollten, wenn Thor im heftigen Zweikampf mit der Midgardschlange (oder dem tobenden Weltmeere) gefallen ist, den Donnerkeil Miölnir behalten und jenem grossen Weltkampfe ein Ende machen.

52—53. S. hiezu die 48. Dämis. der j. Edda u. Str. 49 der *Völuspá*.

54—55. Die lezte und entscheidendste Frage, welche Odin hier an Wafthrudnir stellt, hat er nachmals auch, unter der Gestalt *Gesturs*, dem König Heidrich vorgelegt, ohne dass sie dieser, was auch natürlich, zu beantworten im Stande war. Unter derselben geheimnissvollen Rede, welche vielleicht zu den wichtigsten Mysterien der altnordischen Religion gehörte, stellten sich

Digitized by Google

die Dichter wohl eine Weihsagung vor über Baldurs Auferstehung und die Wiedergeburt der Welt, davon uns noch einige Bruchstücke in der *Völuspá* aufbehalten sind. Hätten wir dies Gedicht ganz, so würden wir erfahren, dass nach dem Weltbrand wahrscheinlich alle Götter wieder erstehen und auf dem hellen Idagefilde einer dauernden Wohlfahrt geniessen. Wenn in der jüngeren Edda ebenfalls nur die Götter Vidar, Vali, Modi, Magni, Baldur, Hödur und Hänir (welcher leztere noch insbesondere *Vindheim*, d. i. die Welt der Vanen — die Wolkenluft, bewohnen soll) als wiedergeboren angegeben werden, so liegt diese Mangelhaftigkeit einzig nur an dem Verluste jener Endstrophen der *Völuspá*, der ältesten und glaubwürdigsten Quelle für die religiösen und mythischen Lehren des Nordlandes.

Digitized by Google

III.

Grímnis-mál.

Grimnirs Gesang.

Digitized by Google

Digitized by Google

E i n l e i t u n g.

Dem gegenwärtigen Gedichte geht eine Art Einleitung (*Formáli*) voraus, welche über das Motiv des Ganzen Aufschluss ertheilt, wahrscheinlich aber jünger ist, als das Gedicht selbst. Da O d i n und F r i g g a hier in einem ganz sonderbaren Lichte erscheinen, so lässt sich nicht ohne Grund annehmen, dass d e r c h r i s t l i c h e S a m m l e r diese, ohne Zweifel auf ältere heidnische Uiberlieferung gegründete, Eingangserzählung (und vermuthlich auch den Epilog) hinzugefügt habe. Den Namen *Geirröd* legt übrigens die jüngere Edda (*Damis*. 57) und auch *Saxo* einem mächtigen Riesen bei.

Es ist gewiss, dass Odins Erzählungen in diesem Gesange durchweg mystische Naturschilderungen enthalten; nimmt man nun an, dass die Einkleidung derselben ebenfalls nur dahin abzwecke, so gleicht das Ganze vollkommen der Mythe vom Tode des A d o n i s, von H e r k u l e s Leiden und Heldenthaten, und selbst anderen n o r d i s c h e n Mythensagen, welche auf die gefährliche Niederfahrt der Wintersonne, zugleich aber auch auf den dadurch bewerkstelligten Untergang der Finsterniss und den Sieg des Lichtes Bezug haben. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint G e i r r ö d hier als Beherrscher der Tiefe und des Winters, O d i n hingegen als Geist des Himmels, des Lichtes und der Wärme; Geirröds Sohn, A g n a r, endlich als der junge einbrechende Frühling, dem vom Himmel verliehen worden, über das Reich des kaum

entschwundenen Winters zu herrschen. Diese Vermuthung gewinnt zumal dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass sich beinahe die Hälfte der hiehergehörigen mythologischen Eddalieder auf den Kampf zwischen Licht und Dunkelniss, zwischen Winter und Sommer bezieht.

Odin schildert ferner in diesem Gesange den Himmel, dessen zwei Hauptabtheilungen, Luft und Aether, wie auch die 12 himmlischen Häuser oder Götterwohnungen, welche (nach Magnusens Meinung) den Zodiakus oder Thierkreis bezeichnen; dessen Abtheilungen auch im Orient „die 12 Sonnenhäuser" genannt und ebenso unter den 12 Pallästen in dem berühmten Labyrinth der Aegypter vorgestellt sind. Die ältesten Nordvölker haben treulich jene Richtung bewahrt, welche ihrer Geistesbildung schon in den vorderasiatischen Ursitzen geworden ist; sie haben mithin auch ihre Liebe zur Himmelskunde, ja den ausgebildeten Sternendienst (Sabäismus) selbst in ihre neue Heimat mit hinübergebracht. Die Wahrnehmung des mächtigen Einflusses der Gestirne auf die alljährlichen Veränderungen der Natur und auf das damit zusammenhängende Wohlsein der Menschen erzeugte leicht die Vorstellung ihrer Göttlichkeit; und die Beziehung zu den Gestirnen, in der gewisse Thiere und Pflanzen (wie die in ihnen wirkenden Naturkräfte überhaupt) entweder durch bestimmte Abhängigkeit stehen, oder durch sinnbildliche Deutung gebracht werden können, führte auch diese in den Kreis der Erscheinungen ein, in denen der Sabäismus göttliches Leben und Gegenstände der Verehrung erkennt. Da nun der Sternendienst dem Fetischismus so nahe verwandt ist, so ergibt sich auch, dass zu ersterem Glauben kein besonderer Grad von Kultur erforderlich sein kann; wesshalb denn auch von Plato (im *Kratylos*) den ältesten Griechen und den meisten barbarischen Völkern überhaupt, von Herodot den Scythen u. s. w. sabäische Religionssysteme beigelegt werden.

Digitized by Google

Unstreitig waren die Nordvölker zu der Zeit, wo der Asaglaube bei ihnen herrschte, weit von dem Zustande eigentlich roher Völker entfernt Die Griechen und Römer, welche alle anderen Völker für Barbaren angesehen und in ihren Schilderungen den Germanen und Celten am häufigsten Unrecht gethan haben, massen schon zu Pytheas und Tacitus Zeiten den Skandinaviern eine ziemliche Bildung bei. Und dieselbe ist ihnen auch mit Recht beigemessen worden, da sie wirklich asiatische Kultur eingeführt und angenommen hatten, ehe noch die meisten germanischen Völkerschaften sich ihrer Wildheit und Barbarei zu entäussern vermochten: und da sie überdies auch noch langehin vermittelst des nunmehrigen Russlands vielfache äussere Verbindungen mit den Völkerstämmen des Kaukasus und der angrenzenden indischen Gebirgsgegenden unterhalten haben.

Es ist bekannt, dass die Verehrung des Himmels und der Himmelskörper seit undenklichen Zeiten in Asien herrschte; die Bibel und andere Urkunden der Vorwelt beweisen dies. Vornehmlich ist der Sabäismus den Chaldäern, Arabern, Indiern, Persern u. a. eigen gewesen. Das sicherste Kennzeichen von dessen allgemeiner Ausbreitung möchte die Heiligung der Wochentage nach gewissen Planeten oder Himmelsgöttern sein, wie sie im Alterthum so häufig Statt gefunden hat. Die Römer gaben den Wochentagen und zum Theil den Planeten Namen nach der Sonne, dem Monde und anderen Gottheiten, wie Mars, Mercurius, Jupiter, Venus und Saturn. Diese Namen haben sich in mehre der neueren europäischen Sprachen, insoweit diese nemlich selbst von der Lateinischen abstammen, verpflanzt. Die gotho-germanischen Völker legten zwar auch den ersten Wochentagen Namen nach Mond und Sonne bei, haben aber doch auch die übrigen Tage nach den Göttern benannt, welchen zugleich die bekannten Planeten ihre Namen verdankten. Gleichwie Sonntag damals den Tag der Sonne und

Digitized by Google

Montag jenen des **Mondes** bedeutete, so hiess man auch den Dienstag (*Tisdagr*) nach dem Gott **Tyr** und dem Planeten **Mars**, Mittwoch (*Odinsdagr*) nach dem Gott **Odin** und dem Planeten **Mercur**, Donnerstag (*Thorsdagr*) nach **Thor** u. dem Planeten **Jupiter**, Freitag (*Freddagr*) nach der Göttin **Freya** (oder dem Gott **Freyr**) und d. Planeten **Venus**; endlich kann man vermuthen, dass der Samstag (*Lögardagr* — *Lokadagr*) ursprünglich nach dem Gott **Loke** (oder **Loge**) u. d. Planeten **Saturn** benannt worden ist. Diese von den Göttern der Heidenzeit entlehnten Namen der Wochentage bestehen zum grössten Theil noch in den drei skandinavischen Reichen, in Teutschland, Holland und Grossbritanien fort; auf Island jedoch wurden dieselben durch ein christliches Gesetz im Jahre 1107 gänzlich abgeschafft und die Wochentage von der Zeit an nach der Zahlenfolge, wie dies auch bei den Portugiesen, den Anhängern der griech. Kirche u. a. der Fall ist, angedeutet. Aus einer genauen Vergleichung der gotho-germanischen und indo-persischen Wochentags- und Planeten-Namen lässt sich übrigens der Beweis herstellen: dass sämtliche Benennungen aus einer und derselben Quelle geflossen und dass sie unter einander beträchtlich näher, als im Einzelen mit den lateinischen Benennungen verwandt seien.

Es ist ferner gar nicht unglaublich, dass die alten Skandinavier, die eine Eintheilung und Benennung der Wochentage zufolge der Planeten angenommen und sich auf dem Ocean weit umher, ja bis in die Nähe von Amerika gewagt hatten, wobei ihnen doch wol die genaueste Kenntniss der Gestirne und des Sonnen- und Mondlaufes unentbehrlich war: auch den Zodiakus oder die 12 Himmelszeichen gekannt haben, welche die Sonne in jedem Jahre durchwandert und die auch dessen Eintheilung in 12 Monate zu Grunde liegen.

Die Kenntniss von den Constellationen des Thierkreises

Digitized by Google

selbst geht in eine unbestimmbare Vorzeit zurück. Schon mit dem zweiten Jahrtausend vor Christo verlässt die Erinnerung alle Nationen, wie den Menschen vom dritten, vierten Jahre seines Lebens an; Alles wird trüb, dunkel und fabelhaft, und convergirt für den Anfang der Geschichte gegen einen Punkt hin, der nicht weit von jenem sich entfernt, den die heiligen Bücher der Hebräer bestimmen. Uiber drei Jahrtausende vor Christo aber geht das Alter des Thierkreises gewiss nicht hinaus, auch ist es dem rechtläufigen Gange der Geschichte von Osten nach Westen hin zuwider, ihn als Erfindung der Aegyptier und nicht der Babylonier oder Indier oder überhaupt der östlichen mythischen Gruppe, anzunehmen. Herodot legt die Idee der Jahreseintheilung in 12 gleiche Theile geradezu den Aegyptern bei. Jeder Monat — sagt er — bestand bei ihnen aus 30 Tagen, und am Ende des Jahres fügten sie noch 5 Tage hinzu. Diese Entdeckung hatten sie den Sternen zu danken. Sie verehrten auch die 12 grossen Götter; haben aber überdies noch jeden Tag einer gewissen Gottheit zugeeignet. Diodor v. S. bezeugt, dass die Chaldäer dieselben 12 grossen Götter angebetet und jedem von ihnen einen Monat und ein Zeichen des Thierkreises (*Mazzaloth*) geweiht haben. Denselben Göttern hat wol auch Alexander — wie Diodor a. a. O. berichtet — die 12 Altäre am Flusse Indus geheiligt, wahrscheinlich in Uibereinstimmung mit indischen Religionsbegriffen. Noch jezt ordnen die Indier jeden der 12 Monate einer gewissen Gottheit zu. Eigentlich aber sind diese Monatsgötter nur Personificationen der Sonne, nach ihren Wirkungen und Eigenschaften in den verschiedenen Zeiten des Jahres. Auch die Römer hatten ihre 12 grossen Monatsgottheiten und nannten dieselben *Dii consentes* d. i. einige oder übereinstimmende Götter.

Auf dieselbe Weise haben die alten Perser den Zodiakus in 12 Zeichen getheilt und jedes dieser Zeichen, zu-

Digitized by Google

gleich mit dem Monat, den es andeutete, einer gewissen Gottheit geweiht. Das Jahr haben sie gerade wie die Aegypter eingetheilt. Alles dies ersieht man deutlich aus dem Zend-Avesta und Bun-deheseh. Ausserdem hat noch *Scaliger* gezeigt, dass auch die Syrer, Hebräer und andere morgenländische Völker eine gleiche Jahres- und Monats-Eintheilung angenommen, und dass hierin selbst unter den Chinesen, Siamesern, Japanesern u. aa. nur geringe Abweichungen Statt gefunden hätten. Diese Völker alle setzen den Zodiakus aus 360 Graden, wovon 30 auf jeden Monat gehen, zusammen.

Auch die berühmten Gothen ausserhalb Skandinavien kannten von uralten Zeiten her die Eintheilung des Zodiakus in 12 Zeichen, den Gang der Planeten, die Veränderungen des Mondes samt dem Lauf der Sonne und vieler anderer Himmelskörper; dies hatte sie *Diceneus*, nach Jornandes Zeugniss der Gothen erster Gesetzgeber und Oberherrscher, gelehrt. Er war es auch, der ihre weisesten Männer in der (mit Astronomie verbundenen) Theologie unterwies, Tempel errichtete, einen Priesterorden stiftete und diesen von dem übrigen Volke unterschied.

Von den chronologischen und astronomischen Kenntnissen dieser Völker ist der Uibergang zu deren Stammverwandten, den skandinavischen Gothen, sehr natürlich. Das Isländerbuch (*Schedae*) des ältesten nordischen Sagaschreibers Are Frode gibt uns über die Zeitrechnung der Skandinavier folgenden Aufschluss: „Cap. IV. Da geschah es, dass die klügesten Männer des Landes in zwei Jahreshälften (d. i. im Jahre) 4 Tage über 300 zählten (d. i. 364 Tage, nemlich nach dem grossen Hundert des ältesten Nordens, das 12 Zehner enthält. 3 × 120 + 4); das macht zwei Wochen von dem sechsten Zehnt (52 Wochen) und zwölf Monate, je zu dreissig Nächten, und vier Tage Uiberschuss. Dann bemerkten sie aus dem Gange der Sonne,

Digitized by Google

dass auf diese Weise der Sommer mehr gegen den Frühling neige, aber niemand konnte ihnen sagen, dass ein Tag mehr dazu gehörte, als die Gleichzahl der Wochen in beiden halben Jahren betrüge; daran lag es." Der Fehler stak darin, will Are sagen, man hatte das Jahr in 2 gleiche Hälften, je zu 26 Wochen getheilt; es gehörte aber noch ein Tag dazu. Weiterhin meldet Are noch, dass der Isländer Thorstein Surt auf dem allgemeinen Reichstag vorgeschlagen habe: nach jedem siebenten Sommer sollten die Epacten 7 Tage ausmachen. Darauf wurde aber festgesezt: dass ein jedes Jahr regelmässig 365 Tage, das Schaltjahr jedoch einen Tag mehr betragen müsse u. s. w. Diese Reform in dem Kalenderwesen der Nordvölker ist erst in den Jahren 980 oder 990 vorgenommen worden; ob Thorstein Surt die julianische Zeitrechnung gekannt habe, ist nicht zu bestimmen; vielleicht gründete er seine Kalenderverbesserung auf Regeln, die die nordischen Völker einst schon und zwar in den frühesten Zeiten gewusst haben.

Uibrigens bestand bei den alten Isländern, wie bei den Aegyptern, Persern und Indiern, ein ganzer Monat aus 30, ein halber aus 15 Tagen; jeder Tag wurde wieder in 8 *Eyktir* (Zeiträume von 3 Stunden) eingetheilt, welche den indischen *Samams* entsprechen.

Da wir nun gesehen haben, wie sehr die Jahres-, Monats- und Tagesrechnung der Isländer zu der ägyptischen und altorientalischen Eintheilung des Thierkreises, oder, wie die nordischen Berichtgeber sich ausdrücken, des Sonnenringes oder der Sonnenbahn stimmen: so können wir wol auch nicht länger bezweifeln, dass die Weisen des Nordens, ebenso gut wie die Dichter jener Völker Asiens, den Zodiakus unter 12 himmlischen Wohnungen oder Ländereien abgebildet und jede derselben irgend einem Gott zugeeignet haben, welcher auch den Monat beherrschte, in dem die Sonne das hiedurch bestimmte Himmelszeichen durchwandert

Digitized by Google

hat. Es ist offenbar, dass ein solcher Zodiakus oder Thierkreis — den man freilich nur uneigentlich, da keine Thiere darin als Symbole vorkommen, so nennen darf — unter einer allegorisch-poetischen Einkleidung in dem gegenwärtigen eddischen Gedichte *Grímnismál* enthalten sei. Odin beschreibt vorerst die 2 Hauptabtheilungen des Himmels, nemlich den Aether als das Land der Asen und Lichtalfen, und die Atmosphäre als das Gebiet Thors oder des Donners. Hierauf gibt er die zwölf Himmelswohnungen mit ihren Gottheiten an. Dabei ist zu bemerken, dass die Zeichen des Thierkreises bei den Indiern, Arabern und Griechen unter dem Namen der 12 Sonnenhäuser bekannt waren und auch auf ägyptischen Denkmälern gerade so vorgestellt sind. Unser Dichter schildert sie auf dieselbe Weise und weis't ihnen, ganz nach der Idee der Morgenländer, jedesmal einen Gott zum Vorstande an.

Es ist eine alte Bemerkung, dass die Bilder des Thierkreises ursprünglich blos auf die Jahreszeiten, das Klima und die davon abhängigen Beschäftigungen der Menschen Bezug hatten. Jene Thierkreise, die man auf ägyptischen wie auch indischen Monumenten endeckte, sind noch mit verschiedenen anderen Bildern, welche die eigentlichen Götter vorstellen sollten, besezt; die Zeichen selbst waren anfänglich wol als blosse Hieroglyphen zu betrachten.

Die meisten von den Attributen dieser Monatsgötter sind aus dem nordischen Zodiakus verschwunden; dahingegen werden in gegenwärtigem Gedicht die Himmelszeichen den Göttern selbst geheiligt und als deren Wohnungen beschrieben. Alle Monatsgötter sind übrigens bekannte mythische Personen, und die Wahl derselben scheint genau auf den Monat oder die jedesmalige Himmelsgegend zu passen, worin sich die Sonne bei ihrem jährlichen Laufe eben befindet. Das wohlthätige Gestirn des Tages, unter so vielen Namen in allen

Digitized by Google

Landen der Welt vergöttert, erscheint auch hier, je nach dessen verschiedenen Stellungen wie auch Einwirkungen auf die Erde, unter den Bildern mannigfaltiger Gottheiten. Aehnliches wollen auch die Indier ausdrücken, wenn sie aus der Einen 12 Sonnen im Jahre machen, d. i. in jedes Himmelszeichen (oder Haus) eine andere Sonne oder ebensoviel besondere Gottheiten versetzen.

Unser Dichter zählt die Himmelszeichen, Sonnenhäuser oder Monate nicht ganz in der sonst angenommenen Ordnung auf. Die nordischen Völker fingen ihren Kalender mit dem Winter an, wie denn bei ihnen auch nicht nach Jahren, sondern nach Wintern gezählt wurde. Der erste Monat des Jahres begann mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Schützen, mithin in der lezten Dekade des Novembers.

Die Beweise endlich für das wirkliche Vorhandensein eines nordischen Zodiakus werden sich aus den Anmerkungen zu dem in Rede stehenden Gedichte ergeben; hier ist die Skizze des ursprünglichen mythischen Kalenders selbst:

Digitized by Google

Himmelszeichen.	Eintritt der Sonne in dieselben.	Die nordischen Sonnenhäuser od. Götterburgen.	Die Monatsgottheiten.	Vorläufige Bemerkungen.
♐ Schütz.	Nov. 22.	1. Ydalir.	Uller.	
♑ Steinbock.	Dcbr. 21.	2. Alfheimr.	Freyr.	Freyrs o. des Sonnengotts Geburt; der eigentliche Juul; Mutternacht. Wintersonnenwende.
♒ Wassermann.	Jan. 19.	3. Valaskjálf.	Vali.	
♓ Fische.	Febr. 18.	4. Söckvabeckr.	Saga.	
♈ Widder.	März. 20.	5. Gladsheimr.	Odin.	Frühlings-Nachtgleiche.
♉ Stier.	April. 20.	6. Thrymheimr.	Skade.	Anfang des Sommers.
♊ Zwillinge.	Mai. 21.	7. Breidablik.	Baldur.	
♋ Krebs.	Juni. 21.	8. Himinbjörg.	Heimdall.	Sommer-Sonnenwende: Baldurs- und Heimdalls-Fest. [Nun St. Johannistag].
♌ Löwe.	Juli. 21.	9. Fólkvángr.	Freya.	Hundstage. Anfang des Herbstes.
♍ Jungfrau.	Aug. 23.	10. Glitnir.	Forsete.	Herbst-Nachtgleiche.
♎ Wage.	Sptmb. 23.	11. Nóatún.	Niord.	Grosses Aernte-Fest. [Nun St. Mickilstag.]
♏ Scorpion.	Octob. 23.	12. Landvídi.	Vidar.	

Digitized by Google

Der poetische Kalender, welchen, wie eben gezeigt wurde, das Gedicht *Grimnismál* enthält, ist im Ganzen für denjenigen leicht zu fassen gewesen, der in die Geheimnisse der Jahresrechnung eingeweiht war. Die ältesten Almanachs bestanden entweder aus Hieroglyphen und mystischen Charakteren, oder sie waren in räthselhafte Verse eingekleidet; in beiden Fällen sind sie Erzeugniss geheimer Priesterlehre und Weisheit gewesen, welcher Umstand denn auch ihre ursprüngliche Form bestimmt zu haben scheint. Selbst die katholischen Priester und Mönche versahen nachher die Almanachs zum Besten des grossen Haufens mit leicht behaltbaren Verslein, die sich auf die Beschaffenheit der Jahrszeit, die Fest- und Merktage u. s. w. bezogen.

Ausser diesen, in gegenwärtigem Gedichte vorkommenden, kalendarischen Beziehungen gibt es auch noch eine andere mythische Personification der 12 einzelen Monate, nemlich den Jahresgott nach seinen verschiedenen Altern. Da dieser Umstand viel zur richtigen Erklärung *Grimnismáls* und der darin enthaltenen Benennungen Odins beiträgt, so wollen wir ihn auch einer nähern Betrachtung unterwerfen.

Der älteste und vorzüglichste Jahresgott war Allvater Odin (der jedoch von dem älteren Allvater Surtur wohl zu unterscheiden ist). Gleichwie die Menschen sich von jeher den obersten Gott als in den Höhen wohnend vorgestellt und ihn eben darum Himmel oder Gottheit des Himmels genannt und geglaubt haben, dass die regelmässigen Veränderungen des Jahres und der Gang der Witterung von ihm geordnet und geleitet würde: ebenso sehen wir auch aus mehren (von den wol auf ein Paar Hundert sich belaufenden) Namen Odins, dass er von seinen Anhängern zwar als oberster Himmelsgott verehrt, dass ihm jedoch nicht die Herrschaft über das ganze Universum, sondern nur über unser Weltsystem allein beigemessen worden. Dies bekräftigt das

Digitized by Google

Zeugniss der jüngeren Edda, wo Odin (*Daemis.* 3) als der grosse Weltgeist geschildert wird, der aus dem Chaos sich entwickelt, Himmel und Erde gebildet und dem Menschen eine Seele eingeflösst hat. Er übt seine Herrschaft über Raum und Zeit als Jahresgott aus, und zwar nach vorbestimmten Regeln, deren unabweichlicher Gang ohne Zweifel jenen Glauben nährte, wornach das Schicksal und die Zeit (oder die Zeitgöttinnen, Nornen, *Μοῖραι*) der Welt, den Menschen, ja den Göttern selbst vorgesezt wären. So wie das Jahr in verschiedene Zeiträume getheilt wird, so hat man auch dem Jahresgott nach der relativen Beschaffenheit seiner Einflüsse und Wirkungen verschiedene Namen gegeben. Die Indier bildeten, wie vorhin angedeutet wurde, aus Einer Sonne zwölf das Jahr über regierende Sonnen, oder sie gaben — richtiger gesagt — dem Einen Tagesgestirn zwölf verschiedene Namen: dasselbe ist nun auch mit Odin der Fall gewesen, welcher (nach der 3. Dämisage der j. Edda) im alten Asgard 12 Namen, d. i. zwölf, ihm in den ältesten Zeiten beigelegte, himmlische Reiche gehabt hat. Dieselben Namen weisen ausdrücklich auf die, während des Verlaufs der zwölf Monate obwaltende, Beschaffenheit der Jahrszeiten und des Lichtes hin, wie folgende Erklärung darthun wird. Der Umstand, dass der Kalender in *Grimnismál* zur Wintersonnenwende, mithin einen Monat früher beginnt, als der gegenwärtige, ist durchaus von keiner Bedeutung, da die Reihe doch immer dieselbe bleibt.

1. *Alfadir*, Allvater. Die wiederkehrende Sonne belebt die ganze Natur. Der erste Monat des Jahres ist der höchste als Grund der übrigen.
2. *Herian*, der Heerführer, der Heerende, Streitende. Die Winter-Dämonen werden von der Sonne in die Flucht gejagt.
3. *Hnikar*, der Siegende. Völlige Bezwingung der Winterjothen.

Digitized by Google

4. *Hnikudr* (Nikador, *Νικατωρ*), der Uiberwinder. Die Sonne triumphirt durch die Frühlingsnachtgleiche.

5. *Fjölnir*, der Mannigfaltige, Mancherlei Erzeugende. Bunte Verschiedenheit der Gewächse des Frühlings.

6. *Oski*, der Erwünschte, Angenehme. Die Natur entfaltet sich in ihrer ganzen Schönheit und Pracht.

7. *Omi*, der Hochtönende, Gesangreiche. Zur Sommersonnenwende erschallen die Festposaunen, allgemeiner Jubel herrscht, die Wälder erklingen vom ununterbrochenen Gesang der Vögel u. s. w.

8. *Biflindi*, der Wankelmüthige, Unbeständige. Die Sonne entfernt sich wieder von der Erde.

9. *Vidrir*, der Wetterhervorbringer. Sommerszeit ist vorüber, die Herbstnachtgleiche bringt Stürme und Gewitter mit sich.

10. *Svidrir*, der Verzehrer. Bäume werden ihres Laubes beraubt, Blumen und Gräser welken hin.

11. *Svidur* (ein Namen, der nur die Bedeutung von *Svidrir* erhöht, gleichwie *Hnikudr* jene von *Hnikar*), Winterkälte; die Erde wird kahl, Bäume werden gefällt und zu Bränden verbraucht.

12. *Jálkr*, der Abgelebte. Die Jahreszeit erreicht das Ende ihrer Herrschaft und stirbt dahin, gleich dem ägyptischen Osiris in der nemlichen Periode.

Sonach hoffe ich denn die dunkelsten und wichtigsten Stellen *Grímnismáls* im Zusammenhange erläutert zu haben, werde aber noch in den Anmerkungen Vieles beizubringen Gelegenheit finden.

Das Alter des Gedichtes endlich ist nicht zu bestimmen; die jüngere Edda, ohne übrigens auf die Bedeutung der 12 Himmelswohnungen aufmerksam zu machen, beruft sich häufig darauf und gibt eben dadurch zu erkennen, dass die Entstehung desselben im reinen Heidenthum gesucht werden müsse. *Grímnismál* ist ebenso wie *Vafthrudnismál*

Digitized by Google

didaktischen Inhalts und scheint von den heidnischen Priestern und Weisen zur Grundlage ihrer Lehren von der Beschaffenheit der Welt, der Ordnung der Himmelszeichen, der Zeitrechnung überhaupt und der Natur der Götter, insonders jener des obersten Himmelsgottes, angenommen worden zu sein. Aehnliche Gesänge mochten die Druiden gehabt haben.

Ausgaben und Uibersetzungen.

In der Urschrift ist *Grimnismál* herausgegeben: 1) S. 35—66 des 1. Bandes der Magnäischen Edda (1787); 2) In der Raskischen Handausgabe der ältern Edda. (1818) S. 32. ff.

Von Uibersetzungen kennen wir eine Dänische von Sandvig (1783); eine Teutsche von Gräter in Idunna u. Hermode 1814 und von Majer in den Mythol. Dichtungen d. Skandinavier (1818) S. 157—180; eine Englische in *Cottle's Edda* und endlich eine gute Schwedische Uibersetzung von *Afzelius* (1818).

Uibersicht des Inhalts.

A. Prosaische Einleitung des Sammlers oder Auszug aus einer, die Veranlassung des Gedichts betreffenden, alten Volkssage von *Grimnirs* (oder des unter solchem Namen in menschlicher Gestalt sich offenbarenden Odin) Gefangenschaft bei dem gothischen Könige *Geirröd*, welcher den Gott für einen Zauberer hielt und zwischen zwei brennenden Holzstössen sitzen liess, ohne ihm 8 Tage hindurch Speise oder Trank zu reichen; bis endlich König Geirröds Sohn, *Agnar*, erschien und dem Odin ein volles Trinkhorn brachte. Hier beginnt nun Grimnirs Gesang.

I. *Grimnir* redet die Flammen an (1); beklagt seine lange und harte Gefangenschaft, erwähnt Agnars Wohlwol-

Digitized by Google

len, verspricht ihm zur Belohnung die Herrschaft über das Gothenreich und wünscht ihm viel Glück und Heil (2—3).

II. Odin belehrt Agnar über die zwei Hauptabtheilungen des Himmels, nemlich den Aether (in der Nähe der Asen und Lichtalfen) und die Wolkenluft oder Thrudvang, Thors beliebtesten Aufenthaltsort (4). Ferner zählt er die 12 Himmelszeichen, Sonnenhäuser oder Götterburgen (von der Sonne auf ihrer jährlichen Bahn durchwandert) nebst den ihnen vorstehenden Gottheiten auf, nemlich: I. *Ydalir*, Ullers Wohnung. II. *Alfheim*, Freyrs Schloss (5). III. *Valaskialf*, Vale's Burg (6). IV. *Söckvabeck*, Saga's Wohnung (7). V. *Gladsheim*, den Eingang zu Walhall, wohin Hropt (Odin) die gefallenen Helden beruft (8). Bei dieser Gelegenheit wird von Walhalls Aussehen und Bauart, von den über dem Eingange angebrachten Emblemen, einem Wolf und einem Adler, gesprochen (9 — 10). VI. *Thrymheim*, Skade's Gebiet (11). VII. *Breidablik*, Baldurs Schloss (12). VIII. *Himinbiörg*, Heimdalls Wohnsitz (13). IX. *Folkvang*, Freya's Pallast (14). X. *Glitnir*, Forsete's Burg (15). XI. *Noatun*, Niords Reich (16). XII. *Landvidi*, Vidars Gebiet (17).

III. Grimnir fährt fort von: der Speise der Einheriar oder der valhallischen Kämpfer (18). Er erwähnt: Odins und seiner beiden Wölfe Nahrung (19). Seine zwei Raben (20). Den Fenriswolf (21). Das Gitter *Valgrind* (22). Valhalls 540 Thore (oder Thüren) und die Anzahl der Einherien (23). Bilskirnirs 540 Fussboden [Stockwerke] (24). Die Himmelsziege Heidrun und der Einherien Molkentrank (25.) Den Hirsch Eikthyrnir, von dessen Geweih alle Wässer strömen (26); nemlich die himmlischen (27), die irdischen und die

unterirdischen (28); samt den Flüssen der Wolkenluft (29). Die Namen der Götterpferde (30).

IV. Beschreibung des Weltbaumes Yggdrasill und seiner Umgebungen. Seine drei Stämme oder Wurzeln. (31). Das Eichhorn Ratatöskur, von dem Luftadler zu Nidhögg in die Tiefe hinabgesandt (32). Die vier Hirsche oder Hauptwinde (33). Die Schlangen an des Baumes Wurzeln (34). Des Weltbaumes Plagen und Gefahren (35).

V. Mythische Schilderungen verschiedener Meteore und der Welt überhaupt; betreffend: die Valkyren, ursprünglich aus gewissen Lufterscheinungen gebildet (36); die Sonnenpferde (37); den Schild (Schirm) der Sonne, *Svalin* genannt (38); den Sonnenwolf (39); den Urriesen Ymer und dessen Verwandlung in den Erdkörper (40).

VI. Grimnir fordert die Anweseuden auf, die grossen über dem Feuer aufgehangenen Kessel wegzunehmen, um ihm die Aussicht nach der Luft durch das grosse Dachfenster zu öffnen. (41). Er sezt seine mythologischen Unterweisungen fort; spricht von dem Schiffe Skidbladnir (42) und verschiedenen Gegenständen, Wesen und Geschöpfen, die in ihrer Art jedesmal am vortrefflichsten sind (43).

VII. Wie die Kessel inzwischen hinweggenommen werden und Grimnir seinen Blick zum Himmel erheben kann, so dass die Asen ihn in seiner qualvollen Lage sehen, wünscht er Hilfe von ihnen und droht mit ihrer baldigen Ankunft (44). Nun zählt er einen grossen Theil von seinen (nemlich Odins) mythologischen Namen auf, wobei er sich auf mannigfache Fahrten und Begebenheiten bezieht (45—49).

VII. Da Geirröd sich noch immer nicht besinnt und hinter all' diesen Lehren Odins Weisheit nicht erkennt, rückt ihm der Gott seine Trunkenheit und die daraus

Digitized by Google

fliessende Verblendung vor, kündet ihm seine Gnade und die Gunst der Einherien auf und fordert Geirröds Leben durch das blutige Schwert (50—52). Endlich nennt er seinen Hauptnamen O d i n, zugleich mit mehren andern seiner Benennungen (53). Allein es ist für Geirröd zu spät.

B. Der kurze prosaische Zusatz enthält den Schluss der oberwähnten Volkssage; nemlich den Bericht von Geirröds Tod und die darauf folgende Erfüllung von Odins Gelöbniss, durch die Thronbesteigung Agnars.

Digitized by Google

Erzählung

von König Hrödungs Söhnen. [1]) α]

König Hrödung hatte zwei Söhne; der eine hiess Agnar, der andere Geirröd. Agnar war zehn, Geirröd aber acht Winter alt. Da ruderten beide auf einem Boot, um kleine Fische zu fangen; allein der Wind trieb sie in die hohe See hinaus. In der Dunkelheit der Nacht scheiterten sie mit dem Kahn an einer Insel, stiegen aus und fanden da einen Hüttenbewohner, bei welchem sie überwinterten. Die Hausfrau pflegte Agnars; der Hausherr aber Geirröds und lehrte diesen manche schlaue Künste. Als der Frühling eintrat, gab er ihnen ein Fahrzeug, und als er sie selbst nebst seinem Weibe an's Ufer begleitete, sprach er mit Geirröd allein. Sie hatten guten Wind und kamen bald zu dem Wohnsitz ihres Vaters. Da sprang Geirröd, der auf dem Vordertheile stand, an's Land, stiess das Schiff von sich und sagte: „Fahre nun hin in böser Geister Gewalt!“ Das Schiff wurde in die See getrieben. Geirröd ging aber hinauf in die Burg und wurde daselbst gut aufgenommen. Sein Vater war eben gestorben; Geirröd wurde daher zum König erhoben und gewann grosses Ansehen. [2])

---

[1]) Eigentlich: Vom König Hraudung. In einigen Hss. Vorrede zu *Grimnismál*.

[2]) Oder: ward ein berühmter Mann.

Digitized by Google

Indessen sassen Odin und Frigga auf Hlidskialf β] und überschauten den Weltkreis. Odin sprach: „Siehst du Agnar, deinen Schützling, wie er mit einem Riesenweibe in jener Höhle Kinder zeugt? während mein Zögling Geirröd König ist und herrscht in seinem eigenen Lande." Frigga sprach: „Er ist aber so menschenfeindlich[3]), dass er die Fremdlinge quält, wenn ihm ihrer zu viele zu kommen scheinen." Odin erwiderte, das sei eine grosse Unwahrheit, und sie gingen daher über diese Behauptung eine Wette ein. Frigga sandte darauf ihre Kammergöttin[4]) Fulla zu Geirröd, und liess den König bedeuten, sich vor einem Zauberer[5]), der in seinem Lande umherzöge, in acht zu nehmen. Als Kennzeichen des fremden Mannes gab sie an: dass kein Hund, wäre er auch noch so wüthend, denselben angreifen wollte. Es war dies aber gänzlich ungegründet, dass König Geirröd so ungern seine Gäste speise. Wirklich aber liess er denjenigen Mann gefangen nehmen, den die Hunde nicht anfallen wollten. Er war in einen blauen Mantel gehüllt γ] und nannte sich Grimnir; sonst gab er nichts von sich kund, obgleich er gefragt wurde. Der König, um ihn zu weiterem Geständnisse zu bringen, liess ihn zwischen zwei Feuer[6]) setzen: und also sass er acht Nächte hindurch. Geirröd hatte einen Sohn, der acht Winter alt war und Agnar hiess, wie sein Oheim. δ] Agnar nahte sich Grimnirn, reichte ihm ein gefülltes Horn zu trinken und sagte: der König thue übel daran, einen Unschuldigen foltern zu lassen. Grimnir leerte das Horn aus. Die Flamme war eben so weit gekommen, dass sie seinen Mantel ergriff[7]). Da sang Grimnir:

---

[3]) Wörtlich: Er ist ein so grosser Geizhals (*mat-nithingr*).

[4]) Wörtlich: die Bewahrerin ihres Schmuckkästchens (*nympha cistellatrix*).

[5]) Einem klugen weisen Manne.

[6]) Zwischen zwei brennende Holzstösse.

[7]) Dass sein Mantel anfing zu brennen.

Digitized by Google

Grímnismál.

I.

1. Heiss bist du, gierige Flamme,
Und allzu mächtig:
Lass uns der Loh' entrinnen!
Feuer fängt schon der Mantel —
Und obgleich ich ihn aufhebe,
Wird doch zuerst er verbrannt.

2. Acht Nächte sass ich
Zwischen Feuern dahier,
So dass kein Mann
Nahrung mir geboten,
Ausser Agnar allein;
Drum soll allein auch
Uiber der Gothen Land
Herrschen Geirröds Sohn.

3. Heil wird dir, Agnar!
Denn Glück dir nun wünschet
Der Helden Beherrscher.
Für einen Trunk
Wirst du nimmermehr wol
Besseren Lohn geniessen.

II.

4. Heilig ist das Land,
Das ich liegen sehe
Nahe den Asen und Alfen;
Aber in Thrudheim
Hausen wird Thor,
Bis die Kräfte entschwinden[8]).

---

[8]) Bis die Götter vergehen.

Digitized by Google

5. Ydalir heisst es,
Wo Uller sich hat
Einen Saal erbaut;
Alfheim gaben die Götter
In den ersten Tagen[9])
Dem Freyr, als er Zähne bekam.

6. Die dritte Wohnung ist,
Wo die milden Götter
Deckten mit Silber die Säle;
Valaskialf heisst sie,
Die der As[10]) sich erwählte
Zeitlich in der Zeit.

7. Söcquabeckr heisst die vierte,
Denn kühle Wellen
Strömen über sie;
Dort auch Odin und Saga
Trinken alle Tage
Freudig aus goldenen Bechern.

8. Gladsheim heisst die fünfte,
Goldstrahlend darüber
Breitet sich Walhall aus;
Dort wählet Hropter
Sich alle Tage
Die vom Schwerte gefallenen Männer.

9. Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,
Sehen und erkennen die Burg:
Der Boden ist mit Speeren belegt,
Der Saal bedeckt mit Schilden,
Auf die Bänke sind Panzer gestreut.

---

[9]) Am Morgen der Tage.
[10]) Der Ase, Asagott.

10. Leichtlich können,
Die zu Odin wandern,
Sehen und erkennen den Saal:
Westlich vor dem Thor
Hängt ein Wolf,
Ein Adler schwebet darüber.

11. Thrymheim heisst die sechste,
Wo einst Thiassi wohnte,
Jener kraftvolle Riese;
Jezt aber bewohnt Skade,
Die keusche Götterbraut,
Des Vaters veralteten Sitz.

12. Breidablik heisst die siebente,
Da hat Baldur
Seinen Saal sich erbaut;
Jn jenem Reiche,
Wo ich die wenigsten
Schrecken verborgen weiss.

13. Himinbiörg ist die achte,
Wo Heimdall wohnen
Und walten soll;
Es trinkt der Götterwächter
In ruhiger Wohnung
Froh den guten Meth.

14. Folkvang ist die neunte,
Aber dort herrscht Freya
Uiber den Sitz in der Halle;
Der Schlachtgefällten Hälfte
Wählet sie jeden Tag,
Odin hat die andere Hälfte.

15. Glitnir ist die zehnte,
Goldne Säulen tragen
Des Saales Silberdach;

Und dort wohnt Forsete
Die meiste Zeit,
Und schlichtet allen Zwist.

16. Noatun ist die eilfte,
Aber Niord hat hier
Seinen Sitz sich bereitet;
König aller Menschen
Er hocherrichtete
Opferaltäre schirmt.

17. Mit Gesträuch und mit
Hohem Grase bewachsen
Ist Vidars Landvidi;
Dort steigt der Sohn herab
Rasch vom Rücken des Pferdes,
Seinen Vater zu rächen.

III.

18. Andhrimnir kocht
In (dem Kessel) Eldhrimnir
(Den Eber) Söhrimnir;
Es ist das beste Fleisch[11]),
Doch nur Wenige wissen,
Wieviel die Einheriar nährt.

19. Geri (gierig) und Freki (heftig)
Sättigt der krieggewohnte
Ruhmreiche Heldenvater;
Denn bloss vom Weine
Lebt der waffenberühmte
Odin allezeit.

20. Hugin (Gedanke) und Munin (Gedächtniss)
Fliegen jeden Tag

---

[11]) Der beste Speck.

Uiber den Erdkreis hin;
Für *Hugin* ist mir bange,
Denn er kehrt nicht wieder:
Mehr noch befürcht' ich von *Munin*.

21. Geheul ist bei *Thund* —[12])
Wol der Weltwolf
Als Fisch liegt im Flusse;
Das Streitross scheint mir
Allzukühn über den Strom
Waten zu wollen.

22. *Valgrind* heisst das Gitter,
So auf[13]) dem Felde steht
Heilig vor den heiligen Thüren[14]);
Alt ist jenes Gitter,
Aber nur Wenige wissen,
Wie man's am Abend schliesst.

23. Fünfhundert Thore
Und noch vierzig,
Glaub' ich, dass in *Valhall* sind;
Achthundert Einheriar
Gehen zugleich durch eines,
Wenn sie zum Streit mit dem Wolfe ziehn.

24. Fünfhundert Fussboden[15])
Und noch vierzig, glaub' ich,
Sind in *Bilskirnirs* Bau;
Unter den Häusern,
Die ein Dach[16]) haben,
Halt' ich meines Sohns für das grösste.

---

12) *Odin*.
13) Uiber.
14) Hoch vor den hohen Thoren.
15) Stockwerke.
16) Dachstuhl, Sparrenwerk.

Digitized by Google

25. Heidrun heisst die Ziege,
Die steht über Heervaters Hallen
Und beisst von Lerads Blättern;[17]
Das Gefäss[18] soll sie füllen
Mit dem klaren Meth:
Des Trankes ist immer genug.

26. Eikthyrnir heisst jener Hirsch,
Der steht über der Halle Heervaters
Und beisst von Lerads Laub;
Aber von seinem Geweih
Tropft es in Hvergelmir,
Woher alle Wässer kommen:

27. Sid (tief) und Vid (weit),
Säkin (eifrig) und Elkin (unruhig),
Svöll (kühl) und Gunnthró (kampfweckend),
Fiörm (lebenskräftig) und Fimbulthul (hochtönend),
Rin (rein) und Rennandi (rinnend),
Gipul (sausend) und Göpul (gähnend),
Gömul (krumm) und Geirvimul (Spiesse wälzend).
Die schlängeln sich um das Götterland:
Thyn und Vin,[19]
Thöll und Höll,[20]
Grad (geifernd) und Gunthorin (streitfest).

28. Vina heisst [ein Strom],
Ein andrer Vegsvinn (wegklug),
Der dritte Thiodunna (Volk-erhaschend),
Nyt (nützlich) und Naut (geniessend),
Nönn (Welle) und Hrönn (Brandung),

---

[17]) Zweigen, Laub.
[18]) Eigentlich ein Becher mit Handhabe, Trinkgefäss.
[19]) Vielleicht: Düna und Dvina.
[20]) Etwa: senkrecht und niederhängend.

Digitized by Google

Slid und Hrid (Sturmregen),
Sylg (gefrässig) und Ylg (brausend),
Vid und Van (Hoffnung),
Vönd (beschwerlich) und Strönd,
Gjöll (glühend) und Leiptur (blitzend)[21]);
Diese fliessen den Menschen näher
Und fallen zur Hel[22]) hinab.

29. Körmt und Oermt
Und die zwei Kerlögar,
Sie soll Thor durchwaten
An jeglichem Tage,
Wenn zu Gericht er geht[23])
Unter Yggdrasills Esche.
Denn die ganze Asenbrücke
Brennt sonst in Flammen,
Die heiligen[24]) Wasser glühen.

30. [Die Rosse:] Gladr (klar) und Gyllir (golden),
Glär (durchsichtig) und Skeidbrimir (Blitzschnell),
Silfrintoppur (Silberbusch) und Sinir (ansehnlich),
Gisl (Strahl) und Falhofnir (Glanzhuf),
Gulltoppur (Goldschopf) und Lettfeti (Leichtfuss)
Werden von den Asen geritten,
Wenn zu Gericht sie ziehen
Unter Yggdrasills Esche.

IV.

31. Drei Wurzeln[25]) erstrecken sich
Nach drei Gegenden

---

[21]) Zwei bekannte Höllenflüsse.
[22]) Hier die Unterwelt.
[23]) Wenn er hingeht zu sprechen
[24]) Oder: hohen.
[25]) Eigentlich Stämme.

Von der Esche Yggdrasill;
Hel wohnt unter einer,
Hrymthursen unter der andern,
Unter der dritten sind wirkliche Menschen.

32. Ratatöskur heisst das Eichhorn,
Welches laufen soll
Auf der Esche Yggdrasill;
Des Adlers Worte
Vernimmt es oben,
Und sagt sie Nidhöggur unten.

33. Der Hirsche sind vier,
Die das Gezweige
Krummhalsig benagen:
Dain (beohnmächtigend) und Dvalin (Schlafbringend),
Duneyr (Geräuschliebend) und Dyrathror (Thürstark).

34. Mehr Schlangen liegen
Unter Yggdrasills Esche,
Als glauben sollten
Die unklugen Menschen;
Goinn und Moinn[26]),
Welche sind Grafvitnirs[27]) Söhne:
Grábakr (Graurücken) und Gráfiölludr (Graufell),
Ofner (Weber) und Svafner (Einschläferer),
Glaub' ich, sollen ewig
Von Baumes Aesten zehren.

35. Die Esche Yggdrasill
Duldet Arbeit,
Mehr als Menschen wissen[28]);
Der Hirsch beisst oben,

---

[26]) Morastbewohner.

[27]) D. i. der Grabenschlange, der wühlkundigen Schlange.

[28]) Sehen oder glauben.

Digitized by Google

An der Seite fault sie,
Unten verlezt sie Nidhögg.

V.

36. Hrist (erschütternd) und Mist (Nebel)
Sollen das Horn mir reichen.
Skeggöld (Huldigerin der Aexte) und Skögul (weitschleifend),
Hildur (Krieg) und Thrudur (Stärke),
Hlöck (jubelnd) und Herfiötör (Schlachten lenkend),
Göll (gellend) und Geirölul (Speer-pflegerin),
Randgrid (rasend zwischen Schilden) und Radgrid (rasend mit Bedacht)
Und Reginleif (gottgeliebt),
Sie spenden den Einherien Ael.

37. Arvakur (Frühwach) und Alsvidur (Allversengend)
Sie sollen hinfort
Lieblich die Sonne fahren[29]);
Unter ihre Buge
Bargen die milden Herrscher,
Die Asen, eisenkalte Lüftung[30]).

38. Svalin heisst der Schild,
Der steht vor der Sonne,
Der glänzenden Gottheit;
Berge und Wellen,
Weiss ich, würden verbrennen,
Sänk' er von seinem Platz.

39. Skoll heisst der Wolf,
Welcher folgt der glänzenden Gottheit
Zu dem umgebenden Meer[31]);

---

[29]) Tragen, ziehen.

[30]) Oder vielleicht: eiskalte Kühlung.

[31]) Oder Wald (vielleicht dem Eisenwald an den Grenzen Utgards).

Digitized by Google

Der andre [genannt] Hati (Hasser),
Sohn von Hrodvitnir,
Soll der heitern Himmelsbräute Vorläufer sein.

40. Aus Ymirs Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Vom Blute das Meer,
Von den Knochen die Berge,
Die Bäume vom Haare,
Von der Hirnschale der Himmel.
Aus seinen Augenbrauen
Machten die milden Götter
Midgard für Söhne der Menschen;
Aber aus seinem Hirn
Wurden die hartmüthigen
Wolken alle geschaffen.

VI.

41. Ullers und aller Götter
Gunst hat jener,
Der zuerst fasst die Flammen;
Denn die Aussicht sich öffnet
Für die Asensöhne dort,
Wenn die Kessel vom Feuer kommen.

42. Ivalds Söhne
Gingen am Morgen der Zeiten
Zu schaffen Skidbladnir,
Das beste der Schiffe,
Für den glänzenden Freyr,
Niords glückbringenden Sohn.

43. Die Esche Yggdrasill
Ist am vortrefflichsten unter den Bäumen,
Aber Skidbladnir unter den Schiffen,
Odin unter den Asen;
Sleipnir unter den Rossen,

Digitized by Google

Bifröst unter den Brücken,
Braga unter den Skalden,
Habrok unter den Sperbern,
Garm unter den Hunden,
[Brimir unter den Schwertern].

VII.

44. Nun erhob ich mein Antliz
Zu der Siegesgötter[32]) Söhnen,
Dies bringet erwünschte Hilfe.
Alle Asen
Wird dies herbeiführen
Zu des Tyrannen[33]) Bänken,
Zu des Tyrannen Gelag.

45. Grimr (der Verlarvte) ward ich geheissen
Und Gangleri (Wegmüd),
Herian (Heerführer) und Hialmberi (Helmträger),
Thekkr (der Behagliche) und Thridi (der Dritte),
Thundr (der Donnerer) und Udr (der Durchnässte),
Helblindi (der Todtenblender) und Har (der Erhabene).

46. Sadr (der Wahrhafte) und Svipall (der Veränderliche)
Und Sanngetall (der geschickte Löser),
Herteitr (der Schlachtenfrohe) und Hnikarr (der Sieggewinner),
Bileygr (Sturmauge), Baleygr (Flammenauge),
Bölverkr (der Mühselige), Fiölnir (der Vielförmige),
Grimarr und Grimnir (der Verkappte),
Glapsvidr (der Täuschende) und Fiölsvidr (der Vielwisser),
Sidhöttr (Tiefhut), Sidskeggr (Langbart),
Sigfödr (Siegvater), Hnikudr (Siegesherr),

---

32) *Sigtiva* — der seligen Götter.
33) Oder Riesen.

Digitized by Google

Alfödr (Allvater), Valfödr (Vater der Erschlagenen),
Atridr (Angreifer) und Farmatyr (Gott der Fahrten);
Mit einem Namen nannt' ich mich niemals,
Seit ich unter den Völkern wandle.

47. Aber bei Geirröd
Nannte man Grimnir mich,
Jalkr (den Mannhaften) bei Asmund,
Kialar (Gebirgsherr) aber,
Da ich den Schlitten zog,
Thror (den Standhaften) im Gericht.

48. Vidr (der Streitbare) [hiess ich] im Kampfe —
Oski (der Erwünschte) und Omi (der Sangreiche),
Jafnhar (der Gleicherhabene) und Biflindi (der Wankelmüthige),
Göndler (der Knüpfende) und Harbardr (der Bärtige) unter den Göttern.

49. Svidur und Svidrir (der Sengende)
Hiess ich bei Sökk-Mimir,
Als ich mich verheimlicht dem alten Riesen,
Und Midvitnirs
Berühmten Sohn
Allein getödtet habe.

VIII.

50. Berauscht bist du Geirröd!
Hast zuviel getrunken,
Und dich mit Meth bethört;
Grosses hast du verloren,
Da du meinen Beistand vermissest,
Aller Einherien und Odins Gunst.

51. Viel hab' ich dir gesagt,
Aber wenig hast du behalten,
Deine Freunde verrathen dich;
Ich selbst meines Freundes

Digitized by Google

Klinge schaue
Triefend von Blut.

52. Die schwertmüde Leiche
Soll nun Yggr aufnehmen:
Ich weiss dein Leben ist hin;
Die Nornen zürnen dir,
Nun kannst du Odin sehen —
Nahe dich mir, so du kannst.

53. Odin heisse ich nun,
Yggr (der Fürchterliche) hiess ich zuvor,
Thundr hab' ich ehevorher geheissen;
Vakur (der Geschmeidige) und Hroptatyr (Gott der Rufenden),
Gautr (der Hüter) und Jalkr bei den Göttern,
Ofnir und Svafnir —
Wie ich glaube sind alle
Aus mir allein geworden.

Schluss der Erzählung.

In Gedanken sass König Geirröd, und hatte sein Schwert auf den Knie'n halb aus der Scheide gezogen. Als er aber hörte, dass Odin zugegen sei, fuhr er erschrokken auf und wollte ihn aus dem Feuer führen. Da fiel ihm das Schwert aus der Hand, so dass der Griff nach unten kam. Der König glitt aus und stürzte vorwärts nieder, also dass das Schwert ihm in den Leib drang und er starb. Da verschwand Odin, und Agnar war da König lange Zeit hindurch. ε]

Digitized by Google

Anmerkungen.

A.

Zu der Erzählung von K. Hrödungs Söhnen.

α] Diese ganze Erzählung scheint auf einem heidnischen Ammenmährchen zu beruhen, welches jedoch selbst aus einem alten, längst verlorenen Gedichte entsprungen sein kann. Man sieht daraus, dass, gleichwie die Griechen, Indier u. a. von ihren Göttern glaubten, dass diese zuweilen menschliche Gestalt annähmen, sich auf der Erde aufhielten und mit den Menschen Umgang pflegten, — auch die Götter des Nordens es sich keineswegs versagt haben, herniederzusteigen und Menschliches zu üben. Nach der gegenwärtigen Erzählung nehmen sich Odin und Frigga zweier schiffbrüchiger Brüder an; Geirröd wird von Odin, Agnar von Frigga beschüzt. In der Gestalt armer Hüttenbewohner führen die Götter ihre Absicht aus. Agnar, als der ältere Bruder, sollte des Vaters Königreich erben; dies konnte aber Odin nicht wohl zulassen, weil dadurch sein Pflegling beeinträchtigt wurde. Jener Rath nun, welchen Odin seinem Pflegesohn den Winter über ertheilte, hat nach der Meinung des Erzählers ohne Zweifel die garstige Handlung veranlasst, durch welche der jüngere Bruder von dem ältern unmittelbar nach der Landung geschieden

Digitized by Google

ward. Solche Frevelthaten scheuten sich weder die heidnischen Nordvölker, noch auch die Griechen und Indier ihren Göttern beizumessen. Der List und des Verraths wurde bei den Skandinaviern insonders Odin und bei den Asiaten Bodda beschuldigt, wie denn unter den Buddaisten noch jezt Verschmiztheit für eine grosse Tugend gilt. Nächstdem aber lässt es sich leicht annehmen, dass die gegenwärtige Erzählung von einem christlichen Abschreiber herrührt, welcher die Moralität der Heidengötter in einem gehässigen Lichte darzustellen für seine Pflicht ansah.

Da Odin, wie gesagt, seinem Pflegesohn zur Regierung verhalf, prahlt er eines Tages auch davon gegen seine Gemalin Frigga und zeigt ihr, welche verächtliche Laufbahn dagegen ihr Liebling betreten habe. Frigga wird erzürnt darüber und beschliesst sich zu rächen. Ihre Rache ist jedoch nicht edler als das Verbrechen, woraus sie entsprang. Sie beschuldigt nemlich Geirröd eines niedrigen Geizes und überhaupt eines schändlichen Betragens gegen seine Gäste. Odin glaubt ihrer Aussage nicht und will sich selbst in menschlicher Gestalt von der Wahrheit überzeugen. Er reis't zu Geirröd und seine Blicke wehren leicht alle Hunde ab, die ihn sonst anfallen würden; Frigga findet darin ein erwünschtes Kennzeichen und verräth es dem Geirröd. Dieser hält Odin wirklich für einen bösgesinnten Zauberer und lässt ihn, um ihn unschädlich zu machen, zwischen zwei Feuer setzen. Odin erträgt gelassen diese Behandlung und verlangt erst nach acht Tagen den ersten Labetrunk, und zwar von Geirröds Sohn Agnar. Zum Lohne verheisst er diesem nicht nur das Reich seines Vaters, sondern lehrt ihn auch noch himmlische Weisheit. Am Schluss rechnet Odin einige von seinen Beinamen her, um Geirröd aufmerksam darauf zu ma-

Digitized by Google

chen und ihn von seiner wirklichen Gegenwart zu unterrichten; allein der König, der wohl zu viel getrunken hat, misdeutet und verachtet alle diese Reden. Endlich verliert Odin die Geduld und spricht dem unwürdigen Pflegesohn das Todesurtheil. Der Schluss der Erzählung sagt uns endlich noch, dass dies Urtheil vollführt und auch Agnar zum Gothenkönig eingesezt worden sei.

β] Hlidskialf, Odins Hochsitz auf den Zinnen Valhalla's und in der Mitte der ganzen Götterstadt, bedeutet eigentlich das Zenith oder den sichtbaren Scheitelpunkt des Himmels.

γ] Als Himmelsgott (oder richtiger Luftgott) liebte Odin bei seinen Verwandlungen zumeist die blaue Farbe.

δ] Es ist bemerkenswerth, dass der jüngere Agnar ebenfalls zehn Jahre alt war, als sein Vater starb; gerade wie der ältere Agnar, da ihn sein Bruder in die wilde See hinausstiess. Ja bei Berücksichtigung des Umstandes, dass die alten Skandinavier gleich den morgenländischen Völkern eine Seelenwanderung angenommen haben, ist es sogar glaublich, dass hier jener ältere, in dem jüngeren nunmehr widergeborene Agnar gemeint sei; derselbe empfinge hier gewissermassen den Ersatz für vorhergegangene unrechtmässige Behandlung. Da Geirröd für seine abscheuliche That bestraft wird, so wird endlich auch aller poetischen Gerechtigkeit durch den Schluss des Ganzen Genüge gethan.

ε] Es ist möglich, dass die gegenwärtige Fabel einer älteren rein physischen Mythe entnommen ist, wie es deren so viele in der Edda gibt, die den jährlichen Streit zwischen Göttern und Riesen, oder zwischen Licht und Finsterniss versinnlichen sollen. Dann wäre Odin

Digitized by Google

der von den Dämonen der Tiefe gefangene Jahresgott, Geirröd der Beherrscher des Winters, Agnar der junge Licht- oder Frühlingsgott, welcher insonders geschüzt und begünstigt wird von Frigga, oder der Göttin der fruchttragenden Erde u. s. w. Solchergestalt könnte das ganze Gedicht, wenn man die Scene der darin enthaltenen Begebenheit in den dunkelsten Wintermonat versezt, allenfalls ein Loblied des zu eben der Zeit herrschenden Monatsgottes Uller, oder überhaupt ein Juul- oder Festgesang zur Feier des Wintersolstitiums gewesen sein. Spuren von solchen Gesängen und allegorischen Scenen haben sich noch bis auf unsere Tage in Skandinavien, Teutschland, der Schweiz u. a. Ländern bewahrt.

B.

Zu dem Gedichte Grimnismál.

Str. 2. *Gotnar*, das Volk der Gothen, vielleicht Bewohner des jetzigen Gothlands in Schweden.

4. Unter dem heiligen (himmlischen oder hochgelegenen) Lande ist der Aether gemeint, unter Thrudheim (Sitz der Stärke) die Wolkenluft oder Atmosphäre; ersteren bewohnen die Lichtalfen und Asagötter, leztere ist Thors, des Donnergottes, Aufenthalt. Die jüngere Edda sagt auch: „Thor ist der stärkste von allen Göttern und Menschen."

In den folgenden Strophen werden die 12 himmlischen Wohnungen aufgezählt, welche, wie in der Einleitung bereits dargethan wurde, den 12 Zeichen des Thierkreises, den 12 Sonnenhäusern der Morgenländer, wie auch endlich in den einzelen ihnen vorgesezten Gottheiten, den 12 Monaten des Jahres entsprechen. Hier beginnt also der bildliche Kalender.

Digitized by Google

5. Die erste Himmelswohnung heisst *Ydalir*. Der Name kann entweder durch Regen- (Schnee-) Thäler oder Thäler des Bogens oder der Jagd erklärt werden. Hier ist Ullers Burg. Ohne Zweifel war Uller anfänglich ein Naturgott, dem man insonders die Herrschaft des Schnees und dann jene des Winters selbst übertragen hat. Die j. Edda erzählt: „Uller ist ein Sohn Sifs (der Erde nemlich, von welcher die Dünste aufsteigen), und Thors (des Donners, der den Winter über schweigt) Stiefsohn. Er ist der beste Bogenschütz; denn Schneeflocken und Hagelkörner sind seine Pfeile [dieselben, die Homer dem Luftgott der Griechen, Zeus, beilegt]; auch läuft er so hurtig auf Schneeschuhen, dass keiner mit ihm wetteifern kann. Er ist schön von Aussehen und kriegerisch in Tracht und Mienen." So musste sich der altnordische Dichter den Wintergott mit einem glänzenden Eispanzer und einem Gewande von weissem Schnee vorgestellt haben. „Es ist gut, heisst es ferner, ihn im Zweikampf anzurufen." Die Skalda endlich nennt Uller einen Gott der Schneeschuhläufer, der Bogenführer und der Jäger. Bekanntlich ist der Winter mit seinem Schnee und Eis den nordischen Jägern sehr vortheilhaft. Uibrigens können die kriegerischen Eigenschaften dem Wintergott Uller auch erst in späteren Zeiten, und vielleicht aus blosser dichterischer Willkühr beigemessen worden sein. Der Name des Gottes stammt wohl von dem alten Worte Ull, Flocke, Woll- nachher Schneeflocke. Heisst es ja auch in den Psalmen (147, 16): „Gott gibt Schnee wie Wolle." Aus einem von *Saxo* historisch bearbeiteten Mythus lässt sich ferner schliessen, dass Uller auch Gott der Schlittschuhfahrer gewesen. Jener Monat, welchem Uller vorsteht, wird in alten isländ. Hss. *Yler* (der sausende — von den

Digitized by Google

Winterstürmen) und *Frosti* (Frostmonat) genannt. Er beginnt beiläufig den 21. November und umfasst, bis zur Sonnenwende hin, die kürzesten, gewöhnlich aber auch die lichtesten Tage. Gleichwie nun Uller der beste Schütze ist, so entspricht sein Reich auch genau dem Himmelszeichen des Schützen; und da die Jagd besonders zur Zeit des ersten Schnees angeht, so muss ihm natürlicherweise auch der erste Wintermonat geweiht sein. Uller war auch eine Personifikation des ganzen Winters, und in solcher Beziehung hiess er Baldurs, d. i. des Sommers, Bruder. Vgl. die Anmerkungen zu *Vegtams-kvida.*

Das andere Himmelsschloss oder Sonnenhaus ist Alfheim. Hievon sagt die j. Edda: „Alfheim ist eine der vortrefflichsten Wohnungen im Himmel und der hellen Elfen Aufenthalt.“ Es ist dies auch jene Burg, von welcher der Dichter sagt, dass sie dem Freyr im Anfang der Zeiten von den übrigen Göttern u. z. zum Zahngeschenke verehrt worden sei. Es war nemlich ein altskandinavischer (wie auch finnischer) Gebrauch, den Kindern beim Ausbruch ihrer ersten Zähne ein Geschenk zu machen; ein Gebrauch, wovon in unseren jetzigen Pathengeschenken noch eine Spur übrig ist. Freyr ist im Ganzen der Sonnengott oder der zweite eigentliche Jahresgott der Skandinavier. Zur Wintersonnenwende wird er als ein neugeborenes Kind — gleich dem Jahresgott der Aegyptier Horus — vorgestellt. Auch die Römer feierten zur Wintersonnenwende das Geburtsfest des unüberwindlichen Sonnengottes (*Natalitia invicti Solis*). Dass Alfheim der Lichtalfen Wohnsitz bezeichne, ist deutlich genug; ob aber die überhimmlischen, oder ob diejenigen Alfen, welche eigentlich noch unserer Welt angehören, darunter gemeint sind, dürfte schwer zu bestimmen sein,

Digitized by Google

wiewol sonst nicht viel daran liegt, da ja die Lichtgötter und Lichtalfen der Sonne und der Erdensphäre doch eigentlich aus dem empyräischen Himmel entsprungen sind. Gewiss aber ist es, dass jenes Alfheim vor einem der himmlischen Sonnenhäuser gedacht worden und folglich von dem anderen oder überhimmlischen Elfenreiche durchaus verschieden sei. So zeigt es sich auch, wie gut die schöne allegorische Dichtung vom Reiche des Lichts, das der neugebornen Sonne geschenkt wird, auf die Wintersonnenwende passt, womit die Periode dieses Himmelszeichens beginnt. Entsprechend dem allen ist endlich das Zeichen des Steinbocks in unserem Thierkreise, welches als Sinnbild der nun wieder hinansteigenden Sonne betrachtet worden ist; wie es denn überhaupt des Steinbocks Natur ist, hohe Felsen zu erklimmen. Die Sonne durchwandert dasselbe Himmelszeichen ungefähr in dem Zeitraume vom 21. December bis zum 20. Januar.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit Freyrs Natur etwas näher betrachten. Er ward für den Sohn des Luft- und Meergottes Niord und den Bruder der Freya angesehen; indem ja sowol Sonne als Mond jeden Tag aus dem Meere oder der unteren Luft zu erstehen scheinen. Darum wird auch von diesen Geschwistern gesagt, sie seien in Vanaheim oder der Wolkenluft geboren. Ebenso dichteten die Griechen, dass Apoll (die Sonne) und Diana (der Mond) von Latona (der unteren Atmosphäre) geboren wären. In der jüngeren Edda heisst es übrigens: „Niord in Noatun zeugte zwei Kinder, Freyr und Freya. Sie waren schön und kräftig. Freyr ist der vortrefflichste der Asen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und die Erdgewächse; und ihn muss man anrufen um gute Jahre und Frieden. Er vertheilt auch Wohlstand

unter die Menschen." Die Erklärung dieses Mythus liegt nicht fern. Als die schöne, belebende, wohlthuende Sonne ist Freyr der vortrefflichste unter den Asen. Der Sonne Einfluss auf die Witterung ist unverkennbar; darum waltet auch Freyr über Sonnenschein und Regen zugleich. Auf diesen Gaben der Natur endlich beruht die Fruchtbarkeit der Erde — und es muss also zunächst Freyr um deren Verleihung angerufen werden. Wie man nun Freyr als den Spender des Reichthums und der Fruchtbarkeit der Erde verehrt hat, so wandte man sich an seinen Vater Niord, um Wohlstand auf dem Meere, durch Fischerei und Seefahrt, zu erringen. Aus demselben Grunde schwuren auch die heidnischen Nordbewohner bei jenen beiden Gottheiten, welche über ihren zeitlichen Wohlstand zu gebieten hatten. Als Vater des Reichthums und Spender des Goldes reitet Freyr auch sehr natürlich auf einem — sonst die Sonne vorstellenden — Eber mit goldnen Borsten (S. Edda, Dämis. 59); und bei den Alchymisten hat das Gold dasselbe Zeichen [☉], wie bei den Astronomen die Sonne.

Noch ist zu bemerken, dass, gleichwie Uller, der Beherrscher des ersten Wintermonats, für den Winter im Allgemeinen (und Baldur auf die nemliche Weise für den Sommer) gesezt wird, auch Freyr, im richtigen Sonnenjahre Vorsteher des ersten Monats, nächstdem noch Herr des ganzen Sonnenjahres ist. Doch war Freyr in dieser Eigenschaft dem Odin, als dem obersten Jahres- und Himmelsgott, untergeordnet.

6. Das dritte Sonnenhaus oder Götterschloss heisst *Valaskjalf*. Es hat von seinem Eigenthümer Vali den Namen. Der Verf. der j. Edda commentirt augenscheinlich über diese Stätte, wenn er sagt: dass die Götter sie errichtet und mit schierem Silber gedeckt hätten; of-

Digitized by Google

fenbar aber begeht derselbe Verf. gleich darauf einen Fehler, indem er die Burg *Valaskjalf* mit Odins Hochsitze *Hlidskjalf* und folglich Vali mit Odin zusammengt. Die Beschreibung dieser Himmelsburg ist eigentlich eine poetische Schilderung der Beschaffenheit der nördlichen Luft und Erde unter dem Zeichen des Wassermanns; also ungefähr in dem Zeitraume vom 20. Jan. bis zum 19. Februar. Denn da pflegen auch die Sterne, wegen der schon kürzeren Nächte, mit einem mehr silbernen Glanze als früher auf die schneebedeckten Felsen und Thäler hinabzuschauen.

Die j. Edda nennt Vali einen Sohn Odins (des Himmels) und der Rinda, unter welcher Göttin die unfruchtbare oder winterliche Erde (dem Worte nach) deutlich genug personificirt ist. Dort heisst Vidar auch ausdrücklich ein Stiefsohn Frigga's, der Göttin der fruchtbaren Erde, aus demselben Grunde, wie Uller ein Stiefsohn Thors. Ferner wird von Vali noch gesagt, er sei tapfer im Streit und ein guter Schütze. Diese Eigenschaften bezeichnen, wie ich oben angemerkt habe, einen Winter- oder Schneegott (insofern derselbe blos als Vorsteher jener Himmelswohnung betrachtet wird); in den mythischen Dichtungen werden aber Pfeile und Tapferkeit zugleich auch vielen Lichtgottheiten beigelegt, wo denn die Strahlen zu Pfeilen werden und des Lichtes durchdringende Kraft zu Heldenmuth und Kriegerstärke. Wahrscheinlich ist also Vali das Symbol des Lichtes, zumal des Tageslichts, wie dies bei der Mythe von Baldur noch deutlicher gemacht werden wird. Suhm meinte, Vali dürfte der widergeborene Lichtgott Vili gewesen sein, welcher in der nord. Kosmogonie eine wichtige Rolle spielt, nachher aber gänzlich verschwindet aus der Erscheinungswelt der Götter. Weil die jährliche Herr-

Digitized by Google

schaft des Lichtes erst im Monate Februar recht sichtbar zunimmt, ward auch Vali, der Mörder Hödurs oder der Finsterniss, zu dessen Beherrscher eingesezt und derselbe Monat gleicherweise *Liósberi* (Lichtbringer oder Fackelträger) genannt. In diesem Monat wurde im alten Norden auch, auf Veranlassung des Sieges der Lichtgötter, das Mittwinterfest gefeiert. (S. die Einleitung zur Völuspá).

7. Die vierte himmlische Götterwohnung heisst *Söcquabeck* (d. i. sinkender Bach); ihr steht die Göttin Saga vor, deren täglicher Gast der Himmelsgott Odin ist. Hierunter ist vielleit Urda's himmlischer Born (der Urquell aller befruchtenden Frühlingswässer) gemeint, welchem der berühmte Himmelsfluss Eridanus bei den Griechen, der persische Ardui-sur, der indische Majastrom u. s. w. entspricht. Saga, die sagende oder erzählende Göttin, trinkt mit Odin gemeinschaftlich von dem, in goldne Becher geleerten, Quell der Zeit und des Aethers. Die goldnen Becher selbst zielen vielleicht auf den Glanz der aus dem Meere heraufsteigenden Morgensonne.

Was endlich das gegenwärtige Himmelszeichen — die Fische — betrifft, so währt dessen Periode vom 19. Febr bis zum 21. März oder der Frühlingsnachtgleiche; denselben Zeitraum begriffen nun die alten Skandinavier unter dem Aufenthalte der Sonne im Pallaste Söcquabeck oder Sturzbach, weil da Schnee und Eis aufthauen und in Bäche aufgelös't von den Bergen stürzen. In diese Zeit fiel das altheidnische Frühlingsfest, welches zunächst in Upsala, in Verbindung mit einem Storthing, abgehalten wurde. Dabei fanden grosse Trinkgelage Statt, die man durch Erzählungen und feierliches Recitiren von Gedichten verherrlichte, so dass Odins und Saga's obenerwähnte Be-

Digitized by Google

schäftigung auch hierauf Bezug haben könnte. Das Fest war besonders den Disen oder Göttinnen geweiht und hiess *Goeblót* oder Goe's Opfer, von Goe, einer mythischen Prinzessin, welche in Finnland unter dem Namen *Kuova* verehrt, aber nächstdem in Skandinavien selbst für eine Tochter Thors angesehen worden ist. Wir können sonach annehmen, dass die südlicheren Gothen dieselbe Monatsgöttin, Saga genannt hatten, welcher die nördlicheren Gothen und zum Theil noch die Finnlappen unter dem Namen Goa göttliche Verehrung bewiesen haben. Man hält Saga übrigens für die Göttin der Geschichte, worauf schon ihr Name hindeutet. Wunderlich aber scheint es auf den ersten Anblick, dass gerade ihre Wohnung von Wellen überströmt wird. Doch ist es ja keine ungewöhnliche Idee bei den Dichtern, das Brausen der Wellen mit dem taktmässigen melodischen Gesange zu vergleichen; auch ist es bekannt, dass alle Geschichtssagen der Alten aus Liedern und Stammgesängen entsprungen, ja grösstentheils selbst mit poetischen Bruchstücken durchwebt sind. Der Klang der Wellen, wie das Rieseln der Bäche soll auch überhaupt zur Erweckung der Gedanken viel beigetragen haben; desshalb wohnten die griechischen Musen, die weihsagenden Parzen, die Nornen und andere weise Nymphen an Flüssen und Quellen. Darum hatten auch die Meeresgötter Mimir, Proteus u. s. w. vor anderen die Gabe der Weihsagung. Die bei Saga's Götterburg erwähnten Gewässer passen endlich sehr gut zu den Fischen der südlichen Himmelssphäre, wie auch nicht minder zu den Wasserquellen, welche unter diesem Zeichen auf dem berühmten Thierkreise von Denderah (sonst *Tentyris*) in Aegypten abgebildet sind.

8 — 10. Das fünfte nordische Sonnenhaus oder Götterschloss wird Gladsheim, die freudenreiche Wohnung, ge-

Digitized by Google

nannt. Drüberhin breitet sich die goldstrahlende Valhalla aus, so dass Gladsheim gewissermassen den Eingang bildet. Valhalla ist nemlich der oberste Theil der Himmelssphäre und der gemeinschaftliche Saal der Götter, wo sie sich zu ihren Festgelagen versammeln. Der Verf. der j. Edda scheint in einem Punkte Gladsheim mit Valhalla zu verwechseln; denn nicht in ersterem, sondern in Valhalla sind die Sitze für alle zwölf Asagötter aufgeschlagen und ausserdem noch ein Hochsitz (Hlidskialf) für Odin. Wie Gladsheim jene Bestimmung erhielt, ist leicht darzuthun. Das Sonnenhaus Gladsheim entspricht nemlich dem Himmelszeichen des Widders, dessen Periode ungefähr vom 21. März bis zum 21. April währt und gerade mit der Frühlingsnachtgleiche beginnt. Wer sich nun erinnert, dass die Morgenländer, die Griechen und andere Völker des Alterthumes die Frühlingsnachtgleiche eine Pforte der Sonne und des Himmels genannt haben, der hat schon selber den ganzen Mythos von Gladsheim erklärt. Es ist dies jene Luftgegend, durch welche sich die Sonne zu dem oberen Theile der himmlischen Hemisphäre erhebt. Asgard bedeutet den Aether selbst, und Valhalla ist dessen oberste Wölbung, so wie sich dieselbe dem Auge darstellt. Oben schon bemerkte ich, dass der Name Valhalla ursprünglich eine runde, gewölbte Halle bezeichnet; doch kann hier auch der Ausgewählten, der Gefallenen (Erschlagenen) Halle übersezt werden. Valhalls Kennzeichen werden in den beiden nunmehr zu besprechenden Strophen angegeben. Da, nach den Vorstellungen der alten Skandinavier, zunächst Fürsten und tapfere Krieger in diese Götterburg aufgenommen werden sollten, musste auch deren äussere Zierrath alle dem entsprechend sein. Darum sagt unser Dichter, die Decke sei mit hellglänzenden

Digitized by Google

Lanzen oder Speerschäften getäfelt. Diese Angabe muss aber sinnbildlich verstanden werden, und wir glauben darin das sogenannte Zodiakallicht zu erkennen, das, wie bekannt, ein in der Richtung des Thierkreises fortgehendes, spitz zulaufendes, schönes, weissliches Licht ist, welches besonders zur Zeit der Nachtgleichen sichtbar wird. Nicht nur aus diesem Phänomen, sondern auch aus der Milchstrasse und anderen Lufterscheinungen, welche gleichsam das Sparrenwerk der klaren Himmelswölbung ausmachen, konnte sich die Fantasie des Dichters leicht ein mit Schilden und glänzenden Lanzen belegtes Dach bilden. Von derselben Art und wahrscheinlich Sternhaufen sind auch die schimmernden Harnische (Ringpanzer), die auf den Bänken verstreut und für die ankommenden Helden bestimmt sind.

Den Emblemen über Valhalls Pforte weiss ich keine bestimmte Erklärung zu unterlegen; ob nemlich unter dem ruhenden Wolfe der gefangene Fenriswolf oder einer der sogenannten Sonnenwölfe, oder vielleicht blos ein Sternbild in oder nächst dem Himmelszeichen des Widders zu verstehen sei. Eben so ungewiss ist es auch, ob der hochschwebende Adler auf irgend eine Constellation oder jenen, in Yggdrasills hoher Himmelskrone zuoberst sitzenden, Adler Bezug habe, oder ob derselbe blos ein Symbol der höhern und südlichen Luftgegend, und sonach dem Riesenadler Hräsvelg entgegengesezt sei, welcher das Sinnbild der tieferen und nördlichen Luftgegend wäre. Wolf und Adler finden sich übrigens unter den Constellationen vieler andern Völker des Alterthumes.

Als Gottheit des Himmels und der Luft nahm Odin die Seelen der unter offenem Himmel gefallenen Menschen auf; er freute sich so sehr über die Opfer, die der Krieg ihm brachte, dass er die Geister der abge-

Digitized by Google

schiedenen Krieger im anderen Leben mit Ehre und ewiger Glückseligkeit lohnte. Ich habe bereits bemerkt, dass Gladsheim, nach jener bildlichen Eintheilungsweise, Valhalls Pforte oder überhaupt Asgards Vorstadt sei. Darum stand sie auch unter Odins, des Valhallherrschers, eigener Obhut. Denn er ist es, der die Kriegstodten oder diejenigen, die sich sonst vom Schwerte verletzen lassen, jeden Tag aufnimmt in seine himmlischen Hallen; wesshalb auch nur er Vorsteher desselben Himmelszeichens oder Sonnenhauses sein kann. Uibrigens fiel bei mehren alten Völkern der Anfang ihres Sonnenjahres mit der Frühlingsnachtgleiche zusammen, wo die jährliche Oberherrschaft des Lichtes wieder anhebt; aus derselben Ursache hat man vielleicht auch Odin, als obersten Himmels- und Lichtgott, zum Beherrscher dieses Sonnenhauses eingesezt.

Ob endlich der Name Hropter (sonst ein Beiname Odins) hier auf einen Untergott oder einen von Odin beorderten Aufseher Valhalla's — vielleicht auf Hermod, Odins Geschäftsführer — hindeute, kann unentschieden bleiben.

11. Die sechste Himmelswohnung Thrymheim entspricht dem Zeichen des Stiers, oder der Periode vom 21. April bis zum 20. Mai. Thrymheim, d. i. donnernde Gegend — ein passender Name für hohe, widerhallende Berge — wird hier für jene Himmelsgegend gesezt, worin die Sonne ihren Gang gleichsam über die höchsten Gebirge erhebt. Die Dichtung stammt ohne Zweifel aus einem Lande, wo diese nicht fehlten. Zuerst, heisst es, waltete der Riese Thiassi in der Himmelsburg Thrymheim. Er ist vom Geschlechte der Frostriesen oder Winterdämonen und bezeichnet, gleichwie so mancher seiner Stammesgenossen, den Winter oder Wintersturm. Die Edda erzählt, wie er einst,

Digitized by Google

nachdem er die verjüngende Göttin Idunna geraubt, in der Gestalt eines gigantischen Adlers (ähnlich seinem Verwandten Hräsvelg) den Gott Odin verfolgte, als welcher es gewagt hatte, nach Jothunheim zu kommen. In der Nähe von Asgard jedoch wurde Thiassi von Thor umgebracht (da ja der Donnergott der Herrschaft des Winters immer ein Ende macht) und der Winterjothe hierauf von dem himmlischen Feuer nächst Asgards Mauern verbrannt. Weiter heisst es, dass Thiassi's Tochter, Skade, Helm und Panzer nahm und sich in die Götterstadt begab, um des Vaters Tod zu rächen. Sie ging einen Vergleich mit den Asen ein und erhielt Niord zum Gemahl (S. Rühs's Edda p. 238), mit dem sie sich aber nicht wohl vertragen konnte, da sie am liebsten dort weilte, wo einst ihr Vater gewohnt, nemlich auf den Gebirgen von Thrymheim. Der wesentliche Inhalt dieses Mythus dürfte sich auf folgende Weise erklären lassen: Nach der Zeitrechnung der Alten nahm der Sommer eben in dem gegenwärtigen Monat seinen Anfang. Thiassi's Mord, von dem Donnerer begangen, bezeichnet also den Fall des Winters bei der Entstehung des ersten Frühlingsgewitters. Thiassi's Tochter, Skade, stand, nach altem Volksglauben, den heftigen, jedoch luftreinigenden Frühlingswinden vor, welche um diese Zeit eintreten und die man darum unter die wohlthätigen Wirkungen der sommerlichen Elementar-Dämonen zählte. Der Name Thrymheim konnte nun auch theils auf diese, theils auf das Krachen des neubeginnenden Donners hindeuten. Da Thor, dem Mythus zufolge, die Augen des getödteten Frostriesen an den Himmel warf und selbe in Sterne verwandelte; so muss diese Constellation wol im Zeichen des Stiers gesucht werden, wo denn das Auge dieses astronomisch-mythischen Thieres noch jezt

durch einen sehr ausgezeichneten Stern vorgestellt wird. Merkwürdig ist es auch, dass, gleichwie Thor (oder der Donner) die Winterjothen getödtet, und ebenso deren Verwandte, die Dämonen des Dunkels und der Kälte verfolgt hat: auch der Sommer, nach altnordischer und zum Theil noch nach jetziger isländischer Zeitrechnung, in ebendemselben Monat und immer gerade mit einem Donnerstage (*Thorsdagr*) beginnt. Da Skade's Wohnung ferner so beschaffen ist, dass die Göttin, wie die j. Edda sagt, oft auf Schlittschuhen mit ihrem Bogen nach Thieren läuft, so ist es begreiflich, dass Thrymheim zwischen schneeigen Alpenthälern zu suchen sei. Skade ist dadurch selbst auch als eigentliche Göttin der Jagd charakterisirt. Ihr Reich besteht aus schneebedeckten Felsenrücken, die doch von grünen Thälern mit knospenden Büschen und von den übrigen Kennzeichen des Frühlings in einer solchen Felsengegend umgeben sind, so wie sich auch dieser Monat in einem nordischen Klima zeigt. Als Luftgöttin ist Skade der rasche Frühlingssturm, der Wolken und Dünste in die Flucht jagt. Als sie sich zuerst gezeigt, ras'te sie mit winterlichem Grimm hervor und war feindselig gegen die milden Asagottheiten; allein bald versöhnte sie sich mit ihnen und versprach den Luftgott Niord zu heirathen. Da Niord aber zumeist die unteren Meeresgegenden beherrschte und seine vielen Nebel und die schwere Luft nicht leicht zu vereinigen waren mit Skade's raschem Thun und Treiben, so flüchtete sie sich wieder nach ihren luftigen Gebirgen, wo sie sich in heftig wirbelnden Windstössen zu erkennen gab. Uiberhaupt ist Skade halb winterlicher, halb sommerlicher Natur.

12. Das siebente Sonnenhaus oder Götterschloss ist Breidablik, das Weithinscheinende, welcher Name des

frommen Baldur himmlisches Reich und die schönste Jahreszeit, vom 21. Mai bis zur Sommersonnenwende (um d. 20. Juni) trefflich bezeichnet. Da findet man, was die Natur oder die Witterung betrifft, keine Schrecken und Widerwärtigkeiten. Die j. Edda berichtet: „Odins anderer Sohn (nach Thor) ist Baldur der Gute. Er ist so schön und reizend, dass er glänzt: es gibt ein Kraut, das mit Baldurs Augenbrauen verglichen wird, es ist das schönste aller Kräuter, woraus du auf sein schönes Haar und Aussehen schliessen kannst. Er ist der mildeste, weiseste und beredteste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, dass Niemand sein Gesetz niederbeugen kann. (Hiermit ist nemlich die Sonnenbahn gemeint, auf welcher die Sonne, während Baldur über ihren Gang waltet, bis zu ihrem höchsten Standpunkte aufsteigt). Er bewohnt eine Stätte im Himmel, Breidablik genannt, und dort darf nichts Unreines (d. i. kein übles Wetter, das den Weg verdürbe u. s. w.) sein.“ Uiber Baldursbraa s. oben S. 8.

Die Celten heiligten ihrem Sonnengott (*Belenus*) die Pflanze *Belenuncia*, Aegypter und Indier dem Ihrigen eine Lotosblume u. s. w. Durch die Völkerwanderungen und die Abwechselung der Himmelsgegenden mag diese Verschiedenheit der symbolischen Sonnenblumen entstanden sein.

Gleichwie Baldur dem schönsten Monat des Jahres vorsteht, demjenigen, der mit dem längsten Tage endigt, so wird er auch bisweilen in den Mythen für den ganzen Sommer gesezt, so wie sein Verwandter Uller, der erste winterliche Monatsgott, für den ganzen Winter. Da Baldur somit eigentlich die Sommersonne ist, so findet hier eine besondere, doch aber in der Natur gegründete, Uibereinstimmung Statt,

Digitized by Google

weil auch die Syrer und Hebräer diesen Monat nach *Thammuz*, die Perser nach *Khordad* und die Römer nach ihrem *Apollo* benennen, welche Namen insgesamt das Nemliche bezeichnen. Baldur ist also der andre Sohn des Himmelsgottes Odin. Thor war der erste, da der Donner älter ist in der Jahreszeit als der anmuthige Vollsommer oder Juni. Baldurs Mutter ist Frigga, die blühende, gewächsereiche Erde. Sein Fest endlich wurde zur Sommersonnenwende gefeiert. Uiber seinen Mörder Hödur und den Rächer Vali s. oben die Einleitung zur Völuspá, sammt den Anmerkungen.

Baldurs Tod betrauert die ganze Natur, und selbst Odin kann diesen seinen Sohn nicht befreien aus der Unterwelt und aus Hela's Gewalt; bis derselbe in der Fülle der Zeit (d. i. im nächsten Jahre) wiederauflebt und heimkehrt zur Erde und in sein himmlisches Reich. Allein gleichwie die Nordvölker ursprünglich angenommen oder gedichtet haben, dass die Jahresgötter solchen Veränderungen unterworfen seien, glaubten sie mit den Morgenländern auch, dass es ein ungeheures Weltjahr gäbe, während dessen Verlauf die ganze Welt, die Elementargötter und ihre Untergebenen, die Menschen, ähnliche Hauptveränderungen erführen; obschon auf eine nachdrücklichere Weise, da Himmel und Erde erst völlig vergehen sollten durch Hitze und Kälte, nachher aber, auf Allvaters Beschluss, wieder erstehen und sich offenbaren in einer neuen und weit herrlicheren Gestalt. Uiber Baldur vergl. auch die Alkuna, so wie die Eddalieder *Hrafnagalldr Othins* und *Vegtams-kvida*.

13. Das achte Sonnenhaus ist *Himminbjörg*, d. i. Himmelsberg, dessen Vorsteher Heimdall. Es entspricht dem Himmelszeichen des Krebses und der Periode von der Sommersonnenwende (d. 21. Juni) bis zum 21. Juli. Hierüber sagt d. j. Edda: „Heimdall heisst der weisse

Digitized by Google

(oder weisseste) Asagott. Er ist gross und heilig (dieser Ausdruck bedeutet ursprünglich erhöhet, in oder auf der Höhe wohnend) und von neun Mädchen zur Welt geboren, die Schwestern waren, wie er selbst sagt in Heimdalls Gesang (einem nun verlorenen Eddaliede). Er heisst auch *Hallinskidi* (der sich neigende) und *Gullintanni* (Goldzahn), weil seine Zähne von Gold waren. Sein Pferd heisst *Gulltoppur* (Goldbusch). Er wohnt auf Himinburg bei Bifröst. Er ist gleichsam der Götter Wächter und wohnt an des Himmels äusserstem Ende, um die Brücke gegen die Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel: sieht so gut bei Nacht als bei Tage, und wol hundert Rasten weit. Er kann Gras und Wolle wachsen hören, folglich auch, was einen stärkeren Laut gibt. Er hat eine Posaune, Giallarhorn, und stösst er hinein, wird es in allen Welten (Aufenthaltsstätten) gehört.“ Himinbiörg ist der Sonne höchster Standpunkt, der Gipfel der Sonnenbahn, wo der Sonnengott zur Sommersonnenwende thront. Darum ist Heimdall der weisseste und lichteste Asagott, weil ihm die Herrschaft über die lichteste Jahreszeit zukömmt. Er heisst nächstdem auch *Hallinskidi*, weil nemlich die Sonne jezt wieder niederzusteigen beginnt (so wie sie unter Baldur höher steigt) und die Tage sich neigen. Heimdalls Ross mit goldnem Büschel und seine goldnen Zähne sollen wol den Uiberfluss an Gold des Sonnenlichts versinnlichen, und zugleich auf andere Naturphänomene von Regenbogenart, vielleicht aber auch auf gewisse Figuren hindeuten, welche die Alten in ihre kalendarischen Runenstäbe gegraben haben. Als Götterwächter steht Heimdall auf dem höchsten und erhabensten Punkte der Himmelsbrücke oder auf den Zinnen des Himmelsberges, um die Ankunft der Götter

Digitized by Google

feinde auszuspähen. Diese sollten nemlich nicht nur von unten, sondern auch von obenher (aus **Muspell** oder dem empyräischen Himmel) kommen. Eine solche Stellung war also für den Wächter des Himmels die natürlichste. Allein zu eben der Zeit, wo Heimdall seinen Posten bezieht, fangen auch die Gefahren des **Dunkels** sich zu regen an, und Surturs **Hitze** scheint sich der Erde zu nähern. Heimdall ist für sein Amt vorzüglich geschickt, da er, wie es heisst, weniger Schlaf nöthig hat, als ein Vogel; dies stimmt auch gut mit der astronomischen Erklärung überein: denn in diesem Monat sind, besonders in den sehr nördlichen Ländern, beinahe keine Nächte, sondern Abend- und Morgenroth fliessen sanft in einander über. Daher auch Heimdalls scharfes Gesicht, womit er in der hellsten Jahreszeit gleich gut bei Tage und bei Nacht sieht. Sein feines Gehör ist ein Symbol der grossen Stille, die um diese Zeit in der Luft herrscht, wo selbst der schwächste Laut weit und breit nach allen Seiten hin gehört wird. Stösst er dagegen in die Posaune, durch einen Sturm oder eine ähnliche gewaltsame Naturbegebenheit (etwan auch ein Meteor, dessen äussere Gestalt einer Posaune ähnlich ist), so wird es in allen Räumen gehört, zur Verkündigung des bevorstehenden Kampfes zwischen Göttern und Dämonen. Heimdalls Posaunenschall oder sein Blasen ins Giallarhorn scheint übrigens auch in der *Völuspá* auf das Mittsommer- oder Sommersonnenwenden-Fest anzuspielen, welches Baldur und Heimdall theilen und wozu das Volk mit Posaunen oder Kriegshörnern aufgerufen wurde.

Daher gehört wol auch Heimdalls **friedliches Methtrinken**, wenn es nicht sonst auf den ätherischen Göttertrank, zumal jenen der Milchstrasse, hindeutet, woran Heimdall nie Mangel haben kann in sei-

ner friedlichen Wohnung. Dass er von neun Jungfraun (Riesenmädchen) geboren ist, bezieht sich wol nur auf die neun Farben des Regenbogens, deren Entstehung man vielleicht gewissen Elementarkräften (daher die Namen der neun Jungfrauen) zugeschrieben hat. Uibrigens ist die Aehnlichkeit zwischen Heimdall und dem griechisch-römischen *Hermes-Mercurius*, als Monatsgott betrachtet, höchst auffallend. Beide heissen weisse und lichte Gottheiten, beide haben ein gleich scharfes Gesicht und beide sind Wächter der Götter. Heimdall und *Hermes* müssen wol auch, als Vorsteher desselben Monats, dieselben Eigenschaften haben: welche Uibereinstimmung jedoch gewiss nicht neu ist.

14. Das neunte Sonnenhaus ist *Folkvangr* mit der Monatsgöttin Freya; entsprechend dem Himmelszeichen des Löwen und der Periode vom 21. Juli bis zum 24. August. Von dieser Göttin sagt die j. Edda: „Freya ist die Schwester von Freyr und die Tochter Niords von Noatun. Beide sind schön und kräftig. Sie ist nach Frigga die vorzüglichste (schönste) der Asynien. Sie hat eine Wohnung im Himmel, die Folkvang heisst, und so oft sie zum Kampf zieht, gehört die Hälfte der Gefallenen (*halfan val*) ihr, die andere Odin, wie es heisst in (der 14. Str. von) *Grimnismál*. Ihr Saal *Sessrumner* ist gross und schön. Wenn sie auszieht, fährt sie mit zwei Katzen vor ihrem Wagen. Sie ist denen geneigt, die sie anrufen. Sie findet viel Vergnügen an Liebesgesängen, und es ist gut, sie in Liebesangelegenheiten anzurufen. Von ihrem Namen hat der Ehrentitel seine Entstehung, dass vornehme Weiber Frauen genannt werden." Und am anderen Orte: „Freya ist die vornehmste nach Frigga. Sie ist mit einem Manne verheirathet, der Odur heisst. Ihre Tochter

Hnos ist so schön, dass alles Schöne und Reizende nach ihrem Namen genannt wird. Odur zog fernhin fort, aber Freya weint ihm nach und ihre Thränen sind goldroth. Freya hat viele Namen, und die Ursache dazu ist, dass sie sich andere Namen gab, als sie unter unbekannten Völkern reis'te, um Odur zu suchen: sie heisst *Mardöll*, *Horn*, *Gefn*, *Syr*; aber auch *Vanadis*. Sie hat einen goldnen Schmuck, der *Brising* heisst." Freya's Bedeutung scheint mir folgende zu sein. Nächst dem weiblichen Princip der Natur, welches im Allgemeinen über die Erde waltete, sezten alle alten Völker die Mondgöttin oben an. Jene wird hier unter Frigga, diese unter Freya vorgestellt. Es war ohne Zweifel die Mondgöttin, welche von den griechischen Insel- oder Küstenbewohnern zuerst *Aphrodite* (altnordisch *Frododis*, d. i. Schaum-Dise) genannt wurde, weil sie aus dem Schaum des Meeres heraufstieg; nachher bildeten die Römer ihre *Venus* aus ihr und machten sie zu einer Schwester des Sonnengottes *Apollo*, beide aber zu Kindern der *Latona* (der Tiefe oder der untersten Luftgegend). Aus gleichem Grunde ist auch Freya die Schwester des Sonnengotts Freyr, welcher ein Sohn des Niord (Gottes der Tiefe und des Meeres) ist. Darum also ist Freya die vornehmste Göttin nach Frigga. Der Planet *Venus* hatte im alten Norden nach Freya den Namen; der Freitag (*Freadagr*) jedoch war beiden Geschwistern geheiligt. Freya waltet nur, als Monatsgöttin, zugleich über *Folkvangr*, die neunte Himmelswohnung oder das Zeichen des Löwen, wie auch über den Monat, der bei uns den sehr unästhetischen Namen der Hundstage führt, bei den Alten aber vorzugsweise der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit geweiht war. Erst der neunte Monat ist (nach altskandinavischer Rechnung) der Aern-

Digitized by Google

temonat, weil ja das Kind während neun Monaten im Mutterleibe liegt.

Bisweilen zielen die nordischen Namen der Himmelswohnungen auch auf irdische Verrichtungen hin. Der Name *Folkvangr*, soviel als Volksanger, oder volkreiches Gefild, kann auf solche Weise von den, zur Aerntezeit mit Arbeitern bedeckten, Feldern hergenommen sein. Auch glaubte man von Freya, dass sie über eine grosse Volksmenge zu gebieten hätte, welche sie in ihren Saal *Sessrumner* (d. i. geräumiger Pallast) aufnimmt.

Uiber die Bedeutung des Mythus, dass Freya die Hälfte der Gefallenen und Odin den anderen Theil bekäme, sind die Meinungen der Mythographen sehr verschieden. Grundtvig findet darin eine Allusion auf die Macht der Liebe, die eben so viele Opfer hat, als der Krieg. Vielleicht war Freya nicht bloss die Gottheit der heiligen Liebe, des allerwärmenden Liebes- und Lebens-Feuers, sondern auch die Göttin der versengenden Lust, Todesgöttin, die *Venus Urania* und *Libitina* der Römer, es mag sich nun lezteres auf die ihr nach entwichener Lebenswärme heimgefallenen Leichen beziehen, oder auf das Verderbliche der Lust. Die Fabel, in den Mund des bösen Loke gelegt, weiss daher Manches von ihren Buhlschaften zu erzählen.

Nach Gräter könnte in dieser Mythe, vielleicht durch die Abschreiber, Freya mit Frigga verwechselt worden sein. Und leztere wäre dann allerdings berechtigt, einen Theil von den Erschlagenen in ihren Schoos aufzunehmen; wornach denn der ganze Mythus diesen Sinn hätte: so oft ein Treffen auf dem festen Lande geliefert wird, eignet sich die Erde (Frigga) den einen Theil des Erschlagenen, den Leichnam, die Sonne (Odin) aber den anderen, nemlich die Seele des Hel-

Digitized by Google

den zu. Finn Magnusen endlich glaubt, das Wort *valr* (sonst durch Erschlagene übersezt) sei hier vielmehr in seiner ursprünglichen Bedeutung, von Rundung, Wölbung, Halbkugel, zu nehmen. Dann sei unter dem Mythus zu verstehen: dass Freya jeden Tag die halbe Himmelswölbung unter ihre Obhut nehme, Odin jedoch die andere halbe; denn er ist oberster Beherrscher des Himmels- und Tageslichts, sie hingegen, nach der Ansicht der Alten, Herrin der Nacht.

Wenn es ferner heisst, es sei gut, Freya in Liebessachen anzurufen, so ist hier nur die Liebesgöttin allein in Betrachtung zu ziehen. Dem Begriffe der Liebe aber associirt sich der der Fruchtbarkeit von selbst. Als Monatsgöttin trägt Freya auch viel zur Zeitigung der Gewächse und Früchte bei, indem sie sich zugleich als würdige Schwester Freyrs charakterisirt, der ein Gott des Ackerbaues und der Saaten ist. Liebe verschmäht den Gesang nicht, und Gesang ist der Schnitter angenehmster Zeitvertreib — Freya begünstigt beides. Unter Freya's Oberbefehl stehen ferner noch andere weibliche Wesen, die man unter dem Namen der Liebesgöttinnen begreift. Es sind ohne Zweifel allegorische Wesen, und die j. Edda beschreibt sie folgendermassen:

„Siofn vermag das Gemüth der Menschen, der Männer sowohl als der Frauen, zur Liebe zu bewegen, und nach ihrem Namen wird ein Liebender *Siafne* genannt.“ Der Name *Siofn* kömmt von *Siòn* (Erscheinung) und dies von dem Zeitworte *sid*, sehen. Der Anblick ist es meist, der die ersten Gefühle der Zuneigung und der Liebe erweckt in der Brust des Menschen. Siofn vermag also, wie die Edda sagt, den Sinn des Menschen für Liebe zu stimmen, und bedeutet mithin die Liebe in ihrer ersten Entstehung, vermittelst der Begegnung der Blicke und ihres Eindrucks auf das Herz. Der Freier

Digitized by Google

heisst vorzugsweise *Siafne*, d. i. liebender Beobachter, weil es nur ihm ansteht, und nicht der Geliebten, die ersten Geständnisse zu thun.

„Lofn — heisst es weiter — ist mild und gut gegen die Anrufenden, und sie hat von Allvater oder Frigga die Erlaubniss, Männer und Frauen mit einander zu verbinden, was für Hindernisse und Schwierigkeiten auch im Wege sein mögen. Von ihrem Namen kommt das Wort Lof (Lob, Preis, Ruhm)" u. s. w. Das Wort *Lofn*, ursprünglich dasselbe, was das teutsche Liebe, Engländ. *Love*, bezeichnet ohne Zweifel die gegenseitige, vollendete, ausharrende Liebe, welche unbekümmert um alle Erschwernisse ihr Ziel verfolgt. Odin und Frigga, die höchsten Gottheiten, hielt man für die Stifter des Ehebundes. Odin war Erschaffer des Menschen, und *Juno-Here*, die unserer Frigga entspricht, galt bei Römern und Griechen für die Stifterin der Ehen. Lofn ist mithin die beständige Liebe, die sich gleich bleibt, sowohl in den Tagen des ersten Erkennens, als auch im häuslichen Zusammenleben.

„Var oder Vör — fährt d. j. Edda fort — hört die Eide der Menschen und die Verträge, die Männer und Frauen mit einander schliessen, und straft diejenigen, welche die Treue brechen. Sie ist weise und forscht nach Allem, so dass ihr nichts verborgen bleiben kann." Hier haben wir die Göttin der Verlobungen. Ihr Name bezeichnet sie als eine vorsichtige Göttin, und von ihr heisst es nicht wie bei den Römern:

Jupiter ex alto perjuria ridet amantum,
Et jubet Aeolios irrita ferre Natos.

Im Gegentheil ist sie sehr streng darin, sie verfolgt den Treulosen und straft den Meineid des Leichtsinni-

Digitized by Google

gen. Nicht nur die Verlobten, sondern auch die bereits Vermählten sind ihrem Einflusse ergeben.

„Syn endlich bewacht die Thüren im Saal [der Freya] und verschliesst sie für diejenigen, die nicht hineingehen sollen. Sie führt bei Gerichten (oder auch: bei Unterredungen, Verhandlungen) die Aufsicht, wenn jemand eine Sache läugnen will.“ *Syn* (oder vielmehr das Verbum *synia*) bedeutet die Handlung des Läugnens, Verweigerns, Abschlagens. Der Göttin Eigenschaft ist es also, dass sie gewisse Liebende verfolgt und für sie abschlägige Antworten herbeiführt. Als Göttin muss sie wol ihre giltigen Gründe dazu haben. Nur vor demjenigen, der entweder die Hand der Geliebten nicht verdient, oder der sonstiges Ungemach bereitet durch seine Liebe, pflegt Syn die Thüren der Liebe und die Himmelsburg der Liebesgöttin zu verschliessen. Ihre Sache ist es auch, den arglistigen Freier zu entfernen, welcher der Unschuld nachstellt, ohne sie je lohnen zu wollen; die Göttin wacht über die Reinheit der Braut und vergilt dem verführerischen Buhlen mit Schmach und Verachtung. Wir sehen, dass die Skandinavier, die in vielen anderen Stücken roh waren, von der Liebe eben so feine und zarte Begriffe hatten, als je die gebildetsten Völker sie gehabt haben. Zudem sind ihre mythischen Vorstellungen über die Liebe viel sinniger und moralischer als jene der Griechen. Nicht wie dort war das Erwecken und Nähren der Liebesflamme einem muthwilligen Knaben anvertraut, der nach Willkühr und Zufall mit den heiligsten Gefühlen spielte und die köstlichsten Gaben verschwendete: reinen Frauenhänden vielmehr war die Waltung über die Herzen anvertraut.

Freya's Gemahl, Odur, endlich ist seinem Wesen nach eines der schwierigsten Räthsel der Edda. Das

Digitized by Google

Einzige, was wir von ihm wissen ist der Name, und die Nachricht von seinem Entweichen. Wie aber der Mond immer allein am nächtlichen Himmel steht, so ist auch die dichterische Idee natürlich, dass die Mondgöttin vielleicht von ihrem Gemahl verlassen sei. Hatte der Mond einmal ein mehr bleiches Aussehen, so grämte sich die Göttin um ihren treulosen Gemahl. Aber ihre Thränen waren roth wie Gold. Die Alten glaubten nemlich, dass der Thau vom Monde hervorgebracht würde, und nannten ihn die Thränen der Mondgöttin. Im Glanz der Sonne und der Morgenröthe erscheint er auch wirklich wie rothes Gold; welches Gleichniss ebenso häufig von den Morgenländern gebraucht wird. Die Thränen der Venus um Adonis, der Rheja um Attis, der Isis um Osiris u. s. w. sind von der nemlichen Art. *Odur* (*Odr*), soviel als Vernunft, Geist, ist übrigens Wurzel der Namen *Odin*, *Od-reyrer* (poetische Begeisterung) u. s. w. ja, wenn man eine Vermuthung wagen will, nur eine Veränderung des Namens Odin selber — also Freya's Gemahl im Ganzen eine Personification der Sonne. Kann dies angenommen werden, so ist vorauszusetzen, dass ursprünglich Freya Gemahlin des Odin (als Sonnen-Symbols) gewesen sei, nachher aber Frigga an ihre Stelle trat; und dass der erste allegorische Mythus von dem Bündnisse der Sonne mit dem Monde achtlos verderbt wurde von den späteren Dichtern. Denn nicht allein die Schallähnlichkeit der Namen Odur und Odin hat sich in der Edda erhalten, sondern auch noch jene von Loke aufgefrischte Sage, dass Freya einst mit dem Odin gebuhlt hätte.

Odurs und Freya's anmuthige Töchter Hnossa und Gersemi können nun entweder den Morgen- und Abendstern oder auch die Morgen- und Abendröthe bedeuten. Die vier Namen, welche Freya vorzugsweise

Digitized by Google

angenommen hat, scheinen aber Symbole der vier Mondphasen zu sein, nemlich: *Mardöll* (Meernymphe) der Neumond, wie er noch in den Tiefen des Meeres verborgen ist; *Horn*, das erste Viertel, die hornförmige Gestalt des Mondes; *Gefn* (die gebende, runde) der Vollmond; *Syr* endlich das lezte Viertel, dessen Etymon nicht deutlich ist.

Wenn die j. Edda noch bemerkt, nach Freya seien die Weiber Frauen genannt worden, so ist dies offenbar ein Gedanke des Schreibers; denn unfehlbar hat man Frauen eher gekannnt und genannt, als eine Gottheit Freya; vielmehr ist, wie schon bemerkt wurde, blos der Freitag nach ihr genannt, welcher in Westphalen der Hochzeittag ist. Nächst verwandt damit ist das gothische *fraiw* (Ulfilas Markus IV. 3) der Saame, die Nachkommenschaft.

15. Die zehnte Himmelsburg Glitnir, dem Gott Forsete gehörig, entspricht dem Himmelszeichen der Jungfrau und der Periode vom 21. August bis zum 22. September. Glitnir bedeutet soviel als glänzend, hellschimmernd; in der j. Edda heisst es davon: „Im Himmel ist ein Pallast, welcher Glitnir genannt wird; dessen Mauern und Säulen sind von rothem Gold, aber das Dach von Silber.“ Von Forsete heisst es ebendaselbst; „Forsete ist ein Sohn Baldurs und Nanna's, Nefs Tochter. Er hat die Wohnung im Himmel, die Glitnir heisst. Alle, die zu ihm mit schwierigen Sachen ihre Zuflucht nehmen, gehen immer ausgesöhnt von ihm. Götter und Menschen kennen keinen besseren Richterstuhl.“ Forsete (wörtlich soviel als Vorgesezt, Vorsitzend) bedeutet einen Vorsteher des Gerichts. Er entspricht dem gerechten Richter, welcher im Zodiakus der Aegypter und Indier mit einer Wage abgebildet ist, womit er Tag und Nacht

Digitized by Google

ausgleicht. Die Wage ist sowol Sinnbild der Nachtgleiche, als auch der Gerechtigkeit. Im nordischen Zodiakus ist die Bezeichnung weit consequenter als in den übrigen; der friedlichgesinnte Forsete sucht hier Alles ins Gleichgewicht zu bringen, und es gelingt ihm auch in dem Zeitpunkte, wo Tag und Nacht gleich lang sind, wodurch hinwieder auch der beständige Streit des Lichts und der Finsterniss, der Wärme und der Kälte beigelegt wird. (Forsete selbst ist vom Geschlechte der Asen oder Lichtgötter, er entscheidet aber diesmal doch auch zum Vortheil der Riesen oder des Dunkels. Zur Frühlingsnachtgleiche tritt der nemliche Fall mit Odin ein). Es verdient bemerkt zu werden, dass die alten Skandinavier um die Periode der Herbstnachtgleiche ein grosses Thing hielten. Bei diesem wurde ohne Zweifel der menschliche Richter als unter dem Einflusse des himmlischen Forsete stehend gedacht. Wie ferner der Monatsgott Forsete ein Sohn oder Nachkomme ist von Baldur, dem Gott der schönsten Jahreszeit oder auch des Sommers überhaupt, so zeigt sich auch die schöne Allegorie, wornach die Gerechtigkeit von der Güte abstammt, der wahren nemlich, die im Grunde dasselbe ist was die Tugend. Glitnir hat goldne Säulen und darüber ein silbernes Dach. Dies scheint sich auf die Naturbetrachtung dieses Monats zu gründen; denn die goldne Sonne scheint noch stark am Tage, und die silbernen Sterne kommen jezt früher zum Vorschein, und haben einen stärkern Glanz als im hohen Sommer. Auch die Erde ist vom goldnen Herbste verschönert. Der Herbst rief das Volk vom Kampfplatze zur Einigkeit und Freude; daher kömmt wol auch zum Theil Forsete's Eigenschaft, alle Streitigkeiten zu schlichten im Himmel und auf der Erde. Die Edden geben uns keine vollständigen Nachrichten über Forsete; so-

Digitized by Google

viel aber wissen wir aus *Adam von Bremen*, dass er einen Tempel hatte auf der Insel Helgeland. Auswärtige Schriftsteller nannten ihn Fosete und die Insel Fosetesland. Neben den friesischen Bewohnern von Helgeland haben auch die Sachsen den Forsete unter ihre Götter gezählt.

16. Das eilfte Sonnenhaus ist Noatun, Niords Wohnung, entsprechend dem Himmelszeichen der Wage oder der Periode von der Herbstnachtgleiche (um d. 21. Septemb.) bis zum 22. October. Was die j. Edda über Niord berichtet, ist bereits oben (S. 87) mitgetheilt worden. Von Skade fährt sie fort: „Niords Frau heisst Skade, eine Tochter des Riesen Thiassi. Sie wollte wohnen, wo ihr Vater wohnte, nemlich auf den Felsen in Thrymheim. Niord hingegen wollte sich in der Nähe der See aufhalten. Sie wurden daher einig: 9 Nächte auf den Felsen, und dann drei in Noatun zuzubringen. Aber da Niord von der Alpe nach Noatun zurückkam, sang er:

Müd bin ich der Berge,
Kurz war mein Aufenthalt da,
Nur neun schlaflose Nächte.
Denn das Geheul der Wölfe
Schien mir widrig zu sein
Gegen der Schwäne Gesang.

Skade hingegen:

Nie hab' ich Schlaf genossen
Dort am Strande der See
Vor dem Lärmen der Vögel.
Heisrer Mewen Geschrei,
Wenn über's Meer sie flogen,
Weckte mich jeden Morgen.

Niord in Noatun zeugte seitdem zwei Kinder, Freyr und Freya." (S. oben zur Str. 5 und 14). Ich habe

Digitized by Google

bereits bemerkt, dass Vanaheim dasselbe bedeute, was das indische *Vanam*, nemlich die Wolkenluft oder den Lufthimmel. Da Niord zunächst über den Gang der Winde waltet, das Meer stillt und das irdische Feuer, so gehört er eigentlich unserer Atmosphäre an und ist deren friedlicher Beherrscher, wie Thor ihr kriegerischer Vertheidiger. Niord ist wol hauptsächlich Geist des Meeres und der wässerigen Lufttheile, welcher die Erde fruchtbar macht und die heilsamen Winde hervorbringt. Dass seinen Kindern, dem Sonnengott Freyr und der Mondgöttin Freya, ein Theil dieser Functionen übertragen wurde, folgt aus dem natürlichen Zusammenhange des Mythus selbst. Doch ist es Niords Geschäft, zunächst als Luft- und Regengott, Meer und Feuer zu stillen oder zu dämpfen. Aus demselben Grunde wird er von Seeleuten und Fischern angerufen. Die Idee von seinem Reichthum mochte sich auf verschiedene Weise erzeugt haben. Zuvörderst sah man den schönen, leuchtenden Schimmer, der sich besonders in stillen Herbstnächten auf der Meeresfläche zeigt, für glänzend Gold an, das den Meergeistern angehöre und womit kein Mensch zu schalten hätte. Diesen Gedanken nahmen die Dichter auf und nannten das Gold des Meeres oder des Wassers — Aegirs, Rans u. s. w. — Schein oder Glanz, indem sie zugleich eigene Mythen davon dichteten. Nachher berücksichtigte man all' die Reichthümer und Kostbarkeiten, die das Meer oft verschlingt, und schrieb überdies noch der Meeresgöttin Ran eine heisse Begierde nach Golde zu. Den Menschen zeigte sich dieses Gold blos als Schein; wie denn das Seevolk noch jezt um Mitternacht die Schatten der versunkenen Schiffe auf der Wasserfläche sehen will. Endlich glaubte man von Niord, dass er, als zu den Asagöttern gehörend, nicht sowol Reichthum

Digitized by Google

und Wohlstand nähme, sondern vielmehr selber verleihe. Denn es war augenscheinlich, dass seine eifrigen Verehrer sich auf mannigfache Weise durch Seefahrt, Handel, Kriegszüge auf dem Meere u. s. w. bereicherten: warum sollte man Niord nicht einen Reichthumspender, einen Gott des Wohlstandes genannt haben, da man dies Prädikat, obwol in anderer Hinsicht, auch seinem Sohne Freyr beilegte? (Vgl. oben zu Str. 5).

Asen waren zunächst diejenigen Götter, von welchen man glaubte, dass sie zu dem Aether oder Sternenhimmel gehörten; dies war nun mit Niord nicht der Fall, denn er war Gott aller Flüssigkeit, des Meeres und der Wolkenluft. Da er jedoch, als waltender Geist derselben Elemente, bei klarem und schönem Wetter zu dem Sternenhimmel aufstieg und in die Gesellschaft der Asagötter trat, so wies man ihm die Himmelsburg Noatun zur Wohnung an, und er nahm sofort den dazugehörigen Monat unter seine Obhut. Ebenso wurde auch Thor zu den Asagöttern gezählt, ob er gleich, wie Niord, Beherrscher der Wolkenluft war. Hänir ist ein Geist oder Gott des Lichts; ihn erhielten die Vanen oder die Luftgeister der Atmosphäre zur Geissel für Niord, welcher hinwieder den Asen zufiel. Dies geschah bei einer von den früheren kosmogonischen Fehden. Vgl. *Vafthrudnis-mál* Str. 38, 39 und d. Anmerkungen.

Der Name von Niords Wohnung, *Noatún*, bedeutet ursprünglich ein Land der Schiffe, und zielt mithin auf seine Herrschaft über das Meer und die Wasser; denn bei alten Dichtern ist die See durch solche Umschreibung ausgedrückt. Dieser Name kann aber aus vielerlei Ursachen auf das, dem Niord geheiligte, Sonnenhaus und dessen Monat übertragen worden sein. Zur Herbstnachtgleiche tritt nemlich in den nördlichen Ge-

Digitized by Google

genden eine wahre Regenzeit ein, welche natürlich für eine Wirkung Niords, des Regengottes, gehalten wurde. Ingleichen musste man ihm jene Himmelsburg einräumen, weil die Sonne im Monat October, wegen der engeren Kreise, die sie beschreibt, sich dem Meere zu nähern scheint. Nicht minder bezieht sich der Name Noatun auf den Gebrauch der Seeleute, in diesem Monat ihre Fahrten allmälig einzustellen und die Schiffe an's Land zu ziehen. Dass Niord zugleich auch Vorsteher der Altäre und Opferungen ist, kann nicht befremden, da im Herbste die Dankfeste für die gesammte Aernte des Jahres begangen wurden.

17. Die zwölfte und lezte der zodiakalen Götterwohnungen ist *Landvidi*, deren Vorsteher der stumme Gott Vidar ist; dieselbe entspricht dem Himmelszeichen des Skorpions oder der Monatsperiode vom 21. November bis zum 21. December. Der Name *Landvidi* bedeutet ein weites Land oder Gebiet. Worauf dieser Name hindeutet, ist mir nicht klar; vielleicht hängt er auf eine oder die andere Weise mit dem Namen *Vidar* selbst zusammen. Finn Magnusen geht offenbar zu weit, wenn er hier sagt: „*Navnet sigter rimeligvis til den Omstaendighed*, *at jo lavere Solbanen gaaer*, *des större er dens Omkreds i Cirkelens horizontale Peripherie.*“ Ein jeder verstehe dies, wie er will. — Die Beschreibung von Landvidi hat wol auf die Monatszeit Bezug; denn jezt erblickt man nichts weiter, als noch da und dort wilden Kräuterwuchs, die Gebüsche verlieren ihr Laub und die Natur ist selbst gleichsam stumm und traurig. Schweigend und ernsthaft überlebt dieser Monat seine älteren Brüder, gleichwie der stumme Vidar die anderen Götter überlebt, und Odins Tod an dem Fenriswolfe rächt. Hievon oben zu *Vafthrudnismál*, Str. 51.

Digitized by Google

Die Wohnungen der Götter, so erklärt, sind wol eine so sinnreiche Fiction, als sich nur denken lässt. So wie aber die Jahreszeiten nichts anderes sind, als die Tageszeiten in einem grösseren Cyclus betrachtet — denn der Frühling ist der Morgen des Jahres, wie der Sommer sein Mittag, der Herbst sein Abend und der Winter seine Nacht — so sind jene Götterwohnungen ebensowol Symbole der Tageszeiten, als der Monate.

Ydälir, Ullers Reich, ist die feuchte bethauete Mitternacht.

Alfheim bezeichnet das nahende Licht, die bevorstehende Geburt von Freyr oder der Sonne.

Valaskjalf mit dem silbernen Dache entspricht dem silbernen blauen Schimmer am östlichen Himmel bei dem Anbrechen des Tages.

Söckvabeck, wo Odin und Saga aus goldenen Bechern trinken, bezeichnet das Aufstehen der Sonne über die Wellen des Meeres.

Gladsheim ist der Theil des Himmels, wo sich die Sonne schon in ihrem vollen Glanze zeigt.

Thrymheim, welches auf hohen Bergen steht, bezeichnet den noch höheren Stand der Sonne, wenn man sie schon über Bergen und Felsen sieht. In

Breidablik, bei Baldur, ist sie zur schönsten Stunde des Tages, ehe die Mittagshitze zu gross wird.

Himminbjörg, Heimdalls Wohnung, ist aber die Mittagsstunde, wo die Sonne den höchsten Punkt erreicht hat.

Folkvangur, wo Freya thront, bezeichnet die Zeit des frühen Nachmittags, wo die Sonne den grössten Einfluss auf die Fruchtbarkeit der Erde hat.

Glitnir ist der Abend, an dem Forsete alle Streitigkeiten schlichtet, oder, dichterisch gesprochen, sie einschläfert, und alle Arbeiten und Beschwerden auf-

hören lässt. Die Beschreibung des Schlosses ist das Symbol eines schönen Sommerabends, wo die Abendröthe sich als eine goldne Säulenreihe zeigt, worauf die silberne Decke des Himmels ruht.

Noatún, Niords Wohnung am Meeresstrande, bezeichnet den Untergang der Sonne im Schoos des Meeres. Endlich geht die Sonne in

Landvidi ein, wo Vidar, der stumme Gott, das stille Reich der Nacht beherrscht.

---

18. In der jüngeren Edda heisst es: „Gangler fuhr fort: du sagst, dass Alle, die vom Anfang der Welt im Streit gefallen, nach Valhall zu Odin gekommen sind: was kann er ihnen für Nahrung geben, denn es muss gewiss eine grosse Versammlung sein. Hár antwortet: du hast Recht, eine grosse Menge ist da, und weit Mehre werden noch kommen, und doch sind es nicht zu viele, wenn Fenris-Wolf kömmt. Uibrigens kommen niemals so viele nach Valhall, dass sie nicht Fleisch genug von dem Eber bekommen, der Söhrimnir heisst; er wird jeden Tag gekocht und ist am Abend wieder ganz. Doch sind ohne Zweifel nur Wenige so klug, dass sie die Frage, die du thatest, richtig beantworten können. Der Koch (eigentlich: Brater) heisst Andhrimnir und der Kessel Eldhrimnir." Die mit *hrimnir* oder *rimnir* (von *hrim*, *rim*, Reif, Dunst) zusammengesezten Wörter *Eld* (Feuer), *And* (Wind) und *Sö* (Wasser) geben sogleich zu erkennen, dass hier die Rede von natürlichen Gegenständen sei, die uns im Gewande der Dichtung vorgeführt werden. Wir haben gesehen, dass die Burgen der Götter, und zumal Valhalla, in der Himmelswölbung gesucht werden müssten. Als die priesterlichen Dichter des alten Nordens eine

Speise ausfindig machen sollten für die nach Valhall gefahrenen Krieger, zeigte es sich, dass wol nichts dem allgemeinen Geschmack so zuständig wäre, als Speck; eine Speise, welche von den Alten, insonders den Griechen, für sehr nahrhaft angesehen, und darum, nach dem Zeugnisse des *Galenus*, besonders von den Athleten genossen wurde. Wie ich eben anmerkte, weisen die in gegenwärtigem Mythus vorkommenden drei Namen auf diejenigen drei Elemente hin, die eigentlich für überirdisch galten, nemlich Luft, Wasser und Feuer. Der himmlische Eber war gewisslich von anderer und feinerer Natur als die irdischen, und man bildete sich ein, dass er aus einer luftartigen Substanz bestünde, gleichwol aber ein besonderer Wohlgeschmack sei für die verklärten Helden. Jeden Tag — so erzählten die dichtenden Priester dem Volke — wird am Himmel Feuer gemacht beim Anbruch der Morgenröthe und der unvergängliche Eber daran geröstet. Dann setzen sich die Einherien auf ihre Bänke, und das valhallische Mal geht vor sich. So wird der Eber immer belebt und immer wieder verzehrt, so lange Valhall dauert. In den Mythen der Südvölker ist die Götterspeise wol zarter und feiner; die Griechen dichteten von einer Ambrosia, ohne über deren Beschaffenheit einig zu sein, die Indier haben ihr *Amerdam* (*Amrita*), Trank und Speise zugleich, deren Genuss Unsterblichkeit verleiht u. s. w. Die Vorstellungen der abergläubischen Rabbiner von dem Essen der auserwählten Hebräer im Reiche des Messiah übertreffen jedoch an Derbheit die valhallische Eberspeise; da ist der ungeheure wilde Ochse *Behemoth* das erste, die Meerschlange *Leviathan* (entspr. dem Midgardwurm der Edda) das zweite, der grosse Vogel endlich (ein Greif oder Drache) das dritte Gericht.

Digitized by Google

19. Die j. Edda führt fort: „Gangler fragte: speis't Odin von demselben Essen als die Einheriar? Hár antwortete: das Essen, so auf seinen Tisch kömmt, gibt er seinen beiden Wölfen, die Geri und Freki heissen. Er selbst bedarf keiner Speise da Wein ihm sowol zum Trank als zur Speise dient." Der Name *Geri* bedeutet gefrässig, *Freki* hingegen heftig. Zwei Meteore oder Nebensonnen, die sich zuweilen in der Nähe der Sonne zeigen, werden in Island, Norwegen und Seeland Wölfe, Sonnenwölfe genannt, und die j. Edda versteht darunter ausdrücklich die beiden Wölfe, welche Sonne und Mond verfolgen. (S. *Vafthrudnis-mál*, Str. 53 und *Völuspá*, Str. 36 ff.) Diese Luft- oder Himmelswölfe scheinen es nun zu sein, die von Odins Speise gesättigt werden; wie sich denn die Nebensonnen ohnehin nur von dem Lichte der wahren Sonne erhalten. Uibrigens ersehen wir auch noch hieraus, dass Wein, dieser im alten Norden so seltene und kostbare Trank, Odins Nectar gewesen ist, der jedoch nur ihm, und zwar vorzugsweise, zukam. Man hat aber auch von keinem andern Getränke gewusst, welches in gleichem Masse so zu sagen das Irdische mit dem Himmlischen vereint hätte. Dasselbe war, wie ich unten (bei dem Eddaliede *Havamál*) darthun werde, von Odin selbst aus dem Schoos der Erde emporgetragen, als eigentlicher Dichtertrank, Odins Günstlingen die Gabe der Poesie verleihend. Und wovon anders, als vom ätherischen Wein, hätte sich der höchste Geist auch nähren können? Die späteren Dichter haben aber auch ihren Königen den Genuss des Weines in Valhalla zugestanden. So ergibt sich dies aus einem Skaldengesang, den die Königin Gunnhild nach dem Tode ihres Sohnes K. Erich Blodöxe, dichten liess und der wahrscheinlich bei seinem Begräbnisse gesungen ward. Es

Digitized by Google

ist ein Gespräch mehrer Götter, welches **Odin** so anhebt:

Was sind das wol für Träume?
Mir war's, als ob ich vor dem Morgenroth
Vom Lager mich erhöbe,
Um für die Helden, die im Kampf gefallen,
In Walhall aufzuräumen.
Da weckt' ich die Einheriar,
Den Dienenden gebot ich aufzustehen,
Die Bänke zu bestreuen,
Zu reinigen die Becher; den Walkyren,
Als wenn ein König kommen würde,
Wein zu bringen u. s. w.

20. Von diesen mythischen Vögeln sagt die j. Edda: „Auf Odins Schultern sitzen zwei Raben, namens **Hugin** und **Munin**, die ihm in's Ohr sagen, alles was sie hören und sehen. Er lässt sie jeden Tag die Welt umfliegen, und zur Mittagszeit kommen sie wieder zurück. Dabei wird er von vielen Ereignissen unterrichtet, und man nennt ihn daher **Rabengott**." Ein Bruchstück in der **Skalda** lautet:

„Zwei Raben flogen
Von Odins Schultern,
Hugin zu den Gehenkten,
Munin zu den Gefällten."

In der *Ynglinga Saga* (Kap. 7) wird die Tradition erzählt: „Odin hatte zwei Raben, die er sprechen lehrte. Sie flogen weit über die Lande hin und brachten ihm mancherlei Nachrichten. Davon ist Odin sehr weise geworden." Und kurz vorher: „Bisweilen hat Odin Todte, die in der Erde lagen, auferweckt und sich hingesezt unter die Leichen der Gehenkten. Aus dieser Ursache

Digitized by Google

wurde er *Draugadrottinn*, Herr der Gespenster, und *Hángatýrr*, Gott der Gehenkten, genannt.“ Diese Angaben alle zu erklären, ist nicht unmöglich, sobald wir nur den Ursprung des ganzen Mythus berücksichtigen. Nach der Eddalehre ist Odin der oberste Gott der Luft und des Himmels, die Weltseele, wie ihn die Griechen und Indier, der grosse Geist, wie ihn einige amerikanische Völkerschaften nennen. Geist und Athem (*animus* und *anima*) sind gleichbedeutend in den ältesten, namentlich den sogenannten japhetischen Sprachen; was auch natürlich, da ja der menschliche Athem so innig verbunden ist mit dem Geiste (der Seele, oder dem Leben), dass eines ohne das andere nicht bestehen kann. Der menschliche Geist ist dem Luftgeiste gleich; darum glaubte man, dass beide von einerlei Natur seien. Ja, es ist auch in den meisten Mythologien der Luft- oder Himmelsgott, welcher dem Menschen den Athem und hiemit Geist und Leben einflösst. (S. *Völuspá*, Str. 16 u. d. Anm.) Hatte man einmal diese natürliche Idee gefasst, so folgerte man auch: dass der Geist, der aus der Luft oder dem Himmel kam, sobald er den Körper verliess, wieder dahin zurückgehe, weil er von da ausgegangen ist. So lehren es uns die Philosophen der Hebräer, Griechen, Indier und Skandinavier. Allein es gab sowol eine obere, als auch eine untere Luft, eine Ober- und Unterwelt (*Valhall* und *Bilskirnir; Asgard* und *Helheim*), Himmel und Hölle. Nach dem Tode wurden die Seelen, je nach ihrer Beschaffenheit, in diese Stätten vertheilt. Alle Seelen hatten ihren Ursprung von Odin; wie die Feruers der Perser (entsprechend den Ideen der Platoniker) ebenfalls im Himmel gewesen sind, bevor sie irdischen Körpern zugetheilt wurden. Odin sendet sie hier aus und:

Digitized by Google

Hugin und Munin
Schweben wol jeden Tag
Nach dem Erdkreise nieder.

Aber es kehren nicht alle zu ihm zurück; denn die Kraft und der Adel Einzeler wird geschwächt und befleckt durch das Erdenleben, und diese sind des Himmels verlustig. Der Dichter lässt denn auch in solcher Beziehung den Himmelsgott sagen:

Für Hugin bin ich bange,
Als ob er nicht mehr käme:
Mehr aber befürcht' ich von Munin.

Um dies richtig zu verstehen, muss man zunächst die Bedeutung der Namen Hugin (Verstand, Gedanke, Sinn) und Munin (Erinnerung, Gedächtniss) in's Auge fassen; es sind nemlich die Funktionen der Seele darunter verstanden. Man weiss ja, dass das Gedächtniss im Alter schwindet, und erinnert sich auch der griechisch-römischen Dichtungen vom Lethefluss, dessen Wasser die Kraft hatte, dass die Seelen der Verstorbenen, welche daraus tranken, ihres voreinstigen irdischen Schicksals vergassen. Die alten Skandinavier, denen gleichfalls die Seelenwanderungslehre eigen war, glaubten das Leztere, wenn sie gleich keinen Lethe annahmen. Darum trug Odin immer mehr Sorge für das Gedächtniss, weil dasselbe, sobald es einmal entschwand, weder in diesem noch auch im anderen Leben wiederkehrt. Die zwei Haupteigenschaften der Seele hat also die nordische Mythe in den beiden Odins-Raben personificirt. Man kann verschiedene Gründe voraussetzen, warum gerade diese Vögel zu so wichtigen Rollen ausgewählt worden sind. Die Alten massen den Raben viel Verstand und Klugheit bei; auch glaubten sie die Sprache der Vögel überhaupt nur den Weisesten verständlich; wie es denn ausserdem noch den

Digitized by Google

Anschein hatte, dass die Vögel, als Bewohner der Luft, unter besonderer Begünstigung der Himmelsgötter stünden. Daher schreibt sich der, bei allen Nationen erscheinende, Aberglaube vom Flug und Geschrei der Vögel; daher die Augurien der Römer u. s. w. Am merkwürdigsten für uns ist jedoch der Umstand, dass die Raben bei den Hindus die Seelen der Verstorbenen vorstellen (*repraesentant animas defunctorum*, sagt P. Paolino ausdrücklich). Auch dichten die Hindus von zwei unsichtbaren Genien, welche fortwährend auf den Schultern des Menschen sitzen und nicht nur alle seine Handlungen und Reden belauschen, sondern auch seine geheimsten Gedanken erspähen, um hierauf in der anderen Welt Rechenschaft abzulegen von der irdischen Lebensweise des Abgeschiedenen. Hier haben wir die eddischen Raben Hugin und Munin, mit denen auch die nordische Sage vom Walrabe zusammenzuhängen scheint.

21. Diese Strophe ist sehr dunkel und hat daher verschiedentliche Erklärungen erfahren, unter denen mir die des G. Magnäus (im 1. Th. der Kopenh. Edda) am gelungensten scheint. Hiernach ist in dieser Strophe vom Fenriswolfe die Rede, welchen die Asen auf einer Insel des See's Amsvartnir gefesselt und in dessen Rachen sie eine Lanze bis herab an den Handgriff gebohrt haben. Der Wolf ist grimmig — fügt die j. Edda hinzu — er heult entsetzlich und der Geifer, so aus seinen Kiefern träuft, wird zu einem Strome, *Von* (Hoffnung, Erwartung), der ihn umgibt. So bleibt der Wolf gebunden bis Ragnarök oder dem Untergang der Welt. Statt *thiódvitnis* muss hier (Vers 2) *thiódvitnir* gelesen werden: welches leztere soviel als einen weltbekannten, d. i. den Welt-Wolf bedeutet. Theils ist derselbe auf einer Insel inmitten eines See's gebun-

den, theils bildet sein Geifer einen so grossen, stark schäumenden Strom, dass Odins Lufthengst *Sleipnir* (hier *Val-glaumr*, Kriegsrenner, genannt) es kaum über sich bringt, hindurch zu waten. Der Sinn des Ganzen ist wol: dass Odin aus dem angeführten Grunde den Fenriswolf nicht zu bezwingen vermag, ungeachtet dessen Geheul für Odin eine böse Vorbedeutung ist; denn einst zerreisst gewiss Fenrir doch seine Fesseln und verschlingt den Gott. S. *Vafthrudnis-mál*, Str. 53.

22. *Valgrind*, soviel als himmlisches, gewölbtes, vortreffliches Gitter, aber auch Todtengitter, Pforte der gefallenen Krieger, heisst das Gitterwerk an den Thoren des Himmels. Ein solches muss durchsichtig sein. Da nun Valhall die ganze Himmelswölbung, häufiger aber noch deren obersten Theil bedeutet, so scheint der Dichter unter jenem mythischen Gitter wol die uns unsichtbare Grenzscheide zwischen der Atmosphäre und dem Aether oder Sternenhimmel zu verstehen. Soll dies Gitter geschlossen werden, so überzieht sich der Himmel mit Wolken oder Dunkel und verbirgt es vor uns.

23. Wenn 800 Einheriar zu gleicher Zeit aus jedem der 540 Thore Valhalla's ziehen, so kömmt die Zahl 432,000 zum Vorschein. Höchst merkwürdig ist es nun, und schwerlich auf eine blos zufällige Uibereinstimmung gegründet, dass eben diese Zahl eine der wichtigsten ist in der mythischen Geschichte der Indier und Chaldäer. *Diodor* meldet, dass die Chaldäer 432,000 Jahre alte Beobachtungen besassen. Nach Berosus und Syncellus waren von der Schöpfung bis zur Sündfluth 432,000 Jahre verflossen. Das lezte von den vier Weltaltern der Indier besteht gleichfalls aus 432,000 Jahren. Mit der obigen Zahl der zum lezten Kampfe gleichzeitig hervorbrechenden Einheriar hat der Dichter wol, nach ur-

Digitized by Google

alter heiliger Tradition, die Anzahl von Jahren bezeichnen wollen, welche die Zeit bereits im Himmelsraume gesammelt hat, die aber doch das Ende der grossen Periode nicht zu verhindern vermögen. Darauf soll sich Alles wieder erneuen.

24. Unter *Valhall*, dem grossen ätherischen Himmelsschlosse, liegt *Bilskirnir* (Sturm und Klarheit spendend), die Atmosphäre oder das Wolkengewölbe, des Donnerers Thor Gebiet. Bei heitrem Wetter scheint dasselbe eins zu sein mit dem oberen Himmel, da das Gitterwerk *Valgrind*, welches Bilskirnir von Valhall trennt, ohnehin unsichtbar für uns (s. Str. 22) ist. Weil nun der untere Theil der Wölbung jedesmal grösser ist an Umfang, als der oberste, so ist auch Bilskirnir um so viel grösser als Valhall. Aus den 540 Stockwerken des ersteren scheinen 540 Thüren oder Eingänge nach Valhall zu führen. Vgl. Str. 23.

25. Die j. Edda fährt fort in ihren Fragen und Antworten: „Gangler fragt: was haben die Einheriar zu trinken, das so gut vorhält, als das Essen? Trinken sie vielleicht Wasser? Hár antwortete: das war eine einfältige Frage! Wer kann glauben, dass Allvater Könige, Jarle und andre vornehme Männer zu sich einladen und ihnen Wasser vorsetzen wird: viele kommen wahrlich nach Valhall, die glauben würden, einen Trunk Wassers durch Wunden und herbe Martern theuer erkauft zu haben. Aber es geht weit anders her. Eine Ziege, die Heidrun heisst, steht über Valhall und frisst das Laub von den Zweigen des berühmten Baumes Lerad. Aus ihrem Euter fliesst soviel Meth, dass ein Trinkgefäss damit angefüllt wird, welches so gross ist, dass alle Einheriar vollauf zu trinken haben.“ Wir ersehen hieraus, dass die Ziege Heidrun auf Valhalls Zinnen stand und sich nährte von den Blättern des Baumes

Digitized by Google

Lerad (*Léráðr* d. i. Schutz bietend vor Wind und Wetter). Im Aether gibt es auch wirklich weder Wind noch Sturm, und Lerad ist ja der oberste Wipfel des Weltbaumes Yggdrasill, oder so zu sagen, eine Fortsetzung desselben. Die Ziege, den Hirsch (s. Str. 26), so wie auch den Baum, von welchem beide pflücken, hat die nordische Fantasie wol aus Sterngruppen und anderen Phänomenen gebildet, die sich dem Auge in oder nächst der Milchstrasse darstellen. Die Ziege Heidrun (von *Heid*, *αιϑρα*, Aether) ist ohne Zweifel gleichen Ursprungs mit der Ziege *Amalthaea*, die nach Einigen von Helios oder der Sonne selbst gezeugt wurde. Von der Milch dieser Ziege hat sich bekanntlich Zeus-Jupiter, der Himmelsgott der Griechen und Römer, in seiner Kindheit genährt. Aus Dankbarkeit machte er sie später unsterblich und sezte sie als Sternbild an den Himmel, wo sie noch jezt in der Milchstrasse (welche vielleicht nach ihr den Namen trägt) zu sehen ist. Gleichwie sich Zeus von der Milch der Himmelsziege Amalthäa nährte, so erquickten sich auch die Götter und Einherien Valhalla's mit der Milch der himmlischen Ziege Heidrun; diese Milch galt ihnen statt des Methes und hatte wol (wie der Griechen Nektar und Ambrosia) auch Honig zum Bestandtheil. Doch ist es keine neue Copie des griechischen Trankes; denn die Indier kennen ebenfalls einen solchen milchartigen Saft, das himmlische Amrita, und auch die Manna der Hebräer ist nicht sehr unterschieden davon. Vergl. übrigens die Einleitung zu Böttigers Amalthäa I. B. (1821).

26. Die j. Edda berichtet weiter: „Gangler sagte: das ist eine vortreffliche Ziege und es muss ein wunderbarer Baum sein, dessen Zweige sie frisst. *Hár* antwortete: Ferner ist sehr merkwürdig der Hirsch Eikthyrnir,

der über Valhall steht und von den Zweigen desselben Baumes frisst. Aus seinem Geweih fliessen soviele Tropfen in Hvergelmir hinab, dass alle Flüsse herausströmen.“ Ihre Namen gibt nun die 27—28. Str. von *Grimnismál* an. Der mythische Hirsch Eikthyrnir, der auf Valhalls Dache steht und dessen Geweihe sich über den Himmel ausbreiten, scheint mir Personification irgend einer anderen Abtheilung der Milchstrasse zu sein und dürfte sich unter den Constellationen derselben nachweisen lassen. Man dichtete, dass alle Gewässer und Flüsse, die von oben kommen, aus Eikthyrnirs Geweih tropfen, gleichwie auch eine andere Mythe erzählt, dass die Nornen die Natur laben und befruchten vermittelst des Wassers, das sie aus Urda's ätherischer Quelle schöpfen. Die Idee von himmlischen Wässern ist nicht allein echt biblisch, sondern auch in den Mythen der Indier, Perser und Griechen vorzufinden. Die 33. Strophe des gegenwärtigen Gedichtes nennt uns ausserdem noch vier andere Hirsche, die sich im Gezweig des Weltbaums aufhalten und wol die vier Hauptwinde vorstellen: man kann diese fünf eddischen Hirsche jenen fünf schönen Hirschen mit goldenem Geweih an die Seite stellen, welche (die Monatsgöttin) *Artemis-Diana* auf dem Berge *Parrhásos* erlegt hat, und von denen sie vier vor ihren Wagen spannte, den fünften jedoch laufen liess, damit er des Herakles Beute werde.

27. Die Namen dieser Himmelsflüsse deuten auf die Haupteigenschaft jedes einzelen derselben hin; aus solchen himmlischen Gewässern, dachten die Alten, käme Thau, Regen, Hagel, Schnee u. s. w. herab. Der Ausdruck *hodd goda* (Vers 8), soviel als Kreis der Götter, deutet offenbar auf die kreisförmige Gestalt des Himmels hin. Andere Völker dagegen haben Himmelsflüsse, wodurch die Verschlingungen der Sterngrup-

pen und die Krümmungen der Milchstrasse angedeutet werden.

28. Hier zählt der Dichter die irdischen Flüsse auf; doch hat er sie, wie es scheint, grösstentheils nach ihren verschiedenen Eigenschaften benannt, ohne ihre alten geographischen Namen zu berücksichtigen. Man glaubte, dass sie sämtlich in den Abgrund (d. i. zur Hela) ausströmten.

29. In der gegenwärtigen Strophe werden zunächst die Gewässer und Dünste der Wolkenluft genannt, durch welche Thor jeden Tag waten muss, wenn er zur Rathsversammelung zieht unter den südlichen Stamm der Esche Yggdrasill. Wenn er in seinem Donnerwagen führe, so würde die Götterbrücke in hellen Flammen stehen und die himmlischen Wasser aufbrausen und sieden.

30. Nunmehr lernen wir die Götterpferde, oder eigentlich nur zehn derselben, kennen. Odins Ross Sleipnir wird hier gar nicht genannt. Thor braucht kein Ross da er entweder zu Fuss geht, oder mit seinen Böcken fährt. Baldurs Ross ward mit dem Gott selbst auf den Scheiterhaufen gelegt. Die Namen dieser Götterrosse sind nun meist vom Feuer oder Glanz, wie auch von den Eigenschaften des Goldes, Silbers und Edelgesteins hergenommen; ebenso beschreiben auch die Letten ihre himmlischen Rosse. Wahrscheinlich haben sich die Alten Sternschnuppen und andere Meteore darunter gedacht. Wenigstens ist dies Leztere von den Rossen der Walkyren gewiss.

31—32. Der Mythus von Yggdrasill stellt die ganze Welt unter dem Bilde eines ungeheuren Baumes vor, dessen Erhaltung und Pflege den drei grossen Nornen oder den ewigen Göttinnen der Zeit übertragen ist. Die j. Edda liefert uns folgende Erzählung

Digitized by Google

hievon: „Der Hauptort und die heilige Stätte der Götter ist bei der Esche Yggdrasill. Dies ist der grösste und beste aller Bäume: seine Zweige breiten sich über die ganze Welt aus, und reichen hinauf über den Himmel. Drei Wurzeln hat der Baum, die sich weit ausdehnen: die eine zu den Asen und die andere zu den Hrymthursen (Frostriesen), da wo ehemals Ginnungagap war. Die dritte reicht bis nach Niflheim und bei ihr ist (der Abgrund) Hvergelmir, wo (der Schlangenkönig) Nidhöggr von unten auf an der Wurzel nagt. Bei der anderen Wurzel hingegen, die nach den Hrymthursen geht, ist Mimirs Brunnen, worin Verstand und Menschenweisheit verborgen. Der Eigner des Brunnens, Mimir, ist voller Weisheit, weil er jeden Morgen in dem Giallarhorn aus dem Brunnen trinkt. Einmal kam Allvater dahin und verlangte einen Trunk, erreichte seinen Wunsch aber nicht eher, bis er sein Auge zum Pfande sezte. (*Völuspd*, Str. 25. 26). Bei der dritten Wurzel des Eschenbaumes, die zum Himmel geht, ist Urda's Quell. Da haben die Götter ihre Gerichtsstätte. Auch steht an dem Quell ein schönes Gebäude (Vergl. *Völuspd*, Str. 18). Aus demselben kommen die drei Mädchen, die Urd, Verdandi (oder Verandi) und Skuld heissen. Diese Mädchen bestimmen aller Menschen Lebenszeit, und heissen Nornen. Es gibt noch mehre Nornen, nemlich diejenigen, die sich bei der Geburt eines jeden Kindes einfinden, um ihm seine Lebenszeit und sein Schicksal zu bescheren: sie sind vom Göttergeschlecht; andere dagegen sind vom Alfen- (d. i. Lichtalfen-) Geschlecht, und die dritte Art vom Zwergen- (oder Schwarzelfen-) Geschlecht. Die Nornen, die sanft und von guter Herkunft sind, bescheren Glück; und gerathen einige

Menschen in Unglück, so verursachen es die bösen Nornen. Die Nornen, die sich an Urda's Brunnen aufhalten, nehmen täglich Wasser aus dem Brunnen und sprengen es zugleich mit dem Lehm oder Leimen, der umher liegt, auf die Esche, damit ihre Zweige nicht verfaulen und ausgehen mögen. Das Wasser ist so heilig, dass Alles, was in den Brunnen kommt, weiss wird, wie die Haut in einer Eierschale. Den Thau, der von der Esche fällt, nennt man *Hundngsfall*, Honigthau, und er ist der Bienen Nahrung. Zwei Vögel werden genährt in Urda's Brunnen. Sie heissen Schwäne und von ihnen stammt diese Vogelart ab. Ein Adler sizt in der Esche Zweigen, der viele Dinge weiss. Zwischen seinen Augen sizt ein Habicht, welcher *Vedrfölnir* (der Sturmdämpfende) heisst. Ein Eichhörnchen, genannt *Ratatöskur*, läuft am Baume auf und ab, und trägt die Neidworte zwischen Adler und Nidhöggr hin und her (oder sucht Streit zu stiften zwischen beiden). Vier Hirsche rennen umher in des Eschenbaums Zweigen und beissen die Knospen ab. In Hvergelmir (unter des Baumes Hauptstamme oder mittelster Wurzel) sind so viele Schlangen, dass keine Zunge es beschreiben kann."

Wol ist die Bedeutung dieses dichterisch-kosmographischen Systems ziemlich in die Augen fallend; dennoch aber dürfte es nothwendig sein, um richtige Begriffe von den einzelen Theilen zu fassen, auch das Ganze nunmehr im Zusammenhange zu erläutern.

Der Name *Yggdrasill* bedeutet, nach den verschiedenen Sprachwurzeln, entweder: Regengebend, Thautriefend, Bethauend; oder auch: Yggs, d. i. Odins Führer oder Träger, wenn derselbe Gott nemlich als Geist des Himmels, als Weltseele,

Digitized by Google

oder schlechthin nach dem Ausdruck der Phönicier als Wind, Athem, und zugleich als Gottheit der Luft und des Himmels betrachtet wird. Es ist mithin die Erde, oder die Welt, von welcher hier gesagt wird, dass sie Odin trage.

Vergleicht man die Berichte beider Edden, so zeigt es sich, dass nicht sowol von drei Wurzeln, als vielmehr von drei Stämmen der Weltesche Yggdrasill die Rede ist, welche sich ausdehnen:

einer zu den Asen oder den Himmelsgöttern, die zumeist im Süden wohnen an Urda's Born, der Quelle des Seins, des Lichtes, der Wärme und des Lebens:

der andre und mittelste wurzelnd in der Dunstwelt Niflheim und dem Abgrunde Hvergelmir, immitten der Welt:

der dritte unfern der Frostriesen- oder Mimirs-Quelle, d. i. am Ursprunge des Oceans im Norden, nach der Meinung der Alten.

Erwägen wir ferner die in Völa's Weihsagung vorkommende Beschreibung, so findet sich, dass der oberste Theil von Yggdrasill, durchsichtig, Aether, ein blosses Luftbild sei, — wie Gräter sich ausdrückt — ein Phantom der hohen nordischen Einbildungskraft. Yggdrasills Zweige, der Aether oder die Luft, sind über die ganze Erde ausgebreitet und die Sterne hangen, wie die Skalden sprechen, als goldne Früchte darin; von des Weltbaumes Blättern, den Wolken, träuft Regen oder Thau hernieder in die Erdenthäler. Wol jeden Tag wird der Baum benezt mit weissem Wasser aus der Quelle des Aethers in Süden, von den Alten Urda's oder des Daseins Quelle genannt. Die grossen Nornen der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) sind des Weltbaums erhabene

Digitized by Google

Pflegerinen. Die Zeit, meinte man, habe ihren Ursprung aus dem Himmel; beide bedingten gegenseitig ihren Lauf und Wechsel. Der Thau kömmt gleichfalls aus dem Aether, er ist die Nahrung der Bienen; wie denn auch die griechischen Dichter die Moiren als Nährerinen der Bienen besungen und überdies von einer ähnlichen Quelle der Schicksalsgöttinen, oder einem See mit weissem Wasser, gedichtet haben. Dass die Schwäne ursprünglich auf den ätherischen Wässern ihre Heimat hätten, schlossen die alten Nordvölker aus ihrem blendend weissen Gefieder; auch sind diese Vögel in einigen anderen Mythensystemen Sinnbilder des Himmelslichtes. Im Süden endlich muss der Ursprung des Aethers sein (s. d. Anm. zur 17. Str. der *Völuspá*); denn dort ist die Erde ewig grün, der Himmel so zu sagen ewig blau. Dahingegen ist der Weltbaum besonders in der Nähe des Nordpols, bei Mimirs Quelle, mit weissem Wasser befeuchtet, da Land, Meer und Luft hier widerscheinen von beständigem Eis und Schnee. Hier ist aber auch der irdische Ursprung des Meeres, dessen Beherrscher, Mimir, von Odin (oder dem Himmel) für einen einzigen Trunk das eine Auge, nemlich die Sonne, zu Pfand erhielt (*Völuspá* Str. 25. 26 u. d. Anm.). Uibrigens scheint das Meer, als Grundquelle der irdischen Gewässer, Yggdrasills Wurzeln, Urda's Quell und deren ätherische Ausflüsse aber die Zweige und Blätter des Weltbaumes zu wässern. Und so wird die Welt als ein Baum vorgestellt, welcher von den Wässern des Abgrundes und des Himmels ernährt wird. Die Dryaden desselben sind die drei hohen Nornen, welche für seine Erhaltung sorgen; gleichwol wird der Baum in der grossen Naturumwälzung, die wir Ragnarökur nennen, Zweige und Blät-

ter verlieren, und nur der Hauptstamm wird fest stehen und fortgrünen in neuer herrlicherer Gestalt.

Es wird nun auch nicht schwer sein, jene allegorischen Thiere zu erklären, die der Weltesche beständige Bewohner sind. Der Adler, welcher auf den Zweigen sizt, ist ein allgemeines Sinnbild der Luft oder des Windes; der zwischen seinen Augen sitzende sturmdämpfende Habicht hingegen bezeichnet den stillen Aether. Man glaubte, dass der Habicht unter allen Vögeln am höchsten fliege, und desshalb machte man ihn zum Symbol des Aethers. Einer anderen Mythe zufolge, ist es der Riesenadler Hräsvelg, welcher hauptsächlich die kalten und heftigen Nordstürme erregt (*Vafthrudnismál*, Str. 37). Die vier Hirsche, welche im Gezweig umherlaufen und die Blätter der Esche verzehren, sind die vier Hauptwinde, die die Wolken verstreuen und also gewissermassen aufzehren. Sie heissen *Ddinn*, *Dvalinn*, *Duneyrr* und *Dyrathrórr;* die beiden ersten sind, wie es schon ihre Namen zeigen, die ruhigen, die Schlaferzeugenden, die beiden lezten die stürmenden. Das Eichhörnchen, welches gleichfalls am Baume auf und nieder läuft und des Adlers Worte, d. i. dessen Producte, Hervorbringungen (denn *Ord*, *Word*, Wort, vom alten *verda*, bedeutet auch das, was werden soll) mitführt: dies Eichhörnchen ist wol ein Bild der Hagelkörner und Schneeflocken, die sich in der Luft erzeugen und, wenn sie aufgethaut, als kalte Flüssigkeit herunter in's Meer oder in den Abgrund laufen. Dass der Schlangenkönig Nidhöggr in den Tiefen herrscht, wo Yggdrasills mittelster Stamm befestigt ist, zeigt ihn uns als blosse Personification desselben Abgrundes; ganz in der Art der Midgards- oder Welt-

schlange, in welcher nur der Ocean personificirt ist. So sind wol auch die übrigen Schlangen, die unter dem Weltbaume liegen, wirbelnde Mahlströme und brausende Flüsse, von zum Theil vulkanischer Art — also recht eigentlich zehrende oder zerstörende Kräfte. Aus diesem Grunde sagt der alte Skalde, dass die Esche Yggdrasill an der Seite fault vor Feuchtigkeit, dass sie mitten von den Winden ihrer Blätter beraubt und unten an der Wurzel von vulkanischen Gährungen allmälig zerrüttet werde. In der That also trägt der Baum, wenn man dies Alles zusammennimmt:

„Weit grössere Lasten,
Als Mancher glauben möchte.“

Dieses Bild der Welt, das aber nur den allgemeinen Grundsatz ausdrückt: Alles sei durch innere Kraft und Entwickelung, wie das Pflanzenreich, entstanden, verräth deutlich seinen indischen Ursprung. Die Esche selbst ist dem Wunderbaume Zampuch in der tibetanischen Lehre (*Georgii Alphab. Tibet. p.* 186. 187), den auch die Hindus und die Perser (Görres Asiat. Mythengesch. I. 87. 232) kennen, nachgebildet. Im Oupnek'hat (I. 325) ferner wird das All vorgestellt als ein Baum mit drei Wurzeln: Empfindung, Erhaltung, Zerstörung; und mit fünf Aesten: Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Selbst in der alten griechischen Kosmogonie bei *Pherecydes* findet sich der Weltbaum wieder (vgl. *Beausobre hist. du Manich. I.* 329 *ff.*); ja wahrscheinlich auch in der Irminsul der alten Teutschen (Grimms Irmenstrasse und Irmensäule, S. 62), welche von Adam v. Bremen *universalis columna* übersezt wird. Endlich hängen auch die heiligen Bäume im Norden damit zusammen.

Digitized by Google

Ein solcher, der Sommer und Winter grünte, stand bei dem alten Upsalatempel, nach dem alten Scholiasten zu Ad. v. Bremen (*Ed. Lindenbr. p.* 61), der hinzusezt, dass niemand das Geschlecht des Baumes kannte. Neben demselben war die heilige Quelle, in welche die Opfer gesenkt wurden.

36. Von den Valkyren sagt die j. Edda: „Noch sind (ausser den Asynien) Mädchen, die in Valhall dienen, Trinken bringen und das Tischzeug und die Becher verwahren sollen. (Sie werden in *Grimnismál*, Str. 36 genannt). Dieselben heissen *Valkyriur*. Odin sendet sie zu jedem Kampf, die, welche sterben sollen, zu erwählen und über den Sieg zu gebieten. *Gudur* (*al. Gunn*), *Rota* und die jüngste Norne *Skulld* reiten gewöhnlich hin, die Fallenden zu erkiesen und den Streit zu lenken.“ Der Mythus von den Valkyren soll uns wol nur die Entstehung der Meteore schildern. Als vermeintliche Geister, die von solchen schimmernden Phänomenen begleitet wurden, gehörten die Valkyren auch zu Odins oder des Himmelsgottes Gefolge. Da derselbe Gott insonders bei Feldschlachten gegenwärtig war, so offenbarte er seinen Einfluss auf das Schicksal der Menschen dadurch, dass er die Tapferen zu sich nahm und Anderen wieder den Sieg verlieh. Zu diesen Verrichtungen hatte er die Valkyren, diese himmlischen Amazonen, ausersehen, welche in Valhall den Helden liebreich zur Seite stehen, und dann wieder hinausreiten durch Wolkengründe auf ihren feurigen Rossen, geharnischt, kriegerisch wild, aber auch reizend und beseligend. In späteren Zeiten glaubte man, dass wirkliche irdische Amazonen oder Schildjungfrauen von Odin unter die Valkyren aufgenommen würden; endlich ward der Mythus zur blossen Prosopopöie des

Krieges und der Wirkungen und Folgen der Schlacht. S. d. Art. in der Alkuna.

37. Zur Erklärung dieser Strophe dienen die Anmerk. zur 5. Str. der *Völuspá*, und *Vafthrudnismál* Str. 12. 23. Die jüngere Edda bemerkt auch noch: „Mundilföri hatte zwei Kinder, die waren so hold und schön, dass er den Sohn *Máni* (Mond) und die Tochter, die er einem Manne *Glanur* vermählte, *Sól* (Sonne) nannte. Uiber diesen Stolz wurden die Götter erzürnt, nahmen diese beiden Geschwister, sezten sie an den Himmel und liessen Sol die Pferde führen, die den Sonnenwagen zogen, welchen die Götter aus Muspellheims Funken geschaffen hatten, um die Welt zu erhellen. Diese Pferde heissen Alsvidur und Arvakur. Unter ihre Buge sezten die Götter zwei Blasbälge, um sie abzukühlen; diese heissen in alten Gesängen *Isarncol*.“ Dass Mundilföri den Sternenhimmel bedeute, habe ich oben schon gezeigt; natürlich muss er dann der Sonne, wie auch des Mondes Vater sein. Dabei stehen auch die irdische Sol zu dem Sonnengott Freyr, und Mani zu der Mondgöttin Freya in einem völlig untergeordneten Verhältnisse, und gleichsam als die Wagenführer derselben Gottheiten, da. Die Namen der Sonnenrosse sind allegorisch. *Arvakr* bedeutet frühwach, zeitlich erstehend; *Alsvidr* hingegen allversengend — Namen, welche in ihrer Bedeutung mit jenen der Rosse des Helios übereinkommen. Die Blasbälge, die der nordische Mythus den Sonnenrossen zur Kühlung beigibt, deuten wol auf die kühlen Morgenlüfte hin. Der Gemal der Sonnenjungfrau, *Glanur* (*Glenur* oder *Glornir*), bezeichnet, der Sprachwurzel nach, die klare Luft, welche unzertrennlich ist von der Sonne.

Digitized by Google

38. *Svalin* bedeutet Erquickung, Kühlung. Die Alten dachten sich entweder einen durchsichtigen Schirm vor der Sonne, welcher ihren etwaigen Sturz zu hindern bestimmt war: oder sie sahen überhaupt die Sonne für einen glänzenden Schild der Götter (zumal Freyrs oder Baldurs) an, da ja die Götter die Sonne regirt und sich mit derselben bewegt haben. So denken sich die Tibetaner und indischen Buddhaisten die Sonne als eine Gottheit, die von einer ungeheuren Glaskugel umschlossen wird. Bei den Griechen aber wurde Helios nicht selten mit einem Schild abgebildet — was wol auch auf die obige Deutung Bezug haben kann.

39. Von diesen Wölfen ist bereits oben (*Völuspá*, Str. 36 und *Vafthr.* Str. 46) gehandelt worden. Der Name *Skolli* ist jezt auf Island (wo man keine Wölfe hat) eine allgemeine Benennung des Fuchses. *Hrodvitnir* (der zerstörende Wolf, Hati's Vater), einerlei mit Fenrir. Im Norden ist noch heut zu Tage die Benennung „Sonnenwölfe" üblich; man bezeichnet damit verschiedene vor und hinter der Sonne sichtbare Meteore. So heisst es in dem handschriftlichen *Prodromus calendarii ethnici* (1722) von *Sorterup: Etenim nihil Siaellandicis adhuc rusticis familiarius quam cum viderint unum in crassiore nube parelium, vel simul plures, inde orituram brevi tempestatem et pluviam augurari dicentes: „Intemperies aëris propediem expectanda, quia vidimus in coelo lupos Solis* (Soel-Ulve)."

40. Die Schöpfungsmythe wurde gleichfalls schon oben (*Völuspá*, Str. 3. 5 und *Vafthr.* Str. 21. 29—35) besprochen. In der j. Edda heisst es ausserdem: „Als die drei Söhne Börs (Odin, Vili und Ve) den Ymir erschlagen hatten, zogen sie seinen Leichnam mitten in Ginnungagap (den chaotischen Raum) hinein und bildeten

Digitized by Google

aus seinem Fleische die Erde, aus seinem Blute das Meer und die Wasser, aus den Knochen die Berge, Felsen und Klippen aus seinen Zähnen, Kinnbacken und zerbrochenen Beinstücken. Aus seiner Hirnschale bildeten sie den Himmel und erhoben ihn über die Erde mit vier Ecken. Unter jedes Horn (Ecke oder Pfeiler) sezten sie einen Zwerg, nemlich *Austri*, *Vestri*, *Nordri*, *Sudri*. Hierauf nahmen sie die Funken, die von Muspellheim ausgeworfen waren, und sezten sie an den Himmel, oben sowol als unten, um den Himmel und die Erde zu erhellen. Sie gaben auch allen Lichtstrahlen (glänzenden Lufterscheinungen und Himmelskörpern) eine Stelle; einigen am Himmel, anderen lose unter dem Himmel, und bestimmten ihren Gang, wornach Tage und Jahre berechnet werden." Auch wird da berichtet, dass die Götter eine Festung, Midgard, aufführten aus Ymirs Augenbrauen, sein Gehirn aber in die Luft warfen, woraus die Wolken entstanden sind.

Ymirs, oder der chaotischen Masse, Verwandlung in den organischen Weltkörper erklärt sich aus dem Vorhergehenden. Dass Sonne, Mond, Sterne und die übrigen Lufterscheinungen für Schlacken aus Muspellheim oder dem empyräischen Himmel ausgegeben werden, stimmt auch mit der Meinung einiger griechischen Philosophen überein. Die vier Zwerge, die den Himmel an seinen vier Enden unterstützen, sind eine offenbar aus der Natur genommene Fiction. Viele alte Völker legten der Welt einen, den Thieren ähnlichen, organischen Körper bei; entweder ernstlich, weil sie meinten, die Weltseele müsse auch einen passenden Körper haben, oder blos zum Behuf der poetischen Bildersprache. Die Dichter und

Weisen wählten dazu am liebsten eine menschliche Figur. Da sie nun wahrzunehmen glaubten, dass der Mensch aus den Elementen der grossen Welt (*Makrokosmos*) zusammengesezt sei, so nannten sie ihn tiefbedeutsam die kleine Welt (*Mikrokosmos*). Dass auch die alten Nordvölker solchen Glauben hatten, ersehen wir zunächst aus einer Stelle der jüngeren Edda, welche auf Veranlassung der Mythe von der Erdbildung jenen Symbolismus erklärt, nach welchem das Weltall und besonders die Erde als aus den Theilen eines organischen Körpers zusammengesezt gedacht wird. „Die Menschen wunderten sich darüber — heisst es dort — und suchten die Ursache zu ergründen, warum die Erde in einigen Rücksichten dieselben Eigenschaften habe, als Thiere und Vögel, in anderen hingegen von ihnen verschieden sei. Es ist erstlich eine Eigenschaft der Erde, dass, wenn man auf den höchsten Bergesgipfeln in sie hineingräbt, Wasser hervorspringt, und man es da nicht tiefer als in den Thälern zu suchen braucht. So liegt auch bei Thieren und Vögeln das Blut gleich tief, sowol auf dem Kopfe als auf den Füssen. Die zweite Eigenschaft der Erde ist, dass jedes Jahr Gras und Blumen auf ihr wachsen, und in demselben Jahr verwelken und abfallen. So wachsen auch und fallen jedes Jahr wieder ab Haar und Gefieder auf Thieren und Vögeln. Die dritte Eigenschaft der Erde ist, dass, wenn sie umgegraben wird, Gras auf der lockeren Oberfläche wächst. [Hier fehlt aber die Parallele mit dem Organismus]. Berge und Steine betrachteten sie als Zähne und Knochen. Hieraus sahen sie ein, dass die Erde nicht todt sei, sondern eine Art von Leben habe.“ Sie wussten auch, dass sie überaus alt war und mächtig in ihrer

Willkühr; denn gleichwie sie alles Lebende zeugte und pflegte, so eignete sie sich auch Alles zu, was todt war.

41. Sehr natürlich ist es, dass Odin demjenigen, der das Feuer hinwegschafft, Ullers, des winterlichen Gottes, Hilfe verspricht; denn solcher Beistand muss am ehesten die Macht des Feuers dämpfen.

42. Vom Schiffe Skidbladnir sagt die j. Edda: „Es ist das beste und künstlichste Schiff; Naglfar in Muspell aber ist das grösste. Einige Zwerge, Söhne Yvalds, verfertigten Skidbladnir und gaben es dem Freyr. Es ist so gross, dass alle Asen mit ihren Waffen und ihrer Rüstung am Bord sein können, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch der Lauf gerichtet ist. Hat man nicht nöthig, damit zu segeln, so ist es aus sovielen Stücken (oder verschiedenen Stoffen) und mit so vieler Kunst gemacht, dass man es wie ein Kleid zusammenlegen und in seiner Tasche tragen kann.“ Freyr war eigentlich Sonnengottheit. Wenn die Luft mit einer Wolkendecke überzogen war, welche der Wind vor sich hertrieb, so ward dieselbe in des Dichters schaffender Einbildung zu einem Schiff der Sonne und der Asen. Ein solches Schiff nimmt dann wol alle Götter des Himmels und der Lüfte auf und hat immer Fahrwind, wohin es auch seinen Lauf nehme. Es ist aus vielen Theilen, aus manigfaltigen kleinen Wolken gemacht, und wenn die Götter nicht damit segeln, ist es so unbedeutend, dass es die Menschen gar nicht wahrnehmen können; leicht aber rollt es sich wieder aus einander. Yvalds (des Grundstoffes) Söhne sind die bildenden Naturkräfte, die kunstreichen Schwarzelfen, welche Sifs Haar (Gras und Gewächse), Thors Hammer (den

Donner), **Freyrs Eber** mit goldnen Borsten (nemlich die Sonne), sein Schiff **Skidbladnir** oder die Wolken u. s. w. verfertigt haben. Freyr oder der Sonnengott muss sich vorzugsweise eines Schiffes bedienen, da er ja jeden Tag niedersteigt und seine Fahrt die Nacht über auf dem Meere fortsezt.

43. Alle hier aufgezählten Dinge und Wesen gehören den höheren Regionen an; sie sind in ihrer Art immer am vortrefflichsten.

Yggdrasill, die Weltesche, erhebt ihre Krone noch weit über den Himmel hinaus, und ist folglich der Bäume höchster.

Skidbladnir oder die dichte Wolkenluft, allerdings das geräumigste und oberste Schiff.

Odin, der Himmel selbst, wie *Uranos-Zeus*, die höchste Gottheit.

Sleipnir, Odins Ross, vermuthlich der **Wind** oder das schweifende Gewölk; die acht Beine bedeuten die acht Hauptwinde. Es ist das flüchtigste und ansehnlichste Ross, das Götter und Menschen kennen.

Bragi, als Skaldengott, muss der vortrefflichste Dichter sein.

Bifröst, die Götterbrücke oder der Regenbogen, wol der Brücken höchste, prachtvoll und kühn erbaut.

Hábrok (Hochfuss) ist vielleicht ein anderer Name des mythischen Habichts *Vedrfölnir*, der auf Yggdrasills Wipfel sizt und, gleich jenen zwei Raben, dem Odin geheiligt zu sein scheint.

Garmur oder der brausende Sturm, vorgestellt unter dem Bilde eines wüthenden Hundes (*Völuspá*, Str. 40).

Brimir, vielleicht von *Brimi*, Feuer, Flamme, was uns auf ein Meteor schliessen lässt, etwa auf die sogenannten fliegenden Drachen (Isländ. *Vigabrandr*), von oft schwertähnlicher Gestalt.

45—49. Hier finden wir nun 55 von den Namen Odins aufgezählt, welche ihn zusammt als Gottheit der Luft und des Himmels charakterisiren. In den *Kénningar* kommen bei 126 dieser Namen vor, in anderen Sammlungen und in den Liedern der Skalden finden sich auch noch welche zerstreut. Odin sagt ja (Str. 46) von sich selbst:

„Mit einem Namen nannt' ich mich niemals,
Seit ich mit Menschen Umgang pflege."

In gleicher Hinsicht erinnert denn auch die j. Edda: „Odin heisst Allvater, weil er aller Götter Vater ist; aber er nannte sich noch mit mehren Namen. [Es folgen nemlich die in Rede stehenden 5 Strophen aus *Grimnismál*]. Da sprach Gangler: Das ist eine gewaltige Menge Namen, die ihr ihm gegeben, und es muss wahrhaftig ein gar kluger Mann sein, der weiss, was für Begebenheiten jeden dieser Namen veranlasst haben. Hár antwortet: Allerdings wird Klugheit erfordert, um es genau zu entwickeln und zu erklären; aber das ist doch, um es kurz zu sagen, die Veranlassung zu den meisten Benennungen, dass die verschiedenen Völker in der Welt seinen Namen nach ihrer Sprache einrichteten, um ihn in ihrer Zunge anrufen und anbeten zu können. Andere Veranlassungen zu diesen Namen müssen in seinen Reisen gesucht werden, die in alten Sagen vorkommen, und du kannst keinen Anspruch machen, ein weiser Mann zu heissen, wenn du nicht von diesen merkwürdigen Thaten zu erzählen

Digitized by Google

weisst." So nannten auch die Griechen den *Zeus Πανομφαιος* (der mit vielen Stimmen angerufen wird), den *Bacchus Πολιονυμος* (den Vielnamigen), die *Isis μυριονυμος* (die Myriadennamige) u. s. w. In dem ersten Theil von *Amarasinha* (den indischen *Kénningar*) hat *Boda* 22, *Vishnu* 39, *Shiva* 47 Namen; und eine indische Steinschrift (*Asiat. Res. I*) lautet nach *Wilkins:* „Ich bete dich an, der du in Boda's Gestalt verehrt wirst mit tausend Namen, unter verschiedenen Formen." Nach *Fuglsangs* Zeugniss kommen im 2ten Theile des *Amarasinha*, welcher tamulisch *Tiva-garam* heisst, noch über 1008 Namen von *Vishnu* und *Shiva* vor. *Jupiter* führte bei den Römern bei 200 Namen; und selbst die monotheistischen Muhammedaner haben für ihren Gott 1001 Benennungen.

Die kalendarische Bedeutung jener 12 Namen, welche Odin im alten Asgard führte, habe ich oben (S. 110 ff.) dargethan. Die 52 vorzüglichsten Namen ferner, welche Odin in gegenwärtigem Gedichte beigelegt werden, bezeichnen (nach F. Magnusens Entdeckung) die 52 Wochen (oder Odinischen Tage) des Jahres. Die meisten dieser Namen kommen nicht nur mit jenen des *Zeus-Jupiter*, sondern sogar auch mit den indischen Beinamen des *Buddha* überein; wie ebenfalls F. Magnusen im III. Theile der Magnäischen Edda p. 617—620 und 627 ff. bewiesen hat.

52. Die zürnenden Gottheiten, welche ich hier Nornen genannt habe, heissen im Texte Disen (*Disir*). Es ist dies eigentlich eine Benennung aller Göttinen überhaupt; sonst aber werden unter Disen noch besonders die weiblichen Schutzgeister und begleitenden Genien verstanden, deren verschiedene Herkunft uns die j. Edda

Digitized by Google

angibt (S. oben zu Str. 31—32). Sie heissen *Fylgior*, Geleiterinen; *Hamingior*, Schicksalslenkerinen; *Thrudar*, Kraftgeberinen; *Ddins-fylgior*, Todesgenien u. s. w.

53. Diese Strophe schliesst sich eigentlich an die 49. Str. an; auch ist sie ursprünglich wol nicht die lezte des Gedichts gewesen, wie die prosaische Ergänzung des Sammlers beweis't.

Digitized by Google

IV.

Hymis-kvida.

Der Gesang von Hymir.

Digitized by Google

Einleitung.

Um uns einen richtigen Begriff von dem Inhalte des gegenwärtigen Gedichtes zu machen, müssen wir vorerst dessen Hauptpersonen kürzlich betrachten:

Aegir ist, wie bekannt, ein Naturgeist oder Dämon des Meeres, eigentlich zum Jotengeschlechte gehörig, und daher von dem Vanengott Niord, welcher über die irdischen Gewässer im Allgemeinen waltet, zu unterscheiden.

Thor ist der Donnergott. Er wird auch *Hlódridi*, *Hlórridi*, der in Flammen einherfahrende, oder über die Altäre hinschwebende Gott genannt.

Hymir (in der j. Edda auch Ymir genannt) war einer der vorzüglichsten Joten in Utgard. Er herrschte ursprünglich über *Elivagar*, die Flüsse der Unterwelt, welche zwischen Utgard und der Erde strömen, und den unwegsamen Ocean, darin sich die Weltschlange Jormungandur aufhält. Wahrscheinlich stellt die Fabel des Gesanges irgend einen grossen Mahlstrom oder das irdische Meer überhaupt unter dem Bilde eines ungeheuren Kessels vor, welcher nunmehr dem Aegir angehört, nachdem ihn der Donnergott erst dem Hymir abgenommen hatte. Das leztere geschah nemlich, als Thor die Weltschlange aus den Tiefen des Oceans heraufzog, wodurch eine heftige Erderschütterung und Naturrevolution verursacht wurde.

Hver bezeichnete sonst einen grossen Kessel; jezt aber legt man diesen Namen auf Island den heissen Quellen bei, die zuweilen von bedeutendem Umfange sind. (Vgl. *Völuspá*, Str. 32. u. d. Anm.) Nach Herodot (VII. 176.) hiessen die warmen Quellen bei den ältesten Griechen ebenfalls Kessel (S. Creutzers Symb. II. 407. III. 404—407 d. 2ten Ausg.). Auch wird die unterste Tiefe des Abgrunds in der Edda *Hvergelmir* oder der alte Kessel genannt; über demselben stellte man sich den, hier zunächst in Rede stehenden, jüngeren Kessel oder Behälter des Meeres vor. Was das Gastmal anbelangt, welches Aegir, nachdem er den Meereskessel oder Abgrund zu eigen erhielt, jährlich zur Zeit der Flachsernte den Göttern geben sollte: so dürfte es wol auf das Rasen und Uiberfluten des Meeres hinzielen, wie solches um dieselbe Zeit immer Statt findet, gleich dem Uiberschäumen eines siedenden Kessels. Hiezu gesellten sich nemlich die goldglänzenden Lichter, welche hauptsächlich um die Spätsommerzeit in der Tiefe sich sehen liessen, und die nachher bei Aegirs Gastmal namentlich aufgeführt werden. Zugleich fand sich auch die glänzende Versammlung der Götter, d. i. der Himmelslichter, am Himmel ein in den dunkleren Nächten, um gemeinschaftlich die tiefen Wohnungen des Meergottes zu besuchen. Da auch das grosse Erntefest der Skandinavier in dieselbe Zeit fiel, so ist es glaublich, dass das gegenwärtige Gedicht verfasst worden sei, um bei diesem Feste abgesungen zu werden.

Tyr (oder *Tir*, d. i. Stier) ist wol der Asagott, welchen wir unter solchem Namen kennen, obschon es von jenem heisst, er stamme von den Joten her. Alle Götter sind ursprünglich Abkömmlinge der Joten, so wie überhaupt die Nacht für älter gehalten wird als der Tag, der Winter für älter als der Sommer u. s. w. Es ist zu vermuthen, dass Tyr ursprünglich den gehörnten Mond, wie wir ihn im ersten und lezten Viertel sehen, bedeutet habe. In der

Digitized by Google

Dichtersprache konnte er mit Recht ein Sohn der Nacht oder des Dunkels genannt werden; und darum glaubte man, er stamme mütterlicher Seits von den Joten ab, wenn gleich sonst *Mundilföri* oder der Sternenhimmel sein Vater war (Vgl. *Vafthrudn.* Str. 23. 25. u. d. Anm.) Vielleicht hat man Tyrs Mutter für eine Asynie angesehen, welche Hymir auf gleiche Weise raubte, wie einst Thiassi die Idunna. Tyr soll einarmig gewesen sein, d. i. es mangelte ihm eine Hand oder Seite, wie der Augenschein zeigt; und der Mythus sagt, dass der Fenriswolf (das im finstern Abgrund gefangene vulkanische Feuer) ihm diesen Verlust zugefügt hätte, als Tyr es wagte, seinen Arm in dessen offenen Schlund zu stecken. Die Reisen des Mondes nach der Unterwelt sind ja bekannt genug. Auch schreibt sich wol die eddische Benennung Tyrs, Nährer oder Pfleger des Wolfes, davon her; weil ein solches Ungeheuer einst wirklich den Mond verschlingen sollte. Die Germanen und andere Völker sahen den Neumond für das glücklichste Zeichen zum Beginn der Heerzüge an, darum ist wol Tyr auch einer der vorzüglichsten Kriegsgötter gewesen. Dass er hier nun von Aegir den Kessel holt, ist leicht zu erklären aus dem bekannten periodischen Einflusse des Mondes auf das Meer.

In der j. Edda findet sich folgende Erzählung von Thors und Hymirs Fischerei: „Thor wartete nie lange zu Hause; einst zog er so schnell davon, dass er weder Böcke noch Reisegesellschaft mitnahm. Er ging in der Gestalt eines Jünglings über Midgard und kam Abends zu einem Riesen, Namens Hymir. Thor blieb daselbst die Nacht. In der Dämmerung stand Hymir auf, und machte sich fertig, um auf die See zum Fischfang zu rudern. Thor stand auch auf, kleidete sich eiligst an, und bat Hymir, ihm folgen zu dürfen. Hymir antwortete, er könne nur wenig Nutzen von ihm haben, weil er so klein und jung sei, und — sezte

er hinzu — Du wirst frieren, wenn ich so weit hinaus rudere und so lange fortbleibe, als ich pflege. Thor sagte, er könnte gut rudern, und es wäre ungewiss, wer von ihnen am ersten wieder nach dem Lande verlangen würde; und Thor wurde zugleich so zornig auf den Riesen, dass er ihn beinahe den Hammer hätte fühlen lassen. Doch liess er es gut sein, weil er seine Stärke auf eine andere Art versuchen wollte. Er fragte Hymir, was sie zur Lockspeise nehmen wollten, und erhielt zur Antwort, er möge sie sich selbst verschaffen. Thor ging also zu einer Heerde Ochsen, die Hymirn gehörte, fasste den grössten davon, welcher *Himinbriotr* (Himmelsbrecher) genannt wurde, drehte ihm den Hals um und nahm den Kopf mit zur See. Hymir hatte das Boot bereits ins Wasser gebracht; Thor ging an Bord, sezte sich hinten ins Schiff, fasste die Ruder und ruderte dergestalt, dass Hymir gestehen musste, es habe eine gute Fahrt. Hymir ruderte zugleich vorn, so dass das Rudern sehr rasch ging, und es währte nicht lange, so bemerkte Hymir, sie wären nun nach der Stelle gekommen, wo er zu fischen pflege. Thor sagte er habe Lust, noch weiter zu rudern, und sie ruderten also noch eine gute Strecke. Hymir sagte, sie wären jezt so weit hinausgekommen, dass es gefährlich sei, sich in der Gegend aufzuhalten, wegen der Midgardschlange. Thor sagte, er wolle noch ein wenig weiter rudern, was auch geschah. Hymirn war gar nicht wohl dabei. Thor nahm endlich die Ruder ein, rüstete eine starke Angelschnur zu, die mit einer nicht kleineren oder schwächeren Angel versehen war. Er steckte den Ochsenkopf daran, warf sie aus, und die Angel fuhr zu Grunde. Man muss gestehen, dass Thor die Midgardschlange hier nicht weniger betrog und anführte, als einst Utgardloki seiner spottete, da er sie mit seiner Hand heben sollte (s. Edda, Dämis. 41. und die Alkuna.). Die Midgardschlange schnappte nun nach dem Ochsenkopf und der

Haken bohrte sich in ihren Kiefer hinein. Da die Schlange es merkte, fuhr sie so grimmig davon, dass Thors beide Arme gegen die Seite des Boots flogen. Er ward nun böse, nahm seine Götterstärke an, und stemmte sich so stark entgegen, dass seine beiden Füsse durch das Boot gingen und auf dem Grunde stehen blieben. Unterdessen zog er die Schlange nach der Seite hinauf, und es ist gewiss und wahrhaftig, dass es nie einen schrecklicheren Anblick gegeben hat, als da Thor wild auf die Schlange sah und diese glühte, und ihr Gift gegen Thor auspie. Man sagt auch, dass der Riese Hymir die Farbe wechselte und vor Angst erblasste, als er die Schlange sah und das Wasser ins Boot strömte. In dem Augenblick aber, als Thor nach dem Hammer griff und ihn in die Luft hob, da taumelte der Riese mit seinem Messer hinzu und zerschnitt Thors Schnur, wodurch die Schlange wieder ins Meer sank. Thor warf nun freilich den Hammer nach ihr, und man sagt auch, dass er ihr den Kopf damit zerschmetterte; aber das Wahre ist, dass die Midgardschlange noch lebt und im Meere liegt. Thor sezte darauf seine Fäuste gegen Hymirs Kopf, und so stürzte der Riese rücklings über Bord und hob die Beine in die Luft. Thor aber watete ans Land."

Wir werden sehen, dass diese Erzählung in gewissen Theilen mit der im gegenwärtigen Gedichte behandelten Episode von Thors Fischerei übereinstimmt, in andern aber davon abweicht. Dies lässt uns vermuthen, dass der Verf. der pros. Erzählung eher einem anderen alten Gedichte, *Husdrápa* (aus dem 10. Jahrh.) gefolgt sei, wovon wir noch einzele Bruchstücke besitzen, die in der *Skalda* (Rask. Ausgabe, S. 96, 97, 100, 102, 104, 106, 162, 178, 204 und etwa auch 176) angeführt sind. Dasselbe Gedicht enthielt nemlich Beschreibungen der bildlichen Vorstellungen aus der nordischen Mythologie, welche Olaf Höskuldsen, genannt Paa (d. i. Pfau) auf Island, in das Wandgetäfel sei-

nes Speisesaales hatte ausschneiden lassen. Der Verfasser jenes Gedichtes war Ulf Uggesön, ein gleichzeitiger heidnischer Skalde. Aus den vorhandenen Fragmenten erhellt, dass hier zunächst drei mythische Scenen bildlich dargestellt waren, nemlich a) Baldurs Leichenfeier samt dem Trauerzuge der Götter, b) der Streit zwischen Heimdall und Loke um Freya's berühmten Halsschmuck *Brisinga-men*, c) endlich Thors und Hymirs Fischerei und der Kampf des Ersteren mit der Midgardschlange. Eine flüchtige Vergleichung mit den hiehergehörigen Fragmenten der *Husdrápa* zeigt schon, dass die Erzählung der j. Edda zwar grossentheils daraus genommen sei, dass aber der Verf. auch noch andere alte Skaldengesänge nebenbei benuzt habe.

So finden wir in der Skalda einige Bruchstücke von Bragi des Alten Lobgesang auf Thor, worin gleichfalls dessen Kampf mit der Midgardschlange geschildert ist, und zwar auf ähnliche Weise, wie in der j. Edda. Das erste Fragment (*Skalda*, p. 98 *Rask*) bezieht sich auf den Anfang der ganzen Episode und lautet:

1. Mir ward erzählt, dass voreinst
Der Sohn des Zeitenvaters,
Gewitterstark, wollt' mit dem Erdumgürter
Versuchen seine Kraft.

Die folgenden betreffen die Umständlichkeiten der Erzählung, nachdem die Schlange sich den Haken in die Kiefern gebohrt.

(S. 101.)

2. Nicht um des Wettergebers ganzes Erbe
Wär' schlaff die Fischerschnur geworden:
Als bis zum Schiff bereits emporgezogen
Die Midgardschlange war.

Digitized by Google

(S. 102.)

3. Er griff gewaltig nach dem Hammer,
Wie er den Drachen nur erblickt,
Der alle Lande mächtig einzwängt,
Jezt aber Ziel des Zuges war.

(S. 145.)

4. Am Köder, der geworfen wurde
Vom kühnen Bändiger der Trolden,
Hing der gekrümmte Schlangenaal,
Dess Eiter würzte der Volsungen Malzeit.

(S. 102.)

5. Und näher zu des Fahrzeugs Rand
Gezogen ward die grausenhafte Schlange,
So böslich aus der Tiefe starrte
Nach dem Zerschmetterer von Hrungnirs Stirn.

Und so lassen sich noch viele andere Stellen aus Skaldengesängen anführen, worin auf diese muthige That Thors angespielt wird. Ohne Zweifel ist sie auch in Thiodolfs *Höstlaung* und Eilif Gudrunarsons *Thorsdrápa*, wie nicht minder in den Lobliedern der Skalden *Veturlidi*, *Völustein*, *Kormak* und *Thorbiörn Disarskálld* verherrlicht worden.

Diese Berichte geben aber den Ausgang des Kampfes zum Theil verschieden an. Auf jenen Bildwerken, welche die *Husdrápa* beschrieb, ward Thor als vollkommener Uiberwinder der Schlange dargestellt, mit dem Umstande nemlich, dass er der Schlange mit seinem Hammer den Kopf abgeschlagen habe. In *Hymiskvida* ist der Mythus auf eine zweideutige Weise beschrieben, indem blos gesagt wird, Thors Hammer hätte den Kopf der Schlange getroffen und diese wäre hierauf wieder ins Meer gesunken. Die prosaische Edda endlich führt beide Meinungen an, und erklärt die leztere für die richtigere. (Vgl. *Völuspá*, Str. 50.)

Die Midgardschlange ist, wie bereits einigemal bemerkt wurde, eine Personification des Oceans, der die Erde umgibt. Da der Donnerer Thor Luft und Meer befreite durch seine jährlichen Kämpfe gegen das Jotengeschlecht, so hiess es von ihm, dass er die böse Weltschlange bezwungen und dadurch den Menschen eine friedliche Seefahrt wieder ausgemittelt habe. So entstand wol diese ganze Dichtung; im Fortlauf der Zeit aber verlor sich ihre wahre Bedeutung grösstentheils, und der Mythus ward weiter ausgesponnen und durch willkührliche Zugaben entstellt. Auf diese Art konnte man auch eine Uiberlieferung, welche sich auf irgend eine besondere Naturrevolution der Vorzeit bezog, in die obige Erzählung gehüllt haben: wo nemlich das Weltmeer durch die Macht des Donners hoch angeschwellt und sodann wieder in seine Grenzen zurückgedrängt, aber auch der ursprünglichen Herrschaft Hymirs entrissen und einem neuen Beherrscher, Aegir, übergeben wurde. Auch kann die Allegorie von der Gewinnung des Meer-Kessels so verstanden werden, als ob Aegir einst zu dem Besitz oder der Herrschaft des irdischen Oceans, *Hver*, gelangt sei, und Hymir allenfalls nur auf den Urquell oder alten Kessel, *Hvergelmir*, eingeschränkt worden wäre.

Ausgaben und Uibersetzungen.

Das Gedicht *Hymiskvida* findet sich im 1. Bande der Kopenh. Edda p. 118—146; in der Raskischen Handausgabe aber mit verbessertem Texte. Von Uibersetzungen sind mir, ausser der dänischen von F. Magnusen (*Edda* II. p. 38—86), noch zwei teutsche, von Gräter (Nord. Blumen S. 191 ff.) und Majer (Dicht. d. Skand. S. 226—240), bekannt. Eine freie teutsche Bearbeitung derselben Mythe steht im Morgenblatt von 1812 (N. 125—130); eine andere dänische hat Oehlenschläger geliefert in seinem epischen Gedicht *Nordens Guder* (S. 115—137. — meiner Uibersetzung S. 73—89).

Digitized by Google

Uibersicht des Inhalts.

I. Die Asen sind zu Gaste bei Aegir, wo sie mit Wild oder Fischen bewirthet werden; doch mangelt es an allem Getränk. Die Götter erforschen daher durch Zauberkünste die Ursache davon und finden, dass der Wirth nicht einmal einen Braukessel habe (1). Aegir freut sich über den Besuch der Götter, allein seine Freude wird durch Thors Befehl unterbrochen, welcher nicht länger ausharren will, ohne zu trinken (2). Der Wirth bittet nun Thor, selbst einen Kessel herbeizuschaffen, worin Aegir für Alle Bier brauen könnte (3).

II. Die Götter geben sich vergeblich Mühe, einen solchen Kessel aufzutreiben, bis Tyr die gute Nachricht ertheilt (4), dass sein Vater Hymir in Utgard ein Braugefäss besitze, welches wol durch List zu erringen sei. Er und Thor gehen nun gleich hinaus und kommen bis an den Ocean zu Hymirs Wohnung (6).

III. Begebenheiten in Hymirs Berghöhlen. Tyr trifft da seine Aeltermutter mit 900 Köpfen (7), aber auch seine schöne hellhaarige Mutter, welche ihm und Thor einen erquickenden Trunk darbietet (8). Sie verbirgt Beide unter dem Kessel, weil Hymir, ihr Liebster, sehr zornig und menschenfeindlich ist (9). Hymirs Rükkunft von der Jagd (10). Das Weib empfängt ihn freundlich und unterrichtet ihn von der Anwesenheit der Fremden (11). Säulen und Balken bersten vor dem Blicke des Joten; acht Kessel fallen von der Wand herunter und nur einer davon bleibt ganz (12). Die Gäste kommen hervor; der Jote betrachtet sie mit dunklem Mistraun (13). Drei Ochsen werden geschlachtet und zum Abendmal bereitet (14). Thor verzehrt allein zwei derselben (15). Der Jote wundert sich darüber und sagt, dass sie den nächsten Abend sich mit Wild und

Digitized by Google

Fischen werden begnügen müssen (16). Thor bittet sich aus, mit dem Riesen zum Fischfang hinauszurudern, wenn er ihm einen Köder verschaffen würde (17). Hymir weis't ihm einen Ochsen von seiner Heerde an (18). Thor schlägt einem Zuchtstier gleich den Kopf ab (19). Hymir äussert sein Misvergnügen darüber (20).

IV. Thors und Hymirs Fischerei. Der Gott will weiter hinaus rudern, allein der Riese zeigt keine Lust dazu (21). Hymir zieht zwei Wallfische hinauf, während sich Thor im Hinterschiff eine gewaltige Fischerschnur zurechte macht (22). Der Donnerer steckt das Ochsenhaupt an die Angel, lässt die Midgardschlange anbeissen (23), zieht sie an Bord und zerschmettert ihr mit dem Donnerhammer den Kopf (24). Felsen stürzen ein, Höhlen widerhallen rings und die ganze Erde wird erschüttert, als die Schlange wieder ins Meer zurückfährt (25). Der Jote ängstigt sich hierüber, und spricht kein Wort, bis sie dem Ufer nahen (26). Nun fordert er Thor auf, entweder das Boot oder die zwei gefangenen Wallfische nach Hause zu bringen (27). Thor trägt das Fahrzeug in die Höhle des Riesen (28).

V. Neue Ereignisse in Hymirs Höhle. Der Jote sagt, Thor hätte noch immer keine hinreichende Stärke bewiesen und verlangt von ihm, dass er einen starken Becher entzwei breche (29). Thor wirft den Becher mehrmals gegen die steinernen Säulen, dieser zerspringt aber immer nicht (30). Da räth Hymirs Haushälterin dem Thor, den Becher an des Riesen eigene harte Stirn zu schleudern (31). Es geschieht, die Stirn bleibt ganz, aber der Becher geht in Stücke (32). Der Riese betrauert seinen Verlust (33).

VI. Endliche Wegführung des Kessels. Der Riese verlangt von Thor und Tyr, dass sie den grossen Kes-

Digitized by Google

sel aus seiner Höhle tragen, um solchergestalt eine überzeugende Probe von ihrer Stärke zu geben (34). Tyr versucht sich zweimal daran, vermag aber den Kessel weder aufzuheben (35). Da sezt ihn Thor auf den Kopf [und trägt ihn davon] (36); wird aber von Hymir und einer grossen Schaar Riesen verfolgt (37). Thor erschlägt alle mit seinem Hammer (38), und kömmt endlich mit dem Kessel in die Versammlung der Götter. Von nun an kann auch Aegir jährlich zum Erntefest ein herrliches Trinkgelag geben (42).

Digitized by Google

Hymiskvida.

Das Lied von Hymir.

I.

1. Voreinst die Val-Götter
Beute genossen [1]),
Tranken gar viel [2]),
Eh sie gesättigt waren [3]) —
Zweige schüttelten sie,
Besahen das Opferblut,
Und fanden, dass Aegirn
Ein Kessel fehle.

2. Da sass der Felsbewohner
So froh wie ein Knabe [4]),
Doch ähnlich der dunkelen
Thursen-Abkunft.
Ihm sah Odins [5]) Sohn
Starr in die Augen:
„Magst alsbald schaffen
Trank den Asen!“ [6])

---

1) Oder: Nährten sich vom Wild, nahmen Nahrung zu sich.

2) Besuchten gerne Gastmäler.

3) Oder: „Ehe sie vorwissend waren“, d. i. eh' sie sich von Allem unterrichtet hatten.

4) Andere: So munter wie ein Bär.

5) Im Original Yggs (des Fürchterlichen) Sohn.

6) Oder: „Gleich sollst du den Göttern
Das Mahl einhalten.“

Digitized by Google

3. Der ungestüme Sprecher
Machte dem Riesen bang,
Schnell beschloss dieser
Rach' an den Göttern.
Sifia's Mann bat er
Selbst den Kessel zu bringen,
„Um für euch alle
Ael darin zu brauen."

II.

4. Nicht vermochten [den Kessel]
Die herrlichen Götter,
Die heilighohen Mächte
Irgendwo zu finden [7];
Bis endlich aus Treue
Tyr dem Hlorridi sagte,
Und nur ihm allein,
Wichtigen Freundesrath.

5. „Oestlich wohnet
Von Elivaga
Der hochweise [8]) Hymir,
An des Himmels Ende.
Mein muthiger Vater
Besizt den Kessel,
Ein geräumig Gefäss,
Tief eine Meile." [9]

Thor.

6. „Glaubst du, dass wir erlangen
Den Saft-Wärmer?" [10]

---

7) Oder: zu erhalten, herbeizuschaffen.

8) Im Texte: *hundviss*, d. i. klug wie ein Hund oder auch „hundertfältig klug."

9) Eine Rast. S. *Vafthrudn.* Str. 18 u. d. Anm.

10) Oder: Trank-Sieder, Verkocher.

Digitized by Google

Tyr.

„Ja, Freund! wenn mit Klugheit
Wir es versuchen.“ [11])

— — — —
— — — —
— — — —
— — — —

III.

7. — — — —
— — — —
Und so zu Hymirs
Hallen sie kamen;
Tyr [12]) seine Aeltermutter
Traf, ihm sehr verhasst,
Habend der Köpfe
Hundertmal neun.

8. Eine andere kam
Goldglänzend hervor,
Lichthaarig, dem Sohne
Kräftigen Trank zu bieten.

9. „Verwandte der Riesen!
Will euch beide nun,
Ihr Unverzagten,
Unter Kessel setzen.
Mein Liebster ist
Zu vielen Malen
Karg gegen die Gäste
Und dem Zorn ergeben.“ [13])

---

[11]) Oder: wenn wir einen listigen Anschlag dazu ersinnen.
[12]) Im Texte: Der Sohn, Abkömmling (*maugr*).
[13]) Oder: Voll böser Gedanken.

Digitized by Google

10. Spät aber kam
Der gefährliche **Hymir**
Harten Sinnes
Von der Jagd zurück;
Trat ein in den Saal,
Eisberge hallten,
Ein gefrorner Wald
Stand an des Alten Kinn.

11. „Heil sei Dir, Hymir!
Lass Dein Herz sich erfreun! [14])
In Deinen Saal
Ist der Sohn nun gekommen,
Er, den wir von langer
Reise erwarteten.
Der weltkundige [15]) Feind
Ist sein Begleiter —
Der Freund der Menschen,
Veorr genannt.
Blick' auf, dort sitzen sie
In des Saales Giebel,
Und verbergen sich
Hinter der Säule."

12. Zersprang die Säule
Von des Riesen Blick,
Aber der Sparren [16]) zuvor
Krachte entzwei.
Acht Kessel fielen
Vom Pfeiler herab;
Nur einer, hartgehämmert,
Wurde ganz befunden.

---

[14]) Oder: Sei gutes Muthes.
[15]) Der überall berühmte.
[16]) Der Dachstuhl.

Digitized by Google

13. Hervor sie traten;
Aber der alte Riese
Mass streng mit den Augen
Seine Gegner ab.
Nichts Gutes ahnt' ihm,
Als er gewahrte
Den Troldenbetrüber,
Aus dem Giebel kommend.

14. Drei Stiere gleich
Hat man geschlachtet,
Der Riese befahl
Sie bald zu kochen;
Jedem wurde
Abgetrennt das Haupt,
Und nachher alles
An's Feuer gesezt.

15. Sifia's Mann allein,
Eh' er zum Schlafen ging,
Zwei von Hymirs Ochsen
Ganz verzehrte.

16. Hrungnirs [17]) grauhaarigem
Freunde dünkt
Hlorridi's Malzeit
Nicht allzu mässig.
„Wir Drei am andern
Abend müssen
Leben von
[Unsrer eigenen] Beute.“ [18])

17. Veorr sagte,
In die See woll' er rudern,
Wenn der starke Riese
Lockspeise verschafft.

---

[17]) Ein bekannter Riese, den Thor erschlug. (Edda. Dämis. 55.)
[18]) D. i. von Wild oder Fischen.

Digitized by Google

18. „Geh du zur Heerde
Wenn du dirs getrauest,
Zermalmer des Berggeschlechts!
Lockspeise zu suchen.
Gewiss, hoff' ich,
Wirst du erhalten
Solche vom Stier
Mit leichter Mühe.“

19. Der Jüngling hastig
Flog hin zum Walde,
Wo kohlenschwarz
Er einen Ochsen fand;
Der Thursen-Vernichter
Vom Stiere hat
Der beiden Hörner
Hohen Sitz gebrochen. — —

20. „Deine Thaten scheinen
Mir weit schlimmer,
Du Herrscher der Schiffe! [19])
Als wenn still du sitzest.“

IV.

21. Da bat der Böckegott
Den Affenverwandten [20]),
Weiter in die Tiefe
Das Boot zu führen;
Aber der Riese
Sprach, er hätte
Gar wenig Lust
Weiter hinaus zu rudern.

---

[19]) *Kiola valdi*, Herr der Kiele oder auch der Kiölen (Gebirge).

[20]) Den ungestalten, Faunen ähnlichen Riesen.

22. Keck und muthig nun
Hymir auf einmal
Zog an dem Hamen
Zwei Wallfisch' empor;
Während am Hintertheil
Der Blutsfreund Odins,
Veorr, eine Schnur
Mit List geflochten.

23. Der Völkerbefreier,
Der Schlangenbezwinger
Steckt' an die Angel
Den Ochsenkopf.
Aufthat den Rachen
Der Götterverhasste,
So alle Länder gürtet
In der Tiefe ein.[21])

24. Gewaltig zog
Thor, der thatenreiche,
Den Eiterbesprengten Wurm
An Bord herauf;
Dem Bruder des Wolfs
Schlug das grimmige Haupt,
Wie Berge hoch,
Er mit dem Hammer.

25. Felsen stürzten,
Wildnisse dröhnten,
Ganz die alte Erde
Zusammenfuhr —
Da der Fisch ist
Ins Meer gesunken.

---

21) Eigentlich: der allen Landesgöttern verhasste Gürtel (d. i. der Midgardswurm) schnappte im Abgrund nach dem Köder.

Digitized by Google

26. Unerfreut war der Riese,
Während heim sie ruderten;
Nicht der rasche Hymir
Sprach ein Wort,
Nur das Ruder wandte
Er gegen den Wind. — —
27. „Willst du der Arbeit Hälfte
Uibernehmen von mir,
Entweder heim
Die Wallfische bringen,
Oder binden
Das Fahrzeug fest?“
28. Es ging Hlorridi
Und ergriff das Fahrzeug [22])
Und hob das Schiff auf,
Ohn' erst Wasser zu schöpfen [23]),
Samt den Rudern
Und der Giesskelle.
Zu des Joten Wohnung
Trug er das Ganze,
Nach dem weitgehöhlten
Berggeklüft.

V.

29. Nachher der Riese,
Immer trotzig,
Stritt sich abermal
Mit Thor um die Stärke;
Läugnet', dass er stark sei,
Wenn er gleich rudern könnte:
Hielt ihn nicht für mächtig,
Den Kelch zu zerbrechen.

---

[22]) *Stafn*, *prora*, Vordertheil des Schiffes.

[23]) Wörtlich: er hob das Schiff samt dem hineingeströmten Wasser auf.

Digitized by Google

30. Aber Hlorridi,
Wie er ihm zukam,
Liess einen Stein[24]) aufrichten
Und schlug ihn schnell entzwei.
Sitzend warf er [den Becher]
Gegen die Säulen:
Doch brachte man ganz ihn
Dem Hymir wieder.

31. Bis die schöne
Freundin ihn lehrte
Jenen Rath,
Den sie allein nur wusste:
„Wirf ihn an Hymirs,
Des wohlgenährten Riesen, Kopf
Härter ist dieser
Als jeder Kelch.“

32. Der Böcke Gebieter
Stemmt' sich aufs Knie,
Verwendend die ganze
Asenkraft:
Unverlezt aber blieb
Des Alten Stirne,
Nur der runde Becher[25])
Sprang entzwei.

33. „Viel Gutes, weiss ich,
Geht nun von mir,
Da der Kelch ist geworfen
Aus meiner Habe.
Der Alte gab sein Wort,

---

[24]) Den steilen Stein — eine Wand.
[25]) Weinbehälter.

Ich kann es nimmermehr
Zurücke nehmen —
Der Trank ist zu heiss!"[26]) — —

VI.

34. „Noch mögt ihr versuchen,
Ob ihr könnt bringen
Den Aelkessel hinaus
Aus meiner Halle."
35. Tyr ihn zu heben
Zweimal versuchte,
Ruhig aber
Blieb der Kessel stehen.
36. Modi's Vater
Fasst' ihn am Rand,
Und durchtrat mit den Füssen
Den Boden des Saals,
Sifia's Mann hob
Den Kessel auf den Kopf,
Doch an seiner Ferse
Klangen die Ringe.
37. Lange schritten sie,
Bis auf einmal
Odins Sohn
Hinter sich sah.
Er sah aus den Höhlen
Mit Hymir von Osten
Eine vielköpfige
Menge kommen.
38. Er hob den Kessel
Von den Schultern und stand,

---

26) Wörtlich: Trank! du bist zu heiss! gleich wie man nun sagt: diese Dosis war zu bitter — das war zuviel!

Digitized by Google

Und schwang mordlustig
Den Miölnir um sich!
Erschlug alle
Felsen-Ungeheuer, [27])
Welche von Osten
Mit Hymir kamen.

— — — —
— — — —
— — — —
— — — —

41. Und in gewaltiger Stärke
Kam Thor zum Göttermahl, [28])
Tragend den Kessel,
Den Hymir besass.
Jährlich nun sollen sie
Bei Aegir geniessen
Ein herrlich Trinkgelage
Zur Flachs-Erntezeit.

---

[27]) Wörtlich: Berg-Wallfische — Bergriesen.
[28]) Zur Götterversammlung.

Anmerkungen.

1. Hier wird von einer Malzeit des Aegir gesprochen, wobei die Götter nichts zu trinken hatten. Um die wahre Ursache dieses Uibelstandes zu erforschen, wenden sie Zaubermittel an, d. i. sie schneiden und werfen Zweige und betrachten das Opferblut. Dadurch überzeugen sie sich, dass Aegir der Braukessel fehle. Derselbe Kessel erinnert uns an die Opfer- und Orakelkessel der Cimbrier und Pelasger, welche nach Creutzers Vermuthung (Symbolik, II. 474—75 d. 2ten Ausg.) eine Nachahmung der natürlichen Fluss- oder Wasserkessel gewesen sind.
2. Aegir wird hier Bergbewohner genannt, weil er vom Jotengeschlecht herstammte, und weil sich auch sonst im Meere mancherlei Klippenhöhlen befinden, welche zugleich der Tiefe oder Unterwelt angehören. Es gehörte übrigens im alten Norden zu den Lehnspflichten, dass der Vasall seinem Lehnsherrn mit Gastmälern entgegenkam. Insoweit nun die Asen Oberherrn des Meeres waren, musste auch Aegir sich ihnen unterwerfen.
3. *Sif* oder *Sifa* war bekanntlich Thors Gemalin.
4. G. Magnäus hält den erwähnten Tyr für verschieden von dem Gott dieses Namens, aus dem Grunde, weil von jenem gesagt wird, er sei der Sohn eines Riesen.

Digitized by Google

Ich glaube, dass der Verfasser des Gedichts wirklich von dem Gott Tyr spricht, über dessen Herkunft aber einer anderen, als der gewöhnlichen, Tradition gefolgt ist. So war Loke gleichfalls ein Riesensohn, und doch in die Gesellschaft der Asagötter aufgenommen.

5. *Elivagar* hiessen eigentlich die kosmogonischen Giftströme (*Vafthrudn.* Str. 31); ausserdem legt man aber diesen Namen auch dem grossen Ocean bei, in welchem sich die erdumgürtende Schlange aufhält. Jenseits desselben lagen die Bergketten Jotunheims, in dessen östlichem Theile Hymir wohnte. Hymirs meilentiefer Kessel ist wol ein Bild des unergründlichen Meeres, dessen Stellung der Donnergott verändert haben soll.

6—7. Unter Tyrs Urgrossmutter (vermuthlich der Mutter Hymirs), mit 900 Köpfen, ist die alte Riesin des Eisenwaldes, die Stammmutter aller Riesengeschlechter und Ungeheuer, gemeint (*Völuspá*, Str. 36). Dergleichen mythologische Uibertreibungen finden sich weit häufiger bei den Griechen und Indiern.

8. Auch schöne Riesengeschlechter gab es, wie z. B. Gerda, die Nymphe des Nordscheins (s. unten d. Einl. zu *Skirnisför*), welche wol goldglänzend und lichthaarig genannt werden konnte, wie hier Tyrs Mutter. Solche Wesen gehörten zu dem besseren Geschlechte der *Disar*; sie wurden wahrscheinlich von den Riesen geraubt und nach Jotunheim gebracht. Aus demselben Grunde wird Tyrs Mutter (Str. 31.) nur schlechthin Hymirs Beischläferin genannt, wodurch sich auch ihr nachheriger Verrath an ihm von selbst entschuldigt.

9. Die Kessel, unter welche sich die Fremden verbergen, sind wol eigentlich Höhlungen — Bergkessel.

11. *Veorr*, als Beiname Thors, scheint das verlängerte *Ver*, Vertheidiger, Beschützer, zu sein. In der 50. Str. der *Völuspá* hat Thor den Namen *Midgards-veorr*,

Digitized by Google

d. i. Midgardsverfechter, oder auch Geheiligter auf Midgard, von *ve*, heilig, wovon *Vear*, die Heiligen, ein Beiname der Götter.

12. Die Allegorie von den acht Kesseln ist mir unverständlich. Der eine davon, welcher beim Herabfallen unverlezt blieb, hat sich gleich als der stärkste ausgewiesen und wird nachher auch von Thor hinweggeführt.

15. Dass Thor soviel verzehren konnte, liegt natürlich schon in dem Begriff vom Donnerfeuer. Auch Herakles stand bei den Griechen und Römern im Ruf der Gefrässigkeit.

19. Der Sitz der Hörner (*hátún horna*), in der Skaldensprache: der Kopf.

21. Thor fuhr sonst gewöhnlich auf einem mit zwei Steinböcken bespannten Wagen; daher sein Beiname *Hafradrottinn*, Böckegott. Das altnordische *Api* (Affe) ist, ebenso wie *Fil* (Elephant), aus Asien in den Norden gebracht und gewiss nicht aus dem Griechischen oder Latein entlehnt.

24. Die Midgardschlange (der rasende Ocean) war nemlich ein Bruder des Fenriswolfes (d. i. des unterirdischen Feuers).

25. Die beiden lezten Verse dieser Strophe lassen uns darüber in Ungewissheit, ob die Schlange wirklich getödtet oder blos betäubt worden ist. Betrachten wir aber die Entstehung dieses Mythus selbst, nemlich das jährliche Uiberfluten des Oceans und dessen nachherige, durch Thors Donnerkeil bewerkstelligte, Eingrenzung: so finden wir auch den Grund zu jener Tradition, wornach die Midgardschlange im lezten Kampfe nochmals hervorbrechen und von Thor überwunden werden soll (*Völuspá*, Str. 50). Ohne Zweifel war die Schlange von gleicher Natur mit der griechischen

Hydra, deren zähes Leben gleichfalls dem stärksten Heroen viel zu schaffen machte.

26. Da die Midgardschlange gewissermassen auch dem Riesengeschlechte angehörte, so musste es dem Hymir grosen Verdruss machen, dass Thor ihr seinen Hammer fühlen liess.

29. Das Wort *Kalkr* (Kelch) wollen Einige für christlich ansehen, wegen der Analogie mit *calix*; wahrscheinlich aber ist es auch in den altasiatischen Sprachen nachzuweisen. Die Materie, woraus der erwähnte Kelch bestand, ist wol eine Steinart gewesen; vielleicht aber auch hartes Glas, wie es sich zuweilen in alten nordischen Grabhügeln findet.

32. Hymirs steinharte Stirn zeigt uns so recht die Felsennatur der Joten, und erinnert auch sonst an die persischen Zauberer in *Schah-Nameh*, welche sich nach Willkühr in Felsen und Steinklippen verwandeln konnten.

33. Vermuthlich war der Kelch eine Art Amulet oder Zaubergeräth, und daher von grossem Werthe für Hymir.

34. Der einfältige Riese fordert seine Gäste selber auf, den benöthigten Kessel wegzutragen. Sonder Zweifel geschah dies aber in Folge einer, von den Fremdlingen schlau angelegten Wette, worüber wir, wegen Unvollständigkeit des Gedichtes, keine weitere Kunde haben.

36. *Modi* war einer von Thors Söhnen.

41. Das Erntefest wurde im Norden gegen Ende des September gefeiert, und späterhin dem heil. Michael, dem bekannten Drachenüberwinder, geweiht. Vielleicht ist das gegenwärtige Gedicht ursprünglich beim Herbst-Erntefest zur Ehre des Donnergottes abgesungen worden.

In *Hymiskvida* sind mehre Bruchstücke eines anderen Liedes zerstreut, welches gleichfalls von einem Aben-

Digitized by Google

teuer des Donnergottes handelt, nun aber verloren ist. Die Herausgeber des I. Bandes der Magnäischen Edda scheinen diese fremdartigen Zusätze nicht bemerkt zu haben; auch Finn Magnusens Gewissenhaftigkeit erlaubte ihm nicht, diese Bruchstücke herauszuheben und abgesondert hinzustellen. Ich werde hier den betreffenden Mythus aus der jüngeren Edda erzählen, und die Fragmente des alten Liedes, welche offenbar nur aus Unkunde des Sammlers dorthin kamen, gehörigen Ortes einschalten.

„Thor fuhr mit seinen Böcken — berichtet die j. Edda — mit ihm der Ase Loki. Am Abend kamen sie zu einem Manne und fanden dort Nachtlager, [wie es heisst:]

Den ganzen Tag hindurch
Sind sie gut gefahren
Von Asgard
Zu des Joten Wohnung. [*Hymiskr.* Str. 6. Z. 5—8.]

Thor liess nun zuerst die Böcke ausruhen nach seiner Gewohnheit:

Die wohlgehörnten Böcke
Trieb er in den Stall. [*Hym.* Str. 7. Z. 1—2.]

Dann aber schlachtete er sie, liess sie abziehen und in einen Kessel stecken. Als sie gekocht waren, sezte sich Thor um Abendbrod zu speisen; er gebot dem Mann zugleich nebst seinen beiden Kindern, wovon der Sohn Thialfi, und die Tochter Röska hiess, mit zu speisen. Thor legte die Felle an die Seite des Heerdes, und sagte, dass der Mann und die Seinigen die Knochen auf die Felle werfen sollten. Der Sohn des Mannes hatte ein Schenkelbein von dem einen Bock, das er mit seinem Messer entzweischlug, um zum Mark zu kommen. Thor blieb die Nacht über. Am Morgen früh vor Tage stand er auf, kleidete sich an, nahm den Hammer Miölnir, hob ihn in die Luft und bezauberte damit die Felle. Die Böcke erhoben sich, und

Digitized by Google

Thor fuhr weiter; aber der eine Bock war am Hinterfuss lahm, [wie das Lied sagt:]

Nicht lange fuhren sie,
Als einer von Hlorridi's
Böcken stürzte
Halbtodt darnieder;
Er scheute den Fortschritt,
Hinkend am Zügel:
Dran war der listige
Loke Schuld. [*Hym.* Str. 39.]

Da Thor es bemerkte, sagte er, entweder der Mann oder seine Leute müssten mit den Knochen unvorsichtig umgegangen sein, weil der eine Fuss zerbrochen wäre. Ich habe nicht nöthig weitläufig zu erzählen, wie erschrocken der Mann ward, als er den Thor seine Stirn runzeln sah; er fasste so hart an den Hammerstiel, dass die Knöchel an seinen Fingern weiss wurden. Der Mann und seine Leute thaten Alles, was man erwarten konnte, sie schrieen und boten Alles, was sie hatten, zum Ersatz. Da Thor ihre Furcht sah, verschwand sein Zorn, und er ward milder. Er liess sich mit den Kindern Thialfi und Röska zur Erstattung begnügen. Sie wurden also seine Dienstleute und folgten ihm seitdem beständig." [So lautet der Schluss vom alten Liede]

Nun habt Ihr's vernommen,
(Jeder Götterkundige
Kann wol genug
Darüber erzählen!)
Wie der Höhlenbewohner
Einst büssen musste,
Und seine beiden Kinder
Dem Thor übergab.

[*Hymiskv.* Str. 40.]

V.

För Skirnis.

Skirnirs Reise.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der in gegenwärtigem Liede behandelte Mythus wird in der jüngeren Edda folgendermassen erzählt: „Gymir hiess ein Mann, aber seine Frau Aurboda; sie waren Bergriesengeschlechts. Ihre Tochter, Gerda genannt, war die schönste aller Frauen. Eines Tages ging Freyr auf Hlidskialf, um die ganze Welt zu übersehen; nordwärts erblickte er ein Dorf, in demselben einen grossen schönen Hof. Eine Jungfrau ging dahin, und da sie die Hände erhob, um die Thür aufzuschliessen, da gab Luft und Wasser davon den Widerschein, und die ganze Welt erglänzte. Und so ward sein Uibermuth, sich auf den heiligen Sitz zu setzen, bestraft, dass er fortging voll Kummer. Da er nach Hause kam, sprach, schlief und trank er nicht, und Niemand wagte es mit ihm zu reden. Niord liess Skirnir, Freyrs Diener, rufen, hiess ihm zu seinem Herrn gehen und ihn fragen, auf wen er so böse sei, dass er mit keinem sprechen wollte? Skirnir sagte, er wolle gehen, thue es aber ungern, weil er eine schlimme Antwort voraussehe. Als er zu Freyr kam und ihn nach der Ursache seiner Betrübniss fragte, erwiederte dieser, er habe eine schöne Frau gesehen, von der er so eingenommen sei, dass er ohne ihren Besitz nicht leben könne. Du sollst, sezte er hinzu, gleich hinziehn, um sie in meinem Namen werben und sie mit dir hieher führen, der Vater mag wollen oder nicht; ich

werde dich gut belohnen. **Skirnir** verhiess die Abreise, wenn Freyr sein Schwert ihm geben würde, das so künstlich war, dass es von selbst tödtete. **Freyr** sagte, es sollte ihm darauf nicht ankommen, und gab ihm das Schwert. Skirnir zog fort, warb um sie, und erhielt das Versprechen von ihr, dass sie sich nach neun Nächten in *Barey* einstellen und Hochzeit mit Freyr halten wollte. Da Skirnir kam und den Ausgang der Sache berichtete, da sang Freyr:

„Lang ist (eine) Nacht,
Länger sind zwei,
Wie werd' ich drei durchharren?
Oft ist ein Monat
Mir kürzer erschienen,
Als eine halbe von den Sehnsuchts-Nächten."

[*Skirnis-för*, Str. 42.]

So weit ist diese Erzählung auch in dem gegenwärtigen Liede enthalten. Dahingegen aber haben wir kein Gedicht mehr übrig, worauf folgender Zusatz der j. Edda sich gründete: „Hier ist die Ursache, — heisst es weiter — warum Freyr waffenlos war, als er mit **Beli** schlug, und ihn mit einem Hirschhorn tödtete. Da erinnerte *Gangler*, es sei ein grosses **Wunder**, dass ein Held wie Freyr ein solches Schwert fortgab, ohne ein gleich gutes zu behalten, und er empfand den Schaden, als er mit Beli kämpfte. *Hár* antwortete, der Kampf war eben von keiner Bedeutung, denn Freyr hätte den Beli mit der Hand tödten können; aber er wird übler dran sein, kein Schwert zu haben, wenn **Muspells** Söhne kommen zu streiten."

Es unterliegt keinem Zweifel, dass **Freyr**, gleich dem altägyptischen *ΦPH*, ursprünglich **die Sonne**, oder richtiger, **deren leitende Gottheit** bedeutet. (S. oben p. 88. 136. 162 u. a.). Nach solcher Voraussetzung ist es glaublich, dass die übrigen mythischen Wesen, welche mit Freyr auf eine oder die andere Weise zu thun haben,

Digitized by Google

ebenfalls nichts anders als physisch-allegorische Personificationen seien, die nach denselben Grundsätzen erklärt werden müssen. Die Auflösung des ganzen Mythus möchte demnach folgende sein:

Der Sonnengott Freyr zeigt sich einst, gegen die gewöhnliche Ordnung der Natur, in Hlidskialf oder dem *Zenith*, und zwar durch eine Nebensonne oder eine andere sonnenförmige Lufterscheinung. Obgleich dies zu einer Zeit Statt findet, wo der Blick oder Glanz der Sonne das nördliche Utgard (Jotunheim) sonst nicht zu erreichen pflegt — sieht er doch nun eine strahlende Luftnymphe in jener Gegend, die aber schnell wieder verschwindet. Sie war eine Tochter von Gymir oder Aegir (dem Eismeere), und hiess Gerda (od. *Gérdur*); entweder von ihrer Heimat (*Gardar*, *Ut-gardar*) oder auch: die Umgürtende, theils weil Jotunheim, ihr Geburtsland, die Erde umgibt, theils weil sie selbst nach einer gewissen Richtung hin den Himmel überstrahlt. Diese strahlende Riesentochter aus Norden ist nun sicher nichts Anderes als die sogenannte nordische Aurora, allgemein bekannt unter dem Namen des Nordscheins. Die Dichter, welche sie zum erstenmal in all' ihrer Pracht sahen, mochten sich nun leicht vorstellen, dass auch Freyr, der nordische Apoll, von ihrer Schönheit mächtig hingerissen sei. Die Richtigkeit dieser Deutung wird sich nun noch aus der Betrachtung mehrer einzelen im Gedichte erwähnten Umstände ergeben. Das Nordlicht nemlich, als Dichterwesen betrachtet, musste durchaus dem Geschlechte der Frostriesen beigezählt werden, weil es sich am Nordpol ohne alle Einwirkung der Sonne oder Himmelswärme erzeugt: gleichwol ist es schön genug, um in dem Asagott des Lichtes selbst ein heftiges Gefühl der Liebe zu wecken. Freyr beklagt sich, dass eine solche Verbindung so ganz gegen den Willen der Asen und Lichtalfen wäre, wie sich denn auf der andern Seite auch Gerda's Geschlecht

Digitized by Google

dagegen erklären würde. Da er nun aber seine Geliebte zum erstenmal nicht selbst besuchen konnte (oder richtiger: da die Sonne gerade zu der Zeit nicht weiter nördlich vorzurücken vermochte): so sandte er seinen Waffenträger und Genossen *Skirnir* (dem Worte nach: aufklärend, also die klare Luft) dahin und gab ihm ein Ross, das ihn durch die flackernde Lohe (das Nordlichts-Phänomen) führen sollte, nebst seinem eigenen spitzen Flammenschwerte (dem Sonnenstrahle) mit. Seither behielt Skirnir das Schwert, denn die Sonnenstrahlen zeigen sich nur in der klaren Luft, und Freyr hat für den lezten Kampf keine Waffe; weil Skirnir umgebracht oder in die Flucht gejagt (die Luft nemlich verfinstert oder von Dämpfen und Nebeln verdrängt) wird. Dem Mythus zufolge kömmt Skirnir in Gerda's Heimat und will sie überreden, dem Gott Freyr Gegenliebe zu schenken; allein sie verschmäht ihn, wie zu erwarten war, aus natürlichen Gründen. Die Drohungen und Beschwörungen, welche Skirnir nachher anwendet, um Gerda's Einwilligung zu erzwingen, zielen wol auf den physischen Grundstoff des Mythus, nemlich: auf die immer zunehmende Wirkung des Frühlingslichtes und die Vertreibung des Winterdunkels aus den nördlichen Polargegenden hin. Die wirklich über neun Nächte auf der Insel *Barey* Statt habende Vereinigung erinnert an den, unter dem isländischen Volke noch immer fortbestehenden, Glauben, dass die eigentliche Herrschaft des Sommers (hier der Sommersonne) beginne, wenn erst das Tageslicht neun Nächte hindurch nicht ganz vom Himmel verschwunden ist. So umarmt Freyr die schöne Gerda erst, nachdem die Sonne mit ihrem Scheine bis zu dem äussersten Pole gedrungen ist und jene Gegenden erreicht hat, wo das Nordlicht heraufsteigt aus den wüsten Flächen des Eismeeres und Himmel und Erde davon widerscheinen.

Digitized by Google

Ausgaben und Uibersetzungen.

Fast keinem Eddaliede ist eine so allgemeine Verbreitung zu Theil geworden, als dem gegenwärtigen. Im Urtexte ist es nur in der grossen Edda-Ausgabe (*p.* 67—88.) und bei Rask zu finden. Uibersetzungen davon gibt es jedoch mehre: (Dänisch:) von F. Magnusen (*Edda* II. 165 *ff.*); (Teutsch:) von Gräter (Nord. Blumen, S. 234—251. Lyrische Ged. S. 225 *ff.*) und Majer (Mythol. Dicht. der Skand. S. 181—196. [oft wiederholt]). Eine griech. Nachbildung lieferte Gräter in einem Programm 1811: *Ποίημα Ἐδδικον Σκιρνηροῦ ὁδοιπορία ἢ ὁ Θεὸς Φρεῖρ μνηστήρ. Ἐκ τοῦ πρωτοτυποῦ τῆς Γερμανικῆς διάλεκτου εις τὴν του Ὁμήρου διάλεκτον μεταφρασθέν* etc. (wieder abgedruckt in *Odina* u. *Teutona* I. *p.* 23—45). Von freien Bearbeitungen desselben Liedes führe ich folgende an: (Dänisch:) von *I. Möller* in *Ny Minerva.* 1806, Mai; *Grundtvig* in *Nordens Mytologi* (1815) S. 74 *ff. Oehlenschläger* in *Nordens Guder* S. 250—310 [meiner Uibertragung S. 199—239]. (Teutsch:) von Steckling (Germ. Edda, 1817. S. 126—167) und L. Bechstein (in meiner Alkuna, 1829.)

Uibersicht des Inhalts.

I. Kurze prosaische Vorerinnerung. Skade fordert Skirnirn auf, den Gott Freyr um die Ursache seiner Trauer zu befragen (1). Skirnirs Antwort (2).

II. Skirnirs Zwiegespräch mit Freyr (3—7). Freyr vertraut ihm, dass er eine Jotenjungfrau liebe, ob sich gleich Asen und Alfen dieser Liebe widersetzen würden. [Hier scheinen einige Strophen zu fehlen, welche die Rede Freyrs enthielten, womit er Skirnirn bewegt, die schöne Gerda zu entführen]. Skirnir erbittet sich zu dieser Reise ein Ross, welches durch Flammen setzen kann, und ein Schwert, das sich von selbst gegen die Joten schwingt (8). Freyr erfüllt sein Begehren (9).

Digitized by Google

Skirnir redet das Ross an, und muntert es zur Abreise auf (10).

III. Ein eingeschaltetes prosaisches Stück, Skirnirs Reise und Ankunft in Jotunheim betreffend. Seine Frage an einen Hirten (11) und dessen unglückverheissende Antwort (12). Skirnir drückt seine Unverzagtheit aus gegen Alles, was da kommen möchte (13).

IV. Gerda's und ihrer Dienerin Gespräch (14—16).

V. Gerda's und Skirnirs Wortwechsel (17—18). Skirnir bringt Freyrs Anerbieten vor und will Gerda eilf goldne Aepfel darreichen (19), die sie jedoch zurückweis't (20). Neuer Antrag, in Baldurs Ringe, *Draupnir*, bestehend (21); abermalige abschlägige Antwort (22). Nun nimmt Skirnir zu Drohungen seine Zuflucht (23—25), spricht von Verzauberung (26) und dem daraus erwachsenden Unglück (27—36). Endlich entschliesst sich Gerda nachzugeben, und reicht Skirnirn ein volles Trinkhorn zum Vergleiche dar (37). Skirnir dringt auf die Bestimmung der ersten Zusammenkunft mit Freyr (38), Gerda erklärt sich (39).

VI. Ein drittes eingeschaltetes Prosastück berichtet über Skirnirs Ankunft in Asgard. — Freyrs ungestüme Fragen (40) und die Antwort Skirnirs (41). Freyr gibt seine innere Sehnsucht zu erkennen, und seine Ungeduld. Schluss des Gedichts (42).

För Skirnis.

Die Brautwerbung Freyrs.

I.

Freyr, **Niords** Sohn, hatte sich auf **Hlidskialf** gesezt und sah in und über alle Lande.[1]) Er sah auch hin nach Jotunheim und erblickte eine schöne Jungfrau, als sie eben aus ihres Vaters Saal in ihre Frauenwohnung (*Skemma*) ging. Dadurch gerieth er in grosse Gemüthsbewegungen [2]). **Skirnir** hiess der Diener **Freyrs**. **Niord** bat ihn, den Freyr desshalb anzureden. Da sagte **Skade** [*]:

1. Steh' auf nun, Skirnir!
Geh hin, unsern Sohn [3])
Zur Rede zu setzen
Und ihn zu fragen,
Warum wol der weise
Held so zornig sei.

Skirnir.

2. Böse Worte mir ahnen
Von eurem Sohn,
Wenn ich ihn anzureden
Geh', und zu fragen,
Warum wol der weise
Held so zornig sei.

---

[1]) Uiber die ganze Welt, oder alle Welten.

[2]) Manche Bekümmernisse.

[3]) Oder: Verwandten.

II.

Skirnir.

3. Sag' an mir, Freyr!
Du Fürst der Götter,
Was ich wissen will:
Warum sitzest du einsam
Im weiten Saale,
Herr, den ganzen Tag.

Freyr.

4. Wie kann ich entdecken
Dir jungem Sprecher
All' die Herzenssorgen?
Der Alfenbestrahler
Leuchtet wol jeden Tag,
Nur erfreut er mich nicht.

Skirnir.

5. Dein Kummer, denk' ich,
Ist nicht so gross,
Dass du ihn sagen nicht könntest;
Zusammen wir lebten
In der Kindheit Morgen,
Und beide können einander trauen.

Freyr.

6. In Gymirs Hofe [4])
Ich wandeln sah
Eine Jungfrau, nach der ich mich sehne; [5])
Ihre Arme glänzten
Und von ihnen wieder
All Luft und Meer.

7. Heisser lieb' ich die Jungfrau,
Als ein Jüngling es kann
In der Tage Frühling;

---

[4]) *Gymis gördom*, von *gardr*, Gehöft, Platz, Wohnung.
[5]) An die ich immerfort denke.

Digitized by Google

Von Asen und Alfen
Aber will Keiner,
Dass zusammen wir leben.

Skirnir.

8. Gib mir dein sichres
Ross, das mich trägt
Durch die dunkle irrende Flamme,
Und das Schwert, das sich schwingt
Durch eigene Kraft
Gegen der Joten Geschlecht.

Freyr.

9. Dir geb' ich das sichre
Ross, so dich trägt
Uiber dunkle irrende Flammen,
Und das Schwert, das sich schwingt
Durch eigene Kraft —
Ist tapfer nur, wer es führet.

Skirnir (zu dem Rosse).

10. Dunkel ist's aussen!
Zeit, dass wir fahren
Uiber neblichte Felsen
Uiber's Land der Thursen:
Beide kehren wir heim,
Oder uns beide fängt
Jener mächtige Riese.

III.

Skirnir ritt nach Jotunheim zu Gymirs Wohnung; wüthige Hunde waren an die Thür des hölzernen Zaunes gebunden, der Gerda's Wohnung umschloss. Er ritt zu dem Weghüter [6]), der am Hügel sass, und sagte zu ihm [*]:

11. Sag' du mir, Hirte!
Der du am Hügel sitzest
Und die Wege bewachst:

---

[6]) *Ferhirthir*, Viehhirt, Feldhüter.

Digitized by Google

Wie komm' ich zur Ansprach
Bei der Jungfrau dort
Vor den Hunden Gymirs?

Der Hirt.

12. Bist du dem Tode nah'
Oder ein Todter schon? —
Nimmer wird's dir
Gelingen, zu sprechen
Mit Gymirs trefflicher Jungfrau.

Skirnir.

13. Bessere Wahl gibt's
Als Klagen für den,
Der dem Tod geht willig entgegen;
Bis auf einen Tag
Ward mein Alter bestimmt,
Und das Leben vom Schicksal bescheret.

IV.

Gerda.

14. Welchen dröhnenden Schall
Dröhnen hör' ich nun
Hier in unserer Wohnung;
Die Erde davon
Bebte, und alle
Gymirs-Gebäude[7]) erzitterten.

Die Dienerin.

15. Ein Mann ist hier aussen
Gestiegen vom Pferd,
Und lässt es im Grase waiden.

Gerda.

16. Bitt' ihn zu kommen
Herein in unseren Saal,
Zu trinken den klaren Meth;

---

[7]) Ganz *Gymis-gard* oder das Gebiet Gymirs zitterte.

Ob ich gleich ahne[8]),
Dass meines Bruders Mörder
Da draussen stehe.

V.

Gerda.

17. Bist von den Alfen du,
Oder den Asensöhnen,
Oder den weisen Vanen?
Wie kamst du allein
Durch die rasenden Flammen,
Unseren Wohnsaal zu sehn?

Skirnir.

18. Bin nicht von den Alfen,
Oder den Asensöhnen,
Oder den weisen Vanen:
Dennoch kam ich allein
Durch die drohenden Flammen,
Euren Wohnsaal zu sehn.

19. Eilf der Aepfel
Hab' ich, ganz golden[9]),
Die will ich, Gerda, dir geben
Zum Lohn der Liebe,
Wenn du willig gelobst
Zu leben mit Freyr.[10])

Gerda.

20. Eilf der Aepfel
Nehm' ich niemals an,
Einem Mann zu willfahren;
Nie kann ich mit Freyr,
So lang unser Leben währt,
In Gemeinschaft wohnen.

---

[8]) Doch ich befürchte.
[9]) Wie von Golde.
[10]) Freyr deinen Liebsten zu nennen.

Skirnir.

21. Hier den Ring geb' ich dir,
Der verbrannt wurde
Mit Odins jungem Sohn;
Acht gleichschwere [Ringe]
Tropfen von ihm
In jeder neunten Nacht.

Gerda.

22. Den Ring nehm' ich niemals,
Obschon er verbrannt ward
Mit Odins jungem Sohn;
Gold bedarf ich nicht
Hier in Gymirs Wohnung,
Wo mit dem Vater ich theile.

Skirnir.

23. Siehst du, Jungfrau, das Schwert,
Spitz und hellschimmernd,
Das in der Hand ich halte?
Das Haupt vom Hals ab
Werd' ich dir hauen,
Gibst du dem Wunsche nicht nach.

Gerda.

24. Zwang ich nimmer
Erdulden werde,
Einem Mann zu willfahren;
Doch versprech' ich dir das,
Wenn du mit Gymir dich stellst,
Und ihr euch beide
Kämpfend begegnet.

Skirnir.

25. Siehst du, Jungfrau, das Schwert,
Spitz und hellglänzend,
Das in der Hand ich halte?
Von dieser Schneide

Fällt der alte Riese,
Findet dein Vater den Tod.

26. Mit der Zahmruthe werd' ich dich treffen,
Und verzaubern dich,
Jungfrau, nach meinem Willen;
Dahin sollst du gehen,
Wo der Menschen Söhne
Fortan dich nimmer erblicken.

27. Auf dem Hügel des Adlers
Sollst am Morgen du sitzen,
Sehen hinweg von der Welt,
Gegen Hela gewendet;
Speise sei dir verhasster,
Als die glimmernde Schlange
Allen Menschen es ist.

28. Eine Wunder-Erscheinung
Wirst heraus du kommen;
Hrymnir wird dich beschauen!
Alle Wesen dich anstarren!
Mehr bekannt sollst du werden
Als der Wächter der Götter —
Zum Gitter den Rücken gekehrt.

29. Ohnmacht und Abscheu,
Fesseln und Ungeduld
Sollen den Kummer dir mehren.
Setze dich nieder,
Und ich will dir sagen[11])
Den brausenden Strom des Jammers,
Und den doppelten Schmerz.

30. Schrecken sollen den ganzen
Tag dich umgarnen
In der Wohnung der Riesen;

---

[11]) Eigentlich: zufliessen lassen.

Zu der Hrymthursen Hallen
Sollst du jeden Tag
Wandeln ausgezehret,
Wandeln freudenlos;
Gram statt des Scherzes
Soll dein Loos werden,
Thränen den Schmerz begleiten.

31. Mit dem dreiköpfigen Thursen
Sollst du dein Leben verbringen,
Oder mannlos bleiben;
Von Morgen zu Morgen
Sei gereizt dein Sinn;
Wie die Distel verwelken
Wirst du, eingedrängt
Zwischen enge Fugen!

32. Zum Hügel ging ich,
Zum bethauten Walde,[12])
Zauberruthen zu suchen;
Zauberruthen ich fand.

33. Zornig ist dir Odin,
Zornig ist dir der Fürst der Asen;
Freyr wird dich hassen,
Ehe du, böse Jungfrau,
Noch getroffen wirst sein
Von der Götter gewaltiger Rache.[13])

34. Hören es die Joten,
Hören's Hrymthursen,
Die Söhne Suttungs,
Ja selbst die Freunde[14]) der Asen:
Wie ich verbiete
Mannes Gesellschaft der Jungfrau!

---

12) Ins rauhe (wilde) Gehölz.
13) Gefährlichem Zorn.
14) Die Genossen.

Wie ich verbanne
Mannes Genuss von der Jungfrau.

35. Hrymgrimnir[15]) heisst der Thurse,
Der dich haben soll
Hinter dem Leichengrunde,
Wo die Söhne des Jammers[16])
An der Wurzel des Baums
Gaisenharn dir reichen!

36. Niemals du besseren
Trank sollst geniessen,
Jungfrau! nach deinem Willen,
Jungfrau nach meinem Willen.
Ein *Th* schneid' ich dir
Und drei Stäbe:
Unvermögen, Mutterwuth und Unruh.
So schneid' ich's ab,
Wie ich es einschnitt —
Sollt' ich's bedürftig sein!

Gerda.

37. Heil sei dir, Jüngling!
Nimm diesen Eiskelch
Voll von altem Meth.
Hab' ich doch geglaubt,
Dass ich nimmer würde
Einen der Vanen lieben!

Skirnir.

38. Den Endbeschluss
Noch muss ich erfahren,
Eh' ich von hinnen reite:
Wann du den mannbaren
Sohn von Niord willst
In Liebe umarmen?

---

15) D. i. Frostwüthig oder auch Eisbedeckt.
16) Sklaven.

Gerda.

39. Barri heisst,
Wie wir beide wissen,
Der laue Hain[17]);
Dort nach neun Nächten
Gerda will Niords Sohn
Liebe vergönnen.

VI.

Da ritt Skirnir heim. Freyr stand aussen im Vorhof, bewillkommte ihn und sprach:

40. Sage mir, Skirnir,
Eh du den Sattel vom Pferde hebst,
Oder machst einen Schritt:
Was du ausgerichtet
In Jotunheim,
Nach deinem oder meinem Sinn?

Skirnir.

41. Barri heisst,
Wie ihr beide wisset,
Der laue Hain;
Dort nach neun Nächten
Gerda will Niords Sohn
Liebe vergönnen.

Freyr.

42. Lang ist eine Nacht,
Länger sind zwei,
Wie werd' ich drei durchharren?
Oft ist ein Monat
Mir kürzer erschienen,
Als eine halbe von den Sehnsuchts-Nächten.

---

[17]) Andere *lundr loga fara*, d. i. Hain der irrenden (schwebenden) Flammen — Nordlichtsgegend.

Digitized by Google

Anmerkungen.

I. [*] Die Bedeutung des hier erzählten Mythus wird aus folgender Paraphrase erhellen: „Der Sonnengott (Freyr), ein Sohn des Luft- und Meergottes (Niord) trat, als leuchtendes Meteor, in das Zenith (Hlidskialf) und sah über alle Lande. Er sah auch nach dem äussersten Norden hin (nach Jotunheim), dem Aufenthalte der Dämonen der Kälte und des Dunkels, und erblickte da eine schöne Luftgöttin (das Nordlicht), als sie sich eben von einem Orte zum andern hinbewegte. Der Gott des Lichts fasste eine heftige Liebe zu der gleichlichten Jungfrau. Des Sonnengotts Vertrauter hiess Aufklärer (*Skirnir*), d. i. Klarheit, klare durchsichtige Luft. Diesen bat der Meergott, dass er des Sonnengotts freundliches Anlitz wieder herstellen möge. Da sagte die Göttin der Frühlingswinde (u. s. w.)"

Str. 1. Skade nennt Freyr ihren Sohn, ungeachtet sie nur dessen Stiefmutter (Niords zweite Gattin) ist. *Freyr* und *Apollo* waren beide weise, da die Strahlen der Sonne das Dunkel durchdringen und Verborgenes zu enthüllen vermögen.

3. *Fólk-valldi* (Vers 2.) bedeutet eigentlich einen Heerführer oder Völkerherrscher, also gewissermassen

Digitized by Google

einen Statthalter der Götter, wie *Saxo* seinen *Frö* nennt (*Satrapa Deorum*). Die ganze Benennung aber ist eine blosse dichterische Zugabe. Auf ähnliche Weise wird von Freyr auch in der *Husdrdpa* gesagt, dass er die [Götter-] Heere anführe (nemlich bei Baldurs Leichenbegängniss); wie denn die Sonne in den Mythen aller Völker Vorstand der himmlischen Heerschaaren ist.

4. Der Ausdruck *Alfraudull* (Vers 4.) bezieht sich auf die Sonne; *raudull* (*rödull*) bedeutet soviel als strahlend, also die Strahlenquelle der Alfen, d. i. der Lichtalfen, welche Freyr vorzugsweise liebt und begünstigt. (S. *Grimnism.* Str. 4 u. d. Anm. S. 136 ff.). Die Worte *thegi at minum munum* (Vers 6.) können auch erklärt werden: doch bescheint er meine Liebe (den Gegenstand meiner Liebe) nicht. Freyr beklagt sich nemlich, dass seine Sonne zwar jeden Tag den grössten Theil der Erde beleuchte, aber doch nicht deren nördlichste Gegenden, wo eben seine schöne Geliebte weilt. Vom Zenith sah er diese zuvor allerdings, jedoch nur auf sehr kurze Zeit, da es ihm ja nicht erlaubt war, sich dort längerhin aufzuhalten.

5. Die Klarheit fordert Vertrauen von der Sonne, da beide seit ihrer Kindheit unzertrennliche Genossen waren. Denn nur in der klaren Luft kömmt die Sonne zum Vorschein.

7. Die Asen und lichten Alfen können die Liebe der Sonne zum Nordlicht keineswegs billigen, zufolge deren gegenseitiger Herkunft. Auch widerstreitet es der Ordnung der Natur, dass Sonne und Nordlicht zu gleicher Zeit am Himmel seien oder zusammenwohnten.

8—9. Das sichere Ross ist der Sturm, der gewöhnliche Beförderer der Lüfte; das Schwert ist der spitzige Son-

Digitized by Google

Sonnenstrahl; *Vafur-logi*, flackernde Lohe [um Gerda's Wohnsaal] ist der Flammenring des Nordlichts selbst.

10. Die Scene spielt natürlich im finstern Norden. Ross und Reuter (Sturm und Klärung) gehen gleichem Schicksal entgegen; es ist ungewiss, ob sie die feindlichen Elemente des Nordens wirklich durchdringen, oder von deren gewaltigem Beherrscher überwunden und vernichtet werden.

III. [*] Die wüthenden Hunde in *Gymisgard* sind wol Bezeichnungen verschiedener Meerstrudel und anderer wilder Strömungen, in der Art der griechischen Meerungeheuer, der *Scylla* u. s. w. Der Hüter auf dem Hügel möchte der Polarstern sein; denn so pflegten die Alten die Gestirne zu personificiren.

14. Der dröhnende Schall ist der brausende Orkan oder Wirbelwind selbst, auf welchem Skirnir daherschwebte und womit er Nebel und Dunkelniss zertheilt hat.

15. Unter Gerda's Dienerin soll wol eine der untergeordneten Luftnymphen verstanden werden. Skirnir stieg nun vom Pferde: bei seiner Ankunft legte sich nemlich der Sturm und die Luft klärte sich auf.

16. Gerda's Bruder ist wol derselbe Beli, von welchem die j. Edda sagt, dass ihn Freyr mit einem Hirschgeweih getödtet habe.

19—21. Die eilf Goldäpfel sind vielleicht die 11 Monatssonnen. Der Ring *Draupnir* (träufelnd) ist der thauende Mond (Vgl. oben S. 157). Derselbe ging mit Baldur herab in die Unterwelt, gelangte aber dann wieder zu Odin, d. i. an den Himmel. (S. Edda, Dämis. 43—44 und 59). In der Mythe werden die drei sichtbaren Hauptgestalten des Mondes als Kreise oder Halbkreise (*orbes*, *lunulae*) dargestellt, wovon jeder aus neun anderen besteht, welche wachsen oder abnehmen; sie

machen zusammen die 27 Tage, d. i. einen periodischen (aus 27 Tagen und 7 Stunden bestehenden) Monat aus.

26. Die Zahmruthe ist im Grunde wol einerlei mit dem glänzenden Schwerte. Die Strahlen der Sonne vertreiben leicht das Nordlicht bis in die äusserste Finsterniss der Pole, welche nun die folgenden Strophen beschreiben.

27. Der Adlerhügel ist wol der am Nordpol erhöhete Sitz des Riesenadlers Hräsvelg, von dem *Völuspá*, Str. 38. Die beiden lezten Verse zielen auf die Midgardschlange.

28. Hrymnir, der Beherrscher der bösen Hrymthursen oder Ur-Frostriesen. Unter dem Götterwächter ist Heimdall (s. oben S. 148 ff.) gemeint. Das in Rede stehende Gitter heisst *Helgrind*; es scheidet Helheim oder die Unterwelt von der oberen Sphäre; gleich wie *Valgrind* (s. oben S. 172) die Atmosphäre von der Aetherluft trennt.

31. Hier und a. a. O. werden die Thursen so geschildert, dass selbst eine Riesentochter sich vor ihnen entsetzen muss, wenn auch beide ursprünglich gleichen Stammes sind. (*Vafthr*. Str. 33 u. d. Anm.)

33. Der Fürst der Asen ist sonder Zweifel Thor.

34. In dieser Strophe werden die Riesengeschlechter genauer unterschieden; die jüngsten sind die Söhne (oder Verwandten) Suttungs, eines Bergriesen, von welchem in *Hávamal* und in der j. Edda, Dämis. 61 ff. gesprochen wird. Vgl. d. Art. Riesen in der Alkuna.

35. Hier ist von *Náströnd* und der dort befindlichen dritten Wurzel der Esche Yggdrasill die Rede. (Vgl. *Völuspá*, Str. 34. *Grimn.*, Str. 31—35.).

36. Skirnir nimmt nun auch die Runenmagie zu Hilfe. *Th* ist die Rune *thurs* (Riese), wahrscheinlich in Weigerungsfällen anzuwenden. S. Fundgr. d. a. Nordens I. p. 80 ff.

Digitized by Google

VI.

Harbarz-lióð.

Harbards Lied.

Digitized by Google

Einleitung.

Dieses Gedicht danken wir einem Verfasser, welcher die alten Götter und Riesen als blosse Natur- oder Elementargeister betrachtete, die sich gegenseitig befehden und in die Flucht jagen nach dem geordneten Kreislauf der Zeit. Eine solche Denkart scheint nicht ungewöhnlich gewesen zu sein bei den ältesten Skalden und Glaubenslehrern des Nordens, von deren geheimen Lehrgedichten der gegenwärtige Gesang ein merkwürdiger Uiberrest ist.

Dass Thor der nordische Donnergott gewesen, ist genugsam bekannt. Er ist die Hauptperson in diesem dramatischen Gedichte. Vor einer Meeresbucht stehend, sucht er nemlich den am jenseitigen Ufer befindlichen Fährmann Harbard zu bewegen, ihn über das Wasser zu setzen; allein vergebens. Der Fährmann weis't ihn ab, und Thor muss, um seine Reise fortzusetzen, einen langen und beschwerlichen Umweg einschlagen.

Die Erklärer sind sehr uneinig über Person und Bedeutung des Harbard. Einige machten ihn zum Odin, weil die Skalda den Namen *Hárbardr* unter Odins Beinamen aufführt. Andere erniedrigen ihn wieder zu einem Joten. Beide Meinungen haben etwas für sich und können füglich vereinigt werden, sobald man nur die Tendenz und den Ursprung des Mythus ins Auge fasst. Der Name *Harbard* (*Hárbardr*

oder *Hardbard*), d. i. der Haar-bärtige, Bartreiche (auch der Hartbärtige), wird sonst dem Odin als Himmels- und Luftgott beigelegt; theils weil die Alten gewisse Arten von Wolken oder Lufterscheinungen mit dessen Barte verglichen haben, theils aus anderen Ursachen.

So bezeichnen mehre von Odins Beinamen den Winterhimmel; nach anderen Anschauungen aber wurde die Winterzeit, so wie das Dunkel und die Kälte überhaupt, von den Joten, zumal den sogenannten Frost- oder Reifriesen (*Hrymthursar*) beherrscht. Zu einer von diesen physisch-poetischen Personificationen gehört ohne Zweifel auch Harbard, welcher als Winterdämon und folglich als ein Feind des, gewöhnlich nur zur Sommerzeit herrschenden, Donnergottes zu betrachten ist. Die Handlung des Gedichtes geht im Spätjahre vor sich; der Sund, worüber Thor setzen will, ist die Winterluft, das Boot sind die Wolken, deren Führer der trotzige Harbard. Auf gleiche Weise betrachtet der Dichter auch die übrigen mythischen Wesen. Thors Mutter und Nährerin, die fruchtbare Erde, wird im Herbste für todt (scheintodt oder ohnmächtig) ausgegeben; wohingegen *Fiörgyn*, seine Grossmutter, welche dem Innern der Erde vorsteht, Thor gegen die Frühlingszeit empfangen sollte in der Tiefe und ihm den Weg zeigen zum Odinslande, d. i. in die Luft- oder Himmelsgegenden. Sif oder Sifa, die grasbewachsene Erde oder deren Oberfläche, war eigentlich Thors Gattin; Harbard beschuldigt sie, dass sie es [im Winter nemlich] mit einem Buhler (vielleicht mit Harbard selbst) halte, ohne dass es der entfernte Gemal verhindern könne u. s. w.

Die richtige Lösung dieser Räthsel mochte in der Heidenzeit wol nur den Priestern und Weisen bekannt gewesen sein. Das Gedicht verringert übrigens die Ehre und die Macht des so gefürchteten und hochgepriesenen Donnergottes mehr, als es dieselbe erhöhet. Gleichwol darf man hieraus nicht schliessen,

dass es etwa erst in christlicher Zeit verfasst worden sei; wogegen ja schon die durchweg alterthümliche Form und Sprache des Gedichtes streitet. Wir wissen auch, dass es der Freidenker genug im heidnischen Norden gab; warum sollte sich unter diesen kein *Lucian* oder *Aristophanes* gefunden haben? Ausserdem aber ist zu merken, dass sich die Nordvölker in zwei Hauptsekten theilten, wovon die eine Odin, die andere Thor als oberste Gottheit verehrte. Der Partheigeist konnte denn zuweilen Einzele verleitet haben, die Lieblingsgötter der anderen Sekte zu erniedrigen und zu verhöhnen, wovon das gegenwärtige Eddalied sogleich ein Beispiel liefert.

So wie *Völuspá* zu den sommerlichen, *Thrymskvida* (s. B. II p. 1 ff.) zu den Frühlings-, *Hymiskvida* zu den Herbst-Feierliedern gehörte: so scheint Harbards Gedicht bestimmt gewesen zu sein, beim Herannahen des Winters abgesungen oder etwa auch dramatisch dargestellt zu werden. Zu der lezteren Vermuthung leitet uns der Geist des Gedichtes selbst, wie auch die bekannten öffentlichen Schau- und Festspiele der Griechen und Indier, die jährlichen Gesänge und Aufzüge der Altchristen u. s. w., worüber unter anderen Büsching (in den wöchentl. Nachrichten I. B. S. 183. ff.) zu vergleichen ist.

Ausgaben und Uibersetzungen.

In der grossen Ausgabe der Edda findet sich *Harbarz-lióđ* unter p. 89—116 des I. Bandes. Dänisch von F. Magnusen (in *d. ældre Edda*, *II.* S. 129—164), teutsch von Gräter (in den nord. Blumen, S. 106 ff.).

Digitized by Google

Uibersicht des Inhalts.

Kurzer Vorbericht des Sammlers. Der Wanderer Thor ruft nach dem andern Ufer dem Fährmann zu (1). Harbard antwortet blos mit einer andern Frage (2). Thor will übergefahren sein und verspricht dem Harbard Speise für einen ganzen Tag als Fahrlohn (3). Harbard theilt dem Wanderer die Neuigkeit mit, dass seine (d. i. Thors) Mutter gestorben sei (4). Thor klagt darüber (5). Harbard wirft ihm seine ärmliche Tracht vor (6). Thor dringt auf Uiberfahrt (7). Weitere verständigende Gespräche (8—14). Im folgenden zählen Thor und Harbard wechselweise ihre merkwürdigsten Thaten und Begegnisse auf; Thor nemlich α] seinen siegreichen Kampf mit Hrungnir, β] mit Thiassi, γ] mit den Riesen überhaupt; δ] die Uiberwindung der Söhne Svarangs und ε] jene der Riesenweiber auf Samsöe. Harbard hingegen rühmt Folgendes von sich: α] den thätigen fünf Winter langen Aufenthalt auf der Insel Algrön, β] den Sieg über sieben Zauberinen und andere Riesenweiber, γ] die Uiberwindung des Riesen Hlebard, δ] die Kriegsthaten auf Valland, ε] die glückliche Liebschaft in Osten, ζ] die Heerfahrt nach Thors eigenem Reiche (15—40). Fernerer Wortstreit (41—52). Endlich schlägt Thor einen Vergleich vor und wiederholt sein erstes Begehren (53). Harbard weigert sich noch immer (54). Thor verlangt, dass ihm Harbard einen anderen Weg zeige (55). Hiezu scheint sich Harbard zu verstehen, weis't aber Thor zugleich auf seine Grossmutter, Fiörgyn, an (56). Thor erkundigt sich nach der Länge des Weges (57). Harbard antwortet auf eine räthselhafte Weise (58). Thor endigt das Gespräch mit trotzigen Worten (59), Harbard mit bösen Wünschen (60).

Digitized by Google

Harbarz-liód.

Das Lied von Thor und Harbard.

Thor reis'te heim aus den Ostgegenden [*] und kam zu einer Meeresbucht; am anderen Ufer hielt ein Fährmann mit einem Kahne.[1])

Thor rief:

1. Wer ist der Knecht der Knechte,
Der da jenseit des Sundes steht?

Harbard antwortet:

2. Wer ist der Gesell der Gesellen,
Der über's Wasser herüber schreit?

Thor.

3. Fahr' mich über den Sund,
So speis' ich dich morgen dafür;
Hab' einen Sack am Rücken,
Drin ist gar gute Nahrung verwahrt.[2])

---

[1]) Einige Papierhss. enthalten folgende Eingangsstrophe:
Thor fuhr zurück
Aus den Ostländern,
Kam spät an einen Sund;
Drüben eine Fähre
Und ein Fährmann war,
Zu dem sagte Thor.

[2]) Nahrhaftere Speisen gibt's nicht, als die ich in meinem Korb auf dem Rücken trage.

Digitized by Google

Gemächlich verzehrte ich,
Eh' vom Hause ich ging,
Häring und Haber
Und bin nun gesättigt davon.

Harbard.

4. Ziemlich zeitig
Preisest du dein Mahl,[3])
Siehst schwerlich die Zukunft genau;
Traurig ist deine Wohnung nun,
Deine Mutter, glaub' ich, ist gestorben.

Thor.

5. Das erzählst du mir nun,
Was Jedem zu hören am schwersten wird,
Meiner Mutter Tod!

Harbard.

6. Du siehst mir nicht aus,
Als ob du drei Grundstücke besässest;
Baarfuss stehest du da
Wie ein Landstreicher gekleidet,
Hast kaum eine Hose zu eigen.

Thor.

7. Steure hieher mit dem Kahn,
Ich will dich landen lehren. —
Wem gehört wol das Boot,
Das du am Ufer hältst?

Harbard.

8. Hildolf heisst er,
Der mir's zu halten gebot,
Der rathkluge Mann,
In Radsösund wohnend.
Keine Schurken bat er mich zu fahren
Oder Pferdediebe,

---

[3]) Oder: du lobst deine zeitig genossene Mahlzeit.

Digitized by Google

Nur ehrliche Leute,
Und die ich genauer kenne;
Sag' mir deinen Namen,
Wenn du über den Sund willst.

Thor.

9. Meinen Namen will ich dir sagen
— Obschon friedlos ich bin —
Und mein ganzes Geschlecht mit:
Ich bin Odins Sohn,
Meili's Bruder
Und Magni's Vater,
Der Götter strenger Beherrscher.
Mit Thor hast du hier zu sprechen!
Nun frag' ich, wie heissest du?

Harbard.

10. Harbard heisse ich,
Meinen Namen verhehl' ich selten.

Thor.

11. Wie solltest du deinen Namen verhehlen,
Wenn du kein Missethäter bist?!

Harbard.

12. Wär' ich auch ein Missethäter,
Würd' ich mein Leben doch hüten
Vor einem wie du — so lange
Meine bestimmte Todesstunde nicht kam.

Thor.

13. Es scheint mir beschwerlich,
Zu dir durch's Wasser zu waten
Und mein Bündel nass zu machen;
Sonst wollt' ich dir lohnen,
Wicht, deine Stachelworte —
Wär' ich nur erst über'n Sund!

Harbard.

14. Hier will ich bleiben
Und dich erwarten;
Hast wol Niemand hartsinniger befunden
Seit Hrungnirs Tod!

Thor.

15. Das willst du nun auffrischen,
Wie ich mit Hrungnir stritt,
Dem hochmüthigen Riesen;
Von Stein war sein Kopf,
Dennoch musst' er fallen
Und im Staub vor mir liegen.
Was hast du, Harbard, inzwischen vollführt?

Harbard.

16. Ich war bei Fiölvar
Fünf ganzer Winter,
Auf der Insel,
Welche Algrön heisst;
Streiten konnten wir da,
Fechter hieben wir nieder,
Haben Manches versucht,
Mancher Liebe genossen.

Thor.

17. Wie ist es euch aber dort
Mit euren Weibern ergangen?[4])

Harbard.

18. Wir hatten muntre Weiber,
Wären sie nur zahmer gewesen!
Wir hatten kluge Weiber,
Wären sie uns nur holder gewesen!
Aus Sande wol
Webten sie Stricke,[5])

---

[4]) Oder: wie willfährig waren eure Weiber da?
[5]) Oder: wanden sie Kreise.

Und aus tiefem Thale
Gruben die Erde sie auf.
Ich allein überwand
Alle mit List,
Ruhte bei sieben Schwestern,
Genoss der Lieb' und des Scherzes genug!
Was thatest du indessen, Thor?

Thor.

19. Ich erschlug Thiassi,
Den übermüthigen Riesen;
Alvalds Sohnes
Augen dann warf ich
An den klaren Himmel.
Die grössten Merkzeichen sind's nun
Von meiner That,
Allen Menschen wol
Sichtbar seither.
Was thatst du damals, Harbard?

Harbard.

20. Durch manche Liebeslist
Fremdet' ich Riesentöchter
Von ihren Männern ab.
Ich glaube, Hlebard war
Ein gar harter Riese!
Er schenkte mir einen Zauberstab —
Und ich betrog ihn dann um den Verstand. [6])

Thor.

21. Eine gute Gabe hast du
Mit bösem Sinne belohnt.

Harbard.

22. Ein Baum erhält das zu gute,
Was dem andern genommen ist:

---

[6]) Ich habe ihm damit seinen Verstand weggezaubert.

Jeder wird wol auf das Seine achten.
Was thatst du indessen, **Thor**?

Thor.

23. Ich war im Osten
Und schlug da der Riesen
Uibelwollende [7]) Bräute,
Als sie eben zum Berge gingen.
Gross wär' der Joten Geschlecht,
Wenn sie alle noch lebten,
Und nicht ein Mensch würde
Mehr auf Midgard wohnen.
Was thast du, **Harbard**, inzwischen?

Harbard.

24. In **Valland** war ich
Und folgte den Kämpfen,
Erhizte die Fürsten gegen einander,
Aber versöhnte sie nie.
Odin hat die Jarle [8]),
Welche im Kampfe fallen —
Thor hat der Sklaven Gezücht.

Thor.

25. Ungleich unter die Asen
Würdest du die Menschen vertheilen,
Ständ' es in deiner Macht.

Harbard.

26. **Thor** hat Stärke genug,
Aber kein Herz.
Aus blosser Feigheit und Furcht
Liessest du in einen Handschuh dich stecken,
Und glaubtest selber nicht, **Thor** zu sein;
Gar so bange bist du gewesen,

---

7) Harm und Unglück veranlassende.
8) Die Edeln, Vornehmen.

Durftest weder husten,
Noch auch niessen —
Damit dich der Riese nicht wittert.

Thor.

27. Verworfener!
Ich wollte dich ganz zerschmettern,
Wenn ich über den Sund reichen könnte.

Harbard.

28. Warum solltest du dich über den Sund bemühen,
Da dir nichts Böses widerfuhr? [9]) —
Doch — was thatest du sonst noch, Thor?

Thor.

29. Ich war im Osten
Und vertheidigte einen Fluss [10]),
Als Svarangs Söhne
Mich angriffen;
Mit Steinen warfen sie mich,
Freuten sich aber wenig des Ausgangs,
Da sie von mir mussten
Frieden erflehen.
Was thatest du inzwischen, Harbard?

Harbard.

30. Auch ich war in Osten,
Und sprach mit einer gewissen — —
Hatte mit der Linnenweissen
Oftmals Zusammenkunft,
Erfreute die Goldschöne,
Und ihr behagte der Scherz.

Thor.

31. Da hattet ihr's also mit gefälligen Jungfraun zu thun.

---

[9]) Da keine Ursache dazu da ist.

[10]) Verwehrte den Uibergang über einen Strom.

Harbard.

32. Hätte dich, Thor, brauchen können,
Um mich in den Besitz
Des linnenweissen Mädchens zu setzen.

Thor.

33. Ich würde dir Hilfe gewährt haben,
Hätt' es Zeit oder Laune gestattet.

Harbard.

34. Und ich hätte dir soviel auch zugetraut,
Dass du mich nicht hintergehen würdest.

Thor.

35. Bin ich denn so ein Fersenzwicker,
Wie ein alter Schuh im Frühling? 11)

Harbard.

36. Was vollführtest du ferner, Thor?

Thor.

37. Die Berserker-Bräute
Auf Lessö erschlug ich;
Böses hatten sie begonnen,
Irre geführt das ganze Volk.

Harbard.

38. Unrühmlich handeltest du, Thor,
Wenn du die Weiber schlugst.

Thor.

39. Wölfinnen waren es,
Und keine Weiber!
Sie zerschellten mein Schiff,
Das ich eben befestigt hatte,
Drohten mir mit eisernen Keulen
Und verjagten Thialfi.
Was thatst du indessen, Harbard?

---

11) Diese sprichwörtliche Redensart will sagen: „Einem schaden, indem man ihm nützen soll."

Digitized by Google

Harbard.

40. Ich war bei'm Heere dort,
Das sich rüstete
Banner aufzustecken,
Und Speere zu schwingen.[12])

Thor.

41. Dess erinnerst du dich nun,
Wie du auszogst, um uns
So harte Bedingungen zu machen.

Harbard.

42. Erstattet wurde es dir
Mit einem Armringe,
Den dir die Richter zuerkannten,
Die uns vergleichen sollten.

Thor.

43. Wo hast du wol
Diese Spitzreden her?
Niemals hörte ich
Mehr derselben.

Harbard.

44. Ich lernte sie
Von dem alten Volke,
Das in Wälder-Wohnungen haus't.

Thor.

45. Mit zu gutem Namen
Bezeichnest du Grabhügel,
Wenn du sie leichthin
Wälder-Wohnungen nennst.

Harbard.

46. So pfleg' ich stets von derlei Dingen zu sprechen.

Thor.

47. Deine Wortklugheit
Wird dir übel bekommen,
Wofern ich über das Wasser wate;

[12]) Wörtlich: roth zu färben.

Digitized by Google

Mehr als ein Wolf
Sollst du mir heulen,
Wenn du einen Schlag vom Hammer bekömmst.

Harbard.

48. Sif hat einen Buhler bei sich,
Den kannst du jezt wol antreffen:
Thue drum deine Pflicht,
Wie sich's am besten ziemet.

Thor.

49. Du schwatzest, was dir durch den Kopf fährt,
Und mir ärgerlich sein möchte;
Gleichwol, feigherziger Knecht,
Weiss ich, dass du lügst!

Harbard.

50. Und ich weiss, dass ich Wahrheit spreche!
Deine Fahrt ist sehr säumig;
Längst schon wärst du weiter gekommen,
Hättest du dich irgend verwandelt. [13])

Thor.

51. Mehr als zu lang, Schändlicher,
Hieltest du mich hier schon auf!

Harbard.

52. Niemals glaubt' ich,
Dass selbst ein Hirte vermöge
Asathors Fahrt zu hindern.

Thor.

53. Einen Rath will ich dir geben,
Rudre mit deinem Nachen hieher.
Lass uns nicht länger Worte wechseln,
Und nahe dich dem Vater Magni's!

Harbard.

54. Lass nur ab vom Sund,
Die Uiberfahrt bleibt dir verweigert.

---

[13]) D. i. wenn du *incognito* reisetest.

Digitized by Google

Thor.

55. Zeige mir den Weg,
Sofern du mich durchaus nicht
Willst über's Wasser setzen.

Harbard.

56. Gering ist dein Begehren,
Aber dein Weg ist gross;
Eine Stunde ist's zur Säule,
Eine zum Stein sodann.
Halte dich immer auf dem linken Wege,
Bis du Verland[14]) erreichst;
Dort wird Fiörgyn
Ihren Sohn, Thor, finden,
Und wird ihn lehren
Den Heimweg zu suchen
Zu Odins Lande.

Thor.

57. Kann ich noch heute dahin kommen?

Harbard.

58. Mit Noth kommst du dahin
Und mit Anstrengung,
Sobald die aufgehende
Sonne sich nähert.

Thor.

59. Kurz wird nun noch unsere Zwiesprach,
Da du Alles mit Spott erwiederst;
Die verweigerte Uiberfahrt lohn' ich dir,
Wenn wir wieder zusammenkommen!

Harbard.

60. Fahr' immerhin zu,
In böser Geister Gewalt!!

---

14) *Ver-land*, d. i. Meeresgegend, wol eine allegorische Benennung.

Digitized by Google

Anmerkungen.

---

[*] Von Osten, dem vornehmsten Aufenthalte der Utgard-Trolden, kömmt das Dunkel über die Erde; Unheil und Miswachs bringen die Winde von dort herüber. Darum sucht Thor am liebsten diese Gegenden, wenn er gegen das Jotengeschlecht kämpfen will. Wie er denn nun zurückkehrt und an den Ocean kömmt, hat der finstere und kalte Winter überhand genommen in Westen und wehrt Thor den Zugang zur irdischen Atmosphäre, wo dieser den Sommer über herrschen soll. Auf diese Anschauung gründet sich ohngefähr der Inhalt des gegenwärtigen Gedichts.

Str. 3. Thors Speisekorb zielt wol auf einen alten Volksglauben hin, wornach der Donner Fruchtbarkeit und Wachsthum bringt und folglich Nahrung für Menschen und Thiere. Dass Thor Häringe und Haber verzehrt zu haben vorgibt, erinnert an die, auf Meer und Land geäusserten, Wirkungen des Donners.

4. Thors Mutter ist bekanntlich die Erde (Jord). Von ihr heisst es, dass sie todt sei in ihrem unfruchtbaren Zustande, welcher zugleich mit dem Eintritt des Winters beginnt. Da verliert der Donnerer selbst seine Kraft und es wird traurig in seiner Burg, wie sich Harbard ausdrückt.

5. Eine solche Nachricht muss Thor mit grosser Trauer erfüllen, da die sommerliche Erde nicht allein die Mutter, sondern (durch die aufsteigenden Dünste) auch die Nährerin des Donners ist.

6. Unter den drei Grundstücken oder Besitzthümern Thors versteht Harbard wol Thrudheim (oder Thrudvanger), Bilskirnir und Midgard; oder auch die drei vornehmsten Aufenthaltsörter des Gottes: den Aether (oder Asenhimmel) die Wolkenluft und die Erde. Thors ärmliches Aussehen beurkundet uns die Abnahme seiner Kraft und das völlige Unvermögen, jezt noch Blitz oder Donner hervorzubringen.

8. Die Namen *Hildolf* (*Hild-Alfr*) und *Rddsö* (*imperii insula vel regio*) deuten, wenn wir den Dichter nicht misverstehen, auf einen mächtigen Herrscher, etwa jenen der Jahreszeiten hin. Derselbe lässt Thor durch Harbard einen Gauner und Pferdedieb schelten, weil ja der Donnerkeil manchen seiner Habe und zumal der (im Norden ohnehin so werthgehaltenen) Pferde beraubt.

9. Da Thor wahrnimmt, dass der Winter bereits volle Herrschaft übt auf der Erde, so gesteht er selbst, er sei friedlos oder landesverwiesen. Von Meili und Magni ist uns sonst wenig bekannt.

14—15. Die erbauliche Mythe von Thors und Hrungnirs Kampf ist in der jüngeren Edda (*Rask*, *p.* 107 *ff.*, der Rühs'schen Uibersetzung S. 242 ff.) nachzulesen. Hrungnir scheint ein personificirter Berg (mit steinernem Haupt und Herzen) zu sein, welcher durch die zerschmetternde Waffe des Donnergottes und die dabei erfolgte Erderschütterung zusammenstürzt.

18. Die hier vorkommende Dichtung ist rein physisch. Die sieben Schwestern sind wol Töchter von Aegir und Ran, deren es eigentlich neun gab. Sie heissen Wellenmädchen (oder Meereswellen). Wellen und

Flüsse schnüren auch wirklich Stränge oder Streifen von Sand und wühlen die Erde zum Rinnsal auf. Der Winter aber überlistet sie und legt ihnen unvermerkt die Fesseln des Frostes an.

19. Thiassi's Tod wird in der j. Edda (*Rask* p. 80 ff., Rühs S. 236 — 238) beschrieben. Thiassi's Augen wurden von Thor (der j. Edda zufolge aber von Odin) an den Himmel geworfen und in Sterne verwandelt.

20. Hier ist wol von personificirten Schneewolken, kalten Stürmen und ähnlichen Phänomenen die Rede, welche vom Winter aus ihrer ursprünglichen Heimat (Utgard oder Jotunheim) auf die Erde herübergelockt werden. Der Riese Hlebard ist kein anderer als Hler oder Aegir, nemlich das Meer. Lezteres scheint gewissermassen seines Gehaltes beraubt zu sein, sobald es durch den Einfluss der Winterkälte mit Eis bedeckt wird.

23. Die Riesenbräute sind die schädlichen Orkane und Oststürme. Ihrer gedenkt auch der Skald *Veturlidi* in seinem Loblied auf Thor. (*Skalda*, *Rask p.* 105).

24. Der Ursprung des Mythus, dass die Edlen und Tapfern zu Odin fahren, lag wol darin: dass sich die Rechtschaffenen zu dem Aether, ihrem Urgrunde, aufschwingen, die Feigen und Bösen hingegen (worunter man schlechthin auch die Sklaven zählte) bei Thor, in der Wolkenluft oder dem irdischen Dunstkreis ihren Aufenthalt fänden.

25. Thors Abenteuer mit dem verzauberten Handschuh des Riesen Skrimnir (d. i. Utgard-Loke's) erzählt die j. Edda (*Rask* p. 50 ff., Rühs S. 206 ff.). Vgl. unten *Aegisdrecka*, Str. 60. Die ganze Dichtung hängt wahrscheinlich mit dem Handschuh (*Völtr*, vgl. *Vetr* Winter) zusammen, womit auf den nordischen Runen- oder Kalenderstäben der Anfang des Winters bezeichnet wurde.

Digitized by Google

29. Die Erzählung von Svarangs Söhnen gehört ebenfalls zu den unbekannten nordischen Mythen.

30. Hier spielt Harbard auf seinen eigenen Umgang mit Thors Gattin, Sif, an. Vgl. Str. 32 48. Sif bezeichnet übrigens die grünende Erde, welche im Sommer der Donnergott umfängt, die aber nach dessen Weggang in die Gewalt der Winterdämonen geräth.

36—39. *Hlèsey*, d. i. Meeresinsel, eine Benennung der Insel Lessö im Kattegat, der ursprünglichen mythischen Residenz des Meergottes. Die hier erwähnten Zauberweiber dürften wol Personificationen gewisser verderblicher Seestürme und Brandungen sein. Mit den Eisenkeulen zielt Thor vielleicht auf die Hagelkörner und Eisklumpen, welche bei Stürmen häufig niederfallen. Uiber Thialfi s. oben den Beschluss der Anmerkungen zu *Hymiskvida*, S. 222.

40. Hier wird von Harbards und seines Gefolges leztem Zuge gegen Thors sommerliches Reich gesprochen, welches dieser nun wieder verlassen muss.

42. Der Sinn dieser Strophe ist nicht deutlich; wahrscheinlich liegt eine feine Spitzfindigkeit darin.

44—45. „Das alte Volk" sollen wol die Todten sein, die man oft aus ihren Gräbern heraufbeschwor, um Weisheit und Zauberkünste von ihnen zu lernen. Beispiele liefern die Eddalieder *Grougalldr*, *Vegtamskvida*.

52. Die Riesen des Nordens hielten sich, so wie die griechischen Cyclopen, grosse Viehheerden. Selbst die eigentlichen Winterdämonen mussten sich mit der Viehzucht befassen, da sie im Winter keinen Ackerbau treiben konnten.

56. Auf die Deutung dieser Orts-Angaben kömmt nicht viel an; es ist eine dunkle Allegorie von den Erd- und Luft-Gebieten darin enthalten, welche Thor auf seinem nun-

Digitized by Google

mehrigen Heimgange zu durchwandern hat. Vgl. die Einleitung.

58. Unter der aufgehenden Sonne ist das Herannahen des Frühlings gemeint, womit Thors Herrschaft wieder anhebt.

60. Harbard mahnt den Donnergott an die Unterwelt oder das Innere der Erde, wo dieser so lange verweilen muss, bis die Oberherrschaft des Winters gelös't ist.

---

ier.

[*Welt*

1. *Muspellh*
Empyraeum

2. *Liósalfa*
Gimle, (Ae

3. *Godheim*
gard, (d
Firmament)

4. *Vanaheim*
heim, (E
sphäre).

5. *Mannhei*
gard, (die

6. *Jotunhei*
gard, (jen
Erde rings
Weltmeeres

7. *Svartalf*
Innere der
scheibe).

8. *Helheim*
hel, Scha
den äusern
der Erde,
das Riesenl
heim oder
verliert).

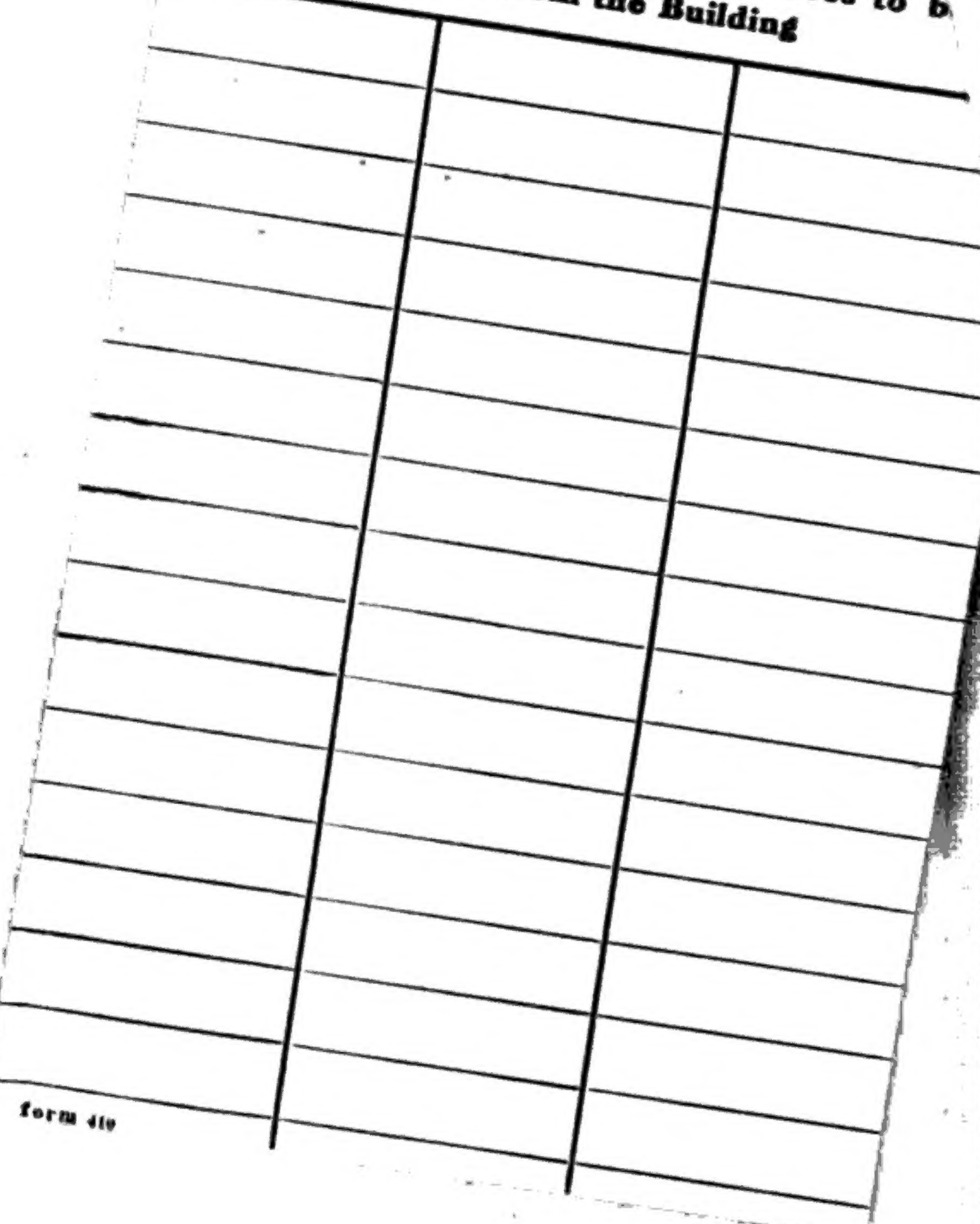
9. *Niflheim*
befindliche
pfuhl *Hverg*
Náströnd —
systems.)

Zenith.
MUSPELLHEIM.
Liósalfaheim.
Hlidskialf.
Asgard.
Idavöllur.
nibiörg:
eim.
er.
Utgard.
eim.

[Zu *Legis* Edda I.]

LD

Digitized by Google


THE NEW YORK PUBLIC LIBRAR
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to b
taken from the Building

form 410

Digitized by Google

JUL 24 1923

Digitized by Google

Digitized by Google